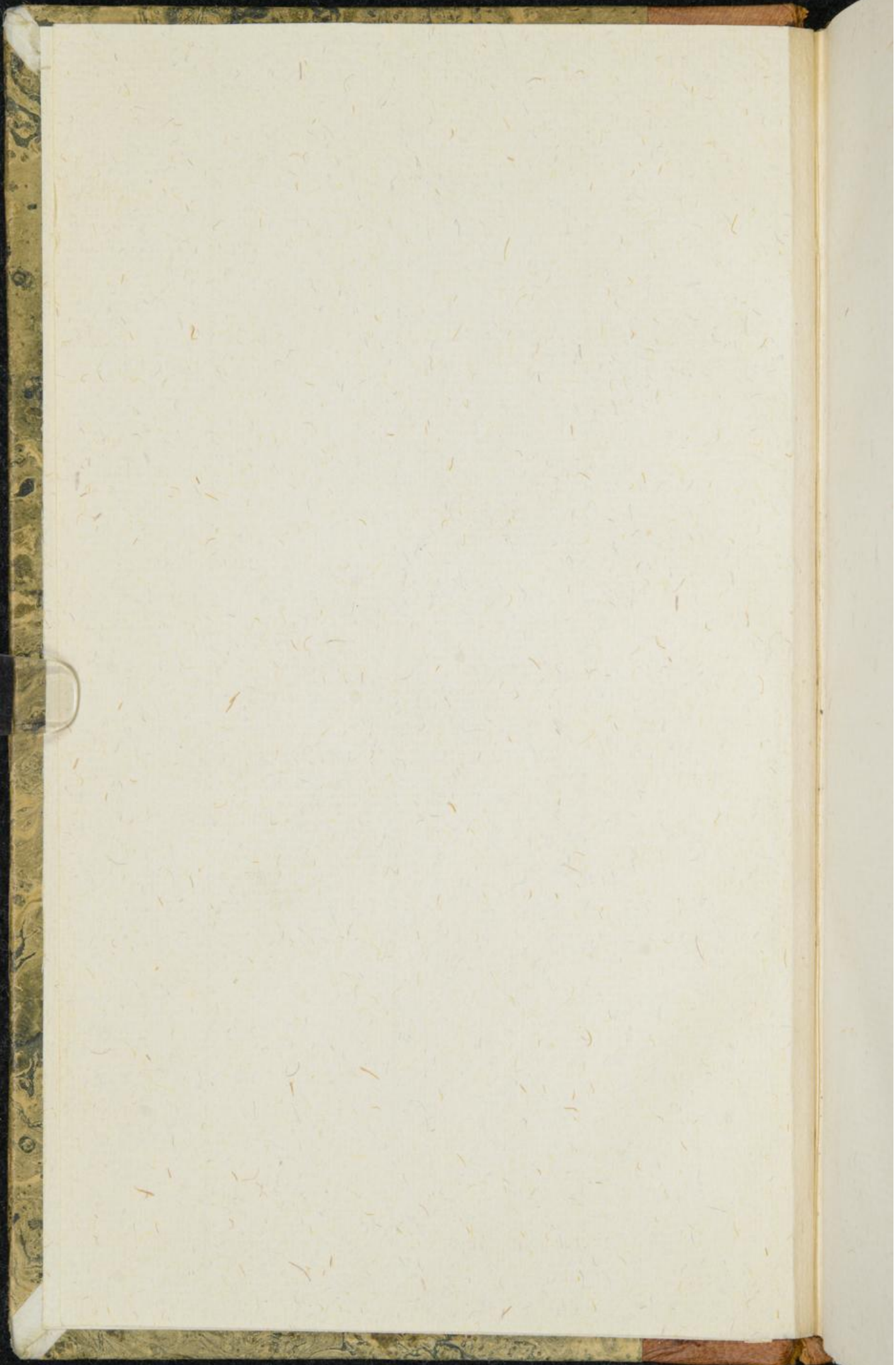
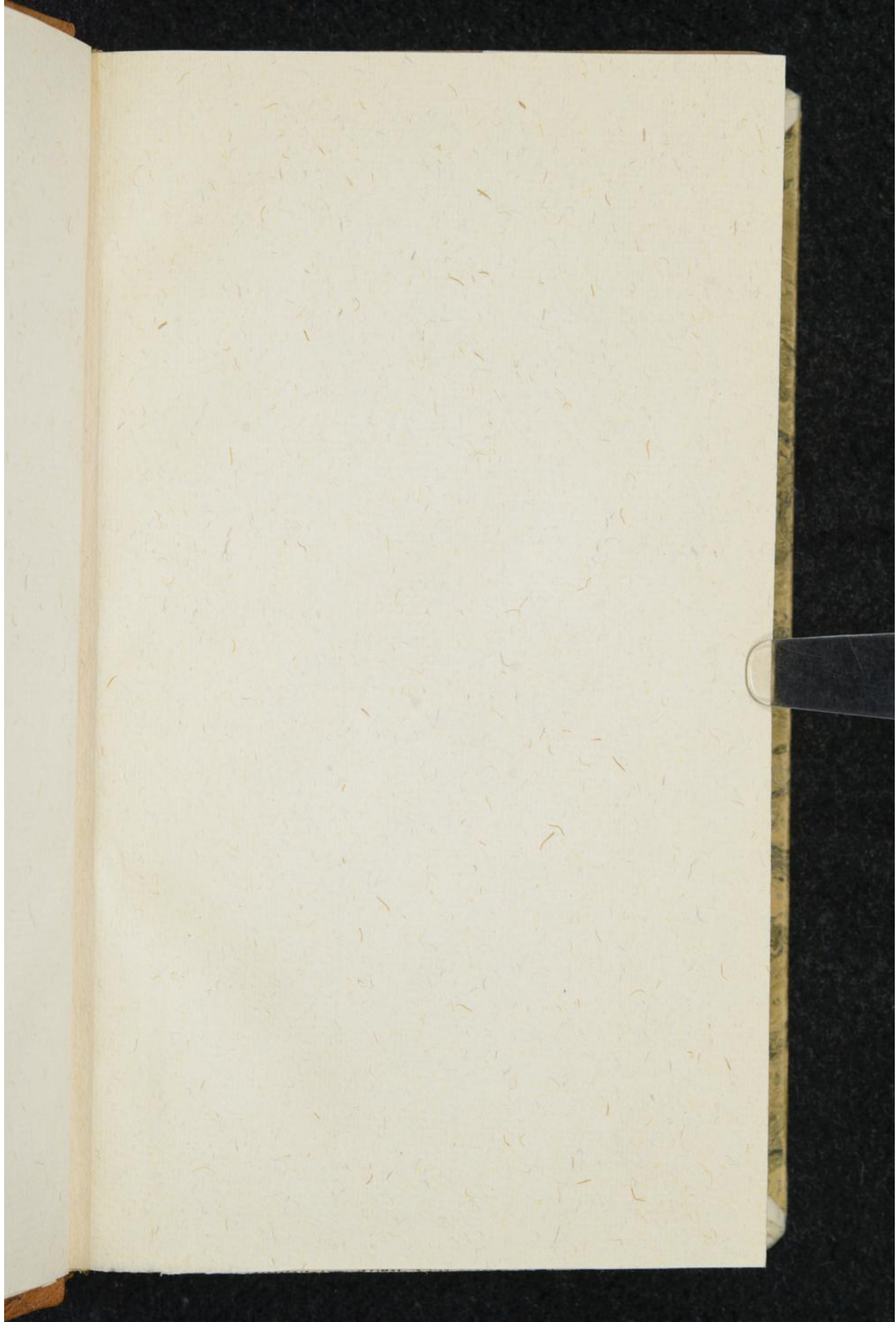
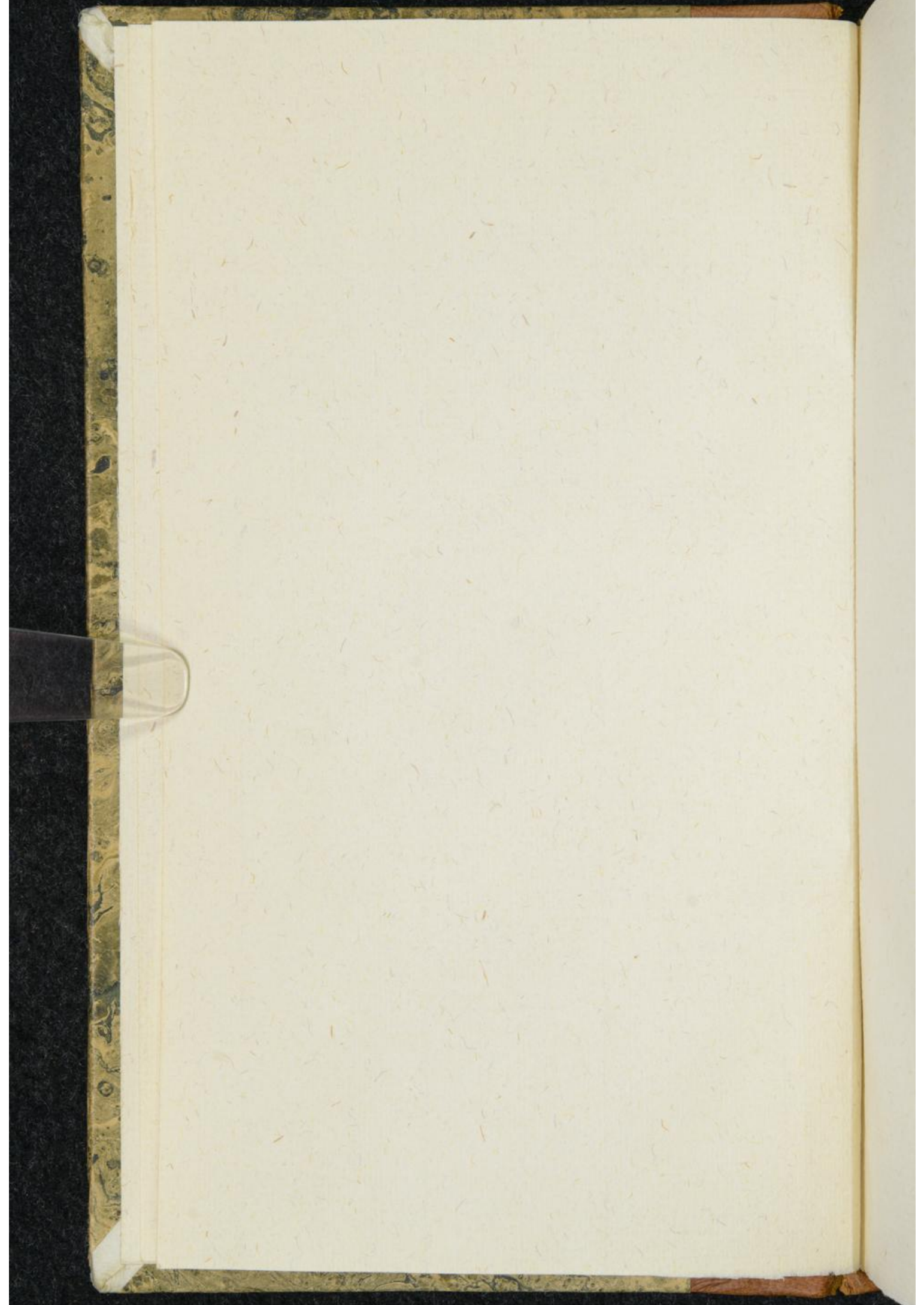


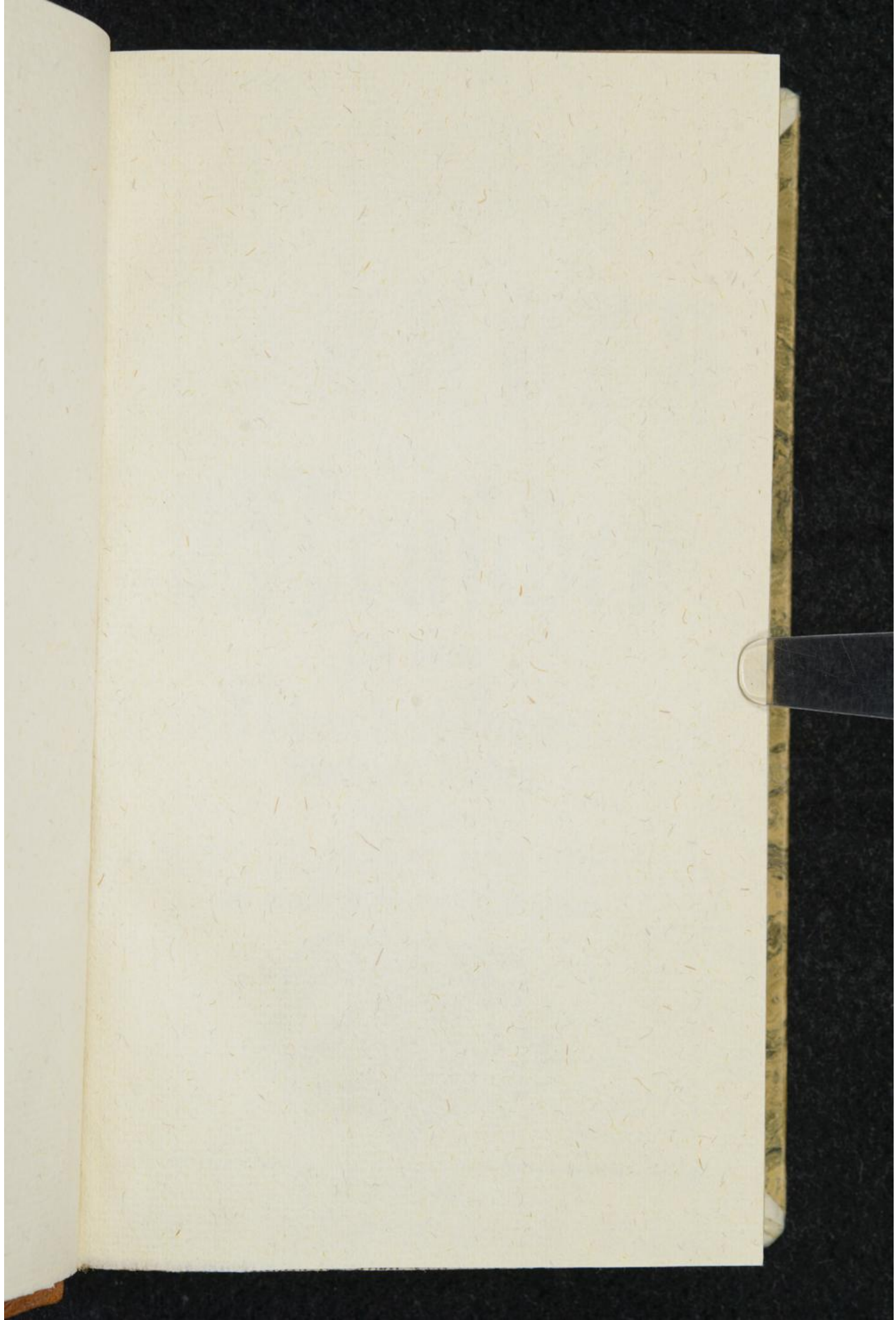
+4083 820 01

1338









En

**E**

**S**

Dem

Dere

Gedruckt

h



Johann Just Ebelings

Past. zu St. Paul in Hildesheim

# Sünden

Der

# Menschen

Die unter

Dem Schein des Gottesdienstes  
begangen werden

In Ansehen

Derer Tugenden und Pflichten

die unmittelbahr auf Gott gehen.



L E N G O, [1748]

Gedruckt bey Johann Heinrich Meyer,

Beheräglich-Sinnlicher Buchhändler

Ev. G. 803

Br.

LANDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DÜSSELDORF

Gene  
ter de  
dienst  
Urheber  
da dieser  
gen. D  
fernern  
zu bestim  
Alein die  
Leben vor  
ten dar  
nicht so  
gebrauche  
in Dr

203  
Geneigter Leser!

**E**s ist schon lange, daß dir diese gegenwärtige Abhandlung von den Sünden unter dem Schein des Gottesdienstes verheissen. Unterschiedene Ursachen haben den Abdruck verzögert, da dieser Theil schon lange bereit gelegen. Der Herr Verleger wünschte die fernern Abhandlungen, die ich noch hierzu bestimmet, zugleich mit anzufügen. Allein die Veränderung, die in meinem Leben vorgegangen, und andre Arbeiten darin ich bin verwickelt, haben mir nicht so viel Zeit übrig gelassen, als ich gebrauchet, die noch vorhandenen Capitel in Ordnung zu bringen. Ich habe

Vorrede.

also diesen ersten Versuch dir in diesem Theile vor Augen gelegt, und erwarte deinen Wink: Ob du es zu deiner Erbauung vor nützlich hältst, daß ich darin fortfahre, und nach dem im ersten Capitel gemachten Abriß, auch zeige, wie man sich ferner unter einem guten Schein an den Nächsten und gegen sich selbst versündigen könne. Die Worte des Erlösers bey dem Johannes C. XVI. 2. haben mich zuerst auf die Gedanken gebracht, diese Art der Sünden zu sammeln, die die Welt nicht erkennet, und ihr dieselbigen unter die Augen zu stellen. Einige verdiente Männer haben die unerkannten Sünden der Welt gesammlet, und sie dem Gewissen der Sünder nicht ohne Nutzen vorgehalten. Und mir deucht, daß es auch sehr heilsam, daß der verkehrten Welt gezeigt würde, wie sie durch einen guten Schein betrogen und von der Wahrheit des Christenthums

thums abgeföhret werde. Der Satan verstellet sich in einen Engel des Lichts, und mahlet das Böse als etwas Gutes den Menschen vor: damit er sie desto sicher in seinem Netze behalte, oder doch wiederum zurück ziehe. Die Tugenden der Menschen sind oft, wenn man auf den innern Grund des Herzens siehet, woraus sie herkommen, nur überschminkte Laster, und wenn sie oft noch so herrlich glänzen, sind es nur Früchte die nichts weiter als einen guten Schein haben, dabey das wahre Wesen fehlet. Denen heiligscheinenden Berrichtungen kleben noch viele Fehler an, und die guten Werke der Heiligen sind nicht ohne Tadel, wenn sie genaue nach der Richtschnur des Gesetzes betrachtet, und nach dem Probierstein der göttlichen Gebote geprüfet werden. Dieses habe ich zum Augenmerk meiner Betrachtungen gesetzt, dadurch diejenigen die sie lesen,

auf den Grund ihres verdorbenen Herzens zu führen, und ihnen, die Falschheit ihrer heimlichen Triebe zu zeigen. Was ich von denen Scheinsünden der durch den Glauben Geheiligten hin und wieder gesaget, sol dazu dienen, daß wir erkennen lernen, wie unvollkommen wir Menschen bleiben, und daß wir, wenn wir es noch so weit auf der Laufbahn der Tugend gebracht, doch noch immer erkennen, wie elend es um uns stehen würde, wenn Christus nicht kommen in die Welt die Sünder selig zu machen. Der Erlöser der die Wahrheit und das Leben, hat seinen Nachfolgern gezeiget, wie sie Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten sollen. Er wil ein rechtschaffenes Wesen haben. Er hat in den Tagen seines sichtbaren Wandels auf Erden sehr wider die Heuchelei geeifert, welche so viele betrogen. Wir haben daher gewiesen, wie sich bey denen meisten

sten Pflichten die die Religion ihren Schülern auferleget, diese Seelenverderbliche Pest und ein verführender Aberglaube hervor thut. Die verführische Eigenliebe mahlet uns immer frömmmer ab, als wir in der That sind. Die Welt wil lieber from scheinen, als wirklich seyn, und daher kommt es, daß so viele Bosheiten unter einem heiligen Mantel ausgeübet werden. Meine Bemühung ist dahin gegangen, die Schlupfwinkel zu entdecken, wohin sich die scheinheilige Bosheit der Welt verbirget. Damit man nicht meinen mögte als wenn wir solche Sünden nur erdichtet, als wenn sie nicht allezeit wirklich unter dem Schein des Guten begangen; so habe ich aus der Schrift, aus der geist- und weltlichen Geschichte es in Exempeln zu beweisen gesucht. Ich habe mich dabey nach dem Geschmack der Leser gerichtet, welche erbauliche

Bücher nicht gerne ansehen, wenn sie nicht mit solchen Dingen ausgeschmückt, die ihnen gefallen. Am Ende eines jeden Capitels sind einige Regeln angefüget, dadurch man in den Stand gesetzt wird, Gott im Geist und in der Wahrheit zu dienen. Die angeführten Bücher würde ich weggelassen haben, wenn ich zuletzt meine Handschrift noch in Besitz gehabt. Ich erkenne wohl, daß diejenigen, für welche diese Abhandlung geschrieben, so viele nicht nachlesen, und daß diejenigen, welche solche auffuchen schon andre Quellen haben, woraus sie zu dem Erkenntnis gelangen können, was in jedem Stücke vor Bücher vorhanden, die dahin gehören. Doch diejenigen, die dergleichen Leckerbisslein nicht lieben, mögen sie übersehen, und denken, daß sie wenig Blätter ausmachen. Dieses



ses ist es geliebter Leser! was ich dir nach meinem Vermögen geliefert, und siehe mein Unternehmen an, als eine Bereitwilligkeit gerne einen Beitrag zur Verbesserung des Christenthums zu thun, wie mein Amt und die Christenpflicht erfordert. So der Herr wil, und es dir zum Nutzen gereichet; so werde ich mich bestreben, so bald als es möglich, in dem zweiten Theile die Sünden unter dem Schein eines Gottesdienstes in Ansehen des Nächsten und unsrer selbst zu liefern. Alsdenn mögten noch, wenn der Herr, in dessen Buche alle unsre Tage geschrieben, Leben und Gesundheit verleihet, diejenigen folgen, welche auf diese Art, in den besondern Ständen und Ordnungen der menschlichen Gesellschaft begangen werden. Der allerheiligste Gott schenke uns allen seinen Geist, daß unser Gottes-

tes-

## Vorrede.

tesdienst, möge ein vernünftiger Gottesdienst seyn, der aus einem durch den Glauben gereinigten Herzen hervor kommt, und sich in Gott wolgefälligen Handlungen äußert! Lebe wohl.  
Hildesheim, geschrieben am Paulinus-  
Tage 1747.

## Triller.

Gott sieht bey unsern guten Werken  
Nur wie das Herz beschaffen ist,  
Läßt Sünde, Bosheit, Trug und List  
Sich in desselben Tieffe merken:  
Dann ist ihm alles das nicht gut,  
Was so ein Böser Gutes thut.  
Wer Rosen zwar im Munde trägt,  
Doch Gall und Gift im Herzen heget,  
Der ist in seinem Angesicht  
Nur ein geschminkter Bösewicht.  
Sein Gottesdienst und Kirchengehn,  
Nebst scheinbahr frommen Heuchelmienen,  
Sind glaubt er es gleich selbst nicht,  
Doch einzig nur drauf abgesehn  
Sich Zorn und Hölle zu verdienen.  
Ein gutes Werk von bösen Seelen  
Ist Uebelthaten beizuzählen.

in der Moral der 71. Fabel.

Inhalt.

# Inhalt.

Das erste Capitel.

Von den Sünden unter dem Schein  
eines Gottesdienstes. 1

Das andere Capitel.

Vom irrigen Erkenntnis Gottes. 37

Das dritte Capitel.

Von der unreinen Liebe Gottes. 68

Das vierte Capitel.

Von dem sündlichen Vertrauen auf  
Gott. 87

Das fünfte Capitel.

Von der verkehrten Gottesfurcht. 104

Das sechste Capitel.

Von der falschen Demuth gegen Gott.  
121

Das siebende Capitel.

Vom gottlosen Bibellesen. 133

Das achte Capitel.

Von dem Gott misfälligen Beten. 174

Das neunte Capitel.

Vom unheiligen Singen und Kirchen-  
Musick. 215

Das zehende Capitel.

Von sündlichen Kirchengängern. 238

Das

Das eilfte Capitel.	
Von sündlichen Feiertagen.	262
Das zwölfte Capitel.	
Von den scheinheiligen Separatisten, oder von den Sünden der scheinheiligen Enthaltung vom öffentlichen Gottesdienst.	285
Das dreizehende Capitel.	
Von den Sünden, welche unter dem Schein des Gottesdienstes bei dem heiligen Abendmal begangen werden.	300
Das vierzehende Capitel.	
Von der sündlichen Nennung und Ausbreitung des göttlichen Namens.	322
Das funfzehende Capitel.	
Von heiligscheinenden, aber in der That doch unheiligen Gelübden.	344
Das sechszehende Capitel.	
Von sündlichen Gaben zur Ehre Gottes.	369
Das siebenzehende Capitel.	
Von scheinenden Sünden bei den Endschwüren.	392
Das achtzehende Capitel.	
Vom blinden Religions-Eifer.	411
Das neunzehende Capitel.	
Von falschen Glaubens-Bekennern und Märtyrern.	431
Das zwanzigste Capitel.	
Von der sündlichen Religionsänderung.	451
Das	



## Das erste Capitel.

# Von den Sünden unter dem Schein eines Gottesdienstes.

## Inhalt.

Der Mensch ist schuldig Gott zu dienen S. 1.

Wie der Gottesdienst eingetheilet werde S. 2.

Die unterschiedene Bedeutung des Worts und was zum  
Gottesdienst erfordert werde S. 3.

Wie man unter dem Schein des Gottesdienstes sündigen  
könne. S. 4.

Der Gottesdienst an sich selber kan sündlich werden, als  
der selbsterwählte. S. 5.

Der äußerliche ohne dem innerlichen S. 6.

Durch böse Mittel. S. 7.

Wenn er den göttlichen Gesetzen zuwider. S. 8.

Ein abergläubiger ist sündlich. S. 9.

Ein unzeitiger. S. 10.

Der Gottesdienst wird sündlich an Seiten des Menschen  
wegen misfälliger Bewegungs-Gründe. S. 11.

Der aus falscher Absicht geschiehet. S. 12.

Die Schändlichkeit und Schädlichkeit dieser Sünden. §. 13.

Werden von allen Religions-Verwandten begangen. §. 14.

Am meisten von Irrgläubigen und abergläubischen Religions-Bekennern. §. 15.

Von allen Ständen. §. 16.

Woher sie entspringen? §. 17.

Allgemeine Mittel solche Sünden zu meiden. §. 18.

§ 1.

**G**ott hat den Menschen auf die Welt, als einen herrlichen Schauplatz seiner Güte gesetzt, und mit unzähligen Dingen versorget, die er zur Erhaltung des Lebens und Erquickung des Leibes gebrauchen kan. Als ein weiser Schöpfer muß er seine Ursachen gehabt haben, warum er die vernünftigen Geschöpfe zu Besitzer so mannigfaltiger Schätze gemacht, woraus seine wunderbahre Güte, Weisheit und Allmacht hervor leuchtet. Hat er nun alles um des Menschen Willen gemacht; so muß er ohn Zweifel, bey der Erschaffung der Menschen zum Entzweck gehabt haben, solche Creaturen zu bilden, die ihn erkennen und dienen solten. Dieses erhellet daraus; weil er den Menschen mit einem Vermögen begabet, ihren Schöpfer zu erkennen, welches allen andern sichtbahren Geschöpfen fehlet, die zum Theil zwar ein Leben, aber keinen Verstand haben. Solten wir diese Fähigkeit der Seele umsonst besitzen? Wer einen Verstand Gott zu erkennen und seine Herrlich-

lichkeit zu bewundern, erlanget: der ist auch schuldig diese Kraft der Seelen zum Erkenntniß seines HERRN anzuwenden. Das Erkenntniß GOTTES kan uns ferner zu einem schuldigen Dienst des Höchsten antreiben. Denn so bald wir die grossen Eigenschaften des Schöpfers einsehen, muß sich in unserem Gemüthe eine Hochachtung gegen denselben äußern. Und das um so vielmehr, weil wir erkennen, daß wir seine Geschöpfe und Unterthanen, und solche die da schmecken und sehen, wie gütig er gegen uns sey, da er uns überschüttet mit Speise und Freude. Aus diesem Erkenntniß muß nothwendig eine Bemühung entstehen, ihn zu gefallen und das zu verrichten, was man als seinen Befehl und Willen einseheth. Alle diese Verrichtungen, welche aus der Erkenntniß GOTTES und seiner Eigenschaften entspringen, werden im weitläufigen Verstand ein Gottesdienst genennet. Die gesunde Vernunft kan das also schon begreifen, daß der Menschen Pflicht sey GOTT zu erkennen, seine Herrlichkeit zu bewundern und ihm zu dienen. Und die heilige Schrift, worin der Höchste sein Wesen und Willen noch deutlicher kund gemacht, überzeuget uns auf allen Blättern, daß dieses der Entzweck des menschlichen Lebens und der heilige Wille unsers GOTTES sey. Denn der ganze Inhalt der göttlichen Offenbarung zielt dahin, daß die Menschen GOTT daraus, zu ihrer wahren Glückseligkeit zu erkennen, und nach ihrer Schuldigkeit recht zu dienen, lernen.

§. 2.

Wir bestehen aus Leib und Seele, und diese  
A 2 Haupt-

Haupt-Theile des menschlichen Wesens stammen beide von **GOTT** her. Wir haben nichts an uns und um uns, das wir nicht von seiner Güte empfangen haben. Und daher sind wir schuldig auch uns ganz und gar zu seiner Ehre zu widmen. Unsere Seele ist vermögend die Herrlichkeit **GOTTES** zu betrachten: Und daraus muß ein erhabener Begriff von dem göttlichen Wesen in uns entstehen. Geschicht dieses; so muß in dem Herzen eine Ehrfurcht vor **GOTT**, eine Liebe zu **GOTT** und ein Vertrauen auf **GOTT** erwachsen. Diese inwendigen Regungen der Seele, da man **GOTT** in seiner unendlichen Hoheit bewundert, als die Quelle aller Glückseligkeit ansiehet; als einen allgütigen und allmächtigen Vater überzeugend erkennt, werden gemeiniglich der innre Gottesdienst genennet. Dieser Herzensdienst kommt mit der Hoheit **GOTTES** am besten überein. **GOTT** ist ein Geist und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten Joh. IV. 24. Und die Seele ist das vornehmste Theil des Menschen, welches vornemlich zum Dienste des Schöpfers erfordert wird. Deswegen wies der gottesfürchtige David seinen Sohn auf diese wahre Andacht des Herzens, da er ihm diese Vermahnung ertheilte; Und du mein Sohn Salomo erkenne den **GOTT** deines Vaters, und diene ihn mit ganzem Herzen und mit williger Seele. Denn der **HERR** suchet alle Herzen und verstehet aller Gedanken Tichten. 1 Chron. XXIX. 9. Die vernünftigen Heiden selbst haben den innerlichen Gottesdienst, der

in

a) De nat



in einer heiligen Beschaffenheit der Seele bestehet, vor die beste Art, den Höchsten zu verehren angegeben. Einem alten Römer dem Cicero hat das Natur-Licht diese schönen Gedanken eingeflösset: a) Das ist der beste, reineste und vollkomneſte Gottesdienst, wenn man die Gottheit beständig mit einem redlichen, geheiligten und reinem Gemüthe verehret. Wenn diese inwendigen Regungen der Seele durch äußerliche Zeichen und Berrichtungen an den Tag kommen; so entstehet der äußerliche Gottesdienst. Der innerliche ist die Wurzel, der äußerliche die Frucht. Was das Herz voll ist, des gehet der Mund über. Wie kan es daher anders seyn, als daß die inwendigen heiligen Empfindungen auch in Wort und Thaten zum Preise des Schöpfers ausbrechen? Daher kan es dem Allerhöchsten unmöglich misfällig seyn, wenn man die inre Hochachtung gegen denselben durch äußerliche Zeichen an den Tag leget. Er hat uns ja dazu das Vermögen gegeben, daß wir ihn mit Mund und Zunge vereherrlichen können. Und die menschliche Gesellschaft erfordert auch solches, daß wir uns untereinander durch das Lob Gottes und Verehrung seines heiligen Namens erbauen. Beide Arten werden also von der Vernunft gebilliget, und in der heiligen Schrift, dem Buche, worin der Wille des Höchsten geschrieben, deutlich bestätigt.

§. 3.

Das Wort Gottesdienst, wird bald in einem

A 3

weit.

a) De natura deorum lib. III.

weitläufigen, bald in einem engen Verstande gebraucht. Im engen Verstande werden dadurch nur diejenigen Verrichtungen angedeutet, welche unmittelbar auf **GOTT** gehen. In weitläufiger Bedeutung begreiffet es alle Pflichten in sich, die man in der Absicht, den Willen des **HERRN** zu erfüllen, beobachtet. Und nach diesem Begriff sind alle Pflichten, welche auf **GOTT**, und andere Menschen, und auf uns selbst gehen, ein Gottesdienst, wenn sie mit dem göttlichen Willen übereinstimmen, und seiner Befehle wegen ausgeübet werden. Die heiligen Männer selbst nehmen das Wort hin und wieder so weitläufig, und zeigen, daß man auch zur Ehre **GOTTES** essen und trinken 1 Corinth. X. 31. und andern Menschen dienen könne. Col. III. 17. 22. 23. In dieser Art kan man sein ganzes Leben, alle Handlungen, die wir vornehmen, zum Dienst des Höchsten vollbringen, wenn sie nur die ächten Kennzeichen des Gottesdienstes an sich haben. Und diese kan man gar leichte angeben. Ein wahrer Gottesdienst muß einmahl, so verrichtet werden, wie es den göttlichen Vollkommenheiten gemäs ist. Ferner muß er mit dem göttlichen Willen übereinstimmen. Bestehet er in einer äuserlichen Handlung, die zur Ehre des **HERRN** abzielen sol, so muß sie aus den Herzen, worin die wahre Ehrfurcht vor **GOTT** ihren Sitz hat, entspringen, und mit willigem und aufrichtigem Gemütthe in reiner Absicht verrichtet werden. Das sind die wesentlichen Stücke die der Heiland selbst fordert Joh. IV. 24. wo er **GOTT** einen Geist nennet, der im Geist und in der Wahrheit

heit muß angebetet werden. Er verlanget zur wahren Anbetung **Gottes**, die Seele. Die innerliche Bewegung einer durch den Glauben gereinigten Seele, giebet den heiligen Berrichtungen ihre rechte Schönheit. Er verlanget ferner die **Warheit**, welche in der Uebereinstimmung bestehet. Bey dem Gottesdienst muß Warheit und eine Uebereinstimmung seyn zwischen den göttlichen Vollkommenheiten und Willen und den heiligen Berrichtungen, die der Mensch vornimt. Stimmet unser Thun mit der unwandelbahren Heiligkeit **Gottes** nicht überein; so ist es dem **Herrn** ein Greuel. Es muß Warheit und Uebereinstimmung bey dem Menschen selber seyn zwischen den innerlichen Regungen und äußerlichen Berrichtungen. Wo nur der äußerliche Schein ohne das innre Wesen, da ist eine gleissende Heuchelei, welche den Namen der Frömmigkeit zur Larve, und die heiligen Berrichtungen zum Deckel der Schalkheit misbrauchet.

## I. 4.

Weil diese Haupt-Eigenschaften, oft bey denen auf die Ehre **Gottes** abgezweckten Berrichtungen fehlen; so entstehen daher die Sünden der Menschen, die sie unter dem Schein eines **Gottesdienstes** begehen. Wir rechnen dahin alle diejenigen Berrichtungen, wodurch die Menschen das Ansehen gewinnen, als wenn sie **Gott** einen Dienst thäten: die aber nicht lauter vor dem **Herrn** erfunden werden; weil sie aus keinem guten Grunde stammen, die wahre Beschaffenheit eines Gottesdienstes nicht haben, und aus einer falschen

falschen Absicht unternommen seyn. Diese Arten der Sünde kan ein Mensch, bey der Ausübung einer jeden Pflicht begehen, die ihm der Wille Gottes vorgeschrieben, wenn die Handlung nicht dasjenige an sich hat, was eine gute und Gott wohlgefällige Berrichtung, an sich haben muß. Ein Gottesdienst kan zur Sünde werden, wenn das Herze, die Handlung selbst und die Absicht des Dienstes vor den Augen Gottes untauglich und verwerflich ist. Ueberhaupt ist ein Mensch im Stande der Natur verdorben. Sein Verstand ist blind, und der Wille ist verkehrt. Eben so wenig, als man aus einer trüben Quelle klar Wasser schöpfen kan: Eben so wenig ist es auch möglich, daß aus einem unreinen Herzen, reine Triebe und gute Handlungen entstehen. Der sich also von der Herrschaft der Sünden durch die Gnade nicht losreißen wil: der mag thun was er wil, sein Gottesdienst ist eitel, weil er aus keinem guten Grunde entspringet. Die Gottesdienstlichen Berrichtungen werden, wegen des anlebenden Bösen, ob sie gleich an sich selber den Höchsten nicht missfallen, dennoch ein Greuel seyn. Und kan daher die Gottesdienstliche Handlung eines Menschen, der einem übertünchten Grabe gleicht, anders beurtheilet werden, als der Kirchenlehrer Augustin a) und nach demselben, das Rüstzeug des verneuten Evangelii, b) von den guten Werken der Heiden ge-

a) Lib. 4. contra Julian. c. 3.

b) Lutherus in der Randglosse über Röm. XIV. 23. siehe auch die Form. Concord. art. 4.

gesagt: Nämlich daß es glänzende Sünden wären? denn die Verrichtungen eines Gottlosen, dadurch er **GOTT** ehren wil, haben einen unreinen Ursprung, sind an sich selber fehlerhaft, und ihr Endzweck ist mit vielen Unlauterkeiten verknüpset.

## §. 5.

Unter den mannigfaltigen Arten des sündlichen Gottesdienstes stehet billig oben an der selberwählte Gottesdienst. Wir verstehen dadurch die Verehrungen aberwitziger Menschen, welche sie, **GOTT** gefällig zu werden, erdenken, und dadurch besondere Verdienste bey dem Höchsten erlangen wollen. Wie fruchtbahr ist nicht das Gehirn der Menschen bey der selberwählten Heiligkeit gewesen? die vergangene Zeiten haben uns davon unzählige Beispiele hinterlassen, und die heutige Welt hat noch viele Ueberbleibsel, daran man die eingebildete Heiligkeit dieser falschen Gottesverehrer erkennen kan. Viele die nicht weniger Lust haben, als ihren Schöpfer zu gehorchen, und doch gerne in den Augen der Welt vor Heilige wollen angesehen seyn, fallen auf diese ungereimte Art, und fragen wie die Juden: Womit sol ich dem **HERRN** versöhnen? Mit Bücken vor dem hohen **GOTT**? Sol ich mit Brandopfern und jährigen Kälbern ihn versöhnen? Oder sol ich meinen ersten Sohn für meine Uebertretung geben? Oder meine Leibesfrucht für die Sünde meiner Seelen? Mich. VI. 6. 7. Diese Scheinheilige damit sie desto mehr gesehen werden, und einen Vorzug vor andern erlangen, gerathen, aus strafbahrer Einfalt auf die Ge-

danken, durch einen selbstgefälligen Dienst sich dem  
 Allerhöchsten verbindlich zu machen. Sie fragen  
 bey diesem ungereimten Vorsatz, nicht Vernunft  
 und Schrift: Ob eine solche selbsterwählte Geist-  
 lichkeit dem Höchsten angenehm, sondern sie sehen  
 die Träume ihrer Einbildung, als göttliche Einges-  
 hungen an. Daher gerathen sie oft auf eine ab-  
 scheulige und dem göttlichen Wesen höchst unan-  
 ständige Verehrung, dabey sich die rechtschaffene  
 Art den Höchsten anzubeten ganz verlieret. Die  
 Juden stehen davon zum merkwürdigen Exempel,  
 wenn man sie ansiehet mit ihrem Gottesdienst, zu  
 den Zeiten des Erlösers, da die Menschensakungen  
 der Pharisäer alles beflecket hatten? Was war  
 noch von der göttlichen Einrichtung übrig, die er  
 selbst zu seiner Verehrung seinem Volke gemacht  
 hatte? Nichts als die Opfer, welche sie doch auch  
 durch ihre Aufsätze verunreiniget; weil sie eine  
 eigne Gerechtigkeit suchten. Noch andre verun-  
 ehren GOTT durch einen selbsterwählten und ver-  
 fehrtten Dienst, welche in ihren Gewissen mit vie-  
 len besondern Sünden gedrückt, und von vielen  
 Bosheiten geängstiget werden. Diese wollen ger-  
 ne ihr Gemüth beruhigen, aber die in dem Wort  
 des HERRN vorgeschlagene Mittel nicht annehmen,  
 weil sie dieselben nicht recht kennen gelernet? oder  
 weil sie dieselben, wenn sie solche wissen, zu be-  
 schwerlich ansehen. Daher meynen sie durch diese  
 oder jene Berrichtungen GOTT zu versöhnen, wel-  
 che ihnen als gut vorkommen. Was sol man von  
 solchen Gottesdienstlichen Werken, die dem göttli-  
 chen Wesen, und auch seinen Befehlen zuwider  
 sind,

sind, halten? Sol man davon denken, daß sie **GOTT** würde annehmen, wenn sie nur gut gemeinet wären? Mit nichten! Ein selbsterwählter Gottesdienst ist von dem Höchsten als mißfällig und sündlich anzusehen. Einmahl, weil er nicht anders wil verehret seyn, als es uns das Licht der gesunden Vernunft angiebet, und die göttliche Offenbarung vorschreibet. Hat ein Knecht freie Macht seinen Herrn nach seinem Eigendünkel zu bedienen? Darf er ohne Begehung eines schweren Verbrechens, seinem Obern eine unanständige Verehrung beweisen? Vielweniger dürfen wir uns gelüsten lassen, dem Allerhöchsten unanständige und verächtliche Opfer zu bringen. Und wie kan sich einer entschuldigen, daß er es aus guter Meinung und heiliger Einfalt gethan. Heist es nicht: Es ist dir gesagt Mensch was gut ist, und was der **HERR** dein **GOTT** von dir fordert? Mich. VI. 8. Der Heiden selbsterwählte Gottesdienst ist daher sündlich, weil ihnen die gesunde Vernunft lehren kan, daß das höchste Wesen auf eine so ungereimte Art nicht müsse verehret werden, als sie ihre eingebildete Gottheit verehret haben. Die Juden sind strafbahr, wenn sie sich nach eigenem Gefallen einen Gottesdienst wählen, weil ihnen **GOTT** in seinem Gesetze eine geschriebene Verordnung gemacht, und daran die wichtigen Befehle gehänget: Ihr solt nichts dazu thun, daß ich euch gebiete und auch nichts davon thun 5 Mos. IV. 2. Alles was ich euch gebiete, das solt ihr halten, daß ihr darnach thut, ihr solt nichts dazu thun, noch davon thun. 5 Mos. XII. 32. Durch die

diese Befehle wird alles, was der Mensch selber erdenket, gänzlich verworfen. Der Höchste beweiset auch seinen gerechten Misfallen, an den selbstgewählten Opfern der Juden, und läset diese scheinende Sünde nachdrücklich durch seine Knechte bestraffen. So spricht der Herr durch Jesaias hievon: Wer einen Ochsen schlachtet, ist eben als der einen Mann erschläge. Wer ein Schaaf opfert, ist als der einen Hund den Hals bräche. Wer Speisopfer bringet, ist als der Säublut opfert. Wer des Wehrauchs gedenket, ist als der das Unrecht lobet. Solches erwählen sie in ihren Wegen, und ihre Seele hat Gefallen an ihren Greueln, C. LXVI. 3. Hier vergleicht Gott die Opfer-Handlungen der Juden mit der Sünde eines Todtschlages, mit der verbotenen Opferung eines Hundes und des unflätigen Säublutes. Ja er erkläret sie so gar vor eine Abgötterey; weil sie die Opfer nicht im Glauben brachten, sondern das wahre Versühnopfer des Messias verwarfen, und bloß auf die äußerliche Handlung, wider die göttliche Absicht ihr Vertrauen setzten. Daher ward ihr Opfern ein selbsterwählter Gottesdienst, der mit den schrecklichsten Sünden verglichen wird. Der Heiland deutet auch dieses auf die Scheinheiligkeit der Pharisäer: Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts den Menschen Gebote sind. Matth. XV. 9. Aus diesen Beweisthümern ist klar, daß ein selbsterwählter Gottesdienst, eine schwere Sünde sey, vornemlich, wenn man daraus ein verdienstliches Werk machet; ob sie gleich einen guten Schein hat.



## §. 6.

Zu solchen Scheinsünden kan ferner ein bloß äußerlicher Gottesdienst gerechnet werden, dabey der inre fehlet, und das Herze keinen Antheil hat. Denn der äußerliche Schein ohne das inre Wesen ist ein Greuel vor **GOTT**, und eine wirkliche Beleidigung der höchsten Majestät. Die Hoheit **GOTTES** fordert vornemlich die Seele als das beste Theil zum Opfer. Er siehet das Herze an. 1 Sam. XVI. 7. Seine Augen sehen nach dem Glauben, Jerem. V. 3. welcher in der Seele seinen Sitz hat. Wer nur äußerlich den Höchsten verehret, daran das Herze keinen Antheil hat, der muß sich einbilden, daß der Höchste kein **GOTT** sey, der Herzen und Nieren prüfe, und sich wie ein Mensch, der nur auf das siehet, was vor Augen ist, durch den äußerlichen Schein blenden lasse. Und so begehet der Auginer eine thätliche Verleugnung der göttlichen Allwissenheit. In diese Sünde fallen alle Heuchler, die einen Schein des gottseligen Wesens annehmen, und vor **GOTT** als Heilige sich darstellen. Die das äußerliche des Gottesdienstes ohne inre Andacht beobachten, beweisen sich auch als offenbare Verächter der göttlichen Hoheit. Sie ermessen mit Ehrfurchts vollen Gedanken die unendliche Grösse nicht, so weit sie dieselben fassen können, sonst würden sie ihn im Geiste auch anbeten. Sie erkennen zwar, daß sie schuldig **GOTT** zu dienen, und wollen ihn doch nicht so ehren, wie es seine Hoheit erfordert. Kan man diesen falschen Dienst, vor eine Gottgefällige Verehrung ansehen? Es ist vielmehr ein Gespötte **GOTTES** zu

nen.

nennen, da man die äußerlichen guten Handlungen mit machet, aber sichs doch keinen Ernst seyn lässet. Und so ist der äußerliche Dienst eine straffbare Versuchung. So abscheulich diese Heuchelei bey dem Gottesdienst ist; so häufig wird sie doch begangen. Der Höchste klagte vor Zeiten im alten Bunde über die Juden: dis Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir, Jes. XXIX. 13. Er kündiget ihnen auch daher seine gerechte Straffen an. Jesus ruffet deswegen das Wehe aus über die Pharisäer, die den über-tünchten Gräbern gleich, die äußerlich Gott dienen und heilig schienen: Aber unheilig im Herzen waren, und mit einer sündlichen Verstellung Gott beleidigten und die Welt berückten. Matth. XXIII. 27. 28. 29. Daraus läßt sich gar leicht schliessen, daß alle äußerliche Thaten, die auf die Ehre Gottes abzielen, kein wohlgefälliger Dienst seyn können, sondern vielmehr zu sündlichen Beleidigungen des Höchsten werden, wenn sie nicht aus einem guten Herzen hervor quellen.

## §. 7.

Drittens, sündigen auch diejenigen unter einem guten Schein, welche durch böse und unerlaubte Mittel die Ehre Gottes befördern. Diese Heuchler sagen, wie die Spötter, die der Apostel reden lässet: Laßt uns übel thun, daß etwas Gutes daraus komme. Röm. III. 8. Diese falschen Diener des Höchsten haben es vor erlaubt gehalten, zu sündigen, wenn nur aus der Sünde was Gutes

Gutes hervor käme. Und viele haben diese verkehrte Meinung noch, in ihrer Sittenlehre, als einen festen Grundsatz beybehalten: Wenn man aber denselben nur recht ansiehet so wird man also bald, eine Unrichtigkeit und Falschheit der Lehre wahrnehmen. Wie kan aus dem Bösen, an sich selbst was Gutes hervor kommen? Es ist leichter durch die Finsterniß ein Licht zu entzünden; als durch eine böse Sache, was Gutes zu befördern. Was wirkliches Böses, wirkt allemahl ein wirkliches Uebel; ob es wohl zufälliger Weise zur Beförderung des Guten kan angewendet werden. Hieraus ersiehet man schon die Unmöglichkeit, daß durch böse Mittel keine wirklich gute Sache gewirkt wird, weil der Einfluß des Bösen, das scheinende Gute verdirbet. Wie kan also dem Höchsten der Dienst gefällig seyn, der aus einer seiner Heiligkeit unanständigen Ursache, seinen Ursprung nimt? Darum bestraffet der Apostel diese arge Regel, welche die Bösen, zur Bekleisterung ihres sündlichen Vornehmens, vorbringen. Ferner so ist ein durch böse Mittel abgezielter Gottesdienst nur ein nichtiger Vorwand, da man nicht dem Höchsten, sondern sich selber und seinen Neigungen opfert. Das Exempel des Königs Sauls, der das verbannete Vieh zum Opfer schonete, kan solches deutlich machen. Der Höchste hatte das Vieh der Amalekiter in den Ban gethan, daß alles sollte erwürget werden. Saul richtete sich nach dem Befehl des Herrn nicht, sondern lies das Beste leben. Samuel mußte zu dem König auf Befehl Gottes gehen, der sich einbildete, daß er dem

gdt.

göttlichen Willen vollkommen nachgelebet, ob er gleich das beste Vieh lebendig gelassen. Dieser Priester des HERRN frug, da er das Blöcken des lebendig gebliebenen Viehes hörete, woher dasselbe kommen? der König erwiederte: das Volk verschonete der besten Schaate und Kinder, um des Opfers willen des HERRN deines GOTTES. Das war nur ein Vorwand, damit er seine böse That beschönigte. Die Religion war der Deckmantel seines Ungehorsams, und der Dienst Gottes, die Larve seines Geizes. Und gesetzt, daß er, wie er vorgab, dieses Vieh zu Opfern geschlachtet hätte, hätte er dadurch dem HERRN einen Dienst gethan? Keines wegese. Opfern ist an sich kein heiliges Werk, sondern nur, weil es GOTT im Gesetz geboten hat. Es wäre also nur ein Schatten des Gottesdienstes gewesen. Hätte er das Vieh verbannet gelassen, so hätte er seinen Gehorsam bewiesen, da der vernünftige Wille GOTT aufgeopfert wird, welches dem HERRN weit besser gefallen hätte. Darum sprach auch Samuel: Siehe Gehorsam ist besser den Opfer, und Aufmerksam besser, denn das Fett von Widdern. 1 Sam. XV. 15. 22. So gehet es allen denen, welche durch böse Mittel die Ehre des HERRN zu befördern scheinen. Es ist ihr wahrer Endzweck nicht, ob sie es gleich vorgeben, und darum ist es eine Sünde unter dem Schein eines Guten, woben man seufzen muß: O! GOTT der theure Name dein, muß ihrer Schalkheit Deckel seyn.

§. 8.

Es ist wahr: Wir sind schuldig uns ganz und gar

gar zum Dienste des HERRN mit Seele und Leibe zu widmen. Unser Eifer im Guten, wenn er rein und lauter ist, kan nie genug angeflammt werden. GOTT verdienet immer mehr, als wir mit äusserstem Vermögen leisten können. Nichts desto weniger kan man sich doch durch einen gar zu hochgetriebenen Gottesdienst versündigen, wenn solcher gegen die unwandelbahren Gesetze der Natur läuft. GOTT kan sich selber nicht widersprechen. Er verlangt auch von uns nichts mehr, als wir nach der Gnade, die er uns mitgetheilet, und nach dem Vermögen einer geheiligten Natur leisten können. Das hat er uns befohlen. Wer aber die heiligen Pflichten der Gottseligkeit höher treibet, als sie von dem Schöpfer gesetzt, und dadurch die Pflichten gegen andere und sich selber verletzet, der kan ohnmöglich GOTT gefallen. Eine gar zu hochgetriebene Tugend kan zum Laster werden: Und der fehlet, wer im Guten die gesetzten Grenzen überschreitet, weil eine übertriebene Tugend, wirklich einen Mangel der wahren Tugend anzeigt; Auf diese Art sündigen viele, welche eine gar zu hochgespannete Sittenlehre lieben; ihr Fleisch und Blut so kreuzigen, daß nicht der Leib der Sünden, sondern Leben und Gesundheit dabey aufgerieben wird. Diejenigen sind hieher zu rechnen, welche aus eingebildetem Trieb der Andacht, sich mit den abscheulichsten Plagen martern. Man weiß aus den Geschichten der Werkheiligen, wie blutsauer sie sichs werden lassen, dem Allerhöchsten zu dienen. Sie haben Lasten sich aufgeleget, die ihre Natur ohnmöglich tragen können.

nen. Man weiß wie viele aus Andacht ihr Leben in stinkenden Gewölbern zugebracht, damit sie sich vor der Welt unbefleckt behielten: Wie viele ihr Leben, da es doch **GOTT** nicht verlanget, nicht vor theur geachtet, damit **GOTT** durch ihren Todt gepriesen würde. Wir wollen von vielen glauben, daß sie in lauterer Absicht dem Höchsten zu dienen getrachtet: und als Heilige ihre Schwachheit ver-rathen. Zum wenigsten ist es doch eine selbsterwählte Andacht gewesen, die dem Allerheiligsten nicht gefällt. Sie haben wider den Willen des Höchsten gehandelt, der ihnen das, was sie gethan, nirgends geboten. Es sind ihre gottselige Berrichtungen, nicht gar zu Lobenswürdige Heldenthaten, dabey Großmuth, blinder Eifer und Grausamkeit untereinander gemischt. Wer auf diese Art meiner **GOTT** einen Dienst zu thun, dabey er ohne Noth sich elend machet, der handelt wider das Gesetz, das **GOTT** in unsere Herzen geschrieben: Suche dich, so lange es auf eine erlaubte Weise möglich ist, und dein Leben zu erhalten.

## §. 9.

Der abergläubige Gottesdienst stehet in einer genauen Verwandtschaft mit einer zu weit getriebenen Andacht. Wir verstehen dadurch diejenigen heiligscheinenden Berrichtungen, die aus einer verkehrten und unnöthigen Furcht vor **GOTT** entspringen. Diese knechtische Furcht treibet die Menschen an, daß sie auf eine ungereimte Weise **GOTT** dienen, damit sie sich von dem Plagegeist der Furcht befreien. Der Unglaube fürchtet **GOTT** zu wenig, und trachtet daher gar nicht ihm zu gefallen.

fallen. Der Aberglaube fürchtet zu viel, und gebietet daher einen unvernünftigen Gottesdienst, der in eine selbsterwählte Heiligkeit, in eine zu weit getriebene Andacht und verkehrten Gottesdienst ausschläget. Er bauet wie die Athenienser so gar dem unbekanten Gott einen Altar Apost. Gesch. XVII. 22. 23. a) Diese scheinenden Sünden, die unter dem abergläubigen Dienst begriffen werden, sind schon vorher mit besondern Namen bezeichnet. Hier wollen wir noch eine andre Art der glänzenden Sünde, die der Aberglaube ausbrütet, betrachten. Diese ist, diejenige verkehrte Gottesfurcht, da man in Kleinigkeiten sehr sorgfältig, den Willen des Herrn in Acht nimmt, aber in wichtigen Dingen aus den Augen setzet. Viele machen sich das grössste Gewissen, eine nach ihrer Meinung verbotene Speise zu geniessen, und bekümmern sich wenig darum, ob sie im Abendmahl die Speise der Seelen unwürdig empfangen. Jene Hohenpriester fürchteten sich die dreissig Silberlinge, die Judas in den Tempel wieder zurück warf, in den Gotteskasten zu legen, weil es Blutgeld worden. Matth. XXVII. 6. Und doch waren sie ohne Gewissensangst darüber, daß sie mit diesem Gelde Judas zum Verräther seines unschuldigen Meisters gedungen hatten. Der Aberglaube findet Gottes Wirkungen, in vielen Dingen, auf eine Art wie sie nicht darinnen steckt. Viele schreiben den Crea-

B 2

turen

a) Siehe eine Betrachtung über diese Worte, darin der Aberglaube bey dem Gottesdienst, abgehandelt wird, in des sel. Herrn Senioris Palms: **Unerkandten Sünden.** I. Th. p. 48.

turen mehr Kraft zu, als der Schöpfer in dieselbe ge-  
 leget. Man weiß, was sie der Sonne, den Ge-  
 stirnen und übrigen Himmelszeichen vor mächtige  
 Wirkungen zuschreiben. Diese meinen Wunder,  
 was sie **GOTT** durch diese Einbildung vor einen  
 Dienst leisten, da sie seine Allmacht auf eine unge-  
 reimte Weise zeigen, wo sie **GOTT** nicht beweisen  
 wil. Alle diese verkehrten heiligen Gebräuche, wo-  
 mit der Gottesdienst beslecket, müssen zu den Sün-  
 den gezählet werden, welche der Schöpfer im ersten  
 Gebote seines Gesetzes verdammet hat. Ein wahr-  
 rer Anbäter muß seine Hochachtung dem Schöpfer  
 in einem vernünftigen Gottesdienste zeigen. Röm.  
 XII. 1. Ein Abergläubiger aber in einem unvernünfti-  
 gen Dienst; weil man dadurch unwissend Gottes-  
 dienst thut Apost. Gesch. XVII. 23. weil man dabey  
 durch unrichtige Mittel seine Seligkeit zu erlangen  
 trachtet, und von dem rechtschaffenen Wesen, daß  
 in **Jesusu** ist, abgeföhret und auf unrichtige Neben-  
 strassen verleitet wird.

## §. 10.

Die Umstände, worin eine Sache geschieht,  
 machen oft, daß dieselbe entweder zu loben oder zu  
 tadeln ist. Dieses läset sich auch von dem Got-  
 tesdienst selber sagen, so ferne er in der Ausübung  
 äußerlicher Pflichten bestehet. Derselbe kan in ge-  
 wissen Fällen sündlich werden, wenn er nicht zur  
 rechten Zeit und an einem bequemen Orte ge-  
 schicht, wo die Erbauung des Herzens kan beför-  
 dert, und die Ehre des **HERRN** erhalten werden.  
 Ein unzeitiger Gottesdienst ist unrecht,  
 wenn er auch sonst mit aller Gebühr ver-  
 rich-

a) In de  
 sti, nach  
 b) Hievon  
 fliche E  
 Unterrich  
 Predigt:  
 schreidet.



richtet wird; so ferne er in äußerlichen Verrichtungen besteht. Er kan aber unzeitig werden wenn dadurch eine andere nothwendige Pflicht versäumt wird, die eine Probe der wahren Liebe gegen **GOTT** ist, und die keinen Aufschub leidet. Ich wil mich deutlicher durch die Worte eines erbaulichen Gottesgelehrten erklären, der noch in unseren Tagen gelebet, und dessen Andenken bey der Nachwelt unvergesslich seyn wird. Der selige Rambach sagt: „Selbst das Gebät kan zur Sünde werden, wenn man es zu einer Zeit verrichtet, da man eine Gelegenheit hat, seinem Nächsten in Liebe zu dienen, und ihn aus einer Lebens-Gefahr zu helfen; aber solche über dem Beten muthwillig versäumt, und ihn umkommen lässet. a) Eben dasselbe lässet sich auch einiger Massen sagen, von dem Gottesdienst, wenn er an einem unrechten Orte geschiehet. Zum Exempel, wenn einer mit Anstoß seiner Glaubensbrüder in den Gotteshäusern fremder Religionsverwandten seinem **GOTT** dienete, so würde seine heilige Verrichtung, wenn sie gleich ohne Theilhaftigmachung einer ungläubigen und falschen Anbätungsart geschähe, dennoch wegen eines gegebenen Aergernisses, unrein werden. b) Die christliche Klugheit muß also bey den äußerlichen

B 3

Got-

a) In den Betrachtungen über das ganze Leiden Christi, nach der grösseren Ausgabe p. 70.

b) Hievon handelt weitläuftiger und gründlich der Lübeckische Superintendent D. Johan Gottlob Carpzov im Unterricht vom unverletzten Gewissen, da er in der 21. Predigt: vom Gottesdienst der Irrgläubigen p. 388. ic. schreibet.

Gottesdienstlichen Handlungen zu Rathe gezogen werden, sonst kan man sich dadurch versündigen, dadurch man **GOTT** verehren wil.

## §. II.

Es mag ein gutes Werk noch so schöne aussehen, als es wil, es ist darum nicht alsobald dem Herzenskündiger wohlgefällig, der da prüfet was in den Menschen ist. Fehlet es demselben an der gehörigen Verfassung, darin er sich **GOTT** wohlgefällig darstellen kan; so wird er doch ein unnützer Knecht seyn, wenn er gleich meinet alles gethan zu haben, was er zu thun schuldig gewesen. Die Schrift saget, daß dem **HERRN** nichts gefällig, als was ihm mit ungefärbtem Glauben und reiner Liebe dargebracht wird. Ohne Glauben ist's ohnmöglich **GOTT** zu gefallen: Das ist ein klarer Ausspruch eines göttlichen Apostels, Hebr. X. 6. welchen der Geist **GOTTES** selbst eingegeben. Eben dasselbe kan man von der Liebe sagen, die eine Frucht des wahren Glaubens ist. Die rechtschaffne Liebe zu **GOTT** muß der wahre Trieb seyn, welcher uns, ihm unsern Dienst zu beweisen, antreiben sol. Wo ein anderer Bewegungsgrund in unsern Herzen uns zum Dienst des Höchsten aufmuntert, da verliethret derselbe alle Annehmlichkeit. Darum ist der Gottesdienst auch sündlich, der aus einem unrichtigen Triebe herkommt. Viele Menschen würden sich wenig um **GOTT** bekümmern, und vornemlich diejenigen welche sich einbilden, daß sie nur in der Welt leben ihrem Bauche zu dienen, wenn sie nicht, durch den eingepflanzten Trieb der Gewohnheit,

heit, dazu bisweilen aufgemuntert würden. Andere, die in ihren Herzen sprechen: Es ist kein Gott, oder doch zum wenigsten denken: Es ist umsonst, daß man Gott dienet, würden gar nicht an ihre Pflicht gedenken, die sie dem Schöpfer schuldig, wenn sie nicht befürchten müsten, daß sie in einer wohlgefitteten menschlichen Gesellschaft vor Gottesverläugner würden ausgeschrien werden, wenn sie nicht bisweilen einige heilige Ceremonien mitmachen. Solche Zwangdiener beleidigen den Allerhöchsten, indem sie sich als seine Anbeter darstellen, da sie nicht aus Liebe zu Gott zu einer Gottesdienstlichen Handlung, sondern aus Liebe ihrer selbst gedrungen werden.

## S. 12.

Endlich ist's bey einem Gottwohlgefälligen Dienst viel an einer reinen und guten Absicht gelegen. Wo die Absicht einer That falsch ist, da ist eine klare Anzeige, daß in dem Herzen gar nichts Gutes mehr müsse zu finden seyn. Und da wird die Sünde gedoppelt böse, wo man eine unlautere und betriegliche Absicht, so gar unter dem Vorwand einer Gottgefälligen That verbergen wil. Dennoch geschiehet dieses mehr, als man vermögend ist zu beschreiben, daß sich die menschliche Betriegeren in den heiligen Mantel der Religion einfleidet, ihre Bosheit desto leichter auszuüben, und ihre Rolle desto besser zuspielden. Judas kan mit seinem Beyspiel diese Sünde erläutern. Als ein Weib den Heiland mit köstlichen Nardenwasser salbete, sahe er diesen Liebesdienst, als eine unzeitige

Verschwendung an. Er vertheidigte seine Meinung mit den Worten: Warum ist diese Salbe nicht verkauffet und den Armen gegeben. Wer für die Nothleidenden sorget, der dienet seinem GOTT, der die Armen gemacht, damit andre, durch ihre Beyhülfe eine Liebesprobe gegen ihren Schöpfer ablegen können. Diese scheint Judas durch seine Fürsorge auch abzulegen. Allein war das seine wahre Absicht des Herzens, die er mit gutem Schein, als ein Armenpfleger fürbrachte? Johannes lehret uns seine wahre aber höchstböse Absicht, die er unter einem guten Schein versteckte, besser kennen, wenn er hinzu setzet: das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte; sondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel, und trug, was gegeben ward. Joh. XII. 5. 6. Die Sättigung seines Geizes war seine wahre und unlautere Absicht, und die Fürsorge, die er gegen die Dürftigen bewies, mußte nur seiner Geldbegierde ihren guten Namen leihen. So haben es mehrere in der Welt gemacht, und machen es noch so, wie man gewahr wird, wenn man sich durch den Schein nicht blenden lässet, sondern die wahre Ursache ihrer Thaten erforschet. Ein Lehrer unserer Kirchen, der durch eine aufmerksame Erfahrung, die Welt kennen gelernet, mahlet dieselben sehr schön ab. a) Er „sagt: die falsche und unrichtige Gottesfurcht, „welche bloß von menschlichen und eigennütigen „Ursachen und Absichten ihren Ursprung nimt, ist zu

a) Der berühmte Herr D. Marperger in den Anmerkungen über des Erzbischoffs Tillotsons aufrichtigen Nathanael p. 71. 72.

„zu unsern Zeiten sehr gemein. Diejenigen, welche  
 „das grösste Geschrey von ihrer Heiligkeit machen,  
 „sind fast durchgängig nicht so wol heilig, als hel-  
 „lig nach zeitlichem Gewinn. Jeshu eifert für dem  
 „HERRN, damit er zur Crone komme. Judas  
 „wird Christi Apostel, damit er den Beutel zu tra-  
 „gen empfahe. Der Pharisäer wendet lange Ge-  
 „beter für, damit er der Wittwen Häuser fresse.  
 „Simon Magus siehet, daß seine bisherigen Künste  
 „nicht mehr gelten, darum wird er ein Christ, und  
 „bittet um den heiligen Geist. In Summa: Bey  
 „den falschen Heiligen macht man ein Netz aus  
 „der Religion, womit man Geld, Ehre und ande-  
 „re Vortheile erfischen wil. Viele suchen Chri-  
 „stum, aber nur, weil er Brodt schaffen kan.  
 „Mancher ist dem ungöttlichen Wesen noch von  
 „Herzen ergeben: er nimt aber doch den Schein  
 „eines gottseligen Wesens an, weil er sich damit  
 „besser einschmeicheln und fortzubringen verhofft,  
 „folglich auch nicht länger from zu seyn begehret,  
 „als er seine Rechnung dabey zu finden Gelegen-  
 „heit siehet. Die Wespe komt zum Bienenkorb,  
 „nicht Honig zu sammeln, sondern davon zu zehren.  
 „Wie viele haben sich, weil sie nicht mehr arbeiten  
 „mögen, für Beförderer des thätigen Christen-  
 „thums ausgegeben? Die heiligen Landfahrer ha-  
 „ben immer Verläugnung im Munde, und mästen  
 „dennoch auf der gutwilligen Brüder Unkosten ih-  
 „ren Bauch. Sie gehen aus Babel, aber sie su-  
 „chen nicht leichtlich ein ander Land, als wo Milch  
 „und Honig fleusst. So weit redet der erfahrne  
 „Lehrer, und wer nur die vorigen und unsere Zei-

ten kennet, der wird ihm Beyfall geben müssen, daß viele mit der Gottseligkeit ein schändliches Gewerbe getrieben, die ihrem Neze geopfert, und ihrem Garn geräuchert, wenn sie das Ansehen haben wollen, daß sie es zur Ehre des HErrn thäten. Aber alle diese haben sich dadurch schändlich versündigt. Denn wo die Absicht unrein, so ist die ganze That beslecket. Das sagt der Heiland selber in den Worten: Matth. VI. 23. Wenn dein Auge ein Schalk ist, das heißt: Ist die Absicht böse, unlauter und verdorben; so wird der ganze Leib finster seyn, das bedeutet: So werden Gedanken, Begierden, alle äußerliche Handlungen verdorben und sündlich seyn müssen. Dieses gilt noch von allen Gottesdienstlichen Verrichtungen, dabey der Vorsatz nicht ist, die Ehre Gottes auszubreiten, und seinen Befehlen nachzuleben: es sind nur scheinende Missethaten. a)

### § 13.

Diese vorher angezeigten Arten des falschen Gottesdienstes sind gleichsam die allgemeinen Hauptsätze, worunter die Sünden unter dem Schein des Guten können zusammen gefasset werden. Die folgenden Betrachtungen, werden dieselben bey einer

---

a) Man kan hiebey, mit vieler Erbauung des Herrn Consistorialraths und Hannöwerischen Hofpredigers Herrn Lorenz Hagemans Predigt lesen: Das Schalks-auge bey dem Christenthum, welche in dem II Zehnden seiner heilsamen Worte an die Menschen, auf daß sie gesund seyn im Glauben, zu finden. p. 181.

ner jeden Pflicht, die zum wahren Dienst des HERRN, innerlich und äußerlich, gehöret, insbesondere zeigen. Die Welt hält diese Sünden vor nichts, oder siehet sie, zum höchsten nur als kleine Fehler an, die eine gutgesinnete Einfalt begehet. Es ist zwar ausgemacht, daß die Abweichungen von dem göttlichen Gesetze, sehr wegen ihrer anflebenden Schändlichkeit und Schädlichkeit unterschieden, und auch von der göttlichen Gerechtigkeit nicht mit gleicher Straffe belegt werden. Die Gemüthsbeschaffenheit, damit wir sündigen, ist auch nicht einerley. Das gilt auch bey den Arten dieser scheinenden Sünden, da einige aus Schwachheit des Verstandes, andere aus Bosheit des Willens entspringen. Die letzten werden dafür gedoppelte Streiche leiden müssen, wenn sie nicht davon durch das Verdienst Christi befreiet und durch den Glauben geheiligt werden. Doch alle Thaten, die mit dem Gesetze des HERRN nicht überein kommen, sind so beschaffen, daß man billig sich mehr bemühen sollte, solche zu vermeiden, als zu unterscheiden. Betrachtet man aber diese Sünden nach ihrer wahren Gestalt, so sind sie nicht anders, als Heucheleien anzusehen, da der eine sein Böses unter dieser Larve, der andere unter jener verstecket. Es ist auch bey demselben ein grösserer Frevel verknüpfet. Die andren Sünder beleidigen GOTT, durch die Unterlassung des Guten und Verrichtung des Bösen; sie wollen doch aber ihre bösen Thaten, nicht vor GOTT als gute Werke verkauffen. Das thun doch diejenigen, die ihr Böses unter dem guten Schein ausüben. Die andern

dern sehen die grosse Schändlichkeit und Schädlichkeit ihrer Sünden nicht ein; aber sie sehen sie doch nicht, als eine Gottwohlgefällige Verrichtung an. Das thun aber die Scheinheiligen, die zum Theil so unverschämt, daß sie ihrer Sünden halben von **GOTT** Belohnung haben wollen. Und dieser Frevel vergrößert billig ihre Abscheulichkeit in den Augen **GOTTES**, da sie erkennen, daß sie schuldig ihm zu dienen, und verlangen, daß er ihr Böses vor etwas Gutes ansehen sol. Diese schändlichen Scheinsünden wirken auch einen grössern Schaden in der menschlichen Gesellschaft. Ein Heuchler kan leichter die Menschen von **GOTT** abführen, als ein offenbahrer Gottloser. Das ist auch wol die Ursache, warum der treue Erlöser mehr wieder den Sauerteig der Pharisäer als Saducäer geeifert. Die Schädlichkeit der glänzenden Sünden offenbahret sich auch an denen selbst, welche sie begehen, da sie nicht glauben, daß ihr Zustand so böse sey, als er in der That ist. Sie begnügen sich mit dem Schein ihrer Heiligkeit, und sind desto schwerer zu dem Erkenntniß ihrer Missethat zu bringen. Endlich siehet man die Grösse solcher Verbrechen an den schweren Strafen und Zorngerichten **GOTTES**, welche er denselben gedrohet, und womit er sie heimgesuchet. Man bedenke nur das vielfache Wehe, daß **IESUS** denen Pharisäern gedrohet, welche sonderlich, durch den scheinheiligen Dienst den Höchsten erzürnet hatten. Matth. XXIII. 23. 24. Dieses Wehe begreiffet so wol alle zeitliche Strafen, als die Grösse des ewigen Verderbens, welches sie betroffen, da er sie als Sünder, die weder

Falt



kalt noch warm gewesen, aus seinem Munde ausgespien Offenb. Joh. III. 16. Man betrachte ferner, um die Größe der Verbrechen, die unter dem Schein eines heiligen Dienstes begangen werden, recht zu beherzigen, was vor harte Straffen die Betroffenen, welche zur Zeit des alten Bundes, **GOTT** auf eine misfällige Weise dienen wollen. Nadab und Abihu a) brachten fremd Feuer vor dem **HERRN**, und alsobald wurden sie von dem Blitze des **HERRN** verzehret. 3 Mos. X. 1. 2. b) Ufa hielt aus einer unvorsichtigen Heiligkeit die Bundeslade; aber **GOTT** schlug ihn um seines Frevels, daß er im Augenblick seinen Geist aufgeben mußte. 2 Sam. VI. 6. 7. Ich bescheide mich wol, daß diese Straffen eines selbsterwählten Gottesdienstes, nach der Strenge des Levitischen Gottesdienstes, und der Haushaltung des alten Bundes eingerichtet: Aber so viel ist doch daraus zu beweisen, daß man sich im Dienste des **HERRN** lediglich nach seinen Verordnungen richten müsse, und daß die Versündigungen beym Gottesdienst; ob sie gleich geringe scheinen, dennoch härter, als andere gestraffet werden. Diese Exempel lehren, daß der Höchste nicht bloß mit einer guten Meinung zufrieden sey: sondern,

a) Die Gelehrten sind sehr unterschiedlicher Meinung, worinnen eigentlich ihr Verbrechen bestanden, man sehe ihre Gedanken in Jaques Saurin Discurs. sur la bible LV. disc.

b) Siehe auch davon Saurins biblische Discurse im II. Th. p. 458. nach Caspar Abels Uebersetzungen, der die von Saurin dabey geknüpften Schwierigkeiten in einer Anmerkung suchet aufzulösen.

vern, daß er Vorsicht und Andacht von denen verlange, die ihn anbeten wollen, sonst achtet er es wie fremd Feuer, das auf seinem Altare verwerflich ist.

## §. 14.

Man möchte gar einwenden, daß diese Sünden ohnmöglich von einem geschehen könnte, der in einer Religion lebte, welche eine göttliche Offenbarung hätte, und die ihre Diener in dem klaren Worte des Lebens unterrichtete. Zum wenigsten würden sie doch so häufig nicht in den Gemeinen anzutreffen seyn, wo das reine Evangelium den Verstand der Bekenner Jesu erleuchten kan. Es ist zwar gewiß, je mehr Unwissenheit und Aberglaube bey der Heerde, die dem Heyland zugehören wil, gefunden wird: Je häufiger werden auch diese Sünden gefunden. Allein es läßt sich nicht allemahl aus der Beschaffenheit einer Religion auf den Zustand ihrer Bekenner schliessen, welche ofte dasjenige, was sie mit ihrem Munde bekennen, in ihrem Wandel wiederruffen. Die Blindheit und Unwissenheit ist noch sehr groß, auch in der Kirche, die das Wort Gottes sonderlich leuchten läßet, so gar, daß auch bey denen oft die wahre Religion unbekant, welche sich derselben am meisten rühmen. Die falschen Meinungen des Aberglaubens stecken noch hin und wieder in den Herzen der Evangelischen Bekenner, und werden mit der Muttermilch gleichsam noch eingefflößet. Die Einfalt klebet gar zu fest an solchen Dingen, welche sie als eine göttliche Verehrung ansehen. Und die Bosheit welche in die Natur gewurzelt, läßt noch weniger davon, weil sie den Schein, der diese Sünden übergülDET, un-

gemein zur Stillung ihres Gewissens, und zur Erhaltung ihres betrieglichen Zwecks gebrauchen kan. Daher finden sie sich bey allen Religionen, die ihre unechten Mitglieder haben: Und warum ist es unglaublich, daß sich auch diese Sünden nicht in der besten Religion solten antreffen lassen, da die Glieder und Bekenner der besten Art, doch auch von Adam herkommen, der die Sünde auf seine Nachkommen gebracht?

## §. 15.

Jedoch werden sie bey denen am häufigsten gefunden, welche die Religion entweder zur Abgötterey oder zum Aberglauben verleitet. Man kan dasselbe an den abgöttischen Heiden warnehmen, welche den wahren **GOTT**, nicht als einen **GOTT** gepreiset, noch gedanket haben. Röm. I. 21. Diejenigen, welche unter dem Volke, das im Finstern wandelte, eine göttliche Verehrung billig hielten, und denselben davor annahmen, der Himmel und Erde gemacht, haben ihn auf eine recht schändliche Weise geehret. Die aber, welche die Herrlichkeit des unvergänglichen **GOTTES** in ein Bilde, gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel, und der vierfüßigen Thiere verwandelt, sahen doch auch ihre abgeschmackten Verehrungen als Gottesdienste an. Wie abscheulich und unheilig sind ihre Arten des Gottesdienstes nicht gewesen, und wie erbärmlich sind sie nicht noch in denen Ländern, welche das Licht des Evangelii nicht angenommen haben, noch bis dahin annehmen wollen? Die abscheulichsten Laster, ja Himmelschreyende Sünden, werden zu Pflicht-

Pflichten des Gottesdienstes gemacht. Eine irrgläubige Religion der Heiden billigte sie und forderte sie als eine Pflicht der Religion. Die unflätigsten Weiber, welche in den Tempeln der Venus einer heidnischen Gottheit unterhalten wurden, damit sie mit ihrer Liederlichkeit dieser unkeuschen Göttin dienen, hießen heilige Weiber. Sie erdichteten sich die lasterhaftesten Gottheiten, welchen sie also nicht besser dienen konnten, als wenn sie die Laster begingen, die sie denen Göttern zuschrieben. Auf solche Weise mußten die Heiden lauter Sünde begehen, wenn sie die Pflichten ihres Götzendienstes verrichteten. Welche zwar den wahren Gott anbeten, aber doch eine Glaubenslehre haben, worin viele abergläubige Meinungen, als Wahrheiten gelten, die müssen ebenfalls mehr Sünde begehen, wenn sie Gott dienen wollen. Denn aus abergläubigen Meinungen entstehet eine verkehrte Art Gott zu verehren. Ihr falscher Glaube treibet sie also zu dergleichen Sünden an, und wirket eine desto öftere Bollziehung solcher Handlungen, die dem Höchsten zuwider, ob sie ihm gleich nach ihrer Meinung angenehm seyn sollen.

## §. 16.

Wenn man die Welt nach den unterschiedenen Ordnungen und Ständen betrachtet, welche die weise Vorsicht zur Erhaltung derselben gestiftet hat; so findet man auch keinen Stand, darin nicht die beste Lehrmeisterin, die Erfahrung, uns Sünden unter dem Schein des Gottesdienstes zeigete. Man hat sie unter dem glänzenden Purpur der  
groß-

grossen Regenten angetroffen. Die Geschichte der vergangenen Zeiten lehren uns, solche an den häufig geführten Religionskriegen, kennen, da es ihnen öfters nicht um die Seelen derer, die sie bekrieger, zu thun gewesen, sondern vielmehr um die Länder und Güter, die sie unter dem Schein des Rechts zu sich gerissen. Man siehet diese Sünden an den gewaltsamen Befehrungen, welche sie durch gestiefelte Apostel vorgenommen, an andern heiligscheinenden Vornehmen, wohinter sich eine falsche Staatskunst mit ihren listigen Streichen verstecket. Man hat sie auch häufig unter der ehrwürdigen Tracht vieler Geistlichen gefunden, welche mit einem heiligen Amtseifer öfters Neid, Haß, und andere blinde Affecten bemäntelt. Sie stecken auch in dem Busen vieler die zur Gerechtigkeit weisen wollen, die unter dem Vorwand die Bedrängten zu helfen, sie noch mehr drücken, und ihren Nächsten das grössste Unrecht anthun, da sie das Ansehen gewinnen, daß sie ihm Recht verschaffen. Auch der Hausstand weist besondere Scheinsünden, welche darin geschehen. Einige verzärtlen ihre Kinder, und meinen, es erfordere dieses die Liebe zu **GOTT**, seine Geschenke hochzuhalten, andere werden daran zu heimlichen Mordern, und glauben, daß **GOTT** ihre strenge Zucht ihnen als eine schuldige Pflicht auferleget. Diese arbeiten sich zu Tode, weil sie glauben, es wäre der Beruf ihres Standes, daß sie sich für die Wohlfahrt der Ihrigen vor der Zeit verzehreten. Jene bringen ihre Tage in Faulheit zu, und meinen, dadurch die Wunder der göttlichen Vorsehung zu verherrlichen. So hat

hat ein jeder Stand seine besondern Scheintugenden, womit er den Höchsten gefallen wil.

## §. 17.

Man kan leicht die Quellen entdecken, woraus diese Scheinsünden fließen, welche allgemein sind, und auch auf alle, die nur geschehen, können gedeutet werden. Billig stehet der Satan, als ein Verführer zum Bösen oben an, welcher sich nach dem Zeugniß des Apostels in einen Engel des Lichts ofte verstellet 2 Corinth. XI. 14. und die Menschen mit dem Schein des Guten verblindet hat und noch verblindet. Dieser schlaue Fürst der Finsterniß kan nicht alle, durch offenbare Bosheit verderben und in sein Netz ziehen. Der Weg zur Hölle ist viel zu fürchterlich, daß ihn die Menschen alle sichtbar gehen solten. Darum hänget er vielen eine Masque vor, und bildet ihnen ein, sie wären auf dem richtigen Wege zum Himmel. Die zweyte Ursache, warum so viele unter einem guten Schein sündigen, ist wol die Unwissenheit der meisten in den Glaubens- und Lebenspflichten des wahren Gottesdienstes. Wer das Gold und Silber nicht recht kennet, der kan sich einbilden er hätte ein Goldstück und Silbermünze, wenn er einen gelben Rechenpfenning und ein geprägtes Bleystück hat. So gehet es auch vielen, weil ihnen die Beschaffenheit des wahren Gottesdienstes unbekant; so sehen sie äußerliche Ehrbarkeit vor Frömmigkeit, und Heuchelen vor heilige Werke an. Und das viele nicht diesen Betrug ihrer selbst entdecken, daran sind ihre vorgefaßten Meinungen Schuld und die nichtigen Vor-

Vorurtheile, die sie von der Art des Gottesdienstes eingefogen haben. Die dritte Hauptursache, ist die Bosheit des Herzens und des Willens, welche die Quelle aller andern Sünden. Die Verkehrtheit des bösen Willens äußert sich auch in den Lücken und mannigfaltigen Verstellungen, wozu der Mensch geneigt und willig ist. Das rechtschaffene Wesen hat ein jeder in den ersten Stamm-Eltern eingebüßet, und so lange einer nicht wieder den neuen Menschen angezogen, der da geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, so lange herrschet die Selbstliebe, welche **GOTT**, andere Menschen, und sich selbst betriegen wil, und mit dem Flittergolde eines gleißenden Scheinwesens prahlet. Die aber wieder zu dem rechtschaffenen Wesen in Christo kommen, und doch wegen anflebender Schwachheit in eine Scheinsünde verfallen, haben die Uebereilung und Unbedachtsamkeit auch bey dieser, wie bey andern Fehlern als eine Ursache anzusehen. Viele gutgesinnete Seelen haben sich durch den Schein bethören lassen, weil sie ihre That nicht vorhero recht überleget, und von allen Seiten angesehen.

## §. 18.

Hieraus ist von selbst klar, was vor allgemeine Gegenmittel nöthig seyn, wodurch man zu der rechten Erkenntniß der Scheinsünden gelangen kan, welches der Anfang der Besserung ist. Wer in dem Dienst des **HERRN** nicht fehlen wil, und einen Abscheu für Scheintugenden zu erlangen wünschet, der muß sich **erstlich** Gottes Wesen und heilige

Vollkommenheiten mit dem göttlichen Willen aus seiner Offenbarung recht bekant machen. Das untrügliche Wort der heiligen Schrift zeigt uns, welches da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommne Gottes Wille, Röm. XII. 2. und ist unsers Fußes Leuchte und ein Licht auf unsern Wegen. Ps. CXIX. 105. Wer demselben folget, der kan durch die Kraft des Geistes, der da erleuchtet und heiliget, in ungefärbtem Glauben und reinem Gewissen dem Allerheiligsten dienen. Lehren und Exempel zeigen in dem Worte, das gewiß ist, allgemeine Befehle, die auf alle Zeiten, Persohnen und Umstände gehen: Es sind aber auch besondere Gesetze darin enthalten, die ein weiser Christe nach den Persohnen, Zeiten und Umständen wohl unterscheiden muß. Darum wird zwentens, zur Vermeidung der Fehler, wenn man Gott dienen wil, erfordert eine geistliche Klugheit, wodurch der Geist der Gnaden einen Menschen geschickt machet, die Befehle des Herrn recht zu theilen, und auf seinen Zustand recht zu deuten. Es ist eine grosse Anzahl von Scheinheiligen, welche gesündigt haben, weil sie bey der Einfalt des Herzens, Mangel an der nöthigen Klugheit gehabt, mit welcher man dem Höchsten dienen muß. Die Tugend- und Laster-Bege grenzen aneinander; man kan daher leicht abgleiten und sich einbilden, daß man auf der Tugendbahn noch fortwandle, wenn man schon auf die Lastersteige gerathen. Solches kan vermieden werden, wenn ein Gottesverehrer die Regel des Erlösers in Acht nimt: Seyd klug wie die Schlangen und ohne falsch wie die Tauben. Matth.



Matth. X. 16. Drittens, muß man die innerlichen Bewegungen der Seele, und äußerlichen Handlungen, bey seinem Gottesdienst fleißig prüfen. Diese apostolische Ermahnung: Ein jeglicher prüfe sein Selbstwerk, Gal. VI. 4. ist auch hie höchstnützlich. So wie man das Gold an einem Stein streichet, und wenn es alsdenn die Probe hält, vor gültig und echt erkennet; so kan man auch recht gewahr werden, wie unser Thun dem HErrn gefällig, wenn man es vor seinem Angesicht untersucht. Wohl demjenigen, der sein Herz, wie David, der göttlichen Allwissenheit aufrichtig übergiebet, und diesem gottseligen Könige mit Wahrheit die Worte nachbetet: Erforsche mich GOTT, ergründe mein Herz, prüfe und erfahre, wie ichs meine, und siehe ob ich auf bösen Wege bin, so leite mich HErr! den rechten Weg. Ps. CXXXIX. 23.

Das zweenyte Capitel.  
Vom irrigen Erkenntniß  
Gottes.  
Inhalt.

- §. 1. Worinn der innerliche Gottesdienst bestehe.
- §. 2. Wie man bey dem Erkenntniß Gottes sich verfühndige, bey dem göttlichen Wesen überhaupt.
- §. 3. Durch die Bemühung es vollkommen zu begreifen.
- §. 4. Durch die so genante heilige Einfalt.
- §. 5. Bey den göttlichen Eigenschaften, wenn man sie ausser ihrer vollkommenen Uebereinstimmung betrachtet.

- §. 6. Solches geschicht von einigen, welche die Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit ansehen.
- §. 7. Von andern, bey der Gerechtigkeit, welche sie ohne Barmherzigkeit betrachten.
- §. 8. Von denen, welche die Allmacht ohne Weisheit ansehen.
- §. 9. Einige sündigen bey dem Erkenntniß des göttlichen Willens.
- §. 10. Bey den göttlichen Werken im Reiche der Natur.
- §. 11. Bey der göttlichen Vorsehung.
- §. 12. Bey der Betrachtung der Werke im Reiche der Gnaden.
- §. 13. Regeln, wie das irrige Erkenntniß zu verhüten.

## §. I.

Der Mensch ist schuldig, sein Herz mit dem Erkenntniß Gottes, mit einer wahren Liebe gegen seinen Schöpfer, mit dem Vertrauen auf seine Hülffe und mit der wahren Gottesfurcht anzufüllen, und sich in willigem Gehorsam dem Allhöchsten zu unterwerffen. Und hat er von diesen Tugenden eine lebendige Empfindung, so wird das, der innerliche Gottesdienst genennet. Die Wurzel davon ist das lebendige Erkenntniß des Höchsten und seiner herrlichen Eigenschaften, woraus die heiligen Regungen des Herzens erwachsen, die der Grund aller gottesdienstlichen Verrichtungen seyn müssen. Wer die unendlichen Eigenschaften des Höchsten recht betrachtet, der muß in seiner Seele einen Trieb verspüren denselben hoch zu halten, das ist die Ehrerbietung, die wir unserm Gott zu beweisen schuldig sind. Wer die unend-

unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes sich vorstellt, der verspüret eine angenehme Bewegung und Zuneigung in seinem Herzen gegen die Quelle aller unsrer Glückseligkeit, das ist die Liebe. Wer Gott, als einen Allmächtigen, Gerechten und Weisen ansiehet, der verspüret eine Furcht vor dem Schöpfer. Wer sich aber die unergründliche Barmherzigkeit, Allmacht und Barhaftigkeit des göttlichen Wesens zugleich vorstellt, der gewinnt in seinem Herzen, eine feste Hofnung auf die Hülfe des HErrn, das ist das Vertrauen, so wir auf Gott setzen müssen. Wer endlich den Schöpfer mit seinen herrlichen Vollkommenheiten erweget, der muß bey sich eine demüthige Willigkeit vermerken, sich dem göttlichen Willen zu ergeben. Diese Empfindung der göttlichen Hoheit, und unsrer Niedrigkeit wirkt Demuth, und die Vorstellung, daß er unser Schöpfer und HErr sey, zeuget den Gehorsam. Wenn diese innerliche Regungen der Seelen nicht so beschaffen, wie sie nach dem göttlichen Willen, und nach dem Begriff seiner Eigenschaften seyn müssen: So entstehet daraus eine Art des innerlichen Gottesdienstes, welche dem Höchsten misfällig, und daher dem Menschen zur Sünde wird.

## S. 2.

Das Erkenntniß Gottes ist gleichsam der Anfang des innerlichen Gottesdienstes, weil dasselbige die Quelle, woraus alle andere heilige Regungen hervor fließen. Es fasset die Vorstellung in sich, welche wir uns von Gott, seinem Wesen, Eigenschaften, Werken und Willen machen. Das

Erkenntniß aber wodurch wir den Höchsten ehren wollen, muß mit der wahren Beschaffenheit seines Wesens, wie es die Vernunft lehret, und die Schrift offenbahret, übereinstimmen. Wer sich einen unrichtigen und verkehrten Begriff von **GOTT** macht, der tritt seinen höchsten Vollkommenheiten zu nahe. Solte das dem Allerhöchsten gleich viel seyn können, wie man sich ihn nur vorstellte? Ein gründlicher Lehrer unserer Tage a) beantwortet diese Frage sehr vernünftig: „Wil **GOTT** „daß der Mensch in allen sol nach einer wahren „und gründlichen Erkenntniß trachten; so kan er „ohnmöglich es gleichgültig ansehen, wenn man „sich von ihm falsche unanständige, und seiner göttlichen Ehre verkleinerliche Begriffe machen wolte. „Ein Fehler folgt dem andern, und eine Unvollkommenheit ist mit der andern verknüpft. Nach denen Begriffen richten sich die Empfindungen des „Herzens. Menschen, die von **GOTT** eine unrichtige Meinung haben, werden ihn auch nicht recht „achten. Ihr Gottesdienst wird unheilig, geringschätzig und eitel seyn. „ Ein irriges Erkenntniß ist daher sündlich, weil es den göttlichen Vollkommenheiten zu nahe, wenn man sich von ihm eine falsche Vorstellung macht, und weil dadurch alle Berrichtungen, die auf **GOTT** gehen, verdorben werden, die so geartet, wie das Erkenntniß beschaffen ist. Und doch finden sich unzählige Menschen, die

a) Herr Peter Hansen, berühmter Consistorialrath und Superintendens zu Plön, in seiner christlichen Sittenlehre. II Th. I Buch. I Cap. p. 262.

die das nicht bedenken, welche zu zwei Hauptarten können gerechnet werden. Einige fehlen bey ihrem Erkenntniß Gottes, die mehr wissen wollen, als sie können; andre die weniger wissen wollen, als sie müssen. Einige, die die Gabe des Verstandes, und das Licht der Vernunft nicht recht gebrauchen; andre die solches gar nicht anwenden, und sich in dem Erkenntniß des Schöpfers und seiner Werke nicht anders beweisen, als wenn sie von ihrem Schöpfer kein Vermögen erlanget, sich von seinem Wesen anständige Begriffe zu machen. Beide Arten bilden sich doch dabey ein, sich dadurch dem HErrn gefällig zu machen.

## §. 3.

Der Mensch ist verbunden alle Fähigkeit der Seele und alle Kräfte des Verstandes anzuwenden, damit er seinen Schöpfer erkennen lerne, der sein höchstes Gut ist. Allein viele beobachten ihre Schuldigkeit, die ihnen Vernunft und Schrift anbefiehet, auf eine unglückliche Weise, und verfühnen sich, dadurch sie ihre Schuldigkeit dem Höchsten beweisen wollen. Dahin sind diejenigen zu zählen, welche ihre Vernunft misbrauchen, und ihr Licht zu einem Blendlicht machen, indem sie demselben folgen, wenn sie davon auf Irrwege verleitet werden. Sie suchen einen ganz vollkommenen Begriff von dem unendlichen Wesen in dem engen Bezirk ihres Verstandes einzuschließen. Diese bemühen sich Gott ganz und gar zu begreifen, und bedenken nicht, daß Gott ein verborgener Gott, Jes. XLV. 15. und

in einem Lichte wohne, wohin niemand zukommen kan. 1 Timoth. VI. 16. Die gute Absicht verblendet so ihre Augen, daß sie dabey die Ohnmöglichkeit nicht erkennen, und ihre gefährliche Thorheit nicht warnehmen. Wer mehr von **GOTT** fassen wil, als er kan, der muß nothwendig auf Irrwege gerathen, und eine Vorstellung von **Gottes** Wesen, in seiner Seele bekommen, welche weder in der Vernunft noch Offenbarung Grund hat. Dabey stossen sie von einer Klippe an die andre und leiden Schifbruch am Glauben und Gottseligkeit. Kan man nicht eine grosse Anzahl der Gottesverläugner, Freydenker und Religions Feinde hieher zählen, die auf diesem Wege zum irrigen Erkenntniß gelanget, und da sie dem Lichte ihrer Vernunft zu viel getrauet, zuerst in schädliche Irrthümer gerathen, und da sie sich aus dem Irrgarten, darin sie sich durch unzeitiges Grübeln verstricket, nicht heraus finden können, die allerschändlichsten Vorstellungen von **GOTT** bekommen? a) Man kan von diesen sagen, was der Apostel von den Heiden spricht, die auch ihrer Vernunft zu viel traueten. Da sie sich vor Weise hielten, sind sie zu Narren worden. Röm. I. 22. Die heidnischen Weltweisen zeigen durch ihr klares Exempel, wie es denen zu ergehen pfeget, die mit ihrem Verstande weiter gehen wollen als sie billig solten, und die bey dem Erkenntniß **Gottes**, auf falsche Schlüsse bauen. Sie

a) Diese werden durch eine schädliche Wisbegierde dazu verleitet, man kan davon nachlesen Adam Rechenbergs disput. theol. de insana in theologia curiositate.

Sie verliessen die richtige Spur, welche ihnen das Licht der Natur bezeichnet hatte: Und da gerieten sie in lauter Irrthümer, die sie als Wahrheiten des göttlichen Erkenntnisses ansahen. Paulus behauptet dasjenige selbst Röm. I. 21. von den Weisen, welche aus dem Lichte der Natur wußten, daß ein Gott sey. Diese folgten mehr ihrer Einbildung als vernünftigen Betrachtungen. Daher bekamen sie eine gar zu niedrige Vorstellung von einem göttlichen Wesen, weil sie meineten, dasselbe mit ihrem Verstande völlig zu begreifen. Wie die Vorstellung von Gott, so ist der Dienst beschaffen. Das beweiset der Apostel auch an den verkehrten Weisen des Heidenthums. Er sagt ferner: Und haben ihn nicht gepreiset, als einen Gott, noch gedanket, sondern sind in ihren Tichten eitel worden, und ihr unbeständiges Herz ist verfinstert. Das ist der unglückliche Erfolg ihrer Bemühung gewesen. Sie haben ihrer schwachen Vernunft zu viel geglaubt, und gemeinet weiter zu sehen, als sie vermögend gewesen. Daher sind sie auf alberne Meinungen vom göttlichen Wesen gerathen. a) Und sie bildeten sich dabey noch wol ein, daß sie eine herrliche That verrichtet, daß sie mit ihrem Verstande das Erkenntniß Gottes aufgekläret, da sie doch in  
die

a) Die Gelehrten können davon in den Geschichten der Weltweisheit allenthalben Exempel finden, wenn sie nur des ungemein belesenen Herrn Jacob Bruckers *Historiam criticam philosophiæ*, die er aus seinen kleinen teutschen Theilen weitläufiger gemacht, aufschlagen.

die schwere Sünde des Unglaubens, dadurch gefallen. Eben so gehet es denen, welche die Vernunft und göttliche Offenbarung zugleich missbrauchen, und nach ihrer Einbildung sich das göttliche Wesen auf eine unrichtige Art vorstellen. Diese unglückselige Seelen bilden sich ein, daß sie dem Höchsten keinen geringen Dienst erweisen würden, wenn sie das Erkenntniß von GOTT recht aufklärten. Diese Vorstellungen, womit sich die verkehrten Begierden der Eigenliebe und des Hochmuths vergesellschaften, zeugen eine andre sich gerne überdeutliche Begriffe von GOTT zu machen. Daraus entspringen allerhand falsche Vorstellungen, weil sie nicht behutsam ihr Nachsinnen anfangen. Es ist eine grosse Anzahl in der Welt von denen, die die Ehre Gottes zum Deckmantel ihres freyen Geistes machen. Sie meinen, es müste dem Schöpfer gefallen, wenn sie sich zu seiner Hoheit hinanschwingen, und sein Wesen gründlich begreifen. Fehleten sie dabei, so hätte doch ihr Fehler eine rühmliche Quelle, und ihr Irrthum einen unsträflichen Ursprung. Sie wollen mit Gewalt scharfsichtige Köpfe seyn, und alle Tiefen der Gottheit erforschen. Und weil sie unvorsichtig sind, so gerathen sie in kühne Vorstellungen, weil sie auch zugleich hochmüthig, so wollen sie ihre Einfälle vor Schlüsse eines erleuchteten Geistes ausgeben. Sie betriegen sich, damit sie andre in gleiche Irrungen verwickeln. Ihre Dreistigkeit ist so groß, daß sie sich auch die Geheimnisse des Glaubens vollkommen begreiflich machen wollen. Können sie dieselbe mit ihrer Vernunft nicht fassen, so läugnen

nen sie die  
der Ehre  
wollen das  
gen dacht  
weil sie die  
thung wick  
ter Fehler  
Romant  
fruchtbar  
mehren  
ben, und  
und ver  
dem in  
ten Per  
ten, und  
Die vor  
des die  
nichts am  
begehrnt  
Abrog b  
nen wol  
gen bleib  
Christu  
als sie w  
unwäh  
Tiefen de  
Christu  
a) Herr  
den Re  
b) Siehe  
allgeme  
hemmte



nen sie dieselbe, unter dem Vorwand, daß solches der Ehre Gottes vortheilhaftig wäre. Einige wollen das Geheimniß der drey Persohnen des einigen göttlichen Wesens daher in Zweifel ziehen, weil sie diese Lehre der Hoheit Gottes vor nachtheilig ansehen. Von solchen schreibet ein verdienter Lehrer unserer Kirche. „Es ist nur ein eitler Vorwand, daß einige fürgeben, als ob sie sich fürchteten, Gott damit zu beleidigen, wenn sie mehreren Persohnen eine göttliche Hoheit zuschreiben, und sie mit gleicher Ehrerbietigkeit anbeten und verehren wolten. Diese Furcht möchte alsdenn statt finden, wenn wir der andern und dritten Persohn eine besondere göttliche Natur zueigneten, und drey unterschiedene Götter machten. a) Diese verläugnen aber dasjenige von Gott, welches die göttliche Offenbarung lehret, weil sie nichts annehmen, was sie nicht mit ihrer Vernunft begreifen können. Das ist aber ein gefährlicher Abweg b) wenn man den Allerhöchsten so erkennen wil, daß uns in seinem Wesen nichts verborgen bleiben sol. Es wird bey dieser Einbildung die Ehrfurcht vor Gott nimmer so groß seyn können, als sie wäre, wenn sie das Wesen Gottes, als unendlich und unbegreiflich erkannten. Denn die Tiefen der Gottheit müssen uns eine recht erhabne Ehrfurcht vor dem Allerhöchsten machen, wenn wir

bey

a) Herr licent. Tappe, in seiner Abbildung der christlichen Religion p. 13.

b) Siehe des Hamburgischen Herrn Seniors Wageners allgemeine Betrachtungen über die geoffenbahrten Geheimnisse p. 6.

bey den Nachsinnen, voller Verwunderung auszurufen genöthiget werden: O! welche eine Tiefe beyde der Weisheit und der Erkenntniß Gottes. Röm. XI. 33. Und es ist auch ein Weg zum Erkenntniß der göttlichen Hoheit zu gelangen, wenn man, so zu reden, sein Wesen von der unbekanten und verborgnen Seite betrachtet, und ihn aus demjenigen, was man nicht siehet, erkennen lernet. a) Der Allerhöchste hat uns sich geoffenbahret, in einer Feur- und Wolken säule. Es ist Licht und Schatten bey dem Erkenntniß seines Wesens, zum Preise seiner wunderbahren Weisheit, unter einander gemenet. b) Das müssen wir bedenken, ehe wir uns an die Tiefe seiner Gottheit wagen. Das thun diejenigen nicht, welche das Unendliche mit ihrem endlichen Verstande fassen wollen, wie die sogenannten starken Geister sich unternehmen. Daher wird ihre Erkenntniß von **GOTT** irrig, und sündlich in den Augen des **HERRN**, welchen es nicht gleichgültig, wie man sich ihn vorstelllet. Fielen die Heiden wegen des Misbrauchs ihres Naturlichts in das göttliche Gerichte, was vor Straffe werden diejenigen befürchten müssen, welche sich **GOTT** nicht

a) Das zeigt ausführlicher der weiland beredte Prediger im Haag, Herr Jacob Saurin im I Theile seiner Reden, da er in der IV Rede von den Tiefen der Gottheit, handelt.

b) Dieses hat sehr schön ausgeführet Herr Lic. Tappe in seinem Licht in Schatten oder dem in seiner Offenbahrung verborgnen **GOTT**. Hildesheim. 8. 1711.

nicht nach Vernunft und Schrift, sondern nach ihrem verdorbenen Aberglaube bekannt machen?

## §. 4.

Eine andere Art von Menschen, welche den Abgrund vermeiden wollen, worin sich die Freydenker stürzen, fallen zu weit auf die andere Seite, bey dem Erkenntniß Gottes, aus. Jene versinken zulezt in Unglauben, diese in den Aberglauben. Beyde sind gefährliche Abwege, daraus dem wahren Gottesdienst allemahl ein unsäglicher Schade entspringet. a) Viele suchen durch ein einfältiges Erkenntniß dem Höchsten gefällig zu werden. Sie meinen es bestünde eine grosse Ehrfurcht darin für das göttliche Wesen, wenn man sich nicht unterstünde davon einen Begriff zu machen. Das ist die so berühmte heilige Einfalt, die alles Nachsinnen, dadurch man zum rechten Begriff von Gott gelangen kan, als eine Todtsün-

a) Die Gelehrten haben in den neuern Zeiten, die Frage aufgeworffen: Ob der Unglaube schädlicher oder der Aberglaube? Bayle, Toland und andre sehen den Aberglauben vor schädlicher an. Jurieu, Seckendorf, Buddeus halten den Unglauben vor gefährlicher. Siehe D. Walchs Philosophisches Lexicon unterm Titel: Aberglaube und Atheistey. Die Gedanken des hochwürdigen Hn. Abts Mosheim über diese Frage sind schön in dessen Sittenlehre I Th. p. 445. da er solche Streitende als zwey Aerzte ansiehet, die mit einander streiten: Ob der Bis einer asiatischen oder americanischen Schlange gefährlicher, wenn sie zu einem Elenden der von einer Schlange gebissen, gefordert werden, und darüber die Heilung vergessen.

sünde verdammet, und den rechtmässigen Gebrauch der Vernunft bey dem göttlichen Erkenntniß, als einen tollkühnen Frevel ansiehet, dadurch man sich dem Allerhöchsten zu nahe wagte. Es ist schon lange her, daß man den Gebrauch des gesunden Verstandes und ein ehrerbietiges und behutsames Nachsinnen in der Lehre von **GOTT** vor schädlich gehalten. Diejenigen Christen welche sich von aller Säuberung der Vernunft enthielten, und die Unwissenheit der Weisheit vorzogen, gehören hieher, wenn sie nicht anders die Vernunft bey dem Gebrauch derselben geschähet, als sie solche in ihrer Beurtheilung dieser göttlichen Gabe geachtet haben. Man findet noch täglich solche, die das einfältige Erkenntniß vor das Beste halten. Wie berühmt und beliebt ist nicht der sogenannte Kdhlerglaube, da man damit zu frieden ist, was die Kirche oder die Lehrer der Gemeine von **GOTT** glauben? Der Gehorsam ist nach dieser ihrer Meinung der beste Gottesdienst. Allein wie kan der den Willen des **HERN** thun, der ihn nicht weiß; wie kan der **GOTT** ehren, der ihn nicht kennet? Die heilige Einfalt giebet ihrer Unwissenheit und groben Irrthümern einen guten Namen. Und diese elenden Menschen, die **GOTT** nicht recht kennen wollen, machen sich von dem göttlichen Wesen öfters ungereimte und abscheuliche Vorstellungen. Sie glauben, es müsse das **GOTT** angenehm sey, weil es gut gemeinet. Je gelehrter, je verkehrter, das wäre auch bey demjenigen Erkenntniß richtig, welches man durch Vernunft und Schrift bey dem Gebrauch des Verstandes von **GOTT** erlangen könnte. Daher  
 las-

lassen sie die edle Gabe des Verstandes, in den Sachen der Religion, als einen unnützen Schatz zur Ehre Gottes verrosten. Wie kan das aber einem Vater gefallen, der seinem Kinde eine herrliche Gabe zum nützlichen Gebrauch mittheilet, wenn das Kind aus Furcht, es möchte solche misbrauchen, sie verderben lässet? Wird er nicht sein Kind einer Thorheit und scheinheiligen Furcht bezüchtigen? Wie vielweniger kan es dem HErrn angenehm seyn, wenn man seinen Verstand nicht gebrauchet, welchen er uns doch, als ein Mittel ihn zu erkennen, verliehen hat? Und was bringet die heilige Einfalt, da man zu wenig sich bemühet Gott zu kennen, vor schädliche Irrthümer hervor? Man kan es an denen unwissenden Heiden deutlich abnehmen. Der Apostel Paulus sagt von ihnen, daß sie das göttliche Wesen in das Bild der Menschen, der vierfüßigen und kriechenden Thiere verwandelt. Röm. I. 23. Der blinde Pöbel betete Menschen, Ochsen, Vögel, Schlangen und Klöße an. Sie verwandelten also das Bild Gottes in das Bild der Menschen. Jupiter, Osiris und andere Götter waren Menschen, die die Unwissenheit vergöttert hatte. Die a) Egyptier waren gar so toll, daß sie einen scheffigten Ochsen, Crocodil und Schlangen anbeteten. War das nicht eine ungreifliche Einfalt dieser Leute? Woher kam diese

un-

a) Siehe Diodori Siculi Bibliothec. hist. I. I. Des hochwürdigen Herrn Abts Mosheims Adnot. ad Rad. Cuthwort: Systema intell. Tom. I. p. 415. Auch Gerh. Joan. Vossii Werk de Idololatria.

unsinnige Abgötterey? Daher, daß sie sich nicht bekümmerten, **GOTT** recht zu erkennen. Sie machten sich gar zu niederträchtige Begriffe von dem göttlichen Wesen. Sie mahleten sich ihre Gottheiten als Lasterhafte ab. Daher konte dieses falsche Erkenntniß ihrer eingebildeten Gottheiten auch nicht anders, als ein lasterhaftes und schandbahres Leben und Wandel wirken. Paulus beweiset auch dieses an den Heiden, indem er ihren sündlichen Wandel abbildet. Weil sie nun das herrliche Erkenntniß **GOTTES** nicht achteten, so mußten sie auch deswegen in dem verkehrten Sinn dahin fallen, und der göttlichen Gerechtigkeit zum Nachopfer werden. Hat der **HERR** die heilige Einfalt bey denen Heiden zur Sünde geachtet, wie vielmehr bey denen Christen, welchen er die Offenbarung seines Wesens, in einem untrieglichen Worte gegeben? Wir sehen an den Heiden, was aus einer Versäumniß des göttlichen Erkenntnisses entstehe. Eine schändliche Abgötterey brachte eine verkehrte Art den Schöpfer zu dienen in die Welt, und der Gottesdienst mußte den Lastern selbst, weil sie die Götter billigten, Thor und Kiegel öffnen. Eben dasjenige ist zu befürchten, wenn man die heilige Einfalt regieren läset. Wie die Vorstellung von **GOTT**, so ist die Ehrfurcht beschaffen, und der Dienst den man ihm leistet. Was kan man sich vor eine Hochachtung gegen **GOTT** in der Seele eines Einfältigen versprechen, welcher sich **GOTT** so abbildet, in seiner Phantasey, als ihn die Mahler auf der Tafel abzuschildern pflegen? Man! siehet noch häufig unter denen niedrigen Hauf-

Hauffen der Christen, welche sich solchen als einen graubärtigen Mann, als einen König mit einem Scepter in der Hand beschreiben. Sie stellen sich den Allerhöchsten mit seinen Eigenschaften so vor, wie den Oberherrn, der über sie herrschet. So hart, als sie sich ihren Richter vorstellen, der da schneidet, wo er nicht gesäet; so hart deucht ihnen auch, sey ihr Schöpfer. Der Frohndienst, den sie ihren Herrn leisten, scheineth ihnen den Gottesdienst abzumahlen. Was kan aus einer solchen Vorstellung, wenn man es natürlicher Weise ansiehet, vor ein Gottesdienst entstehen? Ein solcher, der eben so beschaffen, wie ihr Frohndienst des irdischen Herrns, ein knechtischer und äußerlicher Zwangsdienst, der nur vor Augen andächtig lästet, aber im Herzen nicht rührend ist, weil derjenige, der nicht bedenkt, daß Gott ein Geist, ihn auch nicht im Geist und in der Wahrheit anbeten kan. Was vor niederträchtige Arten der übrigen Pflichten gegen Gott müssen nicht daraus ferner erwachsen? Die heilige Einfalt wird also zu einer unheiligen Unwissenheit: Und diejenigen Einfältigen die ihren Verstand nicht anwenden wollen, den Höchsten kennen zu lernen, werden zulezt abergläubige Athenienser, die einen unbekanten Gott verehren. Ihr Glaube, der sich auf das Erkenntniß Gottes und seines Willens gründen sol, ist ein blosser Mundglaube, da sie das vor wahr halten, was ihnen vorgesaget wird; und was die Gemeine bekennet, dazu sie durch die Gebuhrt gelanget, das bekennen sie auch, ohne recht zu wissen, was ihre Kirche vor Glaubenssätze in ihrem Lehrbuche an-

rimmt. Das sol doch nach vieler Meinung der beste Glaube seyn, wenn er gleich nicht die geringste Wurzel hatt, und es ihnen auch dabey an der lebendigen Ueberzeugung fehlet.

## §. 5.

Wer **G**ott recht kennen wil, der muß auf seine Vollkommenheiten sehen, die Eigenschaften seines herrlichen Wesens sind. Von diesen Eigenschaften, muß man sich den erhabensten Begriff machen, damit man den Allerhöchsten sich nicht als unvollkommen und endlich beschreibe. Wir werden hier abermahl vor uns lauter Tieffen finden, die kein menschlicher Verstand begreifen kan. Man muß dieselbige betrachten, und eine jede Eigenschaft die ihm Vernunft und Schrift beyleget, kan uns besonders, die vortrefflichsten Triebe zur Heiligung und die kräftigsten Bewegungsgründe ihn zu verehren, an die Hand geben. Aber man muß solches mit einer demüthigen Ehrfurcht und wahren Sorgfalt thun, sonst kan man fehlen und die Hoheit des Schöpfers beleidigen. Und das thun diejenigen wirklich, welche die göttlichen Eigenschaften vollkommen fassen, und mit einer kühnen Dreistigkeit, da sie doch unendlich sind, begreifen wollen. Und da dieses doch unmöglich, so müssen sie nothwendig sich einen irrigen Begriff davon machen, wenn sie weiter gehen, als ihnen die gesunde Vernunft und Offenbarung Anleitung giebet. Unserer Unvollkommenheit zu Hülfe zu kommen, unterscheiden wir die göttlichen Vollkommenheiten, welche eigentlich in dem göttlichen Wesen unzertrennlich sind.

a) Es ist  
normen  
derts ge  
hat aber  
kommen,  
des sel. H  
Johannisens  
b) Siehe  
18. Tom



sind. Viele betrachten eine Eigenschaft, und leiten daraus falsche Schlüsse her, weil sie die andern dabey vergessen. Alle sind unendliche Vollkommenheiten, und keine kan der andern widersprechen. Dieses bedenken nicht alle, und fallen daher in Irthümer, welche die Heiligkeit und Wahrheit des HErrn beleidigen.

§. 6.

Dahin gehören zuerst diejenigen, welche die göttliche Güte, ohne die Gerechtigkeit betrachten. Diese glauben, daß sie Gott durch den erhabensten Begrif von seiner Barmherzigkeit, keinen geringen Dienst erweisen. Ihre falsche Vorstellung von der Barmherzigkeit, dabey sie nicht auf das Gleichgewicht mit der Gerechtigkeit sehen, gebiehet in ihrem Gehirn, die Meinung, daß dermahleinst alle Verdammte und die Teufel selbst müsten wieder selig werden. a) Ihre Absicht ist bey dieser Meinung, die göttliche Barmherzigkeit in der höchsten Grösse abzubilden. Ihr natürliches Mitleiden, die Vorstellung von einem gütigen Regenten der Welt ist die Ursache, woraus diese Vorstellung der göttlichen Güte fließet. b) Sie stellen sich einen König

D 3

nig

a) Es ist diese Meinung schon von dem Origenes angenommen, der ein Kirchenvater des dritten Jahrhunderts gewesen, und zu allen Zeiten fortgepflanzt. Sie hat aber im vorigen Jahrhundert viele Anhänger bekommen, und grosse Streitigkeiten erregt. Siehe des sel. Herrn Buddei Theol. Dogm. p. 460. &c. Leibnizens Theodicee I Th. §. 17. II Th. §. 133.

b) Siehe Peter Baylens Repons. au Provinc. ch. 178. Tom. III.

nig vor, der ein geringes Verbrechen mit einer ewigen Quaal bestrafte, der könnte nimmermehr ein gütiger Regent genennet werden. a) Man müste GOTT grausam nennen, wenn er einen Sünder, der eine Zeitlang Uebels gethan, mit einer ewigen Plage belegte. Die Güte des Höchsten die alle Morgen über uns neu wird, könne auch in der Ewigkeit die Sünder nicht gänzlich verlassen. Sie glauben, daß nach einem Ablauf vieler Jahre, die Hölle wieder leer und der Himmel desto voller werden würde. Das lehren sie zum Preise der unendlichen Güte Gottes, ob sie gleich in der heiligen Schrift keinen gegründeten Beweisthum dieser Hofnung finden. Und das kommt daher, weil sie nicht dabey auf die göttliche Gerechtigkeit ihr Augenmerk richten. Diese erfordert, daß ein Sünder, welcher den unendlichen GOTT beleidiget, welcher in der Gnadenzeit, ein unendliches Lösegeld, das ihm zum Heil dargeboten, verschmähet und verworffen, auch also ewige Pein leide. Bey dieser Vorstellung ist die Güte und der Ernst Gottes mit einander vereiniget, welches unzertrennliche Eigenschaften in dem göttlichen Wesen sind; Und die solche trennen, die fehlen. Das muß man auch von den Wiederbringern aller Dinge behaupten, sie wollen die Güte Gottes erheben: Allein auf der andern Seite beleidigen sie seine unendliche Gerechtigkeit. Dieser Irrthum wird

desto

a) Siehe des hochberühmten Herrn Abts Mosheim Gedanken über die lehre von dem Ende der Höllenstraffen, welche an den ersten Theil seiner heiligen Reden gehänget.

desto sündlicher, bey denen, welche daraus einen Polster der Sicherheit machen, wie viele thun, die desto freier sündigen, weil sie sich mit der Hofnung einer endlichkommenden Erlösung schmeicheln.

## S. 7.

Zweytens finden sich solche, welche die Gerechtigkeit Gottes ohne seine Liebe betrachten. Diese stellen sich den Höchsten, als einen Regenten vor, der eine unumschrenkte Herrschaft über seine Geschöpfe, als seine Unterthanen hat, und dieselben nach seinem Gefallen erhalten und verderben kan, nachdem er wil. Die Menschen haben durch ihre Schuld gesündigt, und verdienen also eine gleiche Straffe. Seine Güte hat nach ihrer Meinung eine Anzahl der Menschen, die sehr klein, aus dem Verderben aufgeholfen. Die Gerechtigkeit aber hat nach einem freyen Rathschluß, den grössesten Theil zu Nachopfern gemacht, welche ewig ihr Unglück empfinden solten. Ja einige sind wol gar so weit gegangen, daß sie den Sündenfall und das Verderben der meisten Menschen aus einem nothwendigen und ewigen Rathschluß Gottes herleiten. a) Man siehet klar, daß solche die göttliche Gerechtigkeit und Gnade nicht in der weisesten Mässigung sich vorstellen, und daher einen irrigen

D 4

Be-

a) Diese werden überall Praedestinatianer genennet, deren Geschichte man kürzlich in des sel. D. Buddei Theol. Dogm. Lib. V. Cap. II. S. XII. sehen kan. Von der allgemeinen Gnade Gottes ist des sel. Doct. Langens schöner Tractat zu lesen, welcher in 8. besonders heraus kommen, und auch an seinen prophetischen Licht und Rechte angehänget.

Begrif von der richterlichen Gerechtigkeit des Höchsten erlangen; Die Gerechtigkeit wollen sie in der erhabensten Grösse vorstellen. Allein es wird dadurch die Güte **GOTTES** sehr unvollkommen gemacht. Alle Menschen liegen in gleicher Schuld. Handelte der Schöpfer billig an denen, welche er nothwendig zu ewigen Gefässen des Zorns machte, da er andre die gar keinen Vorzug vor diesen zu Gefässen seiner Barmherzigkeit nach einer blinden Wahl auskiesete? Wäre es nicht wider die Güte eines Regenten, der eine kleine Anzahl Unterthanen nur glücklich machte, da er das Vermögen hätte, eine grössere, ohne Beleidigung seiner Gerechtigkeit, zur Glückseligkeit zu bringen? Wer das also von **GOTT** saget, der irret, weil er auf die göttliche Gerechtigkeit alleine siehet, und nicht dabey die unendliche Güte des **HERN** zugleich erweget. Dieses irrige Erkenntniß **GOTTES** ist desto schädlicher, je gefährlicher die Folgen sind, die daraus fliessen. Diese Meinung kan einen, der sich um sein Heil nicht bekümmert, sicher, und die vor ihre ewige Glückseligkeit besorgt, kleinmüthig machen, ja wol gar zur Verzweiflung bringen.

## §. 8.

**Drittens** irren diejenigen, welche die göttliche Allmacht, die Eigenschaft, wodurch er alles mögliche wirklich machen kan, ohne seine Weisheit ansehen. Diese meinen, sie hätten einen recht erhabenen Begrif von der Allmacht **GOTTES**, wenn sie alle Dinge, die ihnen etwas unbegreiflich vorkommen, und als natürliche Wirkungen anzusehen, vor  
über-

übernatürliche Wunder halten. Daher dünket ihnen, in allen Dingen Wunder über Wunder zu erblicken, und bekommen dadurch abergläubige Vorstellungen von dem göttlichen Wesen. Einige heilige Betrieger, welche zu ihrem Vortheil Wunder erdichten, machen sich diese Meinung sehr zu Nuße, und erdenken die abentheurlichsten und abgeschmacktesten Dinge, die der Finger Gottes sol verrichtet haben. Diese Wundermacher erdichten so gar bisweilen Dinge, die der göttlichen Weisheit und andern von Gott gesetzten Wahrheiten klar widersprechen. Die heilige Einfalt glaubt sie doch, und denkt: wie solte ich diese Geschichte nicht vor Wahrheit annehmen, welche zur Verherrlichung der göttlichen Macht gereicht. Gott kan auch Wunder thun; Bey ihm ist kein Ding ohnmöglich; Luc. I. 37. seine Hand ist noch jetzt nicht verkürzet. Durch diesen falschen Schluß, da sie die Möglichkeit mit der Wirklichkeit verwechseln, bringen sie sich einen irrigen Begriff von der göttlichen Allmacht bey, welche doch ohne Noth keine Wunder verrichtet. Daher kommt es, daß sie mit einer abergläubischen Andacht, alles vor übernatürlich ansehen, welches doch aus natürlichen Gründen kan hergeleitet werden: Und welches wol gar aus einem künstlichen Blendwerke falscher Wundermacher entsprungen ist. Solte man dadurch wol der Religion eine Hülfe und Stärke verschaffen können? Man muß vielmehr behaupten, daß ihr aus diesen irrigen und nichtigen Beweisgründen der grösseste Schade erwachse. Einmahl entstehet aus dieser übel angebrachten Vorstellung der göttlichen

chen Allmacht, bey den Leichtgläubigen, eine abergläubige Vorstellung, welche nachhero bey genauer Prüfung seiner irrigen Meinung Gelegenheit zu einem unglücklichen Sprung aus dem Aberglauben zu dem Unglauben geben kan: denn die Menschen pflegen gar leicht von einem Abwege auf den andern zu verfallen. Ferner, so kan man dadurch den Feinden **GOTTES** und der Religion, welche mit scharffsichtigen Augen leichter die Leichtgläubigkeit der unnöthigen Wundermacher, als ihren Unglauben einsehen, eine Ursache geben, über die Wirkungen der wunderthätigen Allmacht desto bitterer zu spotten. Die betrübtte Erfahrung hat es genugsam in der Welt gelehret, daß die Widersacher des geoffenbahrten Glaubens, der sich auf wahre Wunderzeichen gründet, alle Wunder über einen Hauffen stossen wollen; weil sie einige vorgegebene, in den Verdacht einer Unrichtigkeit gebracht, und der Falschheit überzeuget haben. Die erheben also die Allmacht **GOTTES** zum Nachtheil seiner Ehre, welche dieselbe, ohne zugleich auf die Weisheit **GOTTES** zu sehen, betrachten. Gehet ein zum Aberglauben geneigtes Gemütthe unter einem guten Schein zu weit; so fehlen hingegen die, deren Herz sich zum Aberglauben lenket, darin, daß sie der Allmacht des Höchsten zu wenig zuschreiben. Jene vermehren die Anzahl der Wunder, mit einer heiligen Andacht ohne Noth und Gründe: diese verringern dieselben, und wollen da keine Wunderhand **GOTTES** sehen, wo sie solche gleichsam mit Händen greiffen können. Sie wenden vor, die heilige Furcht vor **GOTT** triebe sie dazu an;

an; weil sie besorgten, sie mögten den Höchsten, durch Annehmung eines erdichteten Wunderwerks, beleidigen. Ihre Sorgfalt bemühet sich die Religion von den Schlacken zu reinigen, und die wurmstichigen Stützen umzustossen, weil ihr dieselben mehr Schaden als Nutzen bringen. Aber sie reissen auch zugleich aus heiliger Blindheit die festen Säulen mit um. a) Unter diesem bösen Vorwande sich vor den Aberglauben zu hüten, machen sie sich zu Ungläubigen, und fallen aus der Trauffe in den Schlagregen. Sie gleichen denen Aerzten, welche in der guten Meynung die Natur des Kranken zu bessern, denselben durch gar zu stark treibende Mittel den Tod zuwege bringen.

## §. 9.

Wer Gott recht erkennen wil, der muß auch einen

- a) Zur Probe kan dienen, was ein ungenannter Verfasser in einer Schrift gethan, welche den Titel hat, **vernunftmässige Betrachtung der übernatürlichen Begebenheiten**, ausgefertigt von einem Freunde der Wahrheit. Der wahre Urheber aber sol Gebhardi heissen, und ist das Buch zu Berlin bey Rüdigers gedruckt. S. Göttingische G. Z. von 1743. p. 724. ob gleich auf dem Titel stehet: Amsterdam, im Verlag des Verfassers, 1743. In den Hamburgischen Berichten wird ein artiges Urtheil von dem Verfasser gefällt, welches seinen Character wohl abbildet. p. 709. des 1744 Jahrs heists: Der entlarvte Scrient wil für einen gewissenhaften und heiligen Bertladiger der Ehre Gottes angesehen seyn, für grosser Heiligkeit und Ehrfurcht; aber leugnet er fast alle, im Alten und Neuen Testament geschene Wunderwerke.

einen richtigen Begriff von seinem Willen haben. Wer da weiß, daß er ein heiliges und vollkommnes Wesen sey, der wird sich auch gar leicht die Vorstellung machen können, daß sein Wille unsre Heiligung sey. Aber die Vernunft ist zu sehr bey den Menschen verdorben, und lieget bey denen meisten unter dem Joch der sinnlichen Begierden, welche einen sehr hindern in der Prüfung des göttlichen Willens. Daher hat er uns in der Offenbarung mit klaren Worten unsre Pflichten vorgeschrieben, die wir in Ansehung seines Wesens zu beobachten haben. Er hat uns darin gewiesen, wie wir uns, als liebevolle Geschöpfe seiner ewigen Liebe, gegen andre Menschen zu verhalten, und was wir gegen uns selbst sollen beobachten. Er hat uns seinen Willen noch weiter gezeiget, da er uns die Verhaltens-Befehle auch nach den besondern Umständen unsers Lebens zugefertiget. Nach diesen muß man lernen und prüfen, welches da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommne Gottes Wille. Röm. XII. 2. Die dieses unterlassen, oder nicht so sorgfältig thun, als sie billig solten, gerathen dadurch auf viele Abwege und verkehrte Vorstellungen von dem Willen des HErrn, wornach wir uns richten müssen. Und nachdem die Vorstellung von dem, was Gott von uns verlanget, ist auch die Ausübung beschaffen. Der einfältige Christ bildet sich ein, Gott verlange von uns nichts mehr, als ein äußerliches ehrbares Leben, da man das in Acht nehme, was der Christliche Vollstand mit sich bringet. Wer sich in äußerlichen dem göttlichen Gesetze gemäß hält,



hält, wird von ihnen, als ein solcher angesehen, der den Willen des HErrn erfüllet. Wie elend ist diese Vorstellung von dem Willen des Höchsten, der auch auf die inwendige Heiligung des Herzens gehet? daran denken sie aber nicht einmahl, weil sie sich nicht besinnen, daß das Geseze des HErrn geistlich, und auf die innren Bewegungen der Seelen gehe. Wer einiger Massen äußerlich dem Höchsten dienet, der wird vor einen Knecht gehalten, der da alles gethan, was er zu thun schuldig gewesen. Andere haben einen noch elendern Begriff von demjenigen, was der HErr von uns haben wolle. Sie meynen, er verlange nichts mehr von uns, als eine Enthaltung von solchen Untugenden, welche die menschliche Gesellschaft zerrütten. Wer nicht mordet, nicht des andern Ehe-Bette beflecket, nicht durch räuberische Griffe des andern Güter an sich bringet, der wird als ein Mensch angesehen, dessen Wandel keine sonderbare Laster beflecken. Bey denen übrigen Gesezen, die uns der heilige Wille Gottes gegeben, bilden sie sich ein, daß es der HErr damit so genau nicht nehme. Sie stellen sich Gott, als einen gelinden HErrn vor, der mit einem guten Willen zufrieden, und nur etwas verlange: der aber desto mehr gefodert, damit er nachdem noch etwas ablassen könnte. Wer auf die Lebensart der meisten Menschen Acht hat, der wird schon sehen können, was vor eine niedrige Vorstellung sich solche Elende von Gott und seinem Willen machen. Andere hingegen machen sich einen gar zu strengen Begriff von der Heiligkeit derer Pflichten, die uns der Höchste

ste

ste auferleget. Sie meynen dadurch sich den HErrn desto mehr gefällig zu machen, wenn sie die Sittenlehre Jesu gar zu hochspannen. Sie stellen sich vor, der Wille Gottes wäre, die Creaturen dieser Welt, die in uns eine irdische Lust und Vergnügen wirken können, gar nicht zu gebrauchen. Man müste dieselben als lauter verbotne Früchte ansehen, die ein Christe ohne schwere Sünde zu begehen, nicht kosten dürfte. Sie meynen, Gott wolle, wir solten in dieser Welt als in einen Gefangenhause leben, uns beständig auf die Folterbank werffen, und so lange quälen, bis wir Odem und Leben darüber einbüßen müßten. Diese und dergleichen falsche Vorstellungen des göttlichen Willens sind höchst irrig und also auch sehr sündlich, weil daraus eine ganz verkehrte Art, Gott zu dienen, entstehet, die ihm ohnmöglich gefallen kan. a) Wir schweigen von den Begriffen des göttlichen Willens, die sich diejenigen machen, welche überall von dem göttlichen Wesen eine irrige Vorstellung haben, und dasjenige nur wollen, was ihnen ihre Luste erlauben; das aber nicht als göttliche Befehle ansehen, was ihren Begierden nicht anstehet.

§. 10.

Es ist eine herrliche Bemühung, die Welt als  
einen

a) Man kan dasjenige hiebey einiger Massen nachlesen, was der vortrefliche Herr Abt Mosheim, im ersten Theil seiner Sittenlehre der heiligen Schrift und dessen Vorbereitung, von den Abwegen der Sitterlehrer, nach seiner Gewohnheit, das ist schon ausgeführet §. VIII. und dessen Erklärung p. 46. &c.

nen Spiegel der göttlichen Herrlichkeit kennen zu lernen, und die Geschöpfe im Reiche der Natur zur Ehre ihres Schöpfers zu betrachten. Wer ihrer achtet, der findet eitel Lust daran. Man muß aber bedauern, daß die Menschen, so wenig sich darum bekümmern, sondern alles ohne Ueberlegung und Rührung des Herzens ansehen. Die meisten bilden sich ein, das wäre ihr Geschäfte in der Welt nicht, sondern das müßten sie denen überlassen, die sich den Namen eines Naturkundigers erwerben wolten. Wie sündlich aber diese Schläfrigkeit bey der Betrachtung der Werke Gottes sey, erhellet schon daraus, wenn wir nur bedenken, daß uns Gott nicht umsonst Verstand und Sinne gegeben, da er uns auf den wohlausgezierten Schauplatz der Welt gesezet? a) Sündigen also diejenigen, die das Erkenntniß des Reiches der Natur versäumen; so finden wir hingegen solche, welche auch bey der Erforschung der göttlichen Geschöpfe fehlen. Wir rechnen dahin, diejenigen Weltweisen, welche von den Begebenheiten und Wirkungen des Reiches der Natur oft solche Ursachen angeben, die sie zu ganz verkehrten Begriffen von Gott verleiten. Gott kan überschwenglich thun, was wir nicht alle vermögend sind, zu erforschen.

- a) Man kan davon nicht ohne inniges Vergnügen, das irdische Vergnügen in Gott lesen, welches der andächtige Bewunderer der Natur der Herr Brocks in 7 Theilen herausgeben lassen. Ingleichen dessen glücklichen Nachfolger, den Herrn D. W. Triller in den poetischen Betrachtungen über Materien der Natur und Sittenlehre in 4 Theilen.

schen. Einige aber die nicht leicht etwas ansehen wollen, davon sie nicht einen vollkommenen Grund zu fassen sich vornehmen, bilden sich oftmals etwas ein, das in der That irrig, ja bisweilen höchst thöricht zu seyn scheint. Sie gewinnen dadurch das Ansehen, daß sie das ganze Uhrwerk der Natur verstünden, wieder auflösen und zusammen setzen könnten. Sie geben oft Ursachen, von denen natürlichen Begebenheiten an, die da erdichtet und ungereimt; sie sind oft nicht behutsam genug, wenn sie die Spuren der göttlichen Weisheit aufsuchen, und geben dadurch den Spöttern Anlaß, daß sie lästern, es wären leere Träume der Einbildung, was sie als bemerkenswürdige Fußstapfen der göttlichen Weisheit angegeben. Sie können oft dadurch selbst bey ihrer guten Meynung, daß sie **GOTT** in seinen Werken wollen kennen lernen, in eine heimliche Atheisterey gerathen, wenn sie alles ergründen wollen, und viele verborgne Wirkungen nach ihrem Gehirn beurtheilen. Da können sie aus Undorsichtigkeit, bey ihrer aufgeblasenen Weisheit, bald dieses bald jenes, zu tadeln bekommen, was sie nicht verstehen, weil es nicht nach ihrem Sinn eingerichtet. Darauf kommen sie wohl gar auf die zweifelnden Gedanken; ob die Welt auch von **GOTT** erschaffen und eingerichtet, da so viel verkehrtes in dem Zusammenhange derselben, nach ihrer Meynung anzutreffen. a)

## §. II.

Noch gefährlicher aber ist es, wenn man bey  
der

a) Diese tadelt sehr artig der Herr Fontenelle in dem dial. des morts. p. 232.

der Betrachtung der göttlichen Vorsicht fehlet, a) und dadurch zum Tadler der weisen Regierung des Höchsten wird. Wer die wunderbaren Wege des Herrn mit einer heiligen Verwunderung erforschet, der kan dem, der allein weise ist, nicht mißfallen. Aber viele wagen sich mit einer verbotenen Dreistigkeit hinter den Vorhang des Allerheiligsten; und bleiben bey den Tiefen Gottes nicht am Rande stehen, sondern steigen mit einem heilig scheinenden, doch sündlichen Vorwitz, in die Dunkelheit, und wollen die verborgenen Rathschläge Gottes vor der Zeit ans Licht bringen. Da wollen sie von allen Begebenheiten alsobald die Ursache treffen, als wenn sie Rathgeber des Höchsten gewesen. Ihre Absicht scheint zu seyn, sich dadurch im Glauben zu stärken, damit die Meinung von einem blinden Schicksal nicht bey ihnen einwurzele. Da ersinnen sie denn allerhand nichtige Muthmassungen, und wenn sie nicht bey Zeiten

a) Man findet so gar einige scheinheilige Deisten, welche die Vorsicht Gottes, die sich über die kleinsten Dinge erstrecket, aus dem Grunde geleugnet haben, weil solches der Hoheit Gottes unanständig wäre, sich um Kleinigkeiten zu bekümmern. Siehe des berühmten D. Ribovs Institutiones theol. dogm. p. 22. Der Kirchen-Vater, Hieronymus, welcher die göttliche Vorsehung nicht wie die Deisten geleugnet, hat doch ebenfalls diese irrige Meinung gehabt, daß es der göttlichen Majestät unanständig, wenn er sich um die kleinen Würmer, die man Insecten nennet, bekümmern solte. Rechenberg hat solche widerleget in disput. de providentia Dei circa minima.

ten mit Asaph ins Heiligthum gehen, wenn sie wie er etwas begreifen wollen, daß ihnen zu schwer ist Ps. LXXIII. 2; so können sie leicht straucheln. Es pflaget solchen zu gehen, wie denen die von einer Höhe in einen bodenlosen Abgrund blicken, die bekommen den Schwindel: Und so werden diese auch oft von einem Schwindelgeist eingenommen, der sie verwirret, und unter dem blauen Dunst eines eingebildeten Gottesdienstes, aus einer Sünde in die andre verleitet.

## §. 12.

Das Reich der Gnaden, das der Erlöser gestiftet hat, offenbahret uns viele herrliche Wahrheiten von **GOTT** und seinem heiligen Willen. Niemand hat **GOTT** je gesehen, denn der in des Vaters Schoos ist, und der hat es uns verkündigt. Und zur Ueberzeugung des Rathes **GOTTES** von unserer Seligkeit kommt es darauf an, daß wir die Beschaffenheit des Reiches der Gnaden recht kennen lernen. Und wer dieses thun wil, der muß sich vor allen Dingen einen rechten Begriff von dem Erlöser, von seinem Werke der Erlösung, von dem Nutzen seines Lebendens und Sterbens machen. Wie viele haben dabey gefehlet, und fehlen noch, die diese Lehren entweder ihrem Verstand nicht deutlich vorstellen, oder sie sich deutlicher vorstellen wollen, als es solche Geheimniß-volle Wahrheiten zulassen. Die Einfältigen, welche **IESUM** dem Nahmen nach kennen, und darauf ein blindes Vertrauen setzen, bilden sich ein, das wäre der Glaube, der uns selig machet. Andere, die mit ihrer spitzfindigen Vernunft diese Lehren betrachten wol-

wollen, sind, weil sie unbehutsam verfahren, dadurch in gefährliche Irrthümer gerathen, und haben bey der guten Absicht gesündigt, daß sie die Glaubenslehren deutlicher machen wollen. Sind nicht vieler Namen in die Kegerrolle eingeschrieben, die da gemeynet, sie hätten auf die richtigste Art, die Person des Heylandes, die Vereinigung seiner göttlichen und menschlichen Natur, sein Erlösungsamt, begriffen? So gehet es denen, die ihre Sinne von der Einfältigkeit in Christo verrücken, 2 Corinth. XI. 3. und ihr Herz mit allerley Wind der Lehre aufblasen.

§. 13.

**G**ott liebet die Wahrheit, und das Erkenntniß von seinem Wesen, Werken und Willen ist ihm angenehm, das wahr und richtig: Ist es aber irrig, so muß es ihm mißfallen, weil er ein Liebhaber der Wahrheit, davon die Irrthümer das Gegenheil sind. Daher ist es nothwendig, daß ein jeder Mensch seinen Verstand anwende, **G**ott recht zu erkennen. Man muß sich aber vor zwey Abwegen dabey in Acht nehmen. Man muß sich ja hüten nicht mehr zu wissen, als man wissen kan. Und daher Vernunft und Schrift in ihrer Ordnung recht gebrauchen: Fürnemlich in den Geheimnissen des Glaubens, das göttliche Wort als eine Leuchte seiner Füße und als ein Licht auf seinen Wege annehmen. Ps. CXIX. 105. Den klaren und richtigen Verstand derselben unter der Leitung des göttlichen Geistes erforschen. Die da Kinder am Verstandniß, müssen den falschen Trost verlassen, worauf sich ihre blöde Einfalt gründet.

Sie pflegen sich vor glücklicher zu schätzen, und denken, weil sie nicht viel wüßten, würden sie nicht viel zu verantworten haben. a) Sie sprechen: der Herr wird nicht mehr von uns fordern, als wir wissen. Das ist aber ein falscher Trost. GOTT wird Gedult haben mit denen, welche alle Kräfte ihres Verstandes, mit möglichstem Fleiß zum Erkenntniß der Religion anwenden: davon so viel fassen, als es nach den Umständen, darin sie die Vorsehung gesetzt, irgends möglich. Und so kommt es endlich darauf an, daß sie die Grundlehren des Glaubens getreulich als Wahrheiten zur Gottseligkeit anwenden. Welche aber ihren Verstand muthwillig verrostet lassen, und GOTT und sein Wort nicht kennen lernen, werden keine Entschuldigung haben. Wie ging es dem, der sein anvertrautes Pfund im Schweistuche vergraben bey dem Luc. XIX. So wird es denen ergehen, welche durch ihre Schuld Kinder am Verstande geblieben, ob sie gleich dabey die Absicht gehabt die liebsten Kinder GOTTES zu seyn.

## Das dritte Capitel. Von der unreinen Liebe GOTTES. Inhalt.

§. 1. Was zur wahren Liebe GOTTES erfordert werde.

§. 2. Wie

a) Siehe des berühmten Hamburgischen Seniors und Past. zu St. Michaels, Herrn Friederich Wageners, Seligmachendes Erkenntniß GOTTES, 1 Betracht. p. 88. 89. 90. 91.



- §. 2. Wie sich dabey versündigen I welche Gott nicht über alles lieben.
- §. 3. Die, welche II unter dem Schein der Liebe Gottes ihre sündliche Selbstliebe verbergen.
- §. 4. Die III ihre sündliche Creaturliebe damit bemänteln.
- §. 5. Die auch IV, welche unter dem Schein der Liebe Gottes, alles verachten.
- §. 6. Endlich V die Gott ihre Liebe durch mißfällige Proben an den Tag legen.
- §. 7. Anweisung zur wahren Liebe Gottes zu gelangen.

## §. I.

Wer Gott recht kennet, muß ihn, als das höchste Gut, und als die wahre Brunnell seiner Glückseligkeit ansehen. Diese Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten und unendlichen Güte, welche beständig der Menschen Bestes befördert, zeuget in der Seele eine angenehme Empfindung und Zuneigung gegen ihren höchsten Gutthäter. Diese Zuneigung zu Gott ist dasjenige, was wir Liebe Gottes nennen, welche sich besser empfinden, als beschreiben läffet. Diese Liebe gegen Gott, die sich in dem Herzen der wiedergeborenen Christen befindet, und in ihrem Wandel äussert, muß, wenn sie rechter Art ist, folgende Eigenschaften haben. Einmahl muß die Liebe Gottes, die Zuneigung, die ein Mensch zu andern Dingen hat, billig überwiegen. Man muß Gott über alle Dinge lieben. Sie muß ferner einen reinen Ursprung haben und eine aufrichtige Absicht. Sie muß endlich ihre Früchte in einer willigen Ausübung der göttlichen Befehle an den Tag legen.

gen. Diese drey Eigenschaften fehlen oft bey denen, welche doch Liebhaber **GOTTES** heißen wollen: Und darum muß ihre unechte Liebe, die sie dem Höchsten darbieten, mehr misfällig, als angenehm seyn. Es kan ihm nichts gefallen, als was aus einem lautern Herzen hervor fließet.

## §. 2.

Es ist wahr; so wie die hellste Sonne nie ohne Flecken; so ist die eifrigste Liebe der Menschen nie ohne Mängel, weil das natürliche Verderben auch noch den Allerheiligsten in dieser Welt anklebet. Alle unsre Gottesdienstlichen Handlungen werden nimmer die Probe halten, wenn sie nach der Strenge des Gesetzes, als nach einem Probierstein untersucht werden. Auch die Allerheiligsten werden bey ihren Tugenden und Handlungen, noch Flecken finden, welche die noch in ihnen regende Erbschuld verursachet. a) Eine Liebe, die aus einem gläubigen Herzen entspringet, ist doch vor **GOTT** angenehm wegen der Zueignung des vollgültigen Verdienstes unsers Erlösers, als seines eingebornen Sohns, welcher seinen himmlischen Vater auf das vollkommeste, die Liebe, durch den willigen Gehorsam bis zum Tode bewiesen. Mit dieser höchsten Vollkommenheit können wir unsre  
Schwach-

a) Daher hat der selige Lutherus gesagt: Justus in omni bono opere peccat: Der Gerechte sündigt bey einem jeden guten Werke. Dieser Ausspruch hat seine Richtigkeit, wenn man bedenket, daß die gesetzliche Güte durch die Erbsünde sehr vermindert wird. S. Scherzers Breuiarium Hülsem. extensum, p. 698.

Schwachheit bedecken, wenn wir uns, durch einen wahren Glauben, mit dem Erlöser vereinigt haben. Es fehlen also diejenigen, welche eine vollkommen reine Liebe verlangen, und deswegen alle Zuneigung einer Seele, die sie gegen Gott hat, tadeln, weil sie nicht die höchsten Stufen der Vollkommenheit erreicht, welche in der Unvollkommenheit dieser Welt vergeblich gesucht wird. Viele strenge Sittenlehrer verwerffen alle Liebe Gottes, dabey wir mit zugleich auf unsre Glückseligkeit sehen, ob wir den Höchsten schon wegen seiner firtreflichen Eigenschaften hoch achten. a) Diese wollen eine billige Selbstliebe, die uns der Schöpfer selber eingepflanzt, ausrotten. Man kan Gott wol ohne Absicht auf seine Glückseligkeit hoch achten, aber nicht lieben. Die Liebe ent-

E 4

sprin-

- a) Es sind dieses die Mystiker welche von der reinen Liebe Gottes gar zu hoch denken. Man sehe nur was der Französische Erzbischoff Fenelon davon gar zu hoch treibend redet in seiner *Explication des maximes des Saints sur la vie interieure*, die Quietisten, Michael de Molinos, Elias Saurin in dem Tractat **von der göttlichen Liebe** I Th. c. XIV. p. 175, 176. Wie diese erhabenste Liebe aber eine unmögliche Sache sey, haben ein Ungenannter in seiner *Apologie du veritable amour de Dieu* Amsterdam 1698 in 8. Abbadie in seinem Buch *L'art de connoître soimême* betitelt, gezeigt. Den Streit des Fenelons den er durch seine gar zu hoch getriebene reine Liebe bekommen und die Widersacher hat Herr Kirchenrath Walch in der *historischen und theologischen Einleitung in die vornehmsten Religionsstreitigkeiten*, bemerket.

springet aus der Vorstellung des höchsten Gutes, dessen wir auch können theilhaftig werden. Welche also von einer reinen Liebe ohne alle Absicht reden, sehen auf die Natur der Liebe nicht, und beweisen mehr ihre übermenschliche Liebe in Worten, als in der That. Diejenigen, welche sich vorgenommen, auch **GOTT** in den ewigen Flammen der Hölle zu lieben, wenn er sie würde verdammen, haben nicht gewußt, was sie geredet, sondern sind im süßen Traume gewesen, da sie so unglücklich entzückt geschrieben. a) So weit, als die es in ihrer Einbildung gebracht, kan es kein Mensch in der That bringen, und daher ist es mit der vollkommensten

a) Unter diejenigen, welche aus Liebe zu **GOTT** auch ihre Seligkeit aufopfern, und lieber mit **GOTTES** Willen in der Hölle, als ohne **GOTTES** Willen im Paradies seyn wollen, gehören sonderlich die Angela von Foligni und Catharina von Siena, welche auf eine solche übertriebene Art, von ihrer Liebe zu **GOTT** geredet, daß sie dabey gänzlich ihre Menschlichkeit vergessen. Die Angela von Foligni sagt: Wenn ich gleich verdammt werde, so werde ich dennoch nicht aufhören, Busse zu thun, und mich aller Dinge, aus Liebe zu **GOTT**, zu entschlagen. Mußt du mein **GOTT**, mich in die Hölle werfen, so schiebe es nur nicht länger auf. Eile, und weil du mich verlassen hast, so vollziehe es immer, und stürze mich in den Abgrund. Die Catharina von Siena hat eben ein so grosses Herz, daß sie auch mit ihrer reinen Liebe die Glückseligkeit bey der Quaal der Verdammniß verspüren würde. Man sehe davon de Meaux Instruct. p. 341.

sten reinen Liebe nichts: Und der Schöpfer verlangt auch nicht, daß wir bey der Liebe gegen ihn, nicht auch mit auf unsre Glückseligkeit sehen sollten. Er locket uns ja durch seine Liebesbezeugungen zu einer Gegenliebe an. Was er uns im Reiche der Natur und der Gnade geschenkt, sind Reizungen, dadurch er unser Herz zur Gegenliebe brünstig macht. Es ist aber dennoch nicht gleich viel, wie die Liebe, dadurch wir dem Allerhöchsten gefallen wollen, beschaffen sey. Diejenige Art der Liebe, die nur den Namen zu ihrer falschen Absicht erborget, muß ihm nothwendig sehr zuwider seyn, da man in seinem Herzen etwas mehr liebet als Gott, und ihm also einen gar geringen Grad der Liebe gönnet. Es ist natürlich, daß ein Mensch dasjenige liebet, was gut und angenehm, und so fordert die Natur, daß wir demjenigen, welches das allerbeste ist, in einer wolgeordneten Liebe den Vorzug lassen. Gott ist das allerhöchste Gut, wie der Heiland sagt: Niemand ist gut, denn der einige Gott. Matth. XIX. 17. Darum müssen wir ihn über alle Dinge lieben. Alles dasjenige, was uns in der Welt Liebenswürdig vor- kömmt, hat seinen Ursprung von Gott, der ein Vater des Lichts, von welchem alle gute Gaben, und alle vollkommne Gaben, von oben herab kommen. Jac. I. 17. Liebet man die Ausflüsse eines Brunnens, wie viel höher muß man die Quelle selber halten. Wir lieben natürlicher Weise diejenigen die uns lieben. Gott hat uns geliebet, er hat uns zum ersten geliebet 1 Joh. IV. 19. und seine Liebe und Barmherzigkeit hat er uns, auf die

überschwenglichste Weise bewiesen. Darum verdienet seine Liebe, eine Gegenliebe, welche mit keiner andern in Vergleichung kommen muß. Wir lieben diejenigen am meisten in der Welt, welche uns wohlthun und unsere Glückseligkeit befördern. Niemand hat uns grössere Wohlthaten bewiesen, als der Allerhöchste. Was wir in uns, an uns und um uns empfinden und sehen, das sind alle Merkmale der unendlichen Güte unsers **GOTTES**. Er kan und wil uns auf die höchste Art glücklich machen. Er hat uns durch sein Wort, die Mittel zu einer ewigen Glückseligkeit zu kommen, schon angewiesen. Daraus ist klar, daß der höchste Grad der Liebe, dem Allerhöchsten, in der Seele des Menschen eigentlich zugehöre. Deswegen hat er auch zu einem ewigen Gesetze gemacht, daß wir ihn über alle Dinge, nach dem ersten Gebot, lieben sollen. Der Heiland bestätigt solches, mit seinen nachdrücklichen Worten: Wer Vater und Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Matth. X. 37. Das andere Gebot verlanget, daß wir ihn allein lieben, und die Liebe zwischen ihn und der Creatur nicht theilen sollen. Das heist, man sol ihn auch um sein selbst willen lieben; die Creaturen aber nur deswegen, weil er es befohlen, und sie uns zum Theil zu **GOTT** führen, und als Wirkungen seiner Güte anzusehen. Das dritte Gebot verlanget, daß wir ihn aus allen Kräften Luc. X. 27. und nach allem Vermögen 5 Mos. VI. 5. lieben. a) Wer dieses überleget, der wird **GOTT**  
den

a) Siehe des sel. Herrn Doctor Rambachs Sittenlehre p. 796. nach der Frankfurter Ausgabe vom Jahr 1738.

den höchsten Grad der Liebe zueignen müssen. Ja! billig sollte er von uns unendlich geliebet werden, weil er ein unendliches Gut ist. Wir sind aber unvollkommne Geschöpfe: darum ist er zufrieden, wenn wir nur in der Ausübung der Liebe seine mitgetheilten Gnadenkräfte recht anwenden, so daß dieser Affect die Oberherrschaft hat. Es gefällt ihm, wenn die Waagschale der Liebe gegen Gott, wenn wir so reden dürffen, die Waagschale der Liebe gegen uns und andere, mit einem merkwürdigen Ausschlag überwieget. Hieraus ist leicht die Liebe derer zu beurtheilen, die ihren Schöpfer nur einiger massen hoch schätzen. Und wie groß ist die Anzahl d. rer Menschen, welche zwar einige Hochachtung gegen den Allerhöchsten, nach einem sehr niedrigen Grad, in ihren Herzen haben? Diese bilden sich doch dabey ein, daß sie wahre Liebhaber Gottes wären. Sie ziehen Gott vielen Dingen der Welt vor, dahin sich ihre natürliche Neigung nicht sonderlich lenket: Viele Dinge aber ziehen sie hergegen Gott vor, welche ihren herrschenden Begierden gefallen. Sie spüren wol eine solche Bewegung der Seele, welche man die Liebe Gottes nennet: Allein ihre Selbstliebe oder das Wohlgefallen an den Creaturen gewinnt noch den Vorzug. Sie gedenken, wenn sie nur ein Verlangen zu Gott hätten, so könnten sie schon den schönen Namen eines Liebhabers Gottes behaupten. Wenn sie nur in etwas trachteten ihren Schöpfer zu gefallen, so brennete das Feuer der Liebe, als eine Flamme des Herrn in ihren Herzen. Allein eine solche Art der Liebe ist Gott unanständig, und

stim-

stimmet mit der Vorschrift seines Worts gar nicht überein. Ein ansehnlicher Lehrer unsrer Kirchen, der vor einigen Jahren in die Ewigkeit gegangen, sagt deswegen gar recht: Wenn wir **GOTT** geringer lieben, als andere weit schlechtere Dinge, so beleidigen wir ihn mehr damit, als daß wir ihn gefallen sollten. a) Wird ein treuer Vater, der unter allen Liebenswürdigen Freunden, die grössste Liebe von seinen Kindern verdienet, damit zu Frieden seyn, wenn sie ihn zwar einiger massen hoch achten: Aber doch andre in der Liebe weit vorziehen, und eine grössere Neigung gegen andre, als gegen ihn blicken lassen? Wird er ihre kaltsinnigen Liebesbezeugungen nicht vielmehr als eine wirkliche Verachtung ansehen, die sich nur mit einem äussern Schein verstellet? Die Deutung dieses Gleichnisses ist leicht zu machen. Die Liebe ist **GOTT** misfällig und also sündlich, wenn man ihn nicht über alle Dinge liebet.

## §. 3.

Einige scheinen auch, als wenn sie eine Liebe zu **GOTT** im Herzen hätten, die aber, wenn man sie recht betrachtet, vielmehr eine sündliche Eigenliebe unter dem Schein der Liebe **GOTTES** verbergen. Das sind diejenigen, welche **GOTT** bloß um ihres zeitlichen Nutzens willen hoch halten, und nur deswegen ihre Liebe beweisen wollen, damit er ihnen desto mehr zeitliche Wohlthaten zufließen lasse. Diese Art Menschen lieben auf eine fal-

a) Der selige Herr Doctor Rambach in der Sittenlehre p. 794 nach der F. A.



falsche Weise, und dienen nur **GOTT**, damit er ihnen ihre Kammern anfüllen, und ihre sinnlichen Begierden stillen möge. Ihr Endzweck ist nicht die Ehre **Gottes**, sondern nur bloß ihren Vortheil zu befördern. Wir tadeln hier nicht die Liebe, da man auch einige Absicht auf seine Glückseligkeit hat. Eine Liebe ohn alle Absicht ist mehr in dem Gehirn einiger aufgeblasenen Heiligen, als in ihrer Ausübung zu finden. Die reine Liebe **Gottes** entspringet aus der Vorstellung, daß er das höchste Gut sey. Und wer kan sich dasselbe, ohne dem Wunsch sich mit demselben zu vereinigen, vorstellen? Wer ihn wegen seiner Güte liebet, sündigt also nicht, weil uns der Schöpfer ein Verlangen nach unsrer Glückseligkeit eingepräget. Und die Schrift selbst die suchet, durch allerhand Verheissungen, welche von seiner Güte hergenommen, den Trieb der Liebe anzuzulammen. Sie führet Exempel der heiligen Männer an, welche die herrlichsten Liebesproben bewiesen, und sich durch die Vorstellung der Belohnungen, noch mehr angefeuret. Ebr. XI. 25. 26. Moses sahe auf die Belohnung, deswegen gehöret er nicht unter die, welche Tagelöhner in der Liebe zu nennen. a) Allein die  
Liebe

a) Die Tagelöhner Liebe scheint ihren Namen von der Vorstellung des Antigoni Soczai erlangt zu haben. Dieser jüdischer Lehrer sahe zu seinen Zeiten den einreißenden Misbrauch der guten Werke, dadurch die scheinheiligen Juden bey **GOTT** etwas verdienen wollten. Er stellte seinen Schülern diese irrige Meinung vor, und ermahnete sie, daß sie nicht wie Knechte und  
Tages

Liebe ist falsch, wenn man einzig und allein Gott um des Zeitlichen willen lieb hat, und nicht weiter hochhält, als so ferne er nur ein Werkzeug unsrer Glückseligkeit ist. Bey einer solchen Gemüthsbeschaffenheit ist nicht Gott der Hauptzweck der Liebe, sondern der Mensch selbst. Da ist keine Liebe des Schöpfers, sondern eine heimlich verdeckte Eigenliebe. Da ist der Höchste so lange angenehm, als man Vortheile von ihm hoffet. Man siehet es an vielen Menschen zu der Zeit, da das Glück in ihre Segel bläset, und es ihnen nach dem Wunsch des Herzens gehet, scheinen sie recht empfindlich von Gott gerühret. Deffnen sie ihren Mund, so preisen sie den HErrn, und beweisen mit ihrem Exempel, daß Gott die Liebe sey. Wer solte solche Menschen nicht vor eifrige Liebhaber Gottes halten? Aber kaum verändert sich ihr Zustand. Ihre zeitliche Glückseligkeit scheint, wie Wachs zu zerrinnen, und wie der Schnee bey der Hitze der Sonne zu zerschmelzen; Allen ihren Unternehmungen scheint das Gedeihen zu fehlen: Mit einem Worte, diese Glückseligen werden elend. Bleiben sie noch wahre Verehrer des Höchsten, und preisen sie auch die Güte des HErrn, daß er sie in den Läuterungssofen des Elendes geführet? Nein! sie fangen

---

Tagelöhner Gott dienen müsten, sondern aus reiner Absicht. Wie diese vernünftige Lehre von den Schülern übel verstanden, und zu dem Saducäischen Irrthum, als wenn keine ewige Belohnung und Bestrafung des Bösen zu erwarten, gehörete, zeigt der gelehrte Herr Pastor Brucker im IV Theil seiner kurzen Fragen aus der philos. Historie p. 118.

gen an zu murren, sie beklagen die Härte der göttlichen Gerechtigkeit, und sehen den Höchsten als einen Undankbaren an, der ihre Frömmigkeit am Ende sehr schlecht belohnet. An dem Ausgange bey der Veränderung ihres irdischen Zustandes kan man sie erkennen. So beweisen sie sich gegen **GOTT**, wie ein falscher Schmeichler gegen seinen Freund, den er lieb zu haben scheint. Ein falscher Liebhaber beweiset sich gegen seinen Gutthäter liebreich, so lange seine Wohlthaten ihm die Hände füllen. Er erhebet seine Vollkommenheiten bis an die Sternen. Kaum höret die Geneigtheit des Gebers auf; so ist die Liebe zum Ende. Der Lobredener wird auf einmahl ein Lasterer. Kan einem Menschen eine solche falsche Liebe gefallen, da man ihn nur bloß wegen seiner Gutthaten liebkoset? Wie misfällig muß es also dem Allerhöchsten seyn, der die geheimen Tücke aller Herzen kennet, wenn er auf eine so unlautere und eigennützigte Art verehret wird? Und wie viele sind nicht, welche **GOTT** nur lieben, aus Furcht es mögte ihnen sonst an ihrer irdischen Glückseligkeit schädlich seyn, wenn sie ihn nicht hoch hielten. Nicht anders machen es viele Christen, in Ansehung **GOTTES**, als von einigen tummen Indianern erzählt wird, welche den Teufel anbeten, in der Absicht, daß er ihnen nicht schaden möge. Deswegen stellen sich viele, sie liebten **GOTT**, damit er ihnen nicht ungnädig werde. Man bedienet sich **GOTT**, wie Augustin an einem gewissen Orte sagt, damit man zum Genuß seiner Creaturen gelange. Judas ist ein Exempel, wie es viele Menschen zu machen pflegen,

gen, er liebte IESum, weil er den Beutel von ihm hatte, daraus er seiner Geldliebe eine heimliche Nahrung geben konnte. Joh. XII. 6. Jenes Volk wolte IESum zum König machen, da er es in der Wüsten gespeiset hatte. Wenn man auf ihr Bezeigen recht Acht hat, so kan man davon eine Wirkung der unlautren Liebe abnehmen. Joh. VI. 26. a) Viele falsche Christen sind eben so gesinnet, wenn sie sich die göttlichen Gaben vorstellen, so scheint ihr Herz voll reger Blut gegen den Geber zu brennen: aber nur so lange sie seine Güte schmecken. Gefällt es der göttlichen Vorsicht, sie in der Austheilung der zeitlichen Güter zu übersehen, so erkaltet ihre Liebe, und verwandelt sich wol gar in einen geheimen Wiederwillen, der oft in ein öffentliches Murren ausbricht. b) Diese Wirkung lehret mehr als zu deutlich, daß die Liebe falsch und unlauter sey: Denn das Herz eines reinen Liebhabers denket mit Asaph: HERR, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Ps. LXXIII. 25. c) Wer also GOTT liebet bloß wegen des irdischen Vortheils, und nicht fürnehmlich

- 
- a) Siehe hierüber des jetzigen Herrn Consistorialraths Hagemanns zu Hannover ehemals gehaltene Rede über diesen Ort, das Schalksaug bey dem Christenthum, p. 108. im II Zehnden seiner heilsamen Worte.
- b) Des sel. D. Heinrich Müllers Erquickstunden in der kurzen Betrachtung: Von der unreinen Liebe GOTTES.
- c) Die Grenzen der lautren und unlautren Liebe hat sehr schön gezeigt der Herr Lichtscheid in dem Tractat: Confinia amoris puri & impuri &c.!

lich wegen seiner Vollkommenheiten, der liebt nicht Gott, sondern nur seine Gaben. Und diese Liebe ist wegen der unlautren Absicht ebenfalls sündlich.

## §. 4.

Wie oft bemänteln nicht auch die Menschen ihre sündliche Creaturliebe unter dem Vorwand, daß sie deswegen die Dinge der Welt hoch achteten, weil sie von einem Liebenswürdigen Schöpfer herkämen? In ihren Herzen wohnet keine Liebe Gottes, sondern es ist oft gänzlich von der Liebe irdischer Dinge besessen. In der Welt ist die Anzahl der Menschen sehr groß, welche die unglückliche Kunst gelernet haben, ihre sündliche Neigungen mit einem guten Schein zu vergulden. Die Liebe, die wir dem Höchsten schuldig, muß auch dazu ihre Farbe hergeben. Viele, die ihre Begierden nicht im Zügel halten wollen, werfen gerne ihre sündliche Blicke auf die Dinge der Welt, die ihnen eine Augenlust zu wege bringen. Ein wollüstiger Mensch siehet gerne nach einer Persohn des andern Geschlechts, und macht dadurch seine Augen zu Brennspiegel, welche den Zunder seiner unreinen Begierde in Flamme bringen. Vernunft und Schrift rath ihm an, seine Augen von diesem bezaubernden Vorwurf abzukehren, damit er nicht zur Unzucht erhitzet werde. Da muß die Liebe Gottes alsobald zum Vorwand dienen, die unreinen Blicke gegen eine Schöne zu bemänteln. Man gestehet, die Schönheit der Persohn habe ihn bezaubert. Er könne ohnmöglich seine Augen davon abkehren. Er müste das Meisterstück der göttlichen Macht

F

und

und Weisheit bewundern. Ein anderer genießet die Geschöpfe, darin wir die Güte Gottes schmecken können. Er genießet derselben mehr, als es die Ordnung Gottes, die uns den Mißbrauch aller Creaturen verboten, erlaubet. Dieses sol doch eine Wirkung der Liebe Gottes seyn, obgleich die Stillung ausschweifender Begierden, die wahre Ursache ist. Ein Geiziger liebet das Geld und macht sich daraus einen Götzen. Er beschöniget seine Liebe, die er zu den blanken Roth träget mit der Ursache, weil es eine Gabe Gottes, der auch in dem blinkenden Metal einen Abglanz seiner Güte in seine Augen leuchten lasse. Unter diesem scheinbahren Vorwand können alle Arten der Sünden verstecket werden, und werden auch wirklich damit bedecket, welche aber den Haß Gottes nach sich ziehen.

## §. 5.

Es ist eine Art trübsinniger Seelen, welche alles, was auffer sie ist, verachten und sehr gering schätzen. Sie sehen die Creaturen, die in der Welt zum Nutzen und Vergnügen der Menschen erschaffen, als lauter verbotene Bäume an, dabey die Schlange, wie dorten im Paradiese, auf ihr Verderben laurete. Ihre Nebenmenschen halten sie geringschätzig, als wenn er nicht von Gott herstammete. Und aus der Welt machen sie sich selbst einen Jammerkerker, darin ihnen alles eckelt, was sie nur ansehen. Mit einem Wort, es gefällt ihnen nichts in der Welt, sondern verachten alles, damit sie nach ihrer Meinung den Schöpfer desto höher lieben können. Sie befürchten, daß sie  
durch

durch die Liebe, die sie auch zu andern Dingen hätten, die Zuneigung zu Gott verhindern möchten. Solche übel unterrichtete Menschen sind zu bedauern, die sich durch eine Furcht, Gott nicht zu beleidigen, so schüchternt machen lassen, daß sie sich fast allen Genuß der Creatur entziehen und darüber zu lebendigen Leichen werden. Ein verdorbener Zustand des Geblüts kan solche Heilige machen, die sich es bey einer selbsterwählten Heiligkeit recht sauer werden lassen. Allein, es sind auch Scheinheilige, welche das Ansehen der Liebhaber Gottes gerne gewinnen möchten, und in der Absicht, sich vor offenbare Hasser aller Dinge ausgeben, und mit einer unbedachtsamen Verachtung, alles was Gott gemacht, belegen. Wer dasjenige verachtet, was von dem Schöpfer herkömmt, der verachtet dadurch den Schöpfer selbst. Wer die Arbeit tadelt, sie vor ungeschickt und elend ansiehet, so ferne sie von einem andern herkömmt, der tadelt auch zugleich den Meister. Wer würde es denen zuglauben, daß sie wüßten was sie redeten, wenn sie sagten, daß sie deswegen die Arbeit verachteten, damit sie ihren Meister höher schätzen könnten. Kan man anders urtheilen von denen die unter dem Vorwand, Gott zu lieben, alle Menschen, die Geschöpfe Gottes, verachten? Johannes nennet diese, in einem göttlichen Ausspruch, sündliche Lügner. Er spricht: So jemand saget: Ich liebe Gott und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Er füget die Ursache hinzu: Denn wer seinen Bruder nicht liebet,

den er siehet, wie kan er **GOTT** lieben, den er nicht siehet? 1 Joh. IV. 20.

## §. 6.

Wenn in der Seele eines Gläubigen die wahre Liebe zu **GOTT** ist; so lässet sie sich in Früchten des wahren Gottesdienstes allenthalben blicken. Wo eine Flamme brennet, da giebet sie ihren Schein und lässet sich nicht verborgen halten, da sie ausbrechen kan. Das ist auch die Natur der wahren Liebe, die sich bey aller Gelegenheit durch **GOTT** wolgefällige Proben an den Tag leget. Einige sonst gutgesinnete Seelen fehlen hiebey, indem sie durch solche Zeichen ihre Liebe an den Tag legen, wie es der Höchste nicht verlanget. Da mischet sich oft unvermerkt bey dem hitzigen Affect der Liebe ein fremd Feuer der Natur mit unter, welche die reine Flamme des **HERRN** verdirbet. Petrus kan davon ein Beyspiel seyn, als er sein Schwerdt zuckte und bey der Gefangennehmung des Erlösers, des Hohenpriesters Knecht das Ohr verletzte. Joh. XVIII. 10. Dem Ansehen nach, wolte er seinen Meister retten, und ihm eine Liebesprobe ablegen. Der Heiland verlangte dieselbe nicht auf die Art, wie sie Petrus leisten wolte; und zeigte ihm seine Misfälligkeit durch den Befehl, der ihm auflegte, das Schwerdt einzustecken. Vermuthlich war es dem muthigen Petrus wol mit um seine Ehre und Erhaltung seines Lebens zu thun. Er hatte gesagt: Er wolte mit **IESU** in den Todt gehen. Das wil er beweisen. Die Gefahr hatte ihn mit umringet: Und der gedenket

er



er auch durch die Hülfe seines Schwerdts zu ent-  
rinnen. So gehet es auch vielen andern Menschen,  
die ihre Berrichtungen, als lautere Wirkungen  
der im Herzen wohnenden Liebe Gottes ansehen.  
Es ist aber öfters nur ein Spiel der Natur, wel-  
che der Gnade nachahmet, oder es verstecket sich  
ihre unrichtige Absicht dabey unter eine heilige  
Decke. Liebesproben können dem Schöpfer nicht  
gefallen, wenn sie nicht aus einer reinen Quelle  
kommen.

## S. 7.

Die wahre Liebe ist die grösste unter allen  
Gott-gefälligen Tugenden, weil sie die Wurzel ist,  
woraus alle andern hervordachsen. Wer den  
Schöpfer rechtschaffen liebet, der kan ohnmöglich  
mit Vorbedacht wider ihn sündigen. Darum sa-  
get auch ein Kirchenlehrer des ersten Christen-  
thums: Liebet nur und dann thut, was ihr wollet.  
Es ist daher alles daran gelegen, daß die Liebe  
Gottes in unsern Herzen ausgegossen werde.  
Ein Mensch, der auf seinen Seelenzustand Acht hat,  
wird bald bey sich merken können, ob der Glaube  
bey ihm die Liebe gewürket. Er darf sich nur prü-  
fen, ob er fleissig an Gott gedенke, sich an seiner  
Herrlichkeit vergnüge, und immer bemühet sey, den-  
selben zu gefallen. Was einer recht liebet, daran  
denket er auch, und freuet sich über das Gute, was  
er an demselben findet. Wer einen recht liebet,  
der wünschet auch nichts mehr als sich demselben  
immer gefälliger zu machen. Das gilt auch in  
Ansehung der Liebe Gottes, welche eine himmli-  
sche Tugend ist, die der Geist der Gnade würket.

Wer also ein wahrer Liebhaber Gottes seyn wil, muß zuerst den guten Geist um die Gabe der Liebe inbrünstig ansehn, und sie als ein himmlisches Gnadengeschenk um Christi willen erbitten. Zur Erlangung derselben ist ferner eine fleißige Betrachtung der göttlichen Eigenschaften und seiner Wohlthaten nöthig. Dadurch wird das Erkenntniß des Höchsten vermehret; und in der Vermehrung des lebendigen Erkenntnisses wächst auch die Liebe. Wer nicht laulich und kalt in der Liebe seyn wil, der muß sich öfters durch die Vorstellung der Herrlichkeit Gottes ermuntern, und sich fleißig vorhalten, was uns daraus vor Glückseligkeiten zu Theil werden. Wie viel Gelegenheit giebet uns das Buch der Natur und der Schrift zu diesen Betrachtungen? Wie viel Reizungen giebet uns unser Leben, den Schöpfer zu lieben, da uns ein jeder Tag neue Wohlthaten aus der Hand unsers Gottes liefert, die uns an die Ermahnung Johannis denken lernen: Meine Lieben, laßt uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet. Diese Vorstellungen geben immer neue Materie, wodurch der im Herzen lodernde Liebeseyfer, als ein immertwährendes Feuer in der Glut unterhalten wird. a)

Das

- a) Andächtige Seelen werden hiebei ferner Erbauung finden in des sel. Heinrich Müllers geistlichen Liebeskuß. Thomas Watson in seinen geistreichen Schriften hat auch ein schön Capitel: Von den Liebhabern Gottes. Speners, Geiers und anderer hieher gehörige Schriften zu geschweigen.

Das vierte Capitel.  
Von dem sündlichen Vertrauen  
auf Gott.

Inhalt.

- §. 1. Wie das Vertrauen auf Gott entstehe, und was es sey.
- §. 2. Was zu einem wahren Vertrauen auf Gott erfordert werde.
- §. 3. Wie sich dabey die Menschen versündigen, welche bey ihrem Sündenstande von Gott die Seligkeit erwarten.
- §. 4. Auch die, welche ohne göttliche Verheissung in Leiden auf seine Wunder hoffen.
- §. 5. Ferner die, welche sich ohne Noth in Gefahr begeben und Errettung hoffen.
- §. 6. Endlich, welche entweder ohne Gebrauch guter Mittel oder durch Gebrauch abergläubischer Dinge Hülfe erwarten.
- §. 7. Einige Lehren, welche hiebey in Acht zu nehmen.

§. 1.

**D**er elende Mensch kan weder seine ewige noch leibliche Glückseligkeit, durch sein eigen Vermögen erlangen und durch seine eigene Kräfte bewahren. Wil er das Ziel seiner Wünsche erreichen, so muß er von dem himmlischen Erhalter aller Dinge dazu Beystand und Gedenken erwarten. Und weil sich der Höchste uns als ein allwissender, alles vermögender und gütiger Gott geoffenbahret: So kan ein Mensch die Erlangung seiner ewigen und zeitlichen Wohlfahrt auf die Allwissenheit,

Allmacht und Güte Gottes gründen. Wer also in seiner Seele davon eine völlige Ueberzeugung hat, daß der Höchste sein Elend kenne, was ihm mangelt, geben könne, und auch geben wolle: Und dadurch sein Herz beruhiget, von dem kan gesaget werden, er vertraue dem lebendigen Gott. Eine Seele, die ihre Zuversicht so auf dem Herrn setzt, und vor gewiß hält, daß er alle wahre Glückseligkeit nach seiner Verheissung geben werde, bringet Gott, durch diese feste Hofnung, ein recht angenehmes Opfer.

## S. 2.

Wer Gott von ganzem Herzen dienen wil, der muß auch seine Hofnung, bey der Empfindung seines Elendes auf ihn setzen. Die heilige Schrift ist voll von Befehlen, die uns daran erinnern. Es heisset: Hoffe auf den Herrn, wirf dein Anliegen auf den Herrn, verlaß dich auf den Herrn, Sprüchw. Sal. III. 5. 6. Sie ist voll von Verheissungen, daß die Güte des Herrn groß, die er denen erzeiget, die sich ihm übergeben, Ps. XXXI. 20. 21. voll von Exempeln, welche der Herr mit seinen Augen geleitet, Ps. XXXII. 8. welche er aus der Noth gerissen und zu Ehren gemacht, mit langem Leben gesättiget, Ps. XLI. 15. 16. und unter dem Schatten seiner Flügel Zuflucht gehabt, Ps. LVII. 2. Daher findet man eine grosse Menge Menschen, denen es, dem Ansehen nach, nicht an Vertrauen auf Gott fehlet, und sich überzeugen, daß sie daran ihm einen grossen Dienst thäten. Aber es ist unter dem Haufen derer, die ihr Vertrauen auf dem Herrn setzen, keine geringe Anzahl, welche sich

sich durch ihre ungegründete und blinde Zuversicht auch sehr versündigen, wenn sie gleich meynen, dadurch dem Höchsten einen Dienst zu thun. Das kommt daher, weil sie eine leere Einbildung mit einer wahren Zuversicht verwechseln. Wer sich auf die Hülfe des HErrn, als einen sichern Fels verlassen wil; der muß wissen: ob ihm die göttliche Eigenschaft, dadurch Gott alles möglich machet, ohne Beleidigung seiner übrigen heiligen Vollkommenheiten, seinen Wunsch gewähren könne. Gott kan alles, nach seiner Allmacht; aber er wil nicht alles nach seiner Weisheit, und Gerechtigkeit. Er muß ferner erkennen, daß ihm Gott das verheissen, worauf er hoffet, und unter welchen Bedingungen der Höchste seinen Beystand versprochen habe. Welche kein richtiges Erkenntniß von diesen Stücken haben, die müssen oft an sich erfahren, was im Hiob stehet: Die Hofnung der Heuchler wird verlohren seyn, denn seine Zuversicht vergehet, und seine Hofnung ist eine Spinnweb. Hiob VIII. 13. 14.

S. 3.

Man muß den Höchsten nicht allein in zeitlichen, sondern auch in den Dingen vertrauen, welche unsre ewige Glückseligkeit befördern sollen. Denn wir haben die Verheissung, daß er als ein barmherziger Gott denen Gläubigen um Christi willen die Seligkeit schenken wolle. Das heist: man muß in Gott seiner Seligkeit gewiß seyn, und ungezweifelt von dem Erlöser die Beylage erwarten, welche er den Seinigen, bis an jenen Tag aufbehalten hat. Und der grösseste Theil der

Menschen, die ein ewiges Leben glauben, verspricht sich auch, daß sie zum Genuß jenes Lebens gelangen werden. Unter diesen sind sehr viele, welche diese Hoffnung haben, ob sie gleich von dem Gewissen, als dem inwendigen Richter des Herzens, wegen abscheuliger Bosheiten angeklaget werden. Auch die grössesten Sünder hoffen selig zu werden; ob sie gleich bey sich noch nicht den Endschluß gefasset, von ihrer Bosheit abzustehen. Man frage den allerruchlosesten Sünder, der im Stande der Sicherheit lebet, ob er auch Hoffnung hätte zum Himmel zu kommen, und bereit wäre, auf den Wink des HERRN in die Ewigkeit zu gehen: Er wird antworten, daß er sich schrecklich versündigen würde an der Barmherzigkeit seines GOTTES, wenn er den geringsten Zweifel an seiner Seligkeit hätte. a) Er müste nichts von Christo wissen, wenn er ein verfluchter Zweifler seyn wolte, und würde bey seiner Kleinmüthigkeit, das unendliche Verdienst JESU verkürzen; welches ohne schreckliche Beleidigung nicht geschehen könnte. So denken die Sichern, welche bey ihren Lastern, dennoch Christen heissen wollen. Sie vertrauen der göttlichen Barmherzigkeit so viel, daß sie bey einem blossen Mundglauben und trägen Verlangen nach seiner Gnade ohnmöglich können verworffen werden. Ein solches Vertrauen auf GOTT bey seinem lasterhaften Leben setzen, ist keine angenehme, sondern

a) Placette hat in dem Versuch seiner geistlichen Moral das Herz der Sichren bey diesem falschen Vertrauen weitläufiger aufgedeckt, p. 165, 166. nach der Uebersetzung des Herrn M. Lentners, Jena, 1728.

dern vielmehr sündliche Hofnung. Diese trauen  
 zwar der göttlichen Verheißung. Aber sie sehen  
 dabey nicht die Bedingung an, welche er an die  
 Verheißung verknüpft. Wer gläubet, der sol  
 selig werden. Marc. XVI. Vor dem wahren Glau-  
 ben muß das Erkenntniß der Sünden vorher ge-  
 hen; Und eine Besserung des Lebens muß darauf  
 erfolgen. Weder wahre Busse, noch rechtschafne  
 Besserung wird von solchen bedacht, wenn sie das  
 Urtheil von ihrem künftigen Zustande sich vorher  
 vorstellen. Die Barmherzigkeit Gottes in Chri-  
 sto ist das einzige, worauf sie sich bey ihren Sün-  
 den verlassen. Wie frevelhaft handelt diese Art  
 der falschen Christen, da sie sich in ihren Gedanken  
 den Allerheiligsten als ein Wesen vorstellen, der  
 auch Gefallen an Sündern haben könne, ob sie  
 gleich in ihren Missethaten beharren? Wie boshaf-  
 tig ist ein solcher Glaube an den Erlöser, dadurch  
 er, wie ein Apostel redet, zum Sündendiener ge-  
 macht wird, und sein Verdienst zum Deckel der  
 Bosheit und Schalkheit darreichen sol? Denn sol-  
 che, die bey ihrem unreinen Zustande der Seelen  
 gedenken, in den Himmel zu kommen, die müssen  
 sich einbilden, daß sich die Barmherzigkeit Got-  
 tes, über Gläubige und Ungläubige, über Gute  
 und Böse, ohne Unterscheid erstrecke. Daher sün-  
 digen sie, wider seine Heiligkeit und Gerechtigkeit.  
 Sie verlassen sich auf ihren Glauben, welcher aber  
 nicht rechtschaffen, sondern eine verkehrte Einbil-  
 dung ist, dabey sie die Gnade Gottes auf Muth-  
 willen ziehen. Sie stossen die Himmelskrone durch  
 ihre Gottlosigkeit von sich, und laufen von dem  
 rech-

rechten Himmelswege immer weiter weg: Und meynen doch, sie würden das Kleinod der himmlischen Berufung erlangen, und die rechte Pforte des Lebens finden. Es können keine grössere Thoren, als solche gefunden werden, die bey ihrem sündlichen Zustande dennoch das Zutrauen zu GOTT haben, er werde sie selig machen. Eben dasselbe sagt, ein gelehrter Mann, der diesen wahren Ausspruch thut: „Ohne Heiligkeit und Tugend sein „Vertrauen auf GOTT setzen, und sich seines Schutzes und seiner Huld getrösten wollen, ist beydes eine „überaus grosse Thorheit und eine recht verwegene „Sünde. Denn GOTT ist nicht ein GOTT, dem „gottlos Wesen gefällt. Ps. V. 5. a)

## §. 4.

Die unendliche Vaterliebe des Höchsten wil auch die zeitliche Wohlfahrt seiner Kinder befördern. Er weiß was wir bedürfen, und hat auch verheissen, solches zu geben. Er wil uns ernähren und versorgen. Es ist aber dabey die Bedingung verknüpft, daß wir die Mittel nicht versäumen, wodurch seine Fürsorge würket. GOTT thut ohne Noth keine Wunder, und lässet uns nicht aus Steinen Brod werden; so lange noch Korn und Mehl übrig, daraus dasselbe kan bereitet werden. Er lässet kein Manna vom Himmel regnen, wenn

a) Der Herr August Friedrich Wilhelm Sack, Königlich Preussischer Hofprediger und Kirchenrath zu Berlin, in einer Rede, die er von denen Annehmlichkeiten und Vergnügungen eines heiligen Lebens gehalten, und im 1 Theil seiner Predigten, p. 116. zu finden.



wenn man durch seine Arbeit unter himmlischem Segen Brod erwerben kan. Seine Vorsehung ernähret die Einwohner der Welt, wenn sie die ordentlichen Mittel gebrauchen; Und diese sind, Beten und Arbeiten. Auch hie sind einige, welche diese göttliche Ordnung aufheben, und ihr Vertrauen auf die wunderthätige Allmacht setzen, davon sie doch, bey ihren Umständen, keine Verheissung haben. Das sind solche, welche sich einbilden, daß sie Gott durch inbrünstiges Gebet, durch ungezweifelte Hofnung und wunderthätigen Glauben gleichsam zwingen könnten, sie ohne Arbeit zu ernähren. Diese Art Menschen, welche ihr Herz mit irriger Einbildung von ihrer grossen Heiligkeit angefüllet, machen den Schluß: Die Hand des Herrn ist nie zu kurz worden. Die göttliche Wunderhand hat viele ohne Arbeit ernähret. Dem Elias mußten die Raben Fleisch bringen. Was Gott damahls gethan, das kan er noch thun, wenn er ein solches Kind findet, daß sich ihm gänzlich übergiebet. Das Gebät vermag viel, wenn es ernstlich ist, spricht ein eingebildeter Gerechter, dadurch wil ich dem Himmelreiche Gewalt anthun; so wird die Güte des Herrn Strohm-weise auf mich zufließen. So haben viele gedacht, und so denken noch viele, welche eine Frömmigkeit besitzen wollen, die so lauter nicht ist, als sie scheint. Diese machen sich von allen Händeln der Erden loß, und sehen alle Handthierungen und Gewerbe des irdischen Berufes, als Dinge an, welche diejenigen nur treiben müssen, die die Kunst brünstig zu bäten, als gemeine Christen, die keine Helden des Glaubens

bens sind, nicht erlernen haben. Ist das Vertrauen der Menschen, die so gedenken, nicht eine glänzende Sünde, weil sie von ihrem Schöpfer, auf eine solche Art Nahrung erwarten, welche er ihnen nirgends verheissen? Das ist kein rechtes Vertrauen auf **GOTT**, wenn man die Mittel verlässet, deren man sich auf sein Befehl zu der Erhaltung des Lebens bedienen sol. Und doch haben sich vor langen Zeiten solche in der Christenheit gefunden, welche sich mit ihrem Heldenglauben sehr gerühmet. Diese wurden Eüchiten a) oder Betbrüder genennet, die nur stets beteten und alle Arbeit als sündlich verwarfen. Man weiß, daß solche in den neuern Zeiten sich auch, vornemlich in Holland gefunden, die Engelsbrüder geheissen, welche gläubten: Man müste nur bäten und geistliche Uebungen treiben, und seine Ernährung bloß der göttlichen Vorsehung überlassen. b) Das ist ein Vertrauen, wozu uns die göttliche Allmacht und Güte keinen

Be-

a) Davon hat Theodoretus im 4 B. seiner Kirchg. c. XI. Epiph. libr. III. hærel. 80. Augustin, Tom. VI. hærel. c. 57.

b) Diese Engelsbrüder kommen von Gichtel her, welcher sich auch dieser wunderbaren Erhaltung rühmet, siehe dessen Lebens-Lauf, wie ihn der sel. Probst Reinbeck in den Berlinischen Hebeopfern im 1 B. 6 Beytrage beschrieben, sonderlich p. 540. im 7 Beytrage p. 574. 576. und was in den Anmerkungen p. 577. &c. beygebracht, auch noch p. 598. wo der Herr Probst den Lehrsaz der Engelsbrüder widerleget. Siehe auch Engelskens Dissertation de comedendo in sudore vultus pane Gen. III. 15. sensum dicti vindicans contra fratres angelicos & in specie Gichtelium,

Befehl gegeben. So lange als Mittel da sind, gebraucht die göttliche Vorsicht dieselben, uns dadurch die Leibesnahrung zu geben. Es fehlen solche sehr, indem sie sich einer grossen Stufe der Vollkommenheit rühmen: Und sind von Natur faul, und haben keine Lust im Schweiß des Angesichts ihr Brod zu essen. Das falsche Vertrauen auf die Vorsicht muß ihnen nur zum Polster dienen, und einen Schein der Heiligkeit geben, dadurch sie von andern reiche Gaben an sich locken. Diese Falschheit ist an sich selber sündlich, und kan viele betrübte Folgen nach sich ziehen. Der Faule stirbt oft über seinen Wünschen, er bittet und kriegt nichts, weil er übel bittet, Jac. IV. 3. Ihr Magen fängt oft an zu bellen, und es fehlet den heiligen Müßiggängern an Vorrath, solchen zu stillen. Und dadurch fängt oft das Herz an wider Gott zu murren. Ihrer Meinung nach, haben sie andächtig geseufzet und nichts erlanget; dadurch können sie gar leicht in heimlichen Unglauben gerathen. Anstatt das sie vorher zu viel, das ist, unrichtig geglaubt; so glauben sie nachher der göttlichen Vorsicht zu wenig. Sie gerathen wohl gar in Verzweiflung und denken, daß es nichts helffe auf Gott hoffen, und nichts fruchte, den himmlischen Vater anzuflehen. Das sind gemeiniglich die unglückseligen Früchte eines ungegründeten Vertrauens auf die Vorsehung, daß man sie endlich gar leugnet, und ein blindes Schicksal zum Regierer der Welt macht, welches der nächste Abweg zur gänzlichen Gottesverleugnung ist.

## §. 5.

Der Mensch lebt auf dieser Welt in solchen Umständen, welche ihn gar leicht in mannigfaltige Gefährlichkeiten verwickeln können. Wie leicht kan man in Noth gerathen, da die Welt einer Wüste gleichet, darin der Mensch, als ein Wanderstmann, von Wind und Wetter und von andern lebendigen Geschöpfen, Vieh und andern Menschen kan überwältiget werden. Man kan, wie Paulus in Fährlichkeit auf dem Meer, in Fährlichkeit unter den Mördern, in Fährlichkeit unter den falschen Brüdern kommen. 2 Corinth. XI. Der Höchste hat denen Seinigen die Verheissung gegeben, er wolle sie durch seine Engel beschirmen. Diese Verheissungen können allerdings ein Vertrauen auf die göttliche Hülfe erwecken. Aber man muß dabey sich vorher prüfen: ob man Grund genug habe, sich diese Versicherung zuzueignen? ob man sich unter die Frommen zählen könne, die er wie einen Augapfel beschützen wolle? ob man das Vermögen seines Verstandes und alle Klugheit angewendet, die Gefahr auf eine erlaubte Weise zu vermeiden, und wenn man in dieselbe gerathen, ob man sich auch bemühet, sich unter göttlichem Beystand herauszuwickeln? Wenn es daran fehlet, so stürzet man sich in eine muthwillige Gefahr, darin man gar leicht umkommen kan. Viele begeben sich durch ihre Unvorsichtigkeit in Gefahr, und setzen dadurch die Vorsehung des Höchsten auf die Probe, welches ohne Sünde nicht geschehen kan, und fallen dadurch ofte bey ihrer blinden Kühnheit. Wie ging es dem muthigen Petrus, da er wider den

Be-

Befehl des Heylandes sich in den Pallast des Hohenpriesters begab? Er versündigte sich, sagt der selige Herr Rambach a) zuvörderst gegen die Vorsetzung Gottes, „indem er dieselbe gleichsam auf die Probe setzte, ob sie ihn, da er sich muthwillig in Gefahr begab, schützen und behüten würde? Er versündigte sich auch an seinem Meister, indem er dessen Worte vermessener Weise übertrat, da er Joh. XIII. 36. ausdrücklich zu ihm gesaget hatte: Wo ich hingehe, kannst du mir dismahl nicht nachfolgen.“ Alle diejenigen versündigen sich ferner, welche der Gefahr nicht ausweichen, wenn sie dieselben ohne göttliche Beleidigung vermeiden, oder entgehen können. Sie fallen dadurch in die schwere Sünde der Versuchung, indem sie von Gott Wunder und Zeichen fordern, da er ihnen keine verheissen. Und wie häufig sind dieselbigen geschehen, bald durch diese bald durch jene Proben, da sie entweder die Wahrheit ihres Glaubens, b) oder ihre Unschuld c) an den Tag legen wollen? Wie

a) In den Betrachtungen über das Leyden Christi, p. 245.

b) Ja, man wolte so gar von der göttlichen Allmacht hoffen, daß sie Irrthümer bestätigen sollte: So hofte ein Mönch Palychronius, ein Monotholete, daß Gott einen Todten würde zum Zeugniß seiner eingebildeten Wahrheit lebendig machen, auf welchen er einen geschriebenen Zettel gelegt. Deswegen er in dem 6 Concilio zu Constantinopel Actione V. verdammet.

c) Diese Unschulds-Proben wurden im IX Jahrhundert von den Heyden auf die Christen fortgepflanzt, da einer seine Unschuld zu beweisen ein feurig Eisen angreifen, oder einen glüenden eisernen Handschue an-

Wie viele haben bey solchen Umständen ein Wunder gehoffet, denen es aber oft nicht besser als den Söhnen Scevá ergangen, welche im Namen JE-  
su Teufel aus denen Besessenen austreiben wolten, dazu sie weder Beruff noch Verheißung hatten. Ap. Gesch. XIX. 16. Man beruft sich zwar bey solchen Fällen auf die Heiligen, die es eben so gemacht, und nicht gestraffet worden. Elias that solches zu den Zeiten der Baaliten, da er ein Kennzeichen setzte, daß die Wahrheit der Religion daran solte erkannt werden, wenn GOTT das Opfer des Altars verzehren würde mit einem Feuer vom Himmel, 1 Kön. XVIII. 24. Allein man muß einen Unterscheid machen unter den Thaten eines Propheten, und den Unternehmungen eines andern. Ein Prophet thut dieses durch Trieb des Geistes und einer göttlichen Eingebung. Die Exempel der übrigen Heiligen, welche dergleichen Thaten verrichtet, die einer Versuchung GOTTES ähnlich scheinen, haben auch hiebey eine Ausnahme. Man muß auf das grosse Maasß ihres Glaubens sehen, welches nicht jedem mitgetheilet. Zudem sind viele Exempel solches heldenmüthigen Vertrauens aufgeschrieben mehr zur heiligen Bewunderung der Gedult GOTTES, der solche sich hat gefallen lassen; als zur Nachahmung. Als der Satan unsern Erlöser zu-

muthe-

---

ziehen mußte; dabey hatten sie die Hofnung, würde GOTT seine Gerichte kund machen, wie die Kirchengeschichte berichtet, und noch mehr solcher unerlaubten Proben anführet, die Ordalia genennet wurden. Siehe davon des sel. Abts Schmid's Lexicon ecclesiasticum unter dem Titel: Ordaliium.

muthete, er solte sich von den Zinnen des Tempels herab lassen, und sich auf der Engel Schutz verlassen, that es der Erlöser nicht, sondern sprach, es steht geschrieben: Du solt den HERRN deinen GOTT nicht versuchen. Matth. IV. 7. Das muß man in solchen Fällen auch antworten. Wer aber durch einen Heldenglauben die Ehre des HERRN befördern wil, der begehet einen Fehler, welcher Berwegenheit heisset, der nur mit der grossen Tugend des Vertrauens auf GOTT bemäntelt wird. Wer die Welt kennet, wird noch jeso hin und wieder dergleichen finden. Hat der Höchste ganz andere Absichten und betriegen sie sich, so entstehet aus ihrer Hofnung ein Zweifelmuth, wobey sie an solche Klippen stossen können, dabey ein gänzlicher Schiffbruch am Glauben zu befürchten.

§. 6.

Endlich versündigen sich auch diejenigen bey dem Vertrauen auf die Hülfe Gottes, welche bey Krankheiten des Leibes entweder abergläubische und nichtswirkende Mittel gebrauchen, oder alle natürliche Mittel verwerffen und denken, GOTT könne sie ohnedem wol wieder zur Gesundheit verhelffen. Einige von dieser Art nehmen bey ihren Gebrechen Zuflucht zu solchen läppischen Dingen, welche der Aberglaube ausgehecket, und zu solchen Mitteln, davon man klar darthun kan, daß sie keine nützliche Wirkung hervor bringen. Dennoch halten sie es vor Unrecht davon abzustehen, weil sie der Meinung sind, daß es vornemlich auf den Glauben ankomme. Der Heiland, sagen sie, half

ja den Tauben, da er ihm die Finger in die Ohren legte. Das Weib ward gesund, das den Saum seines Kleides anrührte; a) Jener Kranke ward besser, den Petri Schweißtuch bedeckte. **G**ott kan durch alle Dinge wirken. Daher halten sich die Abergläubigen berechtigt, durch gesegnete Zettel, Besprechungen und andre Afsanzereien sich gesund zu machen. Aber wie ungereimt ist der Schluß, den sie von der Wunderkraft **G**ottes, welche sich in den Tagen des ersten Christenthums, durch Heilung der Kranken sonderlich geoffenbahret, auf die abergläubischen Mittel unsrer Zeiten machen? Das ist wahr, einfältiger Mensch! daß **G**ott durch solche Zeichen die Gesundheit vieler Kranken gewirket hat, worin eigentlich keine gesundmachende Kraft steckt: Aber zeige mir, daß **G**ott noch solches jetzt thun wolle? Wo sind die Zeugnisse, daß das Segnen einer alten Frau eben die Wirkung haben sol, als wenn die Apostel die Hand auf die Kranken legten, damit es besser mit ihnen werden solte. Du sagst, es komme alles auf den Glauben an: Was ein Mensch wünscht, das glaubt er leicht; du soltest viel glauben, wirst du es deswegen erlangen? Glaube, was dir der **H**err verheissen hat: Er wird dir alles geben, was dir nützlich ist; Aber bedenke wohl: Wie wil er es dir

a) Der hochberühmte Herr Doctor Heumann glaubet, daß bey dem Glauben dieses Blutflüssigen Weibes ein kleiner Aberglaube gewesen, wie er in seiner Inaugural disputation: de superstitione verae fidei innocue ad mixta in loca Matth. XI. 21. Act. V. 15. & XIX. 12. dargethan hat.



dir geben? was wil er dir geben? wann wil er es dir geben? Gott wil dir die Gesundheit wieder geben, wenn du nutzbare Arzeneymittel gebrauchest, da deine Natur nicht Kräfte genug hat, daß Uebel von selbst zu überwinden. Er wird dich dadurch wieder helffen, wenn es zu seiner Ehre und deinem Nutzen gereichet. Die Hülfsstunde des HErrn kanst du nicht allemahl wissen: Erwarte also die Zeit in Gedult, bis dieselbe dir bringet, was er in seinem Rath, als dein Bestes, ausersehen. Es sind andre Einfältige, welche sich einbilden, sie hätten es recht wohl gemacht, wenn sie sich bey den Leibes Zufällen bloß allein auf die göttliche Hülfe verliessen. Sie denken, wenn ich leben sol, so wird mich Gott wol wieder gesund machen. Diese meinen, sie hätten einen rechten Heldenglauben auf die Hülfe des HErrn gesetzt, und bedenken nicht, daß sie in einem heimlichen Unglauben stecken. Ihre wahre Meinung ist: Es wäre alles nothwendig, was' Gott beschloffen, daß wäre ohne Bedingung bestimmet und also nicht zu ändern. Dergleichen Fatalisten giebet es viel unter dem gemeinen Hauffen, welche diejenigen, die bey ihrer Krankheit alsobald zum Arzte lauffen, vor bange Thoren ansehen, welche die lebendige Quelle verliessen, und das Wort des HErrn, welches alles heilet. Sie beruffen sich wol gar auf die heilige Schrift, welche sie nach ihrer Meinung unrichtig erklären. David sagt Ps. III. 9. Bey dem HErrn findet man Hülffe, und schliessen daher allen Gebrauch derer Mittel aus, welche er in die

Natur geleet. Einige a) gehen gar so weit, daß es einem heiligen Christen nicht wol anstünde Arzney und Getränke zu gebrauchen, und dadurch die Krankheit aus dem Körper zu schaffen; weil das Dinge, darnach die Heiden trachteten. Ist das nicht abermahl ein sündliches und ungereimtes Vertrauen, dadurch einer zum subtilen Selbstmord gar leicht kan gebracht werden, wenn man seinem franken Körper nicht durch stärkende Mittel zu Hülffe kommen wil. Denn GOTT ist nicht schuldig seine Wundermacht zur Wiederherstellung der Gesundheit eines Menschen anzuwenden, wenn er deswegen die ordentlichen Mittel versäumet.

## §. 7.

Wenn das Vertrauen auf GOTT ein vernünftiger Gottesdienst seyn sol, so muß man als einen festen Grund annehmen: Der HERR kennet die Seinen. Alles was uns durch die Schickung des Allerhöchsten begegnet, muß zu unserm Besten ausschlagen. Daneben müssen wir uns einen richtigen Begriff von seiner Vorsehung über die Menschenkinder machen, und die beiden Klippen vermeiden, woran viele stossen: Diese aber sind die irrige Meinung, daß alles durch eine gezwungene Nothwendigkeit regieret würde; und die Vorstellung, es käme einzig und allein auf unsre Unternehmung an. Wer den Willen GOTTES recht erkennen.

a) Bernhardus behauptet dieses in seiner 321 Epistel mit sehr schlechten Gründen; weil Menschen Hülffe eitel, und weil diejenigen, welche im Fleische leben, GOTT nicht gefallen können.

kennt, wie er alles herrlich hinaus führe, der wird sein Vertrauen ungemein auf seine Hülfe stärken können. Man muß aber dabey durch seine Klugheit alle erlaubte Mittel suchen, wodurch eine wahre Glückseligkeit dieses und des zukünftigen Lebens kan erhalten werden. Wir müssen einen Weg anschlagen; aber der Herr macht, daß er fortgehe. Wir müssen dabey zur Stärkung im Glauben fleißig auf die wunderbahren Spuren seiner Regierung Acht haben, und solche in unserm Leben, und an den Exempeln der Heiligen in der Schrift mit Ehrfurcht bemerken; so wird die Hoffnung immer unterhalten, wenn der Muth wanken wolte. Da wird man sich nach der Verheißung richten können: Ob der Herr verzeucht, harre sein, er wird gewißlich kommen; Habacuc II. 3. wenn man fleißig erweget, daß die Wege des Herrn in der Erhaltung der Menschen anders lauffen, als wir es uns einbilden. Der Ausgang zeiget oft, daß es Gott besser gefüget, als wir es gedacht haben. Wir können daher getrost und unverzagt seyn, und des Herrn harren und zum Wahlspruch führen: Der Herr wird es alles wohl machen. a)

## G 4

## Das

- a) Siehe hievon des erbaulichen Herrn Anthon August Desterreichs, gewesenen Abts zu Amelunxsborn, heilsame Worte von der Pflicht eines gläubigen Vertrauens auf Gott, Hannover 1731, in groß 8. Da in dem letzten Capitel auch von den Irr- und Abwegen vom Vertrauen auf Gott, beydes zur Rechten und Linken, gehandelt wird. Thomas Wattsons geistlichen Anker, und dergleichen.

Das fünfte Capitel.  
Von der verkehrten Gottes-  
furcht.

Inhalt.

- S. 1. Was die Gottesfurcht sey.  
S. 2. Ist sündlich, wenn es eine knechtische Furcht.  
S. 3. Auch die abergläubische.  
S. 4. Die heuchlerische.  
S. 5. Kennzeichen einer wahren Gottesfurcht.

S. 1.

Die Gottesfurcht a) ist im eigentlichen Ver-  
stande, die heilige Bewegung der Seelen, die  
aus der Betrachtung, daß **GOTT**, der die einzige  
Ursache unsrer wahren Glückseligkeit sey, und uns  
nach seiner Allmacht höchst unglücklich machen  
könne, entspringet: Und die einen Menschen, bey  
seinen innerlichen Gedanken und äußerlichen  
Handlungen, vorsichtig macht, damit er nichts ver-  
richte, dadurch der Allerhöchste beleidiget werde.  
Diese Behutsamkeit bey allen seinen Verrichtungen  
**GOTT** zu gefallen, heisset die Gottesfurcht. Wir  
haben Ursache den **HERRN** zu fürchten, weil er all-  
mäch-

a) Man kan von der Furcht **GOTTES**, und deren Be-  
schreibung weitläufigeren Unterricht finden, in der mo-  
ralischen Wochenchrift: Der vernünftige **CHRIST**  
von 1739. p. 274. &c. Fürnemlich in des vortreflichen  
Hn. Abts **MOSHEIMS** **SITTENLEHRE** III Theile. S. XIV.  
P. 355-380.

mächtig und seine Allmacht entweder zu unserm Vortheil, wie er nach seiner ewigen Liebe wil, gebrauchen kan: Aber auch zu unserm Verderben gebrauchen muß, wenn es seine Gerechtigkeit erfordert. Es muß aber die Furcht der Straffe nicht allein der Bewegungsgrund dieser heiligen Vorsicht seyn; sondern vielmehr die Empfindung von der Schuldigkeit, dadurch wir verbunden sind, unser Thun und Lassen, nach dem göttlichen Willen einzurichten. **GOTT** fordert nichts mehr von uns, als daß wir das Gute thun und das Böse unterlassen. Je grösser die Liebe zu **GOTT**, desto grösser ist auch die Sorgfalt sich vor allem, was seine Heiligkeit beleidigen kan, zu hüten. Aus dieser wahren Liebe muß auch vornemlich die Vorsichtigkeit entstehen, damit wir nichts verrichten, was dem Höchsten misfällig. Wenn die aufrichtige Liebe **GOTTES** der Grund dieser Sorgfalt ist, nichts Böses zu thun; so ist sie dem **HERRN** angenehm, weil sie ein nothwendiges Stück des innerlichen, und die Hauptursache des äuserlichen Gottesdienstes. Wir können dieses aus vielen klaren Stellen der heiligen Schrift erkennen, worin diese Furcht **GOTTES**, als eine Haupteigenschaft eines Gottgefälligen Dienstes verlangt wird. Man bedenke nur, was David befiehet: Dienet den **HERRN** mit Furcht; Ps. II. II. was Paulus wiederholet in den Worten: Darum, dieweil wir empfahen ein unbeweglich Reich, haben wir Gnade, durch welche wir sollen **GOTT** dienen, ihm zu gefallen mit Zucht und Furcht. Ebr. XII. 28. Sirach lehret, daß die Furcht des **HERRN** der rechte Gottesdienst,

der das Herz behütet und fromm machet. Sirach. I. 17. Deswegen haben auch die heiligen Männer **GOTTES** hin und wieder, das Wort Gottesfurcht, für den ganzen Gottesdienst genommen, und dadurch alle Pflichten bezeichnet, welche wir nach den göttlichen Geboten beobachten müssen. Salomo hat dieses fürnemlich gethan in der herrlichen Regel, welche alle Menschen angehet: Fürchte **GOTT** und halte seine Gebote, Pred. Sal. XII. 13. 14.

## §. 2.

Die Bewegungen der Seele können sündlich werden, wenn sie aus keinem guten Grunde entspringen; wenn sie mit unlautern Begierden verknüpfet, die davon weit entfernt seyn solten, und solche Wirkungen herfürbringen, welche mit dem Willen des Höchsten nicht übereinstimmen. Wir können dieses an der Furcht **GOTTES** sehen, die bey den Menschen nicht allemahl rechter Art ist; und also dem **HERRN** mißfallen muß, ob sie gleich, nach der falschen Einbildung der Menschen, zu seiner Ehre gereichen sol. Bey einigen wird das Herz bloß durch die Vorstellung des Uebels, welches aus den bösen Thaten erfolget, in einige furchtsame Bewegung gesetzt, die sie abschrecket, daß sie die Sünde nicht verrichten. Viele Sünder sehen die Straffe zuvor, welche die eingebildete Lust bey der Sünde sehr vergällen würde: Und die Furcht vor der folgenden Straffe hält sie zurücke von dem Bösen, welches sie ungesäumt begehen würden, ob es gleich von **GOTT** verboten. Sie fürchten also nicht **GOTT**, sondern nur seine Straffe,

fe, die er zur Züchtigung über die Bösen kommen läſſet. Diese Gemüthsbeschaffenheit wird eine knechtische Furcht genennet, weil dieselbe in einer solchen Bangsamkeit bestehet, welche die Sclaven für einen grausamen Herrn haben, der alsobald ihr Verbrechen mit der Geißel bestraffet. Eine solche Furcht kan **GOTT** ohnmöglich gefällig seyn, weil sie allein aus einer schrecklichen Vorstellung entspringet, die sich solche Menschen von ihm machen, da er doch die Liebe selber, und weil dieses eine Furcht ohne Glauben ist. Die Gottlosen, welche bey einem erweckten Gewissen die Liebe **GOTTES** gegen seine Geschöpfe nicht empfinden, bilden sich auf diese Art ihren Schöpfer ab: Und in dieser Angst thun sie viele Dinge, dadurch sie den harten Streichen ihres Richters entrinnen wollen. Diese knechtische Furcht aber hat niemahls so viel Gewalt über sie, daß sie die rechten Mittel, dadurch sie den Zorn **GOTTES** entfliehen könnten, ergreifen. Sie hält sie von keinen andren Sünden ab, als nur von solchen Missethaten, dabey ihnen die Strafgerichte, die darauf erfolgen, klar in die Augen leuchten. Befürchten diese Art von Menschen kein grosses Uebel bey der Sünde; so begehen sie dieselbige ungeschouet. Daraus siehet man klar, daß in ihren Herzen keine wahre Gottesfurcht wohne; weil sie gar nicht über die Sünde und Beleidigung **GOTTES** beängstiget werden. Ihre Behutsamkeit, die sie bey Unterlassung des Bösen anwenden, kommt nicht daher, weil sie **GOTT** gefallen wollen; sondern nur, weil sie sich einbilden, durch einige äußerliche Qual, die sie sich

sich anthun, das Uebel von sich abzulehnen, das die göttliche Gerechtigkeit denen Sündern angedrohet. Ihr Herz zittert nur so lange, als sie sich mit lebhafter Einbildungskraft die heisse Hölle vorstellen: Und wenn dieses Andenken der Höllenpein bey ihnen verschwunden; so gehet die Lust zu sündigen wieder an, und dauret so lange, bis sie sich einmahl wieder auf eine Zeitlang vornehmen vor Sünden zu hüten, damit sie dem Feuer der Hölle nicht zu nahe kämen. Sie beben vor der göttlichen Gerechtigkeit, wenn sie dieselbe als eine nothwendige Eigenschaft betrachten; und bekümmern sich nicht, wie sie durch wahre Mittel dieselbe befriedigen und Barmherzigkeit erlangen wollen. Wäre diese Furcht ohne Glauben, die wahre Gottesfurcht, welche eine Tugend der inwendigen Heiligung: So müste man auch sagen, daß bey den Verdammten in der Hölle eine wahre Furcht vor **GOTT** anzutreffen. Jacobus sagt von den unreinen Geistern, daß sie wissen, daß ein **GOTT** sey, und deswegen zittern Jac. II. 19. Die Schrift nennet diese Art an vielen Orten die Furcht der Gottlosen, welche entweder durch die Natur; oder durch das folternde Gewissen in Angst und Bangigkeit gesetzt werden. Der Gottlose bebet sein Lebenlang und fürchtet sich, der Verderber komme, und gläubet nicht, daß er möge dem Unglück entriumen. Hiob XV. 20. 21. Und was bringet denn diese knechtische Angst der Seelen vor Wirkungen hervor? Auch daraus kan man deutlich erkennen, daß sie dem **HERRN** unangenehm seyn müsse. Treibet sie einen Sünder wol an, den vollkommenen Willen



len des HErrn auszurichten? Nichts weniger. Sie gebiehet gemeiniglich bey dem verdorbenen Menschen keine Zuneigung und Verlangen nach seiner Güte; sondern vielmehr eine Abneigung, da man gerne, wenn es möglich, aus dem Angesichte des HErrn hinwegflöhe. Man kan es an Adam sehen, der die wahre Furcht vor GOTT mit dem göttlichen Ebenbilde verlohren. Da er gefallen, wurde ihm bange vor GOTT. Diese Angst trieb ihn dahin, daß er sich vor dem Allgegenwärtigen verstecken wolte. Das ist die Wirkung der unlautern Gottesfurcht in solchen Gemüthern, daß sie mehr besorget sind, wie sie seiner Rache entfliehen, als wie sie seine Gnade erwerben mögen. Sie ist auch mit einem Mistrauen gegen die Gnade GOTTES vergesellschaftet, und endiget sich bisweilen mit einer traurigen Verzweiflung. Diese Furcht die ein schädliches Mistrauen gebiehet, woraus hernach ein ungereimter Gottesdienst entstehet, ist an dem Knechte, der sein Pfund aus Furcht in die Erde verscharret Matth. XXV. 24-28. als an einem lebendigen Beyspiel zu sehen. Man findet an demselben eine unechte Furcht vor seinem HErrn. Das ist ein Bild der knechtischen Angst und Bangigkeit, welche unbefehrte Sünder, die das Gesetz nicht heilsam anwenden, vor GOTT haben. Diese ungereimte Furcht zeugete bey dem Knecht eine verkehrte Art, sich von seiner Strafgerichtigkeit frey zu machen. Er hütete sich, daß er durch den Verlust des anvertrauten Pfundes nicht die Ungnade seines HErrn erwürbe. So machen es die Sünder auch, welche sich durch die Furcht vor  
der

der göttlichen Gerechtigkeit nicht zur wahren Bekehrung treiben lassen. Der Knecht sorgte, daß er keine Ungnade verdienete: Aber er bekümmerte sich nicht, wie er Gnade erwerben mögte, sonst hätte er sein Pfund auf Wucher ausgethan. Machen es diejenigen anders, die aus Furcht des ganzen Lebens Knechte sind? Sie sorgen nur den Strafgerichten zu entgehen, und bemühen sich nicht, die Gnade des Höchsten zu erlangen. Der Knecht meinete, er hätte es ganz wohl gemacht, und wäre entschuldiget, wenn er vorwendete: Ich wußte, daß du ein harter Mann bist, und fürchte mich, und ging hin, und verbarg deinen Centner in die Erden, siehe, da hast du das Deine. Er hoffte den Ehrennamen eines getreuen Knechts zu erlangen: Aber er erhielt den Titel eines Schalks und faulen Knechtes, welchen er verdienet hatte, und mußte das übel angewandte Pfund zur Straffe verlieren. So denken viele auch, durch diese falsche Furcht, als Kinder Gottes den Höchsten zu dienen, und meinen, daß die empfundene Gemüthsqual ein sichres Zeichen ihres bekehrten Zustandes wäre: Allein sie beleidigen dadurch den Herrn und betriegen sich zu ihrem eigenen Schaden. Eine knechtische Furcht ist eine Furcht ohne Glauben, und also kein Gottgefälliger Dienst, sondern eine Beleidigung; Weil, in diesem Zustande, zwar das Böse, so Gott verboten, äußerlich unterlassen wird: Aber doch die Lust zu sündigen im Herzen bleibet, welche gerne in wirklich böse Thaten ausbricht, wenn nur keine Straffe darauf erfolgen würde. Eine Gemüthsbeschaffenheit von dieser

Art

Art ist sehr unrein und verdorben, da man anders wünschet, als man wirklich thut. Augustin fället von solchen ein wahres Urtheil, daß diesen Inhalt hat: Wenn man nicht aus Liebe der Gerechtigkeit sondern aus Furcht der Straffe Gutes thut, so thut man nicht einmahl, was recht Gutes, und man thut das nicht innerlich in seinem Herzen, was man gleich äußerlich mit Werken fürnimt, weil man es lieber nicht thun wolte, wenn es nur ungestraft geschehen könnte.

## §. 3.

Es ist bey vielen Menschen noch eine Art der verkehrten Furcht im Herzen, die zwar aus der knechtischen Furcht und Unwissenheit ihren Ursprung nimt: die aber auch als eine unselige Frucht derselben, absonderlich bemerkt zu werden, verdienet. Ich meine die abergläubische Furcht, welche von blöden und einfältigen Seelen als eine heilige Bewegung des Herzens angesehen wird, und zu einem verkehrten Gottesdienst antreibet. Der Aberglaube ist nichts anders, als eine verkehrte und unbesonnene Art der Furcht für GOTT. Diese verkehrte Bangigkeit vor GOTT bringet oftmahls Handlungen hervor, welche, als ein herrlicher Gottesdienst in die Augen leuchten, und doch in der That für dem HERRN ein Greuel sind. Das Wort Aberglaube heisset eigentlich ein Gottesdienst, darin man zuweit gehet, und GOTT auf eine läppische Art dienet, die er nie befohlen, und seiner Hoheit unanständig ist. Die abergläubische Furcht ist also eine ungeraimte Furcht, da man fürch-

fürchtet, wo nichts zu fürchten ist. Ps. LIII. 6. Diese zeuget eine Sorgfalt **GOTT** nicht zu beleidigen, und erdenket tausend Dinge, ihn wiederum zu versöhnen, wenn man muthmasset, daß er von uns beleidiget worden. Und darum ist diese unvernünftige Furcht sündlich, weil sie eine Mutter des abgeschmacktesten Gottesdienstes wird, welchen die gesunde Vernunft als lächerlich verdammet. Wohin trieb nicht diese abergläubische Furcht die sonst klugen Athenienser? Brachte sie nicht dieselben zu der Thorheit, daß sie auch auf ihrem Markte einen Altar, mit der Ueberschrift: Dem unbekanten **GOTT**, aufrichteten; damit sie es ja in keinem Stücke versehen mögten. Paulus bestraffet dieselbigen deswegen in seiner herrlichen Predigt, darin er sie vernünftig ihres Aberglaubens zu überzeugen suchte. Apost. Gesch. XVII. 22. 23. Diese Art furchtsamer Gemüther hat die Unart an sich, daß sie **GOTT** darum fürchten, warum er nicht gefürchtet seyn wil. Und wenn solche Ursachen da sind, die ihnen eine Bangigkeit einjagen; so ergreifen sie alle Mittel, womit der schreckliche **GOTT** nur kan nach ihrer Meinung versöhnet werden. Man siehet es an vielen Gottlosen, die sich wider den **HERRN** auflehnen, und keine Furcht und Scheu bey Ausübung des Bösen tragen; die keinen Augenblick vor der Hölle erschrecken, wenn sie in der Bosheit begriffen sind; Man siehet es an denen, welche des Höchsten Zorn nach vollbrachten Uebelthaten lange nicht im Gewissen fühlen wollen. Mitten in ihren Lüsten bleiben sie ruhig und vergnügt. Alsdenn fürchten sie sich nicht, und können sich

sich auch von der Plage des nagenden Richters, der im Herzen lieget, leicht loszumachen. Aber bey den schreckhaften Begebenheiten der Natur, wenn der **GOTT** der Ehren donnert und die Strahlen seines Blizes schiessen lässet, werden sie auf einmahl furchtsame Anbeter des Allerhöchsten. Wie andächtig sind alsdenn nicht viele, welche sonst alle Gottesfurcht verlachen? Alsdenn hält der Flucher seine Zunge im Zaum, die er von der Hölle entzünden lassen, weil er besorget, es könne ihm das Gewitter zerschmettern. So bald, als es in der Luft wieder stille worden, fängt er wieder an zu rasen. Kan das eine andächtige Furcht vor **GOTT** seyn, die sich nach der Veränderung der Luft richtet? die abergläubische Furcht ist, wenn man **GOTT** deswegen fürchtet, warum er keine Furcht verlanget. Wie oft trifft man Menschen im gemeinen Leben an, die ihn unrecht fürchten, und also beleidigen; ob sie gleich das Ansehen haben wollen, daß eine grosse Gottesfurcht in ihrer Seele wohne. Hiebey dienen diejenigen zum Exempel, welche in ein heiliges Schrecken fallen, so bald sie etwas ungewöhnliches am Himmel gewahr werden, und von ausserordentlichen Begebenheiten auf Erden hören. Wir tadeln hiebey nicht eine weise Ueberlegung seines Zustandes, wenn man durch schreckhafte Luftzeichen gerühret und kräftig erinnert wird, daß der **HERR** ein schrecklicher **GOTT** sey. Wir reden nur von der abergläubigen Furcht, da man diese Begebenheiten, die sich auf die Einrichtung des Naturreiches gründen, alsobald als Vorboten dieses oder jenes Unglücks und als Zeichen

des hereinbrechenden Weltendes ansehen wil. Es ist dieses eine Einbildung, die sich auf nichts als Muthmassungen gründet. Und diese Einbildung gebiehet eine abergläubige Gottesfurcht, welche in einen selbsterwählten Gottesdienst ausschläget. Da ist die Einfalt fertig Fasttage und andre heilige Uebungen anzustellen, welches sie sonst nicht thäte, wenn sie nicht durch ein Schattengespenst der Einbildung geplaget würde. Und die abergläubigen Vorstellungen solcher Schreckdinge führen mehr von **GOTT** ab, als daß sie die Menschen zu ihm ziehen solten. Indem sie so besorget sind vor dem unglücklichen Einfluß eines langschweifigen Cometen, fürchten sie sich mehr für die Creatur als für dem Schöpfer: Und verwandeln unvermerkt das Gestirne in einen **GOTT**, für dessen Schreckblicken sie mehr besorget sind, als für dem Zorn der göttlichen Gerechtigkeit, der dem Sünder in seinem Worte angedrohet wird. Mit einem Worte: Solche übertreten die Gebote des **HERRN**, der ausdrücklich befohlen: Ihr solt euch nicht fürchten für den Zeichen des Himmels, wie die Heiden sich fürchten. Jer. X. 2. Ja! was siehet man nicht oft vor Furcht bey den Leuten, welche aus eiteln Wundern und abentheurlichen Begebenheiten entstanden, welche wegen ihrer falschen Quelle, woraus sie entsprungen, sehr verkehrt und sündlich heisset. Wer in Furcht geräth, wenn man einen Schatten für einen Schreckgeist ansiehet, wird als ein alberner Kopf ausgelachet: Und diejenigen, die aus Aberglauben **GOTT** fürchten, haben nicht mehr Grund als die Thoren, die ihre Einbildungen, vor

würfliche  
den Verw  
Juden w  
sagt: Sie  
sie lehren  
Furcht und  
große Sorgf  
das wünsch  
betriht. Da  
trifft und sic  
ein **GOTT** n  
get, die wider  
schwerete m  
den lehren  
Solche Sch  
wel für, das  
ung des **L**  
namen. Sie  
wie unterlie  
der geheilig  
ist, den **H**  
en von neuer  
Gewissen etw  
nichte dadur  
das nicht ein  
schen Selb  
bey den Ju  
den Namen  
wesentlichen  
wel sie ohn  
**GOTTES** t  
Diese furch

würf-

wirkliche Erfahrungen ausgeben: und müssen den Verweisz auf sich deuten, den der Herr den Juden giebt, von denen er durch den Propheten gesagt: Sie fürchten mich nach Menschen Gebot, die sie lehren. Esaiã XXIX. 13. Diese abergläubische Furcht wird auch dadurch kenntbahr, daß sie eine grosse Sorgfalt in Kleinigkeiten beweiset, welche das äußerliche Ceremoniel des Gottesdienstes nur betrifft. Was das Wesen der Gottseligkeit anbetrißt, sind sie so furchtsam nicht, daß sie glauben solten, Gott würde durch solche Dinge sehr beleidiget, die wider die Heiligkeit seiner Gebote. Das schwereste im Gesetz lassen sie dahinten; aber in den leichten sind sie sehr genau und fürsichtig. Solche Seelen die davon eingenommen, sehen sich wol für, daß sie nie den Namen Jesu ohne Beugung des Leibes und Entblössung des Hauptes nennen. Sie sehen diese Gewohnheit, wenn sie solche unterliessen, als die schröcklichste Beleidigung seiner geheiligten Majestät an, und scheuen sich wol nicht, den Heiland durch vorsekliche Bosheitsünden von neuen zu kreuzigen. Viele machen sich ein Gewissen etwas zu verrichten, aus Furcht es möchte dadurch der Höchste verunehret werden. Ist das nicht ein Zeugniß, daß die Gottesfurcht in solchen Seelen herrsche? Allein es scheint nur so, wie bey den Juden, welche aus abergläubiger Furcht, den Namen Jehovah, als eine Beschreibung des wesentlichen Gottes, nicht aussprechen wollen, weil sie ohne Grund besorget sind, daß der Name Gottes durch die Aussprache entheiliget würde. Diese furchtsamen Heiligen tragen doch oft kein

Bedenken, mit ihren sündlichen Werken seine allerheiligsten Eigenschaften zu beleidigen. Da sind andre sorgfältig, die da sagen, nach den Sagenungen des Aberglaubens: Du solt das nicht anrühren und kosten. Coloss. II. 21. Findet man nicht Christen, die mit einer abergläubigen Furcht geplaget werden, und sich einbilden, daß sie eine Todtsünde begingen, wenn sie am Morgen, da sie zum Abendmahl gehen wollen, etwas vorher von irdischer Speise genossen. Sie fürchten sich sehr, mit einem beschwerten Magen zu kommen, da sie doch sich wenig daraus machen, wenn sie mit einem beschwerten Gewissen erscheinen. Solchen gehet es wie den Juden, die sich schämten, in das Nichthaus zu gehen, damit sie nicht unrein würden, das Osterlamm zu essen. Joh. XVIII. 28. Dahingegen, dachten sie wenig daran, daß es eine schreckliche Beleidigung der göttlichen Majestät, sein Gewissen mit dem vergossenen Blut eines unschuldigen Jesus zu beflecken. Ins Nichthaus am Nüsttage zu gehen, war bey ihnen unerlaubet: Aber einen Unschuldigen zum Tode an diesen Tage zu verdammen, war nicht unbillig. O! verkehrte Gottesfurcht der albernen Welt, welche vorsichtig in Kleinigkeiten sich anstellet, und Himmelschreiende Sünden ohne Scheu begehret! Die abergläubige Furcht vor Gott äusert sich auch darin, daß sie verkehrte und alberne Mittel gebrauchet, dadurch Gott zu versöhnen, dessen Straffen sie mit Angst und Bangigkeit entgegen siehet. Man bedenke, was vor wunderliche Sühnopfer haben nicht in der Welt die Menschen erdacht, welchen das Ge-



Gewissen einen beleidigten **GOTT** vorgestellt, der das Böse bestrafen muß, und Macht genug hat, den Frevel seiner Widersacher zu züchtigen? Ich wil nichts gedenken, von der abergläubischen Furcht des Heidenthums, welche sich durch ihre verkehrten Versöhnungsmittel genug verrathen. Unter den Christen selbst finden sich solche genug, die auf eine abergläubige Weise sich von den Straffen der göttlichen Gerechtigkeit befreien wollen. Findet man nicht einen grossen Hauffen, welche bey ihrem beschwerten Gewissen, sich die Rechnung machen, daß sie Nachopfer der göttlichen Gerechtigkeit seyn werden: Und diese Furcht treibet sie an, sich vor den Strafgerichten sicher zu machen? Ein Unge rechter, der da erkennet, daß er einem rechten Richter wird dargestellet werden, bildet sich ein, dadurch seine begangene Ungerechtigkeiten und Betrügereyen und Uebervortheilungen seines Nächsten zu büßen, wenn er ein Theil seines ungerechten Gutes in den Gotteskasten leget. Ein Mensch, der den grösten Theil seines Lebens in Ueberfluß und unordigem Wesen zugebracht, siehet endlich wohl, daß er den Zorn des Höchstens auf sich geladen, der ihm Nüchternheit und Mässigkeit geboten: Daher entschliesst er sich aus banger Andacht, durch viele Fasttage es wieder gut zu machen. Ein anderer siehet, wie er durch eitlen Hoffart und hochmüthiges Bezeigen seinen **GOTT** verunehret, der die Hochmüthigen zulezt stürzet: Er siehet seinen Fall vorher, wenn er nicht die beleidigte Hoheit **GOTTES** zur Gnade beweget; deswegen entschliesst er sich von nun an, die weichen Kleider seines eitlen Sinnes,

nes mit einem harten Capucinerrock zu vertauschen, und befielet auch darin begraben zu werden; damit ihn die göttliche Gerechtigkeit mit der Strafe des Hoffarts verschonen möge. Dergleichen Erfindungen bringet die abergläubige Furcht zuwege, die auf den Abweg einer selbsterwählten Heiligkeit verleitet, und nur den Schein eines Gottesfürchtigen, nicht aber das wahre Wesen zeigt. Ein vernünftiger Christ wird daraus leicht erkennen, daß der Aberglaube den Schöpfer mehr schändet, als verehret.

## §. 4.

Es ist noch eine Art von denen, welche Gottesfürchtige heißen wollen, welche aber nur den bloßen Schein haben, und die Kraft verleugnen: Und das sind die Heuchler. Weil diese Art Leute mit allerhand Larven des heiligen Wesens versehen ist; so können sie auch einen Gottesfürchtigen vorstellen. Diese heuchlerische Gottesfurcht leuchtet nur von aussen hervor: Denn ein Heuchler ahmet die Handlungen und Stellungen eines Gottesfürchtigen nach, und scheuet sich doch im Herzen nicht vor dem Allwissenden, der auch die Tücke seines falschen Sinnes kennet. Vor der Welt können sie, wenn sie ihre Rolle künstlich zu spielen wissen, den Namen eines Gottesfürchtigen erlangen. Und kennen sie ihre scheinheilige Betrügeren selbst nicht; so haben sie die irrige Meynung wohl gar von sich, daß sie den HERRN fürchteten. Die Furcht für Menschen treibet oft die Heuchler an, daß sie einen heiligen Schein annehmen, der als eine Frucht gelten sol, welche aus der Furcht  
Gt.

Gottes hervorgesprossen. Die Erfahrung des gemeinen Lebens giebet davon unzählige Exempel. Wie viele Geizige geben Almosen, in der Absicht, damit die Welt glauben sol, die Furcht des HERRN wohne in ihren Herzen? Wie viele besuchen das Gotteshaus, weil sie befürchten, sie möchten sonst vor ruchlose Gottesverächter ausgeschryen werden. Wer die Welt kennet, wird unzähliges hinzu setzen können, welches aus Liebe der Kürze allhie übergangen wird. Die Heuchler stellen sich oft sehr furchtsam vor GOTT an, und haben doch davon keine Empfindung in ihrer Seele. Sie denken, dadurch GOTT bey ihrem verrückten Sinn einen Dienst zu leisten, dadurch sie ihn nur sehr beleidigen. Ahas wolte kein Zeichen fodern von dem HERRN, der ihm dazu die Erlaubniß gegeben. Er sprach: Ich wilß nicht fodern, damit ich den HERRN meinen GOTT nicht versuche. Jes. VII. 12. Hier scheinets, als wenn dieser heuchlerische König, aus Furcht nicht thun wolte, was ihm befohlen. Wer wil aber glauben, daß in seinem Herzen eine wahre Furcht vor GOTT gewesen? Wäre dieses, so würde er aufrichtig gethan haben, was er von ihm verlangt. In seiner Seele steckte ein heimliches Mißtrauen, welches er durch diese scheinheilige Entschuldigung nur verdecken wolte. So macht es die heuchlerische Furcht, sie suchet nur den Glanz zu haben; ob sie gleich das wahre Wesen verachtet. Man sehe nur die Menschen an, die vor den Augen der Welt mehr bußfertig scheinen, als vor GOTT seyn wollen. Wie erbärmlich pflegen sie sich zu geberden, wenn sie sich stellen, als

wenn sie eine lebhaftere Empfindung von ihrer Sünde hätten, und die Schrecknissen des gerechten **GOTTES** in ihrem Innwendigen schmerzlich fühlten. Der Ausgang lehret es, daß es ein Spiel der Heuchelen zum öftern gewesen, welche eine zum Zittern und Weinen geneigte Natur gar leicht in eine gottesfürchtige Gestalt verkleiden kan. Wie abscheulich ist nicht diese Sünde in den Augen des allsehenden **GOTTES**, welche in den Augen der Menschen, die bloß auf das äußerliche sehen, so herrlich glänzet? Wie nothwendig ist daher für solche, die Ermahnung, welche der weise Sittenlehrer giebet: Siehe zu, daß deine Gottesfurcht nicht Heuchelen sey, und diene ihm nicht mit falschem Herzen. Sprach I. 36.

S. 5.

Wenn die Furcht für **GOTT** rechtschaffen und dem **HERRN** gefällig seyn sol; so muß sie den Willen zum Guten rege machen, und aus dem Erkenntniß der Macht und Gerechtigkeit des höchsten Wesens entspringen. Diese Vorstellung muß eine Sorgfalt zeugen, auf sein Herz und Wandel Acht zu geben, damit man ja nichts thue, darüber **GOTT** zornig und ungnädig wird. Zeiget das Gewissen, daß man den Allerhöchsten beleidiget, und ist darüber das Herz unruhig und bange, so kan man aus den Folgen und Wirkungen derselben bald erkennen: ob die Furcht rechtschaffen. Eine göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit. Die Furcht vor **GOTT** muß einen Geängsteten zu dem Erlöser treiben, bey welchem man wahre Ruhe der Seele finden kan. Die wahre Gottesfurcht machet

set einen immer munter und eifriger in dem Kampf der Heiligung. Sie führet nicht auf eigne Versöhnungsmittel; sondern nur auf diejenigen, die der Glaube zeigt, und das Evangelium darbietet. Sie leitet keinen zur Verzweiflung, sondern beschämnet nur das Herz, damit man immer sorgfältiger werde in der Ausübung des göttlichen Willens. Sie macht uns Angst für den Zorn Gottes, damit man desto eifriger nach seiner Gnade strebe. Wo eine wahre Furcht des HERRN, die mit dem Glauben verbunden, da findet sich keine abergläubige Furcht für seinen Geschöpfen, und keine unnöthige Furcht für Menschen. Die völlige Liebe treibet die Furcht aus, 1 Joh. IV. 18. und endiget sich mit einer freudigen Zuversicht, daß der HERR seine Allmacht nicht zu unserm Verderben, sondern zu unsrer Glückseligkeit anwenden werde, wenn wir seine Gerechtigkeit nicht durch unsre Bosheit und Muthwillen zum Zorn reizen.

### Das sechste Capitel.

## Von der falschen Demuth gegen Gott.

### Inhalt.

- §. 1. Woher die Ehrerbietung und Demuth gegen Gott entspringe.
- §. 2. Die Demuth ist falsch, wenn dadurch der Gehorsam gegen Gott verletzet wird.
- §. 3. Auch wenn sie mit einer Unerkennlichkeit der göttlichen Gaben verbunden.

§ 5

§. 4. Wo

§. 4. Wo nur die äusserliche Stellung ohne das innre wahre Wesen.

§. 5. Einige Regeln zur wahren Demuth.

§. 1.

**W**enn ein Mensch die unendliche Grösse seines Schöpfers betrachtet, und dagegen seine Niedrigkeit und Unvollkommenheit hält; so lernet er recht erkennen, was vor ein unbeschreiblicher Unterscheid zwischen GOTT und ihm sey. Aus dieser Betrachtung müssen, wenn sie recht geschieht, zwei Tugenden erwachsen, nemlich Ehrerbietung und Demuth. Wer die Herrlichkeit des HERRN, seine unermäßlichen Vollkommenheiten, so weit sie die Begriffe der Seelen fassen können, überzeugend erkennet, der empfindet eine innerliche Hochachtung gegen denselben. Und dieses nennet man die Ehrerbietung, welche aus der Empfindung der Hoheit GOTTES entstehet. Wer aber erkennet, wie viel er gegen diesen erhabenen GOTT gelten könne, der wird von seiner Niedrigkeit überzeuget. Und das inwendige Erkenntniß unsrer selbst in Ansehn des Allerhöchsten ist die Demuth des Herzens, die wir vor dem HERRN aller Herren haben müssen. Sich vor GOTT demüthig beweisen ist eine Pflicht, die allen Menschen gebühret, und ein nothwendiges Stück des innerlichen Gottesdienstes. Und es ist auch gesaget, daß der HERR von uns fordere, daß wir vor ihm demüthig seyn. Mich. VI. 8. Die rechtschafnen Anbäter des Höchsten haben auch jederzeit bey ihrem Gottesdienst diese Tugend von sich blicken lassen. Paulus rühmet sich derselben, ohne daß er

er dieser Tugend zu nahe tritt, wenn er sagt: Ihr wisset, wie ich allezeit dem HErrn gedienet habe mit Demuth. Apost. Gesch. XX. 19.

## §. 2.

Alle Tugenden, wenn sie nicht auf die gehörige Art ausgelübet werden, nehmen die Heftlichkeit der Laster an. Und wie das Herz der Menschen sich oft betrüget, wenn es dadurch Gott beleidiget, wodurch es ihn zu ehren gedenket; so wird man auch oft dasselbe an sich und andern gewahr, wenn die verborgene Demuth des Herzens in Worten und Wandel hervor leuchtet. Es giebt also auch eine falsche Demuth, welche einen schönen Schein von sich blicken lässet: aber bey genauer Prüfung den Preis nicht bey der Welt behält; vielweniger bey Gott, der alles auf das vollkommene durchschauet. Alle Bewegungen des Herzens, die nicht aus dem Glauben und willigen Gehorsam gegen Gott entspringen, sind dem Höchsten nicht angenehm. Das ist eine Grundlehre des Gottgefälligen Christenthums, welche in der heiligen Schrift hin und wieder bestätigt wird. Daher kan die Demuth, die aus einem Ungehorsam und Kleingläubigkeit entstehet, dem HErrn nicht gefallen. Viele Menschen machen daraus eine Tugend, daß sie sich wegern, die angebotene Gnade Gottes anzunehmen. Sie meynen, es stünde wohl, wenn sie mit Bescheidenheit solche verbäten, wie man es nach dem Ceremoniel der Welt zu machen pfleget. Sie thun, als wenn sie sich derselben unwerth schätzten, und meynen, das müste Gott gefallen, weil

weil es eine Beweifung der Demuth wäre. Es ist zwar billig, daß wir uns der Gnade Gottes unwürdig achten, und unser Herz muß überzeuget seyn, daß wir nichts von ihm aus Verdienst fordern können: aber sich derselben wegern wollen, wenn sie uns angeboten wird, heisset ein Widerstreben des göttlichen Willens. Es sind sehr viele, welche in diesem Stück fehlen, auch die Heiligen selbst haben nicht allemahl diesen Fehltritt vermieden, und haben sich gegen Gott ungehorsam bezeuget, indem sie demüthig seyn wollen. Johannes der Täufer und Petrus sind davon Exempel. Als sich Christus von Johannes im Jordan wolte tauffen lassen, da wehrete er sich mit Hand und Mund. Er wolte diese Taufhandlung aus Demuth nicht verrichten, weil er sich nicht einmahl würdig achtete, dem Heyland die Schürriemen aufzulösen. Allein er hätte ohne Wiederrede dem Befehl des Heylandes gehorchen müssen. Deswegen gab ihm auch der Erlöser einen Berweiß, wegen seines Ungehorsams, und der stecket in den Worten: Es gebühret uns (auch dir Johannes) alle Gerechtigkeit zu erfüllen, Matth. III. 14. a) Johannes erkannte den Fehler seiner Demuth, und verrichtete auch alsobald die Tauffe. Petrus mennete, sonder Zweifel, er wäre gar demüthig, da er sich von Christo nicht wolte die Füße waschen lassen. Allein sein Herz betrog ihn, indem er sich wegerete, da es sein Meister haben wolte. Er ließ sich

a) Den Nachdruck dieser Worte kan man erklärt finden in der Hamburgischen vermischten Bibliothek, in des 1 Bandes, 1 Stücke, p. 174.



sich bedünken, daß er wohl wüßte, was sich gegen den Sohn Gottes geziemete. Und eben dadurch bewieß er eine Art des Hochmuths, welche sich in die Eiveren der Demuth verkleidet hatte. Was bekam er aber vor eine Antwort: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil an mir. a) Joh. XIII. 8. Durch diese Vorstellung ward der sich übereilende Petrus ganz anders Sinnes. Er erkannte seinen Irrthum, und litte aus schuldigem Gehorsam, daß ihm von dem Erlöser die Füße gewaschen wurden. Diese heiligen Männer sahen alsobald die Fehler ihrer unzeitig bewiesenen Demuth. Andre demüthig scheinende Christen fallen eben so, wie sie: aber sie stehen oft so leicht nicht wieder auf, weil es ein unerkannter Fehler bleibt, wenn ihnen nicht der Herr solchen unter die Augen stellet. Es sind einige, welche ein rechtes Gefühl von ihrem Elende haben, wenn sie ihr Nichts mit der Hoheit Gottes in Vergleichung stellen. Bey dem Herrn sehen sie Herrlichkeit, die sie nicht vollkommenlich fassen können. Sie denken: was bin ich gegen den Allerheiligsten? Ein elender Wurm, eine Made, von Natur ein Greuel. Bis hieher ist die Demuth lobenswürdig. Allein die Hoheit Gottes macht sie durch einen falschen Schluß fleingläubig. Sie denken ferner: sollte das allervollkommenste Wesen vertragen können, daß sich ein

a) Dieses sind meistens Worte des Daniel Dykes, welche in dessen *Nolce te ipsum*, oder *Selbstbetrüge*, c. XV. p. 259. nach der teutschen Ausgabe, welche Theodor Haake, ob er sich gleich nicht nennet, übersetzt hat.

ein elender Mensch zu seinem Thron wagte, und ihn anbetete? Das wäre eine frevelhafte Kühnheit: Ich bin es nicht werth. Man hat solche gefunden, die also gedacht, und es finden sich noch solche, die deswegen nicht bäten, weil sie sich nicht würdigen, mit dem Allerhöchsten in eine Unterredung einzulassen. Diese scheinen dem Abraham noch in der Demuth zu übertreffen, der zwar erkannte, daß er vor **GOTT** Staub und Asche, aber sich doch mit einem demüthigen Vertrauen unterwand für Sodom zu bitten. Das macht aber ihre Demuth fehlerhaft, daß sie bey ihrem Elend nicht auf **GOTTES** Befehl sehen, der da verlangt, daß wir uns mit Erkenntniß unsrer Unwürdigkeit, im Namen Christi zu ihm nahen sollen. Man findet Menschen, die aus Demuth den Gebrauch des heiligen Abendmahls unterlassen. Diese stellen sich die Wichtigkeit dieser Seelenspeise vor: Und das ist billig, das ist löblich. Die Empfindung ihres sündlichen Zustandes hält sie zurücke von der Gnadentafel, und sagen gleichsam voller Furcht und Schrecken: **HERR**, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. a) Diese, wenn sie nicht in Anfechtung liegen, fehlen aus Einfalt. Wie gefällt es einem Herrn der Welt, dem wir Ehrerbietung schuldig, wenn er uns seine Gaben darreicht, und von uns verschmähet werden. Wird er dadurch geehret, wenn man zu demselben sagte: Der Glanz deiner Herrlichkeit erlaubet es nicht, das anzunehmen, was mir deine

a) Siehe des Herrn Consistorialraths Hagemanns herrliches Evangelium, im fünften Theile, p. 453.

ne Gnade anbietet. Würde er nicht denken, man hielte ihn vor einen solchen, der sich nur stellte, als wenn er sich von den Stufen seiner Hoheit zu uns herunter liesse. Man kan leicht die Deutung, auf eine dem göttlichen Vollkommenheiten gemässe Weise, auf Gott machen. Es fehlen daher diejenigen aus Kleingläubigkeit, welche die angebotene Gnade Gottes aus Demuth nicht annehmen wollen. Sie handeln wider den göttlichen Willen, der den Gehorsam, als unser bestes Opfer ansiehet.

## S. 3.

Ein von Herzen Demüthiger muß seine Unvollkommenheiten, welche er allenthalben an sich gewahr wird, erkennen. Was wil sich die arme Erde und Asche vor Gott rühmen, welche mit aller eingebildeten Herrlichkeit weniger denn nichts wieget. Dieses bedenken einige gutgesinnete Herzen, die aber aus Einfalt oder andern Ursachen zu weit gehen, und alles an sich verachten, welches sie als etwas Gutes von dem Schöpfer haben. Diese verachten sich, so fern sie doch ein Werk des Schöpfers sind, damit sie sich nicht über ihn erheben mögen. Das ist eben so unweise gehandelt, als wenn ein Kind, damit es sich vor seinen Eltern demüthigte, sich so verächtlich machet, daraus den Eltern selbst ein Schimpf mit erwüchse. Wil man dieser falschen Demuth einen Namen geben; so kan man sie, die Demuth der Unerkenntlichkeit gegen Gott, nennen, weil sie mit einer Unerkenntlichkeit der Gaben und Wohlthaten Gottes verbunden. Viele Menschen sind von der ewigen

Güte,

Güte mit besondern Gaben ausgerüstet: Sie haben vortrefliche Güter der Seelen, des Leibes oder des Glücks empfangen. Diese bilden sich fälschlich ein, daß sie gegen die Hoheit des Höchsten sündigen würden, wenn sie den Werth dieser Güter erkannten, und recht zu schätzen wüßten. Merken sie, daß andre diese Vorzüge an ihnen wahrnehmen; so dünkt ihnen, sie handelten nicht recht, wenn sie sich vor Besitzer derselben hielten. Da machen sie es gleichsam wie Moses, der sein Angesicht verdeckte, da die Israeliten es glänzend sahen. Und diese meynen, sie müßten die Gaben des HErrn mit Fleiß verbergen, daß sie niemand gewahr würde. Kommt es so weit, daß andre ihnen gar ins Angesicht sagen, daß sie dieses oder jenes vor andern besäßen, so wollen sie nimmermehr es an sich kommen lassen. Je mehr andre es an ihnen loben, je mehr suchen sie es zu verachten. Ein Exempel kan auch dieses deutlicher machen. Es ist ein Mensch, welcher von **GOTT** mit einem scharffsichtigen Verstande oder mit andren herrlichen Seelenkräften begabet. Verbirget er diese Gaben, und läßt sie verrostn, damit er nicht hochmüthig scheinen möge; so sündiget er eben so wohl als ein anderer, der die zum gemeinen Nutz verliehenen Gaben übel anwendet. Er würde sündigen, wenn er dadurch bloß seine Ehre suchte. Ein wahrer Christ muß bey allem Guten, was er in sich und um und an sich findet, stets gedenken: Nicht uns HErr, sondern deinem Namen gib Ehre. Ps. CXV. 1. Die Gaben aber, die andre an uns bewundern, tadeln wollen, ist ein Verbrechen, da:

dadurch der Geber aller guten Gaben geschändet wird. Diese falsche Demuth thut auch überdem der Welt vielen Schaden. Daher kommts, daß viele, die ein grosses Talent empfangen, damit sie andern grossen Nutzen schaffen könnten, vergraben, auf daß sie nicht vor hochmüthig gehalten werden. Das ist gewiß eine grosse Undankbarkeit gegen Gott, welche sich unter dem Schein der Demuth verstecket. Daher kommts auch, daß viele ihre Vorzüge vor der Welt, die ihnen der Herr gegönnet, und alle Ehre verachten, woraus doch mehr Böses als Gutes fließet. Das ist nur, sagt ein alter Lehrer unsrer Kirchen, a) eine stolze Demuth, und eine demüthige Stolzheit. Man kan diese von dem Herrn verliehene Vorzüge mit bescheidenem Herzen, ohne die Demuth gegen Gott und den Menschen zu beleidigen, annehmen und zum Preise des Herrn, ohne der eitlen Ehre geizig zu seyn, anwenden. Ich weiß wohl, daß bey allen nicht die Unerkenntlichkeit die Ursache dieser fal-

a) Lampert Alardus in der Apostolischen Uebung des wahren Christenthums, p. 185. Denen Gelehrten ist das Exempel des Andreas Carlstads bekannt, welcher zu den Zeiten lutheri, aus einem Professor ein Bauersmann wurde, und sich nicht wolte Doctor, sondern Nachbar Andreas nennen lassen. Wer die Umstände dieses Mannes genaue einsiehet, wird seine Scheindemuth bald merken. Weil er nicht so viel Ehre gegen seine Widersacher, als lutherus davon tragen konte; so suchte er seinen Hochmuth in einer niederträchtigen Demuth.

falschen Demuth ist. Bey den meisten ist es ein übermässiger Hochmuth des Herzens, und eine Verstellung, damit sie durch die Verachtung der Ehre, noch mehr Weirauch und Lobeserhebungen verdienen mögen, oder als seltne Muster der Demuth gepriesen werden. a) Sie verläugnen die Gaben des Schöpfers, und haben dabey die Absicht, daß sie ihnen mögen allein zugeschrieben werden. Wer einen rechten Begriff von der Demuth hat, wodurch **GOTT** geehret wird, der wird erkennen, daß dieselbe, wenn sie eine gänzliche Verläugnung der göttlichen Gaben zuwege bringet, tadelnswürdig und in den Augen **GOTTES** sündlich sey. b)

## §. 4.

Wie ein Heuchler den Schein aller Gottgefälligen Tugenden nachahmen kan; so kan er sich auch stellen, als wenn er sehr demüthig gegen **GOTT** wäre. Es ist aber bey ihm ein Schatten ohne Körper, der Schein ohne Seyn, damit die einfältige Welt; aber nicht der Höchste, der auf das Niedrige siehet und in die verborgnen Winkel aller Herzen schauet, kan betrogen werden. Und doch findet sich eine grosse Menge, die in der Demuth

a) Die Franzosen nennen dieses: humilité de crochet eine solche Demuth da man, wie mit einem Haaken, der Leute Hochachtung an sich ziehet.

b) Es kan hiebey nachgelesen werden, was der sel. Christian Gerber im III Theile seiner unerkannten Sünden c. XIV. schreibet, da er von der falschen Demuth, und von Verläugnung der Gaben **GOTTES** handelt.

der Engel Col. II. 18. einhergehen, deren Herz voll Hochmuth und eitlen Wind aufgeblasen. Diese Pharisäer, welche auch noch in unsern Tagen nicht ausgestorben, meinen, daß hiesse vor **GOTT** sich demüthigen, wenn sie sich nur tief mit ihrem Leibe vor **GOTT** bückten. Sie nehmen von der Demuth nur den Mantel, die Tugend selbst findet bey ihnen keine Behausung. Das ist die Art der Heuchler, daß sie sich gegen **GOTT** für der Welt demüthig anstellen, und als elende Sünder beschreiben, nicht, daß es die Welt glauben, sondern sie vor desto heiliger halten sol. Sie werden bey ihrer Thorheit so gar ofte vor der Welt lächerlich, und werden dabey nach ihrem Verdienst bezahlet. a) Andere erklären sich demüthig vor **GOTT** mit Worten, und sagen wol gar mit Jacob: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht gethan hast: 1 Mos. XXXII. 10. Und denken doch wol dabey in ihren Herzen, daß sie weit mehr verdienet, als sie bisher empfangen. Sie nennen sich wol in ihrem Titel, Knecht aller Knechte, und wollen doch als ein **GOTT** die ganze

J 2                      Welt

- a) La Croze in der Abbildung des Indianischen Kirchenstaats, nach des Herrn M. Bohnstets Uebersetzung p. 514. erzählt ein artig Exempel, aus Bouchet Lettres édifiantes Recueil. XI. p. 69. von einem Missionair, der sich vor den Heiden, vor einen grossen Sünder ausgegeben, nicht daß sie es glauben solten, sondern aus falscher Demuth: Allein ein Heide machte ihn lächerlich, und sagte zu seinen Landesleuten: Das muß ja gewiß wahr seyn, denn er bekennet es von sich selbst.

Welt beherrschen. Diese bilden sich ein, daß der Hochmuth im Kleide, aber nicht im Herzen stecke: Und daß der demüthig vor **GOTT**, welcher sich in der bürgerlichen Gesellschaft, nicht nach der Mode der Zeiten richtet. Wie alle äußerliche Stellung ohne das innre Wesen, vor **GOTT** eine Sünde; so ist die verstellte Demuth eine abscheuliche Missethat, weil sie der Aufrichtigkeit, die dem **HERRN** angenehm, zuwider. Eine heuchlerische Demuth ist eine Falschheit, und ihr Bezeigen, eine thätliche Lüge, die für dem **HERRN** ein Greuel bleibet.

## §. 5.

Wer die wahre Demuth vor **GOTT**, die allen Gottesdienstlichen Handlungen die rechte Zierde giebet, ausüben wil, der wird aus den Betrachtungen derselben angemerket haben, daß es fürnemlich dabey auf das Erkenntniß der vortreflichen Eigenschaften **GOTTES**, und unsrer selbst ankomme. Daher ist nöthig, daß ein jeder sich fleißig die Höheit des Schöpfers vor Augen stelle, welche in dem Inbegrif seiner Eigenschaften bestehet. Ferner muß man immerfort das nothwendige Selbsterkenntniß, a) als die schwereste Kunst, erlernen. Alsdenn wird man finden, daß **GOTT** alles, und  
wir

a) Hierzu kan mit vielen Nutzen des Daniel Dykes angeführtes *Nosce te ipsum* gebraucht werden. Im gleichen Tuldeni Buch *de cognitione sui* und noch andere. Von der Demuth hat der Herr de la Mothe eine lesenswürdige Abhandlung geschrieben, welche auch von dem sel. Herr Märtens gewesenen Wolfenbüttelschen Hof-Diacono teutsch übersezet worden.



wir dagegen ein elendes Nichts. Man muß das Gute, welches man bey sich gewahr wird, recht untersuchen: Ob es ein wahres Wesen, oder nur eine gemahlte Frucht der Eigenliebe sey. Trift man etwas wahres Gutes bey sich an; so muß man auf den wahren Ursprung desselben sehen: Und alsdenn wird ein jeder zu sich mit dem Apostel sagen müssen: Was ist es, daß du nicht empfangen hast? 1 Corinth. IV. 7. Und so werden wir angetrieben alles wieder zu der Quelle zurück zu führen, woraus es hergeflossen, und zum Preise des HERRN anzuwenden. Reget sich doch der Trieb des Hochmuths, den der Satan in das Herz unsrer Stammeltern als einen heimlichen Gift eingefloßet, und wodurch er in alle Menschen eingedrungen; so muß man GOTT bitten, daß er unser Fleisch, unter seiner gewaltigen Hand demüthige. 1 Petr. IV. 5. Man wird dabey wohl thun, wenn man sich unablässig die Exempel der Hochmüthigen vorstellt, die der Höchste gestürzet, und die Beyspiele der Demüthigen erinnert, welche desto grösser in den Augen GOTTES gewesen; je niedriger sie in ihren Augen geschienen.

### Das siebende Capitel.

## Vom gottlosen Bibellesen.

### Inhalt.

- S. 1. Es ist eine Pflicht Gottes Wort zu lesen.  
 S. 2. Wie es müsse gelesen werden.

- §. 3. Es wird gesündigt durch Unterlassung des Lesens.
- §. 4. Aber auch durch das Lesen selbst, als **erstlich** von den blossen Gewohnheitslesern.
- §. 5. **Zweytens** von denen, welche sie nur aus sündlichem Fürwitz lesen.
- §. 6. **Drittens** von solchen, welche sie aus Spott lesen, und darin Stützen ihrer irrigen Meinungen und Deckel ihrer Sünden suchen.
- §. 7. **Viertens** von denen, welche nach ihren Träumen und vorgefassten Meinungen den Sinn des Geistes drehen.
- §. 8. **Fünftens** von denen, welche das Gelesene übel anwenden, und die Bibel lesen, damit sie daraus Scherzworte sammeln oder sinnreiche Redensarten.
- §. 9. **Sechstens** von solchen, die die Bibel als ein Orakel aufschlagen und als ein Warsagerbuch gebrauchen.
- §. 10. Kurze Anweisung zum Gottgefälligen Bibellesen.

## §. I.

**D**er Allerhöchste hat durch einige von seinem Geist erleuchtete Männer, seinen Willen aufschreiben lassen, damit er desto besser könne erkannt und geehret werden. Diese Bücher, welche von ihm eingegeben, sind in ein Buch zusammen gesamlet, und haben so viele Siegel und Beweisthümer ihres göttlichen Ursprungs, a) daß niemand

a) Davon hat der sel. Herr Fabricius, der eine Zierde Hamburgs gewesen, im 26ten Capitel seines Delect: argum. & syllab. script. pro V. R. C. die Autores angeführt, welchen sonderlich beizufügen des vortrefflichen Göttingischen Weltweisens Herrn S. C. Zollmanns

mand mit Recht daran zweifeln kan, daß darin nicht der Wille des lebendigen **GOTTES** enthalten. Dieses geschriebene Wort ist ein herrliches Mittel, wodurch er die verdorbenen Menschen heiligen und zum ewigen Leben führen wil. Wer seine Wohlfarth suchet, der wird deswegen auch den Befehl des Erlösers erfüllen: Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darinnen. Joh. V. 39. Diese Sammlung göttlicher Bücher kan auch als ein Brief **GOTTES** an die Menschen angesehen werden, darin er seine Befehle, den Menschen, als seinen Unterthanen kund macht, die sie zu beobachten haben. Deswegen ist es eine Pflicht, dieses heilige Buch zu lesen, und sich dessen Inhalt bekant zu machen. Wer das thut, der zeigt dadurch seine Verbindlichkeit, welche er seinem Schöpfer schuldig. Wer die Gesetze vor heilig hält, der ehret dadurch den Gesetzgeber, der sie kund gemacht. Es ist daher zu bejammern, daß dieses heilige Buch, welches viel köstlicher den Gold und Silber, so gering geschäket, und so wenig gelesen wird. Es ist eine Beleidigung der geheiligten Majestät, wenn ein Unterthan die Befehle seines Regenten ungelesen liegen läset, da sie ihm,

J 4

fol:

manns überzeugender Vortrag von **GOTT** und der Schrift und des gelehrten Hochfürstl. BadenDurlachis. Hofpredigers Johann Friedrich Steins: Vernünfftige historische und theologische Betrachtungen über die Wahrheit, Alterthum und Göttlichkeit der Schriften Alten und Neuen Testaments 1742 in 4. Da im siebenden Theil die **Göttlichkeit** bündig gezeiget wird.

solche zum Lesen, doch eingehändiget worden. Wie viel grösser ist die Sünde derer, die Bürger der Stadt Gottes seyn wollen, und den Willen des Herrn, nicht aus seinem Wort lernen, worin sein Wille und Rechte klar vor Augen liegen.

## §. 2.

Es ist aber nicht gleich viel, wie die heilige Schrift gelesen werde. Was die Sonne unter den Sternen, daß ist das Wort Gottes unter allen andern Büchern, die zur Gottseligkeit anweisen. Sie ist weit von allen unterschieden, weil der allerheiligste Urheber ihr ein besondres Siegel der Heiligkeit angehänget. Ihr Inhalt ist so wichtig, daß keine Schrift, die uns unterrichten kan, mit derselben zu vergleichen. Und sol der Höchste, der dadurch die Kraft der Gnaden den Seelen mittheilen wil, dabey seine Absicht erreichen; so muß sie mit wahrer Achtsamkeit gelesen und erwogen werden, sonst kan die darin verborgenliegende Saamenkraft keine Frucht im Herzen bringen. Wer eine wichtige Schrift recht fassen wil, der muß mit stiller Aufmerksamkeit den Inhalt derselben überlegen. Ist es also nicht höchstnöthig, daß wir bey dem Lesen des göttlichen Worts eine andächtige Seele haben, welche von den irdischen Dingen, woran die Gedanken sonst kleben, gleichsam losgerissen worden? Wer den Herrn durch Betrachtung seines Worts ehren wil, der muß es in einem feinen guten Herzen aufnehmen, und in Gedult Frucht bringen lassen. Luc. VIII. 15. Diejenigen Eigenschaften, welche der Erlöser von den Hörern  
sei-

seines Wortes fordert, müssen auch bey dem Leser desselben seyn. Dasjenige, was durchs Ohr ins Herze dringen sol, muß mit Achtsamkeit gefasset werden: Und was durch das Auge die Seele empfinden sol, erfordert eine gleiche Beschaffenheit. Die Flüchtigkeit bey dieser Empfindung ist so schädlich; als die Unachtsamkeit bey der andern. Es nützt nichts, wenn einer sein Angesicht in einem Spiegel beschauet, und dabey alsobald vergisst, wie er gestaltet gewesen. So ist es auch mit dem Hören und Lesen des göttlichen Wortes, wo die Achtsamkeit fehlet. Jac. II. 24. Es erfordert daher die Absicht Gottes, warum er sein Wort gegeben, daß der Leser den wichtigen Bestand der göttlichen Offenbarung und den Nachdruck der darin gefassten Lehren betrachte, zur Erleuchtung des Verstandes und zur Heiligung des Willens anwende. Es muß bey dem Lesen der göttlichen Befehle der Entschluß gefasset werden, darnach zu leben, und ein Thäter des Wortes zu seyn. Wer die Heiligkeit der Schrift kennet, ihren wichtigen Inhalt bedenket, den herrlichen Nutzen, der daraus entstehet, wenn sie recht gelesen wird, erweget, der wird mit einer solchen Gemüthsbeschaffenheit dieselbe lesen, und den Willen des Herrn darin genau erfüllen.

## §. 3.

Obgleich der Wille Gottes alle, die sein Wort haben können, und die Wolfahrt der Seele selbst sie verbindet, dasselbe fleißig zu lesen, und das Buch des Gesetzes nie von ihrem Munde kommen zu lassen; so findet man doch viele, die solches ungelesen

lassen. Einige, wegen der thörigten Einbildung, als wenn es nur eine Pflicht dererjenigen wäre, welche im besondern Verstande Schriftgelehrte heissen, und Leiter der Blinden seyn wollen. Die Einfalt heget hin und wieder diese falsche Meinung und bekümmert sich daher um das Wort Gottes nicht; sondern sie läset es genug seyn, wenn sie nur bisweilen daraus durch die Erzählung der Lehrer etwas vernehmen kan. Es ist dieses eine elende Entschuldigung vor Gott, zumahl bey denen, die durch ihre Lehrer selbst angemahnet werden, mit eignen Augen zu sehen. Was man durch mehrere Wiederholung auffassen kan, haftet fester in dem Gemütthe. Wer also hören und das Wort Gottes auch lesen kan, ist solches schuldig zu thun, damit das Herz in dem Grunde der Seligkeit recht fest werde. Andre unterlassen das Bibellesen, weil sie meinen, sie würden sündigen, wenn sie ohne besondere Erlaubniß ihrer Seelenhirten in der Schrift forschten. Sie halten das Gebot der Kirchen, wie sie reden, vor so heilig, daß sie es nicht übertreten dürfen. Diese Kirche verbietet, oder wie es jezo lautet, mißrath, denen Layen die Bibel zu lesen, weil sie daraus mehr Schaden als Nutzen haben könnten. a) Deswegen halten sie es vor eine Sünde, wenn

a) Wer die Ursachen wissen wil, welche die Lehrer der Römischen Kirche haben, warum sie denen Layen das Bibellesen mißrathen, kan solche bey dem vortreflichen Jänischen Gottesgelehrten, dem sel. D. Johann Gerhard finden, in Tom. I. Locor. theol. c. VIII. wo er aber dieselben bündig widerleget, und aus des Bergonii Concilio Bononiensi, welches 1553 gehalten von Pabst Julius III. die wahre Ursache entdeckt.

wenn sie als Einfältige, nach Art der Berroenser in der Schrift forschten, ob sich es also verhielte, wie ihnen gesaget wird. Allein wird diese Entschuldigung alle frey sprechen, die so weit in dem Erkenntniß des göttlichen Willens kommen, daß sie von der Regel überzeuget seyn: Man muß **GOTT** mehr gehorchen, denn dem Menschen? Wo ist ein Befehl zu finden, daß die Geistlichen allein den Schatz des göttlichen Wortes in Verwahrung haben sollten, und den andren so viel davon mittheilen könnten, als ihnen gut deucht?

## § 4.

Es ist eine unzählige Menge träger Christen, welche die Bibel als ein Buch ansehen, das für sie nicht geschrieben: Die Anzahl aber derer, welche solche nicht mit der Ehrfurcht lesen, als sie muß gelesen werden, ist nicht viel geringer. Die meisten greiffen das Heiligthum mit ungewaschenen Händen an, ich wil sagen: Sie bedenken nicht, den unendlich weiten Unterscheid zwischen dem Worte **GOTTES**, und zwischen denen Büchern, die aus dem eignen Wize ihrer Schreiber geflossen. Wird der Höchste dadurch gedienet, wenn man diese Pflicht recht beobachtet; so wird er hingegen dadurch verunehret, wenn man solche auf eine schläfrige Weise verrichtet. Es sündigen also diejenigen, welche das Lesen des göttlichen Wortes auf eine kaltsinnige Weise, und nur für die lange Weile beobachten. Es finden sich solche, die man Gewohnheitsleser nennen kan, die sich auf diese Weise versündigen. Einigen ist es als  
eine

eine besondre Pflicht auferleget, daß sie bey dem öffentlichen Gottesdienste das Gesez des HErrn betrachten, und täglich ein Stück der Schrift aus Andacht lesen müssen. Es ist dieses eine Pflicht ihres Gelübdes, die sie als Gottgewidmete leisten müssen. Wie wird dieselbe von vielen erfüllet, welche sich dazu verbindlich gemacht? Sie lesen ihr Tagewerk mit einer flüchtigen Zunge ohne Verstand und Nachdenken, nicht anders, als wenn sie um Lohn gedungen wären, dieses äußerliche Werk nur zu verrichten. Sie verrathen ihre Kalksinnigkeit oft durch untriegliche Zeichen, daß sie nicht wissen, was sie thun. Und das gewisseste Merkmal, daß sie keine Lust an dem Geseze des HErrn haben, leuchtet daraus hervor, daß ihr Mund wie ein geschwindes Räderwerk fortläufft, damit er bald das Ende des Stückes erreiche. Ein jeder Vernünftiger, der da weiß, was ein Gottesdienst ist, überlege ob ein solches Lesen, dabey das Herze nicht aufmerket, dem Höchsten gefallen könne? Die Erfahrung leget davon betrübte Exempel vor Augen, daß sie sich einbilden, sie hätten alles gethan, wenn sie solches nur äußerlich verrichtet. Die reine Absicht der gottseligen Vorfahren, die solche heilige Gesellschaften gestiftet, die dem HErrn mit Psalter und Harfen dienen sollen, haben auch bey dem Lesen des Psalterbuches Davids, desselben Andacht verlanget. Und welche Sünden werden nicht durch das Lesen der Schrift oft in dem Speisesaalen der hohen Schulen begangen, welche die fürstliche Gnade, mit Dankfagung und Lobe Gottes genießen sollen? Mein Gott! wie wird das



das Wort des HERRN gemisbrauchet, wenn ein Hauptstück der Schrift, ohne Aufsicht eines angesehenen Lehrers nach der geordneten Gewohnheit verlesen wird! Viele, die dieses zu lesen würdigen wollen, werden mit mir gestehen, daß dabey das heilige Wort sehr gemisbrauchet wird. Wie viele merken auf die Rede desjenigen, der den Willen des HERRN vorlieset? Bleiben nicht die meisten bey ihrem unnützen Geplauder, und hören nicht einmahl darnach, was sie mit Andacht betrachten sollten. Solche, die die Furcht GOTTES, als der Weisheit Anfang hoch halten, und aus dem Wort des Lebens Weisheit lernen müsten, beweisen sich dabey als die ärgsten Religionspötter. Gewiß! kein Zügelloser Jungling, der der Raserey seiner Jugend folget, kan die Ehre des HERRN durch Lesung der unsaubersten Schriften, ärger schänden, als viele thun, wenn sie aus unreiner Absicht, das Wort GOTTES in den Mund nehmen, da sie doch die Zucht hassen. Da werden gemeiniglich, bey diesem Gewohnheitslesen, solche Stücke der Schrift ausgekieset und vorgelesen, dabey ein böses Herz, woraus arge Gedanken kommen, Gelegenheit nimmt, allerhand liederliche Deutungen zu machen. Wie schändlich wird oft das hohe Lied Salomons, daß geistlich muß gedeutet werden, dazu verkehret, damit die liederliche Jugend Gelegenheit habe, dabey ihre fleischlichen Randglossen zu machen? Ist ein solches Bibellefen, dadurch der Höchste geschändet, und unschuldige Seelen geärgert werden, nicht; eine abscheuliche Missethat? Wäre es nicht besser, daß solche unsaubere Leser ihre

ihre Pflicht unterliessen, als daß sie nur aus gezwungnem Zeitvertreib solches verrichten, wenn sie sich nicht anders, bey dem Worte Gottes, als bey einer geilen Liebesgeschichte und lustigen Zeitvertreiber bezeigen wollen? Andre lesen die Schrift ohne Absicht der Erbauung, aus einer selbstgewählten Gewohnheit, damit sie den Inhalt derselben wissen. Sie lesen, weil es sich vor einen Christen nicht anders schicket, als bisweilen in der Bibel zu blättern. In den Gemeinen Jesu wird die Schrift für das beste Buch gehalten, wie sie auch warhaftig ist. Die Knechte des HErrn muntern ihre anvertraute Seelen auf, das Wort Gottes, das die Allern Weise macht, fleissig zu erwegen. Es wird von dem Inhalt derselben oft in den Gesprächen der menschlichen Gesellschaft geredet. Dieses ist vielen ein Antrieb, dieselbe zu lesen, damit sie nicht vor Unwissende gehalten werden. Viele werden in den Häusern ihrer Väter dazu angewöhnet, von Jugend auf alle Tage ein Stück der heiligen Schrift durchzusehen. Diese Gewohnheit wird durch die beständige Wiederholung unvermerkt zum Triebe der Natur. Sie können ehe des Tages nicht recht froh werden, bis sie das Lesen verrichtet. Sie lesen dieselbe in dem Umlauf eines Jahrs mehr als einmahl durch vom Anfang bis zum Ende. Wer sollte nicht gedenken, daß diese die Gottseligen wären, welche den Befehl des HErrn, der an Josua ergangen: Laß das Buch des Gesetzes nie von deinem Munde kommen, Jos. I. 8. recht in die Erfüllung brächten? Allein sie lesen nur den Buchstaben, nicht an-

anders, als wenn der Höchste gesaget: Sie könnten ihm dienen, wenn sie die Sylben seines Wortes abzählten. Sie lesen mit keiner andern Begierde des Herzens, mit keiner grössern Sorgfalt, als wenn sie sich in einem weltlichen Geschichtsbuche ergöhten. Warum verlangte Gott vom Josua, daß er fleissig das Gesetz vor Augen haben sollte. Er sezet die Ursache hinzu: Auf das du haltest und thust, nach dem, das darin geschrieben ist. Wer die Erbauung nicht bey seinem Bibellefen, wenn es ein Gottesdienst seyn sol, zum Endzweck hat, der brauchet das Gnadengeschenk des Höchsten nicht recht. a) Ein Kranker, der eine köstliche Arzenei gar nicht gebrauchet: Und ein Schwacher der solche nur bloß in den Mund nimmt, versündigen sich alle beyde gegen den Arzt, der sie gerne heilen wil, und wissen seine Gaben nicht recht zu schätzen. Die Deutung dieses Gleichnisses ist leicht zu machen. Diejenigen, welche die Schrift nicht eröffnen, gleichen dem ersten Kranken: Und die sie nicht mit Nutzen recht lesen, wie sichs gebühret, sind den Letzten ähnlich. Beyde versündigen sich gegen den Geist Gottes, dessen Wort, als ein Mittel der Heiligung, wodurch er in der Seele wirket, sie an sich vergeblich seyn lassen. §. 5.

a) Daß ein Unbefehrter nur aus Gewohnheit in der Bibel lieset, hat der sel. D. Rambach in den Gedanken, von den wichtigen Veränderungen, welche in Ansehen des Wortes Gottes in der Bekehrung des Menschen vorgehen, gezeigt. Sie sind in den Hessischen Hebopfern, die 1734. heraus kommen, und im ersten Stücke, als ein lesenswürdiger Anfang zu finden.

## I. 5.

Viele Leser des göttlichen Worts betrachten das Buch des Gesetzes, um nur ihren Fürwitz daran zu vergnügen. Sie ergötzen sich mehr, an den Geschichten, die darin enthalten, als an den Wahrheiten die eigentlich zur Seligkeit weisen. Sie begnügen sich an den Schalen, und lassen den Kern fahren. Sie sehen die Bibel, als ein Buch an, darin allerhand Merkwürdigkeiten aufgezeichnet. Sie denken dabey nicht an die Worte: Alle Schrift von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Straffe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. 2 Timoth. III. 16. Diejenigen welche noch weiter gehen, lesen es bloß als ein Buch, daraus eine irdische Weisheit zu erlernen, welche sie aus irdischen Schriften sammeln. Wenn diese es niemahls in der Absicht, daraus den Willen Gottes zu erkennen, einsehen; so versäumen sie den Hauptzweck, warum sie von dem heiligen Geist eingegeben. Bey einigen ist der Fürwitz offenbahr sündlich. Sie suchen in der Schrift, nicht darin das ewige Leben zu finden, sondern nur allerhand Zweifelsknoten darin anzutreffen, damit sie denen Schriftgelehrten Räthsel vorlegen, die sich mit Schwierigkeit nach ihrer Meinung auflösen lassen. Sie lesen dieselben mit Achtsamkeit, ob sie nicht einen scheinenden Widerspruch finden, das göttliche Ansehen ihrer Schreiber zu Schanden zu machen. Darum blättern die Religionspötter in der Bibel, auf daß sie sich noch mehr in ihrem Unglauben stärken wollen, und Materie finden über die Rechtgläubigen zu spotten. Undre die da Fürwitz treiben,

ben, sehen wohl gar die Bibel als ein Buch an, darin geheime Verborgeneiten stecken. Sie suchen nicht darin die kostbare Perle, womit das ewige Leben verglichen wird, sondern durch deren Anweisung zum irdischen Reichthum zu gelangen. Ein Schmelzer, der gerne die Kunst Gold aus andern Metallen machen wil, suchet dazu Anweisung darin zu finden. Wie kan das dem HERRN gefallen, wenn einer die himmlischen Schätze übersiehet, und darin irdische Schätze suchet? Mancher Weltweise siehet die Bibel als ein philosophisches Handbuch an, und wil daraus ein Naturkundiger oder anderer Gelehrter werden, und bildet sich ein, daß darin die richtigsten Grundsätze der Weltweisheit stecken. Ein Abergläubiger, der darin Arzneyen der Seelen suchen sollte, wil darin Mittel gegen leibliche Krankheiten zusammen lesen. Ein solch fürwitziges und abergläubiges Wesen kan niemahls ohne Sünde geschehen. Geschicht gleich dieser greuliche Mißbrauch der Bibel von den wenigsten, so geschicht er doch gewiß, wie die Erfahrung bezeuget. Der Fürwitz oder eine andre falsche Absicht schleicht sich unvermerkt dabey ein. Und wenn man die fleissigsten Bibelleser unter denen Gelehrten betrachtet; so sind dieselben von den Fehlern eines Mißbrauchs nicht allemahl frey zu sprechen. Es ist billig, daß der Hauptzweck **GOTTES**, von einem jeden als seine Hauptabsicht bey der heiligen Schrift in Acht genommen werde. Dieser Zweck **GOTTES**, warum er uns sein Wort gegeben, ist fürnemlich, daß ein jeder dadurch die Wahrheit zur Gottseligkeit erkennen lerne. Viele

suchen von Jugend auf die Schrift zu wissen, nicht dadurch sich in den Wegen der Seligkeit zu unterrichten, damit sie auch solche andern zeigen können, sondern, damit sie nur den Namen eines Schriftgelehrten erlangen: Zum Himmelreich gelehret werden ist der Neben Zweck, und daraus gelehrt zu werden, die Hauptabsicht. Sie forschen mit ungeheurem Fleisse in derselben, und klaben beständig an den Schalen, worin der Kern eingeschlossen. Sie graben darin nach den alten Gewohnheiten, nach dem Zustande der Völker, die darin angeführet werden; sie suchen dabey die Lage der Dörter, die in der Schrift benennet, und dergleichen Dinge, die nach irdischer Gelehrsamkeit schmecken. Man lässet dieses gelten, und in seiner Art ohne Tadel seyn: allein wenn man dieses vor das erbauliche Lesen der Schrift ausgiebet, und deswegen meynet, den Ruhm der gottseligen Beroenser zu behaupten, so wird man sich sehr betrügen. Und wird es nicht von vielen dafür gehalten, welche alsobald müde werden, wenn sie daraus weise werden sollen, und hingegen Tag und Nacht beschäftigt sind, wenn sie dadurch ihr Wissen, das da aufbläset, vermehren? Warum lesen viele die Bibel so fleissig? Weil sie solche lesen müssen, und ihr Amt verlanget, daß sie wie Apollo mächtig in der Schrift seyn. Sie brauchen die Bibel, wie ein Rechtsgelehrter seine Gesetstafeln und Rechte lesen muß. Das ist nicht das erbauliche Lesen, welches die Wichtigkeit des göttlichen Worts verlanget. Und wo dieses dabey versäümet wird, da geschiehet **GOTT** kein besondrer Dienst, sondern vielmehr ein

ein Selbstdienst, weil sie dadurch sich tüchtig machen ihren Lebensunterhalt zu erhalten. Lutherus, der die Heiligkeit der Schrift recht zu schätzen gewußt, giebt denen Lesern, die mehr aus der Schrift gelehrt, als fromm zu werden trachten, eine schöne Erinnerung. Er sagt an einem gewissen Orte: Wer da wil studieren in der Schrift, der büsse seinen Fürwitz und Lust nicht an der Schrift, sondern nimm für dich Homerum, Ovidium, Virgilium und sonst einen Poeten. Man muß die Schrift als einen Wegweiser zur Seligkeit betrachten, und der Hauptzweck eines jeden Lesers muß vornemlich seyn, sich dadurch zum Himmel zu unterweisen, und zum Guten erwecken zu lassen. Wer durch seinen Beruf verbunden wird, die göttlichen Wahrheiten daraus zu beweisen und zu vertheidigen, der muß den Kern und auch die Schaaalen betrachten. Das Ziel dieser Bemühung aber muß auf die Ehre des Höchsten gehen. Wer die Schrift lieset, dadurch seinen Ehrgeiz zu sättigen, der entheiliget das Wort des HERRN, das uns allenthalben zur Demuth antreibet. Ein Lehrer muß die Schrift anders lesen, als ein anderer Christ. Er muß aber dabey nicht vergessen, daß er, wenn er ein Christ seyn wil, auch ein andächtiges und erbauliches Lesen nöthig habe.

## §. 6.

Es ist eine Art der sündlichen Bibellefer, welche mit dem Vorsatz die Schrift ansehen, daß sie daraus entweder Stützen für ihre irrige Meynungen, oder Polster für ihre Sünden

erhoblen. Einige, die da Schifbruch am Glau-  
 ben gelitten, blättern in dem Buche der göttlichen  
 Wahrheit. Es geschieht nicht, daß sie dadurch ih-  
 ren verfinsterten und verirreten Verstand erleuchten  
 und wieder zurechte bringen wollen, sondern, daß  
 sie noch Waffen finden, damit sie ihren Unglauben  
 oder Irrglauben befestigen könnten. Sie suchen  
 Pfeile, diejenigen damit zurück zu treiben, welche  
 ihre Meynungen widerlegen. Wie viele besondere  
 Gemeinen sind nicht unter denen Christen, welche  
 Lehren haben, die wider die klare Schrift streiten?  
 Woher kommt es, daß sie diese Irrthümer nicht  
 fahren lassen, indem sie die Schrift als einen gött-  
 lichen Schiedsrichter aller streitigen Glaubensleh-  
 ren ansehen? Es kommt daher, weil sie die Schrift,  
 die sie lesen, mit vorgefaßten Meynungen ansehen,  
 und nicht darnach ihre Lehre prüfen, sondern ihre  
 Lehre darin als bestätigt suchen. Was ein Gall-  
 süchtiger mit verdorbenen Augen ansiehet, scheint  
 ihm als grün und gelb, ob es gleich eine andere  
 Farbe hat. So gehet es solchen Lesern auch, sie  
 finden, was sie sich vorher eingebildet haben, und  
 ihr Sinn richtet sich nicht nach dem Worte Got-  
 tes, sondern das muß sich nach ihrem Sinn drehen  
 lassen. Wie kan dem Höchsten solche unselige Be-  
 mühung gefallen? Viele Ruchlose, welche von den  
 Bissen ihres Gewissens geplaget werden, oder sonst  
 eine Strafpredigt ihrer Sünden von andern anhö-  
 ren müssen, und doch von ihren beliebten Lüste-  
 n nicht absterben wollen; schlagen mit dem sündlichen  
 Vorsatze die Bibel auf, darin eine falsche Ruhe zu  
 finden. Sie sehen die Dertter an, welche ihnen  
 wie



wie Spieße und Nägel ins Herze stechen müsten. Allein sie bleiben unverwundet, weil sie dieselbigen so deuten, daß sie sich davon nicht getroffen finden. Sie lesen sonderlich gerne die Fehltritte a) und erzählten Sündenfälle der Heiligen zu ihrem Troste. Sie finden bey der Betrachtung der Sünden derer, die sonst Gottesmänner gewesen, eine ungemeine Erquickung. Sie geben dabey vor, daß sie durch das Lesen recht sonderbar erbauet worden, und an der Beruhigung ihrer Seelen recht erfahren hätten, daß das Wort **GOTTES** eine rechte Trostquelle zu nennen sey. Wie gottlos ist es, die Stücke der Schrift, die zur Warnung geschrieben, und zur aufmerksamen Behutsamkeit ermahnen, zum Polster der Sicherheit gebrauchen! So muß Abraham, der sich vor einen Bruder der Sara in Egypten ausgegeben, denen zur Brustwehr dienen, welche die Kunst sich zu verstellen, mit dem Christenthum gerne vereinigen wollen. Noah und Loth, die in Trunkenheit gefallen, werden von den nassen Brüdern, als Exempel ihrer Schwelgeren ungereimter Weise angeführet. Bey der Hochzeit zu Cana in Galiläa wollen sie auch Gäste von ihrer Art antreffen, obgleich der Erlöser mit gegenwärtig gewesen. Die Mörder beruffen sich auf Mosen, der auch einen Mann erschlagen. Die Hausdiebe meynen an der Rahel ein Exempel

K 3

zu

a) Siehe davon des damaligen Predigers in Nauenburg, Herrn M. Johann Christian Stemmiers, von den Fehlritten und Fehlbitten der Frommen, Leipz. 1736. der Verfasser ist jeso Sachsen-Querfurtischer Ober-Hosprediger und General-Superintendens.

zu haben, die ihrem Vater den Hausgötzen gestohlen. Die öffentliche Diebe berufen sich auf das ganze Israel, welche aus Egypten die geliehenen Geräthe hinweggenommen, ob gleich unter diesen ein grosser Unterscheid, da **GOTT** als der **HERR** der Welt und der wahre Eigenthumsbesitzer seiner Geschöpfe seinem Israel mit gutem Willen der Egyptier das zu thun befohlen. David muß denen Ehebrechern und wollustigen Sündern zur Entschuldigung dienen, daß er als ein Mann nach dem Herzen **GOTTES** doch einmahl den fleischlichen Reizungen unterliegen müssen. Und wie müssen nicht die Exempel der Bußfertigen, wider ihre Absicht, das Herze der Sünder leichte machen? Der Zöllner sprach wenig Worte, nach ihrer Meinung, da ward er wieder zu Gnaden angenommen. Daraus ziehen sie den falschen Schluß, wenn sie diese fünf Worte: **GOTT** sey mir armen Sünder gnädig, nachsprechen, so ist es alles wieder gut, und ihre Mißthat vor dem Angesicht **GOTTES** vertilget. Die Sünder wollen gerne bis an ihr letztes Lager im Dienste der Sünden bleiben, und wenn sie von der Sünde verlassen werden, so wollen sie sich zur Barmherzigkeit **GOTTES** zu guterlezt wenden. Sie finden auch in der Schrift, nach ihrem Irrwahn, Beweissthum, daß es möglich sey. Sie lesen, der Schächer a) hat sich bekehret am Kreuz,

a) Man kan von des Schächers Busse, und wann er bekehret worden, nachlesen des Culmbachischen Hofpredigers, Herrn Johann Christian Schmidts Rede, von der thörichten Ausflucht der Sünder, die sich bey dem Auf-

Creuz, da er mit dem Erlöser zugleich hingetrichtet worden. Dieses muß ihnen die grundlose Hofnung geben, daß ihnen die Thür des Paradieses offen stehen würde, wenn sie nur mit dem letzten Hauch des Lebens zu GOTT um Erbarmung schryen. Wie werden nicht auch viele Sprüche der heiligen Schrift von dergleichen gottlosen Lesern gemißbrauchet und fibel verdrehet, damit sie daraus ein Linderungsöhl für ihre stinkende und unreine Wunden schöpfen? Sie lesen, daß kein Mensch sey, der nicht sündiget, und daraus nehmen sie Anlaß, ihr beschwertes Gewissen zu erleichtern. Was Wunder denn! sprechen sie zu sich selbst, daß du auch unter die Zahl der Sünder zu rechnen, da du ja unter das im Verderben liegende menschliche Geschlecht gehörest! Sagt ihnen ihr Gewissen, daß sie so oft und mannigfaltig sündigen, was ist das mehr; Salomo sagt: der Gerechte fällt des Tages siebenmahl. Sprüchw. Sal. XXIV. 16. Und obgleich der weise König hier von Unglücksfällen, und nicht von Sündenfällen handelt, so muß es doch so gedeutet werden, wie es der gottlose Leser

R 4

wün-

Ausschub der Busse auf den Schächer beruffen, welche im ersten Theil seiner heiligen Reden p. 118. zu finden, ferner desselben vertheidigten Schächer oder Beantwortungen der Einwendungen, die in der fortgesetzten Sammlung von alten und neuen 1740 im ersten Beitrag dagegen gemacht worden, Bayreuth, 1743. Auch Hrn. Heinrich Johann Carstenss Abhandlung von der Befehrung des Schächers, und wie dis Exempel zur Verhütung des Misbrauchs flüglich zu gebrauchen, Hannover, 1744.

wünscht. Die Anzahl dieser Kernsprüche, die von den sündlichen Lesern übel angewendet und verdrehet werden, ist sehr groß, so daß davon ganze Bücher geschrieben worden, darin sie von dem Mißbrauch gerettet. a) Wer in dieser Absicht die gött-

a) Man kan hiebey mit Nutzen lesen des sel. D. Spe-  
ners Sprüche der heiligen Schrift, die von  
Weltleuten gemißbrauchet werden. Franckf.  
1693 in 12 und hernach mit des sel. Superintendenten  
Reimanns Vorrede von neuen 1733 in 8 zu Hildesheim  
gedrucket. Wie auch des sel. Oberpfarrers in Naumburg,  
Herrn Johann Martin Schamellii Sprüche  
des heiligen Evangelienbuches, welche von  
den Menschen verdrehet und zur Bedeckung der gemei-  
nen Sünden können gemißbrauchet werden, 1713. Ei-  
ne neue Ausgabe dieses Buches ist 1724 unter dem Ti-  
tel: Vindiciæ evangelicæ, zum Vorschein kommen.  
Ferner können hiebey zu lesen nützlich seyn, K. Zel-  
lers Mißbrauch des göttlichen Wortes, 12. Fürnem-  
lich des im Jahr 1744 den 11 August verstorbenen sel.  
Herrn M. Gottfried Balthasar Scharffs, der Ober-  
pfarrer und Schulinspector bey der Evangelischen Ge-  
meinde zu Schweidniß gewesen, verkehrte Bibel  
der Gottlosen, deren I Theil zu Jauer 1717 in 4to  
heraus kommen, worin 52 Sprüche die falsch ver-  
standen und gemißbrauchet, erkläret werden; der  
II Theil aber ist 1722 erfolgt, worin 40 Sprüche nach  
voriger Art gerettet und erkläret sind. Daß dieser  
Mißbrauch des göttlichen Wortes eine Hauptquelle des  
Verderbens, hat Herr J. F. Osterwalt in dem Ur-  
sprung der Verderbniß und alles gottlosen  
Wesens gezeigt, welches aus dem Französischen  
ins Teutsche übersetzt von M. Adam Bernd. Budissin,  
1716.

göttlichen Aussprüche um Rath fragt, sich daraus leichtsinnig bey seinen Irrthümern, und sicher bey seinen Sünden zu machen, wie viele thun, der gehöret zu dem ungöttlichen Hauffen der Bibellefer. Denen wird es am jüngsten Tage erträglicher ergehen, die die Schrift niemahls gelesen; als solchen, deren Absicht bey Lesung des göttlichen Worts sündlich, das Lesen ärgerlich, und die Frucht höchst schädlich ist. Denn an statt, daß sie solten aus diesen Heylsblättern Honig ziehen, gleichen sie denen Spinnen, welche aus den besten Blumen Gift sammeln.

S. 7.

Alle stimmen überein, daß zum andächtigen Bibellefen erfordert werde, den Verstand zu erforschen, welchen der Geist Gottes in die Wörter eingeschlossen. Philippus frug jenen Kämmerer aus Mohrenland: Verstehest du auch, was du liest? da er den Propheten Jesaiam vor sich hatte, Apost. Gesch. VIII. 30. Hiebey fehlen viele, theils aus Einfalt, theils aus Uebereilung, welche ihre Einfälle und oft wunderliche Träume vor den Sinn des heiligen Geistes ausgeben. Es ist wahr, ein Mensch kan viele gottselige Gedanken bey Betrachtung des göttlichen Worts in seinem Herzen erwecken, die eigentlich nicht durch dasjenige, was er liest, angezeigt werden. In so ferne ein gottseliger Leser bey den Grundlehren des Glaubens bleibet, und nicht den Sinn des

R 5

Gei-

1716. Siehe die vierte Quelle und Ursache des gottlosen Lebens, der Mißbrauch der heiligen Schrift, p. 167. &c.

Geistes, aus Muthwillen verdrehet, mag man ihn noch unschuldig halten. Diejenigen aber, welche ihre eigene Auslegungen nach ihren vorzefassten Meynungen einrichten, und ihre Einbildungskraft bloß zur Auslegerin der Schrift machen, und ihre Gedanken andern, als die wahre Meynung ausdringen, fehlen sehr, weil sie dadurch undermerkt die Schrift in den Verdacht eines Räthselvollen und zweifelhaften Buches bringen. Petrus sagt: keine Weissagung geschieht aus eigener Auslegung, 2 Petr. I. 20. Es ist die Schrift nicht aus dem Wiß ihrer Schreiber geflossen, sondern von dem heiligen Geist eingegeben. Handelt man unrecht, wenn man eine menschliche Schrift nach seinem Eigendünkel erkläret, und einen andern ungereimte Meynungen andichtet: wie vielmehr ist das sündlich, wenn man den Sinn des heiligen Geistes so erkläret, daß er widersprechend und ungereimt wird. Und das haben doch viele Ausleger gethan, deren Auslegungen öffentlich am Tage liegen, die die Glaubensartikel darin ganz anders finden wollen, als sie ein vernünftiger Leser finden kan. Solche Schriftausleger, die Erklärungen machen, die wider den Grund und die bewiesene Gewißheit des Glaubens sind, handeln offenbar sündlich. Denn was entstehet aus ihren irrigen Auslegungen anders als eine Spötterey oder Spaltung im Glauben, der doch auf einem Grund, der da ist Christus, muß gebauet bleiben? Viele werden, durch solche Auslegungen Spötter, und bewegen diejenigen, die ohnedem nichts aus der Schrift machen, daß sie darüber öffentlich lachen. Einige, welche  
das

das Ansehen gewinnen, als wenn sie die Ehre Gottes durch ihre Uebersetzungen und Auslegungen der Schrift befördern wollen, trachten nur dadurch seinen Namen verächtlich zu machen: indem sie darin den Kern wegnehmen, und die Schrift zu einem kraftlosen Buche machen. Viele Ausleger des Alten Testaments, das von Christo zeuget, erklären die Dertter, die von dem Heylande offenbahr handeln, ganz verkehret, und wollen denselben durchaus nicht sehen. a) Andre finden ihn in den Derttern

a) Dahin ist der Werthheimische Uebersetzer Schmid billig zu zählen, der durch die unrichtige Uebersetzung seiner Geschichte der Israeliten oder der 5 Bücher Moses groß Vergerniß in unsern Tagen angerichtet, welchen aber viele Gottesgelehrten bündig widerleget, welche in eine Sammlung gebracht, damit die kleinen Stücke nicht verlohren gingen. Man kan die Geschichte dieser Uebersetzung, und der daraus entstandenen Streitigkeiten sehen in Hrn. M. Joh. Nic. Sinnholds Nachricht von der bekannten Werthheimischen Bibel, da das I Cap. von dem Verfasser Johann Lorenz Schmid, das II Cap. von der Beschaffenheit der Uebersetzung, das III Cap. von dem Schicksal dieser Bibel handelt. Gessert, 1737. Daß die Uebersetzung des Herrn Grafen von Zinzendorfs ebenfalls ein Bibelärgerniß angerichtet, zeigt Herr Kulenkamp, Prediger zu Amsterdam, in seinem Vervolg van de naakt ontdeckte Enthusiastery geestdryvery, en bedorvene Mystikery der zo genaamde Herrnhuthers, Amsterdam, 1740 und Theophilus a Veritate, das ist der sel. Ostfriesische Consistorialrath und Hofprediger zu Aurich, Herr Johann Friedrich Bertram in dem Zinzendorffischen Bibelärgerniß | der

tern der Schrift, wo ihn vernünftige Ausleger gar nicht suchen, und machen durch eine heilige Unvorsichtigkeit, daß die spißfindigen Spötter einen Schein bekommen, die Christlichen Ausleger zu beschuldigen, daß sie ihre Einbildungen vor Wahrheit ausgeben. Dazu geben auch Anlaß, die der Schrift einen falschen verborgenen Sinn andichten, und ihre Hirngespinnste vor den verborgenen Verstand des göttlichen Wortes ausgeben. Mit einem Worte: Einige von den verkehrten Auslegern verleiten zum Unglauben, andre zum Irrglauben, indem sie wie Nadab und Abihu fremde Feuer vor heilig halten, und es für den HERRN bringen. Die zur Rechten abweichen, machen sich eine

---

1739 zu Bodingen edirten Uebersetzung des Neuen Testaments, Hildesh. 1740 in 4. und in der näheren Beleuchtung 1741. Denen Gelehrten ist bekandt, was Jeremias Felbinger und andre durch ihre unrichtige, und nach den Sätzen der Arianer verdrehte Uebersetzungen vor Uebels nach sich gezogen. Nicht zu gedenken der vielen Ausleger, die das klare Wort Gottes mit Gift beslecket haben. Nur in kleinen die große Sünde zu erkennen, kan dienen des Theophels, der seinen ersten Namen besser verdienet Epithalamium Salomoneum 1707 zu Helmstädt edirt. Dieser der sonst Christian Teufel geheissen, verkehret den 45 Ps. als wäre es ein weltlich Liebeslied des Königs Salomo, und bildet sich ein, daß er dem Psalm seine rechte Erklärung gegeben. Sie unschuldige Nachrichten von 1707. p. 266. Der sel. D. Polyc. Inser hat ihn gründlich widerleget, und seine scheinheilige Bosheit aufgedeckt, in epistola Exegetico-Apologética in Pl. XLV. Hannover, 1707.



eine andre Bibel durch ihre Auslegung, und die zur Linken abweichen, ebenfalls. Die die Vernunft mißbrauchen, lassen nichts darin gelten, als was sie mit dem verdorbenen Verstande reimen können: Und die sie gar nicht gebrauchen, und sich auf das innre Wort des Herzens verlassen, deuten alles auf eine verblümete Weise aus, und machen aus dem klaren Worte der HERRN ein weiches Wachs, das allerhand Bildungen und Verdrehungen annimt. Sündiget der nicht, der sich unterstehen würde, die weltlichen Gesetze des Landesfürsten nach seinem Sinn zu deuten? Würde der einem Regenten Dienste thun, der seine gegebene Landesordnungen wider seine Meynung erklärte, und dadurch die Unterthanen bey der Erfüllung ihrer Pflichten irrig machte? Niemahls ist ein Fleiß unglücklicher angewandt, als der Fleiß derer Ausleger, die ihre Träume für göttliche Wahrheiten ausgeben. Die Einfältigen, die aus dem klaren Worte GOTTES ihr Herz stärken, ihren Verstand erleuchten und ihren Willen bessern sollen, versehen es hier auch gar ofte, wenn sie aus einem geistlichen Hochmuth Meister der Schrift seyn wollen. Es ist eine Art derselben, welche das Forschen in der Schrift, das ihnen befohlen, unrecht verstehen, und dadurch auf ein unzeitiges Grübeln verfället. Sie wollen gerne alle Geheimnisse und Weissagungen derselben auflösen. Solche Gemüther haben einen Trieb alles zu wissen, welchen die Einbildung von ihrem scharfsichtigen Verstande noch mehr anfeuret. Solche lesen kein Stück der Schrift lieber, als welches sie am wenigsten verstehen.

stehen. Daher leiten sie aus der Schrift oft Meynungen, welche sie zu Sonderlingen in der Lehre machen. Die Weissagungen Daniels und der Offenbarung Johannis suchen sie zu erklären nach den Begebenheiten der Zeit, worin sie leben. Finden sie einen Anschein davon in den Veränderungen der Welt, und eine Aehnlichkeit, welche eine fruchtbare Einbildungskraft leicht finden kan; so muß sich alles darauf schicken. Alsdenn werden sie neue Propheten, und verkündigen diesem Reiche Flor, jenem Sturz und Fall; alsdenn machen sie Rechnungen, wie lange die Welt noch stehen wird. Ihr eingebildetes Wissen bläset sie auf, und treibet sie an, daß sie Schwärmer werden, und ihre Vorherverkündigungen ausposaunen. Sie bekommen Beyfall in der Welt, weil der grösste Hauffe der Menschen sich mehr von der Phantasien als von der Vernunft führen lässet, und werden endlich gar vor göttlich begeisterte gehalten, welche Glauben verdienen. Der Ausgang beweiset öfters, daß sie von einem Irrlicht verleitete: aber der Schaden entstehet doch daraus, daß die Sinne zerrütet, und von der Einfältigkeit in Christo verrückete werden. Alsdenn wird die leichtgläubige Einfalt wohl gar ungläubig, daß sie auf die Gedanken geräth, die Schrift wäre in allen Theilen ein versiegeltes Buch, dessen Verstand verborgen wäre, und auch in den Stücken des Glaubens und der Gottseligkeit nie könne recht erkläret werden. Solchen Lesern ist die Erinnerung des Apostels sehr nöthig: Christum lieb haben, ist besser denn  
alles

alles wissen. a) Die Schrift ist klar in den Stücken

a) Man weiß was im Jahr 1710 vor Propheten aufgetreten, welche die Weissagungen Daniels und der Offenbarung Johannes nach ihren Träumen auslegten, und in der Welt ein grosses Aufsehen machten. Da gab **Römeling**, ein gewesener Garnisonprediger zu Haarbürg, die **Zerstörung Babels von Mitternacht und Morgen** heraus, wo er die Weissagungen, die in der Zeit des dreissigjährigen Krieges, und hernach herauskommen, beschrieb, deren Erfüllung er nahe zu seyn glaubte. **Maximilian Daur**, ein Schuster, ließ eine **helle Donnerposaune** erschallen. Diese alle weissageten aus ihrem eigenen Geist; ob sie gleich die heilige Schrift hin und wieder zu Zeugen riefen. D. Lange, D. Heineccius, Consistorialrath Porst haben solche widerlegt. Ingleichen der berühmte Herr Reinbeck in einer Predigt: die **nöthige Prüfung der Geister**. Wenn eine Anzeige der Kriege und Kriegesgeschrey, so pflegen solche Weissager am meisten aufzustehen, und aus der Schrift, was sich inskünftige begeben sol, zuvor zu sagen. Es ist bekannt, wie vor einiger Zeit und noch jeho das Gespräch zwischen einem flüchtigen Pater aus Rom und einem Clerico in 4 Theilen herum flieget. Der Autor ist Henrich Fißner, der ein Gärtner gewesen, und blind worden. Man siehet, daß er fleissig die Bibel gelesen: aber nach Art der Schwindelgeister durch göttliche Erleuchtung den Daniel und die Offenbarung Johannis erklären wil. Seine Rechnungen und Deutungen haben bey der Einfalt Beyfall gefunden, weil sie die Erfüllung in den jezigen Zeiten sehen wollen. Eine neue Probe siehet man auch an dem Europäischen Staatswahrsager, darin einige alte Weissagungen zusammen gestoppelt, und zu Bremen 1741 herauskommen.

cken des Glaubens und der Gottseligkeit. Die Einfalt thut wohl, wenn sie, dieselbe, darin fleißig forschet. Sie hat aber auch ihre dunkle Seiten und verborgene Tiefen. Wer sich dahin wagen wil, der muß das Licht des reinen Glaubens nie aus den Augen verlieren. Die Weisheit des Höchsten hat es für gut befunden, Licht und Schatten darin unter einander zu mischen, damit die hohen Geister, die alles begreifen wollen, auch dabey Gelegenheit haben zu lernen: Fürwahr, du bist ein verborgener Gott. Es. XLV. 15.

## §. 8.

Es ist nicht genug zum andächtigen Bibellesen, daß es gehörig geschehe, und das Wort Gottes richtig verstanden werde. Fürnemlich kömmt es auf eine nützliche Anwendung desselben an. Es muß die Erleuchtung des Verstandes und Heiligung des Willens die Frucht seyn, die aus einer Gott gefälligen Betrachtung erwachsen sol. Und das muß auch die Absicht eines Bibellesers seyn, der dadurch dem Höchsten einen Dienst thun wil. Allein, wie das Lesen bey vielen übel angestellet, und mit einer unlautern Absicht geschieht; so ist auch die Anwendung oft übel beschaffen. Einige Bibelleser beweisen den Fleiß, den sie darauf gewendet, nicht in der Aufrichtigkeit des Wandels, sondern nur in übel angebrachten Worten. Sie sammeln sich einen Schatz von scharfsinnigen Sprüchen und sinnreichen Redensarten, welche sie in den Gesprächen der Welt öfters unglücklich anbringen. Man höret es  
in

in den Gesellschaften niederträchtiger Menschen, daß sie im Scherzen bisweilen biblische Ausdrücke gebrauchen, und durch ihre Possen schändlich entweihen. Und dennoch meinen sie, wie heilig sie wären, da bey aller Gelegenheit ihr Mund von biblischen Honigseim überflösse. Ein grober Bauer, welcher in der Schenke seinen Wirth wil zu verstehen geben, daß er ein frisches Faß, da er schon von der Reige voll worden, noch angezapfet, meynet, er thäte recht Christlich, wenn er dabey biblisch redete: Jederman giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdenn den geringern. Du hast den guten Wein bisher behalten. Der HERR befahl im Alten Testament, daß die Schaalen und Gefässe, welche zu seinem Opferdienst gewidmet, zum weltlichen Gebrauche nicht durften ohne Entheiligung gemißbraucht werden. Mir deucht, daß man gegen die Worte und Redensarten der Schrift, ob sie nur gleich die Schaalen sind, darin der Geist GOTTES güldene Aepfel uns vorleget, gleiche Hochachtung haben müsse. Und nicht allein der Pöbel, sondern auch die gelehrte und hohe Welt bedienet sich oft der nachdenklichen Sprüche der Bibel, und wenden sie in ihren Reden, oder auf andre Art durch einen unglücklichen Witz an, wenn sie Sinnbilder und Ueberschriften auf Münzen oder sonst zu ihrer nachdenklichen Vorstellung haben wollen: Man kan derselben eine grosse Anzahl zusammen häuffen, die noch in den Geschichts-Büchern als scharffsinnige Redensarten aufbehalten werden, die aber gröstantheils mehr von einem wilden Witze als von

einem vernünftigen Verstande zeugen. Als Herzog Johann von Anjou im vierzehnden Jahrhundert sein väterliches Reich Neapel, welches die Könige von Arragonien eingenommen hatten, wieder erobern wolte, ließ er die Worte aus dem Evangelisten Johannes Cap. I. 6. auf lateinisch in seine Fahne setzen, die auf teutsch lauten: **Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes.** Der König Alphonsus von Neapolis, gebrauchte die Worte des Evangelisten Vers II. dagegen: **Er kam in sein Eigenthum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.** Wie übel reimet sich das auf den Herzog von Anjou, welches von dem Täufer Johannes und von dem Heiland gesaget worden? Wenn es wahr ist, daß sich der Kaiser Friedrich der erste, Barbarossa genannt, vor dem Pabst Alexander den dritten zu Venedig gedemüthiget, und von dem heiligen Vater auf den Hals treten lassen; so ist es Unrecht, daß der heilige Pabst, auf eine unheilige Weise, die geheiligte Redensart des ein und neunzigsten Psalms, die im dreyzehnten Verse stehet, dazu gesprochen: **Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen und treten auf den jungen Löwen und Drachen.** Wie ungereimt ist es, für jenen scharfsinnigen Kopfe, der dieses Sinnbild erfunden, als der junge Herr von Thou in Frankreich, wegen Verrätherey 1641 geköpft wurde. Er mahlete den geköpften Thuan in einem Sarge, auf der einen Seite dessen Schwester, auf der andren Seite der Cardinal Richelieu gebildet war, zu dem die Schwester aus dem Joh. XI. 21. sagte: **Herr! wärest**

wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Denn des Cardinals Feindschaft, war die Hauptursache, daß Thuan, mit dem Leben bezahlen mußte. Wie spöttisch verfuhr der abtrünnige Kaiser Julian, da er, als er denen Christen ihr zeitliche Vermögen raubte, dazu sagte: Er wolle sie selig machen, denn der Heiland spräche ja Matth. V. 3. Selig sind die Armen, denn das Himmelreich ist ihr. Er ließ aber dabey das Geistliche aus, welches den wahren Verstand der Worte Jesu anzeigen muß. a) Man könnte noch viel mehr Proben des übel angewandten Bibeltwizes anführen, wenn nicht aus denen Exempeln gnugsam erhellete, wie ungerecht solche verfahren, welche den wahren Sinn der Schrift dabey verdrehen, und aus sündlicher Schmeichelen dabey die Menschen oft vergöttern b) und überall die Wor-

L 2 te

a) Siehe der aufgefundenen Briefe von 1699, neuntes Paquet, allwo diese Exempel stehen, und als ein Mißbrauch der Schrift gemisbilliget werden. p. 957.

b) Zum Beyspiel kan dienen die schmeichelhafte Anrede welche ein Jesuit an den vertriebenen König aus England Jacobus that, der nach Frankreich geflüchtet. Er sagte in einer Predigt Ps. LX. 1. zum König: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Da er den König von Frankreich, mit Gott dem Vater, und den flüchtigen Jacob mit dem Heilande nach der Deutung des Gleichnisses, vergleichen mußte. Siehe Hübners Politische Historie im I Th. p. 1149. Aus unerlaubter Schmeichelen gebrauchte der Strasburgische Bischoff Franziscus Egon, gegen den König in Frankreich, als

te **GOTTES** gemein machen. Es ist wahr, die Worte sind an sich selber nicht heiliger als die anderen, welche der Geist **GOTTES** zu Ausdrücken seines Sinnes nicht gebraucht. Wir haben keine abergläubige Hochachtung für die Redensarten an sich selber: Allein man siehet es doch an denen die sie so häufig gebrauchen, daß sie bey ihrem Spiel der Schreibart auf die biblischen Wörter zielen.

Warum

er Strasburg eingenommen, und zum Bischoff ins Münster kam, die Worte Simeons: **HERR** nun lässest du deinen Diener in Friede fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Er hielt den König vor den Heiland, dafür Simeon besser den Erlöser annahm. S. Hübner im VII Th. p. 326. Der Kaiser Carl der IV. der einen Mönch Theodoricus zum Verwalter auf einem Schlosse gemacht, der ihn nebst seinen Hoffstaat mit Schweinsohren und Schwänzen tractirte, hielt diese haushälterische Erfindung so ruhmwürdig, daß er ihn mit den biblischen Worten anredete: **EN** du frommer und getreuer Knecht, du bist mir über wenig getreu gewesen, ich wil dich über viel setzen. S. Hübner im IV Theile p. 116. Wie gottlos verdrehet nicht jener Pasquillant die Worte des zweenen Psalms, als die Stadt Bremen sich gegen die Schweden auflehnete, da er seine Stachelschrift mit diesen Worten anfang: Warum toben die Bremer, und die Leute daselbst reden so vergeblich wider die Crone Schweden, und ihren Gesalbten Hans Christoph von Königsmark. S. Hübner im VIII. Th. p. 1031. Wir haben die Exempel dieses übel angewandten Bibellesens gehäuffet, damit man erkenne, wie häufig dabey gesündigt worden, und noch täglich von wizigen Köpfen gesündigt werden kan, welche mehr **WIS** als christliche Klugheit haben.



Warum thun sie das bey weltlichen Sachen, darin sich die besondre Art des Ausdruckes, welcher in der Schrift ist, nicht schicket? Halten sie dieselbe vor nachdrücklich und erwecklich, so ist es billig, daß sie nur bey so wichtigen Sachen, die da geistlich sind, gebraucht werden. Glauben sie, daß nichts besonders in den Redensarten der Schrift stecke, warum bemühen sie sich so änglich, daß sie dieselbe nachahmen? Sie richten dadurch den Schaden an, wenn sie weltliche Sachen in eine biblische Schreibart einkleiden, daß sie unvermerkt den Leser die Ehrfurcht benehmen, welche er bey Lesung der Bibel haben sol. Das menschliche Gemüth verwechselt leicht die Dinge, die in gleichen Kleidern erscheinen. Lieset einer eine weltliche Geschichte, die so wie eine heilige Geschichte der Bibel beschrieben; so wird ihm leicht dünken wenn er zur Bibel kommt, daß er noch bey dem weltlichen Geschichtsbuche säße, und sich mehr an die äußern Schalen der Geschichte als den Kern halten. a) Darum was der HErr ge-

L 3

hei-

a) Wenn das würde der Verfasser der Bücher der Chronica der Könige von Engeland und der Kriege des Franzosen mit der Königin von Ungarn, bedacht haben; so würde er Bedenken getragen haben, die biblischen Redensarten zu profaniren. Wie unverantwortlich in den Büchern der Chronie des Herzogs zu Lothringen der Spruch: Siehe ich bin aus sündlichen Saamen gezeuget, angewendet, wird in dem H. B. von 1745 n. I. p. 2. beklaget, dabey auch versichert, wie sie von der Hannöberischen löblichen Regierung verboten. Man wil den D. Schwiff zum Urheber dieser elenden Erfindung

heiliget hat, mache man nicht gemein, denn er hat sein Wort nicht aufschreiben lassen, daß man daraus sinnreiche Redensarten in den Gesprächen der Welt und Vorschriften einer kunstmässigen Schreibart hernehmen sol: Sondern daß man daraus die Wahrheit zur Gottseligkeit erlerne.

## §. 9.

Es ist noch ein sündlicher Misbrauch und üble Anwendung des Bibellesens zu bemerken, welche der Aberglaube, die Mutter des falschen Gottesdienstes, ausgehecket. Man schläget die Bibel als ein Warsagerbuch auf, und wil daraus in zweifelhaften Fällen ein Orakel machen. Dieses ist von langen Zeiten her in der Christenheit schon üblich gewesen. a) Dieser Misbrauch bestehet darin: Man öfnet, wenn man in gewissen Fällen nicht einig mit sich selbst werden kan, die Bibel und der erste Spruch, den man ansichtig wird, sol die Vorbedeutung in sich fassen, wie der Ausgang einer Sache lauffen wird, darum man bekümmert ist. Heisset das nicht thörigt und gottlos, wenn

dung machen, siehe die Göttingischen Gelehrten Zeitungen von 1744, allwo diese Art einen Leser mit der biblischen Schreibart zu ergößen, ohne Grund gebilliget wird. Aus den Auszügen der neuen Weltgeschichte, die zu Nürnberg herauskommen, erhellet, daß Christoph Gottlieb Richter I. L. der Verfasser der ärgerlich geschriebenen Chronicken sey; Siehe den Auszug der neuen Weltgeschichte von 1745 No. 47. p. 370.

a) Siehe des sel. D. Buddei Theses de atheismo & superstitione p. 689. 690.

wenn man aus der Bibel einen abergläubischen Loostopf machet, darin man was man greiffet zum Orakelspruch seiner künftigen Begebenheiten machet? Wo hat GOTT gesaget, daß er auch dazu seinen Willen den Menschen geoffenbahret, daß sie ihn zur Warsageren gebrauchen solten? Ein solches Lesen ist sündlich, wenn man aus einem in die Augen fallenden Spruch eine besondere Regel eines weltlichen Geschäftes nehmen wil. Einmahl wird dabey eine falsche Erklärung gemacht, die sich auf die Anfrage muß drehen lassen. Ferner entstehet daraus eine unrichtige Anwendung des Spruches. Man muß das leiblich deuten, was geistlich sol gerichtet seyn. Endlich so kan es kommen, daß das in der Einbildung gefasste Orakel trieget: So muß das Wort des HERRN ein betriegliches Orakel seyn, welches keinen grösseren Glauben hat, als die Aussprüche der zwendeutigen Orakel der heidnischen Gottheiten, die theils die List des Satans, theils die Betrieglichkeit der Bösenpriester ausgesonnen. Schande vor Christen, daß sie das Wort des HERRN, das die Albern weise macht, so mishandeln, und sich doch dabey einbilden, daß sie ein gottgefälliges Werk verrichteten, wenn sie sein Wort nicht allein zum Wegweiser zum Himmel, sondern auch zum Glückszeiger im Irdischen machten! Eben so sehr sündigen diejenigen, welche bey allen Vornehmen erst ein Loos aus ihren Spruchkästlein ziehen, und daraus Regeln ihrer Handlungen machen. Die Einfalt begehet auch hiebey manchen Fehler, obgleich die Erfindung einen ganz andern und besseren Endzweck haben sol. Da wil mancher wissen wie

es mit dem geistlichen Zustand seiner Seele beschaffen; ob er im Stande der Gnaden oder des Verderbens lebe. Er nimt seinen Spruchkasten zur Hand und ziehet ein Loos hervor. Es kan treffen daß er ein Zettel greiffet, darauf die Worte Offenb. Joh. II. 4. 5. stehen: Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke wovon du gefallen bist: und thue Buße und thue die ersten Werke. Ein Mensch der von Aberglauben eingenommen, kan sich daraus die Vorstellung machen: Er sey aus dem Stande der Gnaden gefallen, ob er gleich als ein Schwacher doch noch auf dem rechten Wege wandelt. Er kan darüber bekümmert und kleinmüthig werden, ob er gleich deswegen kein Kind der Bosheit, weil ihn kein gutes Loos gefallen. Ein anderer der in der That noch im alten Verderben steckt, kan in gleicher Absicht seinen Seelen Zustand erforschen wollen, und kan den 19 Vers dieses bemerkten Capitelß greiffen: Ich weiß deine Werke, und deine Liebe, und deinen Glauben, und deine Gedult, und daß du je länger je mehr thust. Was einer wünscht, das glaubt er leicht, und dieser Mensch kan sich einbilden, es stünde gar wohl mit seiner Seele, weil er aus Aberglauben meinet, daß ihm **GOTT** dadurch seine geistliche Beschaffenheit entdecken würde. Wir verschweigen andere Ungereimtheiten die dabey vorgehen können und wirklich vorgehen, und wünschen daß man lieber die Schrift nach ihrem wahren Endzweck anwenden möge: Und auch lieber in ihrem Zusammenhange die Kernsprüche aufschlage, und besonders in sein Herz schreibe, als durch Looszetteln

teln sich bekant mache. Wil man ja durch solches geistliche Spiel, die Lust zum Geseß des HErrn erwecken und erhalten, so hüte man sich dabey vor Aberglauben, welcher wie Sauerteig die heiligste Sache, als einen Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit verdirbet, und das Herz eines Gottesfürchtigen aufbläset.

## §. 10.

Wie heilsam wäre es, wenn diese sündliche Lesarten der Schrift vermieden würden, die größtentheils daher entstehen, daß man keine ehrfurchtsvolle Ueberzeugung von ihrer Heiligkeit hat. Es ist wahr, das jüdische Volk, dem die Schätze der göttlichen Offenbahrung zuerst anvertrauet, hatte eine grössere Hochachtung für das Wort des HErrn, das sie so sorgfältig bewahret. Man siehet solches noch an ihren Nachkommen. Wie heilig achten sie nicht ihr Geseß? Wie fleissig lesen sie dasselbe nicht von erster Jugend an? Diese äusserliche Hochachtung, welche bey der Blindheit ihrer Herzen mehr aus Aberglauben als dem rechten Erkenntniß entstehet, müste in der Wahrheit bey den Christen anzutreffen seyn. Wie wunderbahr hat sich nicht die göttliche Vorsehung bey der Schrift bewiesen, die besonders über dieselbe gewachet, daß sie nicht verlohren noch verdorben worden. Die Feinde Christi suchten bey der Hitze der ersten Verfolgungen denen Christen die heilige Schrift, als das rechte Glaubensbuch, aus den Händen zu reißen. Sie haben es bey aller äusserlichen Macht nicht gekont. Leuchten nicht die Wunder Gottes hiebey einem jeden in die Augen? Eben diese

göttliche Vorsehung hat unsre Tage so glücklich gemacht, daß uns das Wort des Lebens nicht mehr theur ist. Die Bächen, die aus den Quellen hergeleitet sind, ich meine die guten Uebersetzungen sind so lauter, daß ein jeder daraus sicher Lehre, Vermahnung, Straffe, Trost schöpfen kan. Es ist aber zu bejammern, daß die häufigen Abdrücke der Schrift, die als Zeugnisse der göttlichen Güte solten angesehen werden, wider die Absicht Gottes und seiner Werkzeuge zur Geringschätzung der Bibel ausschlagen. Weil das Wort, das Leben bringet, nicht recht geachtet wird; so wird es auch nicht recht gelesen: Und weil es nicht recht gelesen wird, so ist nicht zu verwundern, daß so wenig Fromme, die dadurch befehret worden, zu finden. In der Stadt Gottes gehet es eben so her, wie in den irdischen Staaten der Welt. Die Unterthanen, welche ihre Gesetzentafeln und Landesordnungen im Staub begraben, oder nach ihrem Eigendünkel auslegen, bekümmern sich wenig um die Pflichten die ihnen darauf vorgeschrieben. Wer die Zeugnisse Gottes nicht liebet, der trachtet auch nicht darnach, wie er sich dem Höchsten gefällig mache. Hieraus erhellet wie nothwendig es sey, daß ein Christ eine wahre Ueberzeugung habe von der Wichtigkeit und Fürtrefflichkeit der heiligen Schrift. Und das ist die erste Regel, die man einem andächtigen Bibelleser geben kan, und die er zu beobachten hat, ehe er sich zur Betrachtung des göttlichen Worts wendet: Trachte darnach, daß du eine wahre Ueberzeugung von der Wichtigkeit und Heiligkeit der Schrift bekommst, welche in dem

dem Gemütthe erwächset, wenn man ihren allerheiligsten Urheber, ihren wichtigen Inhalt und herrlichen Nutzen bedenket, den man daraus haben kan. Ferner bedenke allemahl, wenn du in der Bibel zu deiner Erbauung liesest mit Ausdacht, daß darin Gott zu dir durch sein Wort rede, und seinen Willen offenbahre.

**Drittens**: Greiffe die Bibel nicht eber an, du habest denn zuvor Gott um seinen Geist der Erleuchtung gebeten, damit er dir die Wahrheiten zur Gottseligkeit, recht tief ins Herze drücke. David flehete auch den Herrn inbrünstig an, daß er ihm die Augen öffne und die Wunder an seinem Gesetze sehen lasse. In dem hundert und neunzehnden Psalm lässet er deshalb einige nachdrückliche Seufzer einfließen.

**Viertens**: Fasse den festen Vorsatz bey deinem erbaulichen Lesen, in der Schrift Christum kennen zu lernen, und die Lehren des Glaubens zur Gottseligkeit daraus zu fassen. Bey dem Lesen selbst sey aufmerksam, und erinnere dich bey jeder Zeile: Wer das lieset, der merke darauf. Bekümmere dich zweitens um den buchstäblichen Verstand des Stückes, das du liesest. Eine mit guten Ueberschriften bey jeden Capiteln bezeichnete Bibel wird darin viel Nutzen schaffen. Die Betrachtung des Vorhergehenden und Nachfolgenden kan auch viel helfen, den Verstand und Inhalt einzusehen. In der Schrift sind enthalten entweder erbauliche Geschichte oder Vorherverkündigungen, oder Glaubenslehren, oder Lebensregeln. Daher ist **Drittens**

tens zu beobachten: Wenn du ein Stück der Schrift in seinem Zusammenhange gelesen hast, so stehe dabey stille und sinne nach, was du in denselben gelesen. Sind es Geschichte, so forsche nach was darin vor heilsahme Lehren stecken, du wirst allemahl entweder darin die wunderbahren Wege der göttlichen Weisheit bewundern, und seine Regierung daran preisen können; oder sind es Geschichte der Persohnen und Exempel, so werden sie dir zur Warnung oder zur Anreizung der Nachfolge dienen können. Sind es Weissagungen, so denke nach ob sie von Christo handeln, dazu wird die Vergleichung des Alten und Neuen Testaments viel nutzen; Und zeigen sie auf Christum, so kanst du darin deinen Glauben von der Wahrheit Jesu stärken. Sind in dem gelesenen Stücke Glaubenslehren enthalten, so bedenke in was vor einen Artickel sie einschlagen, und überlege den Nachdruck der darin lieget. Ist es eine Lebenspflicht, so forsche was sie von dir verlange, und ob du das bis daher ausgeübet oder unterlassen habest. Bestraffet der Geist Gottes darin das Böse, so bedenke daß auch dich solches angehe, und prüfe dich aufrichtig, in wie ferne er dadurch auch dich um der Sünde willen überweise. Erblickest du Trostaquellen, so labe dich auch daran und bemerke sie wol, daß du sie, wenn dir um Trost bange ist, finden könnest. Ferner nimm dabey dieses in Acht. Drücke dir fest ein was du gelesen hast, und behalte sonderlich fest im Herzen, wenn



wenn ein Kernspruch deine Seele rühret, damit er recht Frucht bringe. Liesest du etwas daß dir dunkel ist und nicht begreifen kannst, so bemerke den Ort, frage dar- über einen weisen Schriftverständigen oder nimm eine geschickte Auslegung zur Hand. Endlich: Wende alles zur Erbauung an, und nimm dich feste vor, darauf deinen Glauben zu bauen, und darnach deinen Wandel zu richten. Versiegle diesen Vorsatz mit dem Gebäte und verlange von **GOTT** dazu seinen Segen. Fahre so fort in der Schrift den Weg zur Seligkeit zu suchen, und werde nicht müde: sondern forsche immer weiter mit Aufrichtigkeit und Behutsamkeit, und thue darnach in den allgemeinen und besonderen Pflichten des Christenthums, und laß dir zum beständigen Wahlspruch dienen: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Ps. CXIX. 105. Gewiß die Frucht wird nicht ausbleiben. a)

### Das

- a) Wer mehr und weitläufigern Unterricht verlanget, wie man die Bibel nützlich lesen sol, kan solchen in vielen biblischen Vorreden finden. Siehe auch des sel. Johann Arends Informatorium biblicum. Sel. D. Speners nöthiges und nütliches Lesen der heiligen Schrift, mit einigen dazu dienlichen Erinnerungen in einer Vorrede über die Bibel, und besonders vorgestellt Frankfurt 1704. sel. M. Casper Schadens treue und deutliche Anleitung und Unterricht, wie man die Bibel mit Nutzen und Erbauung lesen sol. Herr M. M. Kummelmans Catechetische An-

Das achte Capitel.  
Von dem GOTT misfälligen  
Betten.

Inhalt.

- §. 1. Die Beschreibung des Gebets und dessen Nothwendigkeit.
- §. 2. Ist GOTT misfällig, wenn es nicht an ihn gerichtet.
- §. 3. Wenn es von gottlosen und unbußfertigen Sündern geschieht.
- §. 4. Wenn es aus blosser Gewohnheit und ohne Andacht geschieht.
- §. 5. Auch die heuchlerischen Beter sind ihm misfällig.
- §. 6. Die aus falscher Absicht beten.
- §. 7. Die zweifelnden Beter gefallen ihm ebenfals nicht.
- §. 8. Die hochmüthigen Beter versündigen sich auch an GOTT. §. 9.

Anweisung zum erbaulichen Bibellesen. Jena, 1734. sel. Christoph Starkens Anweisung zum rechten Gebrauch der Bibel, und viele andere. Dem noch beizufügen des Herrn Lic. Tappens wahre Abbildung der Christlichen Religion, wo er im Anhang p. 253 - 258. VII nützliche Regeln zum erbaulichen und rechten Lesen der Schrift mittheilet. Und des sel. Probstens zu Nauen Friedrich Opfergelts getreuen Onesimus; worin p. 83. 84. denen Liebhabern der heiligen Schrift, kurze aber schöne Regeln, die Schrift recht zu lesen, recht zu theilen, recht zu beurtheilen, vorgeleget werden, die zu Hamburg in der Jacobs Kirchen in einem Stein sollen gegraben stehen.

§. 9. Die bloß irdisch gesinneten Beter sind ihm ein Greuel.

§. 10. Ungleiches die was sündliches von GOTT erbitten.

§. 11. Deren Gebet wider die rechte Liebe des Nächsten.

§. 12. Noch einige Regeln andächtig zu beten.

§. 1.

Der Mensch ist in der Welt unzähligen Hindernissen unterworfen, welche sein Herz von der Betrachtung GOTTES und der himmlischen Dinge abziehen. Wie gut ist es bey dem Getümmel der Erden, daß die Güte des Höchsten uns allerhand Mittel gegeben, dadurch wir die zerstreuten Gedanken wieder sammeln, und auf das Ewige richten können. Dazu gehören auch unterschiedene Pflichten, die er uns anbefohlen und die uns antreiben, das Herz, das an dem Sichtbaren klebet, loszureißen, und auf das Unsichtbare zu lenken. Unter diesen Pflichten stehet billig das Gebet mit oben an. Das Gebet kan man daher beschreiben, daß es eine gottesdienstliche Pflicht sey, dadurch der Mensch dem allmächtigen, allwissenden und allgütigen GOTT das rechtmässige Verlangen seiner Seele auf eine inbrünstige und gläubige Weise entdeckt. Wer die Göttlichkeit der Schrift erkennet und die Verbindlichkeit ihrer Gesetze vor nöthig hält, der wird nicht zweifeln, daß er schuldig sey dem Schöpfer die Ehre der Anbetung und Anrufung zu beweisen. Ja! unsre eigne Noth und die Bedürfnissen an Seel und Leib treiben uns selbst dazu an. Die Noth darin wir stecken oder alle

Au-

Augenblick gerathen können, zwinget uns dem Geber aller guten Gaben um geistliche und leibliche Hülffe anzusprechen. Dennoch finden sich viele, welche diese Pflicht unter dem Vorsatz versäumen: Es wäre unnöthig, weil der himmlische Vater ohne dem weiß, was wir bedürfen. Matth. VI. 32. Einige meinen, es wäre genug wenn sie nur an ihr Elend gedächten und unbeweglich auf den Ausgang warteten. Solche versäumen die Pflicht des Gebets wegen der geistlichen Trägheit a) darin sie liegen. Andre verlachen den Nutzen des Gebets, als Religionspötter, ob es gleich ein Stück des innerlichen Gottesdienstes ist, b) wenn man es als ein Gespräch des Herzens mit **GOTT** ansiehet, und eine Pflicht des äuserlichen, wenn das Verlangen der Seele in äuserliche Worte ausbricht. Diese bedenken nicht, daß das Gebet keine Pflicht sey, welche der Höchste in der Absicht befohlen, damit er unsere Noth wüste: Sondern eine Schuldigkeit, die wir unserer selbst wegen beobachten müssen. Doch so groß die Anzahl der Menschen seyn mag,

a) Siehe sel. Herrn Schmidts Diss. de peccato acediae P. 54. 55. 57.

b) Von denen handelt ein Engländischer Lehrer Georg Benson ein Presbyterianischer Lehrer zu Soutwarf in London, in der vernunftmässigen Verthädigung des vortreflichen Nutzens des Gebets, aus dem Englischen übersezt 1736 und mit Anmerkungen und einer Betrachtung gleiches Inhalts, herausgegeben von dem jekigen berühmten Professor und Universitätsprediger zu Göttingen, Herrn M. Christian Kortholt.

mag, welche sich durch Unterlassung des Betens versündigen: So ist die Anzahl derer, welche **GOTT** durch ihr Beten mehr beleidigen als ehren, wol nicht viel geringer. Wenn wir ein Register der sündlichen Beter machen wollen, so kan man dieselben in drey Ordnungen abtheilen. Einige sündigen durch ihr Gebet, weil sie es nicht auf **GOTT** richten. Andre weil sie nicht die Eigenschaften wahrer Anbeter haben, die der heilige **GOTT** verlangt. Die dritte Gattung fehlet, weil der Inhalt ihrer Gebeter an sich selber sündlich, und dem Allerhöchsten misfällig.

## S. 2.

Das Gebet muß zu **GOTT** gerichtet seyn, wenn es ihm gefallen sol. Er befiehet: Rufe mich an in der Noth, so wil ich dich erretten. Ps. L. 15. Der Heiland führet das Gesetz aus Mose an: Du solt anbeten **GOTT** deinen **HERRN**, und ihn alleine dienen, Matth. IV. 10. Es ist ein Dienst, welcher der göttlichen Majestät allein zukömmt. Was sol man aus diesem Grunde von denen urtheilen, welche ihre Seufzer zu den Engeln oder Heiligen richten, und sie dadurch der Ehre der Anbetung, welche dem Höchsten allein gehöret, theilhaftig machen? Sie mögen noch so eine genaue Eintheilung zwischen der Anbetung und Verehrung machen; so werden sie sich doch schwerlich von der Sünde der Abgötterey frey machen. Sollen die Heiligen nur Fürbitter seyn, so bekommen sie einen Theil der Ehre, welche dem Erlöser allein gehöret. Nun wil der **HERR** seine Ehre kei-

M

nem

nem andern geben. Es. XLII. 8. Es ist wider die klare Schrift, die uns nur auf Jesum weist, als den einzigen Fürsprecher bey dem Vater. Es ist also daraus zu schliessen, daß solche Gebeter für Gott verwerflich, weil sie allein müssen zu Gott gerichtet seyn.

## S. 3.

Unter denen, welche die Eigenschaften Gottgefälliger Beter nicht haben, stehen billig diejenigen oben an, welche im Stande der herrschenden Sünden leben, und ohne Buße und Reinigung des Herzens sich zu Gott nahen. Was sol man von dem Gebete der Gottlosen halten? Salomo giebt die Antwort: Wer sein Ohr abwendet, zu hören das Gesetz, des Gebet ist ein Greuel, Sprüchw. Sal. XXVIII. 9. Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht höret, Joh. IX. 31. der Fluch trifft sie, welcher solchen gedrohet wird: Ihr Gebet müsse Sünde seyn. Ps. CIX. 7. Wer in solchem Zustande sich zum Herrn wendet, begehet eine neue Sünde. Der Allerhöchste ist ein heiliges Wesen, dem alles Unheilige mißfällt. Und was ist an einem Gottlosen, der sich die Gnade in Christo nicht zueignet, das ihm gefallen könnte? Sein Herze ist voller Greuel. Seine Gedanken sinnen bey dem Gebet auf allerhand Tücke. Seine Hände, die er empor hebet, sind mit Sünden bes Flecket. Der Herr muß zu diesen sagen: Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, so verberge ich doch meine Augen von euch, und ob ihr schon viel betet, so höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts. Jes.

I. 15. Die Priester des Alten Bundes mußten zuvor ihre Hände und Füße in dem ehernen Meer waschen, ehe sie im Tempel ihr Gebet verrichteten. Diese Gewohnheit war auch bey denen ersten Christen im Morgenlande. Diese Reinigung war ein Sinnbild, daß die Anbeter im Geist und in der Wahrheit, ein durch das Blut Christi gereinigtes Herz bringen sollten. Die Heyden selbst erkannten, daß ihre Götter vielmehr auf Unschuld und Heiligkeit, als auf wohl eingerichtete Gebeter ihr Augenmerk richten mußten, Und daß es ihnen gefälliger, wenn ihre Verehrer mit reinen und feuschen Herzen erschienen, als wenn sie mit einem künstlich ersonnenen Gebete in den Tempel kämen. a) Sie hatten mancherley Reinigungen, damit sie ihre Flecken abwaschen wolten. Die Weisen sahen das als Vorstellungen der Keinigkeit des Herzens an. Die Unweisen und Blinden meynten, es würde nur die leibliche Abwaschung erfordert. Ja, einige erkannten so gar bey ihrer Blindheit, daß das Gebet eines muthwilligen Sünders ihre Gottheit zum Zorn reizte. Als einige Gottlose bey einem Ungewitter auf dem Schiffe, da sie im Meer versinken wolten, die Götter um Hülfe anriefen, sprach der weltweise Thales, der sich mit auf dem Schiffe befand: Schweiget, ihr bösen Buben, daß die Götter nicht hören, daß

M 2 ibr

a) Siehe Plinii Panegyri. in Trajanum und Johann Lomeiers Syntagma de veterum gentilium lustrationibus. Zütphaniae 1700. S. V. Moshemii dissertation. de felicitate eorum qui pura mente, in Matth. V. 8. in primitiis Juliis. Wolf. 1723. 4.

ihr mit auf dem Schiffe seyd. Was wolte er dadurch anders anzeigen, als daß ihre Gottheiten durch das Gebet liederlicher Seelen mehr erzürnet als versöhnet würden? Wie schändlich ist es nicht vor einen Christen, der den wahren **GOTT** kennen sol, und aus seiner Offenbarung wissen kan, wie er wil gedienet seyn, wenn der mit unheiligen und ungewaschenen Herzen für dem **HERRN** tritt? Wenn man einen betenden Sünder sich vorstellen wil, der keine Empfindung von seinem Elende hat; so kan man ihn nicht anders als den frevelhaftesten Menschen betrachten. Es ist bey ihm keine Vorstellung der göttlichen Allwissenheit, sonst würde er beschämt zurück gehen, und erst um Buss und Gnade seufzen. Er überzeugt sich nicht von der göttlichen Heiligkeit, sonst würde er seine Unheiligkeit erst ablegen. Es fehlet ihm an dem Erkenntniß der göttlichen Gerechtigkeit, welche das Böse bestraffet, sonst würde er von dem nichts Gutes erwarten, der ihm nach seinen Eigenschaften Böses vergelten muß. Er stellet sich die göttliche Güte, welche eine herrliche Vollkommenheit ist, als eine Unvollkommenheit vor, weil er solche, ohne sich zu heiligen, genießen wil. Das Gebet desselben ist also eine That, dadurch er **GOTT** schändet, indem er ihn zu verehren gedenket. Es ist eine Verstellung, dadurch der Allwissende, der Herzen und Nieren prüfet, sol berücktet werden. Bald eine Versprechung, die ein Gottloser nicht halten wil. Bald eine Bitte um Erlassung seiner Schulden, da er doch von keinen Missethaten recht überzeuget ist. Bald ein Vortrag,

da-



dadurch er GOTT überreden wil, sein Nächster habe nichts wider ihn, da doch sein Herz von Gift und Galle schäumt, welche er bey erster Gelegenheit über seinen Nebenmenschen auswirft. Dieser Gottlosen Opfer ist dem HERRN ein Greuel, Spr. Sal. XV. 8. Die mit der Zunge heute den HERRN loben, und morgen fluchen den Menschen, der nach seinem Bilde gemacht, Jac. III. 9. die spotten den Allerhöchsten. So abscheulich als diese Art des Gottesdienstes ist, so häufig geschicht er doch von Menschen, welche bey ihrem Beten den Vorsatz Pauli nicht fassen: Laßt uns hinzu gehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprenget in unserm Herzen, und loß vom bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser. Hebr. X. 22. Was vor Frucht ist von solchen unheiligen Gebetern zu hoffen? Der Fluch kommt an statt des Segens: Und das Unglück, das dadurch sol abgewendet werden, wird dadurch vermehret.

## §. 4.

Bei vielen Arten des Gottesdienstes ist die Gewohnheit die einzige Triebfeder der heiligen Bewegungen. Viele, die für dem HERRN die Hände falten, und mit dem Munde einige heilige Worte hersagen, thun es, weil es der Gebrauch der Religion ist. a) Die Armen, die

M 3

durch

a) Deswegen wird jener Französische Hofmann auch wohl des Morgens zu GOTT geflehet haben, der das Beten als eine Visite angesehen, die er vor dem Throne GOTTES alle Morgen ablegen müste. Der Schluss sei-

Durch das Vater Unser vor den Thüren der Reichen eine Gabe begehren, verdienen unter den Gewohnheitsbetern den obersten Platz. Die wenigsten unter der grossen Anzahl der Dürftigen denken daran, daß sie ihr Gebet zu **GOTT** richten. Würden sie eine offenherzige Antwort auf die Frage geben: warum sie mit Beten von einem Hause zum andern renneten, so würde ihre Antwort seyn: Weil es die Gewohnheit ist zu beten, wenn man eine Gabe von Vermögenden geniessen wil. Ja, bey einigen wird das Gebet vor ein Mittel gehalten, dadurch sie eine Gabe verdienen. Viele Bettler, welche weiter gewiesen werden, wollen nicht abweichen, wenn sie ihr Gebet vollendet, oder sie lassen sich in ihrem Beten nicht stöhren, weil sie dadurch ein Recht zur Gabe erzwingen. Können diese heiligen Uebungen dem **HERRN** gefallen, die auf ihm gerichtet, aber in der That bloß auf die Gabe zielen. Ein Seufzer, der dem **HERRN** angenehm seyn sol, muß aus dem Verlangen einer brünstigen Seele kommen. Was vor Antheil hat das Herz an solcher äusserlichen Berrichtung? Herz und Mund müssen übereinstimmen, wenn man erhörlich beten wil. Ein Gebet ohne Andacht ist ein Brandopfer ohne Feuer, welches **GOTT** nicht gefällt.

---

seines Gebetes macht dieses klar, da er sol gesaget haben: Enfin, mon Dieu, je me recommande a vos bonnes graces: aujourd'hui nous ne nous reverrons plus: Zulest, mein **GOTT**, empfehle ich mich zu deiner Gewogenheit; heute werden wir einander nicht wieder sehen. Dieses erzählet Herr Lic. Bolle in der Sittenlehre A. C. p. 779.

fällt. Und daher sind die Gebeter auch sündlich, die aus blosser Gewohnheit, ohne Andacht und Erhebung des Herzens zu dem HERRN gerichtet werden. **GOTT** klaget über die Israeliten und ihre Kaltsinnigkeit des Gebets: *Dis Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen: aber ihr Herz ist ferne von mir. Es. XXIX. 13.* Wie oft muß er diese Klage bey den Christen wiederholen? Einige sehen das Gebet als ein äußerlich Werk an, und meynen, sie hätten alles gethan, was sie schuldig, wenn sie entweder aus einem gottseligen Buche, oder aus dem Schatze ihres Gedächtnisses gewisse Gebeter herlallen. Betrachtet man die inwendige Beschaffenheit des Herzens, welche sich zuweilen an den Augen offenbaret, so flattern die Gedanken bald hie bald da herum, und drücken allerhand fremde Bilder in das Gemüth, welche mit ihrem Gebet keine Gemeinschaft haben. Und diese flüchtigen Beter wenden nicht die geringste Mühe an, ihre schwärmenden Gedanken aus der Zerstreung wieder zusammen zu sammeln. Wie elend ist diese Art zu beten? Wo ist bey diesen die nöthige Stille des Geistes und die Andacht der Seelen? Es ist wahr, der Mensch wird durch die Sinne und Begierden öfters im Gemüth beunruhiget. Auch der Allerheiligste muß bey dem Gebet öfters klagen, daß fremde Gedanken mit unterlauffen, wenn er sein Herz im Gebet zum HERRN erhebet. Die fremden Gedanken gleichen denen Raubvögeln, welche sich auf Abrahams Opfer setzten, davon er sie aber hinweg scheuchte. Rechtschaffene Seelen, wenn

sie diese Kaltsinnigkeit und Zerstreuung ihres Herzens gewahr werden, so haben sie darüber eine schmerzliche Empfindung, und trachten darnach, wie sie mögen diese fremden Gedanken los werden. Ein Gewohnheitsbeter lässet sich dieses alles nicht antechten, sondern macht sich kein Bedenken, sich muthwilliger Weise in der Andacht zu stöhren, weil er das Beten als einen äußerlichen Herrndienst ansiehet, dabey man wohl einen Ruhestand machen, und denn wieder anfangen kan, bis endlich das Gebet zum Ende läuft. Man siehet es öfters an den Menschen, welche nach ihrem Gelübde, oder angenommenen Gewohnheit, ein Gebetbuch aufschlagen und dabey ihre Andacht verrichten. Bald sehen sie auf das Buch, bald gaffen sie herum. Bald reden sie mit **GOTT**, bald mit den umherstehenden Menschen. Einige haben gar die Kunst gelernet, zugleich zu beten und zu spielen, wenn die Spielsucht sie zum Bretspiel, und die Verbindlichkeit des Gelübdes zum Beten zugleich antreibt. Die wollen zweyen Herrn, **GOTT** und dem Mammon zugleich dienen. a) Kan dem höchsten **GOTT** diese Spötterey bey dem Gebet, und diese erschreckliche Fauligkeit angenehm seyn, wenn man nicht die weise Erinnerung bedenket: **Wilt du GOTT dienen,**

a) Man kan in dem erbaulichen Buche des sel. Herrn **Scriver's**, der **Seelenschatz** genannt, zwey Exempel eines Kaufmanns und eines Edelmanns sehen, welche gebetet, und zugleich an ihre Bediente Befehle ausgetheilet. Man lese das Capitel: **die im Gebet verharrende Seele**, das **LXXII.** im kleinen **Seelenschätze**, p. 1341.

nen, so laß dir es einen Ernst seyn, auf daß du **Gott** nicht versuchest. Es ist wiederum eine andere Art von Gewohnheitsbetern, welche entweder gar nicht beten, ob sie sich gleich so stellen, oder doch nicht verstehen, was sie dem Allwissenden vortragen. Diese nehmen die andächtige Stellung eines Betenden an, wenn sie in das Haus des **Herrn** kommen, oder sonst durch den Glockenschall zum Gebet erinnert werden. Sie falten die Hände, entblößen das Haupt, regen die Lippen, so wie es andere machen, und wissen doch selbst nicht was sie gedenken. Verlassen andere in ihrer Gesellschaft die heilige Stellung, so lassen sie auch ihre Hände wieder sinken, und bedecken ihr Haupt. Das heisset die Gebetsweise. a) O heilige Einfalt! wenn sich die Lippen bewegen, und das Herz ohn alle Regung bleibet. Andere murmeln wirklich aneinanderhängende Worte her, die einen Verstand in sich fassen, aber sie wissen es nicht, was sie sagen. Dahin gehören erstlich diejenigen, welche in einer Sprache beten, die sie nicht verstehen. Ein

M 5

sol-

- a) Der sel. Christian Gerber erzählt in seinen **Unerkannten Sünden**, im 1 Th. p. 1049. von einem Einfältigen, daß er gesagt, er wüßte nicht zu beten, ob er gleich die Weise wüßte, wodurch er die Stellung und das Händefalten meynete. Noch thörichter bewieß sich jener Beter, dessen Exempel Drechselius aus den Salmeron, Tom. I. Oper. 1, 3. anführet, welcher an statt des Gebets das **A, B, C** hersagte, und am Ende hinzu fügte: **Domine junge litteras: Lieber Herr, setze du die Buchstaben zusammen wie du wilt, damit das beste Gebet daraus werde.**

solches Beten muß ein leeres Gewäsche und ein unvernünftiger Gottesdienst werden. Wie können diejenigen, die zum Exempel, lateinische Gebeter erlernen haben, und doch diese Römische Sprache nicht verstehen, mit den Worten gewisse Begriffe in ihrer Seele verknüpfen? Und doch sind viele, die so unverständlich beten müssen, a) und sich dabei einbilden, **GOTT** einen angenehmen Dienst zu leisten. Sie meinen, es wäre genug, daß sie das äußerliche Werk thäten. Verstünden sie gleich nicht, was sie beteten, so verstünde es doch **GOTT**. Die Juden sind eben der Meynung, welche alle, auch die Weiber in Hebräischer Sprache beten müssen, ob sie gleich gar selten verstehen was sie reden. Sie sagen, eine Arznei, so mir der Arzt giebt, hilft mir doch, ob ich schon das Recept, und was darauf steht, nicht verstehe. b) Durch diese unge-

a) Wie schrecklich ist es daher, daß in den finstern Zeiten, bey Leib- und Lebensstraffe denen Einfältigen verboten, in keiner andern als lateinischen Sprache zu beten, und den Gottesdienst zu verrichten. Gilbert Burnet führet an, daß sechs Männer und Weiber zu Conventry deswegen verbrannt, weil sie ihren Kindern das Vater Unser, den Glauben und zehn Gebote in ihrer Muttersprache gelehret. Siehe History of the Reformation of England. Edit. Lond. p. 30.

b) Siehe Schuds **Jüdische Merkwürdigkeiten**, II Th. VI B. c. 33. p. 229. R. Juda Lib. Chasidim. f. 6. schreibt: Wenn die Weiber schon die Wörter im Gebet auch gar unrecht lesen, ist es doch **GOTT** so angenehm als der lieblichste Geruch des Altars. Abraham ben Esra aber bestraffet und verwirft deswegen die

ungereimte Vergleichung suchen sie ihre Thorheit nur zu bemänteln. Unter denen Christen sind auch diejenigen hieher zu zählen, welche aus einem Gebetbuche dasjenige herlesen, was ihnen bey der Defnung desselben am ersten ins Gesichte fällt. Sie verstehen öfters nicht was sie lesen, fürnemlich wenn sie eine Anweisung zu beten in die Hände bekommen, worin hohe Redensarten angebracht worden. Sie untersuchen gar nicht ihren Zustand, ob sich das Gebet auf ihre Person schicke. Sie bekümmern sich auch nicht, was sie von Gott verlangen. Daher kommt es, daß sich die Gebeter, die sie herlesen, oft gar übel auf ihren Zustand reimen. Wer mit der Einfalt viel umgeheth, und auf ihre Führung des Gottesdienstes ein aufmerksames Auge hat, der wird die unvernünftige Art ihres Gebetsgottesdienstes bald erkennen lernen. Sie bitten ofte um Dinge, die sie weder wünschen noch bedürffen. Es ist schwer, die Einfalt niederträchtiger Seelen so aufzuklären und zu erheben, daß sie aus dem eigenen Schatz des Herzens ihre Gebäter darbrächten. Sie könnten also ihr Verlangen durch die Worte, die von geistreichen Männern in ihren Mund geleget worden, Gott vortragen. Allein die Einfalt kan sich mit einem unvernünftigen Gottesdienst nicht entschuldigen. Der Allereinfältigste kan sich für dieser ungereimten Art zu beten in Acht nehmen. Wie würde es einem irdischen Könige gefallen, wenn ein unverständiger Mensch sich zu seinem Thron nahete,

---

die mehresten Gebeter, weil sie solche nicht verstehen  
in Cohelet. V. 1. VIII. 10.

hete, der was anders hätte, als er verlangte? Wiederum finden sich andere, welche keine Empfindung von ihrer Dürstigkeit haben, und sprechen doch **GOTT** um allerhand Gaben an. Sie erkennen nicht, daß aller Segen von dem Geber alles Guten kommen müsse. Sie lassen alles auf ihr Vermögen ankommen, und meynen, sie haben gar satt. Sie flehen doch den Allerhöchsten um geistliche und leibliche Güter an, von deren Ueberfluß sie viel prahlen. Was treibt sie denn an zu beten? Nur die Gewohnheit. Das Erkenntniß unsers Elendes, daß wir nichts haben, und was wir haben, verlihren können, muß der Andacht das Feuer mittheilen, und den Nachdruck geben, welchen die Natur des Gebets verlanger. Wo dieses fehlet, da ist die Andacht erkaltet, das Herz entfernt, und nur ein äußerlicher Lippendienst, der dem Höchsten mißfallen muß.

## §. 5.

Es ist eine neue Art sündlicher Beter, welche mit dem vorhergehenden an der einen Seite verbunden, aber doch an der andern unterschieden sind. Sie gehören auch zu denen, davon es heisset: Ihr krieget nichts, weil ihr übel bittet. Jac. IV. 3. Es sind diejenigen, welche durch Kunstgriffe einer irdischen Beredsamkeit, und durch eine erbarmenswürdige Vorstellung **GOTT** überwinden wollen. So seltsam als diese scheinen, so wahrhaftig sind sie zu finden. Diese stellen sich den Allerhöchsten, als einen irdischen Monarchen vor. Ein demüthigbittender Unterthan, der sich vor



vor dem Thron seines Königes niedervirft, kan mit einer beredten Zunge viel ausrichten. Eine bewegende Vorstellung, ein trauriges Gesichte, untermischte Bethellungen, thranende Augen können einen leicht zum Mitleiden erweichen. Eine schmeichelhafte Erhebung ihres Ruhms, und lieblosende Ehrentitel sind die Mittel, die die Götter der Erden bemeistern. Das sind die Lockstimmen, worauf Verheißung und Gnade zurück schallet. Wil dieses alles noch nicht helfen, so muß man so lange sie anrufen, bis sie wegen des unverschämten Geilens, sich erbarmen. Dieses ziehen einige auf eine unglückliche Weise auf den Allerhöchsten, und meynen auch durch solche Kunstgriffe sein Herz zu rühren. So machten es die Heyden bey ihren Gottheiten; a) so machten es die heuchlerischen Juden; b) so machen es noch die scheinheiligen Christen, die keinen rechten Begriff von **Gott**

a) Die Gelehrten können das in den heydnischen Scribenten bewiesen finden, welche Herr Friedrich Christoph Neubauer in dem Schediasmate de Battologia ethnicorum in precationibus ad ill. loc. Matth. VI. 7. angeführet. Es stehet in Bibl. Bremens. class. II. fasc. IV. p. 612.

b) Hievon kan des berühmten gewesenen Profess. in Helmstädt, Herrn Lademachers Dissert. de ritibus formulisque precum pharisaei & publicani ad Luc. XVIII. 9. nachgesehen werden, und Ponati Tractat. de Battologia. Johann Schalleri de Battologia ethnicorum precibus frequentata. S. R. D. S. Deiling de battologias & polalogias vitio in precatione vitando in observ. sac. p. III. observ. XXVII.

GOTT haben. Die Heiden riefen immer: Baal erhöre uns, und nenneten alle Namen Gottes her, die sie nur erdichten konnten. Das ist das heidnische Plappern, das dem Erlöser so sehr misfiel. Die Pharisäer, die ihren Gottesdienst mit prahlenden Scheinwerken gerne ansehnlich machten, ahmten diese alberne Gebetsformeln nach, und suchten damit den GOTT Israels zu gewinnen. Es leben noch solche unter denen Christen, die bey ihrem Beten die betrübtesten Gebärden machen, und dabey so klagen, als wenn sie die Empfindung der grösssten Noth hätten. Man solte dem äusserlichen Ansehen nach gedenken, daß David, da er den sechsten Psalm geflehet, sich nicht betrübter bey der inwendigen Angst seines Herzens anstellen können; als diese Art der seufzenden Beter. Wenn man sie nach dem Grunde untersucht; so ist es eine Verstellung und ein leeres Geplärre der Lippen. Es scheint als wenn der allwissende JESUS diese vorher gewarnet, da er seine Jünger also unterrichtete: Wenn ihr betet, solt ihr nicht viel plappern wie die Heiden, die meinen, sie würden erhöret, wenn sie viel Worte machen. Matth. VI. 7. Diese plapperten, da sie durch eine Menge herzbrechender Redensarten öfterer Wiederholung der göttlichen Namen desto leichter Erhörung hofften. Geschicht das von Christen, so ist es ein Mißbrauch des göttlichen Namens, und ihre Absicht ein sündlicher Zweck zu nennen. Solten nicht dazu viele Gebeter können gerechnet werden, welche von denen, die sich GOTTgewidmete nennen, in den Tempeln geschehen. Viele stehen des Nachts

Nachts halbträumend von ihren Lagern auf, und schreien gewaltig: Aber es kommt nicht allemahl aus der Tiefe des Herzens. Am Tage verrichten sie dieselben mitten unter den Ergößlichkeiten des Bauchdienstes. So wie die leeren Fässer am hellsten klingen: So ist es auch bey diesen. Je mehr es ihnen an der Vorstellung der Hoheit Gottes und der wahren Eigenschaften andächtiger Better fehlet: Destomehr wollen sie es durch den äußerlichen Klang ersetzen. Ist das nicht eine sündliche Thorheit, wenn man durch solche Bewegungsgründe den Allerheiligsten sich gefällig machen wil? Denken das diese Scheinheilige nicht, so geben sie es doch genugsam zu verstehen, daß sie einen unrichtigen Begriff von Gott und von dem Dienst des Gebets im Herzen hegen. Heuchelgebeter sind sündlich.

## §. 6.

Wie diejenigen, welche vorher angezeigt, sich durch den Gebrauch falscher Mittel versündigen; so sind solche, welche eine falsche Absicht bey ihren Gebetern haben, in gleicher Verdammniß. Einige beten viel, damit sie nur vor Heilige mögen gehalten werden. Der Heiland sagt solches von den Pharisäern, welche in den Schulen und an den Ecken der Gassen gebetet, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Aber er fügt auch hinzu: Wahrlich ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin. Matth. VI. 5. Die Pharisäer unsrer Zeiten, die Scheinheiligen, haben bey ihrem Beten eben diese Absicht, dadurch den Ruhm eines Heiligen zu erbeuten. Gewiß! viele würden sich die Mühe nicht

machen, wenn sie nicht den Namen eines Christen noch hoch hielten. Die Ungläubigen der hohen Welt, die alle Andacht im Herzen verlachen, würden sich nicht scheinheilig stellen und im Gebete finden lassen, wenn sie nicht dabey ihre Nebenabsichten hätten. Olivier Cromwell, a) der scheinheilige Staatsmann in Engeland, der unter dem Mantel der Heiligkeit die ärgsten Bubenstück beging, betete in seiner geheimen Kammer sonderlich fleißig, wenn die Abgesandten von fremden Höfen vor seinem Verhörsaal stunden. Er betete laut, damit sie es hören mögten, und trug dem Höchsten sein Vorhaben vor und bat um glückliches Gedeien. Das Vorhaben, und die Anschläge und Unternehmungen die er im Gebet vorwendete, waren seine wahre Absicht des Herzens nicht. Er betrog **GOTT** im Gebet, damit er die vor der Thür lauschenden Abgesandten betriegen möchte. War das Gebet vollendet, so wurden sie vorgelassen, und bey denen Unterredungen entdeckte er ihnen seine wahren Staatsabsichten und geheimen Rathschläge. Allein sie glaubten ihm nicht, weil sie es in seinen Gebet anders gehöret hatten, und meineten er würde ihnen ehe als dem Höchsten lügen. Das war auch sein Wunsch, daß sie dadurch mögten verführet werden. Das Beten dieses scheinheiligen

a) Siehe dessen von Georg Leti im Italiänischen beschriebenes Leben, welches ins Deutsche übersetzt und zu Hamburg 1710 heraus kommen; Zu dem genauertt Kenntniß dieses scheinheiligen Staatsmannes dienet auch Hassens Disp. de characteribus Tyranni in Cromvello Wit. 1712.

gen Betriegers hatte eine böse Absicht. Es mußte ihm zum Mittel dienen, damit er seine Staatsstreiche glücklich spielen könnte. Die Niedrigen der Welt, die am Staube kleben, würden so lange von den Händeln der Nahrung nicht ablassen, und die eingeschränkte Zeit ihres Berufes noch mehr verkürzen; wenn sie nicht zum Theil befürchteten, daß sie den Namen eines ehrbaren Christen verlihren könnten. Es ist nicht zu beschreiben, was das unergründliche Herz der Menschen vor falsche Absichten hat, welche es feurig zum Gebete machen. Aber alle die unrichtigen Zwecke machen ein Gebet, wenn es noch so brünstig seyn könnte, doch zur Sünde. Loben diese Art der Beter GOTT, so thun sie es, damit sie mögen gelobet werden. Danken sie den HERRN, so haben sie dabey die Meinung, sich bey andern als ein Schooskind GOTTES zu beschreiben. Bitten sie für andre, so geschicht es in der Absicht, daß die Welt glauben sol, daß ihre Fürbitte bey GOTT von grossem Gewichte sey. Beten sie um die göttlichen Wohlthaten, so verlangen sie andren zu überreden, wie sie solche mit ihrer Frömmigkeit verdienet. Flehen sie den Höchsten um Abwendung einer Noth an, so haben sie den Vorsatz der Welt, welcher sie ihre Gebeter erzählen, kund zu thun, wie sie von Trübsahlen, als Kennzeichen der Kinder GOTTES, häufig gepresset würden. Durch diese heuchlerische Absichten machen sie ihr Gebet stinkend vor dem HERRN, dem das Gebet ein angenehmer Geruch, wenn er im Geist und in der Wahrheit angebetet wird.

## §. 7.

Wer recht beten wil, wie sichs gebühret, muß sein Augenmerk sonderlich auf die Güte und Allmacht **GOTTES** richten. Man muß sich feste überzeugen: **GOTT** wil helfen: **GOTT** kan helfen. Man muß durch den Glauben an den Erlöser diese Versicherung noch fester machen. Der Heiland giebet dazu den Seinigen die vöilige Zuversicht: Warlich, warlich ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Joh. XVI. 23. Wo diese Ueberzeugung fehlet, da stellet sich der Zweifel, die Vorstellung, daß man nicht erhöret werde, in die Mitte, welche durch eine untermischte Furcht, alle Andacht des Gebets erkaltet. Eben so wenig als eine zitternde Hand gewiß nach dem Ziele schiessen kan; kan auch ein zweifelhafter Beter Vertrauen auf die göttliche Erhörung setzen. Das Vertrauen auf die göttliche Hülfe muß doch nothwendig bey einem erhörlchen Gebete verbunden seyn. Ein zweifelnder Beter misfället dem **HERRN**, weil er wider seinen Befehl handelt. Er hat geboten: Man sol heilige Hände aufheben, ohne Zorn und Zweifel. 1 Timoth. II. 8. Wer mit Zweifel betet, versündigt sich ferner auf eine zwiefache Weise. Einmahl löschet er dadurch das Feuer der Andacht aus, und ersticket die Freudigkeit, die er zu **GOTT** haben sol, wenn er etwas bittet. Er beweget dadurch sein Gemütthe, das fest an die göttliche Verheißung halten sol. Denn wer da zweifelt, ist wie die Meeres Woge, welche vom Winde getrieben und gewebet wird. Ein solcher gedenke nicht, daß

er

er etwas empfahen werde. Jac. I. 6. 7. Wir haben Exempel in der Schrift, wie der Höchste den Zweifel bestraffet. Moses zweifelte, da er Wasser aus dem Fels schlagen sollte. Was bekam er vor Lohn? Er mußte deswegen in der Wüste sterben. 5 Mos. XX. 12. Zacharias zweifelte an der Verheißung Gottes, und mußte darüber eine Zeitlang verstummen. Luc. I. 18. Zweitens versuchet ein Zweifler Gott durch sein Gebet, ob es ihm vielleicht gelingen möchte. 5 Mos. VI. 16. heißt es aber: Ihr sollt den Herrn euren Gott nicht versuchen. Ein Zweifler leugnet in seinem Herzen die vielen Zeugnisse der heiligen Schrift, darin er den Gläubigen die Erhörnung einer gefälligen Bitte gewiß verheißet. Eine sündliche Gemüthsbeschaffenheit bey dem Gebet, machet dasselbe auch sündlich bey den Gottlosen, die ungläubige Zweifler sind. Entstehet ein Zweifel bey dem Beten wahrer Heiligen, so ist das eine Schwachheit der Natur, welche nach dem Gesetze sündlich, nach der Gnade aber um Christi willen nicht zugerechnet wird. Der Herr stärket alsdenn durch seinen Geist diese bebenden Herzen und zitternde Hände, daß sie immer stärker im Glauben werden, dabey der Zweifel mehr und mehr verschwindet.

## §. 8.

So wie ein Zweifler seines Zwecks verfehlet, so sündigen diejenigen an der andern Seite, die ein falsches Vertrauen bey ihrem Gebet, auf ihre eingebildeten Verdienste setzen. Siehet sich ein Mensch recht in seiner wahren Gestalt an, so findet

er nichts an sich, daß dem Allerheiligsten gefallen könne. Alles, was wir arme Sterbliche von uns selber thun, ist untüchtig in den allerreinsten Augen unsers **GOTTES**. Unsre Schönheit müssen wir von dem Rock der Gerechtigkeit Christi erlangen, den wir durch den Glauben anziehen. Die Zuversicht auf das Verdienst Christi muß uns die Versicherung einer gnädigen Erhörung geben. Wo ein falsches Vertrauen auf die eigne Gerechtigkeit ist, da muß der Glaube an Christum sich verlieren. Und mit dem Verlust des wahren Glaubens verlieret der Beter den Hauptgrund einer gnädigen Erhörung. Das Vertrauen auf seine Würdigkeit stammet aus der verdorbenen Eigenliebe her. Ein Hochmüthiger kennet sich selber nicht, und wie kan der **GOTT** gefällig bitten? Er meint, ihm fehle nichts, und was ihm fehle, gehöre ihm mit Rechte. Solche können ohnmöglich **GOTT** gefallen, welche sich ihm unterwerffen, und doch seine Gaben durch einen ungestümen Hochmuth erzwingen wollen. Sie gleichen jenem Pharisäer im Tempel, Luc. XVIII. welcher sich mit seinen Verdiensten brüstete. Dieses Gebet war offenbahr sündlich das er that, ob er gleich ein grosses Vertrauen auf seine Scheinheiligkeit setzte. Können wir denen, die ihm an Herzen gleichen, und an Gebärden ähnlich sind, ein ander Urtheil von ihren Beten fällen? Die wahre Demuth ist bey diesen verbannet, mit welcher sich ein Betender vor dem **HERRN** niederwerffen muß. Elender Mensch! was wilt du mit deinem Verdienst, da du als ein armer Bettler vor die Gnadenthür **GOTTES** anklopfest? Was hast du



du vor Recht, wenn du dich von innen und aussen besiehst, daß du die verlangten Gaben hoffen könntest? Dein Verdienst ist nichts. Aus Gnaden sind wir, was wir sind. Das glauben zwar alle, die dem Evangelio gehorsam, wenn sie ihr Glaubensbekenntniß ablegen: Und dennoch sind so viele die bey ihrem Gebet ein heimliches Vertrauen auf ihre Werke, auf ihre Almosen und Gelübde setzen. Wo sich diese falsche Eigenliebe findet, da sagt der Heiland: Bis hieher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Joh. XVI. 24. Ein Gebet eines hochmüthigen Herzens ist dem Höchsten eben so zuwider, als den Menschen ein hochmüthiger Bettler.

## §. 9.

Das Gebet muß auch brünstig seyn. Diese Inbrunst bestehet in einem heftigen und feurigen Verlangen, in einer starken Sehnsucht, womit die Sache, die man von dem Schöpfer bittet, begehret wird. Die Dinge, die wir von dem höchsten Geber erbitten, sind geistliche und leibliche Güter. Bey den ersten kan die Heftigkeit der Begierde niemahls zu stark seyn. Denn wie könnte es dem Höchsten misfällig seyn, wenn wir vor Verlangen nach den himmlischen Gütern gleichsam brenneten? Und wolte Gott! daß nach den unvergänglichen Gütern seines Hauses, eine recht schmachtende Sehnsucht in allen Seelen seyn möchte! Wir haben auch die Freiheit von dem himmlischen Vater irdische Güter zu erbitten, und mit einem gewissen Grad der Heftigkeit zu begehren. Aber wie oftmahl überschreiten die eitle Menschen darin die

Grenzen? die gehören also zu den sündlichen Betern, die brünstiger nach den zeitlichen als himmlischen Gütern seufzen. Nichts rühret uns so sehr, als ein gegenwärtiges Glück oder Unglück. Daher ist unser Wunsch niemahls heftiger, als wenn sich unsre Sehnsucht nach den irdischen Habseligkeiten ausstrecket, oder ein zeitlich Uebel verabscheuet. Es ist der Vernunft gemäß, daß wir heftiger um das Ewige, als um das Zeitliche flehen müsten. Die allgemeine Erfahrung aber und ein mittelmässiges Erkenntniß des menschlichen Herzens lehret darin gar ofte das Gegentheil. Ich wil nur zur Probe das Gebet des HERRN nehmen. Verdoppelt sich nicht bey aufmerksamen Betern die Inbrunst, wenn sie die vierte Bitte: Unser täglich Brodt gib uns heute, hersagen? So wie Esau, bey der Begierde nach dem Linsengerichte, das herrliche Recht der Erstgeburth gering hielte: So verhalten sich die Menschen gemeinlich bey ihrem Wunsch des Zeitlichen gegen das Ewige. So wie die Israeliten heftiger nach den Fleischtopfen Egyptens, als nach dem Besiß des gelobten Landes seufzten: So machen es auch viele bey der Vorstellung eines zeitlichen Wohllebens und einer ewigen Glückseligkeit. Sie wünschen die leiblichen Wolthaten so heftig, daß sie ofte lieber etwas von dem Geistlichen dafür fahren lassen, wenn es der Wahl ihrer Begierden überlassen würde. Da findet keine Bedingung, keine völlige Uebergabe in den göttlichen Willen statt. Sie glauben darin mehr der Vorstellung der schmach tenden Begierden, als einer Ueberlegung des auf-

geklärten Verstandes. Kan ein solches Gebet, da die Inbrunst bey dem Leiblichen das heisse Verlangen nach dem Ewigen weit überwieget, gefällig seyn? Ich glaube ein solches Gebet, da der Sinn von dem irdischen Gute, wenn es auch der Weisheit des Höchsten, die das Beste wählet, anders gefällt, nicht ablassen wil, ist ihm vielmehr zuwider. Der Heiland hat uns durch sein Exempel eine Regel gegeben, wer davon abweicht, der sündigt. Er spricht: Vater, nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe. Matth. XXVI. 39. Ein gegenwärtiges Glück oder Unglück kan unsre Begierden in grosse Hitze bringen: Aber durch die Vorstellung des göttlichen Willens, seiner Güte und Weisheit, müssen dieselbe, wenn sie nicht schädlich seyn sollen, gemässiget werden. Geschiehet dieses nicht, so kan man übel bitten. Wir meinen oft, dieses wäre uns nützlich, jenes schädlich. Allein, wir sehen oft das Gift vor Zucker, und Zucker vor Gift an. Wir können uns betriegen, weil wir die Folgen der Dinge in der Schwachheit nicht völlig einsehen. Das kan aber die göttliche Allwissenheit. Handelt derjenige nicht sicher, der sich den Rathschlüssen der himmlischen Weisheit mit Gelassenheit übergiebet? Ein Mensch der das nicht thut, hat das Ansehen, als wenn er durch sein unverschämtes Geilen den himmlischen Vater zwingen wolte. Wie oft muß sich in diesem Stück die Weisheit von ihren Kindern meistern lassen. Wird das feurige Verlangen nicht gestillet; so gebietet dasselbe ein Murren wider Gott und eine sündliche Empörung, weil er seinen Kindern nicht geben wil, was ihnen nicht

nützlich ist. Der Mensch wird so gar oft von seinen Neigungen bestricket und von seinen Begierden geblendet, daß er von dem Höchsten etwas verlangt, das ihm schädlich wäre, wenn es der gütige Vater darreichte. Er ist wie ein unverständiges Kind, das bisweilen mit Schreien seinen Vater um ein schneidendes Messer bittet. Daher kommen so viele Seufzer, welche durch die irdischgesinneten Begierden erwecket werden, welche man thörrigt und albern nennen muß. Da bittet eine ehrgeizige Mutter der Kinder Sebedai, er mögte ihre Kinder zur Herrlichkeit bey dem irdischen Throne erheben. Da begehret ein Wollüstiger, **GOTT** möge ihm in der Welt ein Paradies geben, das nach seinem Verlangen nicht viel anders beschaffen seyn müste, als wie es der Betrieger Mahomet seinen irdischgesinneten Anhängern vorge-mahlet. Dieser bittet um Reichthum der Welt. Kan dem **HERRN** das Beten gefallen, welches nur die Sättigung der blinden Begierden zum Zweck hat? Ist es nicht heilsamer in solchen Fällen mit Salomo Weisheit bitten, welche uns die wahre Glückseligkeit kennen lernet. Man kan nicht alle Arten der Thörrigtbetenden, die wider sich selbst handeln, erzählen. Es kommt auf eine eigne Untersuchung an, wie viel nichtige Wünsche und thörrichte Seufzer man zu **GOTT** geschicket. Die Heiligen selbst sind oft nicht frey von diesen Fehlern. Die Weisheit **GOTTES** aber handelt hier zu ihrem Besten. Bisweilen giebet er ihnen was doch schädlich, damit sie dadurch klüger werden, und ihr thörrichtes Wünschen ablegen. Bisweilen ver-  
saget

jaget er ihnen ihre Bitte, damit er ihnen was bessers gebe. Gott handelt allemahl, er gebe oder versage, als ein weiser Vater.

## §. 10.

Muß das Gebet ein rechtmässiges Verlangen seyn, welches nicht wider sich selbst gerichtet; wie vielweniger darf es wider die göttlichen Vollkommenheiten und Liebe des Nächsten seyn. Ist das Gebet unrechtmässig, unbillig und unchristlich, so ist es sündlich. Hieraus erkennen wir, daß sich ein Mensch bey seinem Gebet versündigen könne, wenn er den Höchsten um Darreichung einer bösen Sache anspricht. Ein solches Gebet ist wider seine Heiligkeit. Ein Haufen von Menschen haben in der Welt ein sündliches Gewerbe, dadurch sie den Unterhalt ihres Lebens suchen. Diese bitten doch wol den Vater aus der Höhe, daß er ihnen Nahrung und Gedenen geben sol. Was ist ein solches Gebet anders als ein Verlangen, Gott möge das Gedenen des Bösen und des Unkrauts befördern. Die Heiden hatten einen falschen Begriff von dem göttlichen Wesen, und hatten auch Gottheiten, welche die Laster nach ihrer Meinung beförderten. Daher kam es, daß sie dieselben oft um den Fortgang verbotner Dinge ansprachen. Ein Dieb bat den Mercurius um seinen Beystand, wenn er einen Diebstahl im Sinne hatte. Ein anderer bat die Laverna um die Gabe der Heuchelen und scheinheiligen Betriegeren. a) Jener nahm

N 5

seine

a) Die Worte des Poeten Horaz sind bekant:

Pulchra Lauerna

Da mihi fallere, da justum sanctumque videri.

seine Zuflucht zu dem Göttern, daß sie ihm günstig wären, und von einer verdienten Straffe frey machten. a) Ein ungerechter Kaufmann wünschte, daß ihm mögten seine falschen Eydschwüre und Be-  
theurungen hingehen, und bat die Götter, daß sie darauf nicht sehen, wenn er sie zu Zeugen seiner Unwarheiten anriefe; sondern mögten ihm die Gnade erweisen, daß er den ungerechten Gewinn mit Freuden verzehren könnte. b) Wie machen es die Indianischen Räuber, welche alle Morgen GOTT ansehn sollen, daß er wolle zu ihrem Raube, Mord und Unfug, seinen Segen geben. c) Solte man in der Christenheit nicht dergleichen Exempel auch finden, welche GOTT um das Gedenken einer sündlichen That ansprechen? Ich weiß ein

a) Siehe epist. Libanii ad Palladium, nach des sel. berühmten Wolfens Ausgabe, die 86 Epistel.

b) Siehe Ovidii fast. V. wo es heist:

Abluc praeteriti, perjuria temporis, inquit  
 Abluc praeterita perfida verba fide.  
 Siue ego te feci testem, falloque citavi  
 Non audituri nomina vana Jouis.  
 Siue deum prudens alium, diuamque fefelli,  
 Abstulerint celeres improba verba Noti.  
 Et pereant, veniente die, perjuria nobis  
 Nec curent superi, si qua locutus ero.  
 Da modo lucra mihi, da facto gaudia lucro  
 Et face, ut emtori verba dedisse iuuet.

c) Die Franzosen nennen diese Avanturiers. Siehe Oliv-Oexmelins Histoire des Avanturiers. Von diesen Räubern handelt noch weitläufiger Ant. Paulini im curiösen Cabinet ausländischer Merkwürdigkeiten, dritten Eingang p. 402.

ein Exempel von einem Diebe, der den Armenkasten einer gewissen Kirche zu bestehlen gewohnt war, und sich in das Gotteshaus in der Dämmung geschlichen, wenn die Berglocke geläutet worden. Ehe er seine Hände nach dem Gelde ausgestreckt, hat er sich erst vor dem Altar ausgestreckt, und sie zu **GOTT** empor gehoben, daß er ihm Gnade zu seinem Vorhaben geben, und die Sünde des Diebstahls vergeben möchte. Der hat nicht gedacht wie David: Wo ich Unrechtes vorhätte in meinem Herzen, so würde der **HERR** nicht hören. Ein Gebet das auf Böses gehet, kan die Sünde nicht tilgen, es ist vielmehr selbst Sünde, und indem ein solcher Mensch betet, begehet er eine neue Missethat, urtheilet mit Recht ein alter Kirchenlehrer. a) Viele haben einen dem **HERRN** an sich gefälligen Beruf, welchen sie aber zum sündlichen Wucher bey der Hintansetzung ihres Gewissens mißbrauchen. Einige, die Handlung und Gewerbe treiben, sind wie die Blutigel, welche den Lebensmark des gemeinen Wesens, das Geld an sich ziehen, und durch sündliches Schwören und andre Griffe einer verschmißten Betrügeren an sich locken. Und diese bitten doch den Höchsten um Segen zu ihrer unbillig gewinnsüchtigen Nahrung. Heißt das nicht **GOTT** teuschen, und seine Heiligkeit lästern? Sie danken, wenn sie durch Verschlagenheit und Uebervorthailen im Handel reich geworden, für den Segen, als wenn ihnen solchen der Höchste zugeworffen, da sie doch denselben mit

List

---

a) Das ist Augustinus ad Pl. CXVIII.

List an sich geraffet. Kan dis Opfer der Gottlosen ohne Sünde gebracht werden?

## S. II.

Der Inhalt des Gebets, welcher wider die Liebe des Nächsten ist, muß ebenfalls verwerflich seyn. Wer etwas von **GOTT** wünschet, das er ohne Schaden eines andern nicht erlangen kan, der heget ein unrechtmässiges Verlangen in seiner Seele, und stoffet zugleich den Grund der Christlichen Sittenlehre um, welcher die Liebe **GOTTES** und des Nächsten durch eine unauflöbliche Kette zusammen gebunden. Der Nächste ist entweder unser Freund oder Feind zu nennen. Zum Schaden eines Freundes von **GOTT** was verlangen, ist eine Sünde, welche entweder aus Unbedachtsamkeit, oder einer verdorbenen Eigenliebe herkömmt. Die Gebeter, wodurch man von dem **HERRN** über seine Feinde Fluch und Unglück erbitten wil, sind noch schädlicher. Und wie häufig geschiehet es nicht von solchen, welche bey ihrem Christenthum ein rachgieriges Herz behalten? Diejenigen, welche von einem Widersacher entweder wirklich oder eingebildetes Unrecht leiden, pflegen, wenn sie ihm keinen Widerstand thun können, ihre Zuflucht zu dem Bergelter des Guten und des Bösen zu nehmen. Die verdrüßliche Empfindung, die bey einem Menschen entstehet, wenn er von andern geplaget wird, bringet das Geblüt in Wallung. Die unruhige Bewegung in dem Inwendigen gebühret die Hitze des Zorns. Und der Zorn schreyet um Rache. **GOTT**  
sol



sol das Unrecht mit seiner straffenden Gerechtigkeit vergelten. In diesem Zustande, bildet sich der Mensch ein, thue er nichts Böses, sondern Gutes, weil er es **GOTT** heimstellte. Siehet man aber das Herz an, so ist es in der That mit bitterer Galle gegen den Feind angefüllet. Man rächet sich selbst nicht: man schilt nicht wieder, da man gescholten ist. Allein was ist die Ursache, warum man solches mit einer äußerlichen Sanftmuth erduldet? Oft ist es die Größe des Verdrußes, der nach der Natur ihrer Leibesbeschaffenheit sich richtet, und am Herzen bleibet, da er ihnen gleichsam die Zunge lähmet, daß sie sich zum Wiederbellen nicht regen kan. Oft kommt es daher, weil solche ihre Ohnmacht erkennen und sehen, daß sie wider einen spitzigen Stachel lecken müssen, wenn sie sich gegen ihren Feind auflehnen. Der Zorn, der andre zur Raserey und Wüthen bringet, hat bey diesen die Wirkung, daß er inwendig bleibet, und in seinem eigenen Ufer desto stärker schäumt. Einige gleichen einem Meer, daß, wenn es beweget wird, Koth und Unflath auswirft und überfließet. Andre sind wie ein unruhiges Gewässer, das sich in heftige Wirbel in sich selbst herum drehet. Diejenigen, welche ihr Leid in sich fressen, meinen, sie bewiesen sich als Schüler eines sanftmüthigen Heylandes, wenn sie die Rache, die sie selbst nicht ausüben können, dem Höchsten überliessen. Sie wünschen und bitten, daß der Allmächtige sich je eher je lieber über ihre Widersacher aufmache. Stimmet das Gebet einer solchen Gemüthsbeschaffenheit mit dem Christenthum überein? Es heisset:  
Seuf-

Seufzet nicht lieben Brüder wider einander, daß ihr nicht verdammet werdet. Jac. V. 9. Dieses Seufzen, welches aus einem erbitterten Herzen herkömmt, fasset einen geheimen Richterspruch in sich, welchen **GOTT** in die Erfüllung bringen sol. Diese Art des Seufzens bringet eine zwiefache Sünde hervor. Einmahl gegen **GOTT**: man ist Kläger und auch Richter, da man wünschet, daß der **HERR** nach unserm Wink, seine Gerechtigkeit möge an unserm Widersacher sehen lassen. Man wünschet, daß er seine Straffe kund mache, nicht, daß die Gerechtigkeit dem Bösen kund werde, sondern, daß er die Rache fühle, und dabey empfinde, daß er solche unserntwegen trage. Man sündiget ferner gegen den Nächsten. Ein jeder ist schuldig, die Glückseligkeit seines Nächsten, so viel er kan, zu befördern. Der Heyland befiehet, auch mit Verleugnung seiner selbst, den Feind zu lieben, und denjenigen zu segnen, der uns fluche. Matth. V. 44. Man gönnet ihm aber in diesem Fall Unglück und Verderben, damit wir ihn auslachen, und mit seinem Angstschweiß unsre Hitze abkühlen können. Kan ein Mensch, der da gleichsam **GOTT** den Richterstab aus der Hand nehmen wil, und sich auf seinen Richterstuhl setzet, solches ohne Sünde thun? Kan ein blutdürstiges Verlangen aus einem Herzen kommen, worin der sanftmüthige Heyland seine Gestalt gewonnen? Und dennoch sind zu allen Zeiten solche gewesen, welche auf eine so grausame Weise doch heilig zu **GOTT** seufzen wollen. Es sind die Zeiten noch nicht lange verflossen, da einige glaubten, daß der heilige David

den

a) Man sehe  
und noch  
M. Heine  
imprecar  
herausgeg  
Aberglaub  
der werde  
mit greul  
entzogen

den hundert und neunten Psalm zum Fall seiner Feinde gebetet hätte. a) Man weiß, wie er denselben eine abergläubige Rachbegierde leihen müssen, die gerne ihren Feind auf eine verborgene und erlaubte Weise in die andre Welt schicken wollen. Und es finden sich noch solche gottlose Seelen, welche diese Worte, die er als ein Prophet den Messias in den Mund geleset, als ein Gebet wider die Feinde misbrauchen. Zum wenigsten nehmen sie von diesem Könige und andern heiligen Gottesmännern, die wegen ihrer Widersacher den HERRN geflehet, Gelegenheit her, ihr sündliches Beten zu rechtfertigen. Man schliesset daraus, es wäre insgemein erlaubt und GOTT gefällig, sein Gebet gegen die Bösen zu richten, weil man heilige Männer darin zu Vorgänger hätte. Es ist wahr, man findet in den heiligen Liedern Davids und an andern Orten der Schrift Seufzer, die über die Gottlosen ausgeschüttet, von welchen sie bedrängt worden. Man findet auch, daß der HERR ihren Wunsch erhöret, und ihre Feinde zum Beispiel seiner Rache gestürzt habe. Als einige gottlose Buben zu Bethel den Propheten Elisa mit spöttischer

- 
- a) Man sehe davon die unter dem Vorsiß des vormahlig und noch berühmten Abts Schmidts zu Helmstädt von M. Heinen gehaltene Disput. de abusu Psalmi CIX. imprecatorii, welche 1735 vermehrt zum drittenmahl herausgegeben. Es wird darin der mannigfaltige Aberglaube gezeiget, wozu dieser Psalm gemisbraucht worden. Und wie er von den Juden und Christen mit greulicher Blindheit und thörichten Ceremonien entheiligt.

scher Zunge antasteten, kamen auf seinen Wunsch Bären aus dem Walde, welche dieselben zerrissen, 2 Kön. II. 44. Allein, wir wissen, wenn zwey Personen einerley thun, so ist es nicht einerley. Was Männer Gottes gethan, können nicht alle, mit der Unschuld und Heiligkeit nachahmen. Lutherus giebet denen, die das Exempel dieser Heiligen zum Deckmantel ihrer sündlichen Seufzer machen, diese schöne Antwort: Werde, spricht er, zuvor ein Petrus, Paulus, Jacob, David und Elifsa, so magst du auch wohl im Namen Gottes mit hohem und grossem Verdienst zu Gott fluchen. a) Was diese Heilige gethan, das haben sie durch den Trieb des Geistes verrichtet, der ihren Verstand erleuchtet, und ihren Willen in heilige Bewegung gebracht. Ihre Verwünschungen sind mehr wie Verkündigungen der göttlichen Gerichte, als Verfluchungen anzusehen, welche sie ihren Feinden angedrohet. Noah sprach: Verflucht sey Canaan, er sey ein Knecht aller Knechte, 1 Mos. IX. 25. Das war eine Weissagung, da er durch Trieb des Geistes zuvor sagte, was den Nachkommen seines jüngsten Sohns wegen der Missethat ihres Vaters begegnen würde. Dieses muß man bey allen Verfluchungen, Wünschen und Seufzen über die Bösen, als eine allgemeine Regel annehmen. Bey dem Gebete wider die Feinde sind nach der gegründeten Anmerkung vieler Gottesgelehrten b) vier Stücke wohl zu bedenken. Erst-

a) In der Kirchenpostill im II Th. auf dem 202 Bl.

b) Siehe des grundgelehrten Herrn Superintendentens

Erstlich, diejenigen, welche wider ihre Widersacher beten. Zwentens, die Ursachen des Gebets. Drittens, die Beschaffenheit der Feinde, wider welche das Gebet gerichtet. Viertens, die Beschaffenheit der Seufzer, die in diesem Fall ausgeschüttet werden. Was das erste Stück anbetrifft, so kan ein Lehrer des HErrn wider die Feinde des Glaubens und der Gottseligkeit beten, daß der Höchste denen, die wie Saul mit Dräuen und Morden schnauben, ein Ziel ihrer Wuth setze, wenn sie sich von dem Geist der Gnaden nicht wollen erleuchten lassen. Ein jeder Christ kan den HErrn anflehen, daß er die stolzen Wellen der Gottlosen zurück treiben möchte, welche mit ihrer Bosheit andre in den Stroh des Verderbens mit fortreißen. Dis Gebet ist nicht sündlich. Man muß ferner bey sich Acht haben auf die Ursache des Gebets. Haben sich die Feinde an uns vergriffen, oder haben sie die Kirche des HErrn beleidiget? Haben sie uns allein, oder dem ganzen Zeuge Israhel Hohn gesprochen? Wünschen wir die Rache des HErrn über einen Bösen, daß er sich bessere, oder weil er uns Unrecht zugefüget? Ist das letzte die wahre Ursache, so müssen wir gedenken wie Hiob: Ich ließ meinen Mund nicht sündigen, daß er wünschte einen Fluch der Seele meines Feindes. Hiob XXXI. 30. So muß man die Apostel Jesu zum Muster nehmen, welche sagten: Man schilt uns, so segnen wir, man verfolget uns, so dulden wir,

---

zu Lübeck, D. Carpzo's Unterricht vom unverletzten Gewissen, p. 250-274. vom Gebät wider die Feinde.

wirs, man lästert uns, so stehen wir. 2 Cor. IV. 12. Sind die Feinde, Feinde des HErrn, so kan man aus heiligem Eyfer stehen, daß er seinen Namen nicht wolle lästern lassen. Das that Paulus gegen dem Barjehu, der ein Kind des Teufels voller List und Bosheit war. Apost. Gesch. XIII. 10. Man muß aber auf ihre innerliche Beschaffenheit sehen. Einige rasen aus Unverstand, andre aus Bosheit. Denen ersten muß man Erleuchtung wünschen, denen letzten kan man den Fluch andräuen. Man muß endlich auf seine Gemüthsbeschaffenheit bey solchen Gebetern sehen. Man muß sich erforschen, ob eine Hitze der Natur uns in Flamme gebracht; ob man aus unbedachtsamen Eyfer bete, oder ob man aus einem göttlichen und reinen Verlangen seufze. Wie genau muß man auf die Bewegungen seines Herzens Acht haben, indem sich die wahre Absicht des Gebets ganz heimlich darin verkriechen kan. Viele bilden sich ein, daß sie gegen die Gottlosen vom heiligen Feuer brennen, welches doch bey genauer Untersuchung ein geheimer Widerwille oder unreine Ursache entzündet hat. Viele gedenken, da sie den Untergang der Bösen wünschen, sie suchten die Ehre Gottes, und hinter diesem Vorhang hat sich doch ein besondrer Haß, der das Gemüth in Bewegung gebracht, verstecket. Wie viel Vorsicht gebraucht also nicht ein Mensch, der sich durch Seufzen nicht versündigen wil, und das Gebet nicht zu mißbrauchen a) gedenket, wenn  
er

a) Man kan von dem Mißbrauch des Gebets lesen Souths Tractat vom Mißbrauch des Gebets, und des

er seinen Kummer in den Schoos des Allerhöchsten ausschüttet. Denn das Gebet wird sündlich, wenn es wider die Liebe des Nächsten gerichtet ist.

## §. 12.

Wer dieses alles überleget, der wird erkennen, daß zu einem Gott gefälligen Gebete eine grosse Vollkommenheit des Geistes nöthig sey. Viele werden wohl gar auf den Einfall gerathen, daß es nicht möglich sey, sich für diese Fehler in Acht zu nehmen. Daraus aber erhellet, daß die Kunst recht zu beten keine menschliche Wissenschaft, sondern eine Fähigkeit der Seele sey, die in der Schule des heiligen Geistes müsse erlernt werden. Der heisst ein Geist des Gebetes, Zach. XII. 10. und wird eine Seele in heiliger Andacht entflammen, welche ihr natürliches Unvermögen in geistlichen Dingen erkennet, und nach seiner Gnade begierig ist. Darum ist dieses die **erste** Hauptregel, welche man zur rechten Gebetsübung geben kan: **Bitte den heiligen Geist, daß er dir die Gabe des Gebetes verleibe, und wenn du nicht beten kanst wie sichs gebühret, so flehe ihn an, daß er deine Schwachheit auffhelfe. Zweytens: Wage dich niemahls mit Gebet vor Gott, ehe du nicht mit herzlicher Erkenntniß deiner Sünden um Christi willen Vergebung der Missethaten gesuchet. Drittens: Wenn du betest, so setze einzig und allein deine**

D 2

Zu

des sel. M. Scharfs zwey besondere Predigten, nemlich die 15 und 16te, im ersten Theil der verkehrten Bibel der Gottlosen.

Zuversicht auf Christum, und gläube festiglich, daß um dessen kräftige Fürsprache dein Gebet vor **GOTT** dem himmlischen Vater angenehm seyn werde. **Viertens**: Wenn du in Christi Namen dein Gebet verrichten wilt, so fasse deine Gedanken in Andacht zusammen, und richte dieselbe einzig und allein auf **GOTT**: betest du mit dem Munde, so laß auch das Herze mit übereinstimmen, und wache über dasselbe, daß nicht etwa fremde Gedanken deine Andacht zerstreuen, oder sonst laulich und kalt machen. **Fünftens**: Bedenke, was du zu **GOTT** beten, und warum du ihn anflehen wilt. Siehe dabey auf die Dürftigkeit der Seele, welche nur mit himmlischen Gütern kan gesättiget werden. **Sechstens**: Bittest du um zeitliche Güter, so siehe wohl zu, daß du bey dem Vertrauen auf die Güte **GOTTES** seine Weisheit vor Augen habest, welche weiß, wann sie dir nöthig und wie viel du bedarfst. Mit der Bedingung seufze: Nicht wie ich wil, sondern wie du wilt. **Siebtens**: Habe ja kein zweifelhaftes noch zorniges Herz bey dem Gebet, sondern bedenke, die tröstlichen Verheißungen **GOTTES**, daß er uns erhören wolle, vergieb deine Beleidiger, und bitte für sie. **Achtens**: Rede, wenn du kanst, selbst mit **GOTT**, und trage ihm dein Anliegen aus dem Innersten deiner Seele mit eignen Worten für, und übe dich fleißig auch ohne Gebetbücher dein Verlangen zu **GOTT** zu bringen. Die Seele ist bey diesem Beten viel aufmerksamer und brünstiger. **Neuntens**: Laß dich oft  
zum



zum Gebet erwecken, und wenn du deine Andacht nicht durch eigene Gedanken unterhalten kannst, so magst du auch wohl geistreiche a) Anweisung und Vorschriften zum Gebet brauchen, aber auf eine andächtige und verständige Weise. Unterhalte deine Andacht durch Bücher die voller Saft und Kraft sind, und dabey du die meiste Erweckung findest. Erwähle solche, die am verständlichsten und mit deiner Gemüthsbeschaffenheit am besten übereinstimmen, und schlage darin mit Klugheit solche Gebeter auf, die sich auf deine Person und Umstände schicken. Was du liest, müssen die Gedanken deines Herzens und auch dein Verlangen seyn. **Zehntens:** Gedenke aber nicht deiner allein vor **GOTT**, sondern auch deines Nächstens. Bete für alle Stände mit Fürbitte und Dankagung für alle Menschen, insonderheit auch für die Obrigkeit. **Elftens:** Auch bey deinen Berufsgeschäften kannst du dein Herz zu **GOTT** erheben, und zu ihm kurze doch brünstige Seufzer schicken, b) oder im Herzen mit **GOTT** reden.

D 3

reden.

- a) Der berühmte M. Lilienthal hat den untadelhaften Gebrauch der Gebetbücher gezeiget in der Vorrede zu Lassenii biblischen Beyrauch, wie auch der sel. D. Münden in der Vorrede zu der vollkommenen **GOTT**-geheiligten Hausandacht, und fürnemlich M. Joh. Andr. Fabricius in 4 disp. de formulis precum.
- b) Diese kurzen Seufzer werden Stoßgebeter genennet, worauf der sel. Lutherus viel gehalten, weil sie wie ein geschwinder Pfeil mit Nachdruck aus dem Herzen kommen und das Herz **GOTTES** rühren. Man kan da-

von

reden. Für ihm ist alle deine Begierde, und dein Seufzen ist ihm nicht verborgen. **Zwölftens:** Merkest du bey dir einen rechten Trieb zum Gebet, so laß ja denselben nicht vorüber gehen. Reget sich dein Gewissen in Traurigkeit, eile zum Gebet. Bist du freudiges Gemüths, so giesse den Freudenstrom im Lobe Gottes mit Psalmen aus. Setze deine Andacht so lange fort, als der Trieb und die Munterkeit des Herzens dauret. Warte aber nicht allemahl auf den Trieb des Herzens: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Darum suche denselben durch die Vorstellung Gottes, durch die Betrachtung deiner Dürftigkeit, und durch die Verheissungen einer gnädigen Erhörung zu erwecken. a)

## Daß

von D. Gothofredi Wegneri Disput. de orationibus jaculatoriis, Regiomont. 1708 nachsehen.

- a) Die Anzahl dererjenigen, welche Anweisung zur rechten Betkunst gegeben, ist bey In- und Ausländern sehr groß. Man kan davon folgende merken: Joseph Halls Henochismus, Goodwins Betrachtung von der Nützlichkeit des Gebets. Johann Wilkins Discours von der Gabe zu beten, von Gottfried Deverdeck übersetzt. Frankens Anweisung recht und Gott wohlgefällig zu beten, 1698. Heinrich Beinroths Einleitung zur Betkunst, 1705 zu Zelle herausgegeben. Die Anzahl der Gebetbücher aber ist viel grösser und fast unzählbar. Ein vernünftiger Christ muß bey der Wahl eines Gebetbuches also weislich handeln. Viele haben solche Fehler, daß sie nicht wohl zur Gebetsübung können gebraucht werden. Dahin sind vornemlich zu rechnen die gar zu kunstmässigen Gebetbücher. Ferner diejenigen,

## Das neunte Capitel. Vom unheiligen Singen und Kirchenmusic.

### Inhalt.

- §. 1. Das Singen und Spielen geistlicher Lieder ist ein angenehmer Gottesdienst.
- §. 2. Kan aber auch wie das Beten sündlich werden.
- §. 3. Das Singen ist ein unverständiger Gottesdienst, wenn der Inhalt der Lieder unverständlich ist.
- §. 4. Wenn der Inhalt irrig und wider die heilige Schrift.
- §. 5. Wenn die Gesangsweise unschicklich zur Andacht und eitel und weltlich.
- §. 6. Wenn die Gesänge gemißbraucht und auf fleischlichen Sinn gezogen werden.
- §. 7. Wenn sie zur falschen Absicht sonst gemißbraucht werden.
- §. 8. Einige Erinnerungen bey dem Liedergottesdienst.

D 4

§. 1. Das

nigen, welche mehr nach den Umständen und Anliegen der Verfasser eingerichtet, als nach dem Zustande eines jeden Menschen, der es gebrauchen sol. Nach dem Urtheile vieler grossen Gottesgelehrten ist des sel. Caspar Neumanns Kern aller Gebeter, im **Bitte, Gebet, Fürbitte, und Dankagung für alle Menschen, zu allen Zeiten, in allem Alter** zu gebrauchen; auch ein rechter Kern unter denen Gebetbüchern. Und mit was vor Segen dieses Buch begleitet, in wie viele Sprachen es übersetzt, kan man sehen in des sel. M. Läckens, meines noch im Tode geliebten Schwagers, herausgegebenen **merkwürdigen Lebens**, des Hrn. M. Neumanns, p. 52. 53. 57.

## S. I.

Das Singen ist ein mit abwechselnden Tönen, so lieblich in das Gehör fällt, vorgeordnetes Stück der Andacht, da einer der seine Stimme zu Gott erhebet, theils eine Glaubenslehre, theils eine Pflicht der Gottseligkeit erbaulich anwendet. Ein Gesang ist also nichts anders, wenn er zu Gott gerichtet ist, als eine Art des Gebets, da man seine Stimme nach der Beschaffenheit der Lieder, und wie es der Affect mit sich bringet, verändert; So vielerley Arten des Gebets man hat, so mannigfaltig sind auch die Gesänge. Es ist eine herrliche Gabe Gottes, daß ein Mensch so wunderbar und mannigfaltig seine Kehle drehen, und aus derselben so lieblich klingende Töne herfür bringen kan. Daher ist es nicht unbillig, daß der Mensch auch diese Naturgabe zur Ehre Gottes anwendet, und ihn mit Gesängen und geistlichen Liedern preiset. Und es ist diese Art Gott in Gesängen zu verehren, wenn es nicht gar die älteste a) Art des Gottesdienstes, doch gewiß sehr alt. Man weiß, daß die Heiligen des alten Bundes mit lieblichen Gesängen dem Allerhöchsten gedienet. Die Psalmen Moses, Davids und anderer im heiligen

a) Der berühmte Professor Herr S. Kortholt hat 1743 auf das Geburtsfest unsers Erlösers ein Programm gemacht, von den geistlichen Gesängen, welche die Engel vor Erschaffung der Menschen und der Menschwerdung unsers Heylandes, Gott zu Ehren angestimmt haben, und woraus der älteste und edelste Theil des Gottesdienstes bestehet, Kiel, 2 B. in 4.

gen Trieb entflammten Männer Gottes sind davon unverwerfliche Zeugnisse. Auch im Neuen Testament haben die Apostel den Glaubigen den Befehl gegeben: Singet und spielet dem HERRN in euren Herzen. Col. III. 16. Eph. IV. 18. Die Kirchengeschichte bezeuget, daß vom Anfang des Christenthums das Singen ein Stück des Gottesdienstes bey den ersten Christen gewesen. a) Man hat dieselbige als ein sonderbares Mittel zur Fortpflanzung der Religion gebrauchet; b) weil sie leichter im Gedächtniß gefasset, und mit mehrerer Anreizung erlernt werden. Es ist das Singen in der That auch ein herrliches Mittel zur Ermunterung des Geistes und zur Beförderung der Andacht. Was vor Gewalt hat eine lieblich gesezte Gesangsweise nicht über die menschlichen Gemüther. Die nach den Leidenschaften eingerichtete Thöne können das Herz in freudige oder traurige Bewegung bringen, nachdem sie eingerichtet sind. Und in was vor andächtige Gemüthsregung muß man nicht gerathen, wenn man ein Lied, darin Geist und Kraft ist, nach einer wohlklingenden Melodey mit andern absinget, oder singen höret. Das Herz muß dadurch in eine Geistes-volle Ermunterung kommen. Ja, man hat so gar Exempel, daß das andächtige

D 5

Sin-

a) Plinius, der heydnische Proconsul in Bythinien hat so gar ein Zeugniß aufbehalten in epist. XCVII. Lib. X. daß die Christen gewohnt gewesen, ein Lied Christo zu Ehren zu singen.

b) Siehe davon des sel. Abts Schmid's dissertat. hist. theol. de modo propagandi religionem per carmina, Helmst. 1710.

Singen der Christen eine Gelegenheit zur Bekehrung der Ungläubigen gewesen, a) welche durch einige Krafts-volle Verse, als durch Spiese und Nägel gerühret worden. Eine wohl geziemende Sache dadurch die Andacht erhalten, und das Herz gleichsam zu **GOTT** erhoben wird, ist ein schönes Mittel zum Dienste des **HERRN**. Und das Liedersingen ist an sich selbst eine Art des Gottesdienstes, welche weder mit der Hoheit **GOTTES**, noch mit den Regeln der Wohlstandigkeit streitet. Die also die Gesänge, welche zur Ehre des **HERRN** bey dem öffentlichen und bey dem besondern Gottesdienst angestimmt werden, als einen thörichten b) und eitlen Tand an sich selbst verwerffen,

a) Der sel. Herr Schud hat in seinen Jüdischen **Merkswürdigkeiten** im VI Buche c. 29. p. 125. 126. davon einige Exempel aus Olearii Liederschaß und Gözens **Liederpredigten** angeführet, wie einige Juden durch das Anhören der Christlichen Gesänge seyn zu Christo gezogen worden. Ein Jude ist durch den Gesang: **Aus tiefer Noth schrey ich zu dir**, und eine Jüdin durch den Morgengesang: **GOTT des Himmels und der Erden**, sonderlich durch den dritten Vers: **Laß die Nacht auch meiner Sünden**, zum Christlichen Glauben bewogen worden.

b) **Ulricus Zwinglius** sol ein Liederfeind gewesen seyn, und das Singen als eine dem **HERRN** misfällige That verworffen haben. Daher hat er solches in der Kirche gerne abschaffen wollen, deswegen er auch eine Bittschrift dem Rath zu Basel mit lauter Stimme abgesungen, dadurch die Ungereimtheit zu zeigen, wenn man ein Gebet vor **GOTT** absänge, wie M. J. **Clauderus**

werffen, die wissen die Gabe des HErrn nicht zu erkennen. Sie tadeln eine Art des Gottesdienstes, worin so viele Seelen eine recht erquickende Erbauung gefunden haben, und noch täglich eine Erhebung des Herzens zu GOTT dabey verspüren.

§. 2.

Aus dem Befehl der Schrift und der Gewohnheit der Christlichen Kirche erhellet, daß der Allerschönste durch ein andächtiges Singen eben so wohl als durch ein Gebet gedienet werde. Billig ist es auch, daß ein Mensch die Gaben, die er empfangen, dem HErrn wieder heilige. Da er nun bey der Sprache auch zugleich das Vermögen geschenkt, durch die Abwechselung der Stimme eine angenehme Gesangsweise zu machen; so ist unsre Pflicht auch solche zum Preise seines Namens zu gebrauchen, und das Saitenspiel des Herzens und des Mundes erklingen zu lassen. Die Music insgemein ist ein göttliches Geschenk, da durch mannigfaltiges Thönen und Schallen das Herz der Menschen kan gereget werden. Auch ist nicht unbillig, daß man Harffen und Saitenspiel als eine himmlische Kunst mit Psalter und Pfeiffen zu Lobliedern anwende, und die Ehre GOTTES in der Höhe

---

derus in Praef. Psalmodiae novae Cent. I. von ihm erzählt. Von Carlstadt ist bekannt, daß er keinen Figuralgesang leiden wollen, weil nur ein GOTT, so müste auch nur eine Stimme seyn, dawider aber D. Mengerling in Inform. Consc. Evangel. p. 630. einige scharfsinnige Gegenschlüsse macht, welche die falsche Folgerung des D. Carlstadts aufdecken.

Höhe ausposaune. Man kan sich aber auch dadurch versündigen, wenn man meynet GOTT einen Dienst zu thun. Wir haben in den vorhergehenden solches bey dem Gebet gezeiget. Und auf eben diese Art kan es auch bey dem Singen geschehen, wenn daran die Eigenschaften fehlen, die zu einem GOTT gefälligen Dienst gehören. Ein Andächtiger, der GOTT im Geist und in der Wahrheit dienen wil, kan also nur die Fehler bey dem Beten, auf das Singen mit eigner Ueberlegung deuten. Doch haben die Lieder noch etwas besonders an sich, dadurch sie von dem Beten unterschieden werden, und dabey wollen wir nur die sündliche Scheinheiligkeit bemerken. Der Endzweck der Gesänge und der Kirchenmusic ist, daß dadurch die Andacht zum Dienst des HERRN sol erwecket und geübet werden. Alles Singen und Spielen, wodurch die Andacht weder geübet noch erwecket wird, ist vergeblich bey dem Gottesdienste. Ein vergeblicher Dienst ist eine Beleidigung des Höchsten. Was hilft ein Geplere der Lippen, und ein aus dem Munde hervorgekräuselttes Gethöne, dabey das Herz fehlet? Daher in der alten Kirche der Vorsänger einem jeden mit den Worten erinnern mußte: Siehe wohl zu, daß dasjenige, so du mit dem Munde singest, auch mit dem Herzen gläubest, und was du mit dem Herzen gläubest, mit der That an den Tag legest. a)

§. 3.

Das Singen wird ein unvernünftiger Gottesdienst,

a) Canone Psalmista dist. 23. Conc. Carth.



dienst, wenn man solche Gesänge anstimmet, die man entweder wegen der fremden Sprache oder gar zu hochfliegenden Dichtkunst nicht versteht. Was ist ein solches Singen anders als ein leerer Schall, welchen ein unvernünftiger Nachtigal noch lieblicher kräuseln kan? Für einen Menschen, welchen der Schöpfer Vernunft und Verstand gesendet, schicket sich keine andere Art des Gottesdienstes, als wobey die Seele ihre Aufmerksamkeit und Andacht vornemlich beweiset. Wäre ein blosser Schall dem HErrn ein angenehmer Dienst; so könnte einer klingenden Schelle, einer läutenden Glocke, welche eine Gemeinde zum Dienst des HErrn zusammen ruffet, auch ein Gottesdienst zugeschrieben werden. Denn ein Mensch der nicht versteht was er singet, hat in seiner Seele nicht vielmehr Empfindung davon, als eine Glocke von ihrem Schalle. Was sol man also von dem Gottesdienstlichen Singen derer urtheilen, welcher in unbekanter Sprache als Nonnen den Psalter, wie man im Sprichwort redet, herschreien? Wie kan dem HErrn das Singen gefallen, das zur Aufmunterung der Gemeinde angestimmt wird, darin doch die wenigsten es verstehen, was die gesungenen Worte bedeuten? Wie elend mag es um das Gottesdienstliche Singen gestanden haben, in den Zeiten, da diejenigen, die in ihrer Muttersprache ein geistlich Lied gesungen, hart bestraffet worden? a) Wie sol der, der in der Kirche an statt

des

---

a) Man sehe des sel. Herr Buschs, gewesenen Predigers an der Kreuzkirche zu Hannover: *Evangelisch-Lu-*

des Layen stehet, Amen sagen, nach 1 Corinth. XV. 16. sintemahlen er es nicht verstehet. Es ist ein solches Singen mit allem Recht ein unvernünftiger Gottesdienst zu nennen, der dem heiligen GOTT sehr misfallen muß. Wenn gleich die Sprache bekant, darin die Lieder verfasset, die zur Ehre GOTTES gesungen werden; so können doch die Redensarten einer hochfliegenden Dichtkunst der Einfalt unverständlich werden. Hieben sündigen die geistlichen Liederdichter, welche ihre Gesänge der allgemeinen Erbauung widmen, welche doch von den wenigsten begreiflich seyn. Diese meinen, sie thäten GOTT einen Dienst daran, daß sie die Früchte ihrer Dichtkunst zum Opfer in den Tempel des HERRN bringen, ob sie gleich bey der Verfertigung ihrer Lieder mehr nach poetischer Art zu reden, den Phöbus mit seinen hochtrabenden Musen, als den Geist des Gebetes angeruffen. Ein Lied, welches eine Art des Unterrichts und des Gebetes, sollte billig deutlich, erwecklich und in einer christlichen Einfalt abgefasset seyn. Natürlicher Weise ist ohne dem ein Lied schwerer zu verstehen, als eine ungebundene Rede. Wie ungereimt ist es, wenn die Einfalt in solchen Liedern ihre Erbauung suchet, die nur mit hochtrabenden Worten spielen, und darin als in klappernden Schalen wenig Kern stecket? Dennoch siehet man täglich bey ihrem Haus Gottesdienst, daß sie die schwülstigen Lieder viel lieber singen; als diejenigen, worin der Kern des Evangelii ohne Schminke dargeboten wird.

---

Lutherische Jubelfreude, welche 1724 edirt, p. 20  
wo er davon Exempel anführt.

wird. Und was trift man nicht vor unheilige Einfalt an, wenn sie einen ganz verkehrten Verstand in den Keim hinein bringen, und mit andächtiger Mienen herblöcken. a) Was kan der Höchste von dem unverständigen Gottesdienst zu dergleichen anders sagen, als was er zu den Juden durch Amos V. 23. sagen ließ: Thue nur weg das Geplärre deiner Lieder: denn ich mag deines Psalterspiels nicht hören. Ein unverständiges Wesen beym Gottesdienst ist ein Zeugnisse der erntfernten Andacht. Wer in fremder Sprache den ganzen Tag schreyet, und verstehet es nicht, der dienet dem HErrn auf eine unvernünftige Weise. Paulus sagt: Es ist besser fünf Worte reden, mit den Sinn, das heist auf eine verständliche Weise, dabey man weiß was man redet; als tausend mit Zungen, das heist als in fremden Sprachen, da man den Laut höret, aber keinen Verstand damit verbindet. 1 Corinth. XIV. 15. 19. Der unverständige Gottesdienst im Singen ist eitel.

§. 4.

Die Gesänge sind ein bequemes Mittel, wodurch die Einfältigen können in dem Erkenntniß zur Gottseligkeit unterwiesen werden. Die Reime sind ein

- a) Als z. E. wenn viele aus dem Gesange: Nun lasse uns GOTT den HErrn, singen die letzte Reihe des 7 Vers, so singen sie: Du kansts nicht böser meinen, an statt du kanst nicht böse meinen. Viele singen wie Herr Olearius im Liederschazes dritten Theil p. 83 berichtet, im ersten Verse des Gesanges: Allein GOTT in der Höh sey Ehr, statt und dank für seine Gnade, Undank für seine Gnade.

ein schönes Hülfsmittel, dadurch sich die darin enthaltene Lehren desto leichter in das Gedächtniß eindrücken und desto fester darin erhalten lassen. Darum ist es auch sehr erbaulich, wenn man in den Gesangbüchern, die man Handbibeln der Einfältigen nennen kan, lehrreiche Lieder antrifft. Wenn dieselbigen gesungen werden, so ist es nicht anders, als wenn man zum Preis des Höchsten sein Glaubensbekenntniß hersaget. Es wird dadurch an den Tag geleyet, was wir von Gott, seinen heiligen Eigenschaften, Werken und Willen vor geoffenbahrte Wahrheiten annehmen, und als den Grund unser Hofnung ansehen. Wird nun der Allerhöchste durch das Bekenntniß der Wahrheit geehret; so wird er im Gegentheil durch das Bekenntniß einer irrigen Lehre verunehret. Diese Verunehrung ist desto schändlicher, je schädlicher der Irrthum ist, den man als Wahrheit ansiehet, und je giftiger der Einfluß in das Herz ist und in den Willen, der bey einer irrigen Glaubenslehre eine falsche Gottseligkeit und verkehrten Gottesdienst zeuget. Daraus erhellet die Schädlichkeit der Lehrlieder, worin Irrthümer, verkehrte Meinungen und unrichtige Einfälle verstecket liegen. Die Liedertichter verderben durch solche unreine Gesänge den Glauben der Einfältigen, welche dadurch unvermerkt von der lautern Milch des Evangelii abgeführt werden. Sie beflecken dadurch ihr Gewissen, indem sie durch solche Lobgesänge die Einfalt zu ihren Meinungen ziehen. Es ist zu bedauern, daß auch diese geistlichen Gesänge, wodurch der Glaube in seiner Reinlichkeit bey einer Gemeinde sol erhalten werden, eben so wie andre Hülfsmittel

Man seh  
schen Ob  
de prop  
1720.  
Neun  
wo E  
Die erf  
führer  
Gesam  
mäßig  
buches

mittel der Andacht von den scheinheiligen Verführern schon lange her a) gemisbrauchet worden. Viele Irrsterne in der Christenheit, die ihre Rechtgläubigen durch deutliche Vorhaltung ihrer Lehren nicht auf den Abweg bringen können, haben ihre Zuflucht zu den Liedern genommen, darin sie unter einer schwülstigen Dichtkunst ihren unreinen Geist verborgen. Sie sind der Meinung, daß durch diese liebliche Art sich ihr Gift desto leichter einflößen lasse. Sie haben dabey die Hofnung, daß wenn ihre Irrthümer erst in die öffentlichen Gesangsbücher eingeschlichen, sie auch allmählig in die Gemüther Eingang finden: Und zuletzt in den Glaubensbüchern ihrer Religionsbekenner einen Platz erlangen möchten. Solche Liedertichter stellen sich als Begeisterte an, welche bey dieser Begeisterung unlautre und besleckte Lieder hervorbringen, womit die Einfalt entweder falsche Begriffe oder gar keine verbinden muß. Und was nuhet es denn, wenn solche Gesänge gesungen werden? Entweder man verstehet die Bedeutung der  
zur

a) Man sehe des wolfeligen und hochverdienten Gothischen Oberkirchen Raths D. E. S. Cypriani Dissert. de propagatione hæresium per cantilenas Lond. 1720. Und die von dem Hamburgischen Past. Herrn **Neumeister** mit seinen Vorreden herausgegebne zwo Schriften, welche unbekante Verfasser haben. Die erste ist; **Gründliche Nachricht von Einführung irriger Lehre durch Lieder und Gesänge** Leipz. 1736. Die Zweite: **Schriftmäßige Prüfung des Tonderschen Gesangbuches.**

zur Irrung abgezweckten Redensarten, und hält den darin liegenden Verstand vor eine göttliche Wahrheit. Und wie gefällt dem HERRN der Dienst, da man zu seinem Preis Irthümer bekennet? Oder man verstehet dieselbigen nicht: Und alsdenn wird das Gottesdienstliche Singen ein kalter Lippendienst, da man sich an den rauschenden Klang der Worte und Stimme vergnüget, welches aber ohne Herz eine abgeschmackte Andacht ist. Lehrlieder, wenn sie dem HERRN gefallen sollen, müssen mit denen in der heiligen Schrift gelehrtten göttlichen Wahrheiten übereinkommen, sonst führen sie von GOTT ab, dazu sie doch einen andächtigen Anbeter im Geist und Wahrheit leiten müssen.

## §. 5.

Wenn der Inhalt eines Gesanges gleich ohne Tadel; so kan doch die Meloden oder Gesangsweise einen mißfälligen Gottesdienst zuzwege bringen, wenn sie nicht die Andacht befördert, sondern vielmehr verhindert. Die Gesangsweise der heiligen Lieder muß so eingerichtet seyn, daß sie das Herz eines Singenden in der Andacht erhalten und noch brünstiger machen kan. Ist dieselbe unordentlich, so entstehet ein verwirtes Geschrey, dabey sich alle Erhebung des Herzens verlieret. Man siehet es in den Schulen der Juden, was ein durch einander lauffendes und unordentlich eingerichtetes Singen vor eine klägliche Verwirrung macht, dabey es ohnmöglich scheint, seine Gedanken in der Ordnung zu behalten. Ein Geschrey, dabey einem die Ohren wehe thun müssen, erweckt einen empfindlichen Eckel der Seelen, und wenn  
das.

dasselbe so stark, daß man seine eigne Worte kaum hören kan; so wird das Gemütthe betäubet, daß es sich schwerlich in der nöthigen Andacht unterhält. Die Thöne einer Stimme oder eines Saitenspiels haben eine wunderbahre Kraft über die menschlichen Gemüther. Sie können das Herz in eine freudige und traurige Regung bringen. Sie können das Herz auch lustig und hüpfend machen, wenn sie darnach eingerichtet sind. Es ist der Vernunft gemäß, daß sich die Melodeyen nach dem Inhalt der Lieder richten müssen. Und es ist daher sehr ungeschickt, wenn zu einem geistlichen Gesange eine solche springende Melodey gewählt, welche sich besser zum eitlen Tanze, als zum Gottesdienst gebrauchen liesse. Was kan man vor Andacht von solchem Singen und Music erwarten, welche das Herz in einen eitlen und wilden Affect setzet? Die Erfahrung lehret, daß das menschliche Herz bey solchen lustigen Singen sich mehr an dem Gethöne als an dem lieblichen Inhalt ergötzet, und durch die gar zu eitlen Stimmen ausser sich selbst gesezet und untüchtig zur Andacht wird. Ein Singen ohne Andacht ist sündlich. Eben dasselbe gilt auch von den sogenannten Kirchenmusiken, welche bey ansehnlichen Gemeinen aufgeführt werden. Wenn dieselben nichts zu einer heiligen Ermunterung der Andacht taugen; so sind sie im Hause Gottes verwerflich. Mein Gott! lassen sich nicht ofte unter dem Schein eines christlichen Singens und Spielens solche Musiken auf Orgeln und andern Werkzeugen dieser himmlischen Kunst hören, welche entweder das Herz einschläfern, oder

wenn sie den eiteln Lustspielen des Schauplazes gleichen, in eine sündliche Bewegung bringen! Ist das ein geistlich Saitenspiel, das sich in ein Haus des HERRN schicket, wodurch nicht eine geistliche Freude, sondern eine hüpfende Wollust erregt wird? Billig müste eine Kirchenmusik so beschaffen seyn, daß sie das Herz zur Andacht ermuntern könnte. Das ist der lautre Endzweck, warum sie im Hause GOTTES aufgeführt wird. Billig müste auch nicht alles dabey so durch einander gehen, daß ein undeutlicher Thon daraus entstehet, so daß man nicht wissen kan, mit einem heiligen Apostel zu reden, was gepiffen oder geharffet ist. 1 Cor. XIV. 7. 8. Wenn die Einfalt bey solchem Seitenpiel nicht die gesungenen Worte ins Herz fassen kan; wenn sie dadurch nicht zum Lobe des HERRN ermuntert wird: So ist die Musik als eine sonst Gottgefällige Kunst nicht in dem Hause des HERRN zu dulden. a) Es ist billig, daß dieselben so eingerichtet werden, wie es die Heiligkeit des Orts erfordert, damit ein Zuhörer, wenn er im Hause des HERRN sich daran vergnüget, sich nicht einbilden dürfe, daß er sich in einem Opernhause befünde. Wie wohl thäten die Musicverständige und Capelmeister, daß sie diese Regel zum beständigen Gesetze machten, wenn sie eine Kirchenmusic einrichteten. Allein, weil dieselbe öfters aus den Augen

a) Siehe **Gerbers unerkannte Sünden**, im I Theil p. 1063. Von der Kirchenmusic, und des hochberühmten **D. Carpzovs Unterricht vom guten Gewissen** 2c. p. 425. 426. **Muscovs Tractat: Vom Misbrauch der Kirchenmusic.** Lüneburg 1694.



gen gesetzt wird; so geben sie Gelegenheit, daß sich unschuldige Herzen daran ärgern, und die sonst herrliche Thonkunst als eine Dienerin der Ueppigkeit ansehen. Ferner wäre es löblich, wenn sie die der Kirche **GOTTES** gewidmete Chorale nicht zu weltlichen Dingen gebrauchten; und die weltlichen nicht zu geistlichen Sachen anwendeten. Es ist unbillig, wenn man Tänze zu Chorälen und Choräle in Tänze verwandelt. a) Wer bekante Tänze zu Choräle macht, der giebet dadurch Anlaß, daß die eitelgesinneten Gemüther in der Kirche ausschweiffen, ihre Gedanken nach dem Tanzplaze schicken, und in solche Einfälle gerathen, welche un-

P 3

er.

- a) Die Verfasser der zuverlässigen Nachrichten haben im 27 Stück p. 209. da sie des Hn. Matthesons Capellmeister beurtheilet, mit Recht erinnert, daß es unrecht wäre, daß dieser geschickte Musicverständiger im II Th. Cap. VI. p. 161. aus den Chorälen Tänze, und aus Tänzen Choräle gemacht. Sie schreiben vernünftig also: Es ist ärgerlich, wenn man siehet, daß er aus dem Choral: **Wenn wir in höchsten Nöthen** seyn eine Menuet, aus **Wie schön leuchtet der Morgenstern** eine Gavotte, aus **HER Jesu Christ du höchstes Gut** eine Sarabande, aus **Werde munter mein Gemüthe** eine Bourree, und aus **Ich ruff zu dir** &c. eine Polonoise verfertiget. Diese Choralgesänge sind einmal durch beständigen Gebrauch unsrer Evangelischen Kirchen so zu sagen heilig worden, und es ist sehr anstößig, wenn man selbige durch daraus verfertigte Tänze entweihen wil; so unvernünftig es ist, wenn man aus bekanten Tänzen, Choräle zum Gebrauche zu machen gedenket.

erlaubt und dabey man solchen Eiteln zuruffen müste: Was nimst du meine Worte in deinen Mund, so du doch die Zucht hassst. Ps. L. 16. 17. Wie kan sich ein solcher von dem gegebenen Aergerniß frey machen, der durch den unheiligen Mißbrauch einer zur Ehre des Höchsten abgezielten Music dazu Gelegenheit giebet? Was heilig ist muß man nicht gemein machen: Aber man muß auch nicht fremd Feuer vor den HErrn bringen.

## §. 6.

Die geistlichen Lieder sind solche Gesänge, welche zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Seele abzielen. Es ist also eine schändliche Sünde, wenn dieselbe unter dem Vorwand des Gottesdienstes gemisbrauchet, und auf einen fleischlichen Sinn gezogen werden. Was geistlich ist muß auch geistlich gerichtet und verstanden werden, sonst entstehet daraus ein frevelhaftes Gespötte. Liederliche Gesmürther, welche voll arger Gedanken, beweisen auch hie, welches Geistes Kinder sie sind, indem sie oft eine fleischliche Deutung machen, wenn ein heiliger Gesang angestimmt wird. So werden viele Sünden durch einen unheiligen Mißbrauch der Gesänge begangen, welche an vielen Orten bey der Verbindung neu angehender Ehleute gesungen werden. Eitle Seelen ziehen in dem Gesange:  
Wie schön leuchtet der Morgenstern, a)

das-

a) Siehe Theodor Johann Quistorps Beweis, daß es eine ärgerliche Gewohnheit sey, wenn in protestantischen Ländern bey Hochzeiten der Gesang, Wie schön leuchtet der Morgenstern, gesungen wird. Kiel

dasjenige, was auf den Seelenbräutigam Jesum gehet, gar ofte auf sich, und machen dabey eine Erklärung, welche sich gar übel auf ihren Zustand reimet. Ihr von Wollust schäumendes Herze, wird dadurch unverantwortlich beweget, und bekommt solche Einfälle, welche ein Zucht und Tugendliebender Mensch nicht ohne Schamröthe gedenket, vielweniger ausredet. Wie werden nicht andre heilige Lieder, durch einen unrechten Gebrauch entheiliget, und in den Versammlungen, da die Spötter sitzen, entweihet? Die Geschichte sind voll von solchen Beyspielen, und die Erfahrung lehret, daß solche meinen, sie hätten einen recht heiligen Einfall, wenn sie ein Stück des Gesanges, als eine scharfsinnige Redensart bey Gelegenheit anbringen könnten. Als Zischka mit seinen Hussiten in Böhmen vor zweyhundert Jahren schrecklich wütete, und zu Prag im Königsaal einige Fässer Wein gefunden, haben sich seine Raubvögel darauf gesetzt, und den Gesang: Erschienen ist der herrliche Tag, angestimmt. a) Welch eine Spötterey! Noch jehzo findet man dergleichen unvernünftige Menschen, welche mit den Gesängen Spötterey treiben. Ein Scheinheiliger, welcher seine Belesenheit im Gesangbuche zeigen wolte, sagte einstens zu einem der was zu verkauffen hatte, und von dem er wegen

P 4

des

- 2) S. Hübners historische Fragen. IV. Th. p. 157. Der König in Frankreich Carl der IX. hat so gar bey seinem Tanzen die Worte Davids singen lassen: Sie haben mich oft gedrenget von meiner Jugend an, und darnach die Schritte seines Tanzes eingerichtet. Siehe Hübner. im II Th. p. 551.

des hohen Preises weggehen mußte, als er wieder kam: Bin ich gleich von dir gewichen, stell ich mich doch wieder ein. a) Ein anderer, welcher sich einbildete, daß er eine Stütze der Gemeine wäre, wozu er gehörte, meinte, er könnte seinen patriotischen Eifer nicht besser an den Tag legen, als wenn er bey einer Saufversammlung der Gemeine sänge: Die Gottes Gnade alleine, steht fest und bleibet in Ewigkeit, bey seiner lieben Gemeine. b) Was ist der Mißbrauch anders, als eine offenbare Spötereiy, weil die Worte zur Unzeit geredet und gar übel angebracht werden? Und doch wollen solche das Ansehen haben, als wenn sie sehr heilig thäten, da so gar ihr Mund von andächtigen Sinnsprüchen in einer Trinkgesellschaft überflösse, indem ihr Herz in gar zu viel genommenen Getränke schwemmete. Es ist nicht möglich zu erzählen, wie sehr viele Gesänge der fleischlichen Deutung liederlicher Herzen unterworffen sind, die sich aber dadurch

a) Aus dem Gesange: Werde munter mein Gemüthe, der 6 Vers.

b) Aus dem Gesang: Nun lobet meine Seele den Herrn Vers 4. Dergleichen Gesänge sind mehr, die gemisbrauchet werden. Der sel. M. Jeremias Weber in Hymnol. S. p. 45. klagt, daß sich liederliche Leute gefunden, welche, wenn sie toll und voll gewesen, gesungen: Ein Wolgefallen Gott an uns hat, aus dem Gesange: Allein Gott in der Höh sey Ehr. Andere, welche die ganze Nacht gesoffen, hätten angestimmt, das Morgenlied: Ich danke dir schon durch deinen Sohn, und spottweise daraus oft wiederholet: Auf daß dir mög daß leben mein und all mein Thun gefallen.

durch an dem HErrn versündigen, zu dessen Ehre sie verfertigt worden. Dahin sind auch diejenigen zu rechnen, welche bisweilen einen geistlichen Gesang sündlich verdrehen und in ein fleischliches Buhlenlied verwandeln. Es ist auch das Lied, welches die nichtige Eitelkeit der Menschen bey Sarg und Grab auf das lebhafteste anzeigt, davon nicht frey gewesen. Man weiß, wie der Gesang: *Nun laßt uns den Leib begraben*, recht schändlich bey einer Hochzeit verkehret worden, da das Grab das Ruhebette derer in den HErrn Entschlaffenen ein Sinnbild eines Brautbettes werden müssen. a)

P 5

Sol-

- a) Man lese solches in des sel. Thomas Schmidts merkwürdigen Geschichten, so sich über das lutherische Gesangbuch und dessen Lieder zugetragen, von Philip Schmid zum Druck befördert, Altenburg 1707. No. 59. p. 156. 157. wo er aus D. Backii Comment. in Pl. 128. erzählt, wie ein gewisser Dichter auf einer Hochzeit den Gesang gemisbrauchet und schändlich zum Hochzeitslied verdrehet. Er hat das unsaubre Lied mit angefüget, damit man den Spöttergift erkennen könne, und auch die Gerichte Gottes dabey erzählt, daß an den jungen Eheleuten des Lipsii Denkspruch *a lecto ad lethum* wahr geworden, und ihr Bette in ein baldiges Grab verwandelt sey. Wie übel Daniel Schönauer, ein Augustiner zu Wien, in der Leichpredigt auf den Kayser Leopold, das *Te deum laudamus* oder den Ambrosischen Lobgesang, wie er genennet wird, verkehret habe: ingleichen wie er in dem *Te deum laudamus societatis Jesu pro confirmanda pace Osnabrugensi*, ipsa die *Mariae Magdalenae Pragae decantatum* Ao. MDCL, gemis-

Solche liederliche Dichter meinen, sie hätten einen recht herrlichen Witz bewiesen, der aber mehr ein wildes Feuer, das in unreinen Herzen Nahrung findet, an den Tag leget.

## §. 7.

Es ist nicht weniger sündlich, daß viele Loblieder die zum Preis des Höchsten gewidmet, zum Deskel des eitlen Ehrgeizes oder anderer falschen Absichten dienen müssen. Man lässet in dem Hause des HErrn, oder sonst an anderen Orten bey einer feyerlichen Begebenheit dieselbige anstimmen, nicht in der Absicht, daß die Ehre des HErrn, sondern daß der eigne Ruhm möge ausposaunet werden. Zum Beweisthum kan der Gesang: HErr Gott dich loben wir, dienen, welcher insgemein dem Meiländischen Bischoff Ambrosius zugeschrieben wird. a) Es ist dasselbige ein Loblied, worin der Höchste als ein Beschützer seiner Kirche auf Erden gepriesen wird, weil er sein Häuflein wider die Anfälle ihrer Widersacher in Sicherheit setzet und wie einen Augapfel bewahret. Man weiß, daß derselbe gemeiniglich bey den Siegesfesten gesungen wird, wenn ein Monarch der Erden über den andern einen Sieg erfochten. Man liesse es gelten, wenn man bey einem rechtmässigen Krie-

---

misbrauchet ist in des sel. Herrn Peter Buschs theologischen und historischen Betrachtung des Te deum laudamus Hannover 1735. c. V. weitläufig zu lesen.

- a) Die Geschichte von dem Urheber dieses Liedes ist in des schönen Liederkenners des sel. Buschs angeführten Betrachtung c. I. zu sehen.

Kriege, der die Ruhe der Unterthanen und den Frieden zum Ziel hat, so angestimmt würde, daß man sich nicht über das vergossne Blut der Feinde, sondern über den Schutz GOTTES freuete. Allein was ist oft das Absingen eines solchen Triumphliedes anders, als eine Verkündigung, dadurch der Sieg allenthalben ausgeblasen wird? Die Ehre GOTTES ist der Vorwand, und der Ruhm der Siegeshelden die wahre Absicht. Man wil das Ansehen haben, als wenn man dem HERRN dancke, in dessen Hand Sieg und Niederlage als zwei Loszetteln liegen, die er austheilen kan, wie er wil. Aber wird es nicht vielmehr als ein Triumphlied angesehen, welches man denen mit Siegeslorbeer gekrönten Helden absinget? Viele sehen es als eine weltliche Ceremonie an, die eine geistliche Gestalt hat. Es ist oft dabey eben so wenig auf GOTT gezielet, als bey den Römern, da sie auf einem Siegeswagen ihren Einzug ins Capitol hielten. Es ist eine Gewohnheit worden, welche zum Gepränge der siegenden Oberhäupter der Erden gehöret, weil es zu Zeiten des Krieges eine Anzeige ist, daß sie oder ihre Bundesgenossen das Feld behalten. Die Geschichte der vergangnen Zeiten bezeugen genugsam, daß dieser Gesang, als ein Mittel seine Ehre zu erhalten, gemisbrauchet worden. Er ist auch bisweilen so gar von denen gesungen, welche ihre blutige Wahlstatt verlassen, und ihren Feinden einräumen müssen, damit es nur nicht das Ansehen gewönne, als wenn sie die Schlacht verlohren. Man hat es mit Paucken und Trompeten anstimmen lassen, damit die Unterthanen die

Mei-

Meinung eines neu erfochtenen Sieges bekämen. a) Heist das nicht offenbahr seinen Ehrgeiß an den Tag legen, damit er aber nicht so verächtlich würde, in eine heilige Decke einhüllen? Wie schändlich wird dieses herrliche Lied, welches die alte Kirche viel heiliger gehalten, nicht noch von der niedrigen Welt zur Sätigung des Ehrgeißes angewendet? An einigen Dertern ist es bey dem Kirchgange der Kindbetterinnen gebräuchlich, da ihn die ehrsuchtigen Weiber zum Staat gemisbrauchet, wie ein eifriger Lehrer b) beklaget. Es ist eine sündliche Spötterey, wenn man die geistlichen Lieder nicht zur Ehre Gottes: sondern zu seiner Ehre anwendet. Man raubet dadurch dem Herrn dasjenige, was ihm gewidmet, und eignet es sich mit einem strafbahren Frevel zu. Man opfert bey solchem Gottesdienste nur seinem Garn und räuchert seinem Neße. Ebenfals ist es ein Misbrauch der geistlichen Lieder, wenn einige geistlose Geistliche gewisse Gesänge bey dem Begräbniß des armen Lazarus, und andre wiederum bey der Leiche des reichen Mannes singen lassen, damit man an dem Gesänge schon hören könne, wie viel der Verstorbne nachgelassen. Alle Gottesdienstliche Handlungen, die einen unlautern Zweck haben, sind sündlich.

Alles

a) Siehe Thomas Schmid im historischen Gesangbuche p. 315. und des Herrn Peter Buschs histor. und theologis. Betrachtung des Te Deum, wo er im IV und V Cap. von dem Misbrauch desselben handelt, und vieler Gottesgelehrten Gedanken darüber ansühret.

b) Das ist der sel. Christian Gerber im II Th. Der unerkantten Sünden c. XXXII. p. 742.



Alles Singen, dabey eine Entheiligung des göttlichen Namens verbunden, ist ein liederliches Gespötte, wenn es gleich einen äußerlichen Schein der Andacht von sich blicken läffet.

§. 8.

Wenn die apostolische Ermahnung: Singet und spielet den HErrn in euren Herzen, von Christen, als ein Gott gefälliger Dienst sol ausgeübet werden: So müssen Lieder und Music geistreich und erbaulich eingerichtet seyn. Ein andächtiger Sänger und ein andächtiger Veter müssen gleiche Eigenschaften besitzen, wenn sie dem HErrn mit Herz und Mund erhörlich dienen wollen. Die christliche Klugheit a) welche bey der Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes alles ordentlich einrichtet, ist auch sehr nöthig so wol bey der Dichtkunst der geistlichen Lieder, als auch bey der rechten Wahl der Gesänge und Einrichtung der Music, welche im Hause Gottes sollen abgesungen werden. Hiebey muß es billig heissen: Alles Eitle, alles Weltliche bleibe weit entfernet. Wenn Herz und Mund bey einer Absingung der geistreichen Lieder vereiniget; so wird dem HErrn das Opfer der Lippen wol gefallen, und auf ein gläubiges Halleluja ein trostreiches Amen zurückschallen lassen. Singen wir den gleich mit schwachen Lippen; so wird er um des Erlösers willen es erhören, und mit unseren Zungen so lange zufrieden seyn, bis er uns in das Chor der heiligen Engel aufnehmen wird, da wir  
in

a) Man lese davon des sel. D. Wernsdorffii Disp. de prudentia in cantionibus ecclesiasticis adhibenda.

in himmlischer Vollkommenheit, Lob, Preis, Ruhm und Ehre unserm GOTT und dem Lamm, das auf dem Stuhl sitzet, ewig anstimmen können. a)

## Das zehnte Capitel. Von sündlichen Kirchgängern. Inhalt.

- §. 1. Die Nothwendigkeit und Nützlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes.  
 §. 2. Ist sündlich, wenn er unordentlich eingerichtet.  
 §. 3. Wenn er in blossen äußerlichen Ceremonien bestehet.  
 §. 4. Wird insbesondrer GOTT misfällig, wenn es ein äußerlicher ohne dem innerlichen Gottesdienst ist.  
 §. 5. Auch wenn man dabey keine lautere Absicht hat.  
 §. 6. Oder wenn man sich nicht im Hause des HERRN gemeinschaftlich erbauen wil, sondern seine eigne Erbauung suchet.  
 §. 7. Ingleichen, wenn man bey dieser scheinheiligen Andacht ein nothwendiges Liebeswerk versäümet.

§. 8. Wenn

- 
- a) Man kan davon weiter nachlesen des Herrn Volk-  
mers apostolische Unterweisung flüglich und gefällig  
zu singen; Ingleichen Paul Gottfried Prætorii ver-  
nünftiger Gottesdienst im Singen. D. Herman  
Christoph Engeltens Vorrede vor M. J. H. Ruckers  
**Gesangbüchlein**, worin von den Gesangbüchern,  
Gesängen und Gottwolgefälligen Art zu singen, gehan-  
delt wird.

§. 8. Wenn man das Wort **GOTTES** nicht mit Nutzen anhöret und zur Besserung anwendet.

§. 9. Heylsame Regeln, wie man sich bey dem öffentlichen Gottesdienste am Sonntage zu verhalten.

§. I.

**W**er ein Mitglied der Gemeine **JEſu** seyn wil, der ist auch verpflichtet, **GOTT** in der Gesellschaft der Glaubensbrüder durch einen öffentlichen Dienst zu verehren. Diejenigen, welche diese Schuldigkeit vor unnöthig und in den Tagen des neuen Bundes die Feyer des Tages des **HERRN** vor überflüssig halten, werden durch den ausdrücklichen Befehl der Schrift durch die Gewohnheit der ersten Christen, und durch die göttliche Einsetzung eines heiligen Tages und Verordnung des Lehramts genugsam überzeuget, daß man die Versammlung der Gemeine an den bestimmten Zeiten ohne Noth nicht verlassen dürffe. Hebr. X. 25. Und wer die herrlichen Vortheile bedenket, die der Heiland selbst denen versprochen, die sich mit andern zum Dienste **GOTTES** vereinigen, Matth. XVIII. 19. der wird erkennen, daß alles dasjenige nützlich, was mit einem göttlichen Segen verknüpfet. Es braucht nur ein Christ eine vernünftige Ueberlegung, wie viel es seiner Seelen nuße, daß er bisweilen von den Händeln der Erden abgezogen, und auf das Himmlische gelenket werde; so wird er bald die Nothwendigkeit des Tages einsehen, welchen der Höchste zu seinem Dienste von andern abgesondert. Auch die Ermunterung zur Andacht die heylsame Stärkung der Seelen: Alles treibet einen Heilsbegierigen an, die schönen Gottesdienste des **HERRN**

in

in denen dazu bestimmten Tempeln zu besuchen. Wer seine Pflicht unterläßt, der giebet ein Vergerniß der Gemeine, davon er ein Mitglied seyn wil, und schadet durch sein böses Exempel desto mehr, je grösser sein Ansehen in der Versammlung ist, dazu er sich zählet. Doch es ist mit dem öffentlichen Gottesdienst nicht allein ausgemacht. Wenn er überhaupt nicht Gott gefällig eingerichtet und von einem jeden nicht auf gehörige Art begangen wird, so kan er so gar sündlich werden. Auch der öffentliche Gottesdienst muß vernünftig seyn, damit die Ehre Gottes und die Erbauung der Gläubigen erhalten werde, sonst sind die Versammlungen ein Greuel in den Augen des allsehenden Gottes.

## S. 2.

Die heiligen Männer Gottes haben keine ausdrückliche Gesetze von der Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes gegeben, sondern dieselbige der Christlichen Freyheit überlassen. Die Natur des Gottesdienstes kan einem jeden Vernünftigen aber bald zeigen, wie es dabey auf eine wohlstandige Ordnung ankomme. Und aus den allgemeinen Befehlen der Apostel, 1 Cor. XIV. 33. 40. ist sonnenklar, daß eine gesittete Ordnung bey allen gottesdienstlichen Handlungen seyn müsse. Gott ist ein Gott der Ordnung, und ein Feind aller Dinge, dabey es wüste durch einander gehet. Was sol man daher von einer gottesdienstlichen Zusammenkunft halten, da Unordnung und Verwirrung regieret? die Gemeine wird deswegen versamlet, daß sie gemeinschaftlich den Höchsten mit Herz und Mund

Mund diene, und dadurch einer den andern zur Andacht, wie eine feurige Kohle die andre anzündet. Wie kan dieser Zweck da erhalten werden, wo der eine dieses der andre jenes vornimmt, der eine dieses der andre jenes betet? Wo man sich in den Versammlungshäusern nicht nach den Regeln einer gesitteten Ordnung richtet, da wird die Andacht gestöhret, welches doch gleichsam die Seele des Gottesdienstes ist. Wo keine Andacht, da entstehet ein wüstes Geplurre, wie in den Betschulen der Juden, und eine entzückte Verwirrung, wie in denen Versammlungen der Träumer, welche sich so unordentlich gebehrdten, als wenn sie vom Teufel besessen wären. Ein Gottesdienst, der unordentlich, ersticket die Andacht, die da muß erhalten werden: Und ist also sündlich, ob er gleich einen heiligen Namen führet.

## S. 3.

Ein öffentlicher Gottesdienst, der in Gesellschaft vieler verrichtet wird, kan nicht wohl ohne äußerliche Gebräuche verrichtet werden. Daher sind von Anfang der Christlichen Kirche, da der Schatten des Levitischen Gottesdienstes vergangen, noch immer äußerliche Zeichen der innerlichen Andacht übrig blieben, welche nach den Umständen der Zeit und des Ortes verändert worden. Allein da die Religion den Schein von dem Glanze des weltlichen Staats annehmen mußte, sind die Ceremonien in der Kirche so vermehret, daß sie nicht allezeit mit der echten Einfalt des lautern Christenthums bestehen konten. Jedoch, wer wird behaupten,

pten, daß dieselben ganz und gar unerlaubt wären? Diese äußerlichen Zeichen der innerlichen Ehrfurcht vor **GOTT**, welche Ceremonien genennet werden, müssen aber so beschaffen seyn, daß sie weder zur Abgötterey noch zum Aberglauben ausschlagen. Ein Gottesdienst, welcher also aus nichts zu bedeutenden Gebräuchen bestehet, ist ein Schatten, dabey der Körper fehlet. Außerliche Stellungen ohne innerliche Erhebung des Herzens ist eine Art der göttlichen Verehrung, welche dem Höchsten unanständig, und der Christlichen Religion, die in Geist und Wahrheit bestehen sol, gänzlich zuwider. Und ist es daher nicht zu bejammern, daß unter Christen so viele anzutreffen, welche den herrlichsten und **GOTT** wohlgefälligsten Gottesdienst allein auf die äußerliche Pracht des Gotteshauses und den Anstalten der Diener der Religion ankommen lassen? Die Einfalt glaubt, da wäre der schöne Gottesdienst in öffentlicher Versammlung am besten, wo er in den prächtig gezierten Tempeln begangen würde; wo in den von Gold und Mahlereyen schimmernden Tempeln eine unzählbare Menge weißer Wachskerzen am hellen Tage brennete; wo eine grosse Anzahl Priester vor den Altären des **HERRN** stünde, und die von Demant und Perlen funkelnde Creuze als gestickte Sinnbilder des gekreuzigten Erlösers auf ihren Schultern herab hingen; wo dieselben allerhand Stellungen und Leibesbewegungen bald zur Rechten bald zur Linken machten, und durch solche stumme Zeichen dem gemeinen Volke die stille Andacht einjagte. Eine äußerliche Stellung ohne innre Andacht ist dem **HERRN** ein

ein Greuel. Wo man zu viel auf das äußerliche Acht haben muß, da gehet leicht das Innre verlohren. Ein Gottesdienst der bloß aus Ceremonien bestehet, wird zu einem geistlichen Schauspiel das mehr Belustigung den äußerlichen Sinnen als dem Herzen giebet. Es müssen die äußerlichen Gebräuche nur zur Erklärung des Herzens in der Gemeine und zur Ermunterung der Andacht stattfinden. Weiter sind sie überflüssig, weil **GOTT** wil im Geist und in der Wahrheit gedienet seyn. Joh. IV. 24. Diejenigen Christlichen Gemeinen, die solche nicht zur Erhaltung und Erweckung der Andacht, sondern zu den Stücken der Andacht selbst machen, haben eine Ordnung die nichts tauget, und welche die Einfältigen auf die Gedanken bringet, daß solche heilige Spiele an und vor sich **GOTT** gefallen, und daß der dem Höchsten in seinem Hause diene, der sich daran einige Stunden belustige. Bey der Häuffung der Ceremonien wird der wahre Gottesdienst verlohren. Die Kirchengeschichte der vorigen Zeiten beståtigt dieses zur Gnüge. Da man alles auf das äußerliche ankommen ließ, da verließ man das Innerliche, die Keinigkeit des Glaubens und des Wandels. Es bleibt also dabey, ein äußerlicher Gottesdienst muß nicht mehr äußerliche Gebräuche haben als es nöthig, sonst kan daraus ein geistlich Schauspiel werden. Er muß keine andre Ceremonien haben, als die mit der Hoheit **GOTTES** und der Ernsthaftigkeit der Religion überein kommen, sonst wird es ein unvernünftiges Gepränge, ein eitler Gottesdienst. Wird dieses nicht beobachtet, so wird **GOTT** da-

durch geschändet, dadurch man ihn suchet zu ver-  
ehren. a)

## §. 4.

Die meisten Christen gewinnen das Ansehen, als wenn sie von der Verbindlichkeit **GOTT** mit andern öffentlich zu dienen überzeuget seyn. Sie beweisen solches, da sie in grossen Hauffen zu den Gotteshäusern wallen. Sie glauben aus gutem Grunde, daß sie dadurch dem **HERRN** die Hochachtung beweisen, welche sie ihm schuldig. Allein ein jeder Christ kan sich auch vor sein Theil dadurch versündigen, wenn er meynet **GOTT** gefällig zu seyn. Dis geschicht überhaupt durch den äuserlichen Dienst, dabey der innre Herzensdienst fehlet. Der innerliche kan wohl ohne den äuserlichen Dienst bestehen: aber der äuserliche ist ohne dem innerlichen vor **GOTT** verwerflich. Es ist ein Opfer ohne Herz dem **HERRN** hierin höchst unangenehm, wie bey allen äuserlichen Handlungen. Die Natur des Gottesdienstes machet dis klar; Und dennoch ist die Anzahl der Christen so groß, welche das äuserliche Kirchengenhen als eine Handlung des Gottesdienstes ansehen, ob sie gleich  
durch

a) Von dem wahren Gebrauch der äuserlichen Handlungen des Gottesdienstes hat der schöne und bündige Kirchenredner, der Herr Probst Jerusalem eine gründliche Predigt über das Evangelium am XIV Sonntage nach Trinitat. nemlich über Luc. XVII. 11 - 19. gehalten, welche die sechste in der Sammlung der Predigten ist, welche zu Braunschweig herausgegeben, und welche hiesbey verdienet nachgelesen zu werden.



durch nichts weiter als durch die Gewohnheit dazu angetrieben werden. Sie meynen, sie hätten alles gethan, was sie schuldig, wenn sie ihre Person nur mit andern dargestellet, ob sie gleich in dem Herzen keine Ehrfurchtsvolle Empfindung von **GOTT** und seiner Hoheit haben. Was ist der äußerliche Lippendienst, welcher so oft in dem Worte des **HERRN** an den Juden verworffen, anders, als eine falsche Heuchelei, damit man das allsehende Auge des Höchsten betrügen wil? Man wird nicht zu hart reden, wenn man die äußerliche Handlung ohne innerlichen Herzensdienst eine Art der Abgötterey nennet. a) Der öffentliche Gottesdienst muß mit der Andacht der Seelen verbunden seyn, wenn er dem **HERRN** gefallen sol. Ein Brandopfer ohne Flamme ist kein Brandopfer, und ein Gottesdienst ohne Andacht ist kein Gottesdienst zu nennen. Wer also in das Haus des **HERRN** kommt, und ihn nicht im Geist und in der Wahrheit anbätet, der dienet ihm nicht. Und indem er doch das Ansehen haben wil, so suchet er durch diese äußerliche Stellung dem Allwissenden ein Blendwerk zu machen, wel-

Q 3

ches

a) Siehe sel. Heinrich Müllers **Epistolische Schlußkette**, p. 858. und die Theologischen Bedenken über die Frage: Ob es Ketzerey sey, wenn man den so genannten Gottesdienst der jehigen Maulchristen eine Abgötterey nennet? welche D. Balthasar Celarius, D. Araham Battus, D. Herman Schuckman, D. August Varenius, D. Menno Hanekenius und D. Bernhard Gosmann darüber gegeben. Sie sind des sel. D. Müllers Liebeskus und geistlichen Erquickstunden beygefüget in der Erfurtischen Ausgabe in 4. von 1739. P. 448-460.

ches in der That eine schreckliche Beleidigung des Allerhöchsten ist, der sich von den Menschen nicht spotten läset. Viele kommen in das Haus des HERRN, und stöhren sich muthwilliger Weise in der Andacht, indem sie bald plaudern, bald muthwilliger Weise herum gaffen. Wer seine Augen und Zunge nicht im Zaum hält, des Gottesdienst ist eitel. Eben das Urtheil muß man von denen fällen, die sich nicht die geringste Gewalt anthun, ihr Herz bey den gottesdienstlichen Handlungen in der Aufmerksamkeit zu erhalten. Sie sind mit dem Leibe gegenwärtig und mit dem Gemütthe abwesend, und schwärmen mit ihren Gedanken weitläufig herum. Man wird es an vielen im Hause GOTTES gewahr, fürnemlich an denen, welche bey Anhörung der Predigt ganz stille sitzen. Es scheint, als wenn sie recht andächtig dem Worte GOTTES zuhöreten. Aber der Schall kommt wohl bey vielen nur ins Ohr, und nicht ins Herze. Da ist wohl mancher mit seinen Gedanken auf dem Acker, bey seinen Registern, in seiner Werkstätte, und hänget den irdischen Ueberlegungen ungestöhret nach. Heisset das dem Schöpfer und seine Erbauung suchen? Andre sind so kalt in der Andacht, daß sie darüber ganz erstarren und einschlafen. Diese tragen Kirchenschläffer, a) welche sich

a) Diese sündlichen Kirchenschläffer hat der sel. M. Enoch Zobel, gewesener Archidiaconus zu Anna-berg, zu ermuntern gesucht, in dem ermunterten Eutyclus oder Christliche Aufmunterung vom sündlichen Kirchenschlase zu einer heiligen Wach-

sich recht dazu niedersetzen, daß sie bequem eine Stunde im Hause Gottes ausruhen, die bilden sich doch ein, wenn sie wieder zurück gehen, sie hätten Gott gedienet, da sie ihm durch ihre muthwillige Trägheit mehr beleidiget haben. Ein laulichter Gottesdienst kan nimmer dem HErrn gefallen, der uns befohlen in seinem Dienst eyfrig und brünstig zu seyn. Ein irdischer Herr wird die Trägheit seiner Knechte bey dem leiblichen Dienst nicht dulden: Und wie könnte die Trägheit bey dem äußerlichen Gottesdienst, wenn sie aus der geistlichen Trägheit und Schlassucht, die kein gutes Zeichen eines Christen, entstehet, vor Gott entschuldiget seyn. Ein Träumender, wenn er im Schlaf was vormimt, würket doch nichts: So gehet es auch denen, die wie Träumende im Hause des HErrn sitzen, und ihren Dienst nachlässig treiben. Diese haben an statt des Segens den Fluch zu erwarten. Es ist eine schädliche Einbildung der einfältigen Christen, daß sie meynen, sie hätten den Tag des HErrn wohl gefeyret, wenn sie nur von den äußerlichen Werken ihres zeitlichen Berufes abstünden. Diese gefährliche Meynung hat einen grossen Einfluß in ihr kaltsinniges Wesen bey dem äußerlichen Gottesdienst, und verleitet sie unvermerkt zur Entheiligung des göttlichen Namens. Ein Gottesdienst ohne Andacht, ist kein Gottesdienst, und wird zur Sünde der Unterlassung. Ein Gottesdienst der ohne Andacht nur äußerlich beobachtet wird, sol doch ein Gottesdienst seyn, und wird auch

Q 4

auch

Wachsamkeit bey dem öffentlichen Gottesdienste, Annaberg, 1688. in 12.

auch dadurch eine thätliche Beleidigung **G**ottes. a)

S. 5.

Wer in das Haus des **H**Ernn gehet, der muß haben die reine Absicht haben, daß er **G**ott dienen und die Erbauung seiner Seele nebst andern befördern wolle. Wer eine falsche oder unerlaubte Absicht bey einer gottesdienstlichen Verrichtung hat, dem ist es nicht um die Ehre des **H**Ernn zu thun, der dienet vielmehr sich selbst und opfert seinen Lüsten. O! wie viele bestrecken ihren äußerlichen Gottesdienst mit diesem falschen Zwecke! Man frage einige, warum sie so fleißig in das Haus des **H**Ernn gehen, die doch sonst keine Kennzeichen eines **G**ott ergebenen Herzens blicken lassen. Werden sie aufrichtig antworten, so werden sie eine falsche Absicht verrathen. Der Gewohnheitschrisste wird antworten müssen: Ich bin es so von Jugend auf gewohnt, und kan den Sonntag nicht zu gute werden, wenn ich nicht das Haus des **H**Ernn besuchet habe. Er gehet fleißig hinein, ohne daß er denken sollte, warum er es thue. Der Staatschrisste müste sagen: Ich habe keine bessere Gelegenheit,

a) Man kan hiebey nachlesen des berühmten Ahasveri Fritschens, der ein guter Jurist und Christ zugleich gewesen, unterschiedliche Tractätgen, den sündlichen Kirchengänger, Schläfer, Schwäger, Dresden, 1686. und des sel. Balth. Scharfs, der ein scharffes Salz der Erden gewesen: Entheiligttes Gotteshaus, sel. Schammeliū Eitelkeit der Sabbathsfeyer ohne die innerliche Veränderung des Herzens.

heit, meine schöne Kleider zum Schau zu stellen, und meinen kostbaren Schmuck auszukramen als in der Kirche, da die grössste Versammlung von allerhand Arten Menschen ist. Ein eitler Ehrgeiziger müste sprechen: Darum thue ich es, weil ich besorge, ich möchte vor ein Unchrist gehalten werden, und den Namen eines Rechtgläubigen verlieren, welcher einen guten Geruch giebet, und eine gute Meynung in der bürgerlichen Gesellschaft macht. Ein Diener der Wohl lust müste antworten: Ich gehe deswegen in das Haus des HErrn, weil ich daselbst die angenehmste Augenweide an dem schönen Geschlechte geniessen kan. Hänget er den groben Lastern nicht so sehr nach, so wäre doch seine Antwort, wenn er von Herzen spräche: Ich finde mein Vergnügen an dem schönen Gottesdienste: das liebliche Singen, eine reizende Music, die beredte und angenehm fließende Zunge des Lehrers ergötzet mein Gehör. Die Neugierigkeit treibet mich an, einen neuen Sängler und einen noch nie gehörten Prediger zu beurtheilen. Würde man einen sorgenden Geizhals, dessen Wahlspruch: Nimmer genug, ist, bitten, er mögte die Ursache angeben, warum er so strenge bey der Beobachtung des äusserlichen Gottesdienstes wäre: Die Antwort würde klingen müssen: Ich befürchte, GOTT mögte mir seinen Segen bey meinem Wucher entziehen, und mich verarmen lassen, wenn ich nicht in sein Haus käme, wo er uns segnen wil. Diese und andre falsche Absichten haben die Menschen, nachdem sie von Natur geartet sind, wenn sie nicht aus Anregen des Geistes in

das Haus des HErrn kommen. a) Sie suchen nicht GOTT sondern ihren Begierden zu dienen. Ist es ohnmöglich, daß man zwei Herrn zugleich dienen kan, GOTT und dem Mammon, so ist es auch ohnmöglich in diesem Falle. Wo eine böse Begierde die Triebfeder ist, die uns zur Kirche treibet, da wird GOTT verachtet. Ist ein GOTTes Verächter ein abscheuliger Sünder, so ist es auch ein solcher, der aus einer falschen Absicht zum Hause des HErrn eilet.

## §. 6.

Darum hat GOTT den öffentlichen Dienst befohlen, daß wir die Einigkeit im Geist durch das Band der Religion befördern, und mit einem Herzen und Munde seinen Namen preisen sollen. Diese gemeinschaftliche Andacht kan das Herz anflammen, und in eine heilige Regung bringen, wenn man sich durch andre dazu ermuntern läset. Einige Scheinheilige sondern sich davon bisweilen ab. Sie kommen zwar zur Versammlung, aber sie singen nicht mit andern, sie hören nebst andern nicht das Wort GOTTES an, sondern sie wollen ihre besondere Andacht pflegen. Sie lesen vor sich unter dem Singen in einem Gebetbuche, oder sie suchen sich sonst auf andre Weise zu erbauen. Einige,

a) Daß die natürliche Beschaffenheit des Leibes und Gemüths einen starken Einfluß in das äußerliche Christenthum habe, hat gezeiget der gelehrte und nunmehr sel. Herr M. Friedrich Peter Lacke, mein noch im Tode geliebter Schwager, in dem durch die herrschenden Neigungen gebildeten Scheinchristen, Wolffenbüttel, 1743.

ge, die sich unter die Anzahl der Gelehrten zählen lassen, hängen wohl gar ihrer Gelehrsamkeit nach, und lesen in einem wohlgeschriebenen Buche, und meynen, sie hätten dabey ihre Andacht, wenn es nur nicht ausser dem Zirkel der geistlichen Wissenschaft wäre, damit sie sich in der Kirche beschäftigten. Bey den Einfältigen ist diese besondere Andacht im öffentlichen Versammlung gemeiniglich eine Scheinheiligkeit, dabey sie des rechten Zwecks verfehlen. Sie wollen heiliger und andächtiger als die andern seyn, und darum wollen sie sich nicht auf gleiche Art mit andern erbauen. Es läuft damit auf eine Heucheleiy hinaus, indem sie was besondres seyn wollen, und handeln wider den Zweck des öffentlichen Gottesdienstes. Bey den Gelehrten ist es gemeiniglich eine sträffliche und unzeitige Begierde nach den Wissenschaften, daß sie auch die Zeit ohne zu lernen, nicht im Gotteshause wollen vorbey gehen lassen. Warum bleiben sie aber nicht in ihrer Kammer? aus der Ursach, weil sie alsdenn den Namen eines Unchristen besorgen, und darum halten sie es genug zu seyn, wenn sie als eine Bildsäule neben andern sitzen, und zur Vermeidung des Aergernisses ihre Person darstellen. Andre die von Hochmuth aufgeblasen, bilden sich wohl gar ein, daß die Einrichtung des Gottesdienstes, welche aus dem Singen und Anhören des göttlichen Worts bestehet, nur vor kleine Geister und den niedrigen Pöbel gehöre. Sie müsten eine erhabne Andacht suchen, und daher auf eine ihrem Geiste gemässe Weise ihren Dienst verrichten. Sie hätten nicht nöthig eine Predigt anzuhören,  
weß

weil sie alles viel besser wüßten, und die Gründe der Wahrheit zur Gottseligkeit tiefer als der aufgetretene Lehrer eingesehen. Nicht anders, als wenn sie in die Kirche kommen müßten nur gelehrter zu werden! Wer weise ist, der denkt: Alles hat seine Zeit. Sie kommen nur das Aergerniß zu meiden, und geben doch denen ein Aergerniß, die auf ihr besonders Bezeigen in der Kirche Acht haben. Jederman, der sie sehen kan, giebt auf ihr Lesen Achtung, und so sind sie andern eine Hinderniß ihrer Aufmerksamkeit. Sie hindern andre, und werden wieder von andern gestöhret, wenn ihnen etwas ins Gehör fällt, daß mit ihren Betrachtungen keine Verbindung hat. Der Zweck des öffentlichen Gottesdienstes verlanget eine gemeinschaftliche Erbauung; darum thut der wohl, welcher sich denselben vor Augen stellet, und darnach seine Gedanken einrichtet. Der handelt übel, der sich davon abwendet, und eine besondrer Art der Andacht suchet.

## S. 7.

GOTT hat befohlen, wir sollen ihm an dem Tage, den er geheiliget, dienen, und das Haus besuchen, da seines Namens Gedächtniß gestiftet. Dieser Befehl hat aber fürnemlich im neuen Bunde nicht eine so gesetzliche Strenge, daß er nie ohne Sünde dürste unterlassen werden. Die Noth und Liebeswerke machen eine gültige Ausnahme. Viele, welche im Stande der Knechtschaft leben, bilden sich ein, daß keine Ursache vorhanden, welche uns könnte von dieser Pflicht einmahl frey machen: Und die knechtische Furcht vor GOTT treibet sie oft so sehr,



sehr, daß sie lieber das wichtigste Liebeswerk, als den Besuch des Gotteshauses versäumen. Allein man muß diesen Angstdienern des liebevollen Gottes sagen, daß sie durch Beobachtung des öffentlichen Gottesdienstes sich versündigen können, wenn sie darüber ein Werk der Liebe versäumen, das keinen Aufschub leidet. Ein gottseliger Lehrer schreibt hievon sehr nachdrücklich: „Man sol freylich ohne Noth und wichtige Ursachen nicht die öffentlichen Versammlungen verlassen, sondern denselben beywohnen, und auch andern durch seine Andacht ein gutes Exempel geben. Aber gesetzt, daß in derselben Zeit, da der Gottesdienst gehalten wird, eine Gelegenheit vorfiele, einem Gliede Jesu Christi zu dienen, dasselbe in seiner Krankheit zu warten, oder ihm in seinen Anfechtungen beyzustehen, oder ihm in Leib und Lebensgefahr zu helfen, oder wenn sonst die Vorsehung Gottes uns eine Gelegenheit anwiese, Liebe auszuüben, die keinen Aufschub litte; so könnte darüber der Gottesdienst diesesmahl mit gutem Gewissen versäümet werden. So hoch ist die Liebe des Nächsten vor Gott geachtet, daß er selbst gleichsam in seinem Dienst zurücke stehen, und derselben den Rang lassen wil. Es stehet ja dieses zwar in allen Erklärungen des Catechismi, und wir haben es in unsrer Jugend öfters gehdret, daß die Noth- und Liebeswerke keinesweges verboten sind. Aber wie wird es in Acht genommen? Und wie viele sind, die aus heuchlerischer Andacht lieber mit einer eckelhaften Verdrossenheit der Predigt eine Stunde zuhdren, und einige Lieder  
„mit

„mit absingen, und unterdessen die erwünschten  
 „Gelegenheiten ihren Nächsten in der Noth zu hel-  
 „fen aus Lieblosigkeit versäumen; welche sich keine  
 „Rechnung machen dürfen, daß **GOTT** ihre Ent-  
 „schuldigung mit seinem Dienst in diesem Falle wer-  
 „de gelten lassen. a)

## §. 8.

Die Anhörung des göttlichen Wortes, das von den Lippen derer fließet, die die Lehre bewahren, und in deren Munde man das Gesetze suchen sol, Malach. II. 7. ist ein Haupttheil des öffentlichen Gottesdienstes. Es ist ungemein erbaulich, wenn von den Dienern Jesu Christi herrliche Dinge in der Stadt **GOTTES** geprediget werden. Ps. LXXXVII. 3. Ein jeder Zuhörer muß dabey von Herzen wünschen, daß seine Seele eine rechte Nahrung in dem Worte des Lebens finde. Doch es verstecket sich oft unter diesem sehnlichen Wunsch eine spißfindige Tadelsucht, wenn dabey dieses oder jenes an dem Lehrer gemeistert wird. Unter dem guten Schein, als wenn man ein herzliches Verlangen hätte, die Kraft des Wortes zu empfinden, versündigen sich viele an den Gaben der Lehrer. Der eine verlangt auf der Canzel seiner Gemeinde einen Prediger aus dem Geschlechte der Bonarges, der mit donnernder Stimme sein Herz erschüttern sol, und meynet, daß er dadurch besser in der Aufmerksamkeit erhalten würde. Der andre findet daran einen Eckel, und wünschet auf dem Lehrstuhl einen

a) Der sel. D. Rambach in den Betrachtungen über das Leyden Christi, p. 1249. nach der größern Ausgabe von 1740.

einen lieblichen Barnabas, dessen Mund wie ein still rieselnder Bach fließet, und die Herzen erquicket. Er beseufzet, daß er diese Eigenschaft an seinem Lehrer nicht findet. Dis hat einen guten Schein. Man gläubet alsdenn besser seine Erbauung zu haben. Es ist aber dabey oft ein Verlangen, das mehr nach einem Vergnügen der Sinne als nach der Erquickung des Herzens strebet. Es verräth sich dadurch mehr als zu viel der geheime Verdruß gegen den Vortrag eines Lehrers, der nicht nach unserm Geschmacke das Wort des Lebens vortragen kan. Aus diesem Widerwillen entstehet eine Kaltfinnigkeit, daß man das kräftige Wort Gottes nicht mit Lust auffasset; sondern als unkräftig verwirft, weil es nicht von einem vorgetragen wird, dessen Stimme und Gebärden lieblich und reizend sind. Diese Art Leute wil mehr das jückende Ohr als das hungrige Herz vergnügen. Sie strebet mehr nach den äußren Schaalen als nach dem wahren Kern, und ziehen unvermerkt die glatten Hülsen den süßen Früchten selbst vor. Ist dieses nicht eine wirkliche Verachtung des göttlichen Worts, und eine Beleidigung desjenigen, der solches zu unserm Heyl gegeben? Versündigen sie sich nicht dadurch gegen den HErrn, der seine Gaben austheilet, nachdem er wil, indem sie sein Werkzeug verachten, weil er es nicht prächtiger ausgerüstet? Andre, welche in grossen Städten wohnen, lauffen aus einer Kirche zum östern in die andre, damit sie von allen Predigern, die zu gleicher Zeit in verschiedenen Kirchen zu lehren auftreten, etwas zu ihrer Erbauung zusammen sammeln. Sie stellen sich

sich so begierig an, als wenn sie von einem nicht genug Sättigung haben könnten, und bekleistern ihr Umherlaufen mit dem übel angebrachten Sprichworte: Des Guten kan man nicht zu viel thun. Allein in ihrem Herzen ist gemeiniglich eine strafbare Neugierigkeit, die sie antreibet, nur was neues zu hören, oder Materie zu sammeln, davon sie in einer nachmittäglichen Gesellschaft reden können. Sie suchen nichts weiter als nur zu vernehmen, wer am besten geprediget, und nach ihrer Meynung den Preis davon getragen. Nicht anders als wenn die Lehrer um den Vorzug in der Beredsamkeit stritten, wenn sie zu gleicher Zeit auftreten, und sie darüber zu Schiedsrichter gesetzt wären. Was haben solche vor Nutzen von dem flüchtigen Anhören so vieler Prediger, da sie einige Minuten diesen und einige Augenblick dem andern ihre Ohren leihen? Es trifft bey ihnen das Sprichwort ein, wenn man auf den Vortheil ihrer zerstreuten Andacht siehet: Von allen was, von dem ganzen nichts. Sie können, weil sie in einer Stunde bald hie bald dahin rennen, keine Lehre im Zusammenhange anhören, sondern nur Stückweise vernehmen. Was entstehet daraus im Verstande? Mehr eine Verwirrung, als eine wahre Besserung. Sol eine Wahrheit uns gründlich überzeugen, und den Willen zur Folge bewegen, so muß sie auch hinlänglich mit ihren Beweissthütern vernommen und gefasset werden. Das geschieht von solchen nicht. Darum haben sie auch keinen Nutzen von dem Worte Gottes. Einige Körner fallen nur an die Fläche ihres Herzens, wenn wir so reden  
dürf-

dürffen, und gleichen dem Saamen, der an den Weg gesäet und leicht zertreten wird. Sündigen nun diejenigen nicht, welche die Gelegenheit ihrer Erbauung versäumen, indem sie derselben mehr gebrauchen wollen, als sie können? Wo eine Christliche Klugheit nicht bey den gottesdienstlichen Handlungen vergesellschaftet, da wird der Gottesdienst eitel. Die Anhörung des göttlichen Worts ist ferner ein vergeblicher Gottesdienst, wenn man sich nicht, indem es die Laster bestraffet, solches zu seiner Gewissensprüfung bey dem Erkenntniß seiner selbst anwendet. Die Schrift, welche von Gott eingegeben, ist nicht allein nütze zur Lehre, sondern auch zur Straffe und Züchtigung. Die Lehrer sind verpflichtet, es auch dazu anzuwenden. Geschiehet dieses, so sind viele von der Eigenliebe so geblendet, daß sie nur denken, worauf es gemünzet sey, und meynen, daß es ihnen gar nicht angehe. An statt dessen, daß sie dabey ihr Innwendiges untersuchen sollten, gucken sie nur von aussen herum, um denjenigen zu suchen, welchen der Pfeil des Lehrers nach ihrer Meynung getroffen. Ach! wie strafbar wird das Zuhören, wenn man dadurch Gelegenheit nimt, in den Augen seines Nächsten Splitter zu suchen, damit man den Balken in seinen eignen Augen nicht gewahr werde! Man versündigt sich durch ein solch frevelhaftes Nichten gegen den Nebenmenschen; durch den Mißbrauch der Selbstliebe gegen sich selbst, und gegen Gott, weil dessen heilige Gesetze dadurch übertreten werden. Hieraus entstehet ein neuer Fehler, daß man das göttliche Wort zwar höret, aber nicht

zu seiner Besserung anwendet. Gehet es nicht noch so vielmahls in der Christenheit, wie der HErr durch den Propheten Ezechiel von dem verkehrten Israel saget: Einer spricht zu dem andern: Lieber kommt und laßt uns hören, was der HErr saget. Und sie werden kommen in die Versammlung und vor dir sitzen, als mein Volk, und werden deine Worte hören, aber nichts darnach thun, sondern werden dich anpfeiffen und gleichwol fortleben nach ihrem Geiz. Und siehe du mußt ihr Liedlein seyn, das sie gerne singen und spielen werden. Also werden sie deine Worte hören und nichts darnach thun. C. XXXIII. 30. 31. 32. Ist es nicht ein schändlicher Mißbrauch des göttlichen Worts, wenn man dasselbe höret, und dabey genug seyn läset, als wenn man alles gethan, was man thun müste. Nahm der HErr das äußerliche und unfruchtbarre Anhören bey den Juden sehr übel; so wird er nicht weniger an den Christen solche scheinbarre aber betriegliche Heiligkeit bestraffen. Man läset dadurch das kräftige Wort Gottes an seiner Seele unkräftig seyn, und den Samen, darin ein Segen ist, muthwilliger Weise verderben. Man machet dadurch den Namen Jesu lästernt unter den Ungläubigen, welche aus dem ungesitteten Leben der Christen, die nicht würdig dem Evangelio wandeln, den Schluß machen, daß es mit der Heiligkeit der Lehre schlecht stehen müsse. a) Das Anhören  
des

a) Der Herr la Crose erzählet davon ein merkwürdiges Beyspiel in seinem Indianischen Christenstaat.  
p. 708.

des göttlichen Worts, welches zur Besserung des Verstandes und zur Heiligung des Willens abzielen sol, ist vergeblich, wenn dieselbe dadurch nicht erreicht wird. Es wird daher **GOTT** misfällig, ob man sich gleich einbildet, als wenn ihm dadurch ein Dienst geschehe. Wer ein Hörer aber kein Thäter des Worts ist, der gleichet einem Knechte, der sich vergeblich einbildet, er sey ein gehorsamer und rechtschaffner Knecht, wenn er nur die Befehle seines **HERRN** mit Aufmerksamkeit anhöre, ob er sie gleich nicht in die Uebung brächte.

## §. 9.

Wer dem **HERRN** bey einem öffentlichen Gottesdienst wolgefallen, und die Erbauung seiner Seelen befördern wil, der hat einige nothwendige Pflichten

## K 2

## ten

p. 708 nach der teutschen Uebersetzung des Herrn M. Bohnstedts. Er berichtet, daß der Herr Probst Ziegenbalg mit einem zu Tranquebar wohnenden Indianer von dem christlichen Gottesdienst eine Unterredung gehalten, und demselben bedeutet, daß der Christen Hauptsache des Sonntags in der Kirche wäre: Gottes Wort hören. Der Indianer erwiderte, er habe bisher geglaubet, daß der Prediger die Christen ermahne, wie sie wacker fressen und sauffen solten. Den sagte er: Wie habe ich anders denken können, indem ja die Christen den Augenblick, da sie den Fuß aus der Kirche setzen, gleich in die Wirthshäuser und Saufgelage lauffen. So weit der Indianer. Wir machen dabey die Anmerkung. Es war dieses eine vorgefasste Meinung des Heiden, daß er von dem Leben der Christen einen falschen Schluß auf die Lehre machte: Es ist aber zu beseufzen, daß das Leben vieler Christen nicht so beschaffen, daß solches als ein Spiegel des Glaubens kan gebrauchet werden.

ten und Regeln, ehe er zu dem Hause des HERRN gehet, unter währendem Gottesdienst selbst, und nach Vollendung desselben zu beobachten. Vorher, übe lieber Christ! diese Regeln aus: Ehe du zum Hause GOTTES wallest, so erforsche dein Herz warum du in die Versammlung gehen wilt? Ob du auch einen reinen Trieb hast, der auf die Ehre GOTTES und Erbauung der Seele abzielet. Findest du einige Unlauterkeit bey dir, so lege dieselbe vorher ab, und ziehe diese unreinen Schue von deinen Füßen, ehe du zum heiligen Orte kömmt. Zweitens: Bedenke, du gehest zur heiligen Stätte, wo GOTT seine Gnadengegenwart offenbahret, wo alles Unheilige billig muß entfernt bleiben. Laß dich reinigen von aller Unsauberkeit und Bosheit des Herzens. Jac. I. 21. Drittens: Entle-dige dich zuvor von den irdischen Gedanken, und bete vorher um Gnade, welcher du zum andächtigen Gottesdienst bedürftig bist. Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause GOTTES gehest, und komme, daß du hörest. Pred. Sal. V. 1.

Wenn du im Hause des HERRN erschienen, so richte alle deine Gedanken auf das heilige Vornehmen, und was du thust, das thue mit Andacht. Bete, singe, höre mit Aufmerksamkeit. Ferner: Wache über deine äußerlichen Sinne, daß sie nicht ausschweiffen; Fallen dir fremde Gedanken ein, so mache es wie Abraham mit den Vögeln, die sich auf sein Opfer setzten. Er scheuchte sie hinweg; so verjage auch deine eitle Gedanken. Spürest du eine Trägheit, so ermuntre dich mit der Vorstellung des Allerheiligsten GOTTES, und mit der Erinnerung

ung, daß  
Vortheile  
digt sey auf  
zu seiner E  
der hören  
Strafwe  
he, sondern  
kri.  
für der  
miederhole  
bauung g  
nach. F  
und Gar  
dabey u  
welche d  
begangen  
GOTT, da  
wolle. E  
Lippen die  
GOTTES,  
beretet, 1  
und Aus  
fam. a)

a) Man t  
dächtig  
benen  
dieselbe  
Zildes  
ner gele  
manns  
richt



rung, daß deine Seele bey dem Gottesdienst selige Vortheile erlangen kan. Beym Anhören der Predigt sey aufmerksam, und denke was der Heiland zu seinen Gesandten gesagt: **Wer euch höret, der höret mich.** Luc. X. 16. Hörest du eine Strafpredigt, so frage nicht lange, wem es angehe, sondern forsche: Ob du das Kind des Todes seyest.

Ist der öffentliche Gottesdienst vollendet, so wiederhole mit Andacht, was du zu deiner Erbauung gehöret hast, und denke demselben weiter nach. Fasse den Vorsatz darnach deinen Wandel und Gang zu richten. Ruffe den heiligen Geist dabey um seine Gnade an. Bemerke die Fehler, welche du im Hause **GOTTES** bey deiner Andacht begangen. Bereue deine Schwachheit, und bitte **GOTT**, daß er dich immer mehr und mehr heiligen wolle. Erkenne, daß du ihm allhier mit unreinen Lippen dienest, und sehne dich nach dem Hause **GOTTES**, da dir der Heiland eine ewige Wohnung bereitet, und wo du in Gesellschaft der Heiligen und Auserwählten unaufhörlich **GOTT** dienen kanst. a)

## N 3

## Das

a) Man kan weitläufigere Anweisungen, wie man andächtig sich bey dem Gottesdienst zu verhalten, suchen in denen Anweisungen zum Gebet und Gottesdienste, wo dieselben gemeiniglich zu finden. In dem **Stadt Hildesheimischen Gesangbuche**, welches mit einer gelehrten Vorrede des sel. Superintendentens **Reismanns** heraus kommen; findet man auch einen Unterricht von der **Heiligung des Tages des HERRN**

## Das eilfte Capitel Von sündlichen Feiertagen.

### Inhalt.

- §. 1. Die Rechtmässigkeit und Billigkeit der Feiertage.  
 §. 2. Sind sündlich, wenn sie nicht zur Ehre GOTTES und Erbauung der Seele begangen werden.  
 §. 3. Auch wenn man daran halb GOTT, halb seinen Begierden dienet.  
 §. 4. Werden sündlich zugebracht, wenn man daran nur irdische Freude suchet.  
 §. 5. Sind ebenfalls verwerflich, wenn sie in Müsse und Faulheit zugebracht werden.  
 §. 6. Wie die Festtage recht zu feyren.

#### §. I.

**F**eier- und Festtage sind solche Zeiten, welche zur Erinnerung der göttlichen Wohlthaten, und zum Preise seines herrlichen Namens, von denen Tagen abgesondert sind, woran wir die Werke des irrdi-

---

**H**ERRN, darin sehr heilsame Regeln die hieher gehören, vorgetragen sind. Man kan die vorher angeführten Schriftsteller, auch bey diesem Stücke, fürnehmlich des sel. Scharfens entheiligttes Gotteshaus nützlich gebrauchen; Imgleichen des sel. Caspar Calvörs Buch von der Sonntagsfeyer, welches dieser berühmte Generalsuperintendens mit zwo andern kleinen Tractätleins erbaulicher Lehrer, davon das eine von Beichten, das andre von Gluchen handelt, zugleich 1704 zu Goslar herausgegeben.

irdischen Berufes zugleich zu treiben pflegen. Es sind Denk- und Danktage der göttlichen Güte. Wer das menschliche Gemüth kenne, und zugleich betrachte, wie sehr es von den irdischen Handeln der Erden eingenommen wird, der wird nicht vor unnöthig halten, daß gewisse Tage gesetzt, woran die Menschen von ihrem zeitlichen Beruf sich los machen, und den geistlichen Betrachtungen obliegen müssen. Es ist auch wol nicht leicht ein Volk unter der Sonne zu finden, welches einige Ueberzeugung von der Schuldigkeit hat, dem zu dienen, welchen es vor seinen Gott hält, das nicht auch zugleich einen und mehr bestimmte Tage, nach der Ordnung der Zeiten haben sollte, daran es nicht eine nach dem Erkenntniß eingerichtete Art des Dienstes bezeigt. Man kan dieses als einige unvollkommne Ueberbleibsel ansehen, welche von den Stammeltern auf die zerstreute Völkerschaften noch mit fortgeerbet. Je mehr ihr Erkenntniß durch den Aberglauben verdüstert: desto abergläubiger ist hernach auch ihre Einrichtung der Feyertage worden. Wir wissen aus der göttlichen Offenbarung, daß der Allerhöchste selbst der Stifter einer gesetzten Feyer gewesen. Er heiligte nach der Schöpfung den siebten Tag und widmete denselben seinem Dienste. Dieses ist ein beständiges Gesetz unter dem jüdischen Volke, als seinem Eigenthum gewesen. Bey der Einrichtung des jüdischen Gottesdienstes ordnete er über dem wöchentlichen Sabbath, noch andere Feste, welche jährlich zur Erinnerung seiner Wolthaten mußten gehalten werden. Da die Apostel die Gemeinden Jesu zur

Zeit des neuen Testaments stifteten, ward der Tag der Auferstehung Christi, zum Denktage der göttlichen Wunder gesetzt, wozu nach der apostolischen Ordnung noch andre Feste kamen, woran die Wohlthaten der Erlösung mit feyerlicher Dankbarkeit solten zum Preise Gottes erwogen werden. Diese Einrichtungen sind als göttliche Befehle anzusehen; weil die Gesandten Jesu nicht nach ihrem Willkühr, sondern im Namen und durch den Trieb desjenigen gehandelt, welcher sie mit seinem Geiste erfüllet hatte. Der Eifer der christlichen Vorfahren hat nachdem noch einige Tage zur Feyer und Andacht hinzu gesetzt. Wer wil diese löbliche Anstalt tadeln, wenn sie aus reinem Trieb, die Ehre des Herrn zu befördern, hergestossen? Je mehr in den verdorbnen Zeiten das Christenthum in äußerliches Gepränge verwandelt, desto häufiger sind Feste angeordnet, wie die Geschichte der christlichen Kirche zeigt. a) Allein, es kommt darauf an, daß sie von dem Aberglauben gereiniget, und zum Preise des göttlichen Namens angewendet werden. Man ist schuldig dem Befehl der Obrigkeit zu gehorchen, so fern sie nicht wider die Grundsätze der erkantten und wahren Religion den Gottesdienst einrichtet. Ein Mensch, der seine Lust an dem Dienst des Herrn findet, wird sich willig nach dem Gebot seines

- a) Den Ursprung eines jeden Festes, welches in einer der christlichen Kirche gefeyret wird, haben in der Kürze beschrieben, Mathias Dresserus in libro de festis. Joachim Hildebrand de diebus festis, der Abt Johann Andreas Schmid, in historia festorum & dominic.

nes Oberherrns bequemen, wenn er von ihm verlangt, daß er sol an einem Tage seine irdischen Geschäfte niederlegen, und in Feyer und Andacht denselben zubringen. Er wird nicht verdriesslich werden, wenn er zu den Dingen gereizet wird, welche das Hauptgeschäfte seines Lebens seyn sollen. Wer solche Feiertage daher nicht hält, der handelt wider die Ordnung **GOTTES**, wenn das Fest einen göttlichen Ursprung hat; Er handelt wider sein eignes Beste, indem der Höchste die von ihm befohlne Feyer nicht zu seinem, sondern zu unserm Besten verordnet hat. Die Gebote des **HERRN**, die er uns gegeben, sind lauter Wolthaten, welche er zum Besten unsrer Seele und zum Wohl unsers Leibes und Lebens abgezielet. a) Wer sich nach den guten Befehlen seiner Obrigkeit nicht richtet, der handelt auch dadurch wider den Oberherrn der Welt, weil die Obrigkeit eine Dienerin

N 5

**GOT**

a) Siehe dieses sehr schön bewiesen in des Berlinischen Predigers Herrn G. P. J. Troschels Tractat: daß alle Gebote **GOTTES** lauter Wolthaten in sich fassen Halle 1745. Es hat dieses auch Herr Bernard in seinem Buch: Von der Vortreflichkeit der christlichen Religion im dritten Buche gezeiget, und D. Rüsmeier in den Gedanken von den süßen und leichten Wegen **GOTTES**, davon sehr erbaulich gehandelt. Das erste ist Französch unter dem Titel de l'excellence de la Religion, in 2 Theilen zu Amsterdam 1714 in 8 herauskommen. Das andre ist zu Greifswalde 1735 in 8 heraus gegeben, dazu noch 1738 ein Anhang zu den gründlichen Gedanken von den leichten und süßen Wegen **GOTTES** kommen.

**G**ottes ist, und einen Abglanz von seiner Hoheit an sich trägt. Es ist also rechtmässig und billig, zur Ehre Gottes gewidmete Tage heiligen, weil wir schuldig sind die Wohlthaten Gottes zu betrachten, weil wir ferner dadurch das Heil unsrer Seele befördern, weil wir endlich verbunden uns den Ordnungen der christlichen Gesellschaft gemäß zu verhalten, dazu wir uns bekennen.

## S. 2.

Die Absicht der Feyertage zielt auf die Beförderung der Ehre Gottes und auf die Erbauung der Seele. Wo dieser Endzweck nicht erreicht wird, da werden die Feyertage leider zu Sündentagen. Es ist zu bejammern, daß solches häufig in der verdorbnen Welt geschiehet, und daß rechtschaffene Lehrer Anlaß haben, über sündliche Feyertage zu seufzen! Unter diesen sündlichen Feyertagen stehen billig oben an, solche Festzeiten, die nicht dem Höchsten eigentlich gewidmet, und zu desselben Ehren, sondern vielmehr aus abergläubiger Heiligkeit, oder wol gar hin und wieder nach heidnischer Art, zur Ausübung der Laster gehalten worden und noch gehalten werden. Zu denen Festen, die dem Höchsten eigentlich nicht gewidmet, sind zum Theil die Tage der Heiligen zu rechnen, welche mehr der Aberglaube, als eine erleuchtete Andacht gestiftet hat. Wir wollen das nicht also verstehen, als wenn die Gedächtnistage der Heiligen zu feyeren sündlich und verwerflich wäre. Es sind auch dieselben nach ihrer wahren Absicht wol nicht alle zur Ehre des Hei-

Heiligen, sondern vielmehr zum Preise des Höchsten geordnet, und zur Stärkung im Glauben abgezielet. Man weiß wie die ersten Christen auf eine unschuldige Weise das Gedächtniß der Märtyrer bey ihren Gräbern begangen; wie sie sich im Glauben bey den Exempeln der standhaften Zeugen der Wahrheit gestärket; wie sie den Höchsten gepriesen, der dieselbe zu Gefäßen seiner Gnade bereitet, und zu Werkzeugen gemacht, welche mit ihrem Tode ihren Erlöser gepriesen. Geschähe dieses noch an den Festen der Heiligen; so würden auch dadurch die Nachkommen erbauet, welche ihr Exempel so anschaueten, damit sie dadurch gereizet würden, ihren Glauben nachzufolgen. Allein man weiß, daß die Gedächtnißfeste der Heiligen, ganz von ihrer wahren Quelle abgewichen, da der Gottesdienst im vierten Jahrhundert schon allmählig von dem Aberglauben verunreiniget wurde. Man fing an die Feste der Heiligen nicht zur Heiligung und Ehre des HERRN, sondern zu seinem eignen Vortheil zu feyren. Da wurden an denselben geistliche Jahrmärkte in den Tempeln gefeyret, wo man die Ueberbleibsel der Heiligen, die zum Schau gestellet wurden, ums Geld verhandelte. Da las man zur Ehre der Heiligen Messe, und man fing Gebräuche an, die herrlich in die Augen glänzten, und der Priesterschaft Ansehen und Gewinn brachten. Wie können solche Feste dem HERRN gefallen, da man die Ehre, die seinem Namen gebühret, andern beyleget? Hat er nicht gesagt, daß er seine Ehre keinem andern geben wolle? Und gesetzt, daß alle Tage, die Feste der Heiligen genennet werden,

zur

zur Ehre des Höchsten gefeyret und zum Preis seiner Wolthaten solten eingerichtet seyn: so sind darunter doch einige, welche ohnmöglich eine reine Absicht bey ihrer Stiftung haben können. **GOTT** ist ein Liebhaber der Wahrheit, wie kan er denn Gefallen haben an solchen Feyern, welche aus der unreinen Quelle der fabelhaften Legenden entsprungen? Gesezt, man wil dem Höchsten an solchen feyerlichen Tagen für die Wunder und Wolthaten preisen, von deren Geschichte und Wahrheit man nicht die geringste glaubwürdige Versicherung hat: Wie kan dieses dem **HERRN** gefallen, dessen Verherrlichung von den Fabeln keinen Glanz erborgen darf; und dessen Wolthaten doch nicht zu zählen; ob sie gleich nicht durch Legenden vermehret werden? Ist das nicht ein thörigter Gottesdienst, wenn man **GOTT** wegen nie empfangener Wolthaten erhebet? Und muß das nicht an denen Festen vieler Heiligen geschehen, die aus Erdichtungen ihren Ursprung genommen haben? Werden nicht alsdenn auf den geistlichen Lehrstühlen Märlein erzählt, welche Wunder **GOTTES** seyn müssen: und müssen nicht die abentheurlichsten Begebenheiten als Wahrheiten gelten, welche dem Volke zur Ueberzeugung ihres Glaubens dienen sollen? Dieser Ursachen wegen sind solche Feste, die mehr auf die Heiligen als auf **GOTT** gerichtet, unbillig, und diejenigen Feyertage, die aus lügenhaften Erzählungen a) entstanden, sündlich, weil daran der

war:

a) Man kan nur die Calendar ansehen, so wird man viele dergleichen auf Irrthümer und Legenden sich gründen



warhaftige **G**ott nimmer Gefallen haben kan, Ebenfals findet man in der Christenheit solche Feste,

gründende Festtage mit rothen Buchstaben bezeichnet finden. Zum Beweißthum mag dienen, das **F**est der unbefleckten Empfängniß **M**aria, welches eines der Vornehmsten in der Catholischen Kirche. Die Geschichtschreiber der Kirchen sind uneins wegen der Zeit, da es zuerst gefeyret. Einige meinen, es wäre zur Zeit Carl des Grossen in die Zahl der Kirchenfeste kommen. Andre setzen seinen Anfang ins XII. Jahrhundert. Andre noch später. Dem sey nun wie ihm wolle: So viel ist klar, daß dieses Fest auf einer Meinung beruhet, die unter den Franciscanern und Dominicanern selbst noch streitig ist. Nichts destoweniger wird die unbefleckte Empfängniß feyerlich begangen. Der heilige Bernhardus tadelt deswegen die Stifter dieses Festtages in seiner 174 Epistel. Ferner feyren sie das **F**est der **H**immelfarth **M**aria, welches der Pabst Damasus sol geordnet haben. Woher wissen wir aber, daß die Maria auf die erzählte Art gen Himmel gefahren, und welcher glaubwürdiger Geschichtschreiber der ersten Jahrhunderte hat davon einen Tüttel aufgezeichnet? Sie zählen auch unter die grossen hochheiligen Feiertage das **F**ronleichnamfest, welches der Pabst Urban der IV. eingefezet, der im dreyzehnden Jahrhundert gelebet. Der Onuphrius Panvinius giebet davon einen fabelhaften Ursprung an. Er erzählet daß ein Priester im Venetianischen Gebiete einstmahls, da er Messe gehalten, wegen der Verwandlung des Brodts in den Leib Christi, einen Zweifel bekommen, da wäre alsobald aus der Hostie Blut geflossen, welches das ganze Altartuch roth gefärbet. Der Pabst Urban hätte solches Altartuch zu sich bringen lassen, und dis Fest gestiftet. Es sey dieses

ste, da es nicht den Anschein hat, als wenn **GOTT** daran gedienet würde, sondern als wenn man solche zu Ehren eines heidnischen Götzen beginge. In denselben Tagen opfert man dem Teufel und dienet denen höllischen Lastern. Wem ist unbekant, daß noch hin und wieder unter denen Christen an ihren Festen jährliche Gewonheiten im Schwange gehen, die aus der unsaubern Quelle des Heidenthums herkommen. Solche böse Gewonheiten, welche als eine Erbseuche von den heidnischen Vorfahren fortgepflanzt, sind alles Widerstandes ungeachtet noch immer geblieben. Man hält sich berechtiget, an solchen Tagen **GOTT** und dem Teufel zugleich zu dienen, weil es von alten Zeiten her der Gebrauch gewesen. Welche Zeit ist wol vor einen Christen heiliger, als die Tage, daran jährlich mit besondrer Andacht, das Leiden **IESU** sol erwogen werden? Wie ist aber dieselbige in vorigen Zeiten gefeyret worden? Wie wird sie noch an vielen Orten gefeyret. Man weiß, daß die Heiden um diese Jahrszeit ihr **Bachus**fest gefeyret haben, wo sie sich schändlich besoffen, und wie rasende Menschen umher geschwärmert, und die liederlichsten Schandthaten ausgeübet. Als das Christenthum den heidnischen Unglauben vertrieb, wurden zwar diese **Bachus**zusammenkünfte

---

ies der wahre Grund des Festes oder nicht, genug es werden solche Handlungen daran vorgenommen, welche **GOTT** nimmer gefallen können, weil der Heiland nicht zum Schau sondern zum Genuß das Abendmahl unter beyder Gestalt eingesetzt. Andre zu geschweigen.

te abgeschaffet, und in ein solches Carneval verwandelt, da man die Tage vorher, ehe die Fasten angingen und das Fleischessen verboten wurde, in allem Ueberfluß und Ueppigkeit lebte. Man dienete zuerst dem Teufel, damit man hernach desto strenger seinem GOTT dienen, und die geistlichen Uebungen in Beten und Fasten treiben könnte. Drey Tage wurden mit Nasen zugebracht, da man sich in Larven einhüllte, und allerhand Gauckelspiele machte, auf das die übrigen stillen Wochen desto andächtiger vollendet würden. Das ist der Ursprung des gottlosen Fastelabends der unter dem gemeinen Pöbel noch als ein heiliges Fest hin und wieder mit gewissen Speisen und abergläubischen Gebräuchen angefangen, und mit Fressen und Sauffen vollendet wird. a) Dergleichen unerlaubte Feste, die nicht zur Ehre Gottes, sondern zur irdischen Lust eigentlich gerichtet, findet man noch mehr in der Christenheit, die ofte von einer gewissen Gesellschaft begangen werden. Wem ist das Gregoriusfest unbekant, da die Schüler mit einem verkapten Bischoffe noch in einigen Städten am Gregoriustage herum lauffen und singen? Diese Thorheit geschiehet deswegen an dem Tage, weil der Pabst Gregorius, mit dem Zunamen

a) Man sehe von dem Fastelabends Gebräuchen des Rostockischen Professoris Johan Peter Schmidts: **Fastelabends Sammlungen, oder Geschichtsmässige Untersuchung der Fastelabends Gebräuche in Meckelnburg.** Wie sündlich solche seyn, hat M. Gerber gezeiget im I Th. der **unerkannten Sünden.** c. XXIII.

namen der Grosse, ein Gönner und Beförderer der Schulen und fleissigen Jugend gewesen. Der wahre Ursprung aber, der an diesem Fest vorgenommenen Gebräuche, ist in den Gewohnheiten der Heiden zu suchen. a) Ja! man hat in der Christenheit solche Feste gehabt, welche öffentlich in der Kirche gefeyret worden, da man offenbahr mit den göttlichen Handlungen Possen getrieben, und dasjenige, was sonst zur Andacht gedienet, in den unsaubersten Scherz verwandelt. Und diese haben doch gemeinet, daß sie eine heilige Feyer begingen, dadurch sie doch **GOTT** schändlich und sein Haus verunheiliget haben. b) Die Vernunft selbst aber erkennet dieses vor ungerecht und billiget den Satz: **Diejenigen Feyerstage, die nicht zur Ehre **GOTTS****

a) Es ist davon zu sehen des berühmten Herrn Rector Schötgens Programma vom Gregoriusfest, und Hildebrand in lib. de diebus festis p. 41. 42. Willisens kleine Schrift: Vom Gregoriusfest.

b) Dieses ziele auf die Feste, welche in den mittlern Zeiten in Frankreich auffommen, und **Feste der Narren, der närrischen Mutter, Eselsfeste** genennet wurden, da die untre Geistlichkeit in denen Kirchen zusammen kamen und abscheuliche Thorheiten begingen, Gotteslästerliche Zoten vor dem Altar absungen. Diese heidnischen Christen meineten doch dadurch **GOTT** einen Dienst zu thun, da sie nach Art der heidnischen Priester ihre Saturnalia feyreten. Man kan diese Geschichte des Narrenfestes nicht ohne betrübte Empfindung über die Blindheit der vorigen Zeiten lesen in des Herrn du Tiliot Memoires pour servir a l'histoire de la Fête des foux, welche 1741 zu Lausanne und Geneve heraus kommen.

**Gottes und Besserung der Seele abzielen,  
sind sündlich.**

§. 3.

Ist jezo der Aberglaube nicht mehr die Mutter unsrer Festtage, und verunreiniget die Thorheit desselben nicht mehr so sichtbahr unsern Gottesdienst; wird auch die offenbahre Bosheit bey denen die in einer erleuchteten Religion leben, nicht mehr in dem Hause des HErrn geduldet: so klebet dennoch viel sündliches an der Feyer vieler Christen. Man sehe nur die gemeine Gewohnheit an, wie die Tage des HErrn und die geistlichen Freudenzeiten begangen werden, so wird man solches bald warnehmen. Die solche noch am ordentlichsten feyren, theilen die dem Höchsten gewidmeten Tage; dienen daran ihrem Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher in der einen Helfte: Die andre aber bringen sie mit leiblichen Ergößungen zum Dienst ihrer Begierden zu. Das ist die gewöhnliche Eintheilung der Festtage bey dem grössersten Hauffen der Christen, die noch ordentlich ihr Christenthum zu führen gedenken. Erquickung der Seele, Verpflegung des Leibes, so das er ofte geil wird, muß bey einander seyn. Es gehet noch bey uns, wie es vormahls bey den Juden erging in den Tagen des Heilandes, da sie auf die hohen Feste nach Jerusalem zum Tempel kommen musten. Die Juden gingen hin zum Tempel, verrichteten ihr Gebet, brachten ihre Opfer, hörten den Willen des HErrn aus dem Gesetze: Waren diese heiligen Verrichtungen vollendet; so gingen sie in den Vorhof, wo Käuffer und Verkäufer stunden, handelten selbst oder machten sich

S

durch

durch das Anschauen so vieler kostbaren Waaren, die ausgeleget stunden, ein Vergnügen. Darauf gingen sie mit ihren Gefreundten und Bekanten zur bestellten Herberge, und brachten die übrige Zeit mit eiteln Vergnügungen zu. a) Gehet es bey denen Christen anders her? So bald sie ihren öffentlichen Gottesdienst vollendet, so dienen sie ihrem Bauche und opfern ihren sündlichen Begierden; sie machen Gesellschaften, stiften Gastereyen an solchen heiligen Tagen an, und bringen mit solcher unzeitigen Ueppigkeit das Fest zum Ende. Dabey meinen sie doch, daß sie das Fest recht ordentlich gefeyret, fürnemlich wenn sie sich des Gottesdienstes nicht öffentlich enthalten haben. Nun überlege ein jeder rechtschaffener Christ: Ob eine solche Festfeyer dem HErrn angenehm seyn könne, und ob ihm dadurch gedienet werde. Der Heiland sagt: Niemand kan zwo Herren dienen, entweder er muß einen anhangen und den andern verachten. Matth. VI. 24. Wahre Andacht und weltliche Vergnügungen paaren sich nimmer zugleich in einer Seele. Wer ein Fest recht feyren wil, der muß dazu sein Herz bereit machen, und ohne wichtige Zersthörung des Gemüths der Andacht obliegen, und die Wolthaten mit ehrfurchtsvollen Trieben nachdenken, welche man an dem Tage preisen sol. Gesezt, man höret in dem Hause des HErrn von den Wundern, die der HErr in seiner Kirche zum Ge-

a) Man kan eine lebhaftre Abschilderung von der verdorbenen Festfeyer der Juden lesen in des Herrn Abts Mosheims heiligen Reden im III Th. p. 797 nach der grossen Ausgabe.

Gedächtniß gestiftet hat! Gesezt, man wird dadurch ermuntert, den HERRN zu rühmen, und mit seinem heiligen Wandel zu preisen. Mit dem erweckten Vorsatz gehet man zu seiner Wohnung. Da sollte man bey stiller Andacht die gehörten Wohlthaten nachdenken, und die Triebe der Heiligung, die daraus entzündet, noch weiter anflammen. Aber die Weltlust nimt das Herze ein. Anstatt daß man sich in GOTT freuen sollte, wird die Freude weltlich. Anstatt, daß man von göttlichen Dingen reden sollte, redet man von eitlen und sündlichen Thorheiten. Anstatt, daß man voll Geistes, Psalmen singen sollte; singet und jauchzet man aus der besoffnen Fülle des Leibes. Wo bleibet da der heilige Vorsatz sich dem HERRN zu heiligen? Wird er nicht durch die Wollust dieser Welt, wie ein entglommer Funke, durch Wasser wiederum ausgelöschet? Alles, sagt Salomo, hat seine Zeit. Gesezt, man gehet auch in denen feyerlichen Ergößlichkeiten nicht aus den Schranken der Zucht und Ehrbarkeit; so ist es doch nicht billig, die Zeit die dem HERRN gewidmet, mit erlaubten Ergößlichkeiten zu verderben. Warum bleibt man in diesen Tagen nicht in der Ruhe, und sezet seine unschuldigen Vergnügungen auf andre Tage aus? Gastereyen, welche gemeiniglich an Festen gehalten werden, machen viele Unruhe und hindern sehr viele Hausgenossen an dem Dienste des HERRN; sie bringen in dem Gemüth eines Menschen eine Zerstreung; Man denket wie man seine Freunde bewirthen wil, indem man bedacht seyn sollte seine dürftige Seele zu erquickern. Alle diese nothwendigen

digen Folgen, die aus der jetzigen Art der Gastmahle fließen, sind Hindernisse der Andacht. Warum wählet man dazu also nicht andre Tage, wenn man seinen Freunden eine unschuldige Vergnügung und eine Liebesprobe beweisen wil? Die Antwort heisst: weil man an den Tagen, da man seinem Beruf obliegt, nicht dazu Zeit und Müsse habe, oder weil einen die Zeit eines ruhigen Festes sonst zu lang würde. Das sind die geheimen Ursachen, und wie verwerflich sind dieselben in den Augen Gottes? Man wil lieber etwas von den Tagen des HErrn abkürzen; als von den Tagen, daran man sich selber in seinem Beruffe dienet. Hiedurch verräth sich ein Herze, daß auf eine kaltsinnige Weise dem Höchsten dienet. Wer also die Tage des HErrn feyret, damit er möge auch dabey seinen Lusten und Bauch dienen, der handelt sündlich.

## §. 4.

Einige bekümmern sich wohl gar um den Gottesdienst nichts, und denken nicht einmahl in ihren Herzen, daß sie an den Tagen, die zur Feyer geordnet, schuldig wären, der Andacht obzuliegen, und sich in dem HErrn zu freuen. Nichts desto weniger wollen sie das Ansehen haben, als wenn sie recht wohl das Fest begangen. Sie haben gehöret, daß die Feste Freudentage wären, daher denken sie, würden sie wohl feyren, wenn sie nur die Zeit in Freude und allerhand Lustbarkeiten zubrachten. Diese vermengen eine geistliche Freude in Gott mit einer irdischen Weltlust, welche doch wie Licht und Schatten von einander unterschieden



schieden sind. Daher suchen sie sich solche Lustbarkeiten aus, die mit ihren Gemüthsneigungen am besten überein kommen. Dazu wird auch die Zubereitung gemacht, wenn die Tage des Festes heran nähern. Man machet den Unflath aus dem Häusern, man puhet die Geschirre, man läset sich neue Kleider bereiten, man backet von Semmelmehl Fladen und dergleichen, welche mit dem Feste, nach alter Gewohnheit, überein stimmen. Das ist die Zubereitung. Wenige denken daran: ob man sich durch Busse gereiniget habe von Sünden, und sein Herz gewaschen mit dem Blute Christi, das da reiniget durch den Glauben. Wenige bekümmern sich vorher, mit was vor Andacht und Freude in dem HErrn das Fest müsse vollbracht werden; wie man daran Werke der Liebe denen Dürftigen beweisen wolle. Mit einem Wort: Man machet des HErrn Feste zu Gallatagen seines Hauses. Je höher sie gehalten werden, desto lustiger werden sie begangen. Man sparet lange darauf, daß es alsdenn an keinem Dinge fehlen müsse. Niedliche Speisen werden mit Freuden gegessen. Der Bürger trinket, wenn er es haben kan, ein Glas Wein; der Bauer vergnüget sich mit einem andern hitzigen Getränke. Sie besuchen nach dem öffentlichen Gottesdienste solche Gesellschaften, wo die Saitenspiele erklingen, und die Freude des Festes vermehren. Die Jugend kommt daher gepuhet mit Kränzen, und tanzet nach ihrem Vergnügen, bis sie sich müde gehüpfet. Das heisset, nach ihrer Meynung, mit Jauchzen und Frolocken des HErrn Tage begehen. Die Juden

hatten vor Zeiten diese thörichte Meynung, und haben es noch, daß eine irdische Freude dem Höchsten an den Tagen ein Dienst wäre, welche ihm gewidmet. Sie essen an ihrem Sabbath a) drey-mahl **GOTT** zu Ehren, weil es nach dem Propheten Jesaia, c. LVIII. 13. ein Sabbath der Wollust heist, und nach ihrer irrigen Erklärung seyn sollte. Dis halten sie vor einen grossen Gottesdienst. Ja, sie haben so gar Befehle: Man sol am Sabbath drey oder vier-mahl speisen, weil man dadurch von der Höllenquaal könne befreyet werden. b) Es scheint, als wenn die falschen Jüdischen

a) Siehe Buxtorffs Synagoga Iudaica c. XVI. Margarita im Jüdischen Glauben c. III. Scharbau de luxu Sabbatariorum in observ. sacris, P. III. p. 541. Sie glauben, daß sie die herrlichsten Belohnungen von einer lustigen Sabbathsfeyer zu erwarten, Rabbi Chaja erzählet, wie er einst in Cypern bey einem Metzger gespeiset, der am Sabbath aus güldnen Schüsseln gegessen, und die niedrigsten Leckerbissen gehabt, und wie er seinen Wirth gefraget, durch welche Wege er zu so grossem Reichthum gelanget; so hat er zur Antwort bekommen, daß er als ein Metzger, das beste Vieh allemahl auf dem Sabbath geschlachtet, damit er alsdenn das Beste essen mögte. Deswegen sey er von **GOTT** so gesegnet. Siehe Tract. im Talmud vom Sabbath c. XVI. Ein anderer, der an dem Sabbath die theuresten Fische gekauft, wird daher Joseph der Sabbathsfeyrer genannt in Maaseh Buch c. XVIII. Man kan davon weiter nachlesen Schuts Jüdische Merkwürdigkeiten, im VI B. c. 34. p. 282.

b) In Berachot. c. l. p. 192. Ed. Ekard. Lundii Jüdische  
Hei

schen Begriffe auf die Christen mit fortgepflanzt wären, wenn man nicht die wahre Quelle derselben in den verdorbenen Begierden der Menschen suchen müste. Fleischlich gesinnete Menschen suchen nichts mehr als wie sie ihre irdischen Begierden vergnügen mögen. Daher ziehen sie auch eine Nahrung aus denen Dingen, die geistlich müssen gerichtet seyn. Es ist dieses ebenfalls klar an der verdorbenen Festfeier der Christen in denen Zeiten, da man die Andacht im äußerlichen Gepränge, und die geistliche Freude im weltlichen Vergnügen zu finden meynete. Schon ein alter Lehrer, a) der wie ein Stern aus der Finsterniß hervor scheint, hat die verdorbenen Sitten der Christen zu seiner Zeit, wie sie an Festtagen gestaltet, nach dem Leben abgeseildert. Er beschreibet, wie damahls die Reichen die heiligen Tage begangen. Er berichtet, wie der Pöbel dieselben gefeyret: beyde haben mehr ihren Lüssen als Gott gedienet. Von Hohen und Niedrigen kan man noch meistentheils sagen, was von den Einwohnern der ersten Welt geschrieben wird, wie es in den Tagen Noah zugegangen. Am heiligen Tage essen und trinken sie und stehen auf zu spielen. Ist es daher nicht eine verkehrte Meynung, daß dem Allerhöchsten dadurch

S 4

gedie-

Heiligthümer mit Hrn. Wolffens Anmerkungen, p. 1064.

- a) Das ist Nicolaus de Clemangiis, der ein Buch *de diebus festis & Sabbatho* um das Jahr 1412 geschrieben, darin er die verdorbene Festfeier seiner Zeiten beschreibet. Es ist dasselbe zu Helmstädt 1703. wiederum abgedruckt.

gedienet werde, dadurch doch sein heiliger Name schrecklich beleidiget wird? Muß man nicht über solcher Feyer das Urtheil wiederholen, welches der Prophet denen Juden, wegen ihrer gottlosen Festfeyer im Namen des HERRN gesprochen: Ich bin euren Feyertagen gram, und verachte sie, und mag nicht riechen in eure Versammlung. Amos V. 21. Siehe, ich wil schelten euch samt dem Saamen, und den Koth eurer Feyertage euch ins Angesicht werffen, und sol an euch kleben bleiben. Malach. II. 3. Und wie viele Sünden der Liederlichkeit werden nicht daran begangen, wenn die unbändige Jugend, wie abgezäumte Pferde an den heiligen Tagen zusammen kommt? Werden nicht alsdenn, wie die Erfahrung häufig lehret, alle Kiegel der Ehrbarkeit zerbrochen, da sie an den Festen, aus ihrem täglichen Joche ausgespannet, herum lauffen? Böllerey und allerhand Werke der Unreinigkeit sind die Sünden, welche nicht begangen würden, wenn sie nicht feyreten. Daher hat unser seliger Luther a) schon zu seiner Zeit gesagt: „Wolte GOTT! daß in der Christenheit kein Feyer-  
tag wäre, denn der Sonntag, daß man unser  
Frauen und der Heiligen Feste alle auf den Sonntag  
„leg-

a) Im Sermon von guten Werken, welche Tom. I. Jen. auf dem 274 Blate zu finden. Man kan auch von der kaltsinnigen Feyer der Festtage nachlesen das X Capitel im II Th. der unerkannten Sünden des Hrn. M. Herbers. Man kan auch gleiche Klagen, daß der Teufel mehr als GOTT an Feyertagen gedienet werde, finden in Lic. Tappens Abbildung der Christlichen Religion, p. 279.

„legte, so blieben viel böser Untugend nach, durch die  
 „Arbeit der Werkeltage würden auch die Länder  
 „nicht so arm und verzehret. Aber nun sind wir  
 „mit vielen Feyertagen geplaget, zu Verderbung  
 „der Seelen, Leib und Güter, davon viel zu sa-  
 „gen wäre.“ Diese Sünden sind wegen ihrer  
 Beschaffenheit schändlich, und wegen ihrer Folgen  
 schädlich, sie werden aber noch abscheuliger, weil  
 sie an solchen Tagen getrieben werden, daran die  
 im Herzen wohnende Gottesfurcht sich im heiligen  
 Wandel offenbahren sollte.

S. 5.

Andre die von Natur Liebhaber einer sittlichen  
 Ehrbarkeit sind, haben einen Abscheu an solchen  
 heilig scheinenden Greueln, und halten das Fest-  
 feyren für sündlich, welches nur im eitlen Wohlle-  
 ben bestehet. Sie bleiben in ihren Schranken,  
 und meiden die üppigen Gesellschaften. Aber an  
 der andern Seite bringen sie die Feyertage doch  
 sündlich zu, weil sie nur in Müsse und Faulheit  
 die Zeit verschwenden, und nicht in Andacht und  
 Gottesdienst geschäftig sind. Diese trägen und  
 schläfrigen Christen meinen, die Feyer bestünde  
 nur in einer leiblichen Ruhe und Abstehen von äu-  
 ferlicher Arbeit. Wenn die heiligen Tage erschie-  
 nen, so freuen sie sich über die Ruhe die sie ge-  
 niessen sollen. Sie rühren kein irdisches Werk  
 an, und machen sich ein Gewissen daraus die ge-  
 ringste Arbeit, wenn es auch ein Nothwerk wäre,  
 vorzunehmen. Diese scheinen sehr heilig das Fest  
 anzufangen: Allein was verrichten sie denn Gu-  
 tes? Sie unterlassen das Böse, und thun aber

nichts Gutes. Des Festtages schlaffen sie länger, als sie sonst gewohnt; stehen sie auf, so ziehen sie ihre Feyerkleider an, gehen wenn ihnen die Lust ankömmt, und die Zeit gar zu lang dauret, wohl ins Gotteshaus, singen und hören, was gesungen und geprediget wird. Das alles thun sie aus Gewohnheit, ohne alle heilige aufmunternde Empfindungen. Ist der öffentliche Gottesdienst vollendet, so gehen sie nach Hause und bringen die übrige Zeit in Faulheit und Müßiggang zu. Sie hüten sich zwar vor den Sünden die an Feyertagen im Schwange gehen; aber sie schweiffen an der andern Seite aus. An statt dessen, daß sie die Ruhe der Seelen durch eigne Erbauung oder geistliche Gespräche befördern solten, so bringen sie nebst andern die Zeit mit unnützen Geschwätzen zu, dabey die Liebe gegen den abwesenden Nächsten öfters aus den Augen gesetzt wird. Haben sie zur Gesellschaft mit andern keine Gelegenheit, so sitzen sie so lange bey ihrer Müsse in der Festkleidung, bis der Abend ein Ende des Festes machet, und freuen sich, daß nunmehr die Zeit, die ihnen so lang worden, endlich verstrichen sey. Diese meynen, sie hätten recht wohl das Fest begangen, weil sie weder gearbeitet, noch in Saufgelagen ihre Feyer zugebracht. Wie aber, hat denn GOTT die Feyer seiner Tage nur in der leiblichen Ruhe gesetzt? Es ist wahr, der Schöpfer hat befohlen, daß wir an solchen heiligen Zeiten abstehen sollen von der Arbeit. Es ist eine weise Wohlthat GOTTES, daß die im Joche leben, und deren Plage und Arbeit alle Tage währet, zu solcher Zeit wieder neue Kräfte

te

te sammeln können: Allein es sol diese leibliche Ruhe zur Erbauung der Seele angewendet werden. Geschiehet dieses nicht, so ist es ein sündlicher Mißbrauch der Zeit, die unnützer Weise verschwendet wird. Ferner so handelt ein solcher müßiger Christ an den Tagen des HErrn wider den Zweck der Stiftung, welche auf die Beförderung der Gottseligkeit abzielet. **GOTT** befielet, wir sollen fleißig seyn in guten Werken: wer das nicht thut, der sündigt. Wir sollen nicht Böses thun, wer was Böses verrichtet, der begehet eine Sünde der That: wer das Gute unterlässet, der wird einer Sünde der Unterlassung schuldig.

## S. 6.

Ein Mensch ist alle Tage schuldig seinen Schöpfer zu dienen und seine Seele zu erbauen. Die Händel der Nahrung, darin der meiste Theil der Sterblichen eingeflochten, sind oft eine grosse Hindernisse in dieser nöthigen Pflicht. Deswegen hat die weise Güte des Allerhöchsten einen Tag der Woche gesetzt, daran ein jeder fürnemlich schuldig, sein Herz vom Irdischen loßzumachen, und auf das Himmlische zu lenken. Wer diese Schuldigkeit zu seinem Besten beobachten wil, der thut wohl, wenn er die dazu bestimmten Feyertage rechtschaffen anwendet. Sol dieses geschehen, so muß ein Mensch den irdischen Beruf daran weglegen, und ohne die grösseste Noth nicht seine Sinne darauf richten. Ferner so muß ein rechtschaffener Christ sich an solchen Tagen zur Ermunterung der Seelen die göttlichen Wohlthaten vorstellen, zu deren

ren Erinnerung die Feyer gewidmet. Da wird allemahl die Seele finden, wie sorgfältig die göttliche Güte sey, der Menschen Seligkeit zu befördern. Daraus wird der Verstand Lehren herleiten können, die so wohl zur Stärkung des Glaubens, als zur Uebung der Gottseligkeit dienen. Es ist dabey nöthig, alle Gelegenheit des öffentlichen Gottesdienstes wohl wahrzunehmen, weil man dabey dem HErrn wirklich dienet, und weiter Anleitung bekömmt, wie man die Wunder des Höchsten recht zu seinem Nutzen und Erbauung betrachten müsse. Dieses muß nachher mit ernstiger Begierde wiederholet, und zum Besten der Seele und zum Unterricht der Nebenmenschen angewendet werden. Sol dieses geschehen, so müssen alle Gelegenheiten gemieden werden, welche der Andacht und diesem heylsamen Nachdenken schädlich. Weiter muß die Betrachtung der an dem Fest erzeugten Wohlthaten, zum Preise und Lobe des Höchsten angewendet werden. Endlich muß man den HErrn anflehen, daß dasjenige, was man zur Erbauung der Seele erwogen, durch seinen Geist möge Geist und Leben in allen Tagen bey unserm Wandel seyn. So sind des HErrn Tage, wenn dieses in wahrer Furcht Gottes geschicht, wohl gefeyret.

Das



## Das zwölfte Capitel.

## Von scheinheiligen Separatisten, oder von den Sünden der scheinheiligen Enthaltung vom öffentlichen Gottesdienste.

## Inhalt.

- §. 1. Von denen, welche sich aus Heiligkeit von dem öffentlichen Gottesdienst absondern, insgemein.
- §. 2. Die sündigen, welche den öffentlichen Gottesdienst verlassen, weil sie meynen, daß es der Hoheit Gottes unanständig.
- §. 3. Auch diejenigen, welche deswegen zurück bleiben, weil böse Menschen in die Kirche kommen.
- §. 4. Ebenfals solche, welche aus Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes besondre Zusammentünfte stiften.
- §. 5. Von der Gott wohlgefälligen Absonderung der Kinder Gottes.

## §. I.

Sogleich in der heiligen Schrift ausdrücklich befohlen, daß die Gläubigen zu einem gemeinschaftlichen Gottesdienst zusammen kommen sollen, und der Herr sein gnädiges Wohlgefallen darüber in seinem Worte bezeuget: so finden sich doch einige, welche aus eingebildeter Heiligkeit die Versammlungen verlassen. Einige meynen, als wenn der äußerliche Gottesdienst dem Allerhöchsten unanständig, weil er ein Geist, und also im Geiste nur müsse angebetet werden. Andre bilden sich ein, daß sie ohne Befleckung ihrer Heiligkeit sich nicht in die

die

die öffentlichen Zusammenkünfte, die dem Gottesdienst gewidmet, einfinden könnten; weil daselbst größtentheils ein Zusammenfluß von Gottlosen wäre, welche ein Frommer wie eine ansteckende Pest fliehen müste. Beyde Theile verstecken unter diesem Deckmantel ein Herz, welches von der Liebe Gottes und des Nächsten in der That leer ist, und das sich entweder mit einem scheinendem Unglauben oder Heuchelen aufblähet.

## §. 2.

Einige, welche den äußerlichen Gottesdienst verachten, haben den Scheingrund, daß sich derselbe für das geistliche Wesen des Allerhöchsten nicht schicke. Sie berufen sich auf das Wort des Erlösers: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und der Wahrheit anbeten. Joh. IV. 24. Sie wollen ferner behaupten, daß sich das äußerliche zu der Beschaffenheit der Christlichen Religion nicht gar wohl reimte, welche fürnemlich ein geheiligtes Herz fordre. a) Die also gedenken, sind entweder solche, die der Einsicht der Vernunft alles zutrauen, oder Träumer, welche durch eine vorgegebene

- a) Dahin verfallen sonderlich diejenigen, die sich ein nach ihrer Meinung vernünftiges Christenthum einbilden, und nichts wollen gelten lassen, welches nicht in den Pflichten des Gottesdienstes aus den blossen Grundsätzen der vernünftigen Sittenlehre auf das deutlichste könne bewiesen werden. Man wird davon Nachricht finden in Müllers diss. philos. de cultu Dei externo recentioribus quibusdam opposita, Leipzig, 1713. Hedeni zwey Disput. de necessitate cultus divini externi, Wittenberg, 1717.

gebene Einkehrung in sich selbst, dem Höchsten gefallen wollen. Die ersten tragen Bedenken, **GOTT** äußerlich zu verehren und öffentlich zu dienen, weil sie meynen, es wäre seiner Hoheit unanständig. Sie kommen nicht in die Häuser des **HERRN**, da das Gedächtniß seines Namens gestiftet, aus Furcht, sie mögten seine Majestät durch einen niederträchtigen Dienst beleidigen. Allein, was haben sie vor Grund dieses zu muthmassen? was haben sie vor Ursache zu solcher scheinheiligen Bangigkeit? kommt es daher, weil ihnen die Vernunft nicht völlig Licht giebet, wie er wil gedienet seyn? Wie können sie aber durch richtige Vernunftschlüsse beweisen, daß es dem göttlichen Wesen unanständig, wenn seine vernünftigen Geschöpfe deren Seele und Leib im genauesten Bande der Vereinigung sind, die innerlichen Bewegungen der Seele auch durch äußerliche Zeichen an den Tag legen. Alle diejenigen, welche dem Lichte einer gesunden Vernunft gefolget, erkennen doch so viel, daß es sehr billig sey, **GOTT** auch äußerlich zu verherrlichen, wenn das Herz mit wahrer Ehrfurcht gegen den Schöpfer angefüllet. Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund auch über. Wir sind verbunden, alles dasjenige, was uns **GOTT** gegeben, zu seinem Dienst anzuwenden. Er hat uns einen Mund gegeben, da wir mit Hülfe der Zunge unser Erkenntniß von **GOTT** und die Triebe der Ehrfurcht können kund machen. Warum sollten wir nicht damit sein Lob verkündigen? Der Mensch ist überdem so geartet, daß er nicht allemahl in der Andacht sich erhalten kan, wenn er das äußerliche nicht

nicht mit zu Hülfe nimt. Warum solte es dem HErrn mißfallen, wenn man alle Mittel die unschuldig, gebrauchet, sich in der Andacht bey seinem Dienst zu ermuntern? Wollen sie den Befehl des Erlösers und die Natur des Christenthums zum Beweis ihrer scheinbaren aber falschen Meynung annehmen; so können sie daraus nichts weiter herleiten, als daß der äußerliche Gottesdienst ohne dem innerlichen dem Höchsten unanständig und mißfällig sey. Halten sie die heilige Schrift für Gottes Wort, wie es denn wahrhaftig ist; so müssen sie aus der Apostolischen Einrichtung allerdings erkennen, daß der Erlöser seinen Anbetern befohlen, durch äußerliche Zeichen zu zeigen, was vor eine Glut in ihren Herzen brenne; daß es der Wille des Heylandes, daß seine Nachfolger in Gesellschaft Gott dienen und den schuldigen Gehorsam bezeugen, und sich unter einander erbauen sollen. Es ist also dieses eine scheinbare Ursache, wodurch ein geheimer Gottesverächter, der alle geoffenbarte Religion im Herzen verlachtet, sich vor der Welt mit seiner Thorheit retten wil. Die Frengeister, welche gerne den schuldigen Dienst Gottes, als eine beschwerliche Last von sich ablehnen wollen, gebrauchen diese scheinheilige Vorstellung, damit sie nicht offenbahr vor abscheuliche Gottesverächter gehalten werden. Sie machen nur einen blauen Dunst, weil sie den heßlichen Namen eines Religionspöters fürchten. Ist die Blindheit des Verstandes nicht schuld daran, daß sie den Gottesdienst, der öffentlich geschiehet, verachten: so lieget es an der Bosheit des verdorbenen Willens. Was einer wünscht,

1) Siehe Re-  
regalareth

wünscht, das glaubet er leicht; Und daher kommt es, daß solche Menschen, die den Gottesdienst vor eine Last halten, gar leicht Ausflüchte finden, worunter sie ihre bösen Neigungen verhüllen können. Sie verunehren doch aber **GOTT**, indem sie sich nicht in Einfalt des Herzens, nach den deutlichen Aussprüchen der göttlichen Offenbarung richten. Sie versündigen sich, da sie einem irrenden Gewissen Folge leisten, indem der Irrthum gar leicht könnte überwunden werden, wenn man nur der Vernunft mehr Gehör als der Einbildung, der heiligen Schrift mehr Beyfall, als den Eingebungen des Unglaubens geben wolte. Die scheinheiligen Träumer, welche Vernunft und Offenbarung verleugnen, und der wilden Einbildungskraft sich überlassen, stehen in der Meynung, als wenn **GOTT** am besten durch eine stille Einkehrung in sich selbst gedienet würde. Sie wollen deswegen sich aller Gesellschaft entschlagen, damit nach ihrer Sprache, der Geist besser seine Einsprache verrichten könnte. Kommen sie gleich zum Gottesdienst zusammen, so halten sie es doch vor ihre Pflicht auf **GOTT** warten, und sich aller Gedanken zu entschlagen, damit sie die Gegenwart des **HERRN** empfinden. a) Da machen sie denn als wachende Träumer sich lauter falsche Vorstellungen von dem göttlichen Wesen und Willen, und von sich selbst. Ihr verdorbenes Gehirn brütet eine Art des Gottesdienstes aus, welcher am wenigsten mit der Hoheit und Heiligkeit

a) Siehe Roberts Barclaji Apologie der wahren Gottesgelahrtheit, thes. I. S. 6. p. 251.

keit **G**ottes und seinem Worte übereinstimmt. Mit einem Wort: Sie machen sich zu heiligen Thoren, und sehen die Träume ihres wüsten Gehirns als göttliche Einsprachen an, welche ihnen statt der Offenbarung seines Willens dienen. Sie versündigen sich daher durch eine selbsterwählte Heiligkeit; indem sie ein wohlgeordnetes Christenthum verwerffen, wollen sie Schüler des Erlösers machen, welche sich in ihren gottesdienstlichen Versammlungen als schäumende Besessene anstellen sollen, woraus der Heyland in seinen Tagen des Fleisches die Teufel ausgetrieben.

## §. 3.

Eine andere Gattung von Menschen hält es vor billig, daß **G**ott gemeinschaftlich gedienet werde. Sie gestehet ein, daß die Gemeine derer, die einen Glauben, eine Tauffe, einen **G**ott und Vater haben, zusammen kommen, und mit Gebet und Singen und andern gottesdienstlichen Handlungen sich üben müsse. Allein sie können die Zusammenkünfte in denen öffentlichen Gotteshäusern nicht dulden, die zum Dienst des **H**Erren eigentlich erbauet worden. Sie meynen, der Gottesdienst in steinernen Tempeln wäre **G**ott mißfällig, weil man dadurch den **G**ottgefälligen Dienst an einen Ort binden wolte, da man doch im Neuen Testamente allenthalben heilige Hände aufheben könnte. Es entstünde daraus ein falsches Vertrauen, wie bey den Juden, die darauf pochten und ausriefen: Hie ist des **H**Erren Tempel. Ferner so hätten die ersten Christen keine Tempel gehabt, sondern wären bald hie bald da zusammen kommen. Wir geste-

sehen, d  
an dem D  
und Kirch  
wendigkeit  
zur Öffentl  
**G**ott ha  
Tempel an  
selbst den  
der Juden  
im neuen  
sten Christ  
kam nicht  
sondern  
wurden,  
Es fehlen  
und loblich  
mächtigen U  
des entzwey  
ihren beson  
häuser schli  
gleich die b  
gen, die sic  
nem sie aut  
abjelen, un  
doch nie ohn  
dadurch der  
Spaltungen  
Man kan d  
Dieses ist  
berühmte  
sich fället  
7. 401.

gestehen, daß die Heiligkeit des Gottesdienstes nicht an dem Orte gebunden, und nicht in den Tempeln und Kirchen allein eingeschlossen: aber die Nothwendigkeit erfordert doch, daß ein bestimmter Ort zur öffentlichen Andacht bequem gemacht werde. **GOTT** hat im Alten Testament Stiftshütte und Tempel aufrichten lassen. Der Heyland hat ja selbst den Tempel und die Versammlungshäuser der Juden mit seinen Aposteln besucht. Er hat im neuen Bunde es nie verboten: Und daß die ersten Christen keine öffentliche Gotteshäuser hatten, kam nicht daher, weil es von **GOTT** verboten, sondern weil sie von ihren Verfolgern verhindert wurden, öffentliche Versammlungen anzustellen. Es fehlen also diejenigen, welche eine unschuldige und löbliche Anstalt tadeln. Sie sündigen, da sie aus nichtigen Ursachen sich des öffentlichen Gottesdienstes entziehen. Es ist dieses der Schein, womit sie ihren besondern Zusammenkünften, da sie in die Häuser schleichen, ein Ansehen geben. Und obgleich die besondern Zusammenkünfte der Gläubigen, die sich unter einander erbauen, ohne Tadel, wenn sie auf ein rechtschaffenes Wesen in Christo abzielen, und ordentlich eingerichtet; so können sie doch nie ohne Sünde getrieben werden, wenn man dadurch den öffentlichen Gottesdienst aufheben und Spaltungen in einer Gemeinde anrichten wil. a)

Man kan dem Allerhöchsten in seinen Hause dienen:

Z 2

aber

- a) Dieses ist das gegründete Urtheil, welches selbst der berühmte Dresdensche Hofprediger, Herr B. E. Löscher fället, in den edlen Andachtsfrüchten, P. 401.

aber man ist auch schuldig öffentlich seinen Glauben zu beweisen, und als ein Glied der Gemeine zur Versammlung zu kommen. Die Sonderlinge aber verachten die öffentlichen Kirchenzusammenkünfte, weil daselbst sich viele Böse mit unter die Heiligen mengen. Sie fliehen die Dexter, wo das Wort **GOTTES** zwar geprediget, aber nach ihrer Meinung nicht aus dem Geist, sondern nach den Regeln der menschlichen Kunst vorgetragen würde. Dieses ist ebenfalls eine scheinheilige Entschuldigung, die entweder eine Blödigkeit des Verstandes, oder eine Lieblosigkeit des Willens verräth und an den Tag leget. Laß es seyn, daß Gute und Böse in dem Hause des **HERRN** zusammen kommen! Dieses Uebel wird so lange bleiben, als Weizen und Unkraut wird bey einander auf dem Kirchenacker wachsen. Eben diese Vermengung ist auch zu besorgen, wenn man besondere Versammlungen stiftet: Und die Erfahrung hat es genugsam bewiesen, daß viele den Schein der Gottseligkeit gehabt, welchen das wahre Wesen gefehlet. Was schadet es einem Menschen, der in wahrer Furcht seinen **GOTT** dienen wil, wenn viele gottlose Heuchler neben ihm mit falschem Herzen sitzen. Der **HERR** ist es, der Herzen und Nieren prüfet; Und er wird, um der unreinen Lippen der Unheiligen, den Dienst nicht verschmähen, welcher ihm in Aufrichtigkeit des Herzens gebracht wird. Was hinderte es dem bußfertigen Zöllner, daß ein heuchlerischer Pharisäer zu eben der Zeit in dem Tempel, nach Luc. XVIII. betete? War er nicht doch deswegen **GOTT** angenehm? Ging er nicht doch gerechtfertiget hinab

in



in sein Haus? Meidet man das Haus des HERRN um der Lehrer willen, weil sie nicht aus dem Geiste, nach ihrer Sprache, predigen? Dieses ist ebenfalls eine scheinheilige Ursache. Ein rechtschaffener Lehrer des Evangelii verkündiget das Wort GOTTES. Er muß Glauben und Gottseligkeit auf eine reine Art fortpflanzen. Wer das wahre Wort GOTTES höret, der kan dadurch erbauet werden. Und die da meynen, sie könnten darin kein Labsal finden, wenn es nicht nach ihrer Meynung vorgetragen wird, die gleichen denen, die sich einbilden, sie könnten durch eine nahrhafte Speise nicht gesättiget werden, wenn sie nicht in einer nach ihrem Gefallen eingerichteten Schüssel aufgetragen würde. Allein dieser Vorwand verbirget gemeiniglich einen hochmüthigen Schwindelgeist. Diese Sonderlinge wollen gerne selber Lehrer heißen, und das Wort des HERRN, wie in ihren geheimen Versammlungen geschieht, so erklären, wie es ihnen ihr eingebildeter Traumgeist eingiebet. Ihre ausschweifende Einbildungskraft mag keine Ordnung im Vortrage des göttlichen Wortes leiden, sondern vergnüget sich lieber an einem unordentlichen Gewäsche, welches mit ihrer verkehrten Phantasey übereinkommt. Ein geistlicher Hochmuth stecket in solchen Herzen, weil sie sich selbst vermessen, daß sie fromm sind, so verachten sie als neue Pharisäer andre, und suchen durch eine scheinheilige Verstellung andre von der Einfalt in Christo abzurücken. Man siehet es klar an ihren Früchten. Sie wollen eine reine Apostolische Kirche aufrichten, darin kein Unheili-

ger seyn sol. a) Sie wollen etwas unternehmen, daß in der verdorbenen Welt ohnmöglich scheint. Sie wollen aus Babel entfliehen, wie sie, da sie den Befehl Gottes nicht recht verstehen, nach der prophetischen Schreibart Jeremia LI. 6. sprechen: Und bauen doch ein Reich der Verwirrung unter sich auf. Sie machen ein Lehrgebäude, das dem Babylonischen Thurn ähnlich, dabey ihre Sprachen so verwirret, daß keiner von den Baumeistern, ich meyne von den Oberhäuptern der Sonderlinge, weil ein jeder seiner Einbildungskraft folget, mit dem andern übereinstimmt. Gewiß, diese Scheinsünden sind nicht geringe, die solche Menschen begangen haben, und noch hin und wieder begehen. Sie schlagen der Kirche Christi die gefährlichsten Wunden, da sie in derselben schädliche Verwirrungen anrichten, und die Gewissen irrig machen. Sie zertrennen den Leib Christi, der genau zusammengefüget bleiben mußte. Sie machen die Kirche Christi lästernd bey denen die daraussen sind. Sie tadeln die Einrichtung, die der Erlöser durch seine Knechte in der sichtbaren Kirche gemacht: Und fliehen die Gemeinden, darin das Wort des HErrn und die Gnadenmittel der Religion rein und lauter zu finden. b)

## §. 4. An-

a) Man kan davon weiter nachlesen M. Collbergs **Platonisches Hermetisches Christenthum**, im II Theile, c. X. p. 488.

b) Hierzu werden diejenigen gerechnet, die sich unter dem Schein der Gottseligkeit von der Evangelischen Gemein-

## S. 4.

Andre wollen nicht das Ansehen haben, als wenn sie sich von der Gemeinschaft der Evangelischen Kirche trenneten, sondern sie bleiben bey dem Glauben derselben, welchen sie suchen in reinem Gewissen zu bewahren. Sie halten den öffentlichen Gottesdienst vor nöthig, Gott gefällig und zur Erbauung der Seele nützlich. Diese halten aber dabey besondre Erbauungsstunden vor heylsam, wo gläubige Seelen in Stille und Andacht mit einander den Gottesdienst zu ihrem Wachsthum im Christenthum treiben. Bei diese gottseligen Versammlungen vor sich betrachtet, kan dieselben ohnmöglich tadeln. Die Ehre des HErrn

L 4

kan

meinde absondern, und daher Separatisten genennet werden. Weil sie allerhand Erscheinungen und Begeisterungen vorgeben, werden sie auch wohl Fanatici und Inspirirte genennet, die in denen Christlichen Ländern in und aufer Teutschland herum geschwärmet. Man kan von diesen, die Spaltungen angerichtet, nachlesen des berühmten Kirchenraths D. Walchs Einleitung in die Religionsstreitigkeiten, im I Th. Cap. VI. und was er nachher besonders abgehandelt: und die Schriftsteller, welche der sel. Caspar Neuman in Trutina religionum anführt, p. 544. 545. Ein schönes Bedenken, was von denen heur zu Tage so sehr gewöhnlichen Absonderungen von der äußerlichen kirchlichen Gemeinschaft und öffentlichen Gottesdienst zu halten, ist zu lesen in den Berlinischen Hebopfern, im dreizehnten Beitrag zulezt, und in dem vierzehnten Beitrag zuerst, wo nach der Wahrheit die Sache kurz und nachdrücklich abgehandelt.

kan nie genug befördert werden. Gesellschaften, wo man betet, liest, singet, das Wort des HERRN betrachtet, sind an sich selber Lobenswürdig. Es ist besser mit seinem Nächsten von göttlichen Dingen reden, als wenn man sitzt da die Spötter sitzen. Es ist besser in Gesellschaft der Andacht pflegen, als wenn man an denen Orten zusammen kommt, wo man Gelegenheit hat, durch Fressen, Sauffen und Spielen seine Seele in Gefahr zu setzen. Aber die christliche Klugheit muß auch hier in diesen Stücken den Ausspruch geben, was zu thun und zu lassen sey. Die Welt ist so verdorben, daß sie auch durch solche unschuldige und die Ehre GOTTES befördernde Sache, mehr Schaden als Nutzen stiften kan. Es ist bekant, daß dadurch gar leicht die verdorbene Eigenliebe zur Einbildung einer besondern Heiligkeit verführet wird. Ferner ist es unbillig, wenn solche besondre Erbauungen dem öffentlichen Gottesdienst vorgezogen werden. Wie viele finden sich nicht, die mit Kaltsinnigkeit dem öffentlichen Gottesdienst behohnen, und ihre Andacht in denen besondern Stunden nur ausüben wollen. Und alsdenn handeln solche sündlich. Der Hochmuth mischet sich auch gar leichte nebst dem Geiße hierunter. Einige suchen besondre Erbauungsstunden aufzurichten, damit sie in der Welt vor eifrige und heilige Christen gehalten werden. Andre wenden sich zu einer heiligen Bruderschaft, damit sie von denen mitleidigen Reichen, die den HERRN fürchten, mögen einer wolthätigen Bruderliebe gewürdiget werden. Diese haben ihren Lohn dahin. Ferner so kommt es  
 auf

auf die Einrichtung dieser Versammlungen viel an, wenn sie sollen zur Ehre Gottes und Besserung des Herzens gereichen. Bey vielen regieret eine schädliche Verwirrung, dadurch die Andacht mehr gestöhret als erhalten wird. Wie viel Mißbrauch ist dabey nicht oft gefunden, wenn ein jeder darin Lehrer seyn wil? Man wil gemeiniglich dabey die heilige Schrift erklären. Dieser oder jener der sich dünket ein Meister der Schrift zu seyn, erkläret das Wort des Herrn ofte nach seiner Einbildung, und macht seinen noch einfältigern Zuhörern viele verkehrte Begriffe von dem Wesen und Willen des Allerhöchsten. Gehet diese Lehrart gut von staten, so entstehet vielmahl unverhofft eine Verachtung des öffentlichen Lehramts, weil ein jeder sich selber dünket ein Lehrer zu seyn, der sich und andre unterweisen könnte. Wird eine Fertigkeit durch die Uebung erlanget; so stehen solche Lehrer der Versammlung in Gefahr in den Dünkel zu verfallen, daß ihre Naturgaben besondre Wirkungen des heiligen Geistes seyn, der ihnen gäbe, was und wie sie reden solten. Wo diese Folgen entstehen, da gereichen die Versammlungen zu lauter Spaltungen in der Kirche Jesu, und bringen viele unglückliche Früchte, wie die Kirchengeschichte gelehret, hervor. Alsdenn sind sie sündlich, weil sie zu Irthümern und gleissender Heiligkeit Gelegenheit geben. Gesezt, daß durch die Fürsorge weiser Aufseher und Lehrer diese Unordnung vermieden würde; so kommt es doch darauf an: Ob solche Erbauungstunden andern, die sich dazu nicht bequemen, zum Aergerniß gereichen. Viele Dinge können

nen nützlich seyn, und doch der Welt zum Aergerniß werden. Alsdenn kan ein grösserer Schade an deren Seite daraus erwachsen, welcher den Vortheil der Gottesfurcht bey Gewinnung der Seelen überwiegen mögte. Die geistliche Klugheit ist hiebey nöthig, wenn man nicht durch eine unvorsichtige Heiligkeit sich versündigen wil. Die apostolische Ermahnung: Schicket euch in die Zeit, ist hiebey wol zu bedenken, damit man mit seinem Gottesdienst nicht andern schädlich sey, und ohne Noth Unruhe errege. Der Schluß ist: Wer sich erbauen wil, kan dazu bey dem öffentlichen Gottesdienst Gelegenheit genug haben. Wer seinem Hause wol vorstehen wil, kan als ein rechtschaffner Hausvater mit den Seinigen dazu tägliche Gelegenheit nehmen. Ein jeder Christ ist schuldig auf alle Weise, wie er kan, seinen Wachsthum im Guten zu suchen: Er muß aber dabey wol zusehen, daß alles in der Lauterkeit des Evangelii und Einfalt in Christo geschehe, damit er nicht durch den Satan, der sich in einen Engel des Lichts verstellet, vom rechten Ziele verrücket werde. a)

§. 5.

- a) Es sind hiebey nachzulesen des sel. D. Justi Christoph Schomeri Buch de Collegiatismo orthodoxo & heterodoxo, welches zu Lüneburg 1692 in 4. edirt. Und diejenigen Schriftsteller, welche noch im vorigen und diesem Jahrhundert, bey Gelegenheit der sogenannten Pietistischen Streitigkeiten, von beyden Seiten herauskommen. Ein vernünftiger Leser der sich weder durch den ehrwürdigen Namen der Orthodoxen, noch durch den Namen der Pietisten blenden läßet, muß

## I. 5.

Das ist eine **GOTT** wolgefällige Absonderung der Kinder **GOTTES**, wenn sie keine Gemeinschaft haben mit den unfruchtbahren Werken der Finsternisse Eph. V. 11. und sich vor der bösen Welt unbefleckt behalten: Christus und Belial stimmen nimmer überein: Licht und Finsterniß sind einander zuwider. Daher müssen wahre Christen keine solche Gemeinschaft mit den Kindern der Finsterniß haben, dadurch sie sich fremder Sünden theilhaftig machen. Wer dieses in Acht nimmt, der hat keine Ursache die bürgerliche Gemeinschaft mit andern zu fliehen, ob sie gleich böse sind. Man müste aus der Welt gehen, wenn man dem Bösen gänzlich entfliehen wolte. Man muß aber auch nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen ziehen, 2 Corinth. VI. 14. sondern sich von der Kirchlichen Gemeinschaft absondern, welche keinen rechten Gebrauch des göttlichen Worts und der Gnadenmittel hat. Wo man aber in der Gemeine lebet, welche diese Kennzeichen der wahren Kirche hat, so kan man darin bleiben, ob gleich viele darin zu finden, welche ihren Glauben mit dem Wandel schänden. Man sondre sich ab von den bösen Gesellschaften, welche sich mit losen Stricken zusammen koppeln Böses zu thun: Und sey nicht in dem Rath der Gottlosen. Man sondre sich auch von sich selber von dem inwohnenden Bösen ab, und lasse sich durch die wahre Buße immer mehr und mehr reinigen.

Man

---

muß bey Lesung dieser Schriften, Pauli Regel der Klugheit vor Augen haben, aus 1 Thess. V. 21. Prüfet alles, und das Gute behaltet.

Man sondre sich endlich auch täglich von den irdischen Händeln der Erden zu seiner Zeit ab, und gehe in sein Kämmerlein, und unterrede sich mit **GOTT** im Verborgenen. Das ist eine dem **HERRN** wolgefällige Absonderung der Kinder **GOTTES**. a)

### Das dreyzehnte Capitel.

**Von den Sünden, welche unter dem Schein des Gottesdienstes bey dem heiligen Abendmahl begangen werden.**

### Inhalt.

§. 1. Ein Christe muß mit Andacht das heilige Abendmahl geniessen.

§. 2. Es

a) Man kan hiebey nachlesen die erbauliche Rede des sel. Herrn M. Johann Georgs zur Linden gewesenenen Haupt Pastors zu St. Nicolai in Lüneburg, welche handelt: Von der Gottwolgefälligen Absonderung der Kinder **GOTTES**. Es ist die V. Rede in den öffentlichen Zeugnissen der Wahrheit zur Gottseligkeit; Imgleichen des Herrn J. F. Starkens Warnung vor Absonderung 1733. zu Frankfurt in 4. herausgegeben, auch desselben Ungrund der Absonderung, auch eben desjenigen gründliche Belehrung für Kinder **GOTTES**, warum sie fleissig und andächtig zu dem öffentlichen Gottesdienst gehen sollen. 1732. Martin Zensels Offenbahre Sonderlichkeit der Kinder **GOTTES** 1725.



- §. 2. Es versündigen sich dabey, die unwürdig es gemessen.
- §. 3. Die die Zubereitung nur leiblicher Weise beobachten.
- §. 4. Auch diejenigen, welche dabey ihren Hochmuth des Ranges verrathen.
- §. 5. Die sündigen ferner dabey, die es wider den Zweck der Stiftung zum Zeugniß ihrer Unschuld misbrauchen.
- §. 6. Ungleich diejenigen, welche es als eine leibliche Arzenei nützen wollen.
- §. 7. Abscheulich ist die Sünde derer, die zaubermässige Wirkungen dem äußerlichen Zeichen des Abendmahls zuschreiben.
- §. 8. Durch Unterlassung wird dabey gesündigt, wenn man aus heuchlerischer Furcht es nicht genießten wil.
- §. 9. Oder aus eingebildeter Heiligkeit zurück bleibt.
- §. 10. Lehren, welche zur Erweckung der Hochachtung gegen das heilige Abendmahl dienen.

§. I.

**D**er sterbende Erlöser hat, da er seinen sichtbaren Wandel auf Erden vollendet, und das völlige Versühnopfer am Creuz der göttlichen Gerechtigkeit bringen wollen, noch vor seinem Ende seinen Gläubigen ein herrliches Gedächtnißmahl gestiftet. Dieses ist ein heilsames Gnadenmittel, dadurch der Glaube gestärket und die Liebe gegründet wird, bey denen, die dis Abendmahl mit rechter Zubereitung genießten. Der Heiland giebet dadurch den Seinigen ein immerwährendes Erinnerungszeichen, wie er sie bis ans Ende geliebet: Ja! er schenket ihnen, als ein getreuer Liebhaber sich ganz  
und

und gar zum sicheren Pfande seiner unverbrüchlichen Treue. Ein Christ ist schuldig sich nach der Einsetzung seines Erlösers zu richten, und fleißig die Gedächtniß seiner Leiden mit Busse und Andacht zu begehen. Beobachtet er dieses: so erfüllet er dadurch den Willen des allerheiligsten Stifters, und kan gläubig hoffen, daß es dem Höchsten angenehm, wenn er sich bey seiner Gnadentafel auf seine Einladung mit innigster Ehrfurcht einstellt. Diese heilige Handlung des Abendmahls ist nach der Gewißheit unsers Glaubens eines von den Geheimnißvollen Stücken der christlichen Religion: Und also muß bey dessen Begehung eine Ehrfurchts- und Andachtsvolle Empfindung das Herz eines Christen einnehmen, wenn er als ein würdiger Gast an der Tafel des Heilandes erscheinen wil. Daher geben die heiligen Männer Gottes so viele nachdrückliche Ermahnungen denen die sich herzunahen, damit sie diesen Tisch mit der allerkostbarsten Speise nicht gemein machen. Um destomehr ist es zu bedauern, daß diese allerheiligste Sache so sehr entheiliget wird, und daß so viele an dem Leibe und Blute des HErrn schuldig werden. Es wäre kaum zu glauben, daß Christen, die sich einen recht ehrfurchtsvollen Eindruck von Jugend auf, von dieser Nahrung der Seelen machen, solche so misbrauchen könnten, wenn nicht die Erfahrung davon allenthalben betrübt Zeugnisse ablegte. Und was das kläglichsste, diejenigen die sich daran versündigen, wollen noch größtentheils das Ansehen haben, daß sie dadurch ihren Erlöser ehrten. Die meisten die dadurch ihre Verdammniß,  
weil

weil sie es misbrauchen, befördern, bilden sich ein, daß sie sich durch diese heilige Ceremonie, wie sie es ansehen, ihrer Seligkeit gewiß gemacht.

## §. 2.

Es werden bey dem heiligen Abendmahl unter einem heiligen Vorwand, Sünden der That, und Sünden der Unterlassung begangen, welche sorgfältig zu vermeiden, wenn man nicht wil an dem Leibe und Blute des Heilandes schuldig werden. Unter denen die sich durch eine Sünde der That bey dem Genuß der Seelenspeise versündigen, stehen billig die Unwürdigen oben an, die sich ohne rechtschaffne Zubereitung zu dem heiligen Tische nahen. Wie groß ist die Anzahl derselben in der weit ausgebreiteten Christenheit? Sehen nicht viele dieses heilige Werk, das ein Geruch des Lebens zum Leben, und ein Geruch des Todes zum Tode werden kan, als eine blosser äußerliche Ceremonie an: Und wenn sie dieselbe äußerlich verrichten; so meinen sie alles gethan zu haben, was ihnen der liebe Jesus befohlen. Eine Art von Christen, welche man Calendarchristen heissen möchte, bemerken sehr genau die Zeit, da sie nach Gewohnheit dieser Gnadenmittel sich bedienen wollen. Sie sind sehr sorgfältig, daß sie keine Woche über die viertel Jahreszeit verschieben, da ihnen die hergebrachte Ordnung befiehet, sich als Christen sehen zu lassen. Und darin bestehet die Sorgfalt, die sie bey diesem Geheimnißvollen Gnadenmittel anwenden. Das fleissige Nachrechnen, wann sie wiederum zum Tische des HErrn hinzu gehen

hen müssen, ist die Zubereitung die sie anstellen. Die Ueberlegung: wie es um den Zustand ihrer Seele beschaffen: wie sehr sie ihren Erlöser beleidiget, und ihren Nächsten betrübet haben, scheint ihnen eine unnöthige Sache zu seyn. Kommen sie zur wirklichen Handlung, so bekümmern sie sich mehr, wie sie ihrem Gesichte eine ehrfurchtsvolle Bildung geben; als daß sie in ihrer Seele heilige Andacht erwecken solten. Sie lassen es genug seyn, wenn sie die Gebeter, die von der Beicht und Abendmahl handeln, in ihrem Gebetbuche mit flüchtigen Augen übersehen haben: Und sich so lange halten, daß sie nicht in grobe Ausbrüche der Sünde verfallen. Ist es nicht eine schreckliche Entheiligung, wenn man mit keiner bessern Vorbereitung das Abendmahl empfänger? Ist das heilige Werk vollendet; so verliehret sich auch die heilige Stellung wieder. Duret das eingezogene Wesen solcher Scheinchristen noch einige Tage hernach, daß sie ihren sündlichen Lüsten nicht vollen Lauf lassen: so gleichen sie doch einem aufgeschwollenen Strom, der mit einem Damm aufgehalten: aber endlich wieder durchbricht, und hernach desto stärker brauset, und Roth und Unflath ausschäumet. Solche Seelen sind wie die Säue, die nach der Schwemme wiederum in die Pfütze zurück kehren; Hunde, die wieder fressen, was sie gespien haben. Und dennoch meinen sie heilige Christen zu seyn, die dem Befehl Jesu nachgelebet, und das Gedächtniß seiner Leiden auf das feyerlichste begangen.

§. 3.

Eine andere Art von denen die als Jünger Jesu

zu den Namen haben, daß sie leben, und doch geistlich todt sind, erscheinen, bey dem Gnadenmahl des Herrn nicht anders, als wenn sie zu einem Gastmahl eines irdischen Königes kommen sollen. Sie schmücken sich nicht, ihrem Erlöser, sondern der Welt nur zu gefallen. Eine hoffärtige Berenice kommt mit grossem Gepränge aufgezogen, und glänzet in güldenem und silbernen Stücken, dabey die geistliche Bedeutung des Goldes und Silbers, nemlich der Glaube und Unschuld des Wandels weit fehlet. Sie siehet mehr bey dieser Zubereitung in den Crystalspiegel ihr leibliches Angesicht zu beschauen, als daß sie in den Spiegel des Gesetzes, ihre Fehler zu erkennen, blicken sollte. Sie ist mehr besorget um die Flecken ihres Angesichts, als um die Brandmahle ihres Gewissens. Sie entblößet vor den Augen der ganzen Gemeine ein Theil des Leibes, welchen die Zucht verhüllen sollte: Aber sie denkt nicht daran, daß alles bloß und entdeckt vor den Augen des Allwissenden sey. Ist es nicht eine offenbahre Beleidigung des geistlichen Königes Jesu, wenn man sich mehr bekümmert, seinen äuserlichen Schmuck recht um den Leib zu hängen, als wie man den Rock der Gerechtigkeit und die Kleider des Heils Es. LXI. 10. recht anziehe? Nichts destoweniger denken diese eitlen Töckenbilder, daß sie dem Erlöser daran einen grossen Dienst thäten. Sie meynen, es schicke sich nicht anders, und gebrauchen dis Gleichniß: Ist es billig, daß man sich kostbar kleide, wenn man zur Tafel eines grossen Herrn geladen wird: wie vielmehr, wenn man sich zur Tafel des Königes aller

Könige nähern sol. Wir können dieses Feigen-  
 blat, damit sie ihre Eitelkeit beschönigen wollen,  
 leicht zerreißen. Ein ehrbahrer und nach der  
 Ordnung der sittlichen Welt standesmäßig einge-  
 richteter Kleiderschmuck ist eine unschuldige Sache.  
 Allein, wer dadurch dem Erlöser gefallen wil, der  
 betruget sich, weil er nicht die Aussenwerke des Lei-  
 bes, sondern das Herz ansiehet. Sein Reich ist  
 nicht von dieser Welt. Er verlangt an seiner  
 Gnadentafel keine, die von blißenden Steinen fun-  
 keln: sondern die von reiner Liebe gegen ihn im  
 Herzen brennen. Der Brautschmuck einer gläu-  
 bigen Seele muß geistlich seyn; weil der Heiland  
 ein Seelenbräutigam ist. Und wenn es gleich  
 wahr ist, daß sie sich aus Hochachtung für ihren  
 Heiland äußerlich putzen; so ist es doch ein abge-  
 schmackter und falscher Gottesdienst, der schlecht  
 sich zu der geistlichen Hoheit des Erlösers schicket.  
 Aber es ist zu befürchten, daß dieses eine kahle Ent-  
 schuldigung sey; weil diese eitle Herzen nicht suchen  
**GOTT**, sondern nur der Welt zu gefallen, und ihre  
 Eigenliebe zu vergnügen. Es ist also sündlich,  
 wenn man einen schönen Kleiderschmuck vor das  
 Hochzeitliche Kleid ansiehet, damit man bey der Ta-  
 fel **Jesus** erscheinen sol. Die Ursache begreiffet alle  
 Beweisthümer davon in sich: Denn man vermen-  
 get bey dieser Einbildung das Irdische und Himm-  
 lische. Das Reich Christi ist nicht von dieser  
 Welt.

## I. 4.

Beÿ dem Tische des **HERN** kommen arme Sün-  
 der zusammen, die ihre Nichtigkeit erkennen, und  
 sich

sich durch das Verdienst Christi vor dem himmlischen Vater würdig machen müssen. In dem Reiche Jesu gilt der äußerliche Vorzug nichts. Bey der Tafel Christi gilt also keine irdische Rangordnung: Der Herr hat uns hie alle gleich gemacht. Doch finden sich höchmüthige Seelen, die ihre eingebildeten Vorzüge so gar bey des Herrn Tische behaupten wollen. Einige stellen sich mit Fleiß unten an, und wollen durchaus nicht den Platz haben, der ihnen von ohngefähr zugefallen. Sie wollen sich erniedrigen, damit sie dadurch mögen erhdhet werden. Diese suchen ihren Hochmuth in einer verstellten Demuth. Doch die Anzahl derer ist grösser, die ihren Hochmuth offenbahr verrathen. Sie sehen mit grosser Aufmerksamkeit dahin, daß sie die rechte Stelle treffen, welche ihnen nach dem Stande der Welt zukommt. Können sie bequem noch einem vorspringen, welchem sie nachgehen müsten: so sehen sie diesen Sprung als den angenehmsten Gewinnst an. Werden solche ihrer strafbaren Thorheit überwiesen, so fehlet es auch diesen an scheinheiligen Entschuldigungen nicht. Sie beruffen sich auf den Befehl des Apostels: **Sehet zu, daß alles ordentlich in der Gemeine zugehe.** 1 Cor. XIV. 40. Ihre Absicht wäre nur die Ordnung zu beobachten, da Gott ein Gott der Ordnung wäre. Ist das nicht ein elender Begriff von der Ordnung, den sich die Hochmüthigen machen? Wird dadurch die Ordnung, die in der Uebereinstimmung des Mannigfaltigen bestehet, zerrüttet, wenn ein jeder

U 2

nach

nach seinem Geschlecht, einen Platz beobachtet, welchen er von ohngefähr einnimmt? Was hat die weltliche Rangordnung an dem Ort vor Geseze vorzuschreiben, da wir alle Herr und Knecht, Frau und Magd, gleiche Brüder und Schwestern in Christo seyn: da wir ohne Unterscheid des Ruhms mangeln, und allzumahl Sünder seyn? Es ist der Hochmuth eine abscheuliche Sünde, und machet bey dem Mahl der Liebe Jesu die grössste Unordnung. Die Corinthische Gemeine kan dieses beweisen, darin einige Vornehme auch vor den Geringern einen Vorzug forderten. Paulus hat sie deswegen bestraffet, und dis Exempel 1 Corinth. XI. zur Warnung beschrieben. Man kan daraus abnehmen, wie der Schlangensaame sich da oft am meisten sehen lasse, wo Christus eine Gestalt gewinnen sol. Es ist dieser Hochmuth aber eine Sünde, dadurch die Ehre des Höchsten geschändet, und die Bruderliebe der Christen verläugnet wird. Es ist eine Sünde, dadurch das Mahl der Liebe eine Gelegenheit zum Zank und Streit wird; dadurch die Seele unwerth gemacht wird, der Gnade Christi theilhaftig zu werden.

## §. 5.

Der Erlöser hat das Abendmahl in der Absicht eingesezet, daß wir ein Gedächtniß seiner Liebe und ein Mittel hätten, dadurch seine himmlische Gnade bey uns zu versiegeln. Das muß auch die einzige Absicht seyn, warum wir es geniessen. Hieraus erhellet schon, daß diejenigen sündigen, die es zu einem andern Zweck gebrauchen. Es ist aber leider schon

Den  
den lang  
er gemis  
ten, da die  
glauben b  
als ein  
Betrüger  
schaffen  
worden. c

a) Man f  
Abendm  
het, na  
modo  
Helm  
hat das  
XV. be  
Conc. f.  
angeange  
Pabst Gre  
den Kaple  
schuldigt  
bindung,  
lich erlässe  
regno Ita

b) Davon ist  
der mit de  
Frankreich  
drey Eise  
Treu und  
Altenb. fe

c) Theodor  
Porphus e  
Bann thun  
Sich in die



schon lange diese heilige Sache auf eine verkehrte Art gemisbrauchet. Man weiß, daß in denen Zeiten, da die reine Lehre unter Unwissenheit und Aberglauben begraben gelegen, oft das Abendmahl, als ein Zeugniß der Unschuld, a) und zur Bekräftigung eines Bündnisses, b) oder zur schärffern Bestätigung des Kirchenbannes genossen worden. c) Noch jezo höret man hin und wieder

U 3

aus

a) Man kan von der ständlichen Gewohnheit, wie das Abendmahl als ein Zeugniß der Unschuld gemisbrauchet, nachlesen des sel. Herrn Abts Schmidts Disp. de modo probandi innocentiam per eucharistiam. Helmst. 1721. Diese Gewohnheit der mittleren Zeiten hat das Concilium zu Worms 1368. gehalten, Cap. XV. bestätigt. Siehe Severini Binii Tom. III. Conc. f. 852. Bey der Geistlichkeit hat sie sich zuerst angefangen, und ist auf die Layen fortgepflanzt. Der Pabst Gregorius der VII. oder Hildebrand, wie er von dem Kayser und Bischöffen, abscheulicher Laster beschuldiget wurde, nahm das Abendmahl mit der Verbindung, wenn es wahr wäre, so solte Gott ihn plötzlich erblaffen lassen. S. Caroli Sigonii liber de regno Italiae c. 9.

b) Davon ist das Exempel des Pabstes Julius bekant, der mit dem Kayser Maximilian und dem König von Frankreich ein Bündniß gemacht, und die Hostie in drey Stücke gebrochen, und einem jeden ein Theil auf Treu und Glauben gereicht, siehe Lutheri Tom. VI. Altenb. fol. b. 213.

c) Theodorus der Römische Bischoff wolte den Bischoff Pyrrhus einen Patriarchen von Constantinopel in den Bann thun, und da hat er etwas von dem gesegneten Kelch in die Dinte gegossen, und damit den Bannbrief unter-

aus dem Munde der Einfältigen die strafbahren Worte: Ich wil das Abendmahl darauf nehmen, daß die Sache, der ich beschuldiget, nicht wahr sey. Und in der Absicht gehen sie auch wol herzu, wenn sie keinen andern Beweis ihrer Unschuld an den Tag legen können. Dieses sol alsdenn ein Zeugniß seyn von der Ehrfurcht, die sie gegen das Abendmahl haben. Diese verkehrte Furcht aber ist ein blinder Aberglaube, der gerade wider die Absicht des Heilandes gehet. Man behaupte seine Unschuld auf andre Weise, wenn es die Nothwendigkeit erfordert. Man bethheure seine Zusage, womit man sich andern verpflichtet auf andre Art und fürnemlich durch die getreue Haltung des Versprechens, und gebrauche das Gnadenmahl in der Treue gegen seinen Heiland zu wachsen. Wer das Abendmahl zum unrechten Zweck brauchet, der entheiliget dasselbe und veründiget sich an dem allerheiligsten Stifter; obgleich die Sache an sich selber noch so gut ist, dabey man den Mißbrauch anwendet.

## §. 6.

Der Aberglaube ist eine Tochter der heiligen Einfalt, und hat sich bey den wichtigsten Stücken  
der

---

unterschrieben, und ihn dadurch desto nachdrücklicher verfluchen wollen, wie Theophanes in Chronographia ed. Paris. cum Combessii Not. p. 275. noch mehrere Exempel werden in des Abts Schmidts disp. angeführet, die unter dem Titel: *Litteras sanguine Jesu Christi firmatas*, die mit dem Blute Jesu Christi unterzeichnete Schriften, zu Helmstädt herauskommen und 1731. wieder aufgelegt worden.

der Religion neben eingeschlichen. Man hat bey dem heiligen Abendmahl noch im gemeinen Leben das schändliche Beyspiel, daß es viele Kranke in der Meynung nehmen, dadurch besser zu werden, oder sich desto eher von dem Leibe des Todes aufgelöset zu sehen. a) Diese nehmen es also als eine leibliche Arznei, da es doch nach der Stiftung eine Speise der Seelen seyn sol. Die Einfalt behauptet, daß es durch die Erfahrung bestätigt, daß viele darauf besser worden. Es ist dieses möglich,

U 4 und

a) In der Griechischen Kirche ist so gar die Einbildung, daß die Kranken davon gesund würden, wenn sie nur dem Sacrament so nahe wären, daß sie von dem Ausflusse desselben etwas empfinden könnten. Man lese davon nach, wie bey den Griechen es zur Leibesbesserung abergläubig gemisbrauchet wird, *Paul Ricaut Dans l'Histoire de l'Etat present de l'Eglise greque c. IX. p. 201.* Diese abergläubige Meynung, als wenn durch das heilige Abendmahl Krankheiten könnten vertrieben werden, ist schon sehr alt. *Gregorius von Nazianzo* führet in der XI Oration an, daß seine Schwester *Gorgonia* es zur Leibeskrankheit gebrauchet. *Augustin* in *op. contra Iulianum L. III. c. 164.* erzählt, daß ein Mutter davon ein Pflaster gemacht, und es auf die Augen eines blindgebohrnen Sohns gelegt. Man kan davon weiter nachlesen *Math. Larroquani Histoire de l'Eucharistie Part. I. ch. 14. p. 291. chap. 16. p. 302. Part. II. ch. 8. p. 491.* wie auch *Johan Christ. Kochii Observ. Num sacra coena possit vocari medicina corporis Tom. IV. Misc. Lips.* und den in den Alterthümern der Kirche sehr belesenen Herrn *Peter Zorn* in *Historia Eucharistiae infantium c. IX. p. 107. &c. c. XXX. pag. 505. c. XXXIV. p. 556. 557.*

und kan zufälliger Weise geschehen, daß, wenn die Seele im Abendmahl erquicket und beruhiget worden, auch der Leib, der im genauesten Bande mit der Seele lebet, durch ihren Einfluß neue Kräfte schöpft. Es erkennen die Aerzte, daß der Zustand des Leibes sich sehr nach dem Zustande der Seele richte. a) Nichts destoweniger ist es ein heiligscheinender Mißbrauch der Seelenarzeney, wenn man sie als ein Genesungsmittel des Leibes ansiehet, und eine Panacee daraus für die Schaden des Körpers bereitet. Man wil das Ansehen haben, als wenn dadurch die herrliche Wirkung der Gnadennittel vergrößert würde: Allein man ernähret dadurch den sündlichen Aberglauben, der allemahl der reinen Religion wie eine Pest das Verderben bringet. Es findet sich in den Worten der Einsetzung kein Tüttel, daraus zu beweisen, daß der Erlöser dadurch auch die Gesundheit des Leibes befördern wolle. Diejenigen, welche also sagen: Es wird sich nach dem heiligen Abendmahl bald ändern, entweder zum Leben oder zum Sterben, die irren. Die in der Absicht es genießen, dadurch ihren Erfolg

- a) Der berühmte Hallische Arzt, der Herr Geheimte Rath Hofmann giebet auch diesen Grund an, warum ein Kranker nach dem Genuß des heil. Abendmahls besser werden könne, nemlich in der gründlichen Unweisung, wie ein Mensch vor dem frühzeitigen Tode und allerhand Arten der Krankheiten durch ordentliche Lebensart sich verwahren könne, und zwar in der vierten Abhandlung, da von der Seele gehandelt wird, als eine Ursache so wol der Gesundheit als Krankheit S. 10. p. 227. 228.

folg der Krankheit zu wissen, haben eine unlautere Absicht, und verunheiligen das Sacrament, das zum Leben der Seele bestimmet und dem Würdigen ein Geruch des Lebens zum Leben: dem Unwürdigen ein Geruch des Todes zum Tode ist.

§. 7.

Noch schändlicher ist die Sünde der Abergläubigen, welche den sichtbaren Zeichen der unsichtbaren Gnade allerhand verborgene Wirkungen zuschreiben, und sie deswegen sorgfältig bewahren und hochachten. Bey denen Christen im Morgenlande, die zur Griechischen Kirche gerechnet werden, wird das bey dem Abendmahl übergebliebene Brodt ausgetheilet, welches sie als einen sichern Schutz auf die Reise mitnehmen. a) Die Geschichte der mittlern Zeiten, da das Volk im Finstern wandelte, sind voll von Zeugnissen, daß man dadurch allerhand abentheurliche Dinge verrichten wollen. Dieser hat dadurch seinen Hunger auf lange Zeit vertreiben wollen. Ein ander hat es als ein Mittel wider die giftigen Spinnen bewähret befunden. b) Wir mögen von dem Mißbrauch

U 5

brauch

a) Man sehe davon des Zittauischen Schulmannes, des Herrn M. Adam Erdman Miri kurze Vorstellung der Griechischen Kirchen. p. 41.

b) In dem Leben des heiligen Noriberts das zu Antwerpen 1630. herausgegeben und die aurea legenda im Wintertheil von St. Conrad p. 117. erzählen dergleichen Wunder, daß eine giftige Spinne die in den Kelch gefallen und getrunken nichts geschadet. Es hat solche der berühmte Johann Georg Schelhorn in Amoenitat. litter. Tom. I. p. 551. angeführet.

brauch der Gottlosen nichts erwähnen, die solche zu zaubermässigen Wirkungen anwenden, und damit die Gespenster vertreiben, die Feuerbrünste löschen, und das Ungewitter stillen wollen. Ja, die damit Werke des Teufels wollen ausrichten, und mit einer geweihten Hostie sich Schuß und Stichfrey zu machen gedenken. a) Es ist dieses eine gotteslästerliche Bosheit, wenn man etwas erdichtet, das zur Ehre Gottes gereichen sol, dadurch doch in der That der Allerheiligste geschändet wird. Es ist was teuflisches, wenn man Dinge, die man vor die Allerheiligsten mit hält, zu den allergreulichsten Bosheiten anwendet.

## §. 8.

Es ist klar, daß sich viele durch den Mißbrauch des heiligen Abendmahls, in der That schrecklich versündigen: so daß es ihnen zum Tode gereicht, was ihnen zum Leben gegeben war. Und dieses muß einen jeden Christen, der für das Heil seiner Seelen wachet, zu einer heiligen Vorsicht bewegen, daß er sich nicht an dem Leibe und Blute des HERRN vergreiffe. Dis wollen einige beobachten, und fallen aber aus Einfalt oder andern verdeckten Ursachen auf die andre Seite, die nicht weniger gefährlich ist. Das sind diejenigen, welche den Gebrauch desselben aus einer heiligscheinenden Furcht unterlassen, und also dabey eine Sünde der Unterlassung begehen. Viele wenden vor, sie wären nicht geschickt, und besorgten, daß sie der  
Fluch

a) Man kan davon nachlesen in Hospiniani Historia sacramentaria P. I. p. 385. seq.

Fluch trafe, welchen Paulus denen unwürdigen Gästen 1 Cor. XI. 29. gedrohet. Die so reden, sind entweder in dem Zustande einer Versuchung, da eine trostlose Traurigkeit ihr Herz umwölket, welches der Herr aus heiligen Ursachen bey der verborgenen Führung der Seelen bisweilen geschehen läset. Diesen betrübtten Herzen hilft der freudige Geist wieder zu rechter Zeit, daß sie mit einem freudigen Zittern hinzugehen. Die so reden, sind aber auch Heuchler, die wie Ahas sagen: Ich wilß nicht fordern, daß ich den Herrn nicht versuche. Es. VII. 12. Die wenden nur eine scheinbare Ursache vor, damit sie ihr böses Herz, darin ein geheimer Unglaube stecket, bemänteln. Einige von diesem unartigen Geschlechte bringen zur Entschuldigung vor, daß sie nachhero wieder in Sünde fielen, und alsdann wäre die Perle vor die Säue geworffen. Das ist die Sprache der Sünder, die den geheimen Vorsatz gefasset, die Sünden nicht zu verlassen, welchen sie ergeben, und wollen den hartscheinenden Weg der Busse nicht gehen. Ihr Heuchelchristenthum bestehet nur in leeren Wünschen, und machen den falschen Schluß, weil sie sähen, daß sie schwerlich den höchsten Gipfel der Vollkommenheit erreichen würden: so wäre es unnöthig darnach zu trachten. Sie halten sich vor unwürdig, um desto mehr solten sie in wahrer Busse zu Christo eilen, damit er sie würdig machte. Wie thöricht handelt ein Kranker, der deswegen nicht zum Arzte gehen wil, weil er nicht gesund ist, da er ihn doch desto eher suchen solte. Die Starken bedürffen ja des Arztes nicht, sondern

dern die Kranken. Matth. IX. 12. Eben so unbesonnen handeln diejenigen, die ihre Schwachheit der Seelen fühlen, und daher nicht zu Christo eilen wollen, weil sie nicht heilig seyn. Mensch! der du so gedenkest, du handelst klüger, wenn du einen enfrigen Vorsatz wider die Sünde fassest, die Gnade des Herrn ansehest, und die Mittel zur Heiligung der Seelen gebrauchest, welche das Blut des Erlösers darbietet. Andre haben einen bange Furcht vor dem heiligen Tische, weil sie in solche Umstände verwickelt, welche sie an dem würdigen Genuß dieser Seelenspeise hindern. Sie sind so in die irdischen Handel der Erden eingeflochten, dabey sie keine Zeit und Ruhe haben, die wichtige Prüfung der Seelen, wie sich gebühret, anzufangen. Abermahl eine nichtige Entschuldigung, welche einen heiligen Mantel angezogen! Ist es nicht billig, daß man das Irdische zurück setze, damit man nach dem Himmlischen trachte, wenn beydes zugleich nicht möglich ist? Ist es nicht nothwendig die Wohlfahrt seiner Seele ehe zu befördern, als die Glückseligkeit des zeitlichen Wohlstandes? Möchten solche die herzzührenden Worte des Heylandes erwegen: Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele, Matth. XVI. 26. so würden sie anders Sinnes werden! Sie wenden ein, daß sie mit ihrem Nächsten in Feindschaft gerathen, ihr Herz wäre mit einer sündlichen Rachbegierde angefüllet: Und darum halten sie es vor besser diese Blut erst ausbrauchen zu lassen, damit sie nicht mit einem gehässigen Herzen den liebreichen Erldser empfin-

a) Man t  
 des Her  
 unvel  
 des gen  
 trams,  
 rung,  
 unfes S  
 lange dem  
 bet, Jena



empfangen. Ganz wohl: aber sey willfärtig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist, Matth. V. 25. und versöhne dich mit deinem Bruder, alsdenn komme und opfre deine Gabe. v. 24. Sie sind mit ihrem Nächsten in solchen Streit gerathen, den der Ausspruch der weltlichen Obrigkeit schlichten muß. Darum halten sie sich berechtiget zurück zu bleiben, und versichern sich: der Höchste würde ihr Unterlassen billigen. Abermahl eine nichtige Entschuldigung. Wer sich in seinem Herzen überzeuget findet, daß er ohne Noth die Klage angefangen, oder durch seine Schuld einen andern dazu Gelegenheit gegeben, der muß, als ein Christ, davon abstecken, seine Sünde erkennen, und dem Widersacher das billige Recht zusprechen. Ist man seiner gerechten Sache völlig überzeuget, so muß die persönliche Feindschaft vermieden, und die Sache dem Richter überlassen werden. Alsdann sind die vorgegebenen Hindernisse aus dem Wege geräumt, die einen von dem Genuße der Seelenspeise abhalten. Die das nicht thun, die haben kein zartes Gewissen, ob sie gleich das Ansehen haben wollen. a)

§. 9. Es

- a) Man kan davon weiter nachsehen den Gewissensrath des Herrn D. Carpzovs in seinem Unterricht vom unverletzten Gewissen, p. 597. 598. 599. auch des gewesenen Ostfriesischen Consistorialraths Bertrams, gründliche und gewissenhafte Belehrung, daß es eine Versuchung des Satans und unsres Fleisches sey, wann man sich vorseßlich und lange dem Gebrauch des heiligen Abendmahls entziehet, Jena, 1738.

## §. 9.

Es bleiben viele zurück, weil sie zum Schein ihre Unwürdigkeit vorstellen. Andre aber wollen nicht zum Gnadenstrome kommen, aus einer eingebildeten Heiligkeit. Diese sind entweder sichere Sünder, deren Herz härter denn ein Fels, und keine Gewissensbisse mehr empfinden. Diese wenden vor, daß sie mit Hiob sagen könnten: Mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber, Hiob XXVII. 6. Sie wollen sich also richten nach den Worten Lutheri, welche er in einem Gesange gebraucht: Ist dir wohl, so bleib davon, daß du nicht kriegest bösen Lohn. So verstecket sich der Spottgeist der Weltkinder oft hinter einen heiligen Vorhang, und suchet eine falsche Zuflucht. Möchten diese sich recht im Gesetz des HERRN erkundigen, ob in ihnen keine Sünde: so würde ihr inwendiger Richter bald aufwachen, und ihnen ein schwarzes Register abscheulicher Missethaten zeigen! Ihr Gewissen schweiget, weil sie es mit aller Mühe einschläfern: Es beißt nur nicht, weil sie es betäuben. Es sind auch Heuchler, die aus eingebildeter Heiligkeit nicht herzukommen wollen. Nach ihrer falschen Meynung haben sie dazu eine gerechte Ursache, weil so viele Unwürdige hinzugehen, damit sie sich nicht in eine geistliche Vereinigung einlassen könnten, wie doch das Gesetz des liebevollen Stifters verlange. Sie sehen die andern vor Greuel an, dadurch sie beflecket und vor GOTT abscheulich würden. Hier aber ist der geistliche Hochmuth eine Lieblosigkeit gegen den Nächsten die wahre Ursache, warum sie sich von dem nothwendig

enden  
zwischen.  
in den An  
ihre Sünde  
dellare  
sich anbi  
schon der  
schlingen,  
der Volk  
dieses Gn  
Christen  
hätten es  
zurück.

Christ  
das Wac  
ten, werd  
nach dem  
sinnen, un  
diesem Sel  
digen, S

2) Es hat d  
überwiegen  
superinten  
klaren  
Christ  
genen  
zeugung  
brauch  
fern soll  
des Witten  
Contemto  
nen Disp. c

wendigen Genuß der Gnadenmittel im Abendmahl entziehen. So abscheulich dieser gedoppelte Greuel in den Augen des Herzenskündigers: so groß ist auch ihre Sünde, welche sie mit ihrer glänzenden Heuchellarve überkleiden. Einige Schwärmer, die sich einbilden, daß sie nach ihren falschen Sätzen schon der Seele nach in das göttliche Wesen verschlungen, sehen sich als Christen an, die den Gipfel der Vollkommenheit schon erreicht. Sie meynen, dieses Gnadenmittel gehörte vor die Anfänger im Christenthum, die noch Stärkung bedürften. Sie hätten es nicht mehr nöthig, und darum bleiben sie zurücke. a)

§. 10.

Christen, welche die Stärkung ihrer Seele und das Wachsthum in der Heiligung vor nöthig halten, werden sich mit einer innigen Herzensbegierde nach dem Genuß dieses hochwürdigen Sacraments sehnen, und oft von diesem Brod essen und von diesem Kelch trinken, und des HERRN Tod verkündigen. Sie werden die Wichtigkeit desselben erwegen,

a) Es hat diese Art Leute sehr gründlich ihres Irrthums überwiesen der sel. Gothische Kirchenrath und Generalsuperintendentens Joh. Georg Nitschen in dem klaren und deutlichen Beweiß, daß ein Christ weder durch Empfindung seiner eigenen Schwachheit, noch durch die Ueberzeugung andrer Unwürdigkeit von dem Gebrauch des heiligen Abendmahls sich entäusern solle. Gelehrte können dabey auch nachlesen des Wittenbergischen Lehrers des D. Zeibichs Tractat: Contemptor αδειπνος, welcher aus der 1732 gehaltenen Disp. de usu s. coenæ frequentiori erwachsen.

wegen, und dadurch sich ermuntern, ihren Glauben und ihr Leben recht zu prüfen; ihre innerliche Begierden und ihren äußerlichen Wandel ohne Selbstbetrug zu untersuchen. Zu dieser vorbereitenden Prüfung wird das Herz desto geneigter werden, wenn man sich den Segen und Fluch vorstellt, welcher auf den würdigen und unwürdigen Genuß erfolgt. Sie müssen sich dabey so vorbereiten, als wenn sie das lextemahl hinzu gingen, und darauf vor den Richter aller Lebendigen gestellet würden. Sie müssen sich dabey vorstellen, als wenn **J**esus in Person selbst es ihnen zutheilte, weil sie mit aller ihrer Begierde ihm nicht verborgen. Es wird eine heilige Sorgfalt in ihnen erregt werden, wenn sie die seligen Vortheile bedenken, die sie davon haben, wenn sie gläubig es genießen. Wenn sie ferner die brünstige Liebe des sterbenden Erlösers am Creuz sich lebhaft vorstellen; so werden sie dadurch feurig werden, den Tod Christi recht feyerlich zu verkündigen. Es wird auch sehr diensam seyn, wenn sie die schweren Gerichte **G**ottes beherzigen, welche über die unwürdigen Gäste kommen, die an dem Leibe und Blute Christi schuldig werden. Wie vorsichtig würde einer seyn, wenn ein Unwürdiger darauf alsobald plötzlich stürbe, wie **U**sa, da er die Lade des Bundes anrührete. Ein jeder Unwürdiger aber fällt in den Tod, darauf die Verdammniß folget. Diese Betrachtung müssen einen sorgfältig machen, wohl geprüft hinzu zu gehen. Christen müssen sich also mit freudigem Zittern hinzu nahen, und sich vornehmen, die im Gewissen bemerkte Sünden mit

mit dem Blute Jesu abzuwaschen, und darauf ihr Leben zu bessern. Sie werden als mühselige und beladene Sünder zu ihrem Arzte Jesu kommen und Erquickung empfangen. Ihn vor seine Wohlthaten preisen, und unter stetigem Flehen die empfangenen Gnadenmittel in ihrer Seele kräftig seyn lassen. Sie werden auch täglich an die Verbindlichkeit gedenken, mit welcher sie sich aufs neue ihrem Heylande verpflichtet haben. Sie müssen bey solchem Wachsthum der Seele im Guten daraus ein Siegel der Gewißheit nehmen, daß sie auch dorten zum Abendmahl des Lammes beruffen sind. Selige Christen, welche sich so mit ihrem Erlöser vereinigen, die werden schmecken wie freundlich der Herr sey, der seine Kinder speiset und tränket wird mit den Gütern seines Hauses immer und ewiglich. a)

### Das

a) Es wird sehr nützlich seyn zur heilsamen Vorbereitung eines Christen zum heiligen Abendmahl, wenn er die neun Fragen beherziget, welche der Herr Lic. Tappan aus eines auswärtigen Lehrers Tractat: **Vom würdigen Gebrauch des heiligen Abendmahls** gezogen, und in der wahren Abbildung der **Christlichen Religion**, p. 273. 274. 275. 276. zu lesen gegeben. Für Gelehrte dienet hierzu des sel. Heinrichi Höpfneri *Isagoge ad salutarem usum sacrae coenae*. Andre werden mit Nutzen lesen des sel. M. Johann Kitzmeyer, Probstens und Predigers in Helmstädt: **Unsers Herrn Jesu hochheiliges Abendmahl in 24 Betrachtungen** vorgestellt, und 1742 mit dessen Leben wieder nachgedruckt. Imgleichen dienet zur Erbauung des sel. Herrn Bertrams **Unterricht vom Abendmahl**. Joh.

Das vierzehnte Capitel.  
**Von der sündlichen Nennung  
 und Ausbreitung des göttlichen  
 Namens.**

**Inhalt.**

- §. 1. Man ist schuldig seine Sprache zur Verherrlichung **GOTTES** zu gebrauchen.
- §. 2. Es wird aber dabey gesündigt, durch unzeitige und unbesonnene Nennung des göttlichen Namens.
- §. 3. Auch von solchen, welche den Namen **GOTTES** zur Verückung ihres Nächsten mißbrauchen.
- §. 4. Ferner von denen, welche von göttlichen Dingen spöttisch und ungeziemend reden.
- §. 5. Es wird auch bey der Ausbreitung des göttlichen Namens gesündigt.
- §. 6. Solches geschieht von denen, die **GOTT** aus unlautrer Absicht loben.
- §. 7. Ingleichen von solchen, welche unzeitig **GOTT** zum Schaden seiner Ehre preisen.
- §. 8. Wie auch von solchen, welche **GOTT** loben in einer Sache, daran er keinen Antheil hat.
- §. 9. Ferner noch von denen, welche sündliche Mittel zur Ausbreitung des göttlichen Namens brauchen.
- §. 10. Lehren, welche in diesem Stücke der Christenpflicht zu beobachten.

§. I. ES

Friedrich Starkens, Predigers zu Frankfurt am  
 Mayn, andächtige Seele im Beichtstuhl und bey dem  
 heiligen Abendmahl, auch das Abendmahl des  
 HERRN, in 4. 1740. bußfertiger Christen Be-  
 reitung zum heiligen Abendmahl, so zu Salz-  
 wedel 1742 edirt.

S. I.

Es ist eine herrliche Gabe Gottes, daß wir Menschen das Vermögen haben, einander unsere Gedanken durch die Sprache zu erklären. Und es sind die Zunge und die Gliedmassen die zur Herfürbringung der Rede das Ihrige beitragen, ein rechtes Meisterstück der göttlichen Allmacht. Wer also die Gabe der Sprache nicht als eine unerkannte Wohlthat a) besitzen wil, der ist auch schuldig bey jeder Gelegenheit zu erkennen zu geben, was er vor eine erhabene Ehrfurcht gegen seinen Schöpfer im Herzen hege. Und wenn in der Seele ein lebendiges Erkenntniß von dem herrlichen Gott eingedrückt, da ist es nicht wohl anders möglich, als daß es in Wort und Thaten hervorbreche. Denn wes das Herze voll, des gehet der Mund auch über. Es wäre nur zu wünschen, daß die Menschen, welche die Zunge als ein schlankes Glied leicht bewegen und zu reden fleißig gebrauchen, und in dem Umgang mit andern als ein immer sich bewegendes Räderwerk in Bewegung erhalten, ihre Sprache auch fleißiger zur Rede von Gott und göttlichen Dingen anwenden möchten. Und wenn ja darin die Pflicht beobachtet, so wäre der Wunsch zu wiederholen, daß man in den Reden von Gott, die auf seine Ehre abzielen sollen, behutsam wäre, damit man seine Hoheit nicht

§ 2

a) Siehe von der Sprache, als einer unerkannten Wohlthat Gottes die VI Betrachtung der unerkannten Wohlthaten Gottes, im I Theile, die von dem sel. Senior Palm, nach dem Tode des erbaulichen Mannes, zu Hamburg herausgegeben worden.

nicht dadurch beleidigte, dadurch man ihn gefallen wil. Weil aber vielen diese heilige Vorsichtigkeit fehlet, so entstehen daraus viele Fehler, welche, ob sie gleich einen Glanz haben, dennoch in den Augen des Allsehenden, als eine Entheiligung seines Namens anzusehen.

## S. 2.

Es stehet billig bey diesen heiligscheinenden Fehlern in den Reden von **GOTT** die unzeitige und übereilte Nennung des göttlichen Namens oben an, welche unter den im Gesetz verbotenen Mißbrauch des Namens **GOTTES** zu rechnen. Viele Menschen haben bey ihren unbedachtsamen Reden den Namen **GOTTES** beständig im Munde. Reden sie mit ihrem Nächsten und versichern ihn etwas: so muß es bey **GOTT**! wahr seyn. Verwundern sie sich über eine unvermuthete Begebenheit; so fangen sie ihre Verwunderung an mit o! **GOTT**! o! **IESU**! wenn es gleich die ungeheimteste Sache ist, auszusprechen. Wünschen sie etwas, wenn es auch die allergeringste Kleinigkeit, so muß alsobald ein wolte **GOTT**! dazu gesetzt werden. a) Ja bisweilen sind es gar sündliche Din-

a) Man sehe davon das Programm des berühmten Lübeckischen Rectors Johann Heinrichs von Seelen, *de formula, wolte GOTT! caute alleganda*, Lubeccæ 1725. In dem Königreich Preussen sol von dem Pöbel die Formel: **GOTT** gebe! aus einer blossen Gewohnheit gebraucht werden, wenn man auch nichts wünschen wil, sondern nur anzeiget, was geschehen könnte, als zum Exempel, du stürzest, **GOTT** gebe!



Dinge, dabey des HErrn Name gemißbraucht wird. Und diese Gesprächsformeln, dabey der göttliche Name ein steter Anhang, werden nicht allein von den leichtsinnigen Weltmenschen, sondern von denen am häufigsten gebraucht, die am andächtigsten thun wollen. Viele haben es sich so angewöhnet, bey allen Dingen den göttlichen Namen anzufügen, daß sie es nicht einmahl wissen, daß sie solches thun. a) Und die es wissen, meinen daß es billig wäre, weil alles in GOTT geschehen müste. Allein, wenn man dieses recht betrachtet, so zeuget es von einer grossen Leichtsinigkeit, dadurch man den allerheiligsten Namen geringschäßig macht. Erleuchtete Christen, welche von allem heiligscheinenden Aberglauben entfernet seyn

Æ 3

müß-

gebe! wohl gar von der Treppe, wie in des sel. Herrn Profess. Rambachs, wohl informirten Informator, der vom Herrn Profess. Neubauer edirt, p. 104 angezeigt wird.

- a) Diese bekommen daher auch gemeiniglich einen Beynamen, wie Rollo, der das Haus der Herzoge aus der Normandie gestiftet, als er dem Carolus Simplex die Füße küssen solte, und gesagt: Bey GOTT, das thue ich nicht, daher den Zunamen Rollo by Gott bekommen, siehe Hübners historische Fragen im II Th. p. 703. So ward auch Ludewig der älteste ein Herr von Württemberg, Gottes Niesewurz genennet, weil er dieses Sprichwort gebraucht. Siehe Hübners hist. Frag. im V Th. p. 508. Der Bischoff von Straßburg Friedrich der Zweyte wurde daher Friedrich Lunge genannt, weil er sündlicher Weise, ohn Unterlaß, bey Gottes Lunge zu fluchen gewohnt war. Siehe Hübners VII Th. p. 313.

müssen, dürfen sich wie die heutigen Juden, die den wesentlichen Namen Gottes Jehovah aus Scheinheiligkeit nicht aussprechen wollen, a) kein Gewissen machen, denselben zu nennen: Aber wer ohne Ehrerbietung ihn unnöthiger Weise ausspricht, der führet ihn unnützlich und sündigt wider die Heiligkeit des HErrn, welcher nach dem Gebet Christi sol bey uns geheiligt werden. Es haben einige Ausleger der Schrift gar wohl angemerket, daß der Name Gottes gemeiniglich mit den nachdrücklichsten Beywörtern als der heilige, herrliche, hochgelobte, grosse, erschreckliche Gott benennet, dadurch bey dem Leser eine Ehrfurcht gegen den Namen des HErrn zu erwecken, der herrlich in allen Landen ist. Ps. VIII. 2. Der Höchste hat deswegen unter seine heiligen Gesetze ein ausdrückliches Gebot gemacht: Du solt den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen, 2 Mos. XX. 7. Warum hat er dieses Gebot gegeben? Auf daß du fürchtest diesen herrlichen und schrecklichen Namen deines Gottes. 5 Mos. XXVIII. 58. Warum hat er denen, die seinen Namen mißbrauchen, eine harte Straffe angedrohet? Ist es nicht geschehen, dadurch einen jeden desto fürsichtiger bey der Nennung seines heiligen Namens

a) Von dem Namen Jehovah handelt M. Christian Keilneccius in drehen Dissertationen, welche zu Leipzig 1695 und 1696 gehalten worden. Imgleichen D. Joh. Bened. Carpzov. in diss. de legitima tetragramatis Jehova lectione, welche in denen Disputationibus academicis die VIII. worin auch der Aberglaube der Juden entdecket worden.

mens zu machen? Wer also den göttlichen Namen, dadurch sein allerheiligstes Wesen angedeutet wird, ohne innre Ehrerbietung in den Mund nimt, und bey geringschätzigen Dingen ohne Noth gebrauchet, der beweiset sich dadurch, daß er denselben geringschätzig halte. Und der ihn auf diese Weise gebrauchet, mißbrauchet denselben und sündiget; ob er ihn gleich noch so seufzend ausspricht. a)

S. 3.

Andre nehmen den Namen **GOTTES** mit besondrer Scheinheiligkeit in den Mund, damit sie desto besser ihre böse Absichten darunter verdecken. Hiezu gehören diejenigen, die gerne ihren Nächsten mit einem Fallstrick berücken, und von ihm was herauslocken wollen, damit sie ihn fahen können. Da sprechen sie: Ich beschwere dich bey dem lebendigen **GOTT**, sage mir die Wahrheit. Oder sie schweren selbst durch die Benennung des göttlichen Namens ihrer falschen Treue Glauben zu machen. Man möchte hiebey billig seufzen: **O GOTT!** der theure Name dein, muß ihrer Schalkheit Deckel seyn. So machte es der Hohepriester, da er den unschuldigen **IESUM** gerne fahen wolte. Er nannte den Namen **GOTTES** mit dem heiligen Vorwand, dadurch besser hinter die Wahrheit zu kommen. Matth. XXVI. 63. Ich beschwere dich, sprach er,

F 4

a) Man kan hiebey und zu dem folgenden nachlesen des Lübingischen Gottesgelehrten des Herrn D. Weismans Diff. sub titulo: abusus nominis divini porismaticus, seu illegitima falsarum sententiarum per porismata in speciem deo gloriosa palliatio, welche in dessen Dissert. variis zu finden.

er bey dem lebendigen **GOTT**, daß du uns sagest: Ob du seyest Christus der Sohn **Gottes**. Und er verlangte nichts weniger als die Wahrheit zu hören. Er wünschte nur dadurch den Erlöser einer Gotteslästerung zu überweisen. So machte es Ahab, der zu dem Propheten Micha sagte: Ich beschwöre dich noch einmahl, daß du mir nichts sagest, denn die Wahrheit, im Namen des **HERN**. 2 Chronie. XVIII, 15. Und als er sie hörte, war es ihm nicht gelegen, sondern ließ den Zeugen der Wahrheit ins Gefängniß werffen. So machen es viele Gottlose, welche die Redlichen durch Anrufung des göttlichen Namens treuherzig machen, um sie dadurch ins Netz zu ziehen. So spielen die Heuchler ihre schändliche Rolle in der Welt, und nehmen den Namen **Gottes** in den Mund; ob sie gleich die Zucht hassen. Sie haben **GOTT** im Munde, und den Teufel im Herzen. Das ist eine der allergreulichsten Arten mit von dem Mißbrauch des heiligen Namens **Gottes**, welche die gute Farbe bald verlieret, die ihr angestrichen, wenn man nur auf die Absicht siehet, warum sie **GOTT** nennen.

## §. 4.

Die vernünftigen Menschen, vornemlich Christen, können in dem Umgang mit andern nichts bessers reden, als wenn sie zur Erbauung der Seelen von **GOTT** und göttlichen Dingen handeln. Es muß aber die Unterredung von göttlichen Sachen auf eine geziemende Weise geschehen. Sie bemerken wir einen neuen Fehler dererjenigen, welche so von heiligen Dingen sprechen, daß dadurch an-

andere mehr an der Seele geschadet, als er-  
bauet werden. Viele unterreden sich von gött-  
lichen Dingen auf eine ungeziemende und liederliche  
Art. Sie machen die göttlichen Wahrheiten, dar-  
über sie sich in Liebe unterrichten sollten, zum bitteren  
Zankapfel. Einige giftige Spötter bringen solche  
Dinge vor, die sie von **GOTT** behaupten, die nim-  
mermehr von seiner Heiligkeit können behauptet  
werden. Das thun die Spötter unter dem  
Schein als wenn sie die Wahrheit lehrten, und den  
abergläubigen Gottesdienst abschaffen wolten, und  
dadurch flössen sie das Gift des Unglaubens den  
Einfältigen ein; Andre halten ein Gespräch von  
**GOTT** und göttlichen Dingen, darin sie lauter thö-  
rigte und lächerliche Fragen von **GOTT** aufwerf-  
fen, und indem sie die Lehre von göttlichen Dingen  
so hüßigt und strohern machen, bekommen sie gar  
niederträchtige Gedanken von der erhabensten Gott-  
heit, welche sie auch andern dadurch zuwege brin-  
gen. Diese halten ein Gespräch von göttlichen  
Dingen, und stellen sich dabey so an, als wenn sie  
die allereitelste Materie zum Inhalt ihrer Unterre-  
dung hätten. Es ist sehr viel an Ort und Zeit ge-  
legen, wo die Gespräche von heiligen Dingen ge-  
halten werden. Es liegt auch viel an der Beschaf-  
fenheit der Person, welche von göttlichen Sachen  
handeln wil. Was sol man von den geistlichen  
Gesprächen urtheilen, da viele am eifrigsten von  
der Religion reden, wenn sie in der Schenke  
sizen, da sie ihrer Zunge immer neuen Saft, wenn  
sie vom Prahlen trocken wird, wieder zugießen  
können. Man muß es mit innigster Betrübniß

vernehmen, daß sich viele von den Wahrheiten der heiligen Schrift unterreden, da sie die Charten oder Würffel in der Hand haben, und auf ein gewinnfüchtiges Spiel ihre Gedanken richten. Da gehet heiliges Sprechen und gottloses Fluchen zwischen einander durch. Viele Trunkenbolde, wenn sie über und über mit hitzigem Getränke angefüllet, haben die Unart an sich, daß sie alsdenn eine goldsete Zunge bekommen, gerne von der Religion zu reden. Sie wollen alsdenn die wichtigsten Glaubenspunkte mit ihrem Nächsten ausmachen, fürnemlich, wenn ein fremder Religionsverwandter in ihrer Gesellschaft ist. Da wollen sie oft den befehren, der nicht ihres Glaubens ist, und fechten mit solchen Gründen, welche ihnen ihr taumelndes Gehirn eingiebet. Wenn diesen am andern Tage das Gewissen saget, daß sie zu viel zu sich genommen, und da, wo die Spötter sitzen, gefessen: so würket in ihrem Gemütthe die Vorstellung des guten Werkes, da sie für die Ehre Gottes und seiner Wahrheit geredet, wiederum eine vollkommene Befriedigung. Sie meynen, daß die Zeit von ihnen sehr wol zugebracht, und daß die Hitze des Glaubensstreites sie unvermerkt berauschet habe. Was sol man von solchen Menschen sagen, die sich des Sauffens beflüssigen, und in die späte Nacht sitzen, daß sie der Wein erhizet, wenn sie alsdenn von göttlichen Sachen sprechen. Sie beweisen sich als Spötter, die die Heiligkeit Gottes verunheiligen, da sie dieselben bey ihren unsinnigen Umstan den heiligen wollen.

S. 5.

Ein Christe muß sich bey aller Gelegenheit ermuntern: Lobe den HERRN meine Seele, und vergiß nicht was er dir Gutes gethan hat. Er muß gedenken: Es ist ein köstlich Ding, mit seinem Munde GOTT loben, und seinen Namen preisen. Wer reden kan, und kein Lobredener seines Schöpfers ist, der erniedriget sich so gar unter die unvernünftigen und leblosen Geschöpfe, welche durch ihre anerschaffene Schönheit, einen jeden, der sie mit Ueberlegung anblicket, das Lob ihres Schöpfers kund machen. Denn die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Besten verkündigen seiner Hände Werk. Ps. XIX. 2. Wer nicht zur Verherrlichung Gottes das Seine beyträgt, der lebet also ganz unnütz in der Welt, und erkennet die Absicht seiner Schöpfung nicht. Der hält sich auch nicht vor schuldig den Befehlen des Höchsten zu gehorchen. Wer dieses bedenket, der wird sich verpflichtet halten, den Namen des HERRN zu preisen. Und das thun auch diejenigen, die sich als ein Werk Gottes ansehen. Aber viele beleidigen ihren Schöpfer, indem sie ihn loben wollen. Dahin gehören einmahl diejenigen, welche eine unlautere Absicht dabey haben. Ferner diejenigen, welche die eine göttliche Eigenschaft so erheben, daß sie dadurch die andre verletzen. Drittens gehören dahin diejenigen, welche durch fabelhafte Erdichtungen und heilige Betrügerereyen die Ehre Gottes in der Welt befördern wollen.

S. 6.

Einige loben GOTT mit ihrem Munde, und  
haben

Haben dabey eine unlautere Absicht. Das sind sündliche Lobredner des Höchsten. Dahin lassen sich zuerst diejenigen zählen, welche eine so niederträchtige Vorstellung von Gott haben, daß sie meinen, als wenn der Allerhöchste ihrer Lobsprüche bedürftig, und würde es nach der Art ehrgeiziger Menschen nicht unbelohnt lassen, wenn sie seine Thaten ausposauneten. Die loben Gott, damit er sie vor ihre Loblieder reichlich beschenken möge. Es sind elende Schmeichler, die ihre Stimme holdselig machen, und doch sieben Greuel, wie Salomo redet, im Herzen haben. Sprüchw. XXVI. 24. 25. Die Schmeichelen ist eine warhaftige Beschimpfung, wenn man sie bey den Menschen anbringeret, a) und eine Beleidigung des allerreinsten Wesens, der solchen Weyrauch als einen stinkenden Geruch ansiehet, den ein unheiliges und fremdes Feuer angezündet hat. Diese opfern ihrem Gern und räuchern ihrem Neze, und es ist ihnen nicht um die Ehre Gottes, sondern ihren eigenen Vortheil zu thun. Andre preisen den Herrn, damit sie deswegen gelobet werden. Sie wollen nicht gerne in der Welt vor ungereimte Ehrgeizige angesehen seyn, deswegen loben sie Gott, daß er sie zu so grossen Thaten die Geschicklichkeit gegeben. Wer bey Ausrichtung einer wichtigen Sache spricht: Meine Hände, mein Verstand hat mir dieses Vermögen ausge-

a) Man sehe davon die sechste Rede des Culmbachischen Hofpredigers Herrn Johan Christians Schmid, darin er im vierten Theile p. 208. erwiesen: daß die Schmeichelen eine warhafte Beschimpfung sey.



gerichtet, der wird vor ein ehrfuchtiger Thore gehalten. Darum redet er von der göttlichen Gnade, welche ihm das wichtige Geschäfte zu Ende bringen lassen. Unter diesem guten Schein geben viele der Welt zu verstehen, was sie vor Thaten gethan, die von den Lebenden sollen gerühmet und von der Nachwelt sollen bewundert werden. Wiederum sind andre, welche den HErrn vor den Leuten loben, und sind doch geheime Spötter in ihren Herzen. Sie haben dabey die Absicht desto leichter den Namen GOTTES bey der Welt verdächtig zu machen. Von dieser Art waren die Pharisäer, welche zu Christo kamen, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg GOTTES recht, und fragest nach niemand, und achtest nicht das Ansehen der Menschen. Matth. XXII. 16. Wie schön klinget das Lob, das die Feinde dem Erlöser geben? Allein ihre Absicht war unlauter, weil sie dadurch als eine Schlinge den Heyland zu beschimpfen und zu lästern dachten: So machen es die listigen Religionspötter, die in ihren giftigen Schriften bemühet sind, der Welt die Ehrfurcht vor GOTT aus dem Herzen zu reißen. Sie geben sich das Ansehen, als wenn kein Mensch einen erhabenern Begriff von GOTT und keine tiefre Ehrfurcht für seinen Namen als sie hätten. Sie stellen sich an, als wenn sie die Religion von dem Schmutz des Aberglaubens reinigen, und von den pöbelhaften Meynungen des Unverstandes säubern wolten. Sie rühmen die unbegreifliche Hoheit des geheimnißvollen göttlichen Wesens, und die treiben sie so hoch, daß zuletzt etwas wider die Vernunft her-

herauskommt. Sie erheben **G**ott, damit sie ihn erniedrigen mögen. Sie rühmen den **H**errn der Natur, auf daß sie desto dreister seine Herrlichkeit beschimpfen können. a) Andre machen **G**ottes Thaten den Menschen kund, damit sie sich in der Gunst der Welt erhalten. Von dieser Gattung scheint der Kranke zu seyn, welchen der Heiland gesund machte. Joh. V. 15. Dieser sah den Erlöser, seinen himmlischen Wolthäter im Tempel, und zeigte ihnen denen Juden an. Es scheint als wenn er seinen Arzt hätte dadurch wollen rühmlich bekant machen. Allein die Umstände zeigen, daß er eine so grosse Liebe zu **J**esu nicht gehabt, sondern vielmehr gesucht, die Liebe der Juden zu behalten, damit sie ihn nach erhaltener Gesundheit nicht der Allmosen möchten verlustig machen. b) Wer also eine unreine Absicht hat, warum er **G**ott lobet und seinen Namen ausbreitet, der kan ihn nicht gefallen. Ein rechtschaffnes Herze ist ihm nur bey allen Gottesdienstlichen Handlungen angenehm.

## §. 7.

Wenn das Lob **G**ottes nicht aus einem Herzen kommt, das von der Grösse seines Namens recht überzeuget, und voll von Bereitwilligkeit ist, dem **H**errn zu gehorsamen; so ist dasselbe nicht so beschaffen, daß es ihm gefallen könnte. Die Unlauterkeit verdirbet alles, was an dem Gottesdienst herr-

a) Siehe M. C. Petzold's Disp. historico-moralem de modo calumniandi per laudes fürnemlich den §. XIX. und §. XLI.

b) Man kan davon sonderlich sehen des berühmten vornehmlichen Schriftauslegers des sel. Herrn D. Sebast. Schmidii Paraphrasin in h. 1.

herrlich scheint. Daher wird eine christliche Klugheit erfordert, welche Zeit und Gelegenheit und andre Umstände sorgfältig beurtheilet. Wo dieselbe fehlet, da wird **GOTT** ofte zur Unzeit gelobet, so daß daraus mehr Nachtheil der Ehre **GOTTES**, als Vortheil entspringet. Ein Exempel kan dieses deutlich machen. Das Volk das zusah, wie der Erlöser den Tauben und Stummen hörend und redend machte, bekam von **IESU** den besondren Befehl, sie sollten seine Wunder nicht ausbreiten. Er hatte seine weisen Ursachen, warum ers ihnen verbot, sie sollten es niemand sagen. Der Gehorsam ist das beste Opfer. Das hätte hier dieses Volk dem Wunderthäter geben müssen, der sich als eine göttliche Person bewiesen. Der besondre Befehl hebet in diesem Stücke den allgemeinen auf. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten. Kan man dieses als eine rühmliche That ansehen, da sie dem Befehl **IESU** ungehorsam gewesen, ob es gleich mit der Ausbreitung ihres Lobes gut gemeinet? Ein grosser Gottesgelehrter unsrer Zeiten redet von ihrem Verhalten also: a) Man sage, „was man kan zu ihrer Entschuldigung. Man sage, „daß es dem dringenden Triebe der Hochachtung und „Liebe gegen die Person **IESU** nicht widerstehen können. Man sage, daß die Meynung gut gewesen und „unverwerflich. Man sage, daß seine Bemühung niemand als ihm selber geschadet, und dem Reiche **IESU** viel-

- a) Der Hochwürdige Herr Abt Mosheim, in der Rede: Von der Kältsinnigkeit der Menschen bey den Wolthaten **GOTTES**, welches die erste ist im vierten Theile p. 48, 49, 50, da einige Ursachen des Verbots mit angeführet werden.

„vielleicht viel genuset. Wir antworten, ein Herz das  
 „gegen den ausdrücklichen Befehl seines HErrn sich  
 „zu handeln entschliesset, muß nothwendig von der  
 „wahren und rechtschaffnen Ehrerbietung und Liebe  
 „gegen ihn noch weit abgesondert seyn. So kön-  
 nen Umstände in der Welt vorkommen, da es klüg-  
 licher gehandelt, wenn man das Lob GOTTES eine  
 Zeitlang verschweiget, als zur Unzeit ausposaunet.  
 Wer da siehet, daß er durch die Verherrlichung des  
 göttlichen Namens eine Gesellschaft der Spötter  
 nur mehr rege machen, und zum Lästern bewegen  
 würde, der handelt besser wenn er da schweiget, und  
 die Ehre GOTTES nicht den Lästern der bösen  
 Preis giebet. Wer aber hierin den Rath Salo-  
 mons nicht in Acht nimt: Ein Wort geredet zu  
 seiner Zeit, ist wie ein güldener Apfel in silbernen  
 Schalen, der giebet zu verstehen, daß seine Begier-  
 den ihn mehr, als ein geheiligtes und weises Herz  
 zum Herold der göttlichen Ehre gemacht.

## §. 8.

Ein wahres Lob gründet sich auf die Vollkom-  
 menheiten desjenigen der gepriesen wird; und die-  
 selben machen einen Lobenswürdig. GOTT ver-  
 dienet wegen seiner unendlichen Vollkommenheiten  
 und Eigenschaften, das grössste Lob und noch  
 mehr, als alle Zungen der Menschen ausreden kön-  
 nen. Wer GOTT recht loben wil, muß ihn also  
 wegen seiner Eigenschaften preisen. David bewei-  
 set dieses in seinem Exempel. Es hat wol keiner  
 mehr, das Lob des HErrn ausgebreitet, als dieser  
 heilige Mann in seinen herrlichen Liedern. Da  
 prei-

preiset er den Höchsten, bald wegen seiner Güte, bald wegen seiner Allmacht, Weisheit, Wahrheit, Gerechtigkeit. Dem wollen viele nachfolgen; aber auf eine unglückliche Weise. Sie rühmen bisweilen **GOTT** wegen einer Eigenschaft, auf eine solche Art, daß sie eine andre beleidigen. Es finden sich viele Gottlose in der Welt, die, wie die Igel das Blut in sich saugen; so das Geld als ein ungerechtes Gut von andern an sich gezogen. Und da sie gesammlet, wo sie nichts gesäet und geerntet, wo sie nichts ausgestreuet haben, und mit Gewalt und List alles zusammen geraffet; so ist ihr Haabe groß worden. Diese sehen dasjenige, was sie mit Ungerechtigkeit erschunden, als einen Segen der Güte **GOTTES** an. Da ruffen sie die Güte des **HERRN** allenthalben aus, welche sie mit leiblichem Segen überschüttet. Was thun solche Menschen? Machen sie nicht **GOTT** zu einem Gehülfen ihrer Ungerechtigkeit, der doch daran kein Theil hat: sondern nur aus weisen Ursachen ihre Begierden auf eine Zeitlang wüten läset? Sie erheben die Güte **GOTTES** und verlegen seine Heiligkeit, da sie der Welt überreden wollen, daß der Allerheiligste, Theil haben könne, an einer listigen oder gewaltsamen Ungerechtigkeit. Ein Ehrgeiziger der noch etwas Empfindung von der Religion im Herzen hat, lobet den Höchsten, daß er ihn aus dem Staube erhoben, daraus er doch auf unerlaubten Wegen empor geklittert. **GOTT** hat keinen weitem Antheil an seinen Steigen, als daß er es nach seiner Weisheit zugelassen, und nach seiner Barmherzigkeit zum Besten zu lenken trachtet. Was ist ein solches

**N**

Lob,

Lob, dadurch er die Güte kund machet, und die Gerechtigkeit lästert? Es ist ein Greuel in den Augen Gottes, wenn ihm etwas zugeschrieben wird, das er nicht billiget. Ein rechtschaffener Mensch kan es ohne Verdruß nicht hören, wenn er gelobet wird, da er kein Lob verlanget. Er siehet es als einen Schimpf an, wenn man ihn als einen Urheber einer ungerechten Sache preiset. Der Allerheiligste kan also vielweniger solches genehm halten. Die Einfalt wird dadurch gar leicht auf die Gedanken gebracht, als wenn der Herr das Böse in der Welt beförderte.

## §. 9.

Es ist wahr: ein jeder ist verpflichtet den Namen des Herrn zu erhöhen. Es kan kein seligers Geschäft seyn, als wenn ein Mensch darauf sinnet, wie er die Ehre des Herrn möge ausbreiten, und an allen Enden der Erden kund machen. Es muß aber durch rechte Mittel geschehen, wenn es dem Herrn ein angenehmes Opfer seyn sol. Daran denken viele nicht, und daher kommts, daß sie den Herrn beleidigen, wenn sie ihn ehren wollen. Diese handeln gegen die Grundregel des Apostels, daß man nichts Böses thun müsse, auf daß etwas Gutes daraus komme. Es ist aber zu verwundern, daß fast bey allen Arten der Religion diese Sünde vor heilig gehalten wird. Unter allen Völkern sind heilige Betrieger gewesen, und fast bey keinen mehrere, als bey den Juden. Daher sind bey ihnen so viele ungereimte Fabeln entstanden, welche zur Ehre Gottes erdichtet sind, daß man sie  
in

in ihrem unrichtigen Glaubensbuche a) auf allen Blättern antreffen kan. Die Heiden haben ebenfals eine solche falsche Meynung, daß sie ihren Götzen einen Dienst thäten, wenn sie auch Fabeln und falsche Wunder erdichteten, dadurch ihre Ehre befördert würde. Einer von den heidnischen Weisen hat diesen Satz: **GOTT** verwirft einen Betrug nicht, der aus guten Ursachen geschehen. Es wird eine Zeit kommen, darin er die Lügen ehren wird. b) Ihre Weltweisen Pythagoras und Plato hielten alle Betrügereyen für erlaubt, dadurch was Gutes könnte gestiftet werden. Diese Meynung hat sich mit den Sätzen ihrer Weltweisheit auch bey denen Christen gar frühzeitig eingeschlichen. Daher kommen die sogenannten heiligen Betrügereyen, dadurch man die Ehre des **HERRN** ausbreiten wollen. c) Daher kommen

N 2

die

- a) Es wird dadurch ihr sogenanter Talmud verstanden, welcher eine Sammlung vieler Mährlein, die ihre Rabbinen zur Ehre **GOTTES** ausgehecket haben. Man lese von ihren Betrügereyen nach in des Joh. a Lenz Tractat de Pseudo messis Judæorum.
- b) Das ist der Ausspruch des Aeschylus. Man kan von der Meynung der Weltweisen des **HERRN** Abts Mosheims Anmerkung lesen, welche in der Uebersetzung des Origenes wider Celsus, p. 8. zu finden.
- c) Das sind die so bekanten *piae fraudes* davon Schwarzens Disp. de piis fraudibus Altorf. 1719. herauskommen. Es gehöret auch dahin, was der sel. Hofrath Treuer in einigen angenehm zu lesenen Abhandlungen auf dem Catheder zu Helmstädt untersucht, als *de Imposturis Sanctitatis titulo factis* in 2 Diss. 1728.

die vielen erdichteten untergeschobenen Briefe, welche dem Heiland bengelegt und seinen Aposteln zugeschrieben worden. Daher hat man zu allen Zeiten solche Briefe umher getragen, die vom Himmel gefallen wären, dadurch entweder ein Lehrsatz oder eine Sittenänderung hat sollen bestätigt und verursacht werden. a) Daher kommen die vielen erdichteten Wunder, die vielen ungegründeten Erscheinungen der verstorbenen Heiligen, die vielen Offenbahrungen, die zu allen Zeiten bekant worden. Durch solche lächerliche Märleins und abentheurliche Geschichte wollen die Legendenmacher die Herrlichkeit des HErrn vergrößern. Sie denken Wunder, was sie vor Herolde der göttlichen Allmacht seyn, wenn sie Wunder über Wunder erdenken, die der Höchste durch seine Allmacht sol gewirkt haben. b) Auf diese wurmstichige Le-

a) Man sehe davon des sel. D. J. A. Fabricii Cod. apocryphum novi Testamenti Hamb. 1719. D. Joh. Andr. Schmidti de libris & epistolis coelo & inferno delatis. Helmst. 1704.

b) Zum Beweis kan dienen, die zu Bononien herausgekommne Geschichte des Heil. Procli, welche im Italiänischen heisset Storia di St. Procolo Siro da Ercole Maria Zanotti Canonico Bolognese. Zanotti erzählet darin die Wunderwerke des Procli, und berichtet, daß, als er unter dem Tyrannen Totilla enthauptet, er seinen Kopf unter die Arme genommen, und einen guten Weg damit fortgegangen. Der Verfasser berufft sich bey dieser erdichteten Wunderthat auf Gott, daß er ein HErr der Welt, der von den Geseßen der Natur abgehen könne. Das ist wahr. Gott kan es thun; ob er es aber hie gethan habe, ist eine andre Frage. Die Spötter lachen über solche Beweisstümer.



genden, wollen sie als auf Säulen die Wahrheit der Religion gründen, und meynen, es wäre eine Lobenswürdige That, um der Ehre Gottes willen, eine Lüge zu begehen. Allein, wie abscheulich ist die Sünde solcher Menschen, wenn man sie in Ansehung Gottes und in Ansehung der schädlichen Folgen betrachtet. In Ansehen Gottes ist dieselbe strafbar, weil er die Wahrheit selber ist und allen Betrug hasset: Und der im geringsten der Fabeln nicht bedarf, seine Herrlichkeit zu vergrößern, die so weit als der Himmel sich ausgebreitet. In Ansehen der Folgen, so sind dieselben der Ehre Gottes und der Religion sehr nachtheilig. Was gewinnt ein solcher, der sich verbunden achtet, von dem Geist der Finsterniß, der ein Vater der Lügen ist, die Materie zu erborgen, wenn er von grossen Thaten Gottes reden wil? Bey den Einfältigen wirkt er Aberglauben, und bey denen eingebildeten Klugen, denen die Religion schon verdächtig scheint, vergrößert er den gefährlichen Unglauben. Der Pöbel wird abergläubig, und bekommt eine unge-reimte Furcht vor Gott. Wie schädlich der Aberglaube dem wahren Gottesdienste sey, kan man an dem Zustande der christlichen Kirche so gar sehen, da er wie ein Nebel in den mittlern Zeiten den Verstand der meisten Christen verdüstert hatte. Der Spötter bekommt daher Gelegenheit die wahre Religion lächerlich zu machen, da er bey seiner Blindheit die wahren Stützen von denen falschen untergeschobenen Säulen nicht unterscheiden wil. So wie der Nebel vor der Sonne weicht; so verschwinden auch die erdichteten Wunder und Mär-

lein, wenn sie scharffsichtig nach der Vernunft geprüfet und beleuchtet werden. Man kan den Feinden der Wahrheit nicht allemahl den Wiß absprechen. Sie sind oft listige Köpfe und bringen die heiligen Betrügerereyen an den Tag. Da fangen sie an alles bey dem Pöbel verdächtig zu machen. Das ist gemeiniglich die unglückliche Folge, wenn man die Ehre **GOTTES** durch unrichtige Mittel befördern wil. Die Geschichte aller Zeiten sind voll von Beweisthümern, die es mit dem Ausgange bestätigt haben, daß dadurch der Ausbreitung des göttlichen Namens mehr gehindert als genuket worden. Und der Höchste wird zu denen, die auf diese Weise seine Ehre suchen, wie zu dem Propheten sagen, die in seinem Namen geweissaget: Ich habe euch noch nie erkant, weichet von mir ihr Uebelthäter. Matth. VII. 22. 23.

## §. 10.

Es ist sehr nöthig, wenn man diese scheinenden Sünden bey den Reden von **GOTT** und göttlichen Dingen vermeiden wil, folgende Regeln zu bemerken. Erstlich: Bedenke, daß der Name **GOTTES** eine heilige Benennung sey, die man nie ohne innre Ehrfurcht des Herzens aussprechen muß. Es ist daher eine wahre Ehrerbietung vor den **HERRN** ins Herz zu pflanzen. Man muß wachsam seyn über seine Zunge, daß sie denselben nicht unnützlich führe. Zwentens: Rede von **GOTT** und göttlichen Dingen auf eine dem höchsten Wesen geziemende Weise, und vereitle deine Rede nicht durch ein Gespräch, dabey man das Salz der christlichen Klugheit nicht bemerket. Drittens: Habe einen lau-

lautren und **GOTT** gefälligen Zweck, daß du mit Wahrheit sagen kannst: Nicht mir **HERR**, sondern deinem Namen gib Ehre. **Viertens**: Breite das Lob des herrlichen **GOTTES** aus, so viel du kannst: Aber hüte dich, daß du ihm kein Lob bereitest, daß seiner Heiligkeit unanständig. **Fünftens**: Verkündige seine Wunder, die nicht zu zählen sind, und erdichte nicht aus heiligem Betrug, solche Dinge die seinen Namen groß zu machen scheinen. Seine Herrlichkeit bedarf keines falschen Glanzes, und seine wahre Hoheit keiner erdichteten Thaten, wie diejenigen die nicht Götter sind. **Sechstens**: Lobe **GOTT** nicht allein mit der Zunge, sondern auch mit deinen Werken, und richte dich nach dem Befehl des Apostels: Darum so preiset **GOTT** an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind **GOTTES**. 1 Cor. VI. 20. a)

- 
- a) Wie ein Christe seine Zunge in Ansehen **GOTTES** nicht misbrauchen sol, hat Johann Brinsley ein Englischer Gottesgelehrter zu Gros-Yarmouth gezeiget in seinem herausgegebenen **Zungen Zaum**, da er solches fürnemlich von p. 162 - 180. ausgeführet nach der Uebersetzung des Herrn M. J. B. **Wolftrum**, welche 1727 mit **D. Rambachs Vorrede** herauskommen.

Das funfzehnte Capitel.  
Von heiligscheinenden aber in  
der That doch unheiligen Gelübden.

Inhalt.

- §. 1. Was ein Gelübde sey, und wie fern es verbindlich?  
 §. 2. Wie dabey gesündigt werde von Persohnen, die ein Gelübde zu thun unfähig.  
 §. 3. Von denen, welche Gott etwas geloben aus Unverständnis.  
 §. 4. Die Gelübde, die aus Zwang ohne Freyheit des Willens geschehen, sind ihm auch unangenehm.  
 §. 5. Gelübde aus falscher Absicht sind auch ein verkehrter Gottesdienst.  
 §. 6. In Ansehen der Sache sind die Gelübde sündlich, wenn sie lächerlich und ungereimte Dinge in sich fassen.  
 §. 7. Wenn sie unrechtmässige und sündliche Dinge Gott geloben.  
 §. 8. Dahin sind auch zu rechnen, die Gelübde welche unmenschlich, und wider die Erhaltung seiner selbst streiten.  
 §. 9. Noch sündlicher, wenn solche sündliche Gelübde in die Erfüllung gebracht werden.  
 §. 10. Es ist ebenfals sündlich, wenn denen an sich selbst unsündlichen Gelübden nicht ganz nachgekommen wird.  
 §. 11. Regeln welche dabey in Acht zu nehmen.

§. 1.

**E**in Gelübde ist ein freywilliges Versprechen an  
Gott,

**G**ott, wozu sich einer aufs heiligste verbindlich machet, in der Absicht, daß es **G**ott angenehm seyn, und seine Gnade ihm destomehr sol ange-  
dehen lassen. Einen andern Begriff kan man sich nicht machen, wenn man die Gelübde nach ihren Haupteigenschaften in Erwägung ziehet. Denn es hat **G**ott keinen verbindlich gemacht, ihm solches nothwendig zu leisten, wozu einer sich durch diese theure Zusage verpflichtet. Es ist daher ein freywilliges Versprechen. Man gelobet **G**ott dieses oder jenes in der Meynung, ihm dadurch einen Dienst zu erzeigen. Es sind auch dabey gemeiniglich solche Bedingungen verbunden, die auf eine göttliche besondre Gnade abzielen. Wir wollen uns hie nicht bekümmern, woher solche Gelübungen herkommen: Ob sie aus dem Heidenthum ihren Ursprung zuerst herleiten, und hernach auf die Juden kommen a) oder nicht. Sol ein Gelübde dem **H**errn nicht mißfällig seyn, so muß einer etwas geloben, dadurch seine Ehre kan befördert werden. Es kommt hiebey so wol an auf die Person, die ein Gelübde thun wil; als auch auf die Sache die gelobet wird. Die Person die ein Gelübde thun wil, muß eine Freyheit des Verstandes und des Willens haben. Wo man aus Unverstand, Uebereilung oder Zank etwas gelobet, da kan man nicht hoffen, daß es angenehm seyn werde, weil **G**ott einen freywilligen Dienst verlanget. Die Sache, die man gelobet, muß erlaubet, möglich

M 5

und

a) Es ist dieses in einer Disputation untersucht worden, welche unter dem Vorsiß des Herrn D. Heumanns 1742. zu Göttingen *de votis* gehalten worden.

und nützlich seyn. Wer etwas Unerlaubtes verspricht, der giebet dadurch zu verstehen, daß er wolle, daß **GOTT** Gefallen an der Sünde haben sol, welches wider das unwandelbare Geseze seiner Heiligkeit ist, und ohne Beleidigung des Allerhöchsten nicht kan verlangt werden. Es muß die Sache, die gelobet wird, möglich seyn. Wer **GOTT** was verspricht, das nicht möglich, der hat als ein Thor das Ansehen, als wenn er seinen **GOTT** spottete. Es muß die Sache auch nützlich seyn. Wer wichtige Dinge dem Höchsten als eine Probe der Verbindlichkeit verheissen würde, der würde seiner Hoheit zu nahe treten. Weil dieses nicht allezeit beobachtet worden, so haben sich viele dabey versündigt, indem sie sich vorgenommen, dem **HERRN** gefällig zu werden.

## S. 2.

Dieses geschieht erstlich von denen Personen, welche nicht die Eigenschaften besitzen, die sie haben müsten, wenn sie ein **GOTT** gefälliges Gelübde thun wollen. Einige geloben etwas an, und bedenken nicht vorher: ob sie im Stande sind, das feyerliche Versprechen zu halten. Sie machen sich durch diese Uebereilung vor **GOTT** einer Thorheit schuldig. Wir können dieses aus der allgemeinen Erfahrung mit unzähligen Exempeln bestätigen. Wir wollen nur die übereilte Thorheit dererjenigen zum Beweis thum nehmen, welche oft ihre Kinder in Mutterleibe dem **HERRN** als Diener seines Hauses widmen, da sie doch nicht wie die Hanna durch besondern Trieb des Geistes dazu angereget werden. Diese geloben oft etwas, davon  
sie

a) Siehe  
Theod.  
consecr  
Puer de

sie nicht wissen, ob es dem HErrn angenehm seynt wird: Und ob ihr Kind die dazu nöthigen Gaben erlangen werde. Wenn es mit dieser Bedingung geschiehet, wenn sie der HErr dazu ausersehen, so ist es eine That, die an sich selber ohne Tadel. Und man hat eine ziemliche Anzahl von Gottesgelehrten, welche in Mutterleibe dem HErrn gewidmet, und nachdem grosse Werkzeuge in der Kirche Gottes geworden. a) Wo aber diese Bedingung ausgelassen wird, da treibet sie die Verbindniß ihrer Zusage hernach zur Erfüllung, und da kan es kommen, daß ein Kind durch Zwang zu einem Beruf genöthiget wird, dazu es weder Neigung noch Geschicklichkeit hat. Was vor Schade kan aus solchen bethurenden Verheissungen der Ehre Gottes und dem gemeinen Wesen entstehen? Kan der HErr solche ohnbedingte Gelübde gnädig ansehen, dabey man die Lehre Salomons nicht bedacht: Sey nicht schnell mit deinem Munde, und laß dein Herz nicht eilen etwas zu reden vor Gott: denn Gott ist im Himmel und du auf Erden; darum laß deine Worte wenig seyn. Wenn du ein Gelübde thuest, so verzeuch's nicht zu halten: denn er hat keinen Gefallen an dem Narren, Pred. Sal. V. 1 = 3. Ein übereiltes Gelübde ist daher ein thörichtes Versprechen, dadurch Gott mehr beleidiget als geehret wird.

§. 3. Eben

- a) Siehe davon die gelehrte Disput. des Herrn M. Sam. Theod. Schmidii de Theologis in utero deo consecratis, Lipsiæ 1707. und D. Georgii H. Goezi. Puer decennis, Lubeccæ 1721. p. 13. und 14.

## §. 3.

Eben so wenig können die Gelübde dem HERRN gefallen, welche einer aus Unverstand thut, da er des Gebrauchs seiner Urtheilskraft nicht recht mächtig ist. Denn was ohne Ueberlegung aus einem blinden Triebe geschieht, ist nicht recht freywillig. Der HERR verlangt einen vernünftigen Gottesdienst, da man weiß, was man thut, wenn es zu seiner Ehre abzielen sol. Was aus einem blinden Trieb, ohne Ueberlegung des Verstandes geschieht, kan einem auch gar leicht wieder gereuen. Diese nachfolgende Reue aber verdirbet alle Schönheit des Gelübdes. Man kan hieraus zur Gnüge abnehmen, wie ungereimt die Gelübde der unverständigen Kinder, die sich oft mehr durch die Reizung der in den Klöstern geschnitten und gemahlten Bilder, und durch andre Lockungen, als durch die Liebe zu GOTT reizen lassen, ihre Tage in der Einsamkeit zuzubringen. Wie mißfällig müssen dem HERRN die Verheissungen der Menschen seyn, welche ofte, wenn sie ihre Sinne durch den Trunk benebelt, demselben Gelübde abstatten. Dieselbe leisten keine wahre Gelübde, und da sie doch davor wollen angesehen seyn, so teuschen sie den heiligen GOTT, der sich nicht spotten läset.

## §. 4.

Ein Gelübde muß eine freywillige Verheissung seyn, womit man sich dem Höchsten verpflichtet. Er verlangt keinen gezwungenen Dienst. Und aus diesem Grunde sind alle heilige Versprechungen derjenigen nichtig, welche aus  
Zwang



Zwang oder Angst, die die Freyheit des Willens binden, etwas zu Gottes Ehren angeloben. Wie elend ist daher das Gelübde derer, die von ihren Eltern oder andern Befehlshabern wozu gezwungen werden, dazu sie sich nimmer entschliessen würden, wenn sie ihre geheime Freyheit gehabt hätten. Wir wollen sehen, daß es dem Höchsten gefällig, wenn einer sich ohne Noth zur Einsamkeit verdammet, den Gott zum Beruf dieses Lebens und zum Nutzen der Welt zugleich erschaffen hat. Aber wie kan das Gelübde ihm gefällig seyn, da sich einer aus Zwang hinter die Klostermauren verbannen lassen, und aus Furcht die väterliche Liebe zu verscherzen, darin gewilliget, daß man ihn eingesperrt? Wie kan der Gottesdienst, der nur äußerlich mit innigem Verdruß des Herzens von solchen geleistet wird, dem Herrn gefallen? Was vor betrübt Folgen fließen nicht aus solchen Zwangsgelübden, die ein Greuel in Gottes Augen seyn? Die Angst worin eine gegenwärtige Noth die Menschen setzet, presset vielen Gelübde aus, die eine baldige Reue nach sich ziehen. Muß nicht eine solche gezwungene Verheißung dem Herrn mißfallen, der im heiligen und willigen Schmuck sich wil opfern lassen? Mancher Mensch, wenn er in Krankheit und andern Gefährlichkeiten gerathen, thut Gelübde über Gelübde. Da verheisset er diese und jene Gaben der Ehre Gottes zu widmen, dazu er sich bey glücklichen Tagen nimmer entschlossen hätte. Diese heiligen Zusagen haben gemeiniglich viele Unlauterkeiten an sich, welche bey der Veränderung der Noth g. r. bald

bald herfürleuchten. Aus dem Ausgange siehet man es klar, daß sie kein freywilliges Herze gehabt, da sie gemeinlich allerhand Ausflüchte suchen, sich von ihrer Verbindlichkeit loßzumachen. Ist das nicht aber eine sündliche Verwegenheit, wenn man so mit **GOTT** umgeheth, wie kein irdischer Herr der Welt würde gelten lassen. Ein Gelübde, das aus knechtischer Furcht entspringet, ist ein unlauterer, und also ein sündlicher Gottesdienst.

## §. 5.

Eine Person, welche ein Gelübde thun wil, muß eine reine Absicht haben, die auf die Ehre **GOTTES** abgezielet ist. Eine falsche Absicht verdirbet allemahl vor ihm die besten Handlungen. Daher wird **GOTT** mehr durch solchen Dienst beleidiget als geehret, welche dadurch nur ihre Neigungen und Passionen zu vergnügen suchen. Und wie viele giebet es nicht in der Christenheit, welche, ob sie gleich kalt in der Liebe, dennoch was zu **GOTTES** Ehren geloben, damit sie dadurch Ehre und Vorthelle erhalten mögen. Ein grosser Hauffe unter denen Christen siehet die Gelübde als verdienstliche Werke an, welche der Höchste mit gedoppeltem Wucher belohnen müsse. Auch diejenigen, die in ihrem Glaubensbekenntnisse das Verdienst der guten Werke nicht annehmen, ver-rathen doch ihre Hofnung, die sie darauf setzen. Viele die einen wichtigen Verlust an zeitlichen Gütern befürchten, verheissen ein kleines Theil davon zur Ehre **GOTTES**: und haben dabey die geheime Meynung, daß sie dadurch **GOTT** am leichtesten zur

zur Bewe  
m. Die  
so viel de  
geünd w  
GOTTES b  
fen. Ma  
Wischen o  
so sehen sie  
haben woll  
die Verhe  
nicht thäte  
die keiner  
keit **G**  
solchen G  
göttlichen  
gen nach  
muß verfr  
frünftig na  
ie den Aller  
Und das w  
taugen, m  
sündlich ma  
fällig sein,  
des Herzens  
ist ihre E  
thun. b)

Es hat  
Placette  
Moral,  
Lenner  
Es ist h

zur Bewahrung ihres Vermögens bewegen könnten. Viele die in Krankheiten gerathen, geloben so viel den Armen auszutheilen, wenn sie wieder gesund würden, und wollen dadurch das Herz Gottes besiegen, damit es geneigt werde zu helfen. Man saget nicht zu viel, wenn man solche Absichten als unlauter verwirft. Denn einmahl, so sehen sie Gott, ob sie gleich das Ansehen nicht haben wollen, doch als ein Wesen an, daß um solche Verheissungen viel thun würde, was es sonst nicht thäte. Das ist aber eine strafbare Meynung, die keiner haben kan, der sich von der Barmherzigkeit Gottes recht überzeuget. Ferner, so ist bey solchen Gemüthern keine völlige Ergebenheit in den göttlichen Willen, welche doch bey jedem Verlangen nach zeitlichen Gütern, als eine Bedingung muß verknüpft seyn. a) Ihr Verlangen ist gar zu brünstig nach den zeitlichen Dingen, daher suchen sie den Allerhöchsten dadurch zur Gnade zu lenken. Und das ist eigentlich der Trieb zu den Verpflichtungen, womit sie sich dem Höchsten wollen verbindlich machen. Daher muß ihm die Zusage mißfällig seyn, weil ihm die unlautren Bewegungen des Herzens bekannt sind. Viele andere haben oft ihre Staatsabsichten bey den Gelübden die sie thun. b) Man findet solche nie häufiger als bey denen,

a) Es hat dieses sehr schön und weitläufiger bewiesen Placette in seinem Versuch einer geistlichen Moral, p. 924. 925. nach der Uebersetzung des M. Lentners, die zu Jena 1728 herauskommen.

b) Es ist hiebey weiter zu lesen das III Capitel in der  
 Forts

denen, welche die Ihrigen mit Gewalt zur geistlichen Lebensart reißen, und dem HERRN gleichsam aufopfern. Die Ehre GOTTES muß dabey oft den Schein geben, und die wahre Ursache ist, weil sie dieselben auf eine anständige Weise in ihren geistlichen Versammlungen versorget finden. Sie wollen ihre Güter, die zum Flor des Stammerbens unentbehrlich, nicht gerne zu sehr vertheilen. Daher suchen sie einige dem HERRN zu widmen, damit sie die Welt nicht versorgen darf. Noch andre, welche gerne, wie die Pharisäer, mögen gesehen werden, versprechen etwas, statt eines Gelübdes, zur Ehre GOTTES zu geben. Sie wollen Stiftungen machen und Gotteshäuser bauen, weil sie dadurch den unbändigen Trieb des Ehrgeizes vergnügen, und als Stifter und Wohlthäter der Nachwelt bekannt bleiben wollen. Diese bauen nicht der Ehre des HERRN, sondern ihrer eignen Ehre, Tempel, worin man ihnen Beybrauch des Nachruhms aufopfern sol. Und wer kan alle falschen Absichten vorstellen, die der betrügliche Mensch bey seinen Gelübden haben kan, und oft mehr als zu deutlich an den Tag leget, wenn man auf die Bedingungen siehet, die sie damit verknüpfen. Alle diese versündigen sich damit, weil GOTT ihr Herze siehet, und darin eine andre Ursache wahrnimt, als sie vorwenden, wenn sie ein ihm angenehmes Gelübde bezahlen und GOTT Dank opfern wollen.

§. 6. Die

---

Fortsetzung der unerkannten Sünden, des sel. M. Gerbers: Von der Sünde, die Kinder ins Kloster zu stecken.

## §. 6.

Die Sache welche gelobet wird, muß dem HERRN angenehm und nicht sündlich seyn. Hierin versehen es abermahl viele, welche thörichte Gelübde thun, die theils wider GOTT, theils wider den Nächsten, theils wider die Pflichten lauffen, die sie sich selbst schuldig sind. Ein Gelübde ist eine betheurende Versicherung, welche man zur Ehre GOTTES, und ihm einen angenehmen Dienst zu thun, halten wil. Und viele verbinden sich zu solchen Dingen, daraus im geringsten keine Ehre GOTTES kan hergeleitet werden. Sie setzen also dabey die Heiligkeit des HERRN aus den Augen, und verbinden sich zu solchen Dingen, die einfältig und unwerth seyn. Die alten Teutschen pflegten ihren Bart so gar der Siegesgöttin zu geloben, welche sie sich einbildeten; sie widmeten ihr Haupthaar bisweilen denen Flüssen statt eines Gelübdes. a) Jener König in Schweden, Albert, that eine Gelübde, daß er seine Königliche Müze nicht eher aufsetzen wolte, bis er Schweden und Dännemark zusammen gezogen hätte. b) Ein anderer gelobte GOTT, daß er die heyrathen wolte, welche ihm am ersten begegnen würde. c) Jene wolte nicht eher ihr Hemde ausziehen

a) Tacitus de moribus Germ. cap. 31.

b) Siehe Hübners historische Fragen, im VIII Th. p. 819.

c) Dieses sol Peter Kesler, ein Prediger in Basel, gethan haben, welchem aber sein thörigtes Gelübde, durch eine tägliche Plage übel versalzen worden, weil ihm zuerst

ziehen, bis sie eine Stadt eingenommen; und damit sie es desto unverbrüchlicher halten möchte, verband sie sich dazu mit einem heiligen Gelübde. Sind diese und dergleichen läppische Dinge mehr, Sachen, welche man als eine Gelübde thun kan? Wie wird daraus etwas zum Dienst des HERRN erwachsen, oder etwas entstehen können, das dem HERRN angenehm wäre? Muß man nicht dabey billig ausrufen: O heilige, aber dabey auch thörichte Einfalt! Die Geschichte sind voll von solchen Exempeln, und werden bey den Einfältigen noch gar sehr durch ihr thörichtes Geloben vermehret. Es erwächset aber daraus ein thörichter und selbst-erwählter Gottesdienst, da man GOTT durch Dinge sich wil gefällig machen, welche ein thörichter Einfall hervorbringet.

## §. 7.

Man darf dem Allerheiligsten keine sündliche Sachen geloben. Nichts destoweniger finden sich solche Gottlose, welche dadurch GOTT ihrer Sünden theilhaftig machen wollen. Man findet solche verwegene Menschen, welche einen Vorsatz haben, Böses zu thun, und sich verbinden, wenn es ihnen glücklich von statten ginge, dafür dem HERRN ein Gelübde zu bezahlen. Es sind Diebe gewesen, welche von ihrem Raube ein Theil zur Ehre GOTTES gelobet, in der Hofnung, daß er alsdenn ihren Anschlag würde gelingen, und ihre Bosheit desto eher übersehen und ungestraffet lassen.

Sol-

zuerst eine ungeschliffene Bettelmadg entgegen kommen, wie Adami bezeuget im VI Th. seiner biblischen Ergötzlichkeiten über das A. T. p. 396.

Solche Gelübde sind recht greuliche Sünden. Es hat deswegen der HErr im alten Bunde das Gesetz gegeben: Du sollt keinen Hurenlohn noch Hundegeld a) in das Haus Gottes deines HErrn bringen aus irgend einem Gelübde: denn das ist den HErrn deinem Gott beydes ein Greuel, 5 Mos. XXIII. 18. Auch die Gelübde, die wider die Liebe des Nächsten streiten, sind ebenfalls in den Augen des HErrn verwerflich. Mancher Rachgieriger verbindet sich Gott, damit er eine bittere Feindschaft wider seinen Gegner behalten, und die geschworne Rache ausüben möge. Von der Art waren die Juden, welche sich verbannten, weder zu essen noch zu trinken, bis sie Paulum getödtet hätten, Ap. Gesch. XXIII. 12. Diese Juden hätten ohn Zweifel verschmachten müssen, wenn sie ihr Gelübde nicht gebrochen hätten. Keine gelobte Gabe kan dem HErrn gefallen, welche dem ewigen Gesetze der Liebe zuwider, welche wir andern zu leisten schuldig seyn. Möchten das diejenigen bedenken, welche sich bisweilen nach den verdammlichen Auffäßen der Pharisäer richten, die in den Tagen des Erlösers beobachtet wurden. Diese hatten die gottlosen Gelübde aufgebracht, wenn gesegnete Kinder ihre unvermögende Eltern nicht erhalten wolten, daß sie alsdenn ihr Vermögen

3 2

gen

a) Hundegeld ist ohne Zweifel derjenige sündliche Verdienst, welchen die gottlosen Menschen, die nach Art der Sodomiten Schande trieben, denen gaben, die ihrer unnatürlichen Lust zu Werkzeugen dienten. Man kan davon die Schriftausleger weiter befragen, welche es bewiesen,

gen dem Gotteskasten widmeten. Wenn denn die Eltern kamen und wolten eine Beyhülffe von ihnen haben; so hieß es, Corban, das heißt: Ich kan dirß nicht geben, denn es ist schon alles, was ich habe, dem HERRN gewidmet. a) Oder nach anderer Auslegung: wenn die Eltern einen Dienst verlangten von ihren Kindern, so machten sie die Entschuldigung, sie wären in dem heiligen Dienst, welcher erst müste besorget werden; wenn sie denn Zeit übrig hätten, so wolten sie ihre kindliche Pflicht beobachten. Man mag eine Auslegung wählen welche man wil, der Erlöser bestraffet diese lieblosen Gelübde. Er spricht: Moses hat gesagt: Du solt deinen Vater und deine Mutter ehren, und wer Vater oder Mutter fluchet, der sol des Todes sterben. Ihr aber lehret, wenn einer spricht zum Vater oder Mutter Corban, das ist, wenn ichs opfre, so ist dirß viel nützer, der thut wohl. Und so lasset ihr hinfort ihn nichts thun seinen Vater und seiner Mutter. Und hebet auf GOTTES Wort durch eure Aussätze, die ihr aufgesezet habt, und desgleichen thut ihr viel, Marc. VII. 10. 11. Diese Secte ist noch nicht ausgestorben, ob sie gleich nach Christi Zeiten ihre Aussätze ein wenig geändert haben. Sind nicht solche, welche die Einfalt beredet haben, und noch wohl, wo sie können, bereden, daß

a) Von denen Meynungen der Gelehrten, was Corban bedeute, kan man aufer denen vielen Auslegern des Schriftortes, wo es stehet, in der Kürze nachlesen: B. Joach. Hildebrandi Antiquitates ex uniuersa scriptura selectæ, welche zu Helmstädt 1735 wieder aufgelegt, daselbst p. 110. III.

das sie aus  
re Worte  
haben, die  
viele sind  
dies leicht  
bet, und  
abgewer  
wenn einer  
er hält, zu  
wenn er es  
müßiger  
nennen, d  
Gelübde  
Nächsten  
Gesetze  
jungen ha

Der He  
nehm an,  
und ein g  
denn werd  
ße gegeben  
lange es m  
Gelübde u

a) Julian  
Beyspie  
that er  
rick kamm  
Göttern  
der Venu  
Greg. Na  
eccl. 1. II



daß sie aus heiliger Andacht ihr Vermögen zur Ehre Gottes widmen sollten, wenn sie gleich Erben haben, die desselben höchst bedürftig. Und wie viele sind gewesen, die dasselbe in der Meynung, desto leichter in den Himmel zu kommen, hingelobet, und ihre dürftige Nachkommen mit Corban abgespeiset. Wäre es dem Herrn nicht oft gefälliger, wenn einer die Gelübde unterliesse, und das, was er hätte, zum Besten der Seinigen anwendete, als wenn er es aus scheinheiliger Andacht einer Anzahl müßiger Brüder aufopferte, welche sich Arme nennen, damit sie als Reiche leben mögen. Ein Gelübde das wider die Liebe der Seinigen und des Nächsten, ist a) sündlich, weil ein ausdrücklich Geseze Gottes allemahl einen Vorzug vor demjenigen hat, was unsrer Freyheit überlassen ist.

## §. 8.

Der Höchste nimt auch keine Gelübde als angenehm an, welche der menschlichen Natur zuwider, und ein gefährlicher und selbsterwehlter Gottesdienst werden. Er hat das unveränderliche Geseze gegeben, daß man seinen Leib erhalten solle, so lange es möglich ist. Viele legen sich durch ein Gelübde unerträgliche Bürden auf, die ihrem Ge-

3 3

wissen

- a) Julian der Abtrünnige giebet davon ein gottloses Beyspiel, als er in den Krieg wider die Perser zog, that er das gottlose Gelübde: Wenn er mit Sieg zurück käme, wolte er alle Christen in seinem Reiche den Göttern opfern, und in allen Kirchen der Christen der Venus, der Unzuchtsgöttin, Bildniß aufstellen. Greg. Naz. orat. II. contra Julian. Theodor. Hist. eccl. I. III. c. 18.

wissen zum Stricke werden, und ihre Gesundheit des Leibes zerstöhren. Sie plagen sich mit unleidlichen Fasten, dadurch sie ihren Leib zerrütten, und sich zu Lebendigen und Athenziehende Todtengerippen machen. Die das thun, die meinen **GOTT** daran einen Dienst zu thun. Aber sie übertreten das Grundgeseze, das er einem jeden natürlichen Menschen eingepräget: Und das heisst: **Suche dein Leben und Gesundheit zu erhalten, so lange der wil, der dir solche gegeben hat.** Die sich ein gar langwieriges Fasten aufladen, bringen dadurch nach der Erfahrung der Naturverständigen, ihr Geblüt und Gehirn in eine schädliche Zerrüttung: Und die sich von dürren und saftlosen Wurzeln, aus Heiligkeit ihrer Gelübde gemäß, allein nähren, verursachen sich eine Entzündung im Blut und Gehirn. a) Sie machen sich da-

- a) Man weiß was vor harte Plagen sich die heydnische und Christlichen Mystiker angethan, welche in die Einöden sich begeben, und elend leben. Wie hart halten sich nicht die Indianischen Büßenden, welche sich in Ketten schliessen, ihre Glieder verrenken, und solche ganz frum gewöhnen. Man kan davor nachlesen in des Herrn *de la Croze* Indianischen Christenthum nach Herr *M. Bohnstets* Uebersetzung, p. 583. auch des Herrn *Abts Mosheims* Sittenlehre, in 2 Theile, p. 388. u. s. w. Unter denen Christen hat man auch viele gefunden, welche durch die Haltung ihrer Gelübde sich zu Selbstmördern gemacht. Unter diesen, die Nachfolger einer heiligen Thorheit waren, fanden sich einige, welche sich auf hoherhabene Säulen setzten, und darauf ihr leben

dadurch zu aberwizigen Heiligen, und werden schein-  
heilige Selbstmörder. Dieses verlangt der HErr  
des Lebens nicht, sondern hat es vielmehr verbo-  
ten. Sie zerstöhren ein Werk seiner Allmacht,  
darüber er allein HErr ist, und nehmen ihm da-  
durch die eigenthümliche Gewalt, die er sich über  
das Leben eines Menschen vorbehalten, der nicht  
durch sein Geseze und Rechte zum Tode verdam-

3 4

met

ben beschlossen. Diese bekamen daher den Namen  
Styliten. Ihr Stammvater ist Simeon, ein Syrer  
gewesen, welcher das Gelübde unbeweglich auf einer  
Säule zu sitzen angefangen. Man sehe von diesem  
grausamen Heiligen des gelehrten Herrn U. G.  
Siberi Diss. de sanctis columnaribus, welche zu  
Leipzig herauskommen. Noch in den neuen Zeiten  
finden sich viele, welche aus aberwiziger Heiligkeit  
allerhand selbsterwählte Marter auszustehen angelo-  
bet haben. Der sonst vernünftige und scharfsinnige  
Franzose Blaise Pascal kan davon zum Beweißthum  
dienen. Dieser gelehrte Mann verpflichtete sich ei-  
nen eisernen mit spizigen Häckgen besetzten Gürtel am  
blossen Leibe zu tragen: Und durch diese unmenschliche  
Strenge hat er sich sein Leben verkürzet. Denn  
wenn ihm die geringste eitle Gedanke einfiel; so stieß  
er mit seinem Ellbogen an den Gürtel, dadurch die  
Spizen desto schärfer einzudrücken, wie in dem la Vie  
de Monsieur Pascal ecrite par Madame Perier,  
la Soeur, welches vor den lettres provinciales ste-  
het p. 17. mit Bewunderung zu lesen. In der  
Catholischen Kirche sind viele dergleichen strenge Or-  
densleute, die ihre Gelübde mit erstaunender Här-  
te gegen sich selbst an den Tag legen. Aus den  
Lehrsätzen der Quietisten folget dergleichen natürlicher  
Weise.

met wird. Ist das nicht eine abscheuliche Sünde? Es fehlet in der Kirchen und Weltgeschichte an Exempeln nicht, die sich durch angelobte Plagen zerstückelt, ungesund gemacht, vor der Zeit zu Tode gequälet, und dadurch in das Gerichte Gottes gefallen. Ein Gelübde, daß der Seele und dem Leibe zugleich gefährlich seyn kan, ist nicht weniger unerlaubt, weil man sich dadurch in die Gefahr schrecklicher Sünden stürzen kan, die doch glücklich zu vermeiden wären. Darin stürzen sich diejenigen, welche eine ewige Enthaltung von dem Ehestande angeloben, da sie sich nicht allemahl genug geprüfet: ob ihnen die außerordentliche Gabe der Keuschheit verliehen sey. Diese setzen sich in Gefahr, den Höchsten durch die Brunst der inwendigen Lüste zu beleidigen, da sie nicht versichert sind: ob sie auch Stärke genug haben werden, dieselbe zu überwinden. Und was können vor andre schändliche Sünden daraus entspringen, die leyder! im Verborgenen begangen werden, welche aber das Auge des Allsehenden erkennet? Wäre es in diesem Fall nicht besser, wenn man sich mit dem unvorsichtigen Gelübde der Keuschheit nicht bestückte, und sich nach dem Ausspruch des Apostels richtete, der vor besser hält freyen, denn Brunst leiden, 1 Cor. VII. 9. Ich weiß die Entschuldigung wohl, welche diese entgegen setzen, die einer Unvorsichtigkeit im Geloben beschuldiget werden. Sie rühmen sich, daß sie diese Gabe als ein Gnadengeschenk besitzen. Wissen sie aber, daß sie dieselbe nicht wieder verlieren können? Und wäre es daher nicht sicherer, wenn man sich niemals da-

zu

zu so feste verbindlich machte? Man könnte sich doch dem Höchsten heiligen, wie man es nach einem aufgeklärten Gewissen und nach seinem Zustande am besten hielte. Wer das nicht thut, der handelt unbesonnen, und muß eine göttliche Beleidigung befürchten, da er diese Art der Furcht ohne Schaden der Seligkeit vermeiden könnte.

## §. 9.

Es ist eine Sünde, wenn man sich Gott durch eine böse That unter einem guten Schein verbinden wil: aber noch sündlicher, wenn man die vorgenommene That wirklich in die Erfüllung bringet und ausrichtet. Der sündigt also gedoppelt, welcher ein übereiltes Gelübde hält, dessen Zusage schon dem Allerheiligsten mißfällt. Doch finden sich solche, welche lieber das halten, damit sie ihr gethanes Gelübde nicht brechen. Viele handelt dabey aus einem irrenden Gewissen; viele aber auch damit sie nur ihre bösen Begierden, welche sie zu dem Gelübde angetrieben, erfüllen. Die aus einem irrenden Gewissen ein böses Gelübde halten, scheinen einige Entschuldigung zu haben. Es ist aber zu merken, wer etwas, das ausdrücklich von Gott verboten, thut, der sündigt allemahl, weil er es besser wissen können: a) und hat wegen der gut scheinenden Entschuldigung doch schwerlich Entschuldigung zu gewarten. Es ist wahr: der höchste Gesetzgeber hat befohlen: Wenn jemand

3 5 dem

a) Siehe des berühmten Lübeckischen Herrn Superint. D. Carpzovs Unterricht vom unverletzten Gewissen, p. 54. 55.

dem HErrn ein Gelübde thut, der sol sein Wort nicht schwächen, sondern alles thun, wie es aus seinem Munde ausgegangen, 4 Mos. XXX. 3. Auf dieses Gesetz wollen diejenigen ihre Absicht richten, welche ein sündliches Gelübde ausüben. Da sehen sie sich gleichsam eingeschlossen, und wissen nicht, was sie thun sollen. Sie haben hier das Gesetz ein Gelübde zu halten vor sich, und auch das Geseze das Böse zu unterlassen, welches sie sich vorgenommen. Die in diesem Fall das Gesetz des Gelübdes wichtiger halten, als das Gesetz, das ihnen eine böse That untersaget, irren, da sie ein Grundgeseze bey Seite legen, und einen Befehl, der nur bey freywilligem Versprechen gegeben, vorziehen. Sie müssen bessern Unterricht begehren. Und die das nicht thun, sondern nach ihrer irrigen Meynung wählen, können nicht wohl frey gesprochen werden. Aus dieser Quelle entspringen bey vielen die Sünden, welche sie durch die Ausübung einer üblen Zusage begehen. Jephtha der Richter in Israel kan hier zum Exempel dienen. Er hatte ein unbesonnenes Gelübde gethan, da er die Worte gesprochen: Giebst du die Kinder Ammon in meine Hände, was zu meiner Hausthür heraus mir entgegen gehet, wenn ich mit Frieden wieder komme von den Kindern Ammon, das sol dem HErrn seyn, und wils zum Brandopfer opfern. Richt. XI. 31. Es ist sehr streitig unter den Schriftgelehrten, was der wahre Inhalt dieses Gelübdes sey, welches Jephtha hernach geleistet hat. Sie theilen sich darüber in zwo Heere. Einige behaupten,

a) Wer die  
nungen  
den Grin  
des Abt  
chungen  
fungen,  
beim be  
Wie auch  
P. II. Disc

pten, daß er seine Tochter wirklich auf dem Altar, wie die Worte lauten, verbrant habe. Bey den Heiden waren dergleichen verwünschte Menschenopfer gebräuchlich: Ob aber die Israeliten diese unmenschliche Gewohnheit nachgeahmet, kan nicht wol erwiesen werden. Andre meynen, daß er sie Gott zum Dienste geweihet, und der Einsamkeit gewidmet. Wir haben der beyderseitigen Gründe erwogen, und glauben, daß es schwerlich auszumachen, welche Parthey vollkommen recht habe, weil sich an beyden Seiten fast unauflöbliche Schwierigkeiten finden, welche die Unwissenheit in den Gebräuchen der damahligen Zeiten verursacht. a) Ist die Meynung der ersten richtig; so hat der Richter, als ein Israelit unmenschlich und gottlos gehandelt, und sich recht grausam versündigt, daß er mit Menschenblut wider das ausdrückliche Verbot Gottes den heiligen Altar beflecket. Haben die andern die Wahrheit auf ihrer Seite, so hat er eben so wol Unrecht gethan, weil die Herrschaft der Väter sich so weit nicht über ihre Kinder erstrecket, daß sie dieselben zu einer einsamen Lebensart wider ihr Wissen aufopfern können. Sie-  
het

- a) Wer die Schwierigkeiten, die bey diesen Hauptmeynungen verknüpft, recht einsehen wil, kan solche mit den Gründen von beyden Theilen erwogen finden in des Abts August Calmers biblischen Untersuchungen im III Th. die XIV. und in den Anmerkungen, welche der scharfsinnige Herr Abt Mosheim bey der teutschen Uebersetzung hinzugefüget. Wie auch in Jaques Saurin Discourses sur la Bible, P. II. Disc. VI.

het man die Vollstreckung des Gelübdes nach der Sittenlehre an, so kan er nie frengesprochen werden, obgleich aus dem Verhalten dieses Israelitischen Helden, eine grosse Begierde Gott angenehm zu werden herfür leuchtet. Er habe nun gethan, was er gethan habe; so hat er gefehlet, da er das Gebot von Gelübden dem Grundgesetze, das demselben widersprochen, vorgezogen. Und wie es ihm ergangen, so gehet es noch vielen, die in den Tagen der Erleuchtung leben, und das Ansehen grosser Heiligen haben wollen. Doch der Irrthum des Verstandes blendet nicht allemahl die Menschen, welche ein sündliches Gelübde vollziehen. Es finden sich viele, welche ihr boshafte Versprechen halten, weil sie es gerne wünschen, und nehmen nur die Verbindlichkeit eines Gelübdes zum Vorwand, dahinter sie ihre böse Begierden verstecken. Ein Rachgieriger der seinen Nächsten schaden wil, verbindet sich durch ein Gelübde, daß er seinen Gegner wolle ins Unglück bringen. Seine unbesonnene Raserey hat ihn zu dem Vorsatz gebracht. Er vollstrecket dasjenige, was er gelobet; weil er den geheimen Groll nicht dämpfen wil, und entschuldiget seine böse That vor den Augen der Welt mit der Verbindung seines Gelübdes. Er befriediget auch sein Gewissen damit, wenn es ihn wegen des Unrechts plaget: daß er nur eine kleine Sünde begangen, dadurch eine grössre zu verhüten. Das ist aber dreyfach gottlos; weil sich eine böse Absicht, eine böse Sache und eine böse That unter einem guten Schein zusammen vereinigen.

Wer et  
der ist verb  
der Herr n  
sein hat se  
sprochen ha  
micht, und n  
Verbindlich  
Hem em  
den gleich  
lage so vie  
vor geneh  
Siebte vo  
geistlichen  
lich, er w  
Zweytens  
Ausgaben  
Anverwand  
alle drey nu  
in der bethe  
annger mo  
erste anbet  
in Rom et  
wilt; so ha  
wieder ver  
Anverwan  
davon auf  
en oft die  
und geben

Siehe Z  
p. 206.



## §. 10.

Wer etwas an sich unsträfliches **GOTT** gelobet, der ist verbunden dasselbe genau zu halten, weil sich der **HERR** nicht teuschen lässet; ob es gleich einem sehr hart scheint, was man aus Uebereilung versprochen hat. Dieses beobachten viele so genau nicht, und meinen, wenn sie nur einiger massen ihrer Verbindlichkeit nachkämen, so thäten sie doch dem **HERRN** einen angenehmen Dienst. Einige handeln gleichsam mit **GOTT**, und vermindern ihre Zusage so viel als ihnen deucht, daß es der Höchste vor genehm halten wird. Pabst Alexander der Siebte von Siena that bey dem Anfange seiner geistlichen Regierung ein dreyfaches Gelübde. Erstlich, er wolte den Frieden in der Kirche befördern. Zweytens, wolte er das Römische Volk bey ihren Ausgaben erleichtern. Drittens, er wolte seine Anverwandten nicht nach Rom lassen. Er hielt alle drey nicht, doch wurde eine solche Auslegung seiner betheurenden Zusage gemacht, als wenn er sie einiger massen doch beobachtet hätte. Was das erste anbetrifft, so habe er an dem Friedenstempel in Rom etwas gebauet. Was das zweyte anbetrifft; so habe er die Kirche St. Mariae de Populo wieder verneuen lassen. Drittens, er habe seine Anverwandten nicht zu Rom, aber doch nicht weit davon auf dem Schlosse empfangen. a) So spielen oft die Menschen bey ihren Gelübden mit **GOTT**, und geben ihnen hernach eine Auslegung, wie sie  
es

a) Siehe Zübners historische Fragen im III Th.  
p. 206.

es gemeinet, nicht anders als wenn sie **GOTT** mit einem zwendeutigen Orakel abspeisen könnten, damit er sich befriedigen liesse. Andre scheuen sich nicht **GOTT** zu lügen, als wenn sie alles gegeben, was sie ihm gelobet, was sie doch nicht gethan haben. So machte es Ananias, der alle seine Güter der Gemeinschaft der Christen übergab, wie bey dem Anfange des Christenthums sehr gebräulich war, a) und doch einen guten Theil vor sich allein behielt. Er wurde ein schändlicher Betrüger des Allwissenden, und meynete, als wenn er seine Gelübde bezahlet hätte. Wer weiß, was er vor eine geheime Meynung gehabt, damit er sein Gewissen befriediget. Er empfing aber den Lohn seiner Ungerechtigkeit, als ihn die Rache des gerechten **GOTTES** zu Boden warf, Apost. Gesch. V. 5. und durch seinen Tod allen Lebendigen die Erinnerung eindrückte: **GOTT** läßt sich nicht spotten. So sündigen diejenigen die ihr Gelübde halten, aber nicht so halten, wie sie es gelobet haben, sondern nach ihrem Eigenwillen es einrichten, welchen sie doch durch ihre Zusage gebunden haben. Das sind die Vorthailschen, die Malachias im Namen des **HERRN** bestraffet: Verflucht sey der Vorthailsche, der in seiner Heerde ein Männlein hat: und wenn er ein Gelübde thut, opfert er dem **HERRN** ein untüchtig-

a) Was es mit der Gemeinschaft der Güter bey den ersten Christen vor eine Beschaffenheit gehabt, kan man in des Herrn Abt **Mosheims** Commentation sehen, *de communione bonorum*, welche hernach in *cogitationibus ad novi foederis locos* von neuem abgedrucket worden.

ges, Malach. I. 14. In diese Art der Sünde fallen diejenigen am leichtesten, die in eine Noth gerathen, und also aus Noth grosse Gelübde thun, die sie gerne, wenn die Angst vorüber, unterliessen. Das Gewissen hält ihnen ihre Zusage, die Schuld macht, nachdrücklich vor. Damit sie sich dieser Plage entledigen; so thun sie in etwas, ihrem heiligen Versprechen ein Genüge, und meinen, sie hätten gethan, was sie zu thun schuldig gewesen. Allein, bestehet man ihr unwilliges Herze, ihre abgekürzte Zusage, und andre Umstände, so kan man kein ander Urtheil sprechen, als daß sie dem Allerheiligsten dadurch beleidigen, wenn sie eine erzwungene Erkäntlichkeit gegen ihn an den Tag legen.

## S. II.

Hey denen Gelübden hat ein weiser Christ einige nothwendige Regeln zu bemerken. **Erstlich.** Man muß sich nicht leicht durch ein Gelübde zu einer Sache, ohne alle Bedingung verbindlich machen, sondern vorher alle weise Vorsicht gebrauchen, ehe man sich dazu entschliesset. Die Gründe dieser Regel sind: Wer leicht verspricht, kan auch gar leicht ein sündlicher Schuldener werden. Die christliche Freyheit des neuen Bundes hat uns von der Nothwendigkeit derselben entbunden. Es ist sichrer dieselben zu unterlassen, weil sie den Einfältigen gar leicht in den Aberglauben stürzen, und ihm ein blindes Vertrauen auf verdienstliche Werke machen können. Ueber dem ist nicht leicht ein Stück des Gottesdienstes, da der alte Bund aufgehöret, zu finden, dazu nicht ein Christ ohne dem

ver.

verbunden wäre. **Zweitens.** Wil man ja dem Höchsten etwas angeloben, so sehe man vorher wol, ob das Gelübde GOTT gefällig, erlaubt und möglich zu halten sey. **Drittens.** Man prüfe wol die Absicht, die man bey der heiligen Zusage habe, weil eine unlautere die ganze Handlung verunreiniget. **Viertens.** Was man dem HERRN mit aller Bedachtsamkeit verheissen, und als unsündlich nach dem Probierstein des göttlichen Worts befunden, suche man genaue auszuüben. **Fünftens.** Wenn man GOTT mit einer gewissen Bedingung etwas angelobet, und ein Zufall kommt, da man eine Ausnahme ohne Verletzung des Gewissens machen kan; so mache man sich keine ängstliche Gewissensscrupel darüber, sein Gelübde zu brechen. GOTT nimt in diesem Fall, nach seiner Güte auch den Willen für die That an. a)

a) Wer wil, kan von den Gelübden weiter nachlesen, auffer denen Sittenlehrern, welche davon ordentlich handeln, noch diejenigen, welche besondre Abhandlungen davon herausgegeben, als Herr Quessel von Gelübden, M. J. J. Gottschalds Abhandlung von Gelübden, Dresden 1735. und in des sel. Herrn Probsts Reinbecks Sammlung kleiner Schriften im III Stücke, darin er zeigt, wie weit sich die Verbindlichkeit der Gelübde erstreckt, und wie wenig man Ursache habe, seinem Gewissen solche Fallstricke zu legen. Es ist diese Sammlung von dem Cabinet- und Etats-Minister dem Hn. Graf von Manteuffel zum Druck befördert.

Das

## Das sechszehnte Capitel Von sündlichen Gaben zur Ehre Gottes.

### Inhalt.

- §. 1. Es ist billig zur Ehre Gottes von seinem zeitlichen Vermögen etwas anzuwenden.
- §. 2. Solche Gaben aber sind sündlich, wenn sie von sündlichen Mitteln gegeben werden.
- §. 3. Wenn sie aus einer sündlichen Absicht gegeben werden, als dadurch ein Verdienst zum Himmel zu erwerben.
- §. 4. Oder sich einen grossen Namen zu machen, und seine eitle Ehre zu befördern.
- §. 5. Wenn man aus Aberglauben giebet, und dadurch den Seinigen schadet.
- §. 6. Wenn man etwas giebet, dadurch der Ehre Gottes mehr geschadet als befördert wird.
- §. 7. Wenn man Gott etwas giebet, und dadurch nur bloß seinen Vortheil suchet.
- §. 8. Einige Lehren, welche bey den Vermächtnissen in Acht zu nehmen.

#### §. 1.

**G**ott ist ein allgenugsames Wesen, welches von dem Menschen keiner Gaben bedürftig, weil er selbst der Vater des Lichts ist, von welchem alle gute Gaben von oben herab kommen. Eigentlich kan man also dem Höchsten nichts geben: und dennoch finden wir in der Schrift Befehle, dem

A a

Herrn

HERRN zu geben. Dieses ist aber im uneigentlichen Verstande anzunehmen. Der giebet GOTT, wer zur Beförderung der göttlichen Ehre, zur Erhaltung der Kirchen und Schulen, nach seinem Vermögen mittheilet. Wer den Armen giebet, der leihet den HERRN, und der wird ihm wieder Gutes vergelten. Es ist daher billig und löblich, wenn man in diesem Verstande nach seinem Vermögen dem Allerhöchsten giebet. Geschiehet es mit lautrem Herzen, so sind solche äußerliche Gaben Kennzeichen von einem reinen Triebe, wie man wünsche die Erhaltung und Ausbreitung der göttlichen Ehre, welche ein jeder nach seinen äußersten Kräften befördern sol. Es sind solche Gaben ein Zeichen der Dankbarkeit, welche man der göttlichen Güte schuldig, die einem allerley Gutes zu geniessen giebet. Einen frölichen Geber hat GOTT lieb, der es als eine Christenpflicht ansiehet, seine Habseligkeiten zur Erhaltung der Diener der Religion anzuwenden, und durch gute Stiftungen die Verherrlichung seines herrlichen Namens zu befördern. An sich selber können also dem HERRN die Gaben zu seiner Ehre nicht misfallen, weil dadurch der Endzweck kan befördert werden, welchen er bey der Erschaffung der Menschen nach seiner Weisheit gehabt hat.

## S. 2.

Doch, wie die Gelübde sündlich werden, wenn die Sache und Persohnen nicht so beschaffen, wie sie beschaffen seyn sollen; so ist's auch mit solchen Gaben, die ohne vorhergegangene Verbindlichkeit dem HERRN geopfert werden. Sie misfallen dem-

sel-

selben, wenn sie von solchen gebracht werden, die kein reines Herz haben. Der Gottlosen Opfer ist dem Herrn ein Greuel. Sprüchw. Sal. XV. 8. Er hasset räuberische Brandopfer. Es. LXI. 8. Sprach saget als ein weiser Sittenlehrer: Wer von unrechtem Gut opfert, des Opfer ist ein Gespött: Aber solch Gespött der Gottlosen gefället Gott nichts überall. C. XXXV. 21. 22. Diejenigen ver-sündigen sich also durch solche Gaben, dadurch sie die Ehre Gottes befördern wollen, welche sie auf eine sündliche Weise erworben. Blutgeld tauget nicht in dem Gotteskasten, wie die Hohen-priester selbst erkanten, die sich doch sonst aus den greulichsten Bosheiten kein Gewissen machten. Sie wolten die dreyszig Silberlinge, den Lohn der Ungerechtigkeit nicht in den Schatzkasten des Tempels aufnehmen, welche der verzweifelnde Judas wieder weggeworffen. Matth. XVII. 6. Es ist nichts gewöhnlicher, als daß die boshaften und un-gerechten Menschen, wenn sie von ihrem Gewissen geplaget werden, darauf verfallen, daß sie von dem unrecht erworbenen Gut, ein Theil der Kirche oder den Armen schenken, welches sie ihren Brüdern auf eine schändliche Weise entzogen haben. Sie meinen, durch eine solche Gabe würden sie ihre übrigen Haabseligkeiten wieder heiligen, und von dem Fluche reinigen, welcher daran nach ihrer eigenen Vermuthung klebet. An statt dessen, daß sie sich von ihrem unrechten Gut überall solten losmachen, welches sie doch nicht gerne hingeben und wieder erstatten wollen, wäre es genug, wenn sie nur etwas zum guten Vermächtniß davon abgetragen.

Eine blinde Unwissenheit in den Pflichten des Christenthums, und eine knechtische Furcht vor **GOTT**, bringen dergleichen gerührte aber nicht recht zerknirschte Sünder auf diesen thörichten Einfall, als wenn auf solche Art dem **HERRN** ihr Blutgeld gefallen könnte. Diese falsche Einbildung ist schon lange her in den Gemüthern der verkehrten Menschen eingewurzelt gewesen. Man siehet davon die Spuren bey den Heiden, die durch die gottlosesten Dinge ihrer Gottheit gefallen wolten. Man weiß, daß die liederlichen Seelen, welche mit ihrem Leibe ein schändliches Gewerbe getrieben, ihre unnatürliche Schande wieder gut zu machen gedachten, wenn sie ein Theil von ihrem Hurenlohn in ihre Götzentempel brächten. Der wahre **GOTT** beweiset sein Mißfallen an solchen Gaben, daher hat er den Befehl seinem Volke gegeben: Du solt keinen Hurenlohn noch Hundegeld in das Haus des **HERRN** deines Gottes bringen, denn das ist dem **HERRN** deinem **GOTT** beydes ein Greuel. 5 Mos. XXIII. 18. Es läßt sich daraus schliessen, daß ihm keine Gaben angenehm, wenn sie gleich zu seiner Ehre angewendet werden, die auf eine sündliche Weise erworben. Es ist ein thörichter Gottesdienst, wenn man wider die Pflichten des Nächsten handelt, damit man sich **GOTT** möge durch eine freiwillige Mildigkeit gefällig machen. Das heist Böses thun, damit etwas Gutes daraus komme, welches ein sündliches Vorhaben ist. Und dennoch sind in der Welt solche thörichte Scheinchristen gewesen, welche sich nicht gescheuet die grössersten Ungerechtigkeiten zu begehen, damit sie Vermögen

hät-



hätten, Kirchen zu erbauen und Stiftungen zu machen, woraus das Wachsthum der Ehre Gottes entspriessen kan. Man findet Christen, welche durch ihre grausamen Betriegerereyen viele Elende machen: damit sie einigen Elenden Beyhülffe verschaffen, und in ihrer Noth unterstützen. Sie pressen Thränen aus, damit sie Vermögen haben, andern solche wieder abzuwischen. Wir haben schon die Ursache dazu angegeben, nemlich daß solches von denen geschehe, die vieles nehmen, und weniges wieder geben. Man findet aber auch solche, die alles, was sie auf eine unrechtmässige Weise erschunden, wieder zur Ehre Gottes aufopfern, weil der Ehrgeiz ihre Triebfeder aller Handlungen ist, und solche nichts mehr wünschen, als einen grossen Namen in der Nachwelt zu erlangen. Andre sammeln wo sie können aus einem unersättlichen Geiz alles zusammen, sie werden davon niemahls froh, damit sie nur an dem Schein der glänzenden Metallen ihre Augen weiden. Zuletzt wenn ihre Zeit verflossen, daß sie ihren ungerechten Mammon verlassen müssen, welchen sie als ihren Gott angebetet; so wünschen sie den Gott zur Hülffe zu haben, der da vom Tode errettet. Alsdenn wollen sie dem Herrn das geben, was sie nicht länger brauchen können, in der Hofnung, daß er den Himmel davor ihnen wiedergeben sol. Solche Gaben aber sind dem Allerhöchsten misfällig, weil sie aus der Sünde ihren Ursprung haben, und ihn gleichsam theilhaftig des Bösen machen wollen. Als ein heiliger Gott kan er ohnmöglich daran Gefallen haben; noch weniger als ein rechtschaffner Mensch

ein Geschenk von einem andern nimmt, davon er versichert, daß solches einem andern von demselben sey entwendet worden. Darum sind die Gaben sündlich, die von unrechtem Gut gegeben werden; ob sie gleich zur Ehre Gottes abzielen sollen. a)

## §. 3.

Wer zur Ehre Gottes sein Vermögen widmet, beleidiget ihn dadurch, indem er ihn zu ehren scheint, wenn er nicht mit lautrem Sinn auf die Verherrlichung seines Namens dabey abzielet, und die Wohlfahrt seiner Nebenmenschen dadurch suchet. Einer kan alle seine Haabe den Armen geben, und gleichsam in Stücken von einander theilen, so daß er keinen Bissen über behält: und dennoch kan es ihm nichts nütze und dem Herrn gefällig seyn: wenn es demselben dabey an der Liebe Gottes und des Nächsten fehlet, welches die reine Quelle seyn sol, daraus Stiftungen, Vermächtniß und dergleichen Gaben herfließen müssen. Paulus ein Knecht Jesu Christi sagt das selbst: Und wenn ich alle meine Haabe den Armen gebe, und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze. 1 Corinth. XIII. 3. Die Absichten, welche die ganze Handlung verderben, sind bey solchen heiligen Stiftungen und Liebeswerken der Gottseligkeit nicht allemahl lauter. Viele geben zur Ehre Gottes ansehnliche Vermächtnissen, und haben dabey die falsche Absicht, sich um Gott verdient zu machen,

a) Die Gelehrten können hiebey nachlesen des sel. D. Wernstorfs Disp. de donis numini odiosis. Witteberg. 1707.

machen, um desto leichter in den Himmel zu kommen. Die Geschichte sind voll von Exempeln, welche sich keine Hofnung gemacht, aus Gnaden selig zu werden, und haben sich durch dergleichen verdienstliche Werke eine Leiter an den Himmel bauen wollen. Wie kan das dem Höchsten gefallen, wenn man seine Heiligkeit durch Geschenke gewinnen wil, bey dem kein Ansehen der Person noch Annehmen des Geschenkes statt findet? Wie misfällig musste dem Heiland das Geschenke seyn, welches jener Rebelle Frangipan demselben widmete, als er dafür das ewige Leben zum Gegengeschenke verlangte? Als er von der Hand des Henkers sterben sollte, nahm er seinen Ring vom Finger, legte ihn auf ein Crucifix und sagte dabey: Dieser Ring, Christe, sol deine seyn, nimm dieses Geschenke, welches annoch meine ist, und gib mir dafür die Ewigkeit. a) Konte ein Mensch auf eine thörichtere Art ein Geschenke zur Ehre des Erlösers darbringen, als dieser aus einer heiligen Einfalt gethan hat? Und dennoch findet man viele seines gleichen, welche aus eben solcher Absicht allerhand Stiftungen machen, damit

Na 4

Gott

- a) Dieses meldet Misander in dem II Th. der biblischen Ergötzlichkeiten über das N. T. p. 1050. Dieser Graf Franz Christoph von Frangipani aus Ungern war mit noch drey andern in einem heimlichen Briefwechsel mit den Türken ertappet, daraus gemuthmasset ward, als wenn sie willens gewesen, das Königreich Croatien in türkische Hände zu spielen: und deswegen ward er 1671 zu Neustadt enthauptet, siehe Zübners historische Fragen IV Th. p. 899.

**G**ott deswegen ihrer Seele gnädig seyn möge. Die das Verdienst guter Werke über die Gebühr erheben, können am leichtesten auf diese sündliche Gaben gerathen, weil ihre irrige Glaubenslehre solche verkehrte Unternehmungen in dem Willen zeuget. Und die menschliche Natur ist zudem sehr geneigt, sich selber in den Sachen der Seligkeit zu helfen. Daher sind auch viele, welche die Lehre von der Nichtigkeit der guten Werke in Absicht ihres Verdienstes, im Verstande wol erkennen; und dennoch bey ihren Werken der Liebe, die geheime Absicht haben, daß sie ihnen eine besondere Gnade bey **G**ott erwerben sollen. Sie meynen, daß die Aussprüche der heiligen Schrift ihre Meynungen bestärkten. Sie führen den Rath Daniels an, welchen er dem König Nebucadnezar gegeben, da er zu ihm geredet: Herr König, laß dir meinen Rath gefallen, und mache dich los von deinen Sünden durch Gerechtigkeit, und ledig von deiner Missethat, durch Wolthat an den Armen: so wird er Gedult haben mit deinen Sünden. Dan. IV. 24. Sie beruffen sich auf die Ermahnung des Heilandes: Gebet Almosen von dem, das da ist, siehe! so ist's euch alles rein. Luc. XI. 41. Sie bemerken aber nicht, daß Daniel nur verlanget, daß der König die Aufrichtigkeit seiner Busse durch Kennzeichen gegen diejenigen an den Tag legen sol, welche er vorher beraubet. Er sol durch Wolthaten zeigen, daß sich sein Herz geändert, und daß er die Tyrannen verabscheuet habe, welche er vorher, als Zeichen eines edlen Großmuths angesehen. Sie sehen nicht,

daß

daß der Heiland verlange, daß die Pharisäer ihr Herz durch Buße und Glauben reinigen, und die innerliche Reinigung des Herzens, durch die äußerlichen Früchte des Glaubens beweisen solten. Er benennet die Früchte und fordert zugleich den Glauben, woraus die Früchte erfolgen. Es haben also die Worte des Erlösers den Verstand: Lasset durch die Gnade euer Herz ändern und gläubig machen, und beweiset denn euren Glauben durch rechtschaffne Früchte der Buße; so sind eure Sünden getilget. Daraus erhellet, daß die Absicht auf ein Verdienst, solche Gaben sündlich mache, die in Einfältigkeit des Herzens zur Beförderung der Ehre Gottes sollen gereicht werden. Andre wollen den Herrn von ihrem Gute ehren, damit sie seines leiblichen Segens gedoppelt wieder theilhaftig werden. Es ist wahr, der Segen des Herrn äußert sich bey denen, welche ihren Brüdern wohl thun und zur Erhaltung und Ausbreitung der Lehre und Ehre Jesu das Ihrige beitragen. Gott läset nichts unbelohnet, und wer ihm leihet, dem wird er es wieder vergelten. Aber bloß in der Absicht, ohne seine Schuldigkeit zu erkennen, daß man auf alle Weise die Erhaltung der Kirchen, Schulen und andern auf die Ehre Gottes abzielenden Anstalten befördern müsse, etwas darreichen, ist mehr ein Kennzeichen eines wuchernden als freywilligen Gebers, welchen lezten nur Gott lieb hat. Diese gleichen denen Geizigen, welche ein Werk der Liebe beweisen wollen, dabey sie doch einzig und allein ihren Vortheil suchen. Sie wenden ein kleines Capital an mit der gehe-

men Bedingung, der HErr sol ihnen dafür gedoppelte Zinsen wieder geben. Eine heimliche Habsucht macht daher viele Geizige frengelig, damit sie die Hofnung haben, daß sie es vielfach wieder einernndten. Diese dienen nicht dem HErrn, sondern sich selbst und ihren sündlichen Begierden. Der Allwissende kennet dieselben und ihre heimlichen Begierden sind ihm nicht verborgen. Wie können ihm solche Nebenabsichten gefallen, dabey man doch eine Probe der Liebe und schuldigen Dankbarkeit ablegen wil? Paulus sagt: Man sol geben mit aller Einfältigkeit, 2 Corinth. IX. II. Man sol dadurch keinen Dank und Vergeltung ausdrücklich zu erwerben suchen, sondern seine Pflicht beweisen, und GOTT geben, was GOTTES ist. Matth. XXIII. 21. Ist das nicht die Hauptabsicht, so sind die grössesten Gaben, die man zur Ehre des HErrn anwendet, Opfer die ihm nicht gefallen.

## §. 4.

Ben allen Handlungen, die man zur Ehre GOTTES unternimmt, muß man mit Wahrheit sagen können: Nicht uns HErr, sondern deinem Namen gib Ehre, sonst sind sie in den Augen GOTTES verwerflich. Das bedenken diejenigen nicht, die bey ihren heiligen Stiftungen nur das Absehen auf die Ehre haben, welche sie dadurch erwerben. Diese Pharisäer die nur geben, damit sie gesehen werden, haben ihren Lohn dahin. Viele würden sich wenig um die Beförderung der Ehre GOTTES bekümmern; sie würden nichts nach dem Elende der Dürstigen fragen, wenn sie nicht Ehren

ren halber etwas geben müßten. Andre sind sehr freygebig bey ihren gottseligen Vermächtnissen, weil sie wissen, daß ihnen Beyrauch gestreuet wird, und daß sie deswegen sehr gelobet werden: Und dieser Beyrauch des Lobes dünket ihnen nach ihrer Art der lieblichste Geruch zu seyn; welcher ihnen kan gegeben werden. Viele ansehnliche Fürsten der Erden, von denen bekant, daß sie die Religion nichts weiter geachtet; als so ferne sie dieselbe zum Capzaum ihrer Unterthanen gebrauchen können, haben doch die grössersten Verehrungen, wie man zu reden pfleget, zur Ehre Gottes gebracht; sie haben Tempel gebauet, der Geistlichkeit Einkommen gestiftet, und der Dürftigkeit die bequemlichsten Erquickungshäuser aufgerichtet. Wie scheinend sind nicht diese Thaten; wie brennend beweiset sich dadurch nicht die Liebe gegen Gott, der das, was dem geringsten Bruder Jesu erwiesen wird, so ansiehet, als wenn es ihm gethan worden? Allein man wird sich nicht so sehr verwundern, wenn man betrachtet, was ein Trieb eines Ehrgeißes ausrichten kan, der nach der Unsterblichkeit strebet. Sie bauen dem HErrn Tempel, damit ihrem Namen ein Ehrentempel mit Marmornen Gedächtnißsäulen aufgerichtet werde. Sie schenken den Dienern Jesu zur Ehre des HErrn, weil sie wissen, daß diejenigen unter die Heiligen gezählet, und in der Geschichte besondere Ehrennamen erhalten, welche die Geistlichkeit mit guten Stiftungen versehen haben. Ihre grossen Gaben haben ihnen bey der Nachwelt grosse Namen erworben. Das ist bey vielen die wahre Ursache ihrer  
ihrer

ihrer Mildigkeit, dazu die Ehre Gottes nur zum Vorwand dienen muß. Man siehet es oft ganz klar bey den Bedingungen, welche mit solchen heiligscheinenden Stiftungen und Gaben verknüpft werden, daß die eigne Ehre der Hauptbewegungsgrund dazu gewesen. Diese verlangen wohl gar, daß ihnen jährlich deswegen Lobreden gehalten werden. Jene gebahren, daß ihre Gaben zu solchen Dingen angewendet werden, welche zugleich einem jeden erinnern können, daß sie die Geber gewesen. Ob nun zwar nicht ganz unsträflich, wenn einer ein Gedächtniß seines Namens stiftet; so ist es doch in so fern mißfällig und dem Höchsten zuwider, wenn man aus Scheidemuth dazu seine Ehre gebrauchet, und alsdenn unterlassen würde, die Erhaltung seiner Ehre zu befördern, wenn man mit Gott nicht gleichsam die Ehre theilen könnte. Man siehet es an solchen, welchen die verlangte Ehre nicht gewilliget wird, daß sie alsdenn karge Geber seyn. Ich weiß Gemeinden, darin häufige Opfer zur Erhaltung der Kirchen und Armen gegeben worden, weil die Wohlthäter von dem Prediger auf der Canzel öffentlich nebst Anwünschung göttlichen Segens den Dank bekamen. Wie dieses einmahl unterlassen, fand sich kein Geber mehr; Zur Anzeige, daß ihre Ehre der Trieb gewesen, der sie zur Ehre Gottes freygebig gemacht. Dieses kan aber ohnmöglich ein gefälliger Dienst seyn, weil es ein blosses Werk der Natur und eine Gabe, die aus einer unlautren Begierde herstammet, und weil sich dazu eine falsche Absicht gesellet, welche schnurstracks der Lauterkeit einer Christlichen Liebe zuwider ist.

§. 5. Der



## S. 5.

Der Aberglaube ist eine heftliche Pest, die sich unter einem guten Schein in alle gottesdienstliche Handlungen mit einmischet, und dieselben verdirbet. Auch die Gaben zur Ehre Gottes hat der Aberglaube von den Zeiten des verdorbenen Christenthums an sehr vermehret; aber auch sehr in den Augen des allsehenden Gottes beslecket. Es ist bekannt genug, wie in den finstern Zeiten, da Finsterniß die Christenheit und Dunkel alle Völker bedeckte, eine abergläubige Furcht vor der Verdammniß die Menschen so sehr geplaget, daß sie alles hingegeben, damit sie durch die Stiftungen von der Furcht der Plagen frey wurden, welche ihnen nach dem Tode gedrohet worden. Es ist unleugbar, daß die Vorsteher und Diener der Religion zu ihrem Vortheil diese Meynungen unterhalten und bestärket haben, daß der eine glücklichere Heimfart in die Ewigkeit hätte, der das Seinige zur Ehre Gottes, zur Erhaltung der Stifter hingegeben, die heilige Einfalt ist dadurch bewogen, das Erbtheil denen Ihrigen zu entziehen, und es an die Tempel zu verwenden, und die Geistlichen zu bereichern. Diejenigen, welche aber solche unnöthige Stiftungen machen, und dadurch denen Ihrigen das Erbtheil entziehen, sie in Kummer und Elende sitzen lassen, die handeln wider die natürlichen Pflichten, welche sie ihren Nachkommen schuldig. Eltern sind verbunden, ihren Kindern, wenn sie können, so viel zu hinterlassen, daß sie in den Stand gesetzt werden, nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft zu werden. Die dieses thun

thun können, aber sie in nackter Dürftigkeit lassen, damit sie nur, wie es heisset, zur Ehre Gottes geben, die handeln unrecht an ihren Kindern und Blutsverwandten, deren zeitliche Wohlfahrt sie auf alle mögliche Weise befördern sollen. Sie übertreten ein Gesetz, welches das Recht der Natur selbst befielet, damit sie nur einen freyen und selbsterwählten Gottesdienst ausüben können. Wo hat Gott befohlen, daß man alles das, was man hat, in den Gotteskasten legen sol, und die Seinigen dabey darben lassen? Wie kommt das mit der Einrichtung der Christlichen Kirche überein, daß man zur Auszierung und überflüssiger Pracht der Bethäuser das Seinige hingeben, und dabey seine Hütte sol in einander fallen lassen? Wie kan das dem Herrn gefallen, wenn man mit seinem Vermögen die Kirchen überflüssig bereichert, und es denen Seinigen entziehet, die solches zu ihrer zeitlichen Wohlfahrt höchst bedürftig sind? Die es gethan haben, und wie viele Zeugnisse können davon gesammelt werden, haben gedacht, daß sie Gott einen grossen Dienst bewiesen. Aber sie haben nicht bedacht, daß sie einen Befehl Gottes übertreten, und eine Art des Gottesdienstes verrichtet, welche der vernünftigen Freyheit der Menschen überlassen ist. a)

§. 6. Es

a) Die, die weitre Ausführungen dieses §. zu lesen wünschen, können solches in denen gelehrten Disputationibus finden, die der berühmte Professor Rechenberg de eo, quod in piis causis impium est und J. C. Salig in larva pietatis detracta causis piis, quo-

## S. 6.

Es ist wahr: die Ehre Gottes kan ungemein in der Welt durch solche Anstalten befördert werden, welche die Wahrheit der Christlichen Lehre auszubreiten und den Ungläubigen bekannt zu machen, und die böse Welt zu bessern, abgezwecket sind. Und die Reichen thun wohl, daß sie ein Theil ihres Vermögens dazu anwenden, daß Wahrheit und Tugend fortgepflanzt, und die Werke des Teufels zerstöhret werden. Wer zu diesem heiligen Endzweck das Seinige bestraget, der opfert eine wohlgefällige Gabe dem HErrn, der aus Gnaden nichts unbelohnet lästet. Aber es werden oft solche Gaben gebracht, die mehr der Ehre Gottes nachtheilig als beförderlich seyn. Dieses geschieht einmahl, wenn man nicht zur Ehre des Allerhöchsten etwas widmet, sondern es denen Creaturen Gottes zu-eignet, als denen Engeln und heiligen Menschen. Es ist vor Zeiten die Gewohnheit gewesen, daß man die Engel zu Erben der zeitlichen Güter eingesetzt. Man hat die Propheten und Märtyrer beschenkt, und dadurch Gott einen Dienst zu thun gemeynet. a) Allein ist dieses nicht eine Art einer heimlichen Abgötterey, da man dieselbige über die Gebühr erhebet, und von denselben einigen Nutzen hoffet, welchen sie als eine Vergeltung wieder leisten würden. Und wie unbesonnen sind solche

---

quoad conditionem indebiti, welche letzte zu Halle 1722 edirt, davon geschrieben haben.

- a) Den Beweis davon findet man in Novella CXXXI. c. IX. und in der Constitution des Kayfers Zeno, L. XV.

che Vermächtnisse, da die seligen Geister unsre irdischen Güter nicht bedürfen, da man auch mit denselben, wegen des zeitlichen Vermögens, keine Gemeinschaft haben kan. a) Ja! diejenigen, welche rechte Enfrer eines blinden Aberglaubens gewesen, haben wohl gar zur Ehre Gottes solche Stiftungen gemacht, dadurch sie schnurstracks seinen heiligen Absichten widerstrebet haben. Der Herr hat

a) Daher ist auch der Aberglaube des sonst gelehrten Justus Lipsius verwerflich, welcher seine silberne Schreibfeder seiner heiligen Schutzgöttin vermacht, und in der Kirche vor dem Altar aufhängen lassen, mit dieser Lateinischen Unterschrift:

Hanc, Diua, pennam interpretem mentis meæ,  
 Per alia spatia quæ volauit ætheris  
 Per ima quæ volauit & terræ & maris:  
 Scientiæ, prudentiæ, sapientiæ  
 Operata semper, aula quæ constantiam  
 Describere, & vulgare, quæ ciuilia,  
 Quæ militaria, atque Poliorcetica:  
 Quæ Roma magnitudinem adstruxit tuam:  
 Variaque luce scripta prisici seculi  
 Affecit & perfudit: Hanc pennam Tibi  
 Nunc, Diua, merito consecraui Lipsius:  
 Nam numine isthæc inchoata sunt tuo,  
 Et numine isthæc absoluta sunt tuo.  
 Porro o benignitatis aura perpetim  
 Hæc spiret! & famæ fugacis invicem  
 Quam penna peperit, tu perrenne gaudium  
 Vitamque, Diua, Lipsio pares tuo.

Siehe davon Melchior Adami vit. Philosophorum,  
 P. 472. sq.

hat in Ansehen der irrigen Christen den Befehl hinterlassen: Lasset beydes, nemlich Weizen und Unkraut mit einander wachsen bis zur Erndte. Matth. XIII. 30. Und man findet solche, die zur Ausrottung derjenigen, die sie vor Unkraut und Ketzern gehalten, ein gewisses Geld bestimmt haben. Diese haben gedacht, sie könnten nicht besser die Ehre Gottes befördern, als wenn sie durch ihre mildtätige Freygebigkeit den blinden Enfer rege machten, um diejenigen zu verfolgen, welche nach ihrer Meynung in Irrthum der Lehre lebten. Das ist aber ein Dienst, welcher mehr zum Verderben der Religion als zur Aufrichtung derselben genuket. Diese haben also Knechte ausgesandt, welche so leicht den Weizen, ich meyne die Rechtgläubigen, als das Unkraut, oder die Irrgläubigen ausrotten können. Ist das nicht wider den Willen des Hausvaters, der solches ausdrücklich verboten hat? Daher sind ihm auch solche Vermächtnisse mißfällig, wenn sie noch so einen heiligen Schein haben, die nicht auf die Erhaltung der Kirche Gottes, sondern zu ihren Verderben gerichtet sind. Endlich wird die Ehre des Herrn durch solche Gaben verletzt, die mehr zur Eitelkeit und nichtigen Staat, als zur Erhaltung des Gottesdienstes dienen. Die heilige Einfalt bildet sich ein, als wenn die Tempel Gottes so ausgeschmücket seyn müsten, wie die Palläste der Hohen dieser Erden. Daher meinen sie, Gott einen gefälligen Dienst zu thun, wenn sie seine Heiligthümer mit solchen Dingen anfüllen, welche zur Augenlust, zum Stolz und

B b

Pracht

Pracht dienen. Ein vernünftiger Schriftsteller a) schreibt solchen Gebern mit Recht eine hochmüthige Andacht zu. Er sagt, wenn er in den Gotteshäusern Gemälde von grossem Werth, und die reichen Zierrathen erblickte, welche von den Almosen derer zusammen gebracht, die ihre Gelübde bezahlen wollen, so würde er durch die Schönheit dieser heiligen Verehrungen zwar gerühret; aber der Geber machte ihn roth, wenn er bedächte, was dieser gethan hätte. Er sagt ferner, es wäre ein strafbarer Hochmuth und eine schändliche Eitelkeit, wenn einer seinen Ehrgeiz, so gar auf denen Altären zum Schau stellte. Und gewiß, es ist nach dem Urtheil dieses vernünftigen Sittenrichters, ein alberner Gottesdienst, daß man meynet dadurch dem HErrn eine Ehre zu erweisen, wenn man sein Haus, worin seine Ehre wohnt, mit den Fahnen und Siegeszeichen und Ehrenmählern der Helden ausschmücket. Wie kan dem Allerhöchsten das besonders angenehm seyn, wenn man die Dexter der Andacht, da man sein Herz zu ihm erheben sol, zu einem Helden und Bildersaal machet, da die Spiesse und Degen der kriegerischen Vorfahren zur Verwahrung aufgestellt werden. Ich weiß nicht, wie durch solchen Schmuck die Ehre des HErrn in den Kirchen auf irgend eine Weise könne befördert werden. Das weiß ich, daß die Heyden solches gemeynet haben, und daher ihre Götzenhäuser mit solchen Zierrathen behänget, wenn sie aus Aberglauben ihren Göttern diese oder jene

Hülfe

a) Das ist der Urheber des Theophraste moderne a la Haye, 1700. 12. p. 352.

Hülfe zugeschrieben. a) Die Christen sind ihnen darin nachgefolget, und haben die Glieder, daran sie wieder gesund worden, als Augen, Füße und Hände von Gold und Silber bilden, und zum Andenken aufhängen lassen. Man hat dabey bisweilen solche Vorstellungen von Dingen gemacht, welche die Schamhaftigkeit der Natur verdecket. Daraus ist mehr Aergerniß als Andacht in den Gemüthern der heiligen Zuschauer entstanden. Die heilige Betrügeren hat sich auch dabey zum öftern bewiesen, und die Aberglaubigen dahin verleitet, daß sie Wunder über Wunder erdacht, damit nur die Tempel von güldnen und silbernen Bildern und Vorstellungen glänzen möchten. Geschenke also die mehr zur Eitelkeit als zur Verherrlichung des Höchsten dienen, sind, wenn sie ihm geopfert werden, Gaben, welche seiner Hoheit unanständig, und ihm nicht gefallen können.

S. 7.

Die Welt hat die Andachtsgaben zur Ehre Gottes bald auf diese bald auf jene Weise zu Mitteln gemacht, wodurch sie ihre Absichten ohne Schaden erreicht haben. Man findet in denen Geschichten, daß die Grossen der Erden bisweilen grosse Verehrungen gemacht, dabey sie aber nichts verlohren, sondern nur gewonnen haben. Man findet solche, welche bisweilen zur Ehre Gottes, einem Heiligen sich verbindlich gemacht,

B b 2

macht,

a) Es finden sich davon Zeugnisse in des sel. Profess. J. G. Lackemachers Antiquitatibus græcorum sacris Part. I. c. VII. p. 249. 250. 251.,

macht, und mit einem ganzen Lande gleichsam belehnet, dabey sie doch den Niesbrauch desselben vor sich behalten, und also gegeben und doch nichts verlohren. So machte es Ludwig der Felfte, a) der übergab das Recht und den Titel des Lehns von der Graffschaft Boulogne der heiligen Jungfrau Maria, und behielt doch die Einkünfte des Landes zu seinem Nutzen. Wenn es mit dieser scheinheiligen Andacht seine Richtigkeit hätte, dabey doch der Aberglaube sichtbar herfürleuchtet; so ist sie doch tadelnswürdig, weil er eine Freygebigkeit beweisen wollen, dabey er doch nichts zu verlohren gedacht. Er blieb nichts destoweniger ein Eigenthumsherr seines Landes, ob er es gleich als ein Geschenk an die Jungfrau Maria übertragen, und dadurch ihre Gunst zu erwerben gesucht. Sind die Geschenke anders anzusehen, welche bisweilen die Fürsten des Landes aus heiliger Andacht in die Häuser des HErrn bringen, da sie die kostbarsten Kleinodien zum Schmucke hingeben? Sie reichen eine Gabe zur Ehre Gottes, und behalten doch diese Schätze in ihrem Besitz, wenn sie die Kirchen zu Schatzhäusern machen, darin sie gleichsam ihre Kostbarkeiten zur Verwahrung niederlegen. Durch die Exempel der Hohen werden die Unterthanen zu gleicher Freygebigkeit gereizet, daß sie auch dazu bringen, was sie besitzen. Durch diese Lockungen vermehren sie die Schätze der Kirche und zugleich den Vorrath ihres Landes. Da erwerben sie den Namen der Andächtigen.

a) Siehe Bayle im Historischen und Critischen Wörterbuche, unter Ludwig den XI. Not. U.



dächtigen durch ihre Gaben, die doch zugleich Kleinode ihres Landes bleiben und dieselben vergrößern. Andre würden nichts zur Ehre Gottes stiften, wenn sie nicht wüßten, daß sie davon wider ihre Vortheile zögen. Sie sind wie der König Saul gesinnet, der das verbannete Vieh zu Opfer machte, weil er wußte, daß er sein Theil zum Genuß von dem geschlachteten wiederum zurück bekam. So sind diejenigen auch gesinnet, denen es nicht um die Ehre des HErrn, sondern um ihren Vortheil zu thun ist. Sie geben, damit sie wieder nehmen können. Sie bringen ein Theil des zeitlichen Vermögens zum Hause Gottes, wenn sie sehen, daß sie dadurch etwas erlangen können, welches sie sonst schwerlich erhielten. Man findet solche, die eine fast verlohrene Schuldforderung halb der Kirche vermachen, damit dadurch die Obrigkeit gezwungen werde, dieselbe einzutreiben; Und so erlangen sie doch die Helfte, davon sie vorher wohl nichts zu erwarten hatten. Diese thun Unrecht, wenn sie das Ansehen haben wollen, als wenn sie solches zur Ehre Gottes dahin gegeben, da doch klar ist, daß sie es deswegen gethan, damit sie einen triftigen Bewegungsgrund hätten, dadurch sie noch etwas erpressen könnten. Eben so thöricht kommen mir diejenigen vor, die etwas zum Hause des HErrn vermachen, dabey sie alle Hoffnung es zu erlangen, verschwunden sehen, da wollen sie freigebig ohne Verlust seyn, welches sie nicht seyn würden, wenn sie Hoffnung zu dessen Besitz gehabt. Sie thun eine Anweisung zu einer Quelle, daraus die Ehre Gottes erwachsen sol,

die schwerlich oder wohl gar nicht fruchtbar und wasserreich kan gemacht werden. Andre stellen sich, als wenn sie gerne alles ihr Vermögen zur Beförderung der göttlichen Ehre und des gemeinen Besten hergeben wolten. Sie scheinen es auch in der That zu thun. Und doch wissen die dabey ihren Vortheil zu machen, solches mit gedoppeltem Bucher wieder einzuziehen. Wie machte es nicht Ananias, der seine Güter verkaufte, das Geld zu den Füßen der Apostel legte: aber ein Theil bey sich behielt. Dieser gewann das Ansehen, da er sein Vermögen unter den Christen gemeinschaftlich gemacht, als wenn er dadurch die Ehre Jesu befördern wolte. In der That aber suchte er wieder seinen Vortheil zu machen. Er hatte, da er das Seinige zur gemeinschaftlichen Casse beygetragen, zugleich auch das Recht, davon seine Erhaltung mit seinem Weibe zu fordern. Sein gewinnsüchtiger Geiz hatte schon berechnet, daß er dabey Vortheil haben würde, ob er sich gleich seiner Güter entäußert hatte. Er versündigte sich aber, da er die Ehre Gottes zum Vorwand machte, darunter seinen Vortheil zu spielen. So gehet es auch denen, welche eben so gesinnet sind. Sie beleidigen den HErrn, indem sie ihn mit ihrem Gute ehren wollen.

## §. 8.

Vor allen Dingen ist bey denen freyen Handlungen des Gottesdienstes eine wahre Klugheit nöthig, welche eine gut gesinnete Seele vor dem Aberglauben bewahren muß, der sich dabey gemei-

meiniglich einmischet. Und daher sind die Regeln der Weisheit vornemlich bey denen Andachtsgaben und heiligen Stiftungen anzuwenden, wenn man dabey des rechten Zwecks nicht verfehlen wil. Da muß ein Christe wissen, daß dergleichen Gaben zur Ehre Gottes kein nothwendiges Stück des wesentlichen Gottesdienstes seyn, dazu ein jeder verbunden wäre. Es ist hiebey das Vermögen zu überrechnen, und die wahre Liebe gegen Gott zu betrachten, die alle Gelegenheiten, als erwünschte Vorfälle ansiehet, den Namen des Herrn auf alle mögliche Weise zu verherrlichen. Findet man sich im Stande durch seine zeitliche Güter auch die Ehre des höchsten Gebers zu befördern, so wird man dadurch auch zugleich verbindlich gemacht, dazu ein Theil seines Vermögens mit herzugeben. Allein ehe man giebet, ist es sehr nöthig diese Fragen zu überlegen: wovon man giebet, warum man giebet, und wozu man giebet. Gaben die dem Herrn gefallen sollen, müssen von rechtmäßig erworbenen Gütern gereicht werden. Die Israeliten nannten den Gotteskasten eine Lade der Gerechtigkeit. Und in einem guten Verstande ist diese Benennung anzunehmen, daß man kein ungerechtes Gut dahin bringe, dazu ein anderer ein Recht und Anspruch hat. Kan einer von seinem Vermögen ohne Verletzung der Seinigen etwas darreichen, so muß es in Einfältigkeit des Herzens, ohne eitle Absicht geschehen. Wer den Zehnten giebet von allem was er hat, damit er sich ein Theil im Himmel erwerbe, und von den Leuten gesehen werde, der verdirbet, durch seine

falsche Absicht, das was dem HErrn bey solchen Gaben gefallen kan, welches ein reines und williges Herz ist. Endlich so thut der wohl, der da Vermögen hat zu geben, daß er dahin siehet nach den Umständen der Zeiten und des Orts, daß seine Gaben wirklich zur Verherrlichung des Höchsten angewendet werden. Auch hiebey ist das Nothwendige dem Nöthigen, das Beste dem Guten vorzuziehen. Wer seine Güter so anwenden kan, daß dieselben zum äußersten Hülfsmittel dienen, viele lebendige Tempel des heiligen Geistes durch die Gnade zuzubereiten, der verherrlicht **GOTT** mehr, als wenn er es sonst anwendet. Die Klugheit muß einem jeden darin die besten Rathschläge geben, welches sie thut, wenn der Aberglaube nicht den Verstand benebelt, und den Willen verdorben hat.

## Das siebenzehnte Capitel.

### Von scheinenden Sünden bey den Eydschwüren.

#### Inhalt.

- §. 1. Was ein Eyd sey und die Wichtigkeit desselben.
- §. 2. Ist ein Stück des zufälligen Gottesdienstes. Es wird aber dabey unter dem guten Schein gesündigt.
- §. 3. Durch die That, wenn man ohne Noth schweret.
- §. 4. Wenn man sich zur sündlichen That durch einen Eyd verbindet.
- §. 5. Durch Brechung des Eydes, da man solches aus unzeitiger Liebe gegen seinen Nächsten thut.
- §. 6. Durch

§. 6. Durch abergläubige Furcht vor dem Eide, da man im Nothfall nicht schweren wil.

§. 7. Regeln zur heiligen Vorsichtigkeit bey dem Schwören.

§. 1.

Es ist eine überaus wichtige Sache, mit denen Eidschwüren. Dieses wird alsobald klar, wenn man bedenket, was ein Eidschwur ist. Man kan denselben nicht anders beschreiben, als daß es eine Bekräftigung sey einer Sache oder Zusage, dabey man sich auf GOTT als einen Zeugen der Wahrheit, und Rächer alles Betrugés und der Unwarheiten beruffet. Diese Beruffung eines Menschen, der da schwöret, beziehet sich auf GOTT. Es ist daher ein Gottesdienst, weil dabey der Name des Allerheiligsten genennet, und seine Eigenschaften in Betracht gezogen werden. Es kan ihm daher nicht anders als gefällig seyn, wenn ein Mensch eine wahre Ehrfurcht gegen seinen Namen beweiset, und sich dadurch zur Wahrheit und Treue antreiben lässet. Bey einem Eidschwur berufft man sich fürnemlich auf drey Eigenschaften des allerheiligsten Gottes. Auf die Allwissenheit, da er als ein Herzenskundiger die Gedanken der Menschen und alles Verborgene weiß; und die Wahrheit oder Unwarheit einer beschwornen Sache, ohne allem Irthum einsiehet. Von dieser göttlichen Vollkommenheit muß einer vollkommen überzeuget seyn. Wie kan sich einer auf einen Zeugen beruffen, davon man nicht versichert ist, daß er die Sache genaue wisse? Man berufft sich ferner dabey auf

seine Gerechtigkeit, kraft welcher der Herr als ein gerechter Richter alles Böse rächen, und den Mißbrauch seines Namens schrecklich straffen wird. Endlich beweiset man auch bey den heiligen Eidschwüren eine Ueberzeugung von seiner Allmacht, daß er die gedrohete Straffe, welche die Gerechtigkeit bestimmet, in Zeit und Ewigkeit nach Verdienst ausrichten könne. Diese Vollkommenheiten muß einer nebst der göttlichen Heiligkeit und Wahrheit beherzigen: Und wer sich dadurch bewegen läset, mit grosser Bedachtsamkeit, Wahrheit und Treue zu halten, der kan vor Gott recht und heilig schwören. Jerem. IV. 12.

## §. 2.

Es ist nicht zu begreifen, wie die Welt so leichtsinnig mit den Eiden spielen könnte, wenn sich die Menschen einen lebendigen Eindruck, von diesen heiligen und den bösen schrecklichen Eigenschaften des Höchsten gemacht hätten. Weil es aber vielen daran fehlet; so ist es nicht zu verwundern, daß bey der Blindheit ihres Verstandes, die Bosheit des Willens so weit gestiegen, daß sie ohne Scheu die göttliche Rache gleichsam über sich heraus fodern, und die Pfeile, die er zu ihrem Verderben gerichtet, ohne Bangigkeit erwarten können. Wer die Begebenheiten der gottlosen Welt kennet, mit welcher Frechheit dieselbe durch sündliche und falsche Eidschwüre den Zorn Gottes auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des Gerichtes häuffe, da er ein vergebliches, leichtsinniges und betriegliches Schwören nicht wird ohngestraft lassen; der wird auch  
über

über die Menge der falschen Eide erschrecken müssen. Von denen Sünden, die dabey begangen werden, haben andre schon genugsam gehandelt, welche von dem Eide geschrieben. a) Hier sol nur gezeiget werden, wie viele bey dem Eide sündigen, die sich doch einbilden, daß sie sehr heilig den Namen **GOTTES** zu schätzen wüsten. Es können diese scheinende Beleidigungen des HERRN in die Sünden der That, und der Unterlassung abgetheilet werden.

§. 3.

Unter den thätlichen Sünden bey dem Schwören, dabey man das Ansehen der Gottesfurcht behalten wil, rechne ich: Wenn man ohne Noth schwöret, und zum Eide seine Zuflucht nimmt, da man auf andre Weise die Wahrheit beweisen und herausbringen könnte. Zum Eide muß man nie ohne Noth seine Zuflucht nehmen, sonst entstehet daraus ein schändlicher Mißbrauch

- a) Als da ist der Hallische Superintendens der sel. Arnold Mengerling in orologia oder Eidsbüchlein. Der sel. Caspar Melisander oder Binemann, der zuletzt Generalsuperint. zu Altenburg gewesen, im Tractat von Eidschwüren, und vornemlich des gelehrten Herrn D. Gläserers Abhandlung von dem Eide als eine Quelle vieler Meineide, worin man seine Erbauung und Unterricht hievon finden wird. Wer den Mißbrauch der Eide in einem netten und lehrreichen Gedichte lesen wil, kan solches in des erbaulichen Dichters des Herrn Trillers I Theile der physicalischen und moralischen Gedichte p. 299 zc. zu seinem Vergnügen finden.

brauch des göttlichen Namens. Dieses bezeugen viele Aussprüche der heiligen Schrift, darin das Schwören verboten wird, wie Matth. V. 34. Jac. V. 21. zu sehen. Diese Ausdrücke der Schrift sind nach der besten Auslegung wider das vergebliche und unnöthige Schwören gerichtet. Aus diesem Grunde liessen sich die ersten Christen nicht leicht zum Eidschwur bereden, wenn es nicht die Wichtigkeit der Sache und die höchste Noth erforderte. Denn es ist der Ausspruch Sirachs in diesem Fall nicht ungegründet: Wer oft schwöret, der sündigt oft. Sirach XXIII. 11. Die Leichtsinzigkeit im Schwören, kan gar leicht das Gewissen bezaubern, daß man oft nicht einmahl recht überleget, ob man auch das Beschworne leisten könne. In den nachfolgenden Zeiten ist man so schwierig nicht gewesen, einen Eid zu begeben, wenn man auch denselben füglich entbehren könnte. Man denket, es sey ein Gott gefälliger Dienst, den man zur Kundmachung und Befestigung der Treue verrichtete. Es heist: es wäre eben so gut, wenn man einen Eid schwöre, als wenn man ein Vater Unser betete. Es ist dieses denen abergläubischen Gemüthern gezeiget worden, welche bey ihrer Einfalt eine solche Furcht vor dem Schweren gehabt, daß sie auch im höchsten Nothfall, da der Eid das Ende alles Haders ist, nicht haben dazu können gebracht werden. Diesen hat man gelehret, daß das Schweren an sich selbst keine Gott misfällige Verrichtung, sondern eine Gottesdienstliche Handlung sey. Daraus hat die gar zu leichtsinnige Welt hernach den falschen Schluß gemacht: Man kan nicht



nicht zu oft beten; Man kan also auch nicht zu oft einen Eid ablegen. Unter diesem Schein sind viele so fertig, daß sie sich nicht das geringste Gewissen daraus machen, alle Augenblick ihre Finger empor zu heben, und einen Eid abzulegen. Allein wer oft ohne Andacht betet, der bringet auch oft ein Greuelopfer vor Gott: Und wer oft ohne Noth und reife Ueberlegung schwöret, der schwöret vergeblich, und ist nicht ohne Sünde. Es ist noch mehr zu bejammern, daß durch diese nicht wol verstandene Lehre, daß der Eid ein Gottesdienst sey, auch viele Richter leichtsinnig gemacht werden, Eide zum Zeugniß der Wahrheit zu fordern, da sie auf eine andre Art dieselbe leicht finden könnten. Sie denken: das Schwören ist etwas erlaubtes, ja ein Stück des außerordentlichen Gottesdienstes, daher kan ohne Bedenken ein Eid, alle Weitläufigkeit zu vermeiden, gethan werden. Dadurch werden aber auch die Beschützer der Gerechtigkeit zur Sünde verleitet, wenn sie meynen, eine Gott gefällige Sache zu Stande zu bringen. Man findet aber auch Stäte des Gerichts, wo die Blut-Igel des Landes auf dem Stuhle sitzen, die den Eid als eine Quelle ansehen, daraus sie einen zeitlichen Gewinn ziehen. Diese sind alsobald in Klagesachen fertig, die vorgeschlagenen Zeugen zum Eide zu lassen, wenn die Anzahl auch noch so groß, weil die Landesordnungen den Unterrichtern vor Abnehmung des Eides, eine gewisse Belohnung bestimmet. Die Welt hat so gar solche Richter, die eine böse That von Zeugen beschwören lassen, die der Uebelthäter im geringsten nicht geleugnet. Ist das nicht ein vergeblich Schwören, wenn die Wahrheit

heit schon am Tage und bekant worden? Warum spielen aber solche so leichtsinnig, als Diener der Gerechtigkeit und als Gerichtshalter des allwissenden Gottes mit den Eiden? Ihr gewinnsüchtiger Durst treibet sie dazu an, weil das viele Schwören ihnen viele Thaler einbringeret. Empöret sich dagegen ihr Gewissen, regen sich die Beklagten, welche die unnöthigen Eide, ohne Noth nicht bezahlen können, und doch müssen: So befriedigen sie sich und die Gefrängten, daß das Schwören ein Gottesdienst sey. Die Menschen sind leider zu sorglos in den Sachen der Seligkeit. Auch die Christen heissen wollen, scheuen sich nicht das Allerheiligste zu entheiligen. Durch den gar zu häufigen Gebrauch wird die allerheiligste Sache wegen des Verderbens der menschlichen Herzen, gar leicht gemein und geringschäßig. Das trifft sonderlich bey den Eidschwüren ein, wenn man bey den Gerichten zu freygebig ist, einen jeden, davon bekant, daß er ein gebrandmahltes Gewissen hat, zum Eide zu lassen. Wie bald, denkt ein verruchter Bösewicht, sind die Finger aufgehoben, und ist eine Beschwörungsformul nachgebetet; so bist du auf einmahl aller Beschuldigungen frey, und aller Streitigkeiten entübriget. Es ist eben so gut, als wenn du ein Vater Unser sprichst. Wie oft hast du ohne Andacht gebetet? das muß nur eine geringe und kleine Sünde genant werden. Gott wird dich deswegen nicht in die Verdammniß stürzen. Gezwungen Eid ist Gott leid. Du must aus Noth und also ohne Ueberlegung seine Allwissenheit unrichtig zum Zeugen anrufen. Das sind  
die

die Gedanken der leichtsinnigen Seelen, welche sie durch ihre That gar oft offenbahren. Daher ist es eine Sünde ohne Noth zu schweren, weil dadurch der Name **GOTTES** gemisbrauchet wird: Und die leichtsinnige Welt zufälliger Weise falsch zu schwören verleitet wird.

§. 4.

Die Bosheit der Menschen ist so groß, daß sie sich bey der Anrufung des göttlichen Namens zu einer an sich unerlaubten Sache verbinden, und darüber **GOTT** zum Zeugen anrufen können. In diese Sünde fallen am häufigsten diejenige, welchen ihre Sinne entweder durch eine zornige Wuth, oder durch starkes Getränke zerrüttet worden. Alle diese beschwornen Sünden erlangen den höchsten Grad der Bosheit, wenn sie wegen des Eides willen sich gezwungen halten, das Böse zu erfüllen. Es ist eine Raserey **GOTT** zum Zeugen einer vorhabenden Sünde anzurufen. Man wil dadurch **GOTT**, dem gottlos Wesen nicht gefället, zum Treiber machen, der sie zum Bösen zwingen sol. Und das thun doch viele, welche aus Tollheit ihren Feinden den Todt schwören. Wenn sich die Wuth ihrer Raserey geleyet hat, so scheineth ihnen ihr Eid wol leid zu seyn. Nichts destoweniger sind sie oft so unbesonnen und stürzen sich durch die Erfüllung desselben noch weiter ins Verderben. Sie wenden dabey die Ursache vor, weil sie **GOTT** darüber zum Zeugen angeruffen, den man ohne Gefahr der Seelen nicht verläugnen könnte. Diese wollen die Strafe der Sünden entfliehen, und häuffen sich dieselbe noch mehr. Sie gleichen denen,  
die

die in einer Schlamgrube stecken, und daraus entspringen wollen: Aber indem sie sich mit Undorsichtigkeit daraus erheben, noch tiefer hinein fallen. Sie wollen ihre Seele erretten, und bringen sie dadurch noch tiefer ins Unglück und Verderben. Sie wollen eine Furcht vor **GOTT** beweisen, indem sie dieselbe am wenigsten zeigen. Man sollte denken, daß es kaum möglich wäre, daß einer so irrig bey einem guten Schein sündigen könnte, wenn nicht davon zu allen Zeiten im gemeinen Leben Beispiele anzutreffen. Die Schrift selbst hat davon Exempel hinterlassen. Herodes der grausame, aber dabey scheinheilige König hat sich dieser glänzenden Missethat schuldig gemacht. Er hatte Johannes den Täufer, der ein Zeuge der Wahrheit war, ins Gefängniß gesetzt. Da der Knecht des **HERRN** in Banden lag, kam sein Jahrs- oder Geburtstag an, welchen er vergnügt mit lustigem Wolleben feyrete. Es war bey seiner Geburtsfeier an seinem Hofe alles zu sehen, woran man die Eitelkeit der Menschen warnehmen kan. Der König meynete, er könnte seinen Freudentag nicht besser begehen, als wenn er seine Sinne berauschte, und seine Augen durch Tanzen und sein Gehör durchs Saitenspiel vergnügte. Unter den Tänzern trat die Herodias mit auf, welche durch ihr geiles Hüpfen den wollüstigen König in Feuer und Flammen setzte. Die Liebe bezauberte ihn so, daß er nicht Zeugnisse genug wuste, womit er der Salome erklären könnte, daß er die grösste Neigung gegen sie hätte. Er verband sich in ihre Forderung zu willigen, wenn sie auch die Helfte des Königreichs

reichs verlangen würde. Seine unvorsichtige Zusage bestärkte er mit einem unvorsichtigen Eidschwur. Die Salome hat das Haupt Johannis zum Geschenke, wie sie von ihrer listigen Mutter, als einer geschwornen Feindin des Gottesmannes, war unterwiesen worden. Und ob dem König gleich dieser Handel zu gereuen schien; so ließ er doch den unschuldigen Johannes um des Eides willen, den Kopf abschlagen. Matth. XIV. 5-9. Diese That war eine greuliche Sünde, ob ihr der König gleich eine gute Farbe anstreichen wolte. Einmahl ging diese Grausamkeit weiter, als sein Versprechen, daß sich bis an die Helfte des Königreichs erstreckte. Die Ermordung eines unschuldigen und rechtschaffnen Lehrers überstieg weit seine Königliche Herrschaft. Er hätte seines Eides ohngeachtet den Johannes nicht tödten müssen, und hätte es auch nicht gethan, wenn nicht ein bezaubertes und blutdürstiges Verlangen seinen Ehrgeiß rege gemacht, und ihn zur Vollstreckung seiner Zusage angetrieben. Der Eidschwur war ihm nur eine Entschuldigung vor der Welt. Er hätte seinen Wahrheitsprediger gern getödtet, der ihn seine Schandthaten mit einem göttlichen Eifer unter die Augen gestellet; Er fürchtete sich aber vor dem Volk, denn sie hielten ihn für einen Propheten. Matth. XIV. 5. Aus diesem Umstande erhellet, daß nicht so wol ein irriges Gewissen, als vielmehr die Begierde, Johannes aus dem Wege zu räumen, ihn zur Haltung des Eides angetrieben. Die Böllerey, die ihn übernommen, machte seinen Muth leichtsinnig, und dazu trug die unbändige Ehrsucht auch ihr Theil mit bey.

Ec

Er

Er wolte auch um derer willen, die mit ihm zu Tische saßen, seine Zusage nicht unerfüllet lassen. Er befürchtete, daß er bey seinen Hofleuten, sonst das Ansehen gewönne, als wenn sein Königliches Wort nicht allemahl fest bliebe. Hätte er Johannes losgelassen; so hätte es heißen mögen: Er hätte ihn unschuldiger Weise eingeschlossen. Das würde seiner stolzen Ehrsucht abermahl unerträglich gewesen seyn. Die vermeynte Ehre der Königlichen Hoheit war also die Hauptursache seiner Uebelthat, welche mit der Ehrerbietung vor dem Eide bey dem Namen des HErrn bekleistert wurde. a) Dieses Exempel eines lasterhaften Königes lehret, wie es die Welt macht, wenn sie eine böse Sache beschworen hat, welche sie gerne wünschet in die Erfüllung zu bringen. Da nimt sie die Schwüre zu Bewegungsgründen, ihre bösen Begierden desto leichter zu vergnügen, und zum Vorwand sich gegen die Anklage des Gewissens zu verthädigen. Man findet das am deutlichsten bey denen, die zur grossen Welt gehören, und die Religion im Herzen spotten, und doch äußerlich lieben, weil sie ihnen bisweilen einen Deckmantel leihen muß, darunter sie ihre Bosheit verbergen, die auch der sittliche Wollstand

a) Der gelehrte Herr M. Jbbeken hat auch davon diese Gedanken in der Hamb. vermischten Bibliothek im I Bande, im II Stücke p. 289, da er eine schöne Betrachtung von den Eidesleistungen eingerücket. Man wird auch vieles hieher gehöriges bemerkt finden in Ritters Disp. de iuramentis, quæ falso habentur, non oblig. Lips. 1701. Moehringii Disp. de Jurejurando, Witt. 1707.

misbilliget, und die Vernunft verdammet. Die Welt mag so gottlos seyn als sie wil, so hat doch bey ihr noch allemahl die Religion und Tugend ihr Ansehen behauptet. Ob sie gleich in der That keine wahre Diener der Religion seyn wollen; so wünschen sie doch, daß sie davor mögten gehalten werden. Und die Boshaftesten, wenn sie die Ehre vor der Welt behalten wollen, müssen doch von der Tugend den Schein borgen: und wenn sie wollen bey Ehren bleiben, müssen sie sich ehrebietig gegen GOTT anstellen. Daher kommt es, daß sie oft etwas Böses mit einem heiligen Eide bestätigen, damit sie nach dem eine gute Gelegenheit haben, ihre Begierden zu befriedigen. Aber die Sünde wird desto grösser vor GOTT; desto mehr man sie entschuldiget und verringert.

S. 5.

Viele beschweren etwas bey Anruffung des geheiligten Namens GOTTES, daß sie zu halten schuldig seyn, und halten es doch nicht. Sie wollen aber dennoch nicht vor Meineidige gehalten werden; sondern meinen, daß sie aus guter Absicht den Eid brechen, und also dennoch GOTT gefällig handeln. Das geschieht oft von denen die in Eid und Pflicht stehen, und einen so genanten Amtseid geschworen haben. Diese werden oft kraft ihrer eidlichen Verbindung gezwungen ihren Nächsten in Straffe zu bringen. In dem gemeinen Wesen und denen Gemeinden sind oft solche bestellet, welche dieses oder jenes als Aufseher bewahren sollen, welches entweder dem Landesherrn oder den Unterthanen und Gemeinden gemeinschaftlich gehöret. Sie sind

durch einen Schwur verbindlich gemacht, ohne Ansehen der Person, Freundschaft und Bekantschaft, getreulich denjenigen anzugeben, den sie finden, daß er widerrechtlich einen Eingrif in dasjenige waget, was ihn nicht zukommt. Diese müssen zur Straffe gezogen werden, wenn sie die Holzungen beraubet, oder die Felder mit ihrem Vieh verdorben haben. Diese finden oft einige ihrer Freunde und Nächsten, bey welchen es ihnen leid thut, daß sie solche angeben sollen. Sie werden aus unzeitiger Liebe gegen ihren Nächsten gerühret, daß sie es verschweigen, damit derselbe seiner Straffe entgehe. Sie brechen aber dabey die Zusage, welche sie bey der Bezeugung des allsehenden **GOTTES** leisten müssen. Sie verletzen ihr Gewissen, da sie geschworen, ohn Ansehen der Person und ohne Annehmung des Geschenkes zu handeln. Dis alles aber wissen sie bald zu bemanteln. Einige Leichtsinnige meynen, dergleichen Eide wären nur äußerliche Ceremonien, welche so verbindlich nicht als in andern Fällen wären: die könten auch so genaue nicht gehalten werden. Andre aber meynen, die Liebe gegen den Nächsten bedeckte dieses sündliche Verhelen, und mißbrauchen dabey den Spruch des Apostels: Die Liebe bedecket auch der Sünden Menge. 1 Petr. IV. 8. Was sol man von solchen urtheilen? Sie sündigen sehr, ob sie gleich einen guten Schein haben; denn die Liebe **GOTTES** gehet der Liebe des Nächsten vor. Der handelt überdem nicht gegen die Liebe des Nächsten, der aus Trieb des Gewissens, und Pflicht seines Amtes, einen andern zur Straffe angeben muß, der solche nach den Gesetzen



gen des Landes verdienet. Der bringet einen nicht in Straffe, der einen bösen Uebertreter des Gesetzes nach seinem Amte angiebet, sondern der das Verbrechen, welches strafwürdig, begehet. Wer in die Rechte eines andern einen Eingrif thut, der verdienet die Straffe, die darauf gesetzt worden. Wer wider die einstimmige gute Ordnung einer Gemeinde vorsehlich handelt, verdienet kein Mitleiden. Wer also aus unzeitiger Barmherzigkeit gegen seinen Nächsten sein Gewissen beslecket, findet vor **GOTT** keine Entschuldigung: denn ein solcher leget an den Tag, daß die Furcht vor **GOTT** keinen grossen Eindruck in seinem Herzen habe, und daß eine natürliche Weichherzigkeit, oder wol gar eine verkehrte Liebe gegen seines gleichen über die Furcht des **HERRN** den Vorzug habe. Andre schwören wol gar einen falschen Eid, wenn sie ihren Nächsten dadurch einen wichtigen Vortheil einbringen können. Sie bilden sich dabey ein, sie thäten ein **GOTT** gefälliges Werk, wenn sie das Beste eines armen Nächsten ohne grossen Schaden eines Reichen dadurch erhalten könnten. Diese übel unterrichtete Christen erkennen die Heiligkeit des Eidschwurs nicht, und wissen nicht die Grenzen einer wahren Liebe gegen den Nächsten zu bestimmen. Sie lassen sich aber zu solchem falschen Schwören am leichtesten bereden, wenn sie einen armen Nächsten ihrer Gemeinschaft gegen einen Hohen und Reichen helfen können. Da gedenken sie, der Schade der dadurch demselben geschieht, kan der Reiche leicht ertragen. Hingegen ist der Vortheil dem armen Bruder höchst nöthig. **GOTT** wird mir die Beleidigung und den Mis-

brauch seines Namens, wegen dieser guten Absicht vergeben. So falsch schliesset die gottlose Einfalt. Wer die geheimen Vorurtheile der Kinder dieser Erden kennet; Wer damit einen Umgang hat, der kan solche abscheuliche Lehrsätze gar leicht von ihnen herauslocken: Und wer ihr Bezeigen in diesem Fall untersuchet, der findet oft in der That, daß sie so bey ihrem falschen Schwören müssen gedacht haben. Ihre Bosheit aber ist groß, und die Sünde, die sie dadurch begehen, abscheulich, weil sie in muthwilliger Unwissenheit beharren, und nicht die Unterweisung suchen, die sie eines andern überzeugen könnte.

## §. 6.

Man hat Ursache sich an der einen Seite über die entseßliche Leichtsinngigkeit vieler Menschen bey dem Schwören zu beklagen: Aber an der andern Seite muß man sich auch über einige beschweren, welche unter dem Schein einer grossen Gottesfurcht, mit aller Gewalt nicht können zur Leistung eines rechtmässigen Eides, wenn es die Noth erfordert, gezwungen werden. Es werden aber diejenigen hier nicht allein verstanden, welche aus einigen übel verstandenen Sprüchen der Schrift, als Matth. V. 33. 34. Jac. V. 12. sich zu keinem Schwören wollen zwingen lassen. Es sind noch andere, die aus abergläubischer Furcht, die von einem natürlichen Eigensinn unterstüzet wird, sich nicht wollen dazu verbinden lassen. Die ersten welche in Engeland Quäcker genennet werden, und eine besondre Gemeine haben, halten es vor sündlich, einen Eid abzulegen. Sie beruffen sich auf die

1) Siehe Ter  
mus mocht  
philactus in  
gleicher den  
mehr abgefe  
mehr ein Sp  
des. Man ka  
nnten Wieder  
Quäcker leben  
leerdheit der  
19. p. 264. seq.  
gründstellige  
p. 29. seq. Es  
berlegt der Er  
der Zulässig  
schwüre, da  
Erklärung ge  
le die V Pred  
des Herrn Ab  
nen. Man  
der Quäcker  
überstet und

die angeführten Schriftörter, und einige harte Redensarten der Kirchenväter, da sie den Eid mit den Scheidebriefen vergleichen, der den Juden nur wegen ihrer Herzenshärtigkeit zugelassen worden. Sie wollen nach dem Exempel der ersten Christen sich richten, welche nicht gern vor der Obrigkeit den Eid ablegen wolten. Man muß aber merken, daß die ersten Christen, die unter heidnischer Obrigkeit stunden, bey des Kaisers Geist, Glück oder Gesundheit und Wohlergehen, nach heidnischer Art schwören solten, welches sie von sich ablehneten. a)

Ec 4

Diese

- a) Siehe Tertulliani apolog. c. XXXII. Chryso-  
 stomus macht diese oben angeführte Vergleichung, Theo-  
 philactus in seiner Erklärung über Matth. c. V. ver-  
 gleichet den Eid mit der Beschneidung, welche nun-  
 mehr abgeschaffet ist: Solche Ausdrücke aber sind  
 mehr ein Spiel des Witzes als ein Urtheil des Verstan-  
 des. Man kan die schlechten Gründe, welche die soge-  
 nanten Wiedertäufer haben, und der Mennisten und  
 Quäcker lesen in Cornelii van Huyzen Godt-Ge-  
 leerdheit der Doops Gezinde Christenen Artic.  
 49. p. 264. seq. und in Galeni Abrahamsz korte  
 grondstellingen van hun gelove en Leere nō. 38.  
 p. 29. seq. Es hat aber diese Einwürffe gründlich wi-  
 derleget der Erzbischoff Tillotson in einer Rede von  
 der Zulässigkeit und Verbindlichkeit der Eids-  
 schwüre, da er die Sprüche der Schrift gegen ihre  
 Erklärung gerettet. Es ist dieselbe im ersten Thei-  
 le die V Predigt, nach der Uebersetzung welche mit  
 des Herrn Abts Mosheims Vorrede herauskom-  
 men. Man lese auch des Georg Crösi Historie  
 der Quäcker, so aus dem lateinischen ins Teutsche  
 übersehet und 1696 zu Berlin heraus kommen.

Diese Einfältigen fehlen wegen ihres blöden Verstandes, und finden in diesem Stücke hin und wieder Mitleiden, weil sie nicht einsehen, daß ihre Lehre schädlich, und dem gemeinen Wesen nachtheilig seyn könne: Und weil sie sich doch verbunden achten, die Wahrheit mit einem glaubwürdigen Ja oder Nein zu bestätigen. Es finden sich aber ausser diesen in der Gemeine der Rechtgläubigen, hin und wieder solche, welche sich aus abergläubischer Furcht oder aus Eigensinn zu keinem Eide, denn sie mit gutem Gewissen ablegen könnten, wollen bewegen lassen. Werden sie um die Ursache befragt, warum sie keine glaubwürdige Zeugen der Wahrheit seyn wollen, welches man doch schuldig, so heist es einmahl vor allemahl: Ich schwöre nicht. Es ist sehr löblich, daß man eine vorsichtige Behutsamkeit dabey beweise: Aber sich aus unzeitiger und ungereimter Furcht vornehmen wollen, in den Tagen seines Lebens, wenn es auch die Noth erfoderte und Obrigkeit verlangte, keinen Eid abzulegen, ist nicht zu billigen. Man kan in Umstände kommen, da man die Wahrheit zur Erhaltung des gemeinen Besten oder zum Vortheil seines Nächsten, auf diese betheurende Weise sagen sol. Man kan durch eine eidliche Versicherung oft einen Unschuldigen retten, und einem Schuldigen ein gerechtes Urtheil zuwege bringen. In diesem Fall würde man sündigen, wenn man sein Zeugniß zurücke hielte, und sich gegen die Obrigkeit ungehorsam bewiese. Und aus Furcht, sie möchten zum Eide gezogen werden, leugnen oft solche dasjenige was sie wissen, und werden vor denen Gerichts-

stätt:

stätten sündliche Lügner. Das ist aber Unrecht, ob es gleich mit einer unzeitigen Gottesfurcht beschöniget wird.

§. 7.

Weil der Eid eine heilige Verbindlichkeit macht, so sind vor allen Dingen diese wichtige Erinnerungen dabey ins Herze zu schreiben. **Erstlich**, gewöhne deinen Mund nicht zum Schwören, und Gottes Namen unnützlich zu führen. Wer oft schwöret, der sündigt oft. Syr. XXIII. 9. 12. Wer bey einer jeden Kleinigkeit die allerheiligsten Betheurungen gebrauchet, sündigt gegen Gott und schadet sich auch dadurch selbst an seinem guten Gerüchte. Ein leichtsinniger Schwörer wil dadurch seinen Worten Glauben machen: aber er erlangt solches dadurch am wenigsten, weil er sich durch sein wiederholtes Schwören nur verdächtig machet. **Zweitens**: Wenn die Wichtigkeit der Sache und die Noth von dir einen Eid fordert, so überlege wohl: ob du dasselbe ohne Verletzung des Gewissens leisten kannst. Bejahest oder verneinest du etwas durch einen Schwur, so überlege, ob du der Sache vollkommen gewiß bist: Sagest du etwas zu, so bedenke, ob du im Stande bist es zu erfüllen, und ob deine Zusage nicht wider Gott und Nächsten sey. **Drittens**: Gebrauche ja bey der Eidesformul keine heimliche Ausflüchte, und erkläre sie nicht auf eine betrügliche Art anders, als derjenige es wil verstanden haben, der den Eid aufleget, und die Bedeutung der Wörter anzeigen. Die heimlichen Vorbehalten im Sinne, die einige sich dabey bedienen, werden nur in des Sa-

tans Schule gelernet. Denn es ist eine grosse Beleidigung Gottes, wenn man seinen heiligen Namen zum Deckel der Betrügeren mißbrauchet. Zweydeutige Redensarten sind der Aufrichtigkeit zuwider, welche der Eyd fodert, und sind der Welt schädlich, und vor Gott schändlich, der einen nach seinen Worten hierin richten wird. **Vier-** tens: Bedenke endlich wohl, daß der Eyd deine Seele verbinde, und laß dich ja von deiner eidlichen Zusage, die du freywillig geleistet, nicht abwendig machen, wenn es dir gleich hart scheinen möchte, dem Schwur gemäß zu handeln. Es ist nichts abscheulicher, als in die Sünde des Meineides fallen, weil man bey dem Eide alle Anwartsung auf Gottes Barmherzigkeit, im Fall man falsch schwöret, entsaget hat. Es folgen auf falsche Eide zeitliche und ewige Straffen, Malach. III. 5. und ziehen einen verzehrenden Fluch über ein ganzes Geschlechte, Zach. V. 4. wie die Henden selbst erkannt haben. **Fünften:** Weil man selbst ohne nothwendiges Erfordern und wichtige Sache nicht schwören muß; so ist es auch der Billigkeit gemäß, daß du deinen Nächsten nicht um Kleinigkeiten, fürnemlich, wenn du sein böshaftes Herz kennest, zum Eide ziehest, weil man sich dadurch gar leicht fremder Sünden theilhaftig machet. a)

### Das

a) Man kan dabey ohne die schon angeführten Schriftsteller noch nachlesen des Herrn Joh. Jac. Guldners Betrachtung des Eidschwures, imgleichen des Meineides, Breslau, 1717. in 8.

## Das achtzehnte Capitel. Vom blinden Religionseifer.

### Inhalt.

- §. 1. Man ist schuldig um die Ehre Gottes zu eifern, und die Beschaffenheit des Eifers.  
 §. 2. Es ist aber sündlich der blinde Eifer des Unverständes.  
 §. 3. Imgleichen der blinde Eifer der Bosheit.  
 §. 4. Der falsche heuchlerische Eifer ist böse.  
 §. 5. Auch der unkluge und unzeitige Eifer.  
 §. 6. Was zum wahren Eifer um Gott und die Religion gehöre.

#### §. 1.

Eine Seele welche durch ein richtiges Erkenntniß Gottes und der geoffenbahrten Wahrheiten im Verstande überzeuget und im Willen eine reine Liebe gegen den Allerhöchsten angezündet, kan ohnmöglich mit Gleichgültigkeit ansehen, wenn die Wahrheit verfälschet und die Ehre des HErrn beleidiget wird. Sie geräth, wenn solches geschicht, in eine heilige und dabey empfindliche Bewegung, wodurch sie angetrieben wird, die Wahrheit zu vertheidigen, und die Ehre des HErrn gegen die Anfälle der Widersacher zu retten. Dieser schmerzhafteste Trieb, der in dem Herzen als eine Flamme brennet, zeuget allerhand Bemühungen, wodurch ein rechtschafnes Kind Gottes die Hindernisse aus dem Wege räumt, welche der Religion schädlich seyn können. Man nennet diese schmerzhafteste Empfindung eines Gott liebenden Gemüths einen Reli-

Religionseifer oder einen Eifer für die Ehre Gottes. Ein Liebhaber Jesu, welchen es gleich viel ist, ob die Wahrheit seiner Religion ausgebreitet oder gelästert werde; welcher wenig gerühret wird, wenn er höret, daß sein Name gelobet oder geschmähet wird, kan ohnmöglich dem Erlöser gefallen. Ein solcher ist weder kalt noch warm, sondern lau, und den wird der Herr ausspeyen aus seinem Munde. Es ist also ein Gott gefälliger Dienst, wenn einer mit heiligem Eifer sich bemühet, Wahrheit und Gottseligkeit, als die beyden Grundsäulen der Christlichen Religion, vor den Anfällen ihrer Feinde zu beschützen. Es ist auch eine Pflicht eines rechtschafnen Anbeters Jesu, daß er nach seinem Vermögen diejenigen widerlege, und zurück halte, welche diese Pfeiler umreißen wollen. Allein dieser Eifer, wenn er dem Herrn gefallen sol, muß solche Eigenschaften an sich haben, welche den göttlichen Vollkommenheiten gemäß, und den Grundgesetzen der wahren Religion nicht zuwider seyn. Ein rechtschafner Eifer muß aus einem richtigen und erleuchteten Erkenntniß fließen. Er muß aus einer dringenden Liebe Gottes entstehen, und nichts unternehmen, wodurch die Liebe gegen den Nächsten verletzet wird. Er muß von einer Christlichen Klugheit, die sich in Zeit und Umstände schicket, die die Thaten mit ihren Folgen überleget, weislich regieret werden.

## §. 2.

Wo diese Eigenschaften fehlen, da ist der Religionseifer eine ungestüme Naturhitze, und ein frem-



fremdes Feuer, das vor dem HErrn gebracht wird, das zwar einen heiligen Schein aber keine heilige Kraft hat, und also dem Höchsten unangenehm ist, weil er alles Unreine hasset. Und wie viele gehören zu der verwerflichen Anzahl der blinden Eiferer, die sich einbilden, daß sie als Glaubenshelden das grössste Lob bey GOTT und Menschen verdieneten? Die erste Art die wir betrachten wollen, sollen die unverständigen Eiferer seyn, die blind am Verstande sind, und aus Unwissenheit alsobald gegen die eingebildeten Feinde ihrer Religion erregt werden. Diese eifern um GOTT, nach dem Ausdruck des Apostels, Röm. X. 2. mit Unverstand. Kaum dünket es ihnen, daß ein ander etwas wider die Ehre GOTTES oder Wahrheit des Glaubens geredet, so brennen sie schon in lichten Flammen. Kaum hören sie aus dem ungewissen Gerüchte, daß einer aufgestanden, der eine fremd lautende Meynung in Glaubenssachen auf die Bahn gebracht, so schreyen sie schon mit vollem Halse: Hie Schwerdt des HErrn und Gideon. Sie geben sich nicht lange Mühe die Sache gründlich zu untersuchen, und ob dadurch der Ehre GOTTES ein Schade und der Religion ein Nachtheil erwachse. Sie untersuchen nicht lange, ob die Person, welchen einige vor einem Himmelsstürmer ausgeschryen, auch derjenige sey, wie er von einigen abgemahlet wird. Das Vorurtheil des Ansehens blendet diese blinden Fechter noch mehr, und der partheyliche Ausspruch derer, die Beschützer der Religion seyn wollen, bringet sie auf einmahl in den Harnisch. So ging es dem  
eifri-

eifrigen Saul vor seiner Erleuchtung, ehe er ein Paulus wurde; So ging es dem Jüdischen Volke, welches durch das Ansehen der verführischen Hohenpriester in Eifer brachte, so gehet es noch vielen Einfältigen, die einen hitzigen Willen aber keinen hellen Verstand haben. Paulus bekennet dieses selbst von sich an unterschiedenen Orten seiner heiligen Briefe mit einer wehmüthigen Reue, daß er nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde gewesen, nach der Gerechtigkeit aber im Gesetze unsträflich, Philipp. III. 16. Er sahe Jesum mit seinem Anhang aus Uebereilung vor einen Zerstörer des väterlichen Gesetzes an. An statt dessen, daß er die Lehrsätze desselben und die Beweissthümer und Siegel seiner göttlichen Gesandtschaft mit Stille und Ueberlegung untersuchen, und so lange seine Hitze dampfen sollen, brach sein Eifer um das Gesetz wie ein Feuer hervor. Der schnelle Affect verblendete dem sonst gut gesinneten Israeliten, in dem kein falsch war, den Verstand. Er faste den überschnellten Schluß: Er müste den Namen Jesu viel zuwider thun. Apost. Gesch. XXVI. 9. Auf gleiche Weise ist auch bey dem Jüdischen Pöbel der Eifer wider den Erlöser entzündet worden. Ihre Unwissenheit in den Sachen des Glaubens war groß; ihr Eifer um das Gesetz war stark, und das Vorurtheil, das sie wegen des heiligscheinenden Ansehens der Pharisäer gefasset, war übermäßig. Diese Leiter der Blinden hatten nur nöthig mit wenig Worten die Gefahr vorzustellen, welche ihrer väterlichen Religion und Gottesdienst bevor stünde, und durch einige verdächtige Namen ihr Herz aufzublasen,

sen, so war alles in vollen Flammen. Und diese meyneten, sie thäten **Gott** einen Dienst daran, Joh. XVI. Und dergleichen Eiferer sind zu allen Zeiten in grosser Anzahl gewesen, ob sie gleich blind am Verstande und unwissend in den Grundsätzen des Glaubens sich bewiesen. Und wo die meiste Hitze, da ist gemeiniglich das wenigste Licht des Erkenntnisses anzutreffen. Viele eifern gegen Personen, weil sie mit den Keternamen belegt worden; ob sie gleich nicht einmahl wissen, was sie vor Lehrsätze haben. Viele eifern wider andre als Ungläubige, und wenn sie es bey dem Lichte besehen, so haben sie mit einem Schatten gestritten, indem die andern mit ihnen einerley Glauben haben. Viele streiten gegen Meynungen die nicht schädlich sind, nicht anders, als wenn sie um den Grund der Lehre kämpften. a) Andre entbrennen im heiligen Eifer über eine unschuldige Person, wenn nur von derselben die Bosheit saget, daß sie falsche Lehrsätze hege. Da denken sie bey dieser Gelegenheit, aus heiliger Einfalt um die Religion sich verdient zu machen. Einen andern Bewegungsgrund hatte auch jener Bauer, als zu Costniß der Zeuge der Wahrheit Johann Huß sollte verbrannt werden, da er zu dem Scheiterhauffen dieses Blutzewgen auch einen Arm voll Holz trug, und dadurch

sei

---

a) Die Gelehrten finden dieses weitläuftiger ausgeführet in einer lateinischen Rede, welche der berühmte **Samuel Werensfels** zu Basel 1722 gehalten, de re-cto Theologi zelo, die in Bibliotheca Bremensia Class. VI. Fasc. 5. p. 1137. 1141. &c.

seinen einfältigen Eifer bezeugte. a) Dieser gute Mann wußte nicht, ob Huß Recht oder Unrecht hätte. Er konte in seiner Einfalt auch nicht seine Lehrsätze prüfen. Darum rief auch Huß darüber mit lachenden Munde aus: **O du heilige Einfalt!** Man siehet das noch heutiges Tages, wie ein unwissender Eifer blindlings zu wüthen pfleget, dabey der Satan den verderblichsten Schaden der Kirche zufüget, indem die Eifrer meynen, daß sie dieselbe fest gründen wollen. Kommt zu der Einfalt eine Bosheit des Willens, so ist der Eifer eine sündliche Verbitterung gegen den Nächsten, den man als einen Feind der Religion hält. Die Wahrheit wird oft unterdrücktet, und in der verkehrten Welt vor Irrthum gehalten. Da wüthet ein blinder Eifer gegen die Religion, die er verthädigen wil. Und da geschicht, was ein Dichter singt:

Der Himmel wird gar oft durch Büberen  
bestürmt

Wenn heilger Eifer meynt, er hab ihn wohl  
beschirmt. b)

Es handelt aber ein Verfechter des Vaterlandes thöricht, wenn er mit zugebundenen Augen, da Bürger und Feinde unter einander gemischt, seinen Degen zucket, weil er nicht weiß, welchen er tref-

a) Siehe M. Adam Lebrecht Müllers, M. Johann Zussens, Predigers und Professoris zu Prag: Entdecktes Lutherthum vor Luthero, mit einer historischen Nachricht von Zussens Ursprung Leben und Tode, p. 33.

b) Sæpe scelus turbat coelum velamine zeli.

treffen wird. So kommen mir diejenigen vor, welche ohne Erkenntniß und richtigen Einsicht wider die eingebildeten Widersacher der Wahrheit und Gottseligkeit streiten, indem sie in der verdorbenen Welt oft Weizen vor Unkraut ansehen können. Ein Eifer der nicht aus einem erleuchteten Verstande herkommt, ist ein blinder Eifer, welcher unter einem guten Schein viel Schaden anrichtet, und dem Höchsten mißfällig seyn muß.

## S. 3.

Bei einem Eiferer um die Ehre Gottes muß nicht allein ein erleuchteter Verstand, sondern auch ein geheiligter Wille seyn. Einige die das Ansehen haben wollen, als wenn sie der Eifer um das Haus des Herrn gefressen, sind weit von der Lauterkeit eines geheiligten Herzens entfernt, welche wir unter dem Namen der boshafsten und rachsgerigen Eiferer bezeichnen wollen. Diese sind von so verdorbener Gemüthsneigung, daß sie gar leicht in die größste Hitze gerathen. Sie wollen, daß alle mit ihnen einerley Meynung in diesen und jenen Glaubensstücken haben sollen. Finden sie darin Widerspruch, so suchen sie entweder mit List oder Gewalt die zu schaden, die ihre Lehren nicht annehmen. Ihr Geblüt ist so voller Schwefel, daß sie alsobald entzündet werden, und so lange brennen, bis es durch die Thränen derer die sie unglücklich gemacht, etwas wieder gekühlet wird. Diese befinden sich gemeiniglich in solchen Umständen, daß ihr leiblicher Glücksstand mit einem abergläubigen Religionswesen verbunden ist. Und daher suchen sie vornemlich bis aufs Blut ihre ange-

nommene Meinungen zu verthädigen. Da wagen sie das äußerste für die Schaalen der äußerlichen Religion, und wollen ihren Gottesdienst nicht fahren lassen, wenn sie auch klar sehen, daß er mit Aberglauben und albernen Lehrsätzen beslecket. Sie eifern aber deswegen oftmahls, weil, wenn ihre Art des Gottesdienstes einen Stoß litte, wenn ihre Meinungen abgelegt würden, auch dabey ihre zeitliche Glückseligkeit in den Staub fiel. Man siehet es an dem abergläubischen Eifrer, dem Goldschmid Demetrius, welcher mit seinem Anhang aus vollem Halse schrye: Groß ist die Diana der Epheser, da der Apostel wider den Aberglauben des heydnischen Götzendienstes predigte. Er eiferte für die Ehre ihrer Göttin Diana, weil ihm bange war, daß ihr Tempel würde zerstöhret werden. Man lese die Worte der Apostelgeschichte im XIX. 24-29. so wird man klar sehen, daß der Religionseifer sein Vorwand, und die wahre Ursache gewesen, die Furcht seine Nahrung zu verlihren, wenn der Götzendienst da aufhören würde. Denn er verfertigte die kleinen silbernen Tempel der Diana, die er weit und breit mit gutem Gewinnst verkauffen konte. Wie raseten nicht die heydnischen Götzepfaffen wider die Apostel, als sie die Christliche Religion ausbreiteten? Wie stritten sie nicht für die Ehre ihrer Götzen, davon sie doch überzeuget, daß sie nichts und ihre Orakel und Wunder ein Blendwerk ihrer heimlichen Betrügeren wäre. a) Sie sahen dabey den Verlust ihrer Einnahme,

a) Man kan dieses in Anton van Dalen und Bernhard de

me, und daß die Opfer aufhören würden, daß sie also ihr Ansehen verlieren, und den fetten Wanst nicht mehr spicken könnten. Das brachte ihren Eifer in volle Bluth, der mit List und Bosheit den Pöbel das Christenthum verdächtig machte. So ist es leyder oft in der Welt ergangen, daß ein boshafter Eifer, unter diesem falschen Vorwand, Irrthum und Aberglauben verthädiget. Einige stellen sich sehr mißvergnügt, wenn sie sehen, daß einer nach ihrer Meynung die Ehre **GOTTES** beleidiget, und freuen sich doch wohl im Herzen darüber, daß sie eine bequeme Gelegenheit finden ihren Feind eine Fallbrücke des Verderbens zuzurichten. Die Leidensgeschichte des Heylandes zeigt an den Hohenpriestern deutliche Exempel von diesem boshaften Eifer, der mit einer sündlichen Schadenfreude vergesellschaftet. Der Hohepriester beschuldigte den unschuldigen **JESUM** einer Gotteslästerung, da er sich für den Sohn **GOTTES** ausgegeben. Er zerriß sein Oberkleid, wie die Juden gewohnt waren, wenn sie Lästerworte wider **GOTT** hörten. Sie trenneten alsdenn ihr Kleid durch einen Riß in der Rath von einander, 2 Kön. XIX. 1. Dis solte ein besonders Zeichen eines heiligen Eifers seyn, und zum Zeugniß dienen, daß man mit herzlichem Mißvergnügen die Gotteslästerung vernehmen müssen. Das that der Hohepriester auch, und freuete sich doch, daß er eine Gelegenheit er-

D D 2

grif=

de Fontenelle Schriften von den Orackeln bewiesen finden. Des erstern Buch ist lateinisch, des andern Französisch geschrieben. Der Herr Professor Gottsched hat das letztre in unsre Sprache übersetzt.

griffen, den unschuldigen Heyland wegen dieser vermeynten Gotteslästerung zu verdammen. Das heisst die Religion zum Vorhang gebrauchen, um dahinter seine Absichten zu erreichen. Andre die gerne des Nächsten Güter an sich ziehen, passen auf denselben, ob er etwas wider die Religion sündige, und daran etwas tadele, welches dem Aberglauben ähnlich scheint. Alsobald wird der boshafte Eifer gereget, der solche vor ihr Blutgerichte führet, und ums Leben zu helffen suchet, damit dessen Vermögen in der Eiferer Hände gerathe. Gewiß! viele jämmerliche Mordgeschichte, die mit Blut in die Jahrbücher der vergangnen Zeiten eingeschrieben, sind Zeugen davon, daß der Religions-eifer den Namen hergeben müssen, wenn man andre unters Joch bringen wollen, oder wenn man sich der Regierung einer rechtmässigen Obrigkeit zu entziehen gedacht. Dieser verstellte Eifer aber ist boshaftig, der nicht die Ehre **GOTTES**, sondern eigne Ehre und Sättigung der sündlichen Begierden zum Zweck hat. Der **HERR** hat einen Greuel an Blutgierigen und Falschen. Ein wahrer Eifer muß aus einer reinen Liebe gegen **GOTT** entspringen, und stammet er aus dieser Quelle, so ist er auch allemahl mit einer wahren Liebe gegen den Nächsten verknüpft, weil die Liebe **GOTTES** und des Nächsten in einem unzertrennlichen Bande vereiniget ist. Ein liebloser Eifer ist daher eine Bosheit und höchst sündlich, er mag sich in einer Löwenhaut oder in einem Fuchspelze sehen lassen. Die Eiferer die mit Dräuen und Morden schnauben wider diejenigen, die nicht mit ihnen einen Glauben

ben



ben und eine Tauffe haben, verwandeln ihren Eifer in eine wirkliche Grausamkeit, und wollen auf eine ungöttliche Weise über die Gewissen herrschen, welches keinem Menschen erlaubt ist. Diese mögen nun gegen Schuldige oder Unschuldige wüthen, so sündigen sie doch, weil sie Mittel gebrauchen, welche schnurstracks gegen das Grundgesetz der Liebe lauffen. a) Wer also suchet durch grausamen Eifer **GOTT** zu gefallen, der muß heimlich glauben, daß der Allerhöchste Gefallen an Bosheiten habe, und daß man durch Foltern und Plagen einen Glauben wirken können, der doch nur durch Gründe und Ueberzeugung des Verstandes kan eingeflößet werden: der muß sich endlich einbilden, daß die sogenannte beißende Liebe b) eine mitleidige Liebe mit einem irrenden Nächsten heißen könne. Diese falsche Meynung hatten die Juden, die sich als Israeliten vor berechtiget hielten, den Namen **Jesus** auszurotten: Und meyneten, daß sie dadurch **GOTT** einen Dienst thäten. Der Erlöser kündiget es seinen Schülern vorher an, daß sie würden in den Bann gethan, und als Zöllner und Sünder aus der Gemeine gestossen werden. Daben würde es noch nicht bleiben, ihr blinder Eifer würde noch weiter wüthen, und auch trachten sie um das Leben zu bringen. Und diese Verkehrten vom

D d 3

Hau:

a) Dieses hat Christian Ebeling in Diss. de vi nec corporibus nec conscientis ob religionis dissensum inferenda Rint. 1704. und Christ. Köhrenssee de jure zeli circa religionem, Witenb. 1703. gezeiget.

b) Die Franzosen pflegen solches amour mordante zu nennen.

Hause Israel haben auch ihre Hände und Gewissen mit dem Blute seiner Knechte befudelt. Wie war das möglich, daß so unschuldige Menschen als Uebelthäter konten angesehen werden, und daß die Juden die Rache Gottes nicht befürchteten? Es kam daher, weil dieselben meyneten, sie konten Gott, ob er gleich einen Abscheu am Menschenopfer hätte, dennoch kein angenehmers Opfer bringen, als wenn sie einen Bekenner Jesu erwürgten. So sündigten diese unter dem Schein eines lieblosen Religionseifers. Es ist nur zu bejammern, daß unter Christen selbst, die die Lehre eines sanftmüthigen Heylandes bekennen, der Eifer solches Zersthören angerichtet. Diese Sünden sind ihnen aber so viel strafbarer, weil dadurch der Name Jesu unter den Ungläubigen lästerend gemacht, als wenn die Christliche Religion grausame Thaten erlaubte, welche die natürliche Lehre verdammet. a) Der Eifer wird noch viel schändlicher, wenn dadurch die redlichste Frömmigkeit, als eine lasterhafte Bosheit aus dem Wege geräumt wird. Es ist dabey wahr, was ein Ausländer in der Anmerkung über den oben angeführten Ort sezet: „Die  
„Ver-

- a) Man weiß, was die Heyden in America vor einen Abscheu vor den Christen bekommen, als die Spanier so grausam wider sie unter dem Schein der Religion wüteten. Man kan dabey weiter nachlesen des Herrn Schmidts Rede von der schädlichen Thorheit des blinden Religionseifers, welche die V in III Theil seiner heiligen Reden ist, p. 140. wie auch die Rede von dem verderblichen Religionseifer in der Critischen Redekunst des berühmten Herrn Profess. Gottscheds, p. 529.

„Verfolger rechtschafner Männer schmei-  
 „cheln sich vergebens bey ihrem grimmigen  
 „Feuer und Schwerdt, mit der hierunter  
 „geführten Absicht und Eifer vor die Reli-  
 „gion, da man entweder durch seine unor-  
 „dentliche Begierden verblindet, oder durch  
 „unartige Affecten dahin gerissen, nichts  
 „untersuchen wil. Man bildet sich oft ein,  
 „man opfre GOTT zu Ehren einen Gottlo-  
 „sen, da man doch dem Teufel zu Gefallen  
 „einen Knecht GOTTES hinrichtet.“ a) Es  
 bleibt dabey, alle Unternehmungen eines Eiferers  
 sind sündlich, wenn sie wider das ewige Gesetz der  
 Liebe GOTTES und des Nächsten sind.

§. 4.

Eine andre Art von Eifern um die Ehre GOTTES  
 scheint sehr heilig und brennend zu seyn, und  
 sind doch in der That dem HERRN unangenehm,  
 weil sie keinen lautren Zweck haben. Man kan  
 diese die heuchlerischen Religionseiferer nen-  
 nen. Diese scheinen sehr empfindlich zu seyn,  
 wenn sie sehen, daß die Wahrheit verletzet, oder  
 die Gottseligkeit verachtet worden. Sie stellen sich  
 auch ungemein fleißig an, die Ehre des HERRN  
 allenthalben auszubreiten. Sie umfahren, wie  
 die Pharisäer, Land und Wasser, und trachten, wie  
 sie mögen die Blinden zum rechten Erkenntniß  
 bringen. Sie reden immer von der Religion, und

D d 4

suchen

a) Dis sind die übersehten Worte des Pater Quesnels,  
 die in seinem Nouveau Testament avec les refle-  
 xions morales über Joh. XVI. 2. zu finden.

suchen die Bösen zu züchtigen. Aber daran sind sie leicht zu erkennen, daß sie mehr ein Scheinchristenthum als ein wahres Christenthum pflanzen. Sie werden mehr entbrannt, wenn sie sehen, daß die äußerliche Einrichtung der heiligen Gebräuche Schaden leidet, als wenn das wahre Wesen der Religion verlohren wird. Sie bemühen sich auch mehr das äußerliche Böse abzuschaffen, als das innerliche Gute recht zu befestigen. Gemeinlich eifern sie auch mehr wider das Böse, das ihrer Natur zuwider, als wider die Sünde, die ihnen anklebet. Ihr Eigenwille ist oft mehr ihre Richtschnur als der Wille Gottes. Siehet man auf ihre Absicht, so ist dieselbe unlauter. Sie suchen nicht so wohl die Ehre Gottes, als vielmehr ihre eigne Ehre. Der Ehrgeiz ist der Sporn der sie antreibt, damit sie vor Heilige gehalten werden, und jederman ihre Thaten rühme. Sie wollen nur vor den Leuten gesehen werden, deswegen schaffen sie das Böse ab; deswegen bekehren sie die Ungläubigen; deswegen ermahnen sie die Unartigen, und wünschen, daß die Religion, der sie ergeben sind, blühe und ausgebreitet werde. Jeshu ist davon ein Exempel: er eiferte um den HERRN, und rottete das gottlose Haus Ahabs aus; er erwürgete die Baalspriester und zerstörte die Gödentempel. Warum that er dieses alles? Er wolte ansehnlich werden, und jederman sollte ihn wegen seines Eifers hochachten: er wolte dadurch in die Anzahl der frommen Könige des Hauses Juda und Israel kommen. Man merket seine Leidenschaft bald an seiner Rede, da er zu Jonadab

sag-

sagte: Komm mit mir, und siehe meinen Eifer um den HERRN, 2 Kön. X. 16. Sein Eifer ging nicht auf die rechte Ausbreitung der wahren Religion; denn er ließ den Kälberdienst Jerobeams in seinem Stande, welchen er auch hätte abschaffen müssen. Darum fället der Geist GOTTES auch von ihm das wahre Urtheil: Jehu hielt nicht, daß er im Gesetz des HERRN des GOTTES Israel gewandelt hätte von ganzem Herzen, v. 30. 31. a) Ist der Ehrgeiz nicht der Trieb der Heuchler, daß sie eifrig sind in der Ausbreitung der Ehre GOTTES; so ist wohl ein geheimer Geldgeiz die Bewegung, welche sie antreibt, an der Seele ihres Nächsten zu arbeiten. Sie gedenken dadurch etwas zu gewinnen, und bemühen sich sehr, die Reichen reich in GOTT zumachen, damit sie die irdischen Schätze, daran sie ihnen einen Eckel machen, wegwerffen und ihnen aufopfern mögen. Das war die Art der Pharisäer, welche der Wittwen Häuser

D d 5

fras-

a) Ein eifriger Lehrer in Engelland, der zu seiner Zeit sehr wider das Heuchelwesen der Welt gearbeitet, der berühmte Thomas Warton, schreibt in seinen geistreichen Schriften und Predigten, die Friedrich Romberg übersetzt, p. 154. von Jehu also: Viele machen den Gottesdienst zum Deckmantel ihres Ehrgeizes. Komm mit mir, und siehe meinen Eifer um den HERRN, sprach Jehu. Nein, Jehu, dein Eifer war ums Königthum, es war kein Eifer, sondern Regiersucht. Jehu machte den Gottesdienst zu einem Steigbügel, um in den Sattel zu kommen, und beydes Kron und Thron zu besitzen. Hier war eine doppelte Heuchelei.

frassen, und unter dem Schein der Andacht und Eifer für die Jüdische Religion ihre milden Gaben an sich zogen. Matth. XXIII. 14. Sie wendeten nemlich vor, ihre Sorge Jüdingenossen zu machen; ihre Andacht und Uebungen der Religion lieffen ihnen keine Zeit, vor ihr Leibliches, Mühe anzuwenden: darum mußten andre sie versorgen. Ein Blick in die Begebenheiten der heutigen Welt, lehret, daß noch viele unter diesem Vorwand Reichthümer und Vermögen erhalten. Die aber eifrig sind für die Ehre Gottes; auf daß sie dadurch ihren dürstenden Begierden nach Reichthum sättigen, haben eine falsche Absicht, und sündigen, wenn sie auch von Eifer in lichten Flammen brenneten.

## S. 5.

Der lautre Zweck eines gottseligen Eifers ist allemahl einzig und allein auf die Erhaltung der Wahrheit, auf die Bewahrung und Erweiterung der Ehre Gottes, und auf das Beste der Kirche Christi und eines jeden Menschen gerichtet. Wer diesen Gott gefälligen Zweck erhalten wil, der muß bey seinem Eifer die göttliche Weisheit zum Beystand und die geistliche Klugheit zur Gefährtin haben. Finden sich diese nicht bey dem Vorsatz die Ehre des Herrn auszubreiten, so ist der Eifer ein wildes Naturfeuer, das, wie die Entzündung eines Dornstrauches, viel Geprassel, aber wenig Nutzen schaffet: das entweder bald verlöschet, oder bey dem Fortgang der Ehre Gottes mehr schadet als nützet. Ein Liebhaber Jesu, der die Ausbreitung seines Namens wünschet, und die Beleidigung

set-

seiner Ehre abwenden wil, muß jederzeit einen reinen und guten Zweck vor Augen haben. Die Weisheit die von oben herab kommt, und die gelinde und sanftmüthig, muß die besten Mittel an die Hand geben, wodurch der Endzweck erhalten wird. Es gehen ofte viel Wege nach einem Orte, aber einer ist richtiger als der andre: Es sind mancherley Mittel die Ehre Gottes und das Wachsthum der Religion zu befördern. Die sind die Besten, welche sich zur Lehre des sanftmüthigen JESUS am besten schicken. Wer im heiligen Eifer nicht darauf siehet, der kan der Religion unvermerkt einen Stoß geben, wenn er sie aufrichten wil. Ein unbesonnener Eifer gebrauchet oft gewaltsame Mittel, greiffet zum Schwerdt, und sendet gestiefelte Apostel aus, und suchet mit stürmender Hand die Gemüther einzunehmen. Das sind aber nicht die Waffen, die in der geistlichen Rüstammer, die der Apostel Eph. IV. öfnet, zu finden. Oft sind die Mittel erlaubt, wodurch man die Ehre des HERRN zu befördern suchet: Aber Zeit und Ort und andre Umstände erlauben nicht, dieselbe zu gebrauchen. Die Klugheit muß hier den Ausschlag geben, wenn es wol gerathen sol. Es ist zu bedauern, daß dieselbe oft den Eiferern der Religion gefehlet, und noch täglich hin und wieder mangelt. Viele gleichen denen Aertzten, welche bey einem Kranken, den sie gesund machen wollen, die kostbarste Arzenei gebrauchen, und doch eine schlechte Wirkung sehen, weil sie nur allein auf die Krankheit und nicht dabey auf die Beschaffenheit des Leibes gesehen, worauf sie ihr Augenmerk mit richten müssen. So gehet es denen

nen zwar gutgesinneten aber unverständigen Eifern, welche zur Unzeit, die Gottlosen in Hitze setzen, daß sie noch mehr Schmach der Religion anthun. Ein Kluger überleget allemahl den Erfolg, welcher aus einer vorgenommenen Handlung entstehen kan, und erweget mit Vorsicht, was vor Zufälle dabey verknüpft, die dem Endzweck im Wege stehen. Er siehet so weit er kan auf das Zukünftige. Das muß ein Eifrer auch thun, der die Schmach der Religion abwischen, und die Hohnsprecher des Zeuges Israels überwinden wil. Thut er das nicht, so eifert er unbesonnen. Ein göttlicher Eifer kan fleischlich werden, wenn er zur Unzeit ohne Beruff und gehörige Masse erregt wird. Das haben nicht allemahl diejenigen bedacht, die heldenmüthig sich vor den Riß gestellet, und durch ihre Unternehmungen einer unvorsichtigen Tapferkeit eine grosse Niederlage in dem Heerlager Christi verursacht. Die Kirchengeschichte zeigt uns davon ein merkwürdiges Beyspiel an dem Judas, einem Persischen Bischoffe, der aus Eifer, welchen die Klugheit nicht begleitet, den Feuertempel der Perser in den Brand gesteckt. Er hatte Eifer genug, sich gegen die Feinde der christlichen Religion aufzulehnen: aber das nothwendigste fehlte diesem Bischoffe, die Klugheit, ohne welche ein Eifrer eben so wenig als ein Schiffer ohne Compass auf einem ungewissen Meere zum Ziele kommen kan. Darum erwuchs aus dieser Heldenthats ein unglücklicher Erfolg. Der König in Persien ward dadurch zu einer heftigen Verfolgung wider die Christen erregt, und ließ alle Bethäuser der Christen

Theodorero  
Eusebius in  
ly von diesen  
quidam  
atque a



sten im ganzen Lande niederreißen. a) Judas mußte mit einem grossen Hauffen seiner Glaubensbrüder diese That mit dem Leben bezahlen. Man weiß, was der unzeitige Eifer vor Schaden in den Tagen der Verfolgung angerichtet, da einige mit grossem Eifer die wider die Christen angeschlagene Befehle der heidnischen Obrigkeit abgerissen. b) Es ward darauf befohlen, die Christen aller Ehrenämter zu entsetzen. Es werden solche Thaten zwar mit einem göttlichen Eifer bemäntelt; aber nicht gerechtfertiget. Solche Exempel zeigen, daß die eifrigen Donnerkinder, die mit Gewalt wollen Feuer vom Himmel fallen lassen, sich nicht allemahl erinnern, wessen Geistes Kinder sie seyn Luc. IX. 55. Sie lehren, daß die Heiligsten etwas im Eifer thun können, wenn sie die geistliche Klugheit nicht um Rath fragen, daß nicht allerdings zu loben. Sie beweisen, daß sie wie der hitzige Petrus, der auch sein Schwerdt zur Unzeit auszog, die liebevolle Bestrafung des Heilandes verdienet, und die Erinnerung nöthig haben: *Stecke dein Schwerdt in die Scheide; Denn wer das Schwerdt nimmt, der sol durchs Schwerdt umkommen.* Ein Eifer also der zur Unzeit sich sehen läffet, ist ein Fehler, und der mit Gewalt durchbrechen wil, und mit Bitterkeit gewürzet, eine scheinende Sünde, weil die Waffen der christlichen

Kit-

a) Theodoretus L. V. Hist. Eccl. c. 28. 39.

b) Eusebius in Hist. Eccl. L. VIII. c. 5. Lactantius sagt von diesen *de morte perfec. §. 13. Quod edictum quidam etsi non recte magno tamen animo diripuit atque conscidit.*

Ritterschaft nicht fleischlich sondern geistlich sind, die Bevestigungen des Unglaubens und der Bosheit zu zerstöhren.

## §. 6.

Aus diesem erhellet, daß der nur ein heiliger Religionseifer zu nennen, der für die wahre Religion mit allem Vermögen kämpfet, und die Ehre GOTTES einzig und allein suchet. Der ist ein rechtschaffner Eiferer, der durch die Gnade seine menschlichen Affecten von dem wilden Feuer heiligen lassen; der weise und verständig handelt; der zwar brünstig: aber doch dabey liebreich und sanftmüthig, nach dem Bilde JESU sich gegen die Bösen beweiset; der das Böse so wol an sich selber hasset, als an andern. Mit einem Wort, der mit David von Herzen sagen kan: Ich hasse, HERR, die dich hassen, und es verdreust mich auf sie, daß sie sich wider dich setzen, ich hasse sie mit rechtem Ernst. Ps. 139, 21. Er muß aber nicht eifern wieder andere zu ihrem Verderben, sondern ihr Heil der Seelen zu befördern; er muß sich dabey in den Schranken seines Berufs halten. a)

## Das

a) Hiebey dienet nachgelesen zu werden, die gründliche Disputation die unter dem Vorsitz des berühmten D. Heumans in Göttingen gehalten de Zelo 1742. im gleichen des D. Marpergers bündige Rede: Der blinde Religions Eifer, als der grösseste Irrthum in der Religion. Wie der Eifer müsse beschaffen seyn, kan in dem erbaulichen Seelenschatze des sel. Herrn Christian Scriveris nachgelesen werden in dem XXXV. Cap. da er die um GOTT eifernde Seele vorstellet.

Das neunzehnte Capitel  
 Von falschen Glaubensbeken-  
 nern und Märtyrern.

Inhalt.

- §. 1. Christen sind schuldig ein Bekenntniß des Glaubens abzulegen.
- §. 2. Was zum wahren Glaubensbekenner erfordert werde.
- §. 3. Falsche Glaubensbekenner sind die um einen Irrthum leiden.
- §. 4. Die Märtyrer des Aberglaubens sind.
- §. 5. Auch die Märtyrer der Bosheit und unbändigen Affecten werden.
- §. 6. Die aus Ehrgeiß für die Ehre Jesu zu sterben sich anbieten.
- §. 7. Die aus Liebe mit ihren Anverwandten wegen des Glaubens sterben.
- §. 8. Wozu diese Abhandlungen in den Tagen der Ruhe nußen.

§. 1.

Es ist eine der vortreflichsten Pflichten der Gläubigen, daß sie die Wahrheit ihrer Lehre, davon sie im Herzen gewiß seyn, auf Erfordern bekennen, und sich durch die Gefahr des Lebens selbst nicht abhalten lassen, die erkante Gewißheit der Lehre zu behaupten. Wer sich von der Schuldigkeit überzeugen wil, daß man mit bereitwilligem Herzen sein Glaubensbekänntniß ablegen müsse, der findet davon  
 in

in dem Worte **GOTTES** untrügliche Befehle und deutliche Exempel. Der Heiland beweget seine Jünger dazu mit einem Grunde, der bey einer Heilsbegierigen Seele alles vermag; Er sagt: Wer mich bekennet vor den Menschen, den wil ich wieder bekennen vor meinem himmlischen Vater: Wer mich aber verläugnet, den wil ich wieder verläugnen vor meinem himmlischen Vater. Matth. X. 32. Seine Apostel vermahnem ihre Glaubensbrüder mit grossem Nachdruck zur Bereitwilligkeit ihr Bekänntniß abzulegen. Petrus sagt: Seid allezeit bereit zur Verantwortung jederman, der Grund fordert von der Hofnung, die in euch ist, 1 Petr. III. 15. 16. Was **IESUS** und seine Jünger befohlen, haben sie mit ihren eignen Beyspielen bestätigt. Der Erldser hat vor dem Landpfleger Pontius Pilatus ein gut Bekänntniß abgelegt, und dadurch den Namen eines treuen und warhaftigen Zeugens erworben. 1 Timoth. VI. 13. Dadurch hat er seinen Jüngern ein Beyspiel gegeben, die auch gethan, wie er gethan hat. Diese haben die Wahrheit erkant, und mit ihrem Blute unterschrieben, daß **IESUS** der **HER** sey, zur Ehre **GOTTES** des Vaters. Eine grosse Menge von Glaubensbekennern ist in der ersten Kirche, da noch die reine Lehre zwischen Unglauben und Aberglauben blühete, diesen vorerwählten Zeugen nachgefolget, und hat sich verpflichtet gehalten, in den hitzigsten Verfolgungen der Heiden, ihren Glauben zu bekennen, und Blut und Leben dabey aufzusetzen. Wer diesen Zeugen der Wahrheit in den nöthigen Fällen nachfolget, und sich weder durch Verlust des Lebens, noch durch

durch die Hofnung eines irdischen Vorthails davon abhalten lässet, der bezeuget eine grosse Liebe gegen den Erlöser, und preiset mit seinem Tode den Anfänger und Vollender seines Glaubens.

§. 2.

Wer durch sein Bekänntniß dem HERRN dienen, und die Wahrheit seiner Lehre bis in den Todt behaupten wil; der leget die wichtigste Probe einer Selbstverläugnung ab. Daraus erhellet, daß die Gnade ihr Herz mit einem heiligen Eifer muß belebet haben, daß sie mit einer wahren Glaubensfreudigkeit den Verlust ihrer zeitlichen Wolsahrt und des Lebens selber erdulden können. Bey dieser Bereitwilligkeit des Herzens alles für die wahre Religion aufzusehen, muß ein Bekenner diese folgende Eigenschaften des Verstandes und des Willens haben. Erstlich muß er ein richtiges und überzeugendes Erkänntniß des Glaubens haben, und eine Lehre bezeugen, welche auf dem Eckstein der christlichen Kirche gegründet, und auf die untrieglichen Lehren der Propheten und Apostel gebauet ist. Ein Religionsbekenner muß seiner Lehre gewiß seyn. Er muß Zwentens einen geheiligten Willen haben, und bey seinem Bekänntniß die lautre Absicht hegen, daß er dadurch die Ehre GOTTES befördern wolle. Wer durch seinen Todt GOTT preisen wil, der muß Drittens mit Bereitwilligkeit ungewungen die Leiden ausstehen, die man ihn bey der Unschuld seines Wandels anthun wil. Er muß Viertens eine christliche Liebe, Sanftmuth und Gedult gegen seine Feinde beweisen, er muß seinen Glauben mit Sanftmuth beweisen, und mit Bes-

Ge

schei-

scheidenheit verthädigen, weil dieses nothwendige Tugenden eines rechtschaffnen Nachfolgers Jesu sind. Endlich fünftens muß er sein Leben nicht ohne Noth verderben lassen, sondern es so lange zu erhalten suchen, als es möglich ist. Sol er es aber nach dem Willen Gottes zur Bestätigung der Evangelischen Wahrheit verlihren, so muß er beständig bleiben: denn die Beständigkeit krönet das Bekänntniß. Der Heiland ruffet solchen zu: Sey getreu bis in den Todt, so wil ich dir die Krone des Lebens geben. Offenb. Joh. II. 10. a)

## §. 3.

Der erleuchtete Verstand und geheiligte Wille, der von der Gnade kommt, hat vielen gefehlet, die den Namen eines Glaubensbekenners und Blutzeugens haben wollen, und diese haben doch bey dem Mangel dieser Eigenschaften Gott zu dienen gesucht. Ohne ein richtiges Erkänntniß kan keiner ein wahrer und Gott gefälliger Bekenner seyn. Was einer nicht weiß, davon kan er nicht überzeugen seyn, und wovon einer nicht überzeuget ist, das kan er nicht als eine göttliche Wahrheit bestätigen. Die-

- a) Von den Eigenschaften eines wahren Glaubensbekenners kan man weitläufiger nachsehen in des sel. Hn. M. Christian August Saligs Buche *de diptychis Veterum* p. 135. und die vortrefliche Rede, die der Hochwürdige Herr Abt Mosheim am zweenen Jubelfeste der Augspurgischen Confession in der Universitätskirche zu Helmstädt: Von den Eigenschaften eines Bekenners des Evangelii gehalten. Es ist dieselbe im I Bände der heiligen Reden zu finden, und ist im III. Theile die zweyte.

Dieses ist so klar, als die Sonne am Mittage, und brauchet keines längern Beweises. Eben so deutlich ist, daß der kein Gott gefälliger Glaubensbekenner seyn kan, der Schatten vor Licht, Irrthum vor Wahrheit ansiehet. Wer mit steifem Sinn seine Irrthümer behauptet, und dieselben als Wahrheiten bestätigt, der kan ohnmöglich Gott dadurch ehren, wenn er auch sein Leben dafür aufopfert. Sonst müste der Allerhöchste Gefallen haben an den Lügen, wenn sie nur von dem Menschen mit dem Schein der Wahrheit verguldet wären. Die fehlen, welche eine irrige Meinung, als eine göttliche Wahrheit ansehen. Es ist dieses ein Irrthum des Verstandes. Und wer einen Irrthum mit Hartnäckigkeit behauptet, dessen Unrichtigkeit er durch genaue Prüfung desselben leicht einsehen könnte, der begehet einen Fehler des Willens. Es sind viele unter allen Arten der Religionen, welche Irrthümer als Glaubens Wahrheiten ansehen, die aus muthwilliger Blindheit des Verstandes, wozu eine geheime Bosheit des Willens kommen, ihren Irrglauben bis aufs Blut verthädiget haben, und sich auf keine Weise zur Wiederruffung ihres Wahns haben bringen lassen. Die Anzahl derselben ist sehr groß, welche die unvernünftigsten Lehrsätze verthädiget haben, und williger gewesen, ihr Leben, als ihre Meinungen fahren zu lassen. Man hat Juden, Heiden, Türken und andre die als Märtyrer ihres Wahnwizes für Irrthümer gestorben. Diese haben gemeinet, daß sie durch die Beständigkeit bey ihren Meinungen, ihrer eingebildeten Gottheit einen Dienst gethan. Was sol man von diesen urtheilen? Sol man ihnen einen Platz

unter den wahren Märtyrern einräumen, und ihre Namen mit rothen Buchstaben in die Rolle der Heiligen setzen? Mit nichten. Diese haben ohn Zweifel einen schlechten Lohn in der Ewigkeit davon getragen. Ihr Gottesdienst bestehet in der Einbildung, welchen sie mit der Verthädigung der Unwarheit begangen: Und ihr Heldemuth, den sie bey der Behauptung ihres Irrwahns beweisen, ist mehr eine blinde Raserey; als eine vernünftige Standhaftigkeit zu nennen. Eben dasselbe muß man von denen Märtyrern des Unverständes behaupten, welche unter den Christen Irrthümer gelehret, und sich von der Wahrheit abgewandt haben, die die Zeugen Jesu gelehret. Diese, die andre Grundsätze des Glaubens angenommen, welche mit dem Grunde der apostolischen Lehre nicht zusammenhängen, und daher Ketzer genennet werden, rühmen sich ihrer Märtyrer, welche für die Irrthümer Leib und Leben gewaget, da sie entweder durch die Hartnäckigkeit der Natur, oder durch andre falsche Triebe zwischen Feuer und Flammen gleichsam verhärtet worden. Alle die Plagen, welche die unruhigen Spaltungsstifter ausgestanden, haben sie als Leiden angesehen, die sie um des Namens Jesu willen ausstehen müssen. a) Andre verwirrte

a) Die Marcioniten, eine Secte die von einem Marcion der im zweyten Jahrhundert gelebet, und einen guten und bösen Gott wie die Manichäer gegläubet, rühmten sich ihrer Märtyrer, da sie doch wegen ihrer falschen Lehren sich in allerhand Drankfahle stürzten. Man kan dieses in Peter Baylens Dictionaire hist. & critique unter dem Titel Marcioniten lesen in der Note E.



wirte Köpfe, welche die Rechtgläubigen verfolget, sind deswegen gezüchtiget, und diese Züchtigungen wollen sie als eine Quaal ansehen, dadurch sie den Namen der Blutzengen unsers Heilandes verdienet. Von diesen allen aber muß man das Urtheil fällen, was der Apostel von dergleichen unnöthigen Märtyrern längst gesprochen: Und wenn ich meinen Leib brennen liesse, und hätte der Liebe nicht; so wäre es mir nichts nütze. 1 Corinth. XIII. 3. Die Liebe zu dem Erlöser muß der rechte Trieb seyn, der einen beweget um seinen Glauben alles zu dulden. Wie kan aber da die Liebe gegen den Erlöser im Herzen seyn, wo dasselbe von der Lehre abgeneiget ist, die er hat predigen lassen? Ist das ein Liebhaber Jesu, der das Licht, das er aufgestecket, mit allerhand Schatten und Irrungen verdunkelt, und nicht dem Lichte desselben, sondern vielmehr den Blendungen seines verkehrten Verstandes nachgeheth? Märtyrer die vor Irrthümer leiden, sind keine Blutzengen Jesu. Sie sind Märtyrer ihres Unverständes, und mögen den Herrn nicht gefallen, weil sie ohne Noth ihr Leben in Gefahr bringen; weil ihr Todt nicht zur Versiegelung der göttlichen Wahrheiten, woraus die Ehre Gottes erwächst; sondern zur Zerrüttung der christlichen Kirche abgezielet ist.

§. 4.

Der alte Kirchenlehrer Augustin hat einen gründlichen Ausspruch gethan, darnach man diejenigen prüfen muß die als Zeugen der Wahrheit angegeben werden. Er sagt: Daß nicht die Todesstraffe und Quaal, sondern die Ursachen

Derselben einen Märtyrer mache. a) Es sind viele die in den alten und neuern Zeiten dem Schein nach ihr Leben vor die Religion eingebüßet, und wenn man sie recht ansiehet; so haben sie sich mehr zur Behauptung einiger abergläubigen Gebräuche als vor die wesentliche Stücke der christlichen Religion aufgeopfert. Diese können Märtyrer des Aberglaubens heißen. Die Widersacher derjenigen Christen, die ihren Glauben mit Aberglauben vermischt, sind oft am meisten denen äußerlichen Gebräuchen zuwider, welche sie nicht billigen; weil sie dem Wesen einer vernünftigen Religion zuwider lauffen. Sie verlangen daher, daß dieselben sollen abgeschafft werden. Hingegen halten diese so fest an den Stücken des heiligscheinenden Aberglaubens, als wenn darauf die Wolfahrt der Religion beruhete, und behaupten die Nothwendigkeit solcher Ceremonien, mit einem so starren Eigensinn, daß sie lieber ihr Leben, als dieselben fahren lassen. Man weiß, wie einige in den heidnischen Gegenden um eines hölzernen Kreuzes, das den Heiden zum Aergerniß an der christlichen Religion worden, und weil sie solches nicht verwerffen wollen, den Todt gelitten. Diese haben gemeinet, daß sie Blutzegen des gekreuzigten Erlösers geworden, da sie doch nur wegen der übermäßigen Verehrung eines abbildenden Holzes sich dieses Leiden zugezogen. Das Leben ist eine theure Gabe des Höchsten, und muß so lange

a) Augustinus libr. III. contra Crescen. c. IV. da er sagt: Christi martyrem non facit poena; sed caussa.

erhalten werden, als es ohne Verletzung der christlichen Pflichten geschehen kan. Wer sein Leben nicht vor theuer achtet, daß ers um einen Gebrauch, der von **GOTT** nicht befohlen, dahin giebet, der sündigt mit der Verschwendung der theuren Gabe des Schöpfers: indem er ihn ehren wil. a)

S. 5.

Es sind viele böshafte Seelen, welche unter dem Schein der Religion gerne ihre ärgsten Thaten verhüllen, und ihre Straffen, welcher sie werth gewesen, vor Leiden halten, die sie des Glaubens halber erdulden. Diese sind eigentlich Märtyrer der **Bosheit** und unbändigen Affecten, welche Glaubenszeugen seyn wollen. Es sind viele unruhige Köpfe in der Welt gewesen, welche das Christenthum, nach ihrer Einbildung pflanzen wollen, die aber solche Lehren verthädiget, welche die Ordnung der Welt zerrüttet, und die Regierung der Staaten umgestürzet hätte, wenn nicht ihr Unternehmen mit Gewalt gedämpft und diese schädliche Apostel ausgerottet wären. Die Straffen der

Ge 4

Bos-

a) Zum Exempel dienen die Jesuiten, welche nach Tunquin als **Missionairs** gesandt, und sich lieber umbringen lassen, als daß sie ein hölzernes Creuß mit Füßen getreten, davon die Frage zu lesen, welche Herr **Johann Christian Weber**, Rector zu Nordhausen 1739 herausgegeben: Ob die nach Tunquin geschickte Jesuiten den Ungläubigen das Evangelium zu predigen recht oder unrecht gethan, daß sie sich lieber die Köpfe abschlagen lassen, als das Crucifix mit Füßen treten wollen.

Bosheit die solche Aufrührer verdienet, haben sie als Leiden der Religion angesehen: Und sie werden von ihren Anhängern als Religionsmartyrer geehret. Die Wiedertäufer in Münster, die rechte Meister in der Ausübung der Schande und Bosheit heißen können, verdienten mit Recht, daß sie auf das schärfste gepeinigt wurden, weil sie ein verderbter Abschaum des menschlichen Geschlechts waren, und unter dem Schein der Religion recht teuflische Schande getrieben. Nichts destoweniger werden sie von ihren Anhängern als Heilige angesehen, die um der Religion willen gepeinigt und zum Tode gemartert worden. Andre, welche durch die Vorurtheile ihres Glaubens so geblendet, und durch die Bosheit hartnäckigt gemacht, haben zur Berthädigung und Verherrlichung ihrer Kirche solche Dinge unternommen, welche das Recht der Natur mißbilliget. Die Gerechtigkeit hat diese bestraffet: und diese Straffen haben sie dem äußerlichen Anschein nach mit Willigkeit erduldet, weil sie gemeinet, daß **GOTT** durch ihren Tod gepriesen würde. Diese Zerstörer des Staats leiden doch um Uebelthat willen; ob sie gleich glauben, daß sie um Wolthat willen leiden und Gnade bey **GOTT** hätten. Man hat ferner Christen gehabt, welche in den Ländern der Unbekehrten gesucht das Christenthum auszubreiten: dabey aber sich mehr bemühet Herrn der Länder, als Hirten der Seelen zu werden. Sie haben sich in die Staatsfachen gemischt, Verschwörungen, Aufruhr und dergleichen Landesverderbliche Dinge angerichtet, und sind deswegen von dem Regenten des Landes, als Aufrührer

Die Begierden vorzusetzen erläutern Verrätheren, gestand vorzuerath genevender, als Parlementsche die Vernehmung jungen, welche gen, sahren und schrieben Fürsten der des Parlaments Farwkes, gehabe es ent mehern Umföhmens Re gelland im

rer bestraffet worden. a) Von diesen glauben ihre Anhänger, und sie haben sich es selbst wol eingebildet, daß sie um ihren Glauben gelitten, und müsten vor der Welt als Blutzengen der Christlichen Religion gehalten werden, weil sie **GOTT** in solchem Fall geehret, da sie doch nicht als Christen, sondern als solche, die in ein fremd Amt greiffen, und wohl gar als Mörder gelitten haben, 1 Petr. IV. 15. 16. Noch andre haben ihr Herze mit solchem Haß gegen die Verfolger der Christlichen Lehre angefüllet, daß sie auf alle Weise ihren Widerwillen gegen dieselbe an den Tag geleet. Der bittere Haß hat zum östern dieselben in ihrer Wut noch mehr entzündet, daß sie dadurch bewogen, die Bekenner

E e 5

der

a) Die Begebenheiten, welche in unterschiedenen Ländern vorgefallen, können dieses genugsam mit Exempeln erläutern. Wir wollen nur anführen diejenige Berrätherey, welche unter dem König Jacob in Engelland vorgefallen, und gemeiniglich der Pulververrath genennet wird; und welcher 1605 den 5 November, als ein jämmerliches Trauerspiel an dem Parlamentshause sollte vollzogen werden, wenn nicht die Vorsehung diese Anschläge zernichtet hätte. Diejenigen, welche den Lohn ihrer Berrätherey empfangen, sahen sich als Schlachtopfer der Religion an, und schrieben die Entdeckung ihres Vornehmens dem Fürsten der Finsterniß zu; wie auch derjenige, welcher das Parlament in die Luft sprengen wollen, nemlich Fawkes, gesagt: **Der Teufel und nicht GOTT habe es entdeckt.** Man kan diese Geschichte mit mehrern Umständen lesen in des sel. Anthon Wilhelm Böhmens Reformation der Kirche von Engelland im V Buche, im I. Cap.

der Wahrheit desto heftiger zu martern. Wie ging es dem sonst heiligen Laurentius, als der Stadthalter von ihm die Schätze der Kirchen verlangte, und er aus übereiltem Widerwillen, an einem gewissen Tage die Armen seiner Gemeinde als Schätze der Kirche darstellete? Musste er nicht deswegen auf dem Roste erbärmlich verbrennen? Und ist es wahr, daß sein Haß sich noch gegen seinen Verfolger geoffenbahret; so ist es ein Kennzeichen, daß bey den Heiligen noch ofte das Naturfeuer hervorblicke, und die Sanftmuth fehle, welche reine Jünger Jesu haben müssen. Kann man den Nachrichten der Kirchengeschichte in diesem Stücke trauen, so ist er einiger massen mit unter die Märtyrer der Affecten zu zählen, welche sich eine Plage zugezogen, die sie vielleicht nicht so hart empfunden, wenn ihr Eifer nicht zu brennend gewesen. Das Blut Christi wird diesen Naturfehler der sonst gut gesinneten Seelen abgewaschen haben, er wird durch sein vollgütiges Verdienst ihre Unvollkommenheit bedecken. Ein Märtyrer, wenn er gleich für die wahre Religion leidet, muß doch bey der Liebe Jesu eine sanftmüthige Liebe gegen seinen Widersacher verbinden: Wer das nicht thut, der beweiset mit seinem Exempel die Lehre Jesu nicht, die durch die Liebe gegen die Feinde einen herrlichen Vorzug vor allen Sittenlehren der Welt erlanget. Stephanus betete vor seine Mörder nach dem Bilde Jesu, und bewies mit seinem Tode zur Ueberzeugung der Feinde, daß die Lehre Jesu die Liebe als ein Grundgesetz hätte. Dieser sanftmüthige Geist Stephani hat sich  
bey

Bei falschen  
ten denen m  
Worten ihre  
haben also d  
muth beweise  
Schuldigung  
Natur; sie  
Demigen d  
hoch leide  
mit erlangen  
Armen geru  
ten, daß d  
denjenigen  
de, welche  
ihre Leben  
welche, d  
ihren Glau  
Wir wollen  
Exempel fre  
solche einhei  
den solten.  
die eine nac  
ten und plin  
schlagen, we  
erworzeichn  
großer Ehre  
macht dabey  
wesentliche  
deruna ein  
dem Mife  
anschlagen  
Das ist p  
in Mahom

bey denen nicht gezeiget, welche mit stachlichten Worten ihre Richter noch mehr aufgehetzet. Sie haben also darin gefehlet, darin sie ihren Heldemuth beweisen wollen. Wir müssen zu ihrer Entschuldigung sagen: die Gnade besieget zwar die Natur; sie hebt sie aber nicht vollkommen auf. Diejenigen aber, welche um ihrer Bosheit willen lediglich leiden, und doch die Ehre eines Märtyrers erlangen, sind die grössesten Sünder, die nur können gefunden werden. Man sollte nicht denken, daß die Welt so blind urtheilen könnte, und denjenigen einen glückseligen Tod zuschreiben würde, welche wegen eines Mordes oder Räuberey ihr Leben gelassen. Und doch finden sich solche, welche, da sie die grösseste Schande verdienet, von ihren Glaubensbrüdern diese Ehre erlanget haben. Wir wollen, dieses zu beweisen, lieber auswärtige Exempel fremder Religionen nehmen, als daß wir solche einheimische Zeugnisse unter Christen aufsuchen sollten. Von den Anhängern des Mahomets, die eine nach Syrien reisende Caravane angefallen und plündern wolten, sind vierzehn Mann erschlagen, welche die Mahomedaner in ihre Märtyrerverzeichnisse gesetzt, und in ihrem Alcoran mit grosser Ehre benennen. Ein gelehrter Ausländer a) macht dabey die wahre Anmerkung: Dis sind possirliche Märtyrerverleute, die bey der Plünderung einer reichen Caravane, und bey dem Mifelets und Banditen Handwerke erschlagen worden! Hat man nicht in der Geschich-

a) Das ist Peter Baile in Diction. historique & crit. tit. Mahomet.

schichte solche Bösewichter, welche gekrönte Häupter und andre Vorsteher der Religion, aus einer heiligen Raserey erwürget, und hernach wenn sie gelitten, was ihre Thaten verdienet, sich als Schlachtopfer angesehen, welche sich vor die Religion dahin gegeben. Diese sind aber mit keinem andern Namen als Märtyrer der Bosheit und unbedingten Wuth zu benennen. a)

## §. 6. Ein

a) Ein Exempel davon ist der Mörder des Königes Heinrichs in Frankreich, Jacob Clemens ein Jacobinermonch, welcher sich einbildete, daß er aus himmlischen Antrieb zur Wohlfahrt der Religion den König ermorden müste. Er verrichtete auch seinen gottlosen Vorsatz, ob er gleich einen unvermeidlichen Tod vor Augen sahe. Er glaubte aber, daß er ein Märtyrer der Religion würde. Man lese davon Bailen unter Heinrich den III. Er ist auch als ein Heiliger, der daran eine gottselige Heldenthat begangen, ausgerufen. Man verglich ihn mit der Judith, die den Holofernes umgebracht. Man grub die Rasen aus, darauf er verbrandt, da von seiner Asche nichts mehr zu finden war, um von ihm heilige Reliquien zu haben. Pabst Sixtus V. preisete ihn in öffentlicher Versammlung der Cardinäle selig, hielte den Tod des Königes vor ein so grosses Wunder, als die Menschwerdung Christi, und wolte beweisen, daß der Prophet Habacuc längst von der That des Jacob Clemens geweissaget. Siehe Zübners politische Historie II Th. p. 556. 557. und die Schriftsteller, welche der berühmte Hofrath Treuer angeführt in Diss. de injuriis religione coloratis, p. 51. 52. da er auch eines gleichen Beyspiels des Johann Chastels erwehnet, der Heinrich den IV. ermorden wolte, der aber auch als ein Märtyrer ausgeschrien,



§. 6.

Ein wahrer Christ ist schuldig, ~~was~~ <sup>was</sup> er von Herzen glaubet, mit dem Munde zu bekennen, wenn es von ihm gefordert wird. Wer alsdenn, wenn die Feinde der Wahrheit öffentlich fragen: ob man Jesu angehöre, mit Petro antwortet: Ich kenne ihn nicht; oder mit einer zweydeutigen Antwort ein Verleugner des Glaubens wird, der setzet seine Seele in Gefahr, und wird sein Leben verlohren, wenn er es denket zu erhalten. Wer aber ohne Noth sich in den Tagen der Verfolgung angiebet, daß er ein Christ sey und vor die Ehre Jesu sterben wil, der scheint ein grosser Held des Glaubens zu seyn, der aber unnöthiger Weise sein Leben in Gefahr setzet. Ein tapftrer Ritter, der seinen Fürsten unverbrüchliche Treue an seine Fahne geschworen, ist schuldig, wenn es sein Herr verlangt, sein Blut für ihm zu wagen. Allein handelt der vernünftig, heldenmässig, der wider den Befehl seines Regenten in das Heerlager der Feinde rennet, und sich angiebet, daß er ein Diener des Fürsten wäre, gegen welche sie zu Felde lägen, und verlangte, sie solten nur sein Blut vergiessen, daß er seinem Herrn verkauffet hätte? Ein jeder wird diesen einer unzeitigen Tapferkeit, einer blinden Tollkühnheit und eines unnöthigen Heldenthums beschuldigen. Der Fürst wird diesen ehrgeizigen und unbesonnenen Helden mehr tadeln als loben, ob er gleich seine geschworne Treue gehalten!

schryen, da er dieserwegen von dem Henker gerädert worden. Siehe apologie pour Jean Chastel Parisien par François de Verone Constantin, 1594.

ten! Ein gleiches Urtheil muß man auch von denen fällen, die sich nach dem Zeugnisse der Kirchengeschichte über den heydnischen Richtern, ohne Forderung als Christen angegeben, und sie gebeten um Christi willen das Leben zu nehmen. Dieses scheint dem ersten Ansehen nach fast eine übernatürliche Heldenthats zu seyn, die eine besondere Krone in der Ewigkeit verdiente. Allein die Natur kan dieses alles ausgerichtet haben, weil dieselbe in solchen Fällen von einer bewundernswürdigen Stärcke ist. Einige falsche Meynungen, und die Reizungen der Begierden haben eine grosse Gewalt über die menschlichen Gemüther. Dis haben die weisen Väter der ersten Kirche wohl eingesehen, und daher dergleichen unnöthige Bekännnisse gemüßbilliget. Diese unächten Glaubenszeugen hatten zum Theil die Meynung eingesogen, daß der Leib, als eine böse Materie von einem bösen Gott erschaffen. Daher waren sie begierig den Tod zu leiden, damit sie, nach ihrer Meynung, die Seele aus dem bösen Kerker erretteten und losmachten. b) Diese sind keine Märtyrer des Glaubens, welche mit Fleiß ihren Tod suchen, ob sie gleich öffentlich sich peinigen lassen. Die Henden ha-

a) Es hat solche gesammelt M. Heinrich Rothius in Diss. de martyribus affectatis Witenb. 1709. M. Rivinus in diss. historico-morali de professoribus veteris ecclesiae martyribus Lipsi. 1739. M. I. C. Reuchlini diss. de studio martyrii in ecclesia primitiva, Jenæ, 1737.

b) Als die Marcioniten. Das Urtheil des Clemens von Alexandria, von demselben stehet Stromat. l. 4.

haben solche auch, als die Gymnosophisten der Indianer, welche sich selbst verbrannt haben. Der unbändige Trieb der Ehrsucht kan bisweilen die Menschen so härten, daß sie die entsetzlichsten Leiden aushalten können, weil sie sich mit der Ehre schmeicheln, welche ihnen die Nachwelt anthun wird. Der Ehrgeiz machte den Mutius Scevola, einen Römer so hart, daß er seine Hand in den Flammen ohngezuckt verbrennen ließ. Ein Römischer Geschichtschreiber legt ihn solche Worte in den Mund, daraus man seine unbändige Ehrsucht schon erkennen kan: Livius a) läset diesen ehrgeizigen Helden also reden: Ich strecke meine Hand mitten in die Flammen, damit ich mich durch diese kühne und ungewöhnliche That berühmt machen möge. Diese unbändige Ehrsucht ist auch wohl bey vielen Märtyrern das Triebrad gewesen, daß sie, sich in den Tod zu stürzen, bewogen hat. Die Blutzengen und Bekenner Jesu hatten in der ersten Kirche viele Ehrenvorzüge, b) die ihr Leben nicht vor theuer geachtet, wurden nach ihrem Tode, wie billig hochge-

a) Tit. Livii Dec. 1. Lib. 2. Man kan dabey schöne Anmerkungen sehen in des l' Esprit: Faulette des vertu humaines c. XXIII. oder Falschheit der menschlichen Tugenden, welches auch von dem Baron von Schuß im Teutschen 1710 herauskommen.

b) Ich bin längst willens gewesen de honoribus martyrum in primitiva Ecclesia, einen lateinischen Tractat ans Licht zu stellen, weil aber der unvergleichliche Herr Abt Mosheim de juribus martyrum ein Werk versprochen in historiae sacrae majoris Sec. I. so werde darauf noch hoffen.

gehalten. Ihre Gebeine wurden als kostbare Ueberbleibsel, als theure Schätze der Kirche angesehen; ihr Gedächtniß blieb im Segen, man kam bey ihren Gräbern zusammen, und hielte ihnen Lobreden. Man schrieb ihnen eine hohe Stufe im Himmelreiche zu; man theilte ihnen besondere Kronen aus, als einen Lohn, daß sie bis in den Tod getreu verblieben. Dieses lockte viele an, damit sie der Ehre auch theilhaftig würden. Dadurch wurden viele bewogen, daß sie sich muthwilliger Weise angaben, und aus einem unbändigen Verlangen nach der Märtyrer Krone nicht einmahl erwarteten, was ihnen vor ein Weg in die Ewigkeit solte gebahnet werden. Sie stürzten sich von selbst in brennende Kalkofen hinein, und brachten sich um das Leben. a) Diese Unternehmungen sind nicht aus einem wahren Gehorsam gegen Gott allemahl herkommen. Wir brauchen keine Ursachen weiter anzuführen, als daß sie weder Befehl noch Trieb zu solcher That von Gott gehabt. Daher haben sie einen selbsterwählten Gottesdienst begangen, welcher in der heiligen Schrift als unlauter verworffen worden. Sie haben dadurch die heidnischen Richter gedrungen sie hinzurichten, und zu mörderlichen Thaten angereizet. Sie haben dadurch die Ungläubigen in der Meynung bestärket,

a) Man liest von 300 Christen in Africa, welche, als sie unter dem Kayser Valerian solten gezwungen werden, dem Jupiter zu opfern, sich freywillig in einen Kalkofen stürzten, und hernach zum Andenken *massa candida* genennet worden. Martyrol. Rom. ad d. 24 August.

ket, als wenn die Christen ein Hauffen wäre, welche verrückte Sinnen hätten, und ihren Verstand verlohren. Ein ander Urtheil aber muß man von denen sprechen, welche durch den Trieb der Gnade angeflammt, daß sie freywillig sich als Christen bekant, wenn sie gesehen, daß ihr Blut ein Saame seyn würde, daraus in den Herzen der Ungläubigen die Ueberzeugung von der Wahrheit der Christlichen Religion erwachsen könnte. Billig haben auch hiebey diejenigen eine Ausnahme, die aus einem reinem Glaubenstrieb sich dargestellt, damit die Heyden erkennen lerneten, daß die Grausamkeit kein Mittel wäre, den Glauben an Christum auszurotten. Hingegen diejenigen, die aus einem blossen Triebe der Natur ihr Leben zu verlihren gewünschet, auf daß sie die Ehre der Märtyrer erlangten, die haben schwerlich gesündigt, da sie den Schein eines grossen Glaubens blicken lassen.

§. 7.

Die Natur kan noch auf eine andre Art Märtyrer machen. Dieses geschicht, wenn man sein Leben mit aufopfert, nicht aus Liebe zu Gott, sondern aus Liebe zu seinen Eltern und geliebten Anverwandten. So viel vermag die stolze Natur und die weichherzige Liebe, daß man den Tod nicht scheuet, und ein längers Leben vor eine Plage hält, wenn das geliebte Theil von unserer Seite gerissen. Daher haben viele Heyden den Tod nicht gescheuet, damit sie mit ihren Geliebten möchten unzertrennet auch im Tode vereiniget bleiben. Es kan daher auch wohl möglich seyn, daß

viele unter den Christen durch einen geheimen Trieb der Natur dazu bewogen worden, daß sie willig gewesen, ihr Leben mit aufzuopfern, da sie gesehen, daß ihre Eltern oder Freunde um des Glaubens an Jesu zum Tode gezwungen. Können aber solche für Blutzengen Jesu gehalten werden? Nicht die Liebe Jesu hat diese gedrungen, sondern die natürliche Liebe gegen die Ihrigen, dazu sich ein geheimer Verdruß zum Leben gesellet. Diese in Hitze gebrachte Zärtlichkeit wird durch das Exempel der standhaft Leidenden hart gemacht, und die Unbesonnenheit, dabey die Größe der Quaal nicht erwogen wird, kommt dazu, die einen Märtyrer der Anverwandschaft vollkommen machen, der aber vor Gott keinen Beweißthum des Glaubens ableget.

## §. 8.

Die Lehre von der Schuldigkeit der Christen ihren Glauben auf Erfordern zu bekennen, und mit dem Blute zu versiegeln, dienet in den Tagen der Ruhe, die uns die Vorsehung gönnet, dazu, daß wir uns prüfen: ob wir auch so standhaft und bereitwillig wären, diese wichtige Pflicht zu erfüllen, wenn es dem HErrn gefallen sollte, uns auf die Probe zu stellen. Diese Betrachtung wird viele zu dem aufrichtigen Selbsterkänntniß bringen, wie das Fleisch schwach sey, wenn gleich der Geist willig ist. Siehet man, daß viele als heilige Blutzengen mit Glanz und Schein von der Nachwelt bemahlet und bekränzet worden, die aber in der That dasselbe nicht verdienet, so muß uns dasselbe die nothwendige Lehre geben: Wie die glänzenden

Ber-

Werke, die in der Welt eine grosse Verwunderung erwecken, oft nur ein Spiel der Natur seyn können, die aber **GOTT** nicht gefallen, wenn sie nicht aus einem geheiligten Herzen entsprungen. Es muß uns dieses lehren, daß man aus dem Aeußerlichen nicht allemahl ein untrügliches Kennzeichen von der innren Beschaffenheit des Herzens hernehmen könne. Man muß aber endlich bey Beurtheilung der Glaubenszeugen die Regel der Billigkeit niemahls aus den Augen setzen: die Heiligen bleiben Menschen und können in Fehler der Schwachheit fallen, und wo man nicht offenbar bey ihrem Bekänntniß und Leiden ein unrichtiges Herz und falsche Absicht wahrnimt; so muß man ihre Thaten nicht verdächtig machen, auf daß der Unglaube keinen Beyfall bekomme, der die Glaubensbekenntnisse überall gerne als Früchte eines verdorbenen Gehirns ausschreyet.

## Das zwanzigste Capitel.

### Von der sündlichen Religions- änderung.

#### Inhalt.

- §. 1. Ob einer mit gutem Gewissen die Religion, darin er geboren, ändern könne; und in welchem Fall er solche ändern müsse.
- §. 2. Wie man dabey sündige, wenn es ohne Ueberzeugung, nach den Umständen der Zeit, aus Leichtsinigkeit geschieht.
- §. 3. Wenn man seine Religion ändert, aus Trieb zur Wohlust.
- §. 4. Oder

- §. 4. Oder aus Staatsabsichten; aus Trieb des Ehrgeizes.  
 §. 5. Wenn man sie aus irdischer Absicht oder Geldgeiz verwechselt.  
 §. 6. Wenn man sie ändert, dadurch einem zeitlichen Uebel zu entgehen.  
 §. 7. Ist sündlich, wenn man sich durch den Schein des äußerlichen Gottesdienstes dazu verleiten läffet.  
 §. 8. Oder aus einer andern nichtigen Ursache, als durch das Vorurtheil des Ansehens.  
 §. 9. Wenn man aus irrigem Gewissen sich dazu verleiten läffet.  
 §. 10. Kennzeichen derselben, die auf eine Gott gefällige Weise eine Aenderung der Religion vornehmen.

## S. I.

**E**s sind in der Welt mannigfaltige Arten Gott zu dienen, weil die Begriffe und Vorstellungen, die sich die Menschen von Gott machen, sehr unterschieden sind. Nicht alle wollen das Licht einer gesunden Vernunft durch die untrügliche göttliche Offenbahrung erhellen; daher kommt es, daß sie so unterschiedlich in ihren Glaubenslehren sind, wornach sich der Dienst, den man dem Allerhöchsten leisten muß, zu richten pfleget. Diejenigen, welche einerley Meinung von Gott und seinem Willen haben, und durch einen Weg zur ewigen Glückseligkeit zu gelangen trachten, pflegen sich zu einem Hauffen zu verbinden, und können daher Religionsverwandte genennet werden. Da sind diejenigen, welche ihre Hofnung der Seligkeit auf den erschienenen Erlöser den Jesus von Nazareth, nach den Schriften der Propheten und Apostel gründen, diese grosse Anzahl von Gläubigen werden von lan-  
gen



gen Zeiten her Christen genennet. Da sind andre, welche die göttliche Offenbarung zum Theil annehmen, und noch auf einen künftigen Messias hoffen, und als unechte Abkömmlinge von den Gläubigen des alten Bundes herkommen, und ihre Glaubenslehre mit vielen Fabeln und Aufsätzen verdorben und beslecket haben: diese müssen gemeinlich Juden heißen. Es sind wiederum andre Völker, welche in der Finsterniß des Unglaubens und Aberglaubens tappen, die den wahren Gott nicht kennen, weil sie das Geschöpfe, als ihren Schöpfer verehren, die von keinem Erlöser des menschlichen Geschlechtes wissen wollen: Und diese werden mit dem Namen der Heiden bezeichnet. Endlich finden sich solche, die durch die Betrügererey eines vorgegebenen Propheten Mahomets sich haben berücken lassen, eine Lehre anzunehmen, die aus andern Religionen gleichsam zusammen gestücket, wie ihr Glaubensbuch, der Alcoran ausweist, die werden Mahomedaner genennet. Zu diesen vier Hauptarten der Religionen können die meisten Völker der Welt gezählet werden; die aber sehr oft wiederum in viele Theile zerspalten, die entweder besondere Lehrsätze, Meinungen, besondere Gebräuche haben, dadurch sie sich wiederum in eigne Gemeinden trennen. Man weiß, wie die Christenheit wiederum in besondere Gemeinden zertheilet, die sich durch Lehrsätze getrennet, welche diese annehmen, und jene verwerffen. Nachdem nun die Eltern beschaffen, in Ansehen ihrer Religion, pflegen sie auch ihre Nachkommen zu bilden, welche sie zu ihrer Glaubensparthey bringen, und

gemeiniglich in denen angenommenen Lehrsätzen unterweisen lassen. Ein Jude bringet seine Kinder zum Glauben des Judenthums, ein Heyde gewöhnet seine Nachkommen zur Abgötterey; ein Mahumedaner erziehet die Seinigen in der Lehre seines falschen Propheten; ein Christe führet die Seinigen in das gestiftete Gnadenreich seines Erlösers, und lässet sie in der Lehre unterrichten, welche er bekennet. Es ist aber aus den Lehrsätzen der Hauptreligionen der Welt, wenn man sie vernünftig vergleicht, sonnenklar, daß sie einander gerade zuwider: Und daß sie ohnmöglich alle von dem wahren GOTT geoffenbahret, der die Quelle unsrer Glückseligkeit ist. Sie können auch ohnmöglich mit dem Willen des allerheiligsten GOTTES übereinstimmen. Es kan auch ohnmöglich dem Allerschöchsten gleichgültig seyn, was von ihm gegläubet, und wie er verehret wird. Sonst müste GOTT mit sich selber streiten. Wir Christen sind davon desto mehr überzeuget, da wir eine untrügliche Offenbarung haben, die uns zeigt, was wir gläuben und wie wir leben müssen, wenn wir zur ewigen Seligkeit gelangen wollen. Daraus ist klar, daß es dem Menschen auch nicht gleichgültig seyn müsse, was er vor Gedanken von GOTT habe, und was er vor Wege nimt, ewig glücklich zu werden. Es können ohnmöglich viele Wege zum Himmel gehen, weil solches den unwandelbaren Eigenschaften GOTTES zuwider läuft. Ist nun dem Menschen an seinem ewigen Wohl alles gelegen, so kan er um keine Sache wichtiger besorget seyn, als ob er in der rechten Religion stehe, und  
 ob

ob die Lehren derselben ihm den sichersten Weg zur glückseligen Ewigkeit weisen. Darum muß sich ein Mensch billig bekümmern. Gesezt, ein Mensch, der diese wichtige Untersuchung mit Vernunft, nach den von **GOTT** dargebotenen Mitteln anstellet, und auf das kräftigste in seinem Gewissen überzeuget wird, daß er in der Religion seiner Väter keinen Grund finde, und keine gewisse Hofnung der Seligkeit habe; so entstehet die Frage: Ob ein solcher seine Religion ändern dürfe, und ob es erlaubt sey, sich zu einer andern zu bekennen, darin man sichern Grund findet? Ein jeder Vernünftiger wird diese Aenderung, die von einem ungewissen zum gewissen, von einem irrigen zum wahren Glauben geschiehet, billigen müssen, da nach einer unpartheyischen Ueberlegung dieselbe vorgenommen wird. Nach der Ueberzeugung des Herzens muß sich das äusre Bekänntniß billig richten. Und daher ist ein solcher Mensch, der hinlänglich erkennet, daß er in einer irrigen Religion lebet, schuldig, seine Meinungen zu verlassen, und in dieser wichtigen Sache, worauf das Heyl der Seelen beruhet, eine wohlbedachte Aenderung zu treffen. Der handelt thöricht, der mit jenen, lieber bey seinen Vorfahren in der Hölle sitzen als bey **GOTT** im Himmel wohnen wil. a) Es muß aber

F f 4

die-

a) Das ist Rabbot der König der Friesländer, welcher sich wolte tauffen lassen. Als er aber hörte, daß seine Vorfahren wegen ihres Unglaubens verdammet; so zog er seinen Fuß aus dem Taufbade wieder zurücke und sprach: Er wolte lieber bey seinen Vorfahren

in

diese Religionsveränderung, aus Trieb eines aufgeklärten Gewissens, in reiner Absicht, von einem um das Heyl der Seelen bekümmerten Menschen vorgenommen werden. Man muß eine irrige mit einer wahren Religion vertauschen. Geschiehet solches, so kan es **GOTT** nicht anders als höchst angenehm seyn, der da wil, daß das Herz der Menschen in Sachen des Glaubens gewiß werde. Und es ist kein geringer Gottesdienst, wenn ein Mensch dem dringenden und überzeugten Trieb seines Gewissens folget, gleichsam Vater und Mutter verlässet, und seinem Erlöser nachfolget. Es ist dieses eine grosse Probe der Selbstverleugnung und Ueberwindung der Welt, wenn man die Sätze seiner Väter verlässet, mit Abraham von dem Götzendienste der Chaldaer auf **GOTTES** Befehl ausgehet. Ein solcher beweiset sich, als ein Bekenner der Wahrheit, und muß, wenn er die rechten Eigenschaften hat, dem Allerhöchsten gefallen, dem die Aufrichtigkeit angenehm und die Wahrheit gefällt, weil diese Tugenden selbst von ihm herkommen.

## §. 2.

Es ist allerdings ein **GOTT** gefälliger Dienst, wenn einer seinen Gewissenstrieben folget, und von einer falschen und irrigen zu einer wahren und richtigen Religion übergeheth. **GOTT** liebet die Wahrheit, und hasset die Unwahrheit; **GOTT** liebet die Aufrichtigkeit, und ist ein Feind der Heuchelen.

Der

---

in der Hölle, als bey Christo im Himmel seyn, man sehe Horns Hist. Eccl. Per. II. §. 16. cum Notis, Leyd. p. 254.

Der also die ungegründeten Lehren seines Glaubens überzeugend erkennet, und doch sich zu den Anhängern derselben bekennet, muß nothwendig ein Heuchler werden. Diese Heuchelei ist desto schädlicher, je grösser die Irrthümer sind, die ein solcher mit dem Munde glaubet. Sie ist desto schändlicher, je klarer der Verstand davon überzeuget ist. Dieses erkennen auch viele, und ändern daher ihre Religion. Man kan ein grosses Register von denen zusammen bringen, die in diesem Stücke die Wege ihrer Väter verlassen, weil sie **GOTT** mehr als den Menschen gehorchen wollen. Allein unter diesem heiligen Vorwand haben sich auch viele versündigt, und den **GOTT** beleidiget, welchen sie dem äusserlichen Ansehen nach ehren wollen. Es ist nicht allemahl ein gerührtes Gewissen die wahre Ursache, daß sie vom Glauben ihrer Väter abfallen; obgleich alle solche Profeliten das Ansehen bey der Parthey haben wollen, dazu sie sich bekennen. Alle diese versündigen sich schrecklich unter dem Schein des Gottesdienstes. Zu diesen sind am ersten diejenigen zu zählen, welche ohne gründliche Ueberzeugung, aus blosser Leichtsinigkeit Wetterhäne der Religion werden. Man findet solche Seelen, die wie Hilarius von dem Arius schreibt, fast alle Monate einen andern Glauben annehmen, und sich zu einer andern Parthey bekennen. Es ist ohnmöglich zu glauben, daß solche wankende Gemüther eine Festigkeit des Herzens in den Lehren des Glaubens suchen, sonst würden sie so geschwinde nicht von einer Gesellschaft zur andern überlauf-

fen. Bey dergleichen Arten von Menschen findet entweder gar keine Religion statt, und sind in ihrem Herzen geheime Spötter aller Glaubenslehren; oder ihr unbeständiges Gemüthe hat sich den falschen Eindruck von der Gleichgültigkeit der Religionen gemacht; so daß sie wenigstens unter den Christlichen Gesellschaften keinen wesentlichen Unterschied annehmen. Daher dünket es ihnen gleich zu seyn, zu welchem Hauffen sie sich gesellen; die zeitlichen Umstände sind denn gleichsam der Ausschlag, der ihr gleichgültiges Gemüth mehr zu dieser als zu jener hinlenket. Nachdem die Umstände sich in dem Lauf der Zeiten verdrehen, verändert sich denn auch wieder ihre Religion nicht anders, als ein Wetterhahn, der vom Winde bald so bald anders getrieben wird. Die Menschen die weder **GOTT** noch eine göttliche Religion glauben, und durch solche rasende Bosheit ihr Herz angefüllet, gebrauchen schlechte Bewegungsgründe, da sie doch nicht vor offenbahre Spötter wollen gehalten werden, daß sie sich bald zu dieser bald zu jener halten. Diese richten sich gemeiniglich nach der herrschenden Religion des Landes, darin sie ihren Aufenthalt finden. So machte es Ecebolius, a) ein Sophist zu Constantinopel, der sich mit seiner Religion nach dem Kayser richtete. Da Constantin regierte, stellte er sich als wenn er ein eifriger Christ wäre. Als der Kayser Julian abtrünnig wurde, folgte ihn Ecebolius ins Heydenthum nach, und war so emsig bey dem Götzendienste; als er sich vorher bey der Anbetung des Erlösers

a) Socrates lib. 3. hist. eccles. c. II.

fers bewiesen. Julian, der Abtrünnige, kam in dem Feldzuge gegen die Perser ums Leben, und Jovianus ward an seine Stelle wieder Kayser, der die Christliche Religion wieder hochhielte. Da ward Ecebolius wieder ein Christ, und bereuete seinen Abfall; warf sich als ein Büßender vor die Kirchthüre nieder, und bat die Christen, sie mögten ihn als ein dummes Salz zertreten. Es ist zu vermuthen, daß diese scheinheilige Stellung des leichtfertigen Schwindelgeistes nur ein blosser Betrug gewesen, und daß er im Herzen gar keine Ueberzeugung von einer Religion gehabt. Dieses ist fast bey allen Flattergeistern zu vermuthen, die ihren Glauben so oft verändern, fürnemlich wenn sie die Christliche Religion mit dem Judenthum vertauschen, oder sich zum Mahomet wenden, daß sie im Herzen alle Religion verlachen. a) Man siehet es an denen merkwürdigen Exempeln dererjenigen genugsam, daß es in ihrem Inwendigen gar nicht richtig gewesen, ob sie sich gleich äußerlich so gestellet, daß sie aus Gewissenstrieb die Aenderung vorgenommen. Ihr zum Zweifeln geneigtes Herz suchet allerhand nichtige Einwürfe, wodurch es sich zur Aenderung bewegen läßet. Da fangen sie an bey andern wieder zu heucheln, und wollen bey der dritten Parthey Ruhe suchen. Diese finden

a) Daß die Verachtung der Evangelischen Wahrheiten, der nächste Weg zu der gänzlichen Gottesverleugnung und aller Religion sey, können die Gelehrten bewiesen finden in Joh. Conrad Schwarzens Diss. de contemtionem evangelicæ veritatis aditum ad insaniam Atheorum. Cob. 1717.

den sie auch da nicht, weil bey der äußerlichen Religionsveränderung ihr verdorbnes Herz unverändert bleibt. Ihr Zweifeln stoffet sie an die Klippen des Unglaubens, da sie denn gänzlich zerscheytern, und nehmen gemeiniglich ein unglückseliges Ende. a) Andre wetterwendische Christen, deren Glau-

a) Wer davon ein Exempel haben wil, der lese nur des Moses Germani Lebenslauf oder des mit rechtem Namen benannten **Peter Speths**, der in der Catholischen Kirche gebohren, in der Lutherischen oder vielmehr Evangelischen erzogen, den Schwindelgeist bey den Schleichern bekommen, der die Spießfindigkeit bey denen Reformirten die Freyheit der Vernunft herrschen zu lassen, unter den Mennonisten den Weg zum Judenthum unter den Socinianern erlernet, bis daß er im Judenthum völlig verblendet worden. Siehe **Schuds Jüdische Merkwürdigkeiten** im VI Buch des 29 Cap. noch weitläufiger in der Continuation im IV Buche Cap. 18. allwo sein Leben, wie es von Speth erzählt, beschrieben wird. Man lese, was Herr Christoph Hartknoch in der **Preussischen Kirchenhistorie** I. II. c. 10. §. 2. p. 641. berichtet von dem **Stephan Rittangel**, welcher ein Christ gewesen, zu Hamburg ein Jude geworden, nachdem wieder ein Christ worden in der so genannten Catholischen Kirche, hernach in der Reformirten, und darauf in der Lutherischen Kirche. Absonderlich kan der berüchtigte **Adam Neuser** ein Beyspiel geben, der erstlich Lutherisch, darnach ein Reformirter Theologus zu Heidelberg, nachmahls wurde er ein Arrianer, endlich gar ein Türke, im Herzen ist er vermuthlich ein Gottesverleugner gewesen, wie sein schändlicher Wandel bezeuget. Er ist zu Constantinopel 1576 gestorben, davon handeln **Tenzel** in monatlichen **Unter-**

terre-



Glaubensveränderung man nicht billigen kan, sind so gefährlich nicht als diejenigen, die einen Versuch machen, wie sie sich bey allen Hauptarten der Religionen in der Welt befinden. Sie bleiben doch bey einer Art, nemlich der Christlichen, da sie sich aber bald zu dieser bald zu jener Kirche wenden, wie sie es nach ihren Umständen am besten halten. Man siehet aber dabey wohl, daß sie mehr aus Leichtsinigkeit, als aus richtiger Ueberlegung ihrer Lehren und aus Trieb des Gewissens umwechseln. Diese Art von Menschen hat gemeiniglich ein wichtiges Vorurtheil im Kopfe, daß es mit den Arten der Christlichen Lehren mehr auf einige Nebenmeinungen und äußerliche Gebräuche als wesentliche Hauptstücke des Christlichen Glaubens ankomme. Daher bilden sie sich ein, wäre es gleichviel zu welcher Kirche sie sich hielten. Sind sie durch diesen Irrwahn nicht geblendet, so meinen sie vielleicht, daß ein Christ im Herzen glauben könne, was er vor wahr erkennete: Es wäre nicht nöthig, daß er solches äußerlich an den Tag legte: Genug, wenn er sich zu dem allgemeinen Hauffen hielte, welcher die Schriften des neuen Bundes als göttliche Glaubensbücher annähme. Es scheint, als wenn man zu dieser Art den unter den Gelehrten so berühmten Lipsius zählen kan, der  
bald

---

terredungen, p. 711. des 1706ten Jahres und Fischlini in memoria theol. Würtensb. Part. I. p. 205. Man kan noch mehrere Exempel, solcher veränderlichen Religionsbekenner nachlesen in des oben angeführten Schuds *Merkwürdigkeiten*, VI Buch, 29 Capitel.

bald dieser bald jener Kirche unter den Christen angehangen. a) Zuerst hielte er die Lehre der Apostel, die der theure Luther wieder von den Schlacken des Aberglaubens gereiniget, für die einzige seligmachende Lehre, als er auf einer Lutherischen hohen Schule als Lehrer zu Jena stand. Kaum kam er nach Leiden, wo die so genannten Reformirten die herrschende Religion haben, so gesellte er sich zu ihrer Kirche. Endlich, da sich seine Umstände änderten, änderte sich auch seine Meynung. Er wurde ein Anhänger der Catholischen Lehre, und verthädigte ihre Lehrsätze in öffentlichen Schriften. Bey einer jeden Parthey hat er einen Trieb des Gewissens vorgeben müssen, sonst würden sie sein Bekänntniß vor betrüglich gehalten haben. Und darum hat er die Rolle der Heuchler spielen müssen, damit er dadurch die kaltsinnige Neigung gegen die Religion verdeckte. Was sind aber solche schändliche Heuchler in den Augen des Allwissenden, der ihre geheimen Gedanken des Herzens von ferne siehet? Solche, die weder kalt noch warm, und die er ausspeyen wird aus seinem Munde. Das gilt von allen denjenigen, die aus Leichtsinigkeit ihr Glaubensbekänntniß ändern, und wankende Wetterhane in der Religion sind. Sie beleidigen den Allerhöchsten durch ihre Falschheit,

a) Baylens Dictionaire unter dem Namen Lipsius Not. A. da er fürnemlich aus des D. Schlüsselburgs Bericht, des Lipsii Worte anführet, die er zu Antwerpen gesagt: Omnis religio, & nulla religio sunt mihi unum & idem, welche sein Herz deutlich verrathen.

heit, indem sie bey der Parthey, wozu sie sich wenden, als Verehrer Gottes und erleuchtete Bekenner der Wahrheit angesehen werden.

§. 3.

Die Juden pflegen die Profeliten, die nur zum Schein die Religion ändern, in drey Arten einzutheilen. In Fenster Judengenossen, in Marsdochai und Eyster Judengenossen, und in Löwen Judengenossen. Durch die Fenster Judengenossen verstehen sie diejenigen, welche aus Wollust und um fleischlicher Ergötzlichkeit willen Juden werden. Sie rechnen unter die Anzahl derjenigen den Sichern, der sich gerne beschneiden ließ, damit er nur der Dina möchte theilhaftig werden, in welcher er aus geiler Wollust entbrannt war, nach 1 Mos. XXXIV. 19. Findet man nicht auch viele unter denen Christen, die sich gar leicht zur Aenderung im Glauben bewegen lassen, dadurch eine, nach ihrem Gefallen, erwünschte Heyrath zu treffen? Die Geschichte sind voll von Exempeln, daß viele unter denen Grossen der Welt zu denen Zeiten, da das Hendenthum noch herrschte, Christen worden, und nur eine Scheinbefehrung vorgenommen, damit sie eines Christlichen Fürstens Tochter zum Eigenthum erhielten. Rollo, der Herzog der Normänner, wurde ein Christ, weil er von dem König in Frankreich, Carl Simplex, auf keine andre Weise die Prinzessin Gisla mit der grossen Provinz Normandie, zur Ehe bekommen konte. a)

Es

---

a) Moshemii Institutiones historiae christianae antiquioris, p. 599.

Es sind Beispiele vorhanden, daß Christen Juden oder Türken worden, damit sie eine Jüdin a) oder Türkin, dagegen sie in wollüstiger Liebe entbrannt, mögten zur Ehe erhalten. Es sind gar unter denen Christen solche gewesen, die sich zu den Mahumedanern gewendet, weil ihre Religion die Vielweiberey erlaubet, damit sie ihre unersättliche Wollust befriedigen könnten. Diese haben doch allemahl einen Trieb des Gewissens vorgegeben, der sie zur Veränderung des Glaubens gedrungen, da sie doch durch ein geiles Zunder der herrschenden Wollust so entzündet, daß sie ihre Religion und die Wohlfahrt der Seele dabey aufgeopfert haben. Und wie oft gehen nicht unter denen Christen selbst solche Veränderungen vor, da einer von seiner Kirche abtritt und zur andern übergeheth? Dem äußerlichen Ansehen nach scheint es, als wenn das Gewissen und die Erkenntniß der Wahrheit solche dazu vermocht, da doch in der That oft die Wollust die einzige Triebfeder ihrer Veränderung ist. Sie bequemen sich zur Religion ihres Lieben-

den

a) Ein Exempel von einem Edelmann, der 1661 wegen einer schönen und reichen Jüdin sich zum Judenthum begeben, erzählt Andr. Carolus in Memorabil. hist. eccles. Sec. XVII. p. 263. Ingleichen ist einer mit Namen Roselli, der zuletzt in Holland gelebet, der bekennet von sich selbst, im 2 Theile des Lebens Roselli, sonst auch Colli genannt, das aus dem Französischen übersezt, daselbst in andern Capitel, p. 33. daß er um der schönen Esther willen, die er geheyrathet, sich beschneiden lassen. Er hat aber seine Frau und Religion hernach wieder fahren lassen, wie das Leben desselben, so 1712 in 8 herauskommen, lehret.

den und Geliebten, damit sie desto leichter ihre Absicht erreichen. Wenn diese geheime Absicht die Hauptursache der Aenderung ist; so siehet man bloß ein heuchlerisches Spiel der Natur; so ist dieses keine Gott gefällige Aenderung, wenn es gleich zufälliger Weise sich fügete, daß einer eine unreine Kirche mit einer reinern und in den Lehren des Glaubens sicher gehenden Gemeinde vertauschte. Das Auge des Allwissenden siehet auf die Absicht, wo dieselbe falsch; so wird dadurch die ganze Handlung verdorben.

## §. 4.

Die andre Art der Judengenossen, welche nicht zu loben sind, pflegen die Beschnittenen nach dem Fleisch, die Mardochai und Esther Judengenossen zu nennen. Das sind solche die um Ehre und Ansehen in der Welt zu erlangen, Juden werden. Als Mardochai und Esther in so grossen Ansehen bey dem Könige Ahasverus waren; so wurden viele um deswillen Juden; damit sie sich am Persischen Hofe empor schwingen möchten. Esther VIII. 17. Ehrgeizige Gemüther, die sich glücklich schätzen, wenn sie eine hohe Stufe der eitlen Ehre ersteigen können, halten nichts vor kostbahr, daß sie nicht mit dem blendenden Schein des zeitlichen Ansehens verwechseln solten. Meusert sich eine Gelegenheit zum Steigen; so scheineth ihnen oft die äußerliche Religion eine Hinderniß zu seyn. Da tragen sie im geringsten kein Bedenken, einen andern Glauben anzunehmen, und machen die Religion zu einem Steigbügel sich dadurch in der Welt in die Höhe zu schwingen. Es ist bekant genug, wie oft

die Hohen der Erden ihre Religion verändert, damit sie ihre Staatsabsichten desto besser erreichen, sich noch länger in dem Besiz ihrer Länder zu erhalten; oder noch neue zu erwerben, und den Glanz ihrer Herrlichkeit noch zu vergrößern. a) Wer diese aus Staatsabsichten vorgenommene Veränderungen vor wahrhaftige Aenderungen im Herzen ansiehet, der wird sich sehr betriegen. Entweder bilden sich solche ein, daß gar kein Unterschied sey unter denen Gemeinden, die sich Christen nennen: Oder sie glauben, man könne aus irrdischen Absichten sich anders stellen, als man im Herzen glaubte. Indem sie eine Aenderung vornehmen, wollen sie doch nicht gern das Ansehen haben, als wenn es um das Irdische geschehen; und daher müssen sie vortwenden, daß der Trieb des Gewissens solches verurfachet. Welches aber in diesem Fall eine Unwarheit ist, die ohnmöglich dem Allerhöchsten gefallen wird. Was vor ein grosses Register könnte man von Wechselbälgen in der Religion zusammen bringen, die genugsam verrathen, daß sie durch die Veränderung ihr Glück zu machen gesucht, und auch wol zum Theil erlanget haben. b) Die Ein-

a) Zum Exempel kan dienen der König Heinrich der IV. in Frankreich, welcher der Reformirten Kirche zugehan, und nachdem zur Catholischen überging; damit er einen ruhigen Besiz seiner Länder behielte. Siehe Hübners Fragen aus der politischen Historie II Th. p. 564.

b) Wer davon Exempel wissen wil, der kan unterschiedne angeführet finden in Jacob Ludovici Tractat vom

richtung des Landes, darin viele Ehrenstellen vertheilet werden, ist oft also, daß keiner dazu gelangen kan, der nicht den Glauben des Landesherrn bekennet. Leichtsinrige Gemüther, die aus dieser Ursache Verläugner ihres Glaubens werden, sündigen, da sie doch wol von denen, deren Glauben sie angenommen, für erleuchtete Christen gehalten worden. Ein durch das untriegliche Wort Gottes erleuchtetes Gewissen giebet bey solchen den Pluschlag nicht, den es doch geben sollte: Sondern die nach eitler Ehre durstenden Begierden regieren den Willen also, daß er sich dazu lenken muß, wohin sie winken und sich neigen. Wer das Kleinod der Seelen so gering achtet, daß er solches um das Irdische verkauffet, der beweiset genugsam, daß er keine Religion im Herzen habe, ob er dieselbe gleich äußerlich nur verändert.

§. 5.

Es stecken denen Menschen, die aus falscher Absicht ihren Glauben verändern, gemeiniglich einige falsche Meinungen im Herzen, die sie so leichtsinrig machen. Unter diesen unrichtigen Vorurtheilen ist keines der geringsten, daß sie glauben: Es wäre um eines zeitlichen Vortheils willen erlaubt, äußerlich sich zu einer jeden Glaubensgesellschaft zu bekennen, wenn man nur im Herzen der bliebe, der man seyn wolte. Sonderlich stecket diese unrichtige Regel in den Herzen der Juden, weil ih-

Gg 2

nen

vom Abfall, Wittenb. 1668. p. 5. 6. Und in des Herrn Kirchenraths Walchens Einleitung in die Streitigkeiten der Kirche, Tom. II, p. 728. &c.

nen dieselbe ihre heuchlerische Lehrer, die Rabinen, eingeflossen. Diese halten es vor erlaubt, um ihren Vortheil zu erjagen, eine jede Art der Religion anzunehmen, wenn sie nur den Vorsatz behielten, als Juden zu sterben: a) Daher sind sie in der Türkeny Mohamedaner, in Spanien Christen, und bey denen Ihrigen ziehen sie den Schaafspelz wieder ab, und erscheinen in der natürlichen Wolfsart, darin sie geböhren. Wie viele Exempel könnten nicht von diesen Unbeschnittenen am Herzen und Ohren gesammelt werden, die sich um des zeitlichen Gewinstes halber haben tauffen lassen, und Christum mit dem Munde bekant, den sie doch im Herzen verläugnet haben? Der dürstige Zustand darinnen sie gerathen, hat viele zu der schändlichen Verstellung gebracht, daß sie Christen worden, damit sie durch die Werke der Liebe, die ihnen erwiesen werden, möchten bereichert werden? Man hat es an vielen im Ausgange gesehen, daß da ihr christlicher Glaube aufgehöret, wo die Werke der Barmherzig-

- a) Dieses lehret und beweiset mit Exempeln Eugen Roger in description de la terre sainte L. 2. c. 5. p. 375. Es meldet Lancelot Addison, nach dem Zeugniß des sel. Schudts, der Jüdischen Merkwürdigkeiten im VI. B. c. 29. p. 87. von einem Juden, der zu Saragossa in Spanien fünf Jahr die Arzeneykunst erlernet, und ein Christ worden, daß er sol gesaget haben: Seine Bequemung zur christlichen Religion wäre nur ein Werk seiner Nerven und Muskeln gewesen, und seine Anatomie hätte ihm nicht gesagt, daß sein Herz damit zu schaffen gehabt.



zigkeit bey denen Christen ein Ende genommen. Dis ist die schändlichste Art des Betruges, welcher zwar unter dem Deckel der Heiligkeit gespielt; aber desto schärffer von dem Richter aller Menschen bestraffet wird. Aber nicht allein die ungläubigen Feinde des Creuzes Christi heucheln um das Brodt mit der Religion, sondern auch viele Mundbekenner Jesu gehen aus dieser Absicht zum östern von einer Religion zu der andern. Es sind viele faule Bäuche, die nicht graben und arbeiten mögen: und schämen sich doch zu betteln. Diese listige Weltkinder suchen daher ein ander Mittel sich ohne Dürstigkeit durch die Welt zu bringen. Sie erkundigen sich daher nach einem eifrigen Priester einer andern Glaubensparthey, der am Herzen dem barmherzigen Samariter gleichet. Zu einem solchen eilen sie mit betrubter Miene und verstelltem geängstigtem Gewissen, und schütten die Gewissensscrupel aus, die ihnen bey ihrem Glauben als Steine des Anstosses im Wege liegen. Sie verlangen Unterricht und erbieten sich zu seinem Glauben überzugehen. Sie halten sich, wenn sie eine Zeitlang geprüft werden, unsträflich, und gewinnen dadurch Liebe von ihrem Befehrer, und empfangen reichliche Proben von der Gemeinde, die durch den Befehrer zum Mitleiden erwecket worden. Und das ist es allein was sie wünschen. Sie brauchen die Religion als ein Netz, damit reichliche Nahrung zu fischen, und darum lassen sich viele in Petri als eines Menschenfischers Netze fangen. Andere die nicht arbeiten wollen; sich auch nicht schämen das Mitleiden der Vermögenden anzusprechen, nehmen

doch aus gewinnsüchtigem Trieb eine Aenderung in der Religion vor. Sie wissen aus der Erfahrung, daß die Armen, die unter dem Namen der Bekehrten bey ihren Religionsverwandten herumgehen, ein größeres Mitleiden erlangen, und reichere Almosen empfangen. Sie bekennen sich zu einem andern Glauben, damit sie ein Zeugniß erhaschen von ihrer Gottesfurcht, welches sie nach dem als eine versiegelte Handschrift gebrauchen, von einem jeden vermögenden Gliede ihrer Religion, die Zinsen der Barmherzigkeit einzufordern. Es wäre zu wünschen, daß solchen betrieglichen Wechselchristen, in allen Landen mit Klugheit die List vernichtet würde. Da dieses nicht geschiehet, so lauffen hin und wieder solche Heilige, die in einen andern Weinberg eingegangen, damit sie mehr Trauben lesen können. Diese sind in den Augen des HERRN schändliche Betrieger, die die Religion zum Brodtkorbe machen, und nichts destoweniger bilden sie sich ein, daß sie einen GOTT gefälligen Wechsel getroffen, da sie andern Gelegenheit geben, die Uebung des Christenthums in den Werken der Liebe zu beweisen. Wiederum sind andre, welche weder nöthig haben aus Dürftigkeit ihren Unterhalt zu suchen, noch aus Faulheit abgehalten werden, ihre Nahrung zu erwerben. Sie sind aber arm, weil sie nie genug haben, und je mehr sie bekommen, desto dürftiger werden, weil sich mit ihrem Vermögen die unersättliche Habsucht vermehret. Diese sind nicht abgeneigt ihren Glauben zu verändern, wenn sie Gelegenheit sehen, dadurch reicher zu werden. Sie lassen sich gerne in den Schooß einer andern

andern Kirche aufnehmen, welche ihnen eine gute Weide verheisset, und ihre Begierden mit reichen Einnahmen füllet. Bey diesen Umständen kan es von ohngefähr kommen, daß sie von einer irrigen zu einer wahren und richtigen Lehre übertreten; und werden dennoch dadurch dem HErrn nicht gefallen können. Der Trieb solcher Menschen ist nicht das dringende Gewissen, sondern ihre Veränderung entspriesset aus dem Geitze, der die Wurzel alles Uebels ist.

## §. 6.

Die Furcht vor einem Uebel, das einen in der Welt treffen kan, hat viele so geängstiget, daß sie ihren Glauben geändert, dadurch denen Uebeln und Straffen zu entgehen. Ein Mensch kan sich durch seine Bosheit in mannigfaltiges Verderben stürzen, darin er seinen Untergang vor Augen siehet. Er kan auch ohne seine Schuld oft, wenn er bey ganz fremden Religionsverwandten lebet, in solche Gefährlichkeiten eingeflochten werden, daraus er keine andere Errettung, als durch den Abfall von seinem Glauben zu finden meinet. Lasset er sich in diesen Fällen entweder aus Furcht der Straffe, oder aus Furcht vor dem Leiden bewegen, die erkante und bekante Religion zu verlassen, so ist dieses eine schändliche Art der Religionsänderung, welche dem HErrn nicht gefallen kan, wenn sie auch mit noch so herrlichen Farben übertünchet wird. Die Juden pflegen diese Art, Löwen Proselyten zu nennen. Sie zielen dabey auf die Assyrischen Völker, welche in Samaria von den Löwen geplaget wurden, weil sie den wahren Gott nicht anbeteten, und aus

Furcht vor den Löwen, den wahren Gott mit verehrten. 2 Kön. XVII. 25 - 33. Findet man nicht viele Exempel von Bösewichtern, die durch Rauben und Morden den Staat beunruhigen, welche die Religion der Obrigkeit annehmen, damit sie Gnade erlangen mögen? Wie viele Juden sind Christen worden, wenn sie bey ihrem Raube ertapet, und sich vor dem Schwerdt der strafenden Gerechtigkeit gefürchtet? Aus Furcht einer schweren Todesstraffe haben sie alsdenn Jesum bekant, in der Hofnung dadurch frey zu werden, oder doch wenigstens ihre Marter zu mindern. Wenn ihnen die Hofnung fehl geschlagen, und ihnen das auferleget, was ihre Bosheit werth gewesen; so haben sie oft wiederruffen, und dadurch bestärket, was man von solchen Scheinbekerungen vermuthen müssen. Diese Veränderung des Glaubens, welche nicht die Furcht des ewigen, sondern des zeitlichen Todes gewürket, gehet unter denen Christen oft selbst vor. Es ist dabey zu besorgen, daß öfters auch diese unlautre Absicht mit verborgen sey, welche die Ungläubigen dazu bringet. Man siehet es gar leicht aus denen Bedingungen, die sie setzen, ehe sie ihren Glauben vertauschen. Andre gerathen durch ihre Bosheit in einen sündlichen Zustand, der mit einem weltlichen Schimpf verbunden ist. Ihr ehrliebendes Gemütthe hat sich nicht geschämet zu sündigen: es schämet sich aber die Straffe, welche garstigen Uebelthaten nachfolget, zu erdulden. Sie suchen daher der Zucht ihrer Kirche und den Schimpf zu entfliehen, welchen die Welt dabey verbindet. Das wird oft eine Ursache

Von der  
 der weinigen  
 ten. a) So  
 andre hitige  
 dem, es sich  
 geändert wer  
 aus dem W  
 aus solch  
 Erlaubung de  
 Willens herve  
 gen der Affecte  
 äußerliche Re  
 solche Men  
 gehen, so  
 Herrn vert  
 richtig, we  
 lig ist.  
 Wenn ein  
 Probe der S  
 illig wichtige  
 Man sagt,  
 der berühmte  
 weil er als ein  
 Ehrbruch beg  
 Namen bey  
 Baylens I  
 Ebenfalls wil  
 majus aus  
 die Ehege  
 wollen. D  
 Erichwort  
 monachum

che, weswegen sie zu einer andern Kirche übergehen. a) So können Furcht, Verzweifelung und andre hitzige Affecten das äußerliche Bekänntniß ändern, es stehet aber dahin, ob dabey das Herz selbst geändert wird. Es ist leichter zu glauben, daß aus dem Wasser ein Feuer entspringe; als daß aus solchen Leidenschaften an sich selbst, eine wahre Erleuchtung des Verstandes und Heiligung des Willens hervorkomme. Nachdem die Vorstellungen der Affecten abwechseln, wird sich auch die äußerliche Religion verändern. Und gesetzt, daß solche Menschen zu einer wahren Religion übergehen, so ist ihre Veränderung doch vor dem HERRN verwerflich, weil dabey ihr Herz nicht aufrichtig, welches ihm allein angenehm und gefällig ist.

## §. 7.

Wenn eine Religionsänderung eine wichtige Probe der Selbstverläugnung seyn sol; so muß sie billig wichtiger Ursachen halber vorgenommen werden.

Gg 5

den.

- a) Man sagt, daß dieses eine Ursache gewesen, warum der berühmte Johann Launojus Catholisch worden, weil er als ein Mitglied der Reformirten Kirche einen Ehbruch begangen, und dadurch seinen Geruch und Namen bey dieser Kirche stinkend gemacht. Siehe **Baylens Dictionaire**, unter dem Namen **Launoi**. Ebenfals wil man behaupten, daß der gelehrte **Salmasius** aus Verzweifelung abgetreten, weil er eine böse Ehegehülfin gehabt, und sich davon losmachen wollen. Wenn es wahr ist; so hat er dadurch das Sprichwort wahr gemacht: *Desperatio aut facit monachum aut militem.*

den. Bey einer jeden Religion, davon man abgethet, und dazu man treten wil, müssen also die wesentlichen Lehren des Glaubens und des Lebens, und der daher fließende Gottesdienst geprüffet werden. Stimmet dieses alles mit der göttlichen Offenbarung überein, und kan das Herz dadurch seine Beruhigung finden, so sehe ich nicht, warum man eine andere suchen sol. Findet man dabey in seinem Gewissen, daß man dadurch seinen Beruf und Erwählung in Christo feste machen kan; so sehe ich nicht ab, warum man dieselbe verlassen sol. Daher handeln diejenigen, wie mir drucht, unrecht, welche um nichtiger Ursachen, die Kirche verlassen, darin sie geböhren sind; Es sind bey einer jeden grossen christlichen Gemeinde besondre äusserliche Einrichtungen, die man als Aussenwerke der Religion ansehen kan. Bey einigen finden sich viele: bey der anderen weniger Ceremonien; bey der anderen jene Gebräuche, die als Zeichen der Andacht und des innerlichen Gottesdienstes bey den äusserlichen und öffentlichen Versammlungen angenommen worden. Wer um der Gebräuche halber, die keinen rechten Einfluß in das Wesen der Religion haben, seinen Glauben verwechseln wolte, der handelt mehr unbesonnen, als vernünftig und christlich. Und dennoch sind viele, die sich durch den Schein des äusserlichen Gottesdienstes so blenden und anlocken lassen, daß sie abfällig werden. Diese gleichen solchen thörigten Wechselern, welche ein echtes und reines Gold, daß nur ein wenig äusserlich blinket, gegen vieles Flittergold vertauschen, welches von aussen besser  
in

Von der  
in die Augen  
gehörlichen  
der Religion  
Anhalten der  
keinen Begrif  
haben, und als  
Christen werden  
jungen, welche  
Sucht werden  
an, die hand  
werden, als  
Bewußens.  
haben, daß  
weil er in  
dacht als d  
im Geist un  
ehret seyn.

Andre sind  
verleitet word  
yon zu verla  
Bemünden ei  
nieren sind  
lassen lassen,  
Verloßigkeit  
Sie sehen, da  
zu bekennen,  
Bandel zeiger  
Zücker der  
Schalkheit die  
lung selbst b  
ist werd. D

in die Augen leuchtet. Solche beweisen, daß sie im gefährlichen Irrthum stecken, indem sie das Wesen der Religion in den äußerlichen Gebräuchen und Anstalten der Kirche sehen. Sie zeigen, daß sie keinen Begriff von dem seligmachenden Glauben haben, und also leichter Werkheilige, als wahre Christen werden können. Mit einem Worte, diejenigen, welche sich durch den äußerlichen Glanz einer Kirche locken lassen, daß sie sich zu derselben bekennen, die handeln mehr nach dem Triebe ihrer Begierden, als nach dem Rath eines aufgeklärten Gewissens. Sie können auch keine Versicherung haben, daß ihre That dem Höchsten gefällig sey, weil er in seinem Wort mehr die innerliche Andacht als das äußerliche verlangt; weil er mehr im Geist und Wahrheit, als mit den Lippen wil verehret seyn.

## §. 8.

Andre sind durch noch mehr nichtige Ursachen verleitet worden, entweder gar die christliche Religion zu verlassen, oder doch unter den christlichen Gemeinden einen Wechsel zu treffen. Unter denen ersteren sind viele, die deswegen das Christenthum fahren lassen, weil sie unter den Christen viele Lieblosigkeiten und Bosheiten angetroffen. Sie sehen, daß viele Tausend sich zu der Lehre Jesu bekennen, die nicht ihren Glauben im heiligen Wandel zeigen. Sie sehen, daß die allerheiligsten Stücke der Religion zum Deckel der Bosheit und Schalkheit dienen müssen; daß das Werk der Erlösung selbst bey sehr vielen ein Polster der Sicherheit wird. Das ist ihnen ein Anstoß, und bilden sich

sich ein, sie wären daher berechtigt, eine andere Religion zu suchen, darin mehr Liebe und äußerliche Gerechtigkeit gefunden würde. Dadurch sind unterschiedne bewogen die Religion der Türken zu ergreifen, weil dieselbe ihrer Meynung nach liebreicher wären, und Christum vor einen grossen Propheten hielten. a) Es ist betrübt genug, daß vielen Christen leider der Vorwurf kan gemacht werden, daß ihre Lehr und Leben, wie Himmel und Hölle von einander unterschieden sind. Was kan aber die christliche Religion dafür, daß ihre Bekenner nicht zusammen die Kraft der Lehre zur Heiligung des Herzens und des Lebens anwenden? Ist der Schluß nicht falsch, wenn man aus dem Leben der äußerlichen Bekenner einen Verdacht hernehmen wil, die reine Religion an sich selbst schwarz zu machen? Was haben solche vor eine Entschuldigung ihres Abfalls vor GOTT, welche sich, weil ihnen das Leben der Christen ärgerlich, an der Lehre deswegen ärgern? Wenn solche das ungöttliche Wesen vieler Namenchristen sehen, so thun sie wol, daß sie ihre Aehnlichkeit fliehen, und die Kraft des Evangelii recht an den Tag legen, und durch ihr Exempel die anderen zur Besserung reizen. Sie werden an jenem Tage nicht beurtheilet, ob sie heilige Mitbrüder und Religionsverwandten gehabt; sondern ob sie selbst in reinem Glauben und guten Ge-

- a) Diese Ursachen haben einen gewissen Gelehrten veranlasset, daß er sich öffentlich zu Constantinopel zur Türkischen Lehre bekennet. Man findet seine angeführten Ursachen im neubestellten Agenten, der II Function I Depeche CCVII. f. 81.



Gewissen gewandelt haben. Es ist also eine thö-  
 rigte Ursache, wenn einer vom Christenthum ab-  
 fällt, wegen der vielen Bösen die darin zu finden.  
 Und dieser nichtige Schein wird solche von der  
 Sünde des Abfalls und der darauf folgenden  
 Straffe gar nicht frey sprechen. Andre lassen sich  
 durch eben so leichte Ursachen bewegen, eine Aende-  
 rung unter den Gemeinden zu treffen, worin die  
 allgemeine christliche Kirche vertheilet ist. Dieser  
 findet sich berechtigt zu einer andren Gesellschaft  
 zu gehen, weil er die geheime Gottesgelahrtheit  
 darin fleissiger, als in seiner Kirche getrieben sie-  
 het. a) Jener machet eine Aenderung, weil er in  
 einer andern Kirche eine solche Einrichtung findet,  
 die den Anstalten der Apostolischen Kirche in eini-  
 gen freyen Stücken gleich kommen. Alle diese  
 vorgegebenen Triebe sind nicht hinlänglich eine Aen-  
 derung vorzunehmen, weil sie nur in Nebendingen  
 bestehen, die das Hauptwesen der Religion nicht  
 betreffen. Wie viele hat das nichtige Vorurtheil  
 des Ansehens nicht geblendet, und zu einem Wech-  
 sel verleitet? Einige Gelehrte, die mehr Gelehrsam-  
 keit als Gottesfurcht besessen, haben sich aus Ne-  
 benabsichten zu einer andern Glaubensparthey zie-  
 hen lassen. Dadurch haben sich viele mit fortzie-  
 hen lassen, und aus Einfalt gedacht, daß diese  
 scharfsinnige Männer Ursache zum Wechsel haben  
 müsten.

a) So habe ich gelesen, ich weiß aber jetzt nicht bey wel-  
 chem Schriftsteller, daß der berühmte Jurist Besoldus,  
 aus der Ursache Catholisch worden, weil bey der Kirche  
 die Theologia mystica mehr als bey uns getrieben  
 würde.

müßten. Dieser Verdacht hat sie verführet mit fortzugehen, und ihre Glaubensmeinungen zu verlassen, welche sie selbst nicht gründlich nach der Wahrheit zu prüfen gelernet. Wie wichtig ist der Vorwand solcher Menschen, die keinen andern Grund anzugeben wissen, als weil ein ander, den man hoch hält, solches gethan habe. Diese verlassen sich bey der Wolsfahrt der Seelen auf andere, und erinnern sich nicht der weisen Lehre des Apostels: Prüfet alles, und das Gute behaltet. 1 Thess. V. 17. Diese schweben in beständiger Ungewißheit, und wissen nicht, ob sie durch ein Blendlicht verleitet, oder durch eine rechte Leuchte sicher geführet werden. Diese Leichtsinigkeit taugt nicht, darum kan auch ihr Unternehmen nimmer dem HErrn gefallen, wenn sie es sich gleich einbilden.

## §. 9.

Die Liebe, welche so lange das Beste hoffet, bis sie ein anderes überzeuget wird, kan nicht zweifeln, daß nicht viele Seelen, die zum Abfall gerathen, von falschen Absichten frey seyn solten. Es sind viele trübsinnige Seelen, welche ein irrendes Gewissen haben, und daher sich einbilden, sie wären schuldig abzutreten, wenn sie ihre Seele retten wolten. Solche aber sind deswegen, weil sie aus Irrthum fehlen und Schatten vor Licht ansehen, nicht frey zu sprechen. In diesem Stücke wäre der Irrthum leicht zu überwinden, wenn sie ihren Verstand, der unwissend, nur unterweisen ließen, und eine genaue Prüfung des wahren und falschen anstellten. Weil sie aber das nicht recht thun,

thun, so gerathen sie in Irrthümer, und der inwendige Richter des Herzens, das Gewissen, urtheilet denn also, wie es von dem Verstande geleitet wird. Unterschiedene Menschen sind vom Christenthum abgefallen, weil sie darin gemeinet solche Grundlehren zu finden, welche der gesunden Vernunft und der göttlichen Offenbarung zuwider wären. Sie haben sich daher verbunden geachtet, davon abzutreten. Solche Seelen müsten erst billig untersuchen: Ob sie auch die Glaubenslehre der Christen recht gefasset hätten; sie müsten sich bey andern Raths erholen, wie ihre Zweifel löseten werden. Das thun sie nicht. Sie trauen ihrem Erkenntniß mehr zu als sie solten; Der Hochmuth ihrer blinden Eigenliebe bildet ihnen ein, daß sie so scharfsichtig wären, wie andre seyn könnten. Daher kommt es, wenn sie eine natürliche Redlichkeit besitzen, und die Heuchelen in der Religion hassen, daß sie abfällig werden. So ist es vermuthlich kommen, daß der Magister Conrad Vietor, ein Lehrer an der Schule zu Marburg, aus dem Christenthum zum Jüdischen Unglauben und Aberglauben übergangen, weil er sich einbildete, die christliche Lehre, die drey Persohnen gläubte, hübe die Einheit des göttlichen Wesens auf. Daher müste er davon abweichen, damit er den einzigen Gott nicht beleidigte. Aus dieser Ursache wäre er durch den Beschneidungsbund unter die Flügel des Schaddai oder allmächtigen Gottes gegangen, wie er selbst schreibet. a) Dieser elende Mann

a) Der sel. Herr Schud hat einen lateinischen Brief dieses Abtrünnigen in Historia judaica L. III. c. II. p.

Mann hat sich eingebildet, daß er dem einzigen Gott einen grossen Dienst gethan, da er doch ihn sehr beleidiget. So gehet es vielen, die da längst Meister seyn sollen, daß sie noch bedürffen, daß sie die ersten Buchstaben der christlichen Lehre lerneten. Und liessen sie sich darin gründlich unterrichten; so würden sie auf der Strasse bleiben, die da heisset die richtige, und nicht an so gefährliche Klippen stossen, da sie Schiffbruch am Glauben leiden. Sie würden die Fahrt auf den Abwegen meiden, welche sie aus Unvorsichtigkeit wandern, in der Meynung die Pforte des Lebens zu finden, da sie doch mit gespornten Schritten ins Verderben lauffen.

## §. 10.

Aus diesem allen erhellet, daß derjenige nur auf eine Gott gefällige Weise eine Religionsänderung vornehmen könne, der sich durch den Trieb eines aufgeklärten Gewissens dazu gedrungen findet.

Es

494. aufbehalten, welchen er unter dem Jüdischen Namen Mosch Pardo, an D. Johan Hartman Med. Prof. zu Marburg 1614. d. 23. Decemb. von Thessalonich aus der Türken abgehen lassen. Darin behauptet er mit vieler Beheurung, daß dieses die wahre Ursache, warum er damahls vor acht Jahren, sein Weib und zwo Töchter und die christliche Lehre verlassen. Und das scheint auch sehr glaubwürdig zu seyn. Er begehrete Landes Schutz von dem Landgrafen Moriz; so wolte er als ein Jude wieder zu seinem Weib und Kindern zurück kehren. Er bezeuget dabey auch seine Armuth und Elend, darin er lebe, welche er doch gerne um des Gottes Israels willen ertrage. So kan das Gewissen durch vorgefasste Meinungen und verkehrte Schlüsse irrig gemacht werden.

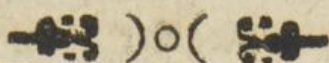
Es thun daher diejenigen wohl, welchen ein Zweifel im Herzen aufsteiget : Ob sie in der wahren seligmachenden Religion stehen ; daß sie nach dem Probierstein einer reinen Vernunft und klaren Schrift die von dem Finger Gottes zeuget, eine genaue Untersuchung anstellen. Da müssen sie forschen, ob ihre Lehre die seligmachende Grundlehren der wahren Religion hege oder nicht ? Ob ihr Herz bey solchem Glauben und Gottesdienste eine wahre Beruhigung haben könne ? Finden sie dieses alles nicht ; so müssen sie ferner fragen : Ob die Lust zur Aenderung, auch aus dem reinen Triebe die Seligkeit zu schaffen, herrühre : Oder ob vielleicht eine falsche Absicht, die sich oft im Herzen unmerkelt verbirget, eine heimliche Triebfeder sey, die sie zum Wechsel bewege ? Findet man nach oft wiederholter Untersuchung seines Herzens keine Unlauterkeit in diesem Falle ; so muß man eine genaue Erforschung der Glaubenslehre derjenigen Gemeinde anstellen, dazu man sich bekennen wil. Man muß seine angebohrne Religion und diejenige dazu man zu treten entschlossen, nach dem Worte Gottes, als den Seckel des Heiligthums genaue vergleichen und gleichsam abwägen. Findet man, daß dieselbe in allen Stücken einer göttlichen Offenbarung nach den wesentlichen Theilen der Glaubens und Sittenlehre übereinstimme ; so ist es gut den Trieben seines Gewissens zu folgen. Wer es in diesem Fall nicht thut, der muß ein Heuchler werden, der anders mit dem Munde bekennet, als er im Herzen überzeuget ist. Und eine solche Heuchelei ist der christlichen Aufrichtigkeit schnurstracks zu-

wider. Die sich bey ihrem erregten Gewissen mit der Gleichgültigkeit derer Gottesdienste, wieder be-  
 die stützen sich auf einen wurmsti-  
 chigen und wankenden Rohrstab, der in den Stun-  
 den der Anfechtung kein Pfeiler seyn kan, worauf  
 man die Ruhe seines Gemüthes stützen wil. a) Wer  
 aber durch die Aenderung seines Glaubens, den  
 Höchsten ehren wil, der muß wol bedenken, daß es  
 nicht genug sey vor einen zum Himmelreich gelehr-  
 ten Christen, daß er die wahre Lehre bekennet: son-  
 dern daß er auch dieselbe im reinen Gewissen bewah-  
 re, und im heiligen und tugendhaften Wandel an den  
 Tag lege. Bekennet man sich zu einer Gemeinde,  
 welche den Glauben an den Erlöser rein bewahret,  
 und verunehret solche durch ein ungöttlich Leben; so  
 wird eine Gemeinde durch ein solches Mitglied  
 mehr geschändet, als geehret; mehr geschwächt,  
 als gestärket. b)

a) Solches haben gezeiget Moses Amyraldus im Tractat:  
 Von Religionen, wider diejenigen, welche  
 alle Gottesdienste vor indifferent und gleich-  
 gültig halten, Leipzig 1667. in 12. von Stegern  
 teutsch übersetzt. Der jüngst selig verstorbne grosser  
 Gottesgelehrte unserer Kirche Ernst Salomo Cyprian,  
 in der Warnung für den Irrthum von  
 Gleichgültigkeit derer Gottesdienste, andere  
 Auflage in 8. Gotha 1744.

b) Wer nach diesen Regeln eine Untersuchung der Evan-  
 gelischlutherischen Religion anstellet, der wird vollkom-  
 men finden, daß keiner Ursache habe, davon abzugehen.  
 Mit mehrern hat dieses gezeiget Herr M. Johann Kar-  
 thaus in der gründlichen Anweisung, wie ein Evangeli-  
 scher Christ bey seiner Religion beständig blei-  
 ben, gottselig leben und selig sterben könne.

Register



# Register

der in diesem Werk angeführten

## Schriftsteller.

### A.

<b>A</b> bbadie, <i>Jacob.</i>	pag. 71
Abrahamsz. <i>Galenus.</i>	407
Adami, alias <i>Mifander.</i>	354
Adami. <i>Melchior.</i>	384
Alardus. <i>Lampert.</i>	129
Amyraldus. <i>Moses.</i>	482
Arend, <i>Joan.</i>	173
Augustinus.	S. 203. 311. 438

### B.

Backius, <i>Reinhard.</i>	233
Barclaius, <i>Robert.</i>	289
Bayle, <i>Petr.</i>	S. 388. 436. 443. 462. 473
Beinroth, <i>Hein.</i>	214
Benson, <i>Georg.</i>	176
Bernhard, <i>Jacob.</i>	265
Bernhardus.	102
Bertram, <i>Jo. Fried.</i>	S. 317. 321
Binemann, <i>Caspar.</i>	395
Binius, <i>Seuerinus.</i>	309
Böhmen, <i>Ant. Wilh.</i>	441
Brinsley, <i>Joan.</i>	343
Brocks, <i>B. H.</i>	63
Brucker, <i>Jacob.</i>	43. 78
Buddeus, <i>J. F.</i>	S. 55. 166
Burnet, <i>Gilbert.</i>	186

Sh 2

Busch.

Register

Busch. Petr.	221. 284. 236
Buxtorff. Johann.	278
C.	
Calmet. Aug.	393
Caluör. Casp.	262
Carolus. Andr.	464
Carpzov. Joan. Gottlob.	21. 209. 228. 317. 361
Carpzov. Jo. Bened.	326
Carsten. Heinr. Joan.	151
Carthaus. Joannes.	482
Cicero. M. T.	5
Clauderus. J.	218
de Clemangiis. Nic.	279
Clemens Alexandrinus.	446
Collberg. Ehregott Daniel.	294
Croesus. Georg.	407
de la Crose. M. V.	131. 258. 358
Cyprianus. Ernest. Salamo.	225. 482
D.	
van Dalen. Anton.	418
Deiling. Sal.	189
Diodorus Siculus.	49
Drechfelius. Hier.	185
Dresserus. Matthias.	264
Dyke. Daniel.	125. 132
E.	
Ebeling. Christian.	421
Engelken. Herm. Christoph.	94. 238
l'Esprit. Jaques.	447
Eusebius.	429
F.	
Fabricius. Joan. Alb.	134
Fabricius. Joan. Andr.	213. 340
Fenelon. Franc. de Salignac de la Motte.	71
Fischlinus.	461
	de



der in diesem Werk angeführten Schriftsteller.

	de Fontenelle. <i>Bernhard.</i>	64. 419
236	Fritschen. <i>Ahasuerus.</i>	248
278	Fuldener. <i>Joan. Jacob.</i>	410

G.

393	<b>G</b> erber. <i>Christian.</i>	130. 185. 228. 236. 271. 280. 352
262	Gerhard. <i>Joan.</i>	138
44	Gläser. <i>J. M.</i>	395
7. 361	Goodwin. <i>Thom.</i>	214
326	Gottschald. <i>J. J.</i>	368
151	Gottsched. <i>J. C.</i>	422
482	Götze. <i>Georg, H.</i>	218. 347
5	Gregorius.	311

H.

218	<b>H</b> agemann. <i>Laurentius.</i>	26. 80. 126
279	Hall. <i>Joseph.</i>	214
446	Hansen. <i>Petr.</i>	40
294	Hardknoch. <i>Christoph.</i>	460
407	Hassen. <i>Heinr.</i>	192
18. 358	Hedenus. <i>Hieron.</i>	286
482	Heine. <i>Fried.</i>	207
418	Heusel. <i>Martin.</i>	300
189	Hernschmidt. <i>Jac.</i>	167
49	Heumann. <i>J. C.</i>	100. 345. 430
181	Hildebrand. <i>Joachim.</i>	264. 272. 356
264	Hofmann. <i>J. F.</i>	312
5. 132	Holmann. <i>S. C.</i>	134
	Höpfnerus. <i>Heinr.</i>	321
421	Hornius. <i>J. J.</i>	456
24. 238	Hospinianus. <i>Rud.</i>	314
447	Hübner. <i>Joan.</i>	163. 231. 325. 353. 365. 375. 444. 466
439	van Huyzen. <i>Cornelius.</i>	407

I.

134	<b>I</b> bbeken. <i>J. F.</i>	402
340	Jerusalem. <i>J. F. Wilh.</i>	244

Register

K.

Koch. <i>Joan. Christian.</i>	311
Kortholt. <i>Christian.</i>	176
Kortholt. <i>S.</i>	216
Kulenkamp.	155
Kümmelmann.	173

L.

Lackemacher. <i>J. G.</i>	189. 387
Lactantius.	429
Lange. <i>Joach.</i>	55
Larroquanus. <i>Matthias.</i>	311
Lassenius. <i>Joan.</i>	213
Leibnitz. <i>Gottfrid.</i>	53
a Lent. <i>Joan.</i>	339
Libanius.	202
Lilienthal. <i>Mich.</i>	213
Zur Linden. <i>Joan. Georg.</i>	300
Livius. <i>Tit.</i>	447
Lomeier. <i>Joan.</i>	179
Löfcher. <i>V. E.</i>	291
Ludouici. <i>Jacob.</i>	466
Lundius. <i>Johann.</i>	278
Lutherus. <i>Martin.</i>	8. 208. 280. 309
Lyser. <i>Polycarpus.</i>	156

M.

Marperger. <i>Bernh. Waltb.</i>	24. 439
Matheson.	229
de Meaux.	72
Meliffander. <i>Caspar.</i>	395
Mengering. <i>Arnold.</i>	219. 395
Mirus. <i>Adam Erdmann.</i>	313
Misander.	375
Moeringius.	402

Mos-

ber in die  
Mosheim. J  
de la Mothe  
Müller. He  
Müller. Ad  
Munden. C  
Malkov. J  
Naimen  
Neubach  
Neumann.  
Neumeister  
Nischen.  
Oesterr  
Oexn  
Olearius.  
Opfergel  
Osterwald  
Palm. Joh  
Paulini.  
Perier.  
Petzold. C  
Placette. J  
Plinius.  
Ponatus. C  
Praetorius.  
Quesnel.  
Quest  
Quitorp.  
Rambach

der in diesem Werk angeführten Schriftsteller.

Mosheim. *J. L.* 47. 49. 54. 62. 104. 179. 274. 335.  
339. 358. 366. 393. 434. 447. 463

de la Mothe. 132

Müller. *Heinr.* 80. 86. 245. 286.

Müller. *Adam. Lebrecht.* 416

Munden. *Chr.* 213

Mascov. *Joh.* 228

N.

**N**aziagenus. *Gregor.* 357

Neubauer. *Fried. Christoph.* 189

Neumann. *Caspar.* 215. 295

Neumeister. *Erdmann.* 225

Nitschen. *Joannes Georg.* 319

O.

**O**esterreich. *Ant. Aug.* 102

Oexmelin. *Oliv.* 202

Olearius. *Joh. Gottsfrid.* 218. 223

Opfergeld. *Frid.* 174

Osterwald. *J. F.* 152

P.

**P**alm. *Joh. Georg.* 323

Paulini. *Anton.* 202

Perier. 359

Petzold. *C.* 334

Placette. *Joh.* 90. 351

Plinius. 179. 217

Ponatus. *G. W.* 189

Praetorius. *Paul. Gottfried.* 238

Q.

**Q**uesnel. *Paschal.* 423

Questel. 368

Quistorp. *Theodor. Joan.* 230

R.

**R**ambach. *J. J.* 21. 74. 76. 97. 143. 454

Sh 4

Re

## Register

Rechenberg. <i>Adam.</i>	42. 65. 382
Reinbeck. <i>J. G.</i>	368
Reineccius. <i>Christian.</i>	326
Reuchlinus. <i>J. C.</i>	446
Ribow. <i>Georg. Heinrich.</i>	65
Ricaut. <i>Paul.</i>	311
Ritter. <i>Just.</i>	402
Rittmeyer. <i>Joan.</i>	321
Riuius. <i>Andr.</i>	446
Roger. <i>Eugen.</i>	486
Röhrensee. <i>Christian.</i>	421
Rofelli.	464
Rothius. <i>Heinr.</i>	446
Rucker. <i>J. H.</i>	238
Rüfmeier, <i>Mich. Christ.</i>	265
S.	
Sack. <i>Aug. Friedr. Wilh.</i>	92
Salig. <i>J. C.</i>	382
Salig. <i>Christian. Aug.</i>	434
Saurin. <i>Elias.</i>	71
Saurin. <i>Iaques.</i>	29. 46. 363
Schaden. <i>Caspar.</i>	173
Schallerus. <i>Joan.</i>	189
Schamelius. <i>Joan. Martin.</i>	152. 248
Scharbau. <i>Henric.</i>	278
Scharff. <i>Balthasar.</i>	248. 262
Scharff. <i>Gottfried. Balthasar.</i>	152. 211
Schelhorn. <i>Joan. Georg.</i>	313
Schertzer. <i>J. A.</i>	70
Schmid. <i>Joan. Petr.</i>	271
Schmidius. <i>Daniel. Theodor.</i>	347
Schmid. <i>Thomas.</i>	233. 236
Schmid. <i>Sebastian.</i>	334
Schmid. <i>Joan. Andr.</i>	98. 217. 264. 309. 330. 340
Schmid. <i>Joan. Christian.</i>	150. 332 422
Scho-	

der in die  
 Schomerus. J.  
 Schögen. Chr.  
 Schudt. Joa.  
 Schuffelberg.  
 Schwartz.  
 Scrier. Chr.  
 von Seelen.  
 Siberus. J. G.  
 Sigonius. Car.  
 Sinnbold. Jo.  
 Socrates.  
 Som. Rober.  
 Spener. Phi.  
 Starcke. Jo.  
 Stein. Joan.  
 Stemmler.  
 Tacitus. C.  
 Tacke. P.  
 Tappe. Sylv.  
 Teller. R.  
 Tentzel. W.  
 Tertullianus  
 Theodoretus  
 Theophilus.  
 Theophylact  
 tu Tiliot.  
 Tillotson. J.  
 Treuer. J.  
 Triller. J. W.  
 Tröschel. G.  
 Valdenus. I.  
 Vegerius.

der in diesem Werk angeführten Schriftsteller.

382	Schomerus. <i>Just. Christoph.</i>	298
368	Schötgen. <i>Christian.</i>	272
326	Schudt. <i>Foa. Jacob.</i> 186. 218. 278. 460. 461. 468. 479	
446	Schüffelberg.	462
69	Schwartz.	339. 459
311	Scriuer. <i>Christian.</i>	184. 430
402	von Seelen. <i>Joan. Heinr.</i>	324
311	Siberus. <i>V. G.</i>	359
446	Sigonius. <i>Carol.</i>	309
486	Sinnhold. <i>Joan. Nic.</i>	155
421	Socrates.	458
464	South. <i>Robert.</i>	210
446	Spener. <i>Philipp. Jac.</i>	152. 173
238	Starcke. <i>Joan. Fried.</i>	300. 322
265	Stein. <i>Joan. Fried.</i>	135
	Stemmler. <i>Joan. Christian.</i>	149

T.

92	<b>T</b> acitus. <i>Cornel.</i>	353
382	Tacke. <i>Fried. Petr.</i>	215. 250
434	Tappe. <i>Sylvester.</i>	45. 46. 147. 280. 321
71	Teller. <i>R.</i>	152
363	Tentzel. <i>W. E.</i>	460
173	Tertullianus.	407
189	Theodoretus.	94. 357. 429
248	Theophilus.	156
278	Theophylactus.	407
262	du Tiliot.	272
211	Tillotson. <i>John.</i>	407
313	Treuer. <i>J. S.</i>	339. 444
70	Triller. <i>J. W.</i>	63. 395
271	Troschel. <i>G. P. J.</i>	265
147	Tuldenus. <i>Diod.</i>	132
216		
314		
340		
422		

V.

	<b>V</b> ergerius. <i>Paul.</i>	138
--	---------------------------------	-----

Register der in diesem Werk angeführten zc.

Volkmer. J. W. 238  
 Vossius. Gerh. Joan. 49

W.

Wagner. Fried. 45. 68  
 Wattson. Thomas. 86. 103. 425  
 Walch. J. G. 71. 295. 467  
 Weber. Jerem. 232  
 Weber. Joan. Christian. 439  
 Weismann. Christ. 327  
 Wegnerus. Gottofredus. 214  
 Werenfels. Samuel. 415  
 Wernsdorffius. Gottlieb. 237. 374  
 Wilkin. Joan. 214  
 Willischen. J. F. 272  
 Wolle. Christoph. 182

Z.

Zanotti. Ercole. Maria. 340  
 Zeibich. Christoph. Henx. 319  
 Zobel. Enoch. 246  
 Zorn. Petr. 311



Regi-

)o(

---

# Register der vornehmsten Sachen.

A.

**A. B. C.** wird von einem anstat des Gebets hergesaget. 185

**Abendmahl, heiliges,** wird von einigen aus falscher Demuth nicht genossen 126 dessen Nutzen 301 es versündigen sich dabei die es unwürdig geniessen, 303. 304 die dabei den Leib mehr schmücken als die Seele, 305 die dabei um den Rang streiten, 307 Unordnung die dabei zu Corinth vorgegangen 308 die äußerlichen Zeichen desselben sind sehr gemisbrauchet, 309 Aberglaube der damit begangen wird, 313. 314 es versündigen sich dabei, welche aus heiligscheinender Furcht es nicht geniessen wollen, 314. 315 einige bleiben davon aus Hochmut zurücke, 318 wie man sich darauf zubereiten sol, 320. 321

**Aberglaube,** worin er bestehet, 19 was das Wort eigentlich heisset, 111 was er würket, 112

**Abergläubige,** worauf sie sich beruffen, 100 sind furchtsam, wenn es donnert, 113 wie sie sich verhalten, 114. 115 halten es vor eine Todtsünde, etwas zu geniessen, wenn man zum Heil. Abendmahl gehen wil, 116 wie sie sich zu beruhigen suchen, 117 lesen oft die Bibel aus Fürwitz.

**Abraham ben Esra,** misbilliget die Gebeter die man nicht verstehet, 186

**Absicht vieler bey ihren Gebetern,** 193

**Absonderung von dem öffentlichen Gottesdienst ist** sündlich, 250 geschiehet aus verkehrter Heiligkeit, 285 worauf sich diese Heiligkeit gründet, 286 der Kinder Gottes vom Bösen gefällt dem HErrn, 299

Ab

Register der vornehmsten Sachen.

- Abwege bey dem Erkenntnis Gottes, welche zu meiden, 67 s. Erkenntnis.
- Adam ist furchtsam vor Gott, 109
- Aeschilus hält die Lügen vor erlaubt, 339
- Ahab beschweret aus Heucheleyn den Micha, 328
- Ahas, der König ist ein scheinheiliger Heuchler, 119
- Alexander der Pabst misbraucht Worte des 91 Psalms, 162 der VII. thut ein dreifach Gelübde, 365
- Almacht Gottes, was aus einer irrigen Vorstellung derselben vor Schaden entstehe, 58
- Albert, Königes in Schweden Gelübde, 353
- Alphonsus, König von Neapolis misbraucht Worte der Heil. Schrift, 162
- Ananias wil Gott lügen, 366 suchet Vorthail bey der Gemeinschaft der Güter, 390
- Angela von Foligni treibet die Liebe Gottes zu hoch, 72 ihr übertriebener Ausspruch davon, ib.
- Antigonus Sachaeus, dessen Gedanken von der Liebe Gottes, 77
- Arius der Keker ist ein Wetterhahn in der Religion, 457
- Attheisterey, wie man dahin gerathen könne, 64
- Athenienser sind Abergläubige, 19 bauen dem unbekanten Gott einen Altar, 112
- Audas, zündet in Persien den Feuertempel aus blindem Eifer an, 428 was er dadurch vor eine Verfolgung über die Christen gebracht, 429
- Avanturier, beten um Glück bey ihrer Räuberey, 202
- Auge das ein Schalk, was das heisse, 26
- Augustinus urtheilet von den guten Werken der Heiden, 8 dessen Ausspruch von den falschen Absichten der Menschen 79 sein Urtheil von denen die aus Furcht der Straffe Gutes thun, 111 seine Gedanken von denen, die um Gedeien eines sündlichen Vorhabens beten, 203 dessen Ausspruch von dem Marterthum, 437

Aus



Register der vornehmsten Sachen.

Ausleger der Heil. Schrift thun der Religion oft grossen Schaden, 155 gebrauchen theils die Vernunft zu wenig, theils zu viel, 157

Auslegungen der Schrift, welche sündlich, 154

B.

Barmherzigkeit Gottes, falscher Begriff davon, 53

Bauersmann wil sich bey Hussens Verbrennung um die Religion verdient machen, 415

Bekennntnis des Glaubens mit Gefahr des Lebens ist eine Pflicht der Christen, 431 wozu die Erinnerung dieser Pflicht in den Tagen der Ruhe diene, 445

Bernhardus behauptet, daß ein Christ keine Arzenei gebrauchen dürffe, 102 tadelt die Stifter des Festes von der unbefleckten Empfängnis Maria, 269

Besoldus, warum er die Evangelische Kirche verlassen, 472

Beten wird von einigen aus falscher Demut unterlassen, 126 ist eine Pflicht eines Menschen, 175 warum es nötig, 176 ist sündlich, wenn es nicht zu Gott geschiehet, 177 wenn es mit unbusfertigen Herzen geschiehet, ein Greuel vor Gott, 178 taugt nicht, wenn es aus Gewohnheit geschiehet, 181. 182

wie es von einem Hofmann angesehen, 182 der Betler ist elend, 182 ist sündlich, wenn man sich dabey aus Heuchelei kläglich gebärdet, 188 falsche Absichten die dabey vorgehen, 191. 192 mit Zweifel gefällt Gott nicht, 194 ist sündlich, wenn man dabey auf sein Verdienst pochet, 196. 197 wenn es inbrünstiger ums Leibliche als ums Geistliche geschiehet, was davon zu halten, 197. 198 ist sündlich, wenn man Gott um eine böse Sache anspricht, 201 wider die Feinde ist nicht allezeit erlaubet, 204. 205 Regeln andächtig zu beten, 211. 212

Betrieget heilige, haben Wunder erdichtet, 57 sind die Juden, 338. 339 die Heiden, 339

Betriegereien heilige, ib.

Beweis

Register der vornehmsten Sachen.

- Bewegungen der Seele** sind auch sündlich, 106  
**Bibel** ihr göttlicher Ursprung ist bewiesen, 135 wird oft als ein Warsagerbuch gemisbraucht, 166. 167 ist wunderbahr von Gott bewahret, 170  
**Bibellesen** ist eine Pflicht eines Christen, 135 wie es müsse angestellet werden, 136 warum es von einigen unterlassen wird, 138 taugt nicht, wenn es nur aus blosser Gewohnheit geschiehet, 139. 140 wird auf hohen Schulen oft gemisbraucht, 141 ist sündlich, wenn es nur aus Fürwitz geschiehet, 144 wird angestellet, nur allerhand Zweifelsknoten daraus zu sammeln, 144 geschiehet von einigen, die Kunst Gold zu machen daraus zu lernen, 145 der Gelehrten ist oft sehr verkehrt, 146 ist sündlich, wenn man darin aus vorgefasseter Meinung Stützen seiner Irthümer suchet, 147 schändlich wenn man Polster vor seine Sünden dadurch finden wil, 148 taugt nicht, wenn man falsche Auslegungen dabey macht, 154 welches nur angestellet wird die Redensarten der Schrift zu misbrauchen, 160 Regeln die bey dem andächtigen Lesen zu beobachten, 170. 171  
**Blutgeld** taugt nicht in den Gotteskasten, 371  
**Briefe** die von Himmel gefallen, was davon zu halten, 340  
**Bücher der Chronicken** von Ungarn 2c. sind schändlich, wegen der gemisbrauchten biblischen Schreibart, 165  
**Büssende** der Indianer thun thörichte Gelübde, 358  
E.  
**Calendar** zeigen viele Feste der Heiligen an, die sich auf Fabeln gründen, 268  
**Carl der IV. Kaiser** misbraucht Worte der Schrift, 164 der IX. König in Frankreich tanzet nach Davids Worten, 231  
**Carlstadt, Andreas**, beweiset eine niederträchtige Demuth, 129 wil keinen Figural-Gesang leiden, 219

Catha

Registe  
Catharina vo  
hoch, 72  
Cerimonien  
fen, 242  
Chaja Robb  
nes Juden  
geschw. 27  
Chastel Joha  
den, 44  
Choral-Ges  
und andre  
Christen, die  
ten nicht  
Clemens,  
gen gesch  
Conrad de  
Spinne  
Corban, m  
Cromwel,  
fremden D  
Daniel de  
jar gie  
Daur Mar  
ten, 159  
Daften, aus  
Vorsehun  
Demetrius  
Demuth v  
falsch, we  
verleget w  
kenntlich  
taugt nich  
Herrn ve

Register der vornehmsten Sachen.

- Catharina von Siena treibet die Liebe Gottes zu hoch, 72  
Cerimonien in der Kirche sind nicht ganz abzuschaffen, 242 wie sie müssen beschaffen seyn, 243  
Chaja Rabbi, dessen Erzählung von dem Segen eines Juden der das beste Fleisch auf den Sabbath gesparet, 278  
Chastel Johann sucht Heinrich dem IV. zu ermorden, 444 als ein Martyrer geehrt, ib.  
Choral-Gesänge werden sündlich in Menuetten und andre verkehret, 229  
Christen, die ersten, singen heilige Lieder, 217 waren nicht leicht zum Eide zu bewegen, 396  
Clemens, Jacob, ein Königsmörder unter die Heiligen gezählet, 444  
Conrad der Heilige schluckt ohne Schaden eine Spinne im Abendmahl ein, 313  
Corban, was das Wort bedeute, 356  
Cromwel, Olivier, betriegeret durch sein Gebet die fremden Abgesandten, 192

D.

- Daniel des Propheten Rath, den er Nebucadnezar giebet, wird von einigen gemisbrauchet, 376  
Daut Maximilian, einer von den neuen Propheten, 159  
Deisten, aus welchem Grunde sie auch die göttliche Vorsehung leugnen, 65  
Demetrius der Goldschmid ist ein blinder Eiferer, 418  
Demuth vor Gott, woher sie entstehet, 39. 122 ist falsch, wenn dadurch der Gehorsam gegen Gott verkehret wird, 124 auch wenn sie mit einer Unerkennlichkeit der göttlichen Gaben verbunden, 127 taugt nicht, wenn man dabei die Gaben des Herrn verbirget, 128 die falsche thut in der Welt  
vie

Register der vornehmsten Sachen.

- vielen Schaden, 129 ist oft ein wahrer Hochmuth, 130 der Heuchler ist sündlich, 131 was dabei zu beobachten, 132. 133  
**Demuth**, eine hochmütige, zeigt sich oft bei denen, die zum Heil. Abendmahl gehen, 307  
**Diebe**, geben etwas oft zur Ehre Gottes von ihren gestohlenen Sachen, 354  
**Dreinigheit**, siehe Geheimnis.

E.

- Eccebolius** ein Sophist zu Constantinopel richtete sich mit seiner Religion nach den Kaisern, 458  
**Egen**, Franziscus, misbraucht die Worte Simeons, 164  
**Egyptier** haben einen thörigten Gottesdienst, 49. 50  
**Ehrerbietung** gegen Gott, woher sie entspringe, 38. 122  
**Eidschwur**, was es ist, 393 damit spielet die Welt, 394 dabei wird unter gutem Schein gesündigt, wenn er ohne Noth geleistet wird, 395 wird oft zur Bestätigung einer bösen Sache gemisbraucht, 399 wird oft aus Scheinheiligkeit nicht gehalten, 403. 404 wird oft falsch zu andrer Vortheil begangen, 405 viele fehlen, die gar nicht schwören wollen, 408 Regeln die dabei zu merken, 409  
**Eifer**, siehe Religions-Eifer.  
**Einfalt**, heilige, was sie sey, 47 Torheit derselben, 48 ihre Wirkungen, 49. 51 ist oft sündlich, 50 machet sich grobe Begriffe von Gott, 51 hat verkehrte Begriffe von Gottes Willen, 60 hat irrige Gedanken vom Glauben, 66 grübelt gerne in dunkeln Stellen der heiligen Schrift, 157. 158 wie sie betet, 185. 187 wie sie die Pracht bey dem äußerlichen Gottesdienste ansiehet, 242. 247 heuchelt in der Kirche, 251 spricht ich wil das Abendmahl darauf nehmen, als eine heilige Versicherung,

Register der vornehmsten Sachen.

rung, 310 hat thörigte Gelübde, 354 giebet aus unlauterer Absicht etwas zur Ehre Gottes, 375 stiftet Vermächtnisse den Himmel zu erlangen, 381 macht sich ein Gewissen im Nothfall zu schwören, 408 macht blinde Religions-Eiferer, 415 eines Bauren der Stroh zu Hussens Scheiterhauffen trug, 416

Eltern widmen ihre Kinder im Mutterleibe oft zum Dienste der Kirche, 347

Engels-Brüder, von wem sie herkommen, 94 ihre Meinungen, ib.

Entschuldigungen derer die nicht zum heiligen Abendmahl gehen, 315. 316. 317

Erbauungstunden, was davon zu halten, 295. 296 Misbrauch derselben, 297

Erkenntnis Gottes ist der Anfang des innerlichen Gottesdienstes, 39 wie es müsse beschaffen seyn, 40 irriges ist sündlich, ibid. Fehler der Menschen bey demselben, 41 wird sündlich, wenn man dabey die Vernunft misbrauchet, 41 einige wollen dabey ihre Vernunft gar nicht gebrauchen, 47 was dabey nötig zu beobachten, 52 welche Abwege dabey zu vermeiden, 67

Der göttlichen Eigenschaften wird irrig, wenn man sich davon verkehrte Begriffe machet, 52. 53 wird irrig wenn man die Güte ohne Gerechtigkeit erweget, 53 die Gerechtigkeit ohne Güte ansiehet, 55 wird irrig wenn man die Allmacht ohne die Weisheit betrachtet, 56

Des göttlichen Willens ist bey den Menschen oft sehr unrichtig, 61. 62

aus dem Reiche der Natur wird irrig wenn man alles darin erforschen wil, 63

der Vorsehung wird irrig, wenn man ihre verborgene Regierung einsehen wil, 65

Register der vornehmsten Sachen.

- Erlösungswerk** wird öfters nicht recht eingesehen, 65  
**Eselsfest**, der mittlern Zeiten, worin es bestanden, 272  
**Euchiten**, wer solche gewesen, 94  
**Exempel**, der Heiligen, darauf kan man sich nicht allezeit beruffen, 98  
**Kaltsinniaer Peter**, 184  
**eines Diebes** der gebetet, ehe er den Diebstahl ausgeübet, 203  
**Jesus** zeigt, wie man die Wahrheit bekennen sol.

F.

- Fabeln**, was sie dem Christenthum vor Schaden thun, 341. 342  
**Fanatici**, woher sie den Namen bekommen, 294  
**Fastelabend** ist ein sündliches Fest, 271  
**Fawkes** wil das Parlamentshaus zu Londen in die Luft sprengen, 441 dessen Ausspruch bey der Entdeckung der Bosheit, *ibid.*  
**Fehlritte** der Heiligen werden von den Gottlosen gemisbrauchet, 149  
**Genelon**, Franz Salignac, dessen Streit über die reine Liebe Gottes, 71  
**Feiertage**, was sie sind, 262 sind nützlich, 263 woher sie entstanden, 264 der Zweck derselben ist die Ehre Gottes, 266 sind sündlich, wenn sie nicht zur Ehre Gottes gestiftet, 266  
**Feste.**  
der unbefleckten Empfängnis Mariä, dessen Ursprung, 269  
der Zimmelfahrt Mariä, von wem es geordnet, 269  
des Fronleichnams, dessen Ursprung, 269  
**Gregoriusfest**, was davon zu halten, 272  
der Narren, 272  
der närrischen Mutter, 272 siehe Eselsfest.

wie

Register der vornehmsten Sachen.

wie sie gemeiniglich gefeiret werden, 273. 274 werden von einigen, als weltliche Freudentage angesehen, 276 wie sich die Welt darauf zubereitet, 277 was vor Sünden daran geschehen, 280 wie sie müssen begangen werden, 284

**Signer, Heinrich**, einer von den neuen Propheten, 159

**Stangipani, Christoph**, verehret dem Heiland seinen Ring, und wil davor den Himmel haben, 375

**Freidenker**, wie sie zum irrigen Erkenntnis Gottes verleitet werden, 42

**Friedrich der II. Bischoff von Strasburg**, warum er Lunge genennet, 325

**Fronleichnamtsfest**, siehe Fest.

**Furcht vor Gott**, wer solche verspüre, 39 was sie sey, 104 Ursachen woher sie entspringet, 104 die knechtische taugt nicht, 107 die abergläubische, 111 wodurch sich die abergläubische äußert, 112. 113. 114. 115 die heuchlerische ist schändlich, 118. 119 die Wirkungen der wahren Gottesfurcht, 120

G.

**Gaben zur Ehre Gottes**, welche solche sind, 370 sind sündlich, wenn man sie vom sündlichen Gewinnst mittheilet, 372 werden oft aus Ehrgeiz gegeben, 373 werden oft gegeben, dadurch den Himmel zu erwerben, 373. 375 werden oft aus der Absicht gebracht, um dadurch mehr zu erlangen, 377. 378 sind unrecht, wenn sie den Engeln und Heiligen gewidmet werden, 383 die sind unrecht die zur gewaltsamen Ausrottung der Irrigen gewidmet, 385 die zum eiteln Staat der Gotteshäuser bestimmet, 385 sind sündlich, wenn sie von den Großen der Erden zu ihrem Vortheil gestiftet werden, 387. 388 auch misfällig wenn sie zum Vortheil von den Niedrigen gestiftet werden, 389 verwerflich, wenn man etwas giebet, das man sonst nicht

Register der vornehmsten Sachen.

- nicht bekommen könnte, 389 was dabey zu erwe-  
gen, 391. 392
- Gastereien, was davon zu halten, wenn sie an  
Heiligen Tagen begangen werden, 275
- Gebet kan sündlich werden, wenn es zur Unzeit ge-  
schiehet, 21 wider die Feinde ist unerlaubt, 204  
was bey dem Gebet wider die Feinde zu bemerken,  
208. 209. 210 s. Beten.
- Gebote Gottes sind lauter Wolthaten, 265
- Geheimnis der Dreieinigkeith, warum es von eini-  
gen geläugnet wird, 45
- Gehorsam gegen Gott besser den Opfer, 16 wo-  
her derselbe entspringet, 39
- Gelübde, was sie seyn, 345 woher sie entstan-  
den, ibid. wer solche leisten kan, ibid. dabey wird  
gesündigtet von denen, die nicht wissen, ob sie die-  
selben halten können. 346 derer Unverständigen  
sind nichtig, 348 die aus Zwang geschehen, tau-  
gen nichts, 349 sind oft unlauter, 350. 351 verra-  
then oft ein heimliches Vertrauen auf das Ver-  
dienst der Werke, 350. die aus Staatsabsichten  
geschehen, taugen nichts, 351. 352 sind oft thöricht,  
wenn man die Sache ansiehet, die gelobet wird,  
353 des Königes Alberts in Schweden ist al-  
bern, 353 sind sündlich wenn sündliche Dinge ge-  
lobet werden, 354 taugen nichts wenn sie wider  
die Liebe des Nächsten, 355 wenn sie wider die  
wahre Liebe unsrer selbst, sind sie untauglich 358  
der Keuschheit sind oft gefährlich, 360 sind noch  
sündlicher, wenn das sündliche Vorhaben zur  
Erfüllung kommt, 361. 362 werden oft von Men-  
schen nur halb gehalten, wenn es ihnen gereuet,  
das sie was angelobet, 365 Regeln die dabey zu  
merken, 367. 368
- Gesänge sind Mittel der Andacht, 216 auch die  
Religion fortzupflanzen, 217 dienen die Einfalt zu  
unter-



Register der vornehmsten Sachen.

unterrichten, 223. 224 sind von den Irgeistern ge-  
braucht, ihre Lehren fortzupflanzen, 225 werden  
gemisbrauchet, 230 bei Hochzeiten der Gesang:  
Wie schön leucht uns der Morgenstern, 230 Er-  
schienen ist der herrliche Tag, ibid. Nun laßt uns  
den Leib begraben, 231 HErr Gott dich loben  
wir, 234. 236. 237 siehe Singen.

Gesangbücher sind Bibeln der Einfältigen, 224

Geschichte der Auferweckung Lazari ist von einem  
witzigen Kopfe gemisbrauchet, 162

Gewohnheitsbeten sind die die Lippen nur rüh-  
ren, 184 in unbekannter Sprache beten, 185. 186

Glaube, was vor demselben vorhergehen müsse, 91

Glaubensbekenner, Eigenschaften eines wahren, 433  
falsche, siehe Märtyrer.

Gleichgültigkeit in der Religion taugt nichts, 454  
giebet einen falschen Trost, 482

Glückselige in der Welt scheinen oft Liebhaber Got-  
tes zu seyn, 78

Gorgonia misbrauchet das Abendmahl, sich dadurch  
gesund zu machen, 311

Gott, wie sich die Einfältigen denselben abbilden, 51  
demselben etwas geben, was dadurch verstanden  
wird, 370

Götter der Heiden sind lasterhaft, 201

Gottesdienst, Verbindlichkeit der Menschen da-  
zu, 1. 2. 3 was er sey, 3 worin der innerliche beste-  
het, 4. 38. des Cicero Gedanke von dem innerli-  
chen Gottesdienst, 4 äußerlicher, was er sey, 4  
Wie das Wort Gottesdienst genommen werde, 6  
was vor wesentliche Stücke dazu gehören, 6.  
selbsterwählte, was er sey, 9 der selbsterwählte  
ist von den Juden ausgeübet, 10 Ursachen war-  
um der selbsterwählte Gott misfällig, 10 außer-  
licher dabey der innere fehlet ist sündlich, 13. 244

Register der vornehmsten Sachen.

- ein gar zu hochgetriebener kan Gott nicht gefallen, 17 der Abergläubige ist sündlich, 18. 19 was der Abergläubige sey, ibid. ein Unzeitiger ist unrecht, 20 der aus unlauteeren Trieben kommt ist sündlich, 22. 23. der aus falscher Absicht geschiehet taugt nichts, 23. 24 der öffentliche ist nützlich, 239 der öffentliche ist sündlich, wenn er unordentlich eingerichtet, 240. 241 einiger Gelehrten, was davon zu halten, 251, 252. siehe Sünden unter dem Schein eines Gottesdienstes.
- Gottesfurcht, was das Wort bedeute, 106 siehe Furcht Gottes.
- Gotteskasten, wie er von den Israeliten genennet, 391
- Gottesverächter, eine scheinheilige Art derselben, 83
- Gottesverläugner, wie die Menschen solche werden, 42
- Gymnosophisten, der Indianer, werden Selbstmörder, 447

H.

- Hacken Demuth, was solche sey, 130
- Heiden, welche solche sind, 453 haben Gott schändlich verunehret, 31 das Naturlicht gemisbrauchet, 46 einige erkennen, daß es Sünde, wenn Gottlose beten, 179 wie sie es bey ihren Gebetern machen, 189. 190. Beten zum Mercur, um glücklichen Diebstahl, 201 hängen in ihren Tempeln als lerhand Kriegeszeichen auf, 386
- Heilige, deren Exempel muß man nicht allemahl nachahmen, 208
- Heinrich der IV. König in Frankreich, warum er die Reformirte Kirche verlassen, 466

Hero

- Herodes ist ein scheinheiliger Mörder Johannis,  
400. 401. 402  
Heuchler, warum der Heyland so sehr dafür gewar-  
net, 28 ihr Verhalten tauget nichts, 118. 119  
Heucheley ist abscheulich vor Gott, 14  
Hieronimus leugnet, daß die Vorsicht Gottes  
sich über die Insecten erstrecke, 65  
Hildebrand der Pabst nimt das heilige Abendmahl  
zur Probe seiner Unschuld. 309  
Hoherpriester zu den Zeiten Christi, waren blinde  
Eyserer, 419  
Zundegeld, was es sey, 355. 372

J.

- Jacobus, der König, wird schmeichelhaft mit  
Worten der heiligen Schrift anaeredet, 163  
Jehovah, den Namen Gottes, wollen die Juden  
nicht aussprechen, 115. 326  
Jehu, dessen Eyser um den Herrn ist heuchle-  
risch, 424  
Jephtra, dessen Gelübde ist sündlich, 362 worin  
es bestanden, 363  
Jesuiten haben in Funquin gelitten, 439  
Indianer, warum sie den Teufel anbeten, 78  
Johan von Anjou misbrauchet Worte der  
Schrift, 162  
Johannes der Täufer fehlet bey seiner De-  
muth, 124  
Joseph, der Sabbathseyrer, woher er den Zunas-  
men bekommen, 178  
Juda, der Rabbi, billiget das Gebet derer, die nicht  
verstehen, was sie beten, 186  
Judas, der Verräther, ist ein Bild derer, die eine  
falsche Absicht bey ihren guten Werken haben, 24  
ein Bild der falschen Liebhaber Gottes, 80

Register der vornehmsten Sachen.

- Juden**, wer sie sind, 453 wie sie sich bey dem Bes-  
ten verhalten, 186. 189 einige sind durch Christ-  
liche Gesänge bekehret, 218 wie sie ihre Festtage  
fehren, 273 wie sie sich an ihrem Sabbath ver-  
halten, 278 sind leicht durch Vortheile zur auß-  
serlichen Aenderung der Religion zu bringen, 468  
was einer davon gesagt, als er ein Christ wor-  
den, 468
- Julian**, der Kayser, misbraucht die Worte:  
Matth. V. Selig sind ic. 163 dessen Gelübde, 357
- Julius**, der Pabst, misbraucht die Hostie zur Be-  
stätigung eines Bundes, 309

R.

- Raufmann**, eines sündliches Gebet, 202
- Reslers**, Peter, thörichtes Gelübde, 353
- Rezerey**, woher solche entspringet, 67
- Kirche**, die griechische, deren Meynung von dem  
leiblichen Nutzen des heiligen Abendmahls, 311. 313
- Kirchengänger** gefallen Gott nicht, die nur mit  
dem Leibe gegenwärtig, 246 haben oft falsche  
Absichten, 248 was von denen zu halten, die  
aus einer Kirche in die andre lauffen, 255. 256
- Kirchengehen**, das äußerliche, macht den Gottes-  
dienst nicht aus, 244 der Gewohnheitschristen  
taugt nichts, 248 der Staatschristen ist sünd-  
lich, 249 der Ehrgeizigen ist schändlich, 249  
der Wollüstigen, 249 der Geizigen, warum es  
geschicht, 249 ist sündlich, wenn deswegen ein  
wichtiger Liebesdienst versäümet wird, 253 was  
dabey zu beobachten, 260. 261 wie sich dabey die  
ehrbare Welt verhält, 281. 282
- Kirchenmusic** kan sündlich werden, wenn sie nicht  
zur Ermunterung der Andacht eingerichtet,  
227. 228

Klei

Register der vornehmsten Sachen.

Kleider zerreißen, was es bey den Juden anzeigte, 419

Knecht, der sein Pfund vergraben, ein Bild einer ungereimten Gottesfurcht.

Kunstgriffe, falsche, welche sich einige Beter bedienen, 189

L.

Launojus, Johann, warum er sol Catolisch worden seyn, 473

Laurentius, was von seinem Märtyrertode zu halten, 442

Laverna, eine Göttin der Henden, welche bey Bestrügereyen angeruffen worden, 201

Liebe gegen Gott, wie sie verspüret werde, 39 woher sie entspringe, 69 ihre Eigenschaften, 39 ist nach dem Gesetze bey allen Heiligen fehlerhaft, 70 wird durch die Zueignung des Verdienstes Christi gereinigt, 70 die reine der Mystiker, 71 ist unrein, wenn man Gott nur einen geringen Grad der Liebe gönnet, 73 unlauter, wenn sich eine sündliche Eigenliebe darunter verbirget, 76. 77 taugt nicht, wenn man damit eine sündliche Creaturliebe beschöniget, 81. 82 man sündigt dabey, wenn man unter deren Schein alles verachtet, 82. 83 taugt nicht, wenn man sie durch sündliche Proben beweiset, 84 wie man eine wahre Liebe gegen Gott beweisen müsse, 86

Lieder, geistliche, müssen oft zur Vergnügung der Hochmüthigen dienen, 234

Liedertichter, geistliche, welche fehlen, 222

Lipsius, Justus, vermacht seine silberne Schreibfeder der heiligen Jungfrau Mariä, 384 gehet von einer Kirche zur andern, 462 dessen Ausspruch von der Religion, 462

Register der vornehmsten Sachen.

- Lob Gottes ist sündlich, wenn die Absicht dabey unlauter, 331. 332 wird oft von Bösen schimpflich gebraucht, 333 ist sündlich, wenn es wider Gottes Befehl ausgebreitet wird, 335 wird oft ausposaunet, da es dem Herrn nicht gefällt, 337
- Ludewig, ein Herr von Württemberg, warum er Gottes Niesewurz genennet, 325 der XI König in Frankreich verehret die Graffschaft Boulogne der heiligen Jungfrau Maria, 388
- Lügen, was Aeschilus davon gesagt, 339 zur Ehre Gottes ist unerlaubt, 341
- Lutherus, Martin, was er von den guten Werken der Gerechten gesagt, 70 was er den Gelehrten vor Erinnerungen bey dem Bibellesen giebet, 147 was er von den Feyertagen geurtheilet, 280. 281

M.

- Mahomedaner, wer solche sind, 433 machen Räuber zu Märtyrer, 442
- Marcioniten rühmen sich ihrer Märtyrer, 436
- Märtyrer sind beschenkt von einigen, die Gott dienen wollen, 383 werden in allen Religionen aufgewiesen, 435 die wegen Irthümer gelitten, sind verwerflich, 436 des Aberglaubens sind viele, 438 der unbändigen Affecten und der Bosheit sind schändlich, 439. 440. 441. 442. 443. 444 haben sich oft bey ihren Feinden angegeben, 446 hatten in der ersten Kirche viele Vorzüge, 447. 448 einige brachten sich selbst um, und stürzten sich muthig in Kalkofen, 448 die sich aus Liebe zu ihrer Unverwandschaft mit tödten lassen, was davon zu halten, 449
- Massa candida, was es heisse, 448
- Meynung derer, daß die Verdammten selig werden, woher sie entspringet, 53 der sichren Sünder

Register der vornehmsten Sachen.

der von ihrer Seligkeit, 91 der Menschen betrügerlich, 199 einiger, daß der Leib von einem bösen Gott erschaffen, 446 der Indianer, von der Christen ihren Lehren im Predigen, 259 daß das Abendmahl auch eine leibliche Arzenei, ist sehr alt, 311

Melodey kan bey den Gesängen das Herz vereiteln, 226. 227

Menschenopfer bey den Heyden gebräuchlich, 393

Mercurius, der Diebe Gott bey den Heyden, 201

Misbrauch der Fehler der Heiligen, 149

Missionair, einer der von den Heyden wegen seiner Scheindemuth lächerlich gemacht, 131

Mittel, sich wider die Sünden unter dem Schein des Gottesdienstes zu bewahren, 35. 36

Morgenländer waschen sich, wenn sie zur Kirche gehen, 179

Moses zweifelt und wird gestraft, 195

Music ist zur Ehre Gottes anzuwenden, 219

N.

Nadab und Abihu werden plötzlich gestraft, 29

Name Gottes wird gemisbraucht, wenn er unzeitig und unbesonnen ausgesprochen wird, 324 muß oft ein Deckel der Bosheit seyn, 327 wird oft durch unerlaubte Mittel ausgebreitet, 338. 339

O.

Opfer der Juden, die sie selbst erwählet, sind dem Herrn ein Greuel, 12

Ordalia, was sie sind, 89

P.

Palychronius ist ein Exempel derer, die sich ohne Grund auf Gottes Wunder verlassen, 97

Pascal,

Register der vornehmsten Sachen.

- Pascal Blaise, führet eine strenge Lebensart, 395  
Pasquillant misbrauchet Worte der heiligen  
Schrift, 164  
Paulus rühmet sich mit Recht der Demuth vor  
Gott, 122 war vor seiner Befehrung ein blind-  
der Eyserer, 414  
Petrus fehlet durch seine Naturhize bey der Ge-  
fangennnehmung des Heylandes, 84 in dem Pal-  
last des Hohenpriesters, 97 da er sich nicht wil  
die Füße waschen lassen, 124  
Plato hält Betrügereyen erlaubt, dadurch was Gu-  
tes gestiftet wird, 339  
Prädestinatianer, welche also genennet, 55 woher  
ihre Meynung entsprungen, 16  
Proclus Fabel von dessen Enthauptung, 340  
Profelyten wollen allezeit das Ansehen haben, als  
wenn sie aus Gewissenstrieb solche worden, 457  
die falschen werden von den Juden in drey Clas-  
sen eingetheilet, 463 was Fenster Judengenof-  
sen, 463 was Mardochai und Esther Judenge-  
nossen, 465 was Löwen Judengenossen, 471  
Psalm 109 wird gemisbrauchet, 207  
Pythagoras hält die Betrügereyen vor erlaubt, 339

Q.

Quellen, woher die Sünden unter dem Schein  
des Gottesdienstes entspringen, 34 welche sie  
sind, 35. 36

R.

Radbod, der König der Friesen, wil gerne bey sei-  
nen Vorfahren in der Hölle wohnen, 455  
Rath Gottes von der Seligkeit, was dabey zu  
beobachten, 66

Rede



Register der vornehmsten Sachen.

Rede von Gott und göttlichen Dingen wird oft  
sündlich bey denen Spöttern, 329 in den Sauf-  
gelagen tauget nichts, 329. 330 was dabey zu  
merken, 342

Regierung, die göttliche, ist unerforschlich, 65

Reich der Gnaden offenbaret die Wohlthaten  
Gottes, 66

Religion, ob man die väterliche wohl verwechseln  
dürfe, 455

Religionsänderung, wie sie geschehen müsse, 456  
muß von einer falschen zur wahren geschehen, 457  
taugt nicht, wenn sie aus Leichtsinigkeit geschie-  
het, 457 aus Absicht der Heyrath vorgenommen  
wird, 463 wenn sie aus Staatsabsichten und  
zeitliche Ehre zu erlangen geschiehet, 466. 467  
wenn sie ums Brod geschiehet, 469 wenn sie ge-  
schiehet einer verdienten Strafe zu entgehen, 471.  
472 ist unrecht, wenn sie aus nichtigen Ursachen  
geschiehet, 474 vorgenommen wird, wenn man  
böse Glieder in einer Gemeinde antrifft, 473. 477  
taugt nicht, die auf des andern Ansehen beruhet,  
478 welche aus irrendem Gewissen geschiehet,  
taugt nicht, 478. 479 was dabey vorher zu er-  
wegen, 481. 482

Religionseyfer, wie er solle beschaffen seyn, 411.  
412. 413 der blinde ist schädlich, wenn man mit  
Unverstand eyfert, 413. 427 ist sündlich, wenn  
er mit Bosheit und Nachbegierde vergesellschaf-  
tet, 417 Quesnels Gedanken darüber, 423 ist  
sündlich, wenn er heuchlerisch, 423. 424 zur  
Unzeit ist schädlich, 429

Richter sündigen, wenn sie gleich zum Ende die  
Streitenden lassen, 397. 398

Ritrans

Register der vornehmsten Sachen.

- Rittangel, Stephan, ist ein Wetterhahn in der Religion, 460  
Rollo, warum er bey Gott zubenahmet, 325  
warum er ein Christ worden, 463  
Romeling posaunet falsche Weissagungen aus, 159  
Roselli wird ein Jude um einer schönen Jüdin willen, 464

S.

- Sabbath, warum er eingefesket, 283  
Salmasius, warum er ein Ueberläufer zur andern Kirche geworden, 473  
Saul, der König, begehet eine Sünde unter dem Schein des Gottesdienstes, 15. 16  
Scevola, Mutius, hält seine Hand ins Feuer und verbrennet sie, 447  
Schächer, seine späte Busse wird von den Ruchlosen verkehrt angesehen, 150  
Schmeicheley ist eine Beschimpfung des andern, 332  
Schönauer, Daniel, misbraucht das Te deum laudamus, 233  
Schwindelgeist, welche davon eingenommen werden, 66  
Separatisten, siehe Absonderung. ihre Arten, 286. 287. 288 ihr Vorwand, 289. 292 wollen die Gotteshäuser nicht dulden, 290 werden widerleget, 291. 292. 293 wollen gerne Lehrer seyn, 293 ihr Lehrgebäude ist verwirret, 294  
Singen, was es heisse, 216 ist eine alte Art des Gottesdienstes, 216 ist bey den ersten Christen ein Stück des Gottesdienstes gewesen, 217 das andächtige der Christen, eine Gelegenheit zur Bekehrung der Ungläubigen, 218 ist ein unvernünftiger Gottesdienst, wenn man nicht versteht, was man singet, 221 wenn die Melodien die An-

Register der vornehmsten Sachen.

- Andacht verhindert, 226 was dabey zu beob-  
achten, 237
- Sixtus V. Pabst, preiset Jacob Klemens einen  
Meuchelmörder selig, 444
- Speth, Peter, ein Wetterhahn in der Religion, 460
- Spötter verachten das Gebet, 176 sind listig in  
ihren Schriften, 333
- Sprache eine unerkannte Wohlthat Gottes, 323
- Sprichwort, falsches, gezwungen Eid ist Gott  
leid, 398
- Sprüche der heiligen Schrift werden gemis-  
braucht, 151
- Stephanus ein Bild eines wahren Märtyrers, 442
- Stiftungen, heilige, die aus Ehrgeiz gesche-  
hen, 352
- Stilyten, wer sie gewesen, 359
- Sünden unter dem Schein des Gottesdien-  
stes, was sie sind, 7. 8 es gehören dahin der  
selbsterwählte Gottesdienst, 9. 10 werden von  
denen begangen, die durch böse Mittel die Ehre  
Gottes befördern, 14. 15. auch von denen, die  
eine gar zu hoch getriebene Sittenlehre ausüben,  
17. 18 werden von denen Abergläubigen began-  
gen, 18. 19 auch von denen, die Gott zur Un-  
zeit dienen, 20 die unlautre Triebe bey dem Got-  
tesdienste haben, 22. 23. eine falsche Absicht da-  
bey hegen, 23 werden in der Welt nicht geacht-  
et, 26 ihre Schändlichkeit, 27 werden von al-  
len Arten der Religionsverwandten begangen, 30. 31  
am meisten von denen, die eine unrichtige Religion  
haben, 31 in allen Ständen der Menschen, 32. 33  
als dem Regierstande, 33 geistlichem Stande, ib.  
Hausstande, ib. Quellen, woher sie entspringen,  
34 allgemeine Mittel dagegen, 35. 36

Z.

- Z**agelöhnerliebe, woher die Benennung entsprun-  
gen, 77  
**Thales**, der weise, dessen Anrede an gottlose Buben  
bey einem Sturm, 179  
**Teufel**, Christian, erkläret den 45 Psalm als ein  
weltliches Liebeslied, 156  
**Teutschen**, die alten, widmeten ihren Bart der  
Siegesgöttin, 333  
**Theodorus**, der Pabst, unterschreibet einen Bann,  
da er die Feder in einen gesegneten Kelch getun-  
ket, 309  
**Tiefen** der Gottheit jagen eine Ehrfurcht vor  
Gott ein, 45. 46  
**Trägheit**, die geistliche, wirket Unterlassung des  
Gebets, 176

U.

- U**ebersetzungen der Bibel sind oft sehr falsch, 155  
**Unschuldsp**roben der Alten sind sündlich, 97  
dazu ist auch das heilige Abendmahl gemisbrau-  
chet, 309  
**Ursachen**, warum viele Christen Türken werden, 476

B.

- B**ater Unser wird im Beten sehr gemis-  
braucht, 182  
**Vermächtnisse**, heilige, geschehen oft aus Ehr-  
geiß, 379  
**Vertrauen** auf Gott, woher es entspringe, 39. 88  
dazu ermahnet die Schrift, 88 worauf man da-  
bey sehen müsse, 89 es versündigen sich dabey  
diejenigen, welche bey ihrem Sündenstande von  
Gott die Seligkeit erwarten, 89. 90. 91 die im  
Leib-

Register der vornehmsten Sachen.

Leiblichen ohne göttliche Verheißung auf Gott hoffen, 93. 94 betrübte Folgen, die aus diesem falschen Vertrauen entstehen, 95 ist sündlich, wenn man in Gefahr Gott vertrauet, darin man sich muthwillig gestürzet, 96. 97. 98 wenn man auf Gott beym Gebrauch abergläubiger Mittel hofset, 99. 100 was man dabey zu bedenken, 101 die ohne Gebrauch der ordentlichen Mittel gesund werden wollen, ib. Regeln die dabey in Acht zu nehmen, 102. 103

Victor, Conrad, ist aus irrendem Gewissen ein Jude worden, 479 Nachricht von ihm und seinem Zustande, ib.

Vorsänger der ersten Kirche, was er vor dem Gesang erinnern mußte, 220

Vorsicht Gottes, wie man sich dabey versündige, 65

W.

Waschen mußten sich die Priester, ehe sie in den Tempel gingen, 179 der Morgenländer, was es bedeute, 179

Weiber, welche in dem Tempel der Venus dienten, sind heilig genennet, 32

Weltweisen der Heyden haben irrige Begriffe von Gott, 43

Wetterhähne in der Religion haben gemeiniglich gar keine Religion, 458 wer solche sind, ib.

Wiederbringung aller Dinge, woher die Meinung davon rühret, 54

Wiedertäuffer in Münster, werden von ihren Anhängern als Märtyrer angesehen, 440

Register der vornehmsten Sachen.

- Wille Gottes ist geoffenbaret, 60  
Wolte Gott! wie diese Formul gemisbrauchet werde, 324  
Wunder, unter was vor einem Schein sie von den Spöttern geleugnet werden, 59  
Wünsche der Menschen, wie sie beschaffen, 198 sind oft thöricht bey den Gebetern und Gaben Gottes, 200

3.

- Zacharias, der Priester, wurde wegen seines Zweifels gestraft, 195  
Ziegenbalg, unterredet sich mit einigen Indiern, 259  
Zischka und sein Gesindel misbrauchen den Gesang: Erschienen ist der herrliche Tag, 231  
Zöllner, der bußfertige, dessen Exempel wird oft gemisbrauchet, 150  
Zuhörer in der Kirche versündigen sich oft an den Gaben der Lehrer, 254. 255 sündigen, wenn sie nur daran gedenken, worauf die Strafreden der Lehrer zielen, 257 wenn sie das Gehörte nicht erbaulich anwenden, 258  
Zweifeln an Gottes Verheißung, ist bestrast, 195  
Zweifler, deren Beschaffenheit, 195  
Zwinglius, Ulricus, ist ein Kinderfeind gewesen, 218

**Druckfehler, welche in Abwesenheit des  
Verfassers leicht einschleichen können, sind vor-  
nehmlich folgende bemerkt:**

**Pag. Zeile.**

- 34 20 statt Glaubens lies Glaubenslehren.  
57 16 statt auch lies noch.  
58 25 statt Uberglauben, Unglauben.  
69 7 statt Zueignung, Zuneigung.  
113 2 statt loszumachen, losmachen.  
145 6 müssen die Worte: die Kunst ausgelöschet werden.  
165 8 statt ängstlich, ängstlich.  
176 in not. statt Herrn Schmid, HERNSCHMID?  
278 in not. statt Ekard, Ezard.  
320 29 statt Betrachtung, Betrachtungen.  
380 8 statt gebehren, lies begehren.





...hen.  
 gemisbrauchet  
 in sie von den  
 erschaffen, 196  
 und Galen  
 n-feines Zwei  
 inigen Indio  
 hen den Ge  
 9, 231  
 wird oft ge  
 oft an den  
 en, wenn sie  
 rafteden der  
 ehörte nicht  
 bestraft, 195  
 efreund grave  
 Druck.

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8

**TIFFEN® Color Control Patches** © The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
1	2	3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16	17	18
19	20	21	22	23	24	25	26	27

**TIFFEN® Gray Scale** © The Tiffen Company, 2007

A	1	2	3	4	5	6	M	8	9	10	11	12	13	14	15	B	17	18	19
		R	G	B			W		G		K			C	Y		M		